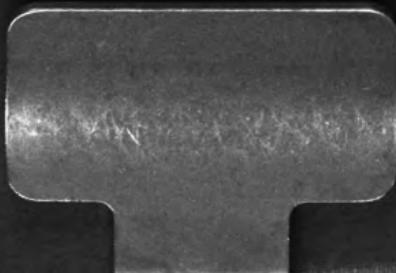
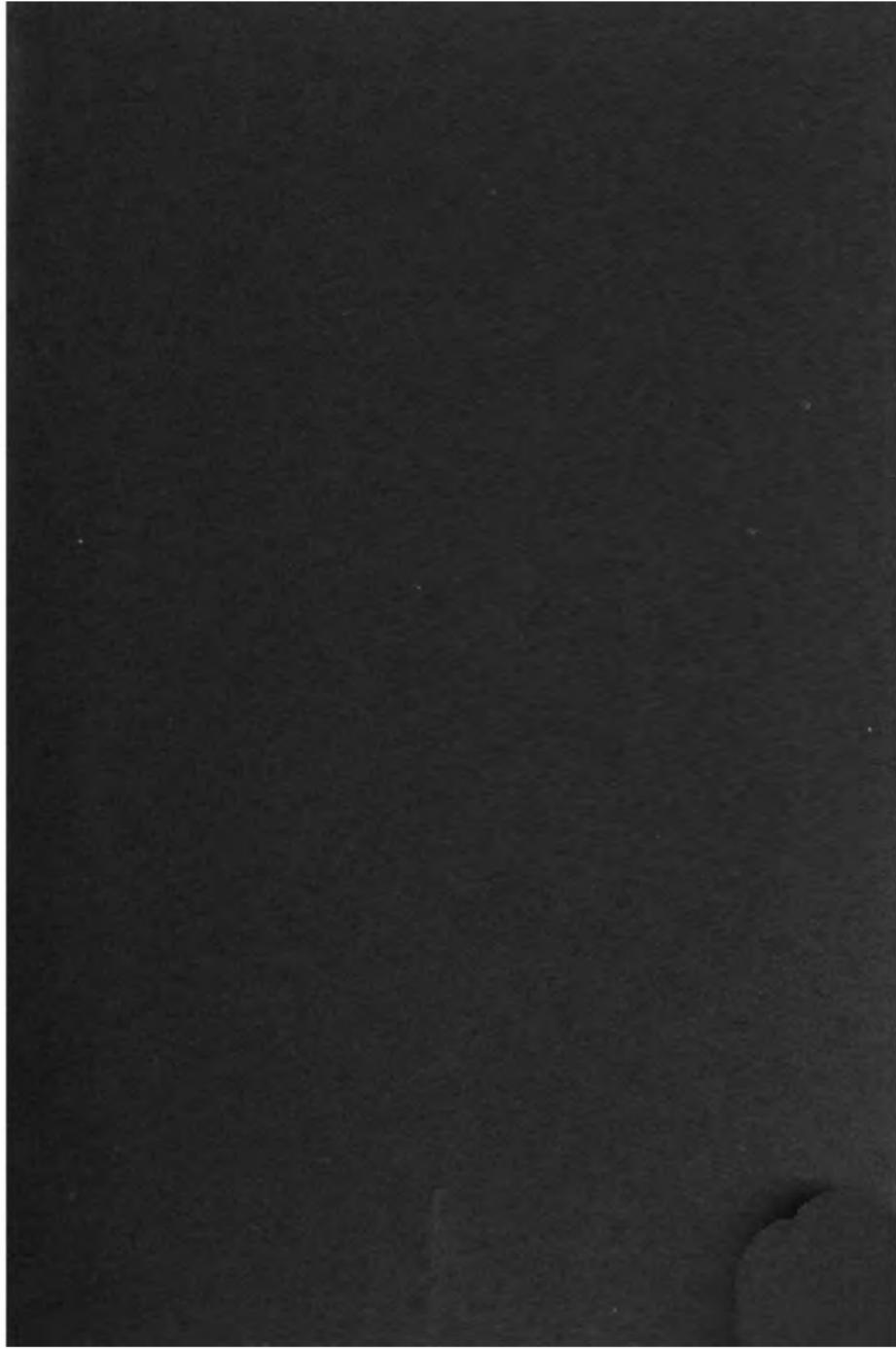
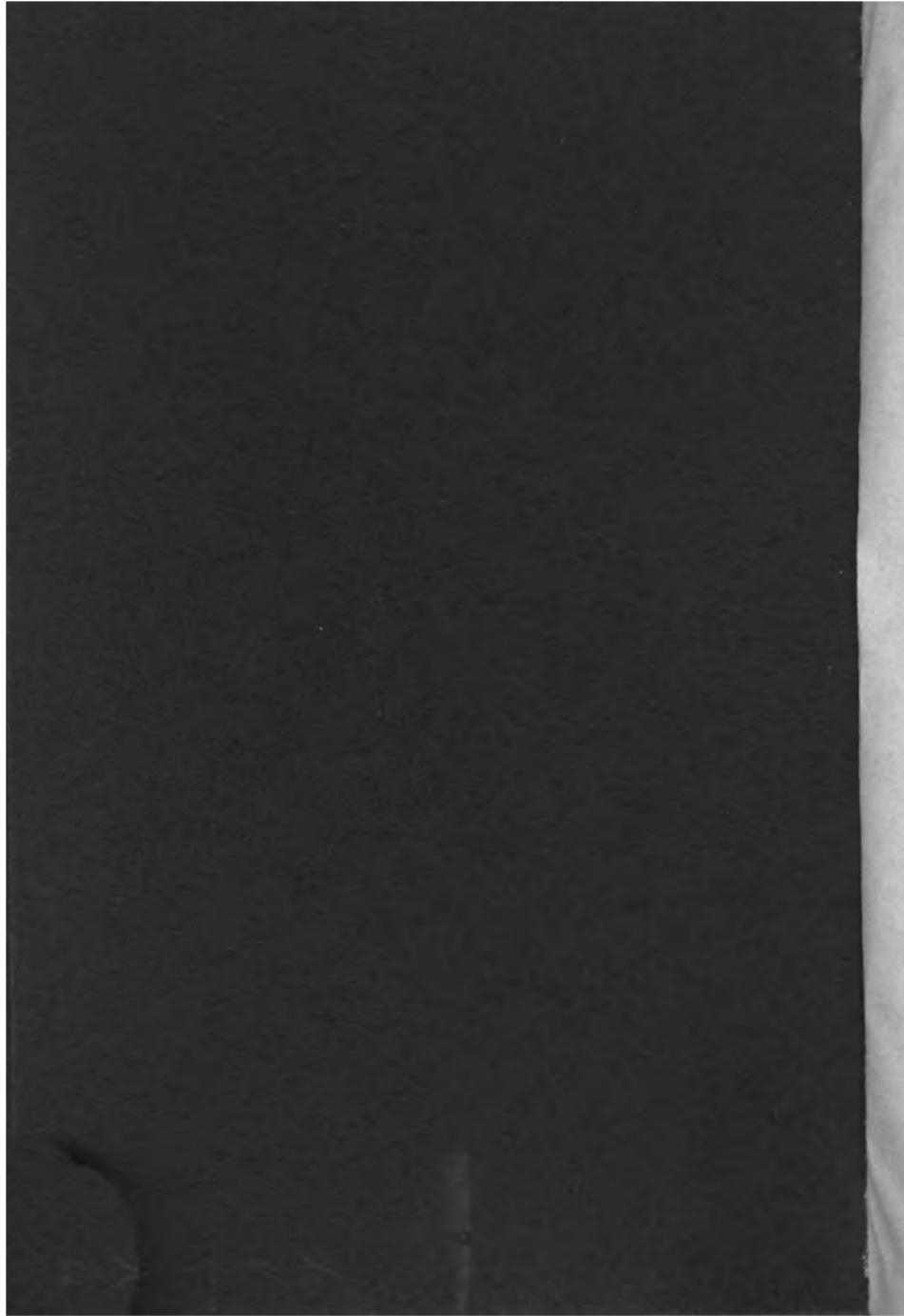


Handom
Stratenfegels

Twin Cities Campus









Heinrich Bandlow.

Stratenfegels.

Humoristische Geschichten

von

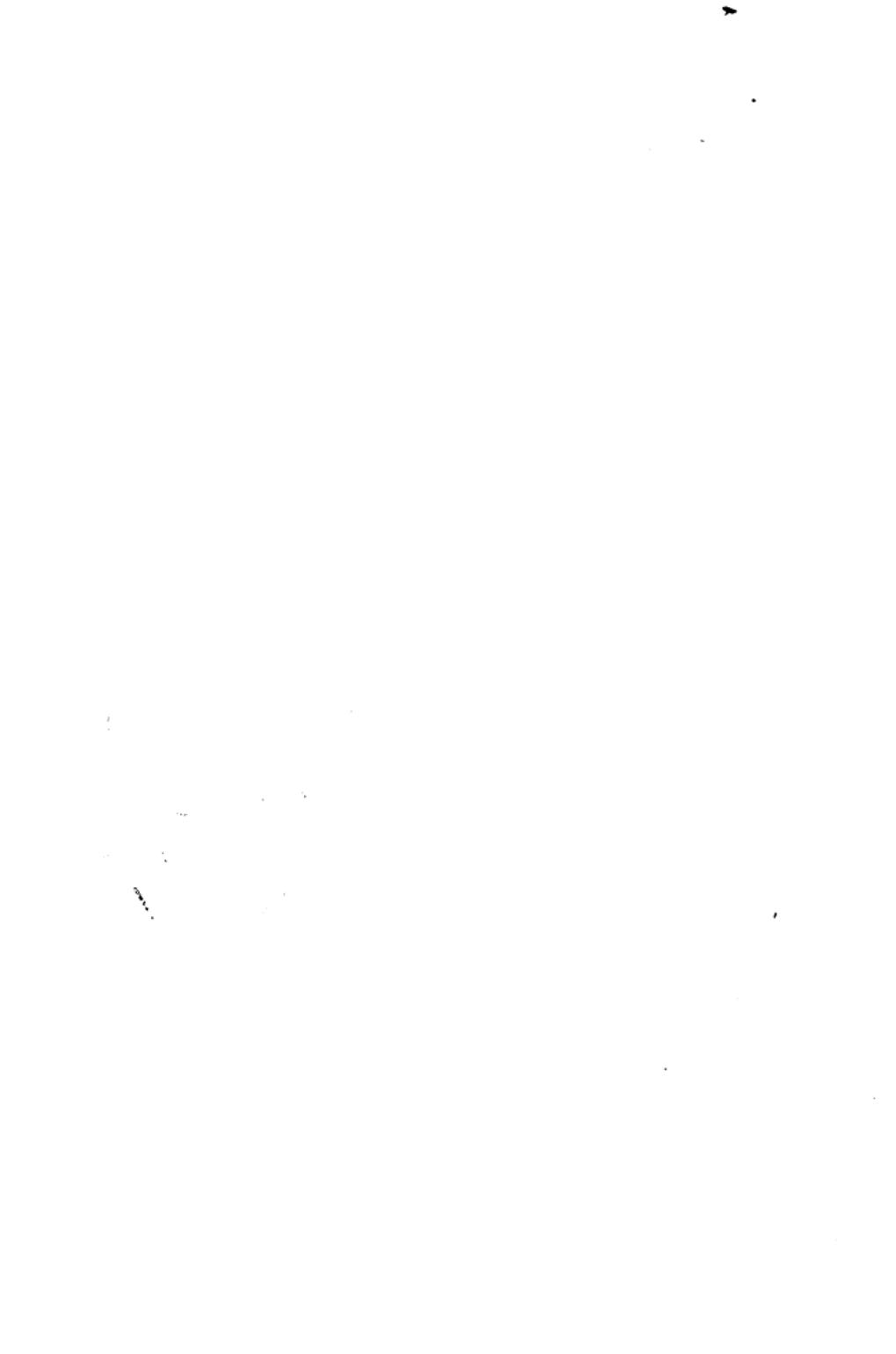
H. Bandlow.

Mit dem Bildnis des Verfassers.

Officiale
Gesellschaft
di 31.VII.20

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.



TWILS,
3776152

Inhalt.

Erster Band.

	Seite
Borrede	5
Krischan un dei Badisch	7
Unsere Kleinbahn	14
Dei Wanduhr	20
'Ne glückliche Kur	36
Krischan in dei grot Stadt	40
Unsere Stadt bei Nacht	44
Stormnacht	51
Krischan in gebild'te Gesellschaft	58
Aufregende Jagderlebnisse	65
Hedwig	70
Krischan un dei Polizei	82
Nich leigen	89
Dat acht' Gebot	93

Zweiter Band.

Krischan un Kort Klänhamel	3
Unsere musikalischen Genüsse	8
Fewerdrom	15
Ein billiger Shlip's	31
Krischan un dei Dringelder	44
Unsere Ovation	48
Dei jülwern Mus	60

	Seite
'Ne schreckliche Nacht	63
Krischan un dat Telephon	75
Unser Osen	80
Krischan un dei Patient	85
Das Wunderkind	90

Dritter Band.

Krischan up den Jahrmarkt	3
Unser Reporter	11
Dei Gemeindesitzung	17
Eine Pilgersfahrt nach Rügen	42
Gloden	56
Unsere Kunstschwärmee	67
Friedrich Schult	74

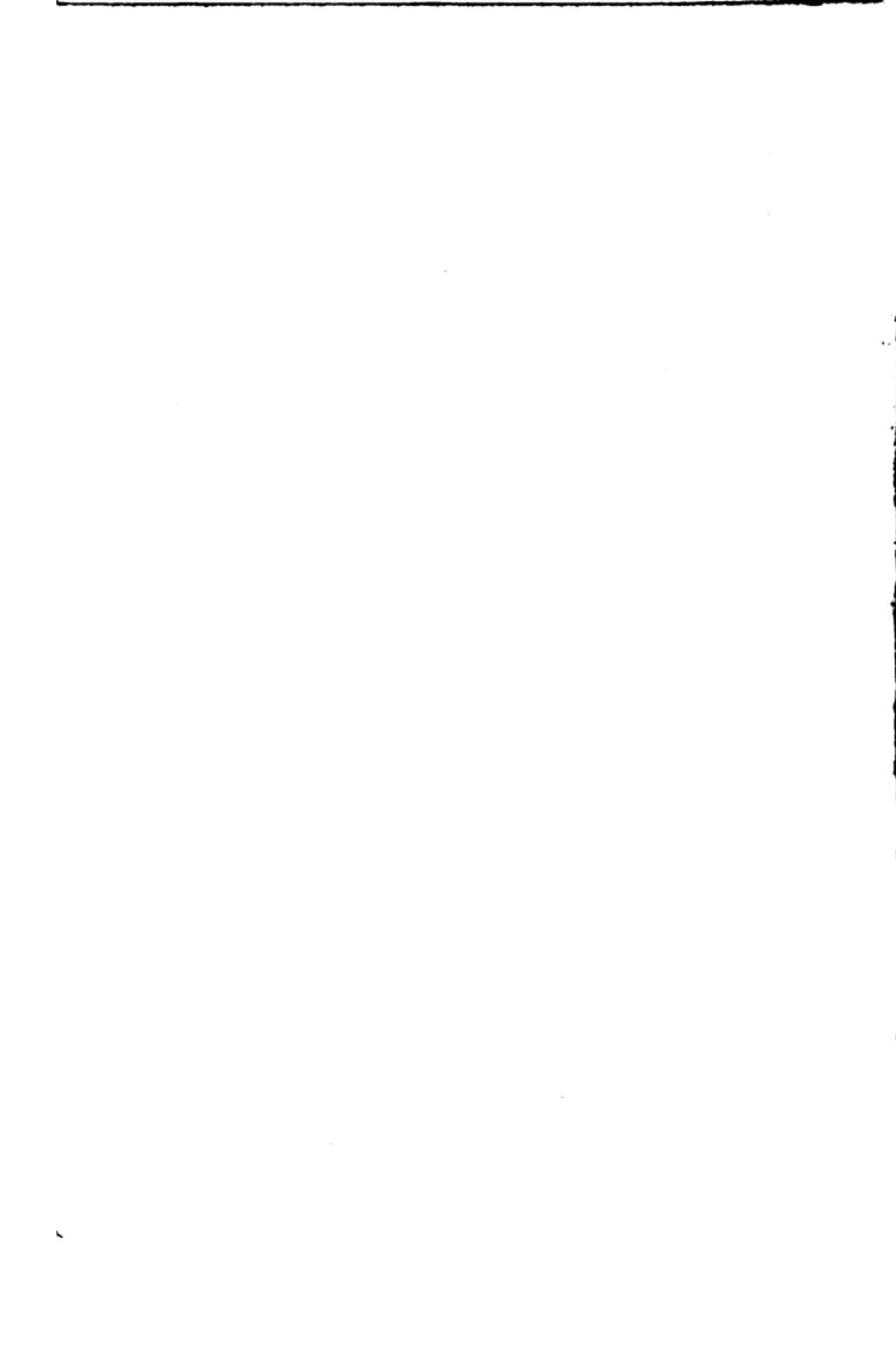
Vierter Band.

En versänglich Heilmiddel	5
Die Frauen in Finnland	13
Fritz Kurt bi Fritz Reuter	44
En Gemütsminisch	50
Unser Zugführer	56
De dull Hund	64
In de Frömd	72
En trugen Deiner	86
En Seel von Kirl	93

Fünfter Band.

Ein Pierdhandel	3
Karl Zuljahn	7
Aus dem Zauberlande	19
In Verlegenheit	47

	Seite
Höhere Politit	52
Unser Ältester	57
De Hussherr	64
Zien insädet	70
Olle Bläder	80
Krischan in de Zauberkunst	83
Unsere Stadthore	87
Bon't Weder	93



Stratenfegels.

Humoristische Geschichten

von

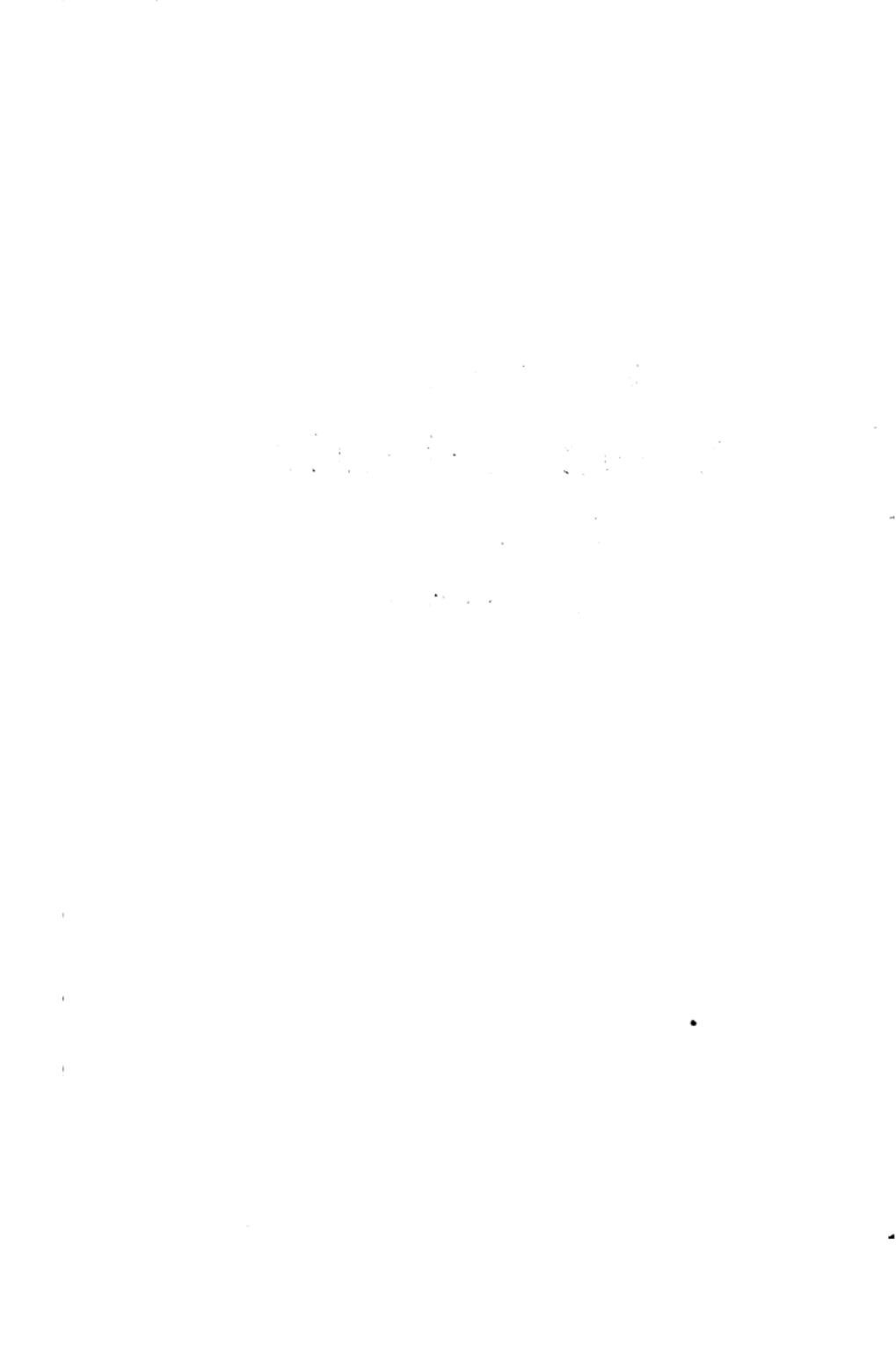
H. Bandlow.

Erster Band.

Leipzig

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Herrn Freiherrn
W. von Reiswijk
in Stettin,
meinem verehrten Freunde,
zugeeignet.



Vorrede.

„Wurüm nu grad Stratensegels?“ fragte mich ein Bekannter.
„Sjergend einen Namen möt dat Kind doch hebben!“ entgegnete ich.
„Dat is richtig; äwer utnehmend sien is des' Nam nich!“
„So'n Wor — so'n Nam,“ sagte ich. „Ic kunn doch nich
,Perlen' odder ähnliches schrieben!“

„Dat is ic! wedder richtig; äwer du häddst jo einfach ,Humo-
ristische Geschichten' schrieben künnt!“

„Dat steiht jo ul gliel hinner Stratensegels un is lieber eigent-
lich nich richtig. Denn dor sünd ironistische Geschichten mit mang
fliegt un mien sämtlichen Dichtungen sünd ul mit mang pfuschert.
Ic hev eis uprakmt un alls, wat mi in bei Fingern füll, kem
rin in deßen Korf. Natürlich, groten Wirt hett so'n tausamgesegte
Wor nich, um wer dor Goldstilde mang säufen will, dei brukt sich
lein Mäuh tau masken; bei silnd dor nich mang geraden. 't is
wieder nils as Stratensegels — beten Heu un Stroh un wat sild
up 'e Strat verloren odder wegsmeten ward, beten blag Glas, wurd-
dörch dei Kinder sich un bei Welt ankielen un denn lachen, dei
Deckel von 'e oll leddig Wickelschachtel mit 'n Stück Speigelglas
in, wurrin einer 'n Stück von sich seihn kann. So'n bunter Kram
is in dit Bauk n, und dorstim is bei Nam nich slicht — un denn
möst du bedenken: för'n Ader is dat Stratensegels ul noch tau
bruken, wenn sich dat orig mör legen hett!“

„Na, dat lat nu man sin — för'n Ader holl ic Guano doch
'n ganz Deil deinlicher!“

„An den Namen hev ic ul dacht, äwer dor wull Herr Reclam
in Leipzig nils von weiten. Hei säd, dat Elgs wull hei in sien
Bibliothek nich hebben; denn willen wi dat man mit Straten-
segels bewenden laten.“

Eribseeß.

J. Sandow.

Krischan un dei Doktor.

„Krischan,“ säb Herr Doktor Lembl, as sei up'n Wagen seten un äwer Land führten, „du weisst jo all, dat ik hüt den Landball mitmaken soll. Wenn wi nu ankommen, denn drängst du di nich so herwör un siebst dien Näs' nich in Angelegenheiten, bei di niks angahn, so as du dat süs all öfter makt hast. — Ich will deinetwegen keine Unannehmlichkeiten haben! Du ziebst dich bescheiden in den Hintergrund zurück. Indessen will ich dir auswirken, daß du vor Dunkelwerden dir noch den Park ansehen kannst! — Hast mi verstahn?“

„Woll, Herr Dokter,“ gew Krischan tau Antwort, „Sie geben Ihre Ordres jo ganz präz und verständig! Ich werde mich zu die Milchmeiersch begeben!“

„Wat wist du dor?“ frög dei Dokter.

„Dor? — Sei meinen, wat ik dor will?“ säb Krischan und besünn sich äwer 'ne passende Antwort — „ik will Kef' malen lähren!“

„So!“ säb Herr Dokter Lembl. „Ik will di ul noch seggen, und dat is grad dat wichtigst — —“

„Grad so as bei Pastor säb, as hei steiken blew,“ unnerbröf' em Krischan.

„Lat dienen dummen Snack, wenn ik di wat Frusthaftes segg! — Wenn im Park Herrschaften sein sollten, dann drückst du dich sofort; namentlich Damen gehst du aus dem Wege!“

„Bong,“ säb Krischan, „ich werde Ihnen keinen Schimp un Schand' nich machen!“

Sei kamen nu up'n Hof an. Dei Doktor güng nah bei Herrschaften; Krischan besorgt sien Pierd un güng in'n Park. Hei sett't sich up 'ne Bänk dal in eine afgeleg'ne Eck, sticht 'ne Cigarr an, bei hei ut den Dolter sien Kist kregen hadd, as bei Dolter grad ut'n Hus' wier, un fel sich rund üm.

„Ganz plesierliche Böhm!“ säd hei vor sich hen, „wer dor alle Dag einen von verlöpen küm!“

„Welche Bäume meinen Sie denn?“ frög em don 'ne fine Stimm.

Dor stünd achter em 'ne lütte hübsche Dam in lange helle Kleider in dat Öller, wur bei lütten Mätens anfangen, sich all genauer bei Klebaschen tau bekiken, wur junge Mannslüd in steiken. Sei hadd 'n Bauk in 'ne Hand, un fel mit ehr unschüllig, fründlich Gesicht Krischanen pil in bei Ogen.

„Was seind Sie for eine?“ frög hei.

„Ich bin die Tochter des Gutsherrn hier und bin aus der Pension zu Besuch hergelommen. — Mir ist es in den Zimmern zu schwül; ich will ein wenig frische Luft schöpfen!“

„Ah so,“ säd Krischan, „un nu verlustieren Sie sich mit das Buch; mit die öllerhaftigen Damen in der Stube is auch woll nich recht afgeben.“

Sei lacht hieräwer un sett't sich bi em up dei Bänk dal.
„Welche Bäume gefallen Ihnen denn so schön?“ frög sei.

„Ich meinte diese gadlichen Eiken!“ säd Krischan.

„Ah so,“ säd sei, „Eichen! Linné, Klasse 21. Männliche und weibliche Blüten auf einem Stamm!“

„So?“ frög Krischan, „maken bei uf bunte Reih? Woll grad so als bei's Danzent! Wollen Sie nich auch mit-schottischen?“

„Gewiß,“ säd sei un lacht, „das geht vorläufig noch nicht los. Tanzen Sie auch gern?“

„So'n bitschen,“ antwurft hei, „un denn ümmer so pläng-schäss weg. Ich hab man da öfters Malstr bei. Eine Wunder-

lich's sagte letzten, ich hätte sie dabei die Schänen*) zuniçht stött!"

„Wer ist eine Wunderlich's?" frög sei.

„O, ein ganz durables Mäten, aberst es ist nichts mehr mit uns!" Hier kek Krischan bei lütt Dam so verlewt an, as wenn hei seggen woll, för Linen brukt sei sich nich tau ängsten — up bei brukt sei nich eifersüchtig tau sin. — „Was haben Sie da for ein Buch?" frög hei, üm ehr up ander Gedanken tau helfen.

„Dies ist eine kleine Gedichtsammlung," erklärt sei em — „haben Sie auch schon Gedichte geschrieben?" frög sei un würd 'n beten rot.

Krischan verfiert sich un rep: „Gott soll mir behüten un bewohren! Gedichten mach ich nich. Bei unsen Küster Külp hab ich eins auswennig gelernt: ,Bei einem Wirte Buttermilch' — —"

„So heißtt es aber nicht!" red'te sei dormang.

„Nein," säb hei, „benah so! ,flunderwilb' heißtt das auch woll; is auch einjal, wie es sich benennt. — Fräulen, geben Sie sich mit Gedichtenmachen af?" frög hei.

Hierup hadd sei woll grad lurt. Sei halt ut bei Tasch ein lütt Notizbaulk rut un säb dorbi: „O ja! Soll ich eins vorlesen?"

„Wenn es Ihnen nicht angreift, säb Krischan galant; „denn bädeln Sie man los!"

„Ich habe hier eine kleine Auswahl. Hier ist eins: ,An meinen Bonny' — dann hier: ,Die verwelkte Nelle' — ich hätte lieber ein Gedicht über eine verwelkte Rose geschrieben, aber Nellen und wellen reimt sich so schön!"

„Haben Sie auch Rimels über Kutschwagen?" frög hei, „die wollte ich denn Karl Klänhamel mal vorbeden!"

„Nein!" säb sei un bläbert wiber, „hier ist ein Frühlings-

*) Schienbein.

gebicht, das ist mir, glaub' ich, gut geraten. Das werd' ich vorlesen.

Im Frühling.

Wieber ist es warm geworben,
Gras spricht täglich auf den Weiben,
Rühe ziehen in sanften Horben
Und die Kinder pfeifen schneiben.
Und die Hirten hört man blasen,
Spargel kocht die gute Mutter,
Spaz'en spielen auf den Straßen —“

„Na, Fräulen,” unnerbrölk ehr Krischan, „nehmen Sie mich's nich übel, aber die Sparlings brauchten doch in das schöne Gedicht nich mit mang!“

„Warum nich?“ frög sei.

„Na, wenn Sie meinen,” säb Krischan, „denn man ümmer zu. Sie müssen das ja besser wissen. Ich meinte man bloß! Wie geht sich die Geschicht nu weiter?“

Sei les' wider:

„Spaz'en spielen auf den Straßen,
Gelb und billig ist die Butter.“

„Ja,“ säb Krischan verklär, „das is richtig, un denn, was Sie zuerst von die Spargel erwähnten! Ach, Fräulen! Spargel mit frische Butter! Ist das 'ne Empfindung!“

Sei lachte äwer Krischanen sien Empfindungen un les' wider:

„Blumen duften mild im Freien,
Alles preist des Schöpfers Güte;
Ehbn sind März, April und Maien,
Man bekommt auch neue Hütte.
Und die Störche kommen wieder,
Von der Sage sanft umwohnen,
Und der Nachtigallen Lieber
Aus den Gebüschen toben.“

„Hier fehlt eine Hebung,“ säb sei, „ich konnte kein passendes Adverb finden!“

„O,“ säb Krischan, „meinetwegen man keine Umständ!“

Wenn da auch 'n bischen mang fehlt, das scheniert mir nich' 'n Happen. — Aber Fräulen, hübsch is das allens, un allens so drell weg! Was kriegen Sie nu, wenn Sie so'n Gedicht fertig haben?"

"Ach," antwurt' sei, „dafür giebt es nichts! Ich würde mich freuen, wenn mal eins gedruckt würde; aber die Redakteure schreiben im Briefasien immer: ,noch nicht reif genug' oder ähnliches.'"

Krischan würd nahdenklich. Hei kraht sich mit ein Hand up bei auber, as wenn hei woll wat seggen mücht, sich äwer nich' trugt. Laulekt föt hei sich 'n Hart un säd: „Also da wird gar nichts nich mit verdient? Denn is doch Middaglochen un Strümpstoppen 'ne gesundere Beschäftigung!"

Sei breiht sich verlezt weg un säd: „Sind Sie aber ein prosaischer Mensch! Interessieren Sie sich gar nicht für Literatur? Lesen Sie gar nicht unsere unsterblichen Meister?"

„Nein!" säd Krischan ruhig.

„Kennen Sie gar nicht den ‚Fischer‘ von Goethe?"

„Nein," säd Krischan, „ich kenn blots den Fischer von Ollenhagen, der uns ümmer Krutzen*) bringt!"

„Ach, so ist es ja nicht gemeint. Ich meine ja den Dichter Goethe. Kennen Sie auch nicht einmal Schiller? — Wie finden Sie die ‚Glocke‘?"

„Weiß nich," säd Krischan, „ich habe noch keine Glocke nich' gefunden!"

„Dann kann man mit Ihnen freilich wohl nur von Lebensmitteln reden!" rep sei lustig. „Sie sind ja ein kostbarer Mensch!"

„Ja," säd Krischan ihrlich, „mit die Lebensmittel da verständigen wir uns woll. Mich is auch all so snurrig in die Mag, ich will mich nähsten eins nach die Melkmeiersch begaben, da is gewöhnlich 'n guten Happen for uns Ort Leut zu haben!"

*) Karauschen.

„Das thun Sie nur!“ red't sei em tau, „unsere Meierin ist ein gutes Mädchen. Dann sehen Sie sich doch gleich die Dampfmolkerei an, die jetzt neu eingerichtet ist!“

Krischan kek ehr von bei Siet an; as hei seg, dat sei ein irnshhaft Gesicht malt, un dat sei em woll nich tau Narren hebbien wull, säd hei: „Das geht mich doch über Kried un Rotstein; also die armen Küh werden hier mit Damp gemelkt? Un so'ne Schinderei leiden Sie? — Ne, wenn ich hier mal was zu sagen krieg — das bring ich wieder aus die Mod!“

Sei kek em erst verwundert an, nachher lacht sei äwer wedder un meint: „Sehen Sie sich das doch erst an!“

„Ja,“ säd Krischan iwig, „heutigendags geht allens verführt in die Welt her. Was mein Dokter ist, der sagt ja auch, daß es nu schon Krebsbutter giebt! Nu bidd ich Ihnen aber: die armen Kreft werden afgemelkt und die Küh mit Damp ausgemelkt, un denn verlangen Sie noch von'n Menschenkind, un wenn's auch man 'n Dokterlutscher is, er soll so was essen! Da bleibt einen der Appetit ja in der Kehl haken! Nu atschüs, Fräulen, es is mich so, as wenn ich meinen Dokter da hinten snacken hör!“

Dat unschüllig Kind gew Krischanen fründlich bei Hand, un hei malt sich hen nah bei Melkmeiersch. Hier slög hei sich dat Liew voll, äwerst upmerksam un galant wier hei nich gegen bei Meierin. Em slök nu Högeres in bei Näs!

As hei in bei Nacht wedder mit sienen Dokter up'n Wagen set un nah Hus führt, frög hei so verluren: „Herr Dokter, is bei Gautsbesitzer 'n riken Mann?“

„Ja,“ säd bei Dokter, „dat is hei! Worüm meinst du?“

„O, il mein man,“ säd Krischan.

Nah 'ne Eid frög hei wedder: „Herr Dokter, wurbel Kinder sünd dor?“

„Wur?“ frög bei Dokter, bei an den Ball un wurmäglich ul an Frigen dacht.

„Bi den Gautsbesitzer!“ säd Krischan.

„Dei hett man ein Dochter, 't is noch 'n lütten Bachfisch, äwer sei is 'n minshenfründlich un unverborben Kind! Wat fall dit Fragen?“

„O,“ säd Krischan, „dat is man, dat ik dorvon red!“

Dei Dokter dacht wedder doran, dat hei nah'n warm Nestrinkamen kün, wenn hei nu anfangen deb, sich bi den Gaußbesitzer fastaussetten un sien Döchting ehr Leiw tau gewinnen.

As sei bald tau Hus wieren, dreicht Krischan sich noch eis üm un frög: „Herr Dokter, wenn sich eine dat Gedichtenmaken so angewöhnt hett, dat sei äwer 'n Ponny un 'n Frühling allens upschrrieben möt, kann 'n dor wedder von aßlamen obber giwt sich dat nich wedder?“

„Ach wat,“ säd dei Dokter, „du büst 'n ollen Drähnbartel!“

Krischan wier fälsch äwer des' Antwort un sett't sich steidel hen. Hei nicktöppt vör sich hen un dacht: „Na, täuw man noch ein por Johr, denn will w' uns wedder spreken! Mien Mudder is 'ne Balsiererdochter — wurüm füll ik ut nich nah wat Hohes kilen!“

Awer lud säd hei nils, bielewe nich!

Unsere Kleinbahn.

Sie ist nun schon drei Monate im Betrieb, unsere liebe, kleine Kleinbahn. Zweimal an jedem Tage rast sie mit einer Geschwindigkeit von zehn Kilometern die Stunde nach der Nachbarstadt. In der Luftlinie ist diese Nachbarstadt zehn Kilometer entfernt. Jetzt kann man sie mit der Bahn in zwei Stunden bequem erreichen; denn diese drängelt sich an jedes kleine Nest heran, an jedes Gehöft, und dabei macht sie Windungen wie ein Regenwurm, den der Hahn im Schnabel hat. Gehöfte und Förstereien, Ziegeleien, Dörfer, die man sonst verächtlich Löcher nannte, sind heute Schlüssellocher geworden, und unsere Bahn ist der Schlüssel dazu, die alle diese Löcher aufschließt. Ich glaube, der Präsident sagte bei der Eröffnung „erschließt“.

Sie hält unterwegs sechzehnmal an. Geradeaus laufen kann sie gut; sie hat einen verwegenen Briefträger, der mit ihr Wette laufen wollte, um eine Nasenlänge geschlagen. Es war eine wilde Fahrt, von welcher der Zugführer noch öfter mit Genugthuung erzählt. „Der tolle Mensch,“ sagt er, „hatte uns eingeholt, als die Maschine Wasser nehmen mußte, wissen Sie. Die Maschine ist nämlich durstig und muß jede Stunde Wasser schlucken“ — er machte bei diesem Scherz ein entschuldigendes Gesicht — „aber nachher ging sie durch wie ein scheugewordenes Pferd, wissen Sie — haben Sie schon ein scheugewordenes Pferd gesehen? — Ja? — Nun, ich hatte später einige Unannehmlichkeiten von der Sache; erstens kam ich fast eine halbe Minute zu früh auf der Station an und zweitens belligte sich mein Passagier — der Herr fuhr zweiter Klasse, wissen Sie, mit einem Billet zu einer Mark,

ich glaube, es war ein Fürst oder Student oder so etwas — er beklagte sich, daß es im Wagen so geschaukelt habe wie auf einem Schiff im Sturm” — er richtete sich mit gerechtem Stolze auf, als er weiter erzählte — „und er hat recht, wissen Sie, bei schneller Fahrt schaukelt der Wagen wie ein großer Dampfer; der größte Dampfer kann nicht besser schaukeln, wissen Sie!” Er schlug mit der Hand auf sein Knie, gab mir vierzig Pfennig heraus, guckte aus dem Fenster und pfiff, auf welches Zeichen zur Abfahrt die Maschine nach Verlauf von kaum vier Minuten fortliet.

Im allgemeinen muß man aber sagen, daß sie jedesmal rechtzeitig eintrifft. Es ist dazu nur nötig, daß sie langsam fährt, und das kann sie. Jemand jemals hat den Witz gemacht, die Maschine habe darum den Namen Lokomotive bekommen, damit sie immer Motive habe, am Loco zu bleiben. Man muß aber niemand ohne zwingenden Grund verbürgtigen, selbst unsere Lokomotive nicht. Das Gesagte gilt durchaus nicht von ihr; sie macht täglich zweimal Reisen und läßt sich gebüldig dazu einsetzen. Natürlich wird sie zuletzt auch müde, und sie ist dann auf keinen Fall dazu zu bringen, auch abends zu laufen. Es ist dies eine kleine Schwäche, die wir ihr ebenso nachsehen wollen, wie ihren kleinen Eigensinn, daß sie sich nicht umdrehen mag. Vielleicht kann sie es auch nicht; sie fährt lieber rückwärts, als daß sie sich umdreht. Wenn sie von hier abfährt, hat sie ihr Schwanzende nach vorn gerichtet und erschreckt dadurch die Handwerksburschen.

Sonst ist die Lokomotive ein sanftes und braves Geschöpf; sie läßt es sich gefallen, daß die Landleute „Bomitiv“ zu ihr sagen; sie schilt nicht, wenn unsere neugierigen Rentiers sie durch die Brille besehen und sie befühlen; sie verliert kein Wort darüber, wenn boshafte Kinder mit der Peitsche knallen und ihr „Hüh!“ rufen. Nur bei Eröffnung der Bahn verlor sie einen Augenblick ihre Charakterfestigkeit; sie ärgerte sich darüber, daß ein Schienenstrang einen halben Meter höher

als der Nachbarstrang lag, und daß er noch immer nicht festgenagelt war. Sie wurde dadurch widerhaarig und entgleiste ein bißchen. Die Herren im Zuge schaften entsezt, weil das mit zur Entgleisung gehört, und fassten sich an den Bauch und griffen nach den Beinen und atmeten erleichtert auf, als sie gewahrt wurden, daß die letzteren noch an dem ersten hingen.

Ein Kohlentender ist nicht vorhanden; der Zugführer trägt aber eine geheimnisvolle rote Tasche über der Schulter — vielleicht sind darin Steinkohlen. Sehr groß ist die gute Maschine nicht, aber durchaus wohlgesinnt, vorsichtig, mutig und grün angestrichen. Es gewährt einen erhabenen Anblick, wenn sie steif und vornehm, ohne mit einer Wimper zu zucken, einem vorüberjagenden Fuhrwerk nachblickt. Wenn sich jemals Neid in ihrer Brust geregt hat über ein Pferd, das sie einholte, wenn sie auch pusstet und schwitzt, um es einzuholen — ihre Fassung hat sie noch niemals verloren. Unter den schönen Künsten verehrt und pflegt sie nur die Musik und sie pfeift und bimmelt alle Augenblicke, namentlich wenn sie merkt, daß Menschen in der Nähe sind.

„Was machen Sie da?“ fragte mich der Zugführer, als ich mir Notizen machte.

„Ich notiere nur einiges über unsere Kleinbahn!“ entgegnete ich.

„Ah,“ rief er entzückt, „kommt das in die Zeitung?“

Ich nickte zustimmend.

Er drückte mir warm die Hand.

„Man schreibt über alle möglichen Sachen, wissen Sie,“ sagte er dann, „von Weltausstellungen und wenn eine Kuh in ein Torfloch gefallen ist — aber über unsere Bahn habe ich noch nichts gelesen außer“ — er kratzte sich etwas unschlüssig ans Kinn — „außer — na, ich kann's ja sagen, in den ‚Fliegenden Blättern‘. Es stand mal drin, das Erdbeerpflücken während der Fahrt sei auf der Kleinbahn verboten — aber unsere Bahn kann damit nicht gemeint sein; denn es wachsen ja am Bahndamm keine Erdbeeren. Sie

können dies ja auch noch besonders bemerken in Ihrem Aufsatze, wissen Sie, und so recht sein überkleistern!"

Ich sagte, daß ich überkleistern wollte.

Der Zugführer ist ein vorzüglicher Skatspieler. Wenn zufällig zwei Herren mitsfahren, macht er den dritten Mann, und jedesmal, wenn zweimal rumgegeben ist, ruft er die Station ab, stellt die Weichen, schreibt etwas in ein Buch, das er aus seinen Eingeweiden hervorholst, und giebt dann weiter.

Gleich am dritten Tage nach der Eröffnung hatten wir einen lebhaften Bahnverkehr. Es fuhren fünf Reisende mit, darunter eine junge schöne Dame. Die Herren rissen zuerst Witze und sagten etwas von Vorspann nehmen — Konkurrenz der Schneden-Frachtwagengeschwindigkeit — vier Knoten die Stunde und ähnliches. Dann spielten drei Herren Skat, der vierte knüpfte ein Gespräch mit der Dame an. Man hatte reichlich Zeit, sich genauer kennen zu lernen; Lebensschicksale wurden ausgetauscht; sie gab einige Winke von mehreren Tausend — er drückte ihr beseligt die Hand und sich in eine Ecke. Auf der vorletzten Station verlobten sie sich, lagen sich in den Armen wie die Freunde in Schillers Bürgschaft und kauften für zwanzig Pfennig eine Zuschlagsfahrlakte, um in zweiter Klasse fahren zu können. Der Universalbeamte, nämlich der Zugführer, stckte hier eine Laterne an, so daß ein trauliches Dunkel entstand, daß man das Rotwerden beim Küssen nicht sehen konnte. Sie sind heute längst verheiratet. Während alles das Erschließen preist und segnet, hat er geschworen, seine Kinder so zu erziehen — noch hat er aber keine —, daß sie nie auf einer Kleinbahn fahren. Er sagt, eine Reise auf einer Kleinbahn ist nicht leicht zu verwinden. Er hat auch bei der Bahndirektion — bitte sehr, es ist nichts dabei zu lachen, die Bahn hat doch eine Direktion! — den Antrag gestellt, die Wagenlaternen durch Glühlicht oder so etwas zu ersetzen, daß man beim Augenaufmachen auch sehen könne.

Die vortreffliche Lokomotive kann zwei Wagen ziehen: der eine Wagen fährt immer vor dem andern und dieser hinter jenem. Zweimal mußte ein Güterwagen angehängt werden. Das eine Mal sollte eine Nähmaschine und später ein Kinderwagen verschickt werden. Verschickt ist eigentlich nicht richtig: man sagt hier „versandt“.

Es soll jetzt vieles von hier versandt werden; es werden Versandgeschäfte gegründet. Jemand hat hier einen neuen Liqueur erfunden und zum Versand fertig liegen, weil ihn hier niemand trinken will. Ein anderer wartet auf Frachtgutbestellungen auf seine persönlich eingekauften und soeben in bester Qualität eingetroffenen Strohhüte zu auffallend billigen Preisen.

In der ganzen Stadt geht eine lebhafte Umwälzung vor sich. Lebensmittelpreise steigen zu schwindelhafter Höhe. Das Liter Milch, sonst unverfälscht für zehn Pfennig abgesetzt, wird jetzt verdünnt für zwölf Pfennig verschleift, denn wegen der drei hier wohnenden Beamtenfamilien ist die Nachfrage zu hoch gestiegen. Für Wohnungen werden rasende Preise gefordert. Ich bezahlte sonst hundertundfünzig Mark Miete und muß zum ersten Oktober, um nicht vertrieben zu werden, hundertundsechzig zahlen. Mein Wirt zuckte die Achseln, rieb seine Symptome der Entzündung zeigende Nase noch etwas röter und sagte kurz: „Man will auch leben!“ Ich verdenke dem Manne dies nicht. Warum sollte er nicht leben wollen?

Hier leben drei Fuhrleute, die sonst gute Freunde waren. Sie versorgten uns mit Salz und Pfeffer, schwedischer Farbe und van Houtens Kakao; sie sind heute die schlimmsten Feinde, weil jeder die Abrollungsgeschäfte bei der Bahn an sich reißen will. Es ist nicht hübsch von unserer Kleinen, daß sie hier und überall bodenlose Verwirrung anrichtet.

Ein Bahnhofsgebäude haben wir eigentlich nicht; es steht eine Wellblechbude draußen, in die keiner hineinsehen darf. Manchmal verschwindet hier der Bahnhofsvorsteher und kommt bald darauf mit einer roten Mütze wieder zum Vorschein.

Unsere Stadtväter behaupten, daß die Stadt sich jetzt hebt, und wir glauben dies, wie wir ihnen alles glauben. Auch im Wochenblatt, das immer gut unterrichtet ist, lesen wir, daß die engen Schranken unseres bisher unwürdigen Daseins nun weggerissen und wir hinausgetreten sind in den Weltverkehr. Gleich hinter diesem Artikel, der aber noch viel länger war, empfiehlt sich eine Unfallversicherungs-Gesellschaft als die leistungsfähigste.

Bei Vanduhr.

Sünd Si all eis in'n gemütlich lütt Wirtshus in 'ne
gemütliche lütt Stadt west? — Ne? — Deun kamt mit!
Ik will Zug ein wiesen.

Wi gahn äwer bei Däl, wur dei groten eiken Schappen
stahn — nich hier rechis rin, so nich, dor wahnt jo dei Wirtin,
dat's ehr Privatstuw, un wenn eis Frugens astiegen, wat
all zweimal in dei fösteihn Joht passiert is, dei sei hier wirt-
schaften deicht, denn warden dei hier rinnödigt.

Wi gahn hinner links rin. 't is all düster un doch hett
bei Wirtin noch kein Licht ansticdt; sei hölt ehr Gröschens
tausam un seggt, ehr vor Gäst, dei in 'ne Schummerstund'
intielien, dei länen läterst seihn, wat sei seggen. Äwer in'n
Aben — nich so'n wittes swindsüchtiges Ding, as nu Mod
sünd, ne, 'n dicen, behäbigen, gemütlichen Aben ut düstergele
Rachel — dor bullert dat, un dat füer knistert, un dat
Bäulenholz knackt dorin, dat's 'ne Lust is.

Dei lütt Wirtin malt Licht an. Sei is all 'n beten kuni-
plett; sei seggt süsswost, dat künint von dei Jöhren: „Säben-
undörtig bün ik all!“ seggt sei un lacht un ehr Ogen blän-
lern, „dor ward'n olt!“ Hübsch is sei eigentlich nich, äwer
lustig un fründlich, un wenn s' wat tau besorgen hett, denn
geiht dat ümmer in'n halben Draw, dat bei Röck fleigen.

Wur sitt sich dat mör in dei Sofaeck! Wenn einer den
Dag äwer sich arbeit' un asquält hett, denn is dat 'ne
Lust, up'n vor Stund' hier uitaurauhn un bei Sorgen tau
vergeten. Un bei oss Gambrinus grabäwer an bei Wand
malt denn dortau 'n Gesicht, as wenn hei blot up Schelm-
stük grüwelt un noch gor nich doran denkt, dat Glas Bier
uittaubrinken, wat hei nu so lange Jöhre all in bei Hand
hölt. Un denn bei langen, düstern, eiken Dische! Wur

Jauber un blank, grad as wenn s' seggen wullen: Hier man ran, hier hett all männigein sien Räuk funden, un männig-ein, bei bekümmert un mit sweren Harten sich hier dallaten hett, is fröhlich webder upstahn!

Dei drei Lüd, dei in dei Wirtsshuw sünd, sünd nk all von dat Behagen anstikt, wat ut dei ollen Möbel, ut den fidelen Aben un bei lustigen Biller ehr ümweicht.

Bäcker Dreier is bei ein Gast, hei hett bei Sofaect all lange Johre in Erbpacht un hei sleicht keinen Dag äwer, wur hei nich eis infickt. Dei ander is Snider Hasenpot, hei schriwt sich man mit ein t un möt sich ümmer argern, wenn dei Lüd Hasenpot tau üm seggen.

„Mein Name is entstellt und mügte eigentlich Hasen-pote sein, aber die plattdeutsche Sprache is'n Jammer in der Welt und is für'n gebild'ten Menschen der reine Kaff!“

As Snider Hasenpot sien Meinung hiermit eis webder Lust malt hett, stünd bei drüdde Mann — ne, will'n leiver „Herr“ seggen — ut sien Finstereck up, stellt sich vör Hasen-poten hen un säd: „Das ist völlig meine Meinung, mein Herr. — Ich heisse Wille — Adolf Wille!“

„Sehr geehrt!“ säd Hasenpot, un Bäcker Dreier frög em: „Wat sünd Sei?“

„Ich bin Nähmaschinen-Reisender!“

Dreier bekel sich den Mann ganz genau, as dat ümner sien dämlich Mod' wier, un seg nu, dat Herr Willen sien Rock all 'n beten verschaten wier, un dat bei Hos' up bei Knei all blank würd, un dat bei Krägen nich ganz rein wier. Hei woll mit den Herrn, bei sich nu bi ehr an'n Disch ransett'i, sich nich wider afgeben und füng mit sienen Fründ Hasen-poten 'n Gespräch an: „Wur bilst du gestern Abend west?“

„Ich bin — ich habe — na, 's ist ja einsal, ich habe 'n bischen linksch un rechtsch gespielt!“

„Süh, wur nett,“ säd Dreier, „hest di dorbi nk bellackert?“

„Ach ja, leider,“ slähnt bei Snider, „der Glaser Geisel hat mich ausgebunkert!“

„Ah.“ mischt sich bei Frömb wedder dormiang, „also Sie spielen hier auch ein bißchen?“

„Ne.“ säd Dreier ruhig un lub, „hier nich! Dat gitot jo naug lichtsinnig un dumme Minschen, dei in'n Leben nich klauk warden, un wenn s' uf Fru un Kinder ernähren sälén, wat wel Lüd sur naug ward“ — hier lel hei den Snider irnshhaft an — „äwer so lang as ik in desen Hus' mien Gahnt hew, fall dat nich gescheihn — dat hew ik mit bei Wirtin afmalt!“

„Du gucktest mir so an,“ frög em nu bei Snider, „sollten das Sticheleien sein?“

„Nimm dat ganz so, as di dat paßt, Hasenpot,“ säd bei Bäcker ruhig, „mien Eib is üm; ik möt nah Hus gahn! — Gu'n Abend!“

Hasenpot lel em wütend nah und säd tau den Herrn: „Er is'n ollen gnägelshchen Mensch und hat keine Bildung!“

Dormit ret hei an sien Fingern, dat sei knacken, slög einen Bein äwer't anner un woll eben anfangen, sien eigen Bildung uptauschötteln, as bei Wirtin rinkem und Abendbrot för ehren Gast updrög. Dei beiden Lüd lelen sich dat smude, dralle Wiew bi ehr Hantieren an, un Herr Wille habb apenor sien Freud an ehr bedriewlich Wesen.

„Eine gute Wirtin!“ säd hei, as sei wedder rut in bei Käk güng.

„Das wollt ich meinen!“ gew Hasenpot tau Antwort, „die is nich däsig!“ Hei halt hoch Luft, un't hürte sich so an, as wenn hei an sien Leiw Fru tau Hus dacht.

„Ist sie nicht verheiratet?“ frög Herr Wille.

„Gewesen! — Jetzt ist sie 'ne Witfru schon an die sechs Jahr, abersten mir sieht sie immer so an, als wenn sie sich woll wieder in die Ehe begeben möcht — und ich glaub' auch, wenn sich jichtens einer findet, den sie leiden mag, dann geht die Geschichte los!“ — Hier stähnt hei wedder un meint taulezt noch: „Es is 'n Hammer in der Welt, der reine Hammer, sag ich Ihnen!“

„Ist sie bemittelt?“ frög bei Reisende.

„Die — na, die hat was einzustippen! Die große, schöne Wirthschaft schuldenfrei un denn all die harten Thaler!“ — Dei Snider lachmündt, as wenn hei von sien Leibgericht, Arwten mit Kindfleisch, eben 'n Lepel voll kregen hadd.

„Hat sie Kinder?“

„Nein, so'ne Makelstur*) hat sie nicht gehabt!“

Herr Wille sackt in sienem Stauhl trügg, lek in bei Lust un stütt't mit ein Hand sien Kinn. Sien Kopp würd' em woll frev von all bei Gedanken, bei sich mit eis dorin anbugten.

As bei Wirtin wedder rinkem un Herrn Wille an'n Disch nödigt, lek hei ehr äwerfründlich an, gew ehr bei Hand un drückt sei so kräftig, dat sei em halb vertrunnert un halb lachend anek und säd: „Laten S' man, leiser Herr! — Eten S' man, 't ward Sei woll sinecken!“

Sei sett' sich bi den Snider hen un frög em nah Fru un Kinder.

„Allens gut!“ säd hei, „aber die Welt ist und bleibt ein Jammer!“

„O, o, Hasenpötting,“ lachte sei un sprung up, „ik möt Sei man 'n Glas Grog malen! — Wat snacken Sei all!“

„Na?“ rep bei Snider nu nah'n andern Disch räwer, wur Herr Wille as'n utgehungerter Wulf arbeit't, „na! — solche Wirtin! Was sagen Sie nun?“

Dei säd äwer gor niks; hei hadd'n Mund tan voll, un as hei den Rest runnerspäult, don nicklöppt hei, hüll dat Glas gegen't Licht, nicklöppt noch eis un drünk dat Bier ut.

As bei Wirtin wedder rinkem, stünd hei up, sett' sich bi den Meister hen, un nu läd hei los un brukt sien Mundledder. Wat wüsst hei all tan vertellen! Bon sien gaud Mudder un wur hei ehr noch ümmer helfen ded, von sien gaud Geschäft un wat dat all affmieten ded, von sien groten

*) Makulatur.

Meisen unner un haben in Dutschland, und dat sei em all so estimieren deden — dei Lüd, mit dei hei tau dauhn habb. Hei wier 'n rechtlichen Mann, dei ümmer grad dörchgüng. Unrecht kunn hei nich lieben, un 'n Mann sien Wurt müsst as Gold sin. Hei wier noch unverheurat't, un wenn dat eis lem, dat hei sich fastmaken ded, denn wier't sien Wunsch, in 'ne lütt pommersch Stadt tau wahnen, wur noch Tru un Ihrlichkeit un Globen herrscht.

Dei beiden einfältigen, gauden Lüd hürten still tau un leten em vertellen. Sei feken em verwounnert an, as hei sich so rutstrel, un bei Snider hett noch oft vertellt, so 'nen hellischen Kirl „mit solcher Erfahrung in der Welt paßt in unsere Stadt, daß er den Mölkochen mal die Augen aufknöpfst! Wenn unser Pastor man halb soviel gelernt hätte und der Bürgermeister — na, ich will lieber nichts sagen!“

„Meister,“ säd endlich bei Witfri, „Klock is teihn — Fru un Kinner luren — na, malen S' man kein Gesichter, Sei weiten jo, Ordnung möt sin!“

Dei Meister schüttelt sienen nigen Fründ bei Hand.

„Sie hat ihre Nücken!“ säd hei, „sehn wir uns noch wieder?“

„Ich bleibe vorläufig noch hier,“ säd Herr Wille, „freue mich ausnehmend, einen so intelligenten Herrn kennen gelernt zu haben!“

„O bitte, bitte, hat nichts zu sagen,“ säd Herr Hasenpot und würd äwer und äwer rot, „hat nich die Bohne zu sagen!“

Herr Wille set nu allein in bei Stuw bi bei lütt Fru, un sei makt em dat nu begriplich, dat bi ehr Kleck teihn tau Bedd gahn würd. Wenn em dat nich paßt, denn hädd sei niks dorgegen, wenn hei sich anderweg Quartier söcht. Dei Husknecht kunn sien Saklen —

Hei let ehr nich utreden.

„Ich bleibe hier; ich bin auch Freund der Ordnung und gehe zu rechter Zeit zur Ruhe. So bin ich's gewöhnt!“

Sei nicthe em tau.

„Und denn,“ säd hei wider, „solch heimisches, freundliches Nest findet man ja nur selten!“

Sei freute sich äwer dese Auerkennung denn uk un bek em fründlich an. Sei säd: „Denn wesen S' so gaud un gahn S' mit Ehre Salen haben rup in Nummer ein. Dei is frie. — Ein Deil möt ik Sei noch seggen: In bei Stuw steiht 'ne olle Wanduhr. 't is all 'n ollen Kasten, äwer hei stammt noch von mienem seligen Babber, un ik holl bei Ihr noch ümmer in Ihnen. Sei sünd woll so gaud un trecken abends dei oll Klock ümmer up; dat dauhn bei Herrschaften ümmer, bei dor loschieren, wil dor keine von dei Deinstbaden in bei Stuben rin dörf, wenn dor wel wähnen. Willen Sei dat uk malen!“

„Natürlich, gern — sehr gern! Wie könnte ich Ihnen das abschlagen! Das ist ja ordentlich, als wenn man in seinem eigenen Hause wohnte!“ antwurt' hei un grep webber nah ehre Hand, bei hei drückt un schüttelt.

„So soll dat uk sin!“ säd sei ihrlich. Sei versöchte, sich los von em tau malen, äwer dat wier gor nich so licht. Dei Mann wier uk tau fründlich un versöcht — ne, wat wier't doch för'n netten un origen Wünsch — ein Hand üm ehren Liew tau leggen. Sei lacht doräwer un meinte, 't wier all gaud, nu süss hei man gahn, 't würd em baben woll gefallen. Don let hei denn uk los un strakt ehr bei Baden. hei sammelt sienen Kram, Kufferts und Awertrecker tausam un güng in bei Stuw.

As hei baben kamen was, sticht hei Licht an, seit't sich in einen Sessel un süßte deip up.

Hei murrt un brummelt wat vör sich hen, wat nich recht tau verstahn wier, dorbi leken sien Ogen rundüm in bei nette, behagliche Stuw; von den geblümten Sofabetog nah dat sneiwitte Bedd, von dor nah den swarten Aben, denn nah dei Wanduhr, bei hei uptrecken süss.

Hei lachte lud up, maikt dat Gehüs' apen un treckt sei an bei langen Reden un Gewichte up. Denk slöt hei dat Gehüs'

wedder tau un malt sich bi sien Salen tau schaffen. Ut bei Kusserts halt hei reine Wäsch' vör morgen hervör, ul' 'ne nige Hof' un 'n betern Rock.

As hei sien ollen Kledaschen uttredt habb, lek hei sich üm, wut hei bei woll anhängen füll. Dor fünd hei 'n Kleiderriegel.

„Die Hose sieht bei Tage schon schäbig aus!“ säd hei vör sich, „in den Koffer? — — der ist auch schon voll! — Halt, das geht!“

Hei stünd wedder up, maft dat oll Uhrgehüs' wedder open un smet bei Hof' dorin. Sihr pienlich güng bei Mann nich mit sien Salen üm, dat wier tau siehn.

Nu läd hei sich tau Bedd, mi bei Mand lek von buten niegliche in't Finster un beseg sich den Mann in't Bedd un begrüßt ul' sienem ollen Fründ, bei Uhr, mi Herr Wille künnd düdlich dat oll witte Zifferblatt mi bei groten swarten Wiers seihn.

„Das ist ja ein schenflisches Untier, die alte Uhr,“ säd hei.
Hei stunn up, set bei Kulos dal un güng wedder tau Bedd
„So geht's!“ säd hei.

Hei läd sich up bei Uhren, dacht nah äwer vele Saken, un bi dat regelmäßige halwlude Tictack von bei Uhr step hei bald in.

Den annern Dag güng hei sien Geschäften nah, hei hadd nu 'n betern Untog an, un dat möt em jederein laten: 'u smucken Kirl wier hei.

So güng't ul' den drüdden un den vierten Dag, hei reift dags in bei Stadt rümmer, führt ul' tau Land, üm bei Menschheit tau fixeres Neihen tau verhelfen, lem abends mäud wedder an, set ul' oft bi bei Wirtin allein, un as an 'n vierten Abend bei beiden ollen Fründ, Dreier un Hasenpot, bi ehr Glas Bier up ehren ollen Platz seten, frög bei Bäcker:
„Hasenpot, wat dünkst di bi den Mann?“

„Das is 'n hellischen Mensch,“ säd bei Sniber, „der paßt in die Welt! Ich hab ihm 'ne Nähmaschine abgekauft, wo er gar nichts an verdient hat!“

„Wer seggt dat?“

„Das hat er selbsten persönlich zu mich gesagt!“ säß bei Snider.

„Un dat glöwst du Heuspringer?“ frög bei Bäcker.

„Warum nicht! — Das is 'n Mensch wie Gold!“

„Süll dor ik Talmi mang sin? — obder Missing?“

„J, du alter Gnurscher, was gnägelst du an dem Mann immer!“ rep bei Snider verbreitlich.

„It mag em nich liden!“ säß Dreier, „mi fühlt dat so an, as wenn hei in dei por Dag wider nik's dahn hett, as uns' lütt Wirtin den Kopp tau verbreihen! Dat lütt Wiew is tau unschüllig im tau gaudmäudig!“

Bäcker Dreier hadd recht. Herr Adolf Wille ded un gebärd't sich nich so in Fru Wirtin ehren Huf, as dat bei Gäst füs dahuhn: hei bestellt sich nich Bier, wenn hei eis drinnen wull, ne — hei tappt sich sien Glas allein voll; hei bed nich üm 'n Schuß Rotwin tau sienen Grog — ne, hei mischt em sich allein um dorbi Kloppt hei, wenn't keiner seg — ja, männigmal ul, wenn't Lüd segen —, dei lütt leewe Fru up'n Buckel obder stralt ehr äwer bei Back; hei bestellt sich in 'ne Käl sülwst bi bei Mätens, wat hei eten mücht, un dat möt nu jederein seggen, wat gaud smeckt, dat wüft hei ganz prid, un sien Apptit wier ebenso gesund as Discher Lenzen sien, und bei hadd den besten in 'ne ganz Stadt, bei hadd eis bi 'ne Wedd twintig Nägenogen im 'ne Spicgaus upeten, un as hei dormit bördh wier, hadd hei fragt, wat woll noch 'n Schacht Mettrourst tau kriegen wier. Herr Wille kommandiert bei Mätens im Knechts, hei stellt sich ul woll an 'n Schriedisch un makt bei List von bei Gäst 'n beten länger, wenn einer taufällig sien Potmonneh vergeten hadd, as dat wel vergeten Lüd ehr Mod is. Ob hei nu ul als upschreiben hett, wat hei sülwst tau sich nehm, weit ik nich; denn bei Fru Iet süß leinen in ehr Poppire kilen. Äwer seihn hett dat keiner, dat Herr Wille wat betalt hett. Bäcker Dreier red't nich vel mit den Mann; blot as Herr Wille em eis 'n Seidel Bier inschenken wull, verbed Dreier sich dit un säß,

dat süss hei man gefälligst sin laten, hier let hei sich blot von dei Wirtin bedeinen un hei will sich ul bi wider keinen as bi ehr bedanken. Dei annern Gäst blew dat äwer gliel, wer ehr wat tau drincken gew, un Hasenpot fühlst sich fogor führ geihrt, wenn Herr Wille frisch intappt un denn sich an'n Schriewisch stellt un bi den Snider sienen Namen 'n frischen Strich malt.

Dei Wirtin let sich dit all girt gefallen. Sei sääd ul niks dortau, dat Herr Wille gor nich mihr up Geschäften güng un den ganzen Dag in bei Wirtschaft rümsnüdert un kramt. Sei sääd ul niks dortau, wenn Hasenpot ehr listig tauplunkt un so von fiern Andübungen malt von Frigeri un Hochtid. Sei wier so fründlich un vergnäugt as ümmer.

Herr Wille wier up des' Ort woll all an drei Wochen in'n Hus' west, un hadd warm un in'n Drögen seten, un je slimmer buten bei Winter mit Sneidriff un Storm un Regen bei Minschen argert, je beter smekkt em bei Platz achter'n Aben un bei stiwe Grog, wurmit hei sich bei Kehl uttauwischen pleggt. —

't was ul eis wedder so'n hundsföttsch Weder buten, wur Snel un Regen sich streden, wer woll den andern äwer würd, bet sei sich dorin einig würden, dat sei bei Minschen, bei buten ehr Hantierung hebbien möten, bet up't Fessl bördnätt'ten; dortau segt bei Storm äwer Fessl un Wisch un Stadt; 't wier'n Weder, dat einen dat Weih jammert, wat buten sin möt.

An doßen Abend set bei ganze Stuw voll, 't wier ul tau gemütlich un behaglich, un bei Wirtin un Herr Wille habben naug tau lopen. Sei hürten buten 'n Fuhrwark äwer'n Steindamm rummeln un vör'n Kraug hüll dat still. Dei Husknecht lep rut un hülsp den Mann bi't Ulspannen, un nah 'ne Viertelstund lem bei Fuhrmann in bei Wirtsstu. Hei seg ut as 'n Klumpen Tüg, as 'n tausamgesnerten Hümpel Säck. Blot zwischen bei Budelmütz un den Rockskragen fel 'ne rode Näs' niglich rut.

„Na nu — Herr ne! — Sünd Sei dit, Klappert? —
Wahrhaftig, hei is't!“

Dei Wirtin lep ran nah den Fuhrmann un büngelt bi
em rüm, as 'ne Mudder, bei ehr Kind utbülfst.

„Ne, Klappert, oll Fründ, bi so'n Weder!“

Sei bröcht sien Sak'en weg un hei sett' sich up den Stauhl
bi't Schenkchapp. Dat wier all seit Jahren bei Platz, wur
hei sich ümmer henplant't.

„Nu rasch 'n Glas Grog, dat S' wedder updäugen — wat?“

Korl Klappert nicht ehr tau un stoppt sich sien kort Piep.

Herr Wille kel sich den Mann ul genau an un füng 'n
Vertelles mit em an.

„Gemeines Wetter, was?“

Korl niclöppt. Hei wier kein Fründ von vele Würd un
sien Ansicht wier, wenn'n wat mit Schüddlöppen un Ogen-
pliulen afmaken kann, denn kann'n den Mund in Rauh laten,
dei hadd mit Eten un Drinken und Roken siker naug Arbeit.

„Von wo kommen Sie?“

Korl knep ein Og tau un mit dat anner belek hei sich
den Mann. Hei wier ul sporsam mit sien Gesicht un säd,
wat 'n mit ein Og seihn kann, dortau brukt 'n beid nich
uptauriten.

„Wurso?“ frög hei endlich.

„Nun, ich meine nur — haben wohl 'ne stramme Tour
gemacht! Sie sollen aber auch gleich eine Erfrischung haben!“

„Wer sünd Sei?“ frög Korl.

„Ah, verzeihen Sie“ — säd Herr Wille un äwer sien
Gesicht slög 'n Schatten von Spott — „Wille — Adolf Wille!“

Korl antwurt't nich vel; hei kel von 'ne Sied, nu äwer
mit beide Ogen, Herrn Wille an. Em kem dat hüt spansch
in dit Hus vör.

Dei Wirtin lem mit Grog un sett' sich bi em hen. Ul
Herr Wille set 'n Ogenblick, hei sprüng äwer rasch up, as
Snider Hasenpot nah Bier kreichte. hei schenkt rasch in, stellt
sich an'n Schriewdisch un hüppt in dei Stuw hen un her.

Korl lek sich verwunnert dit Spill an; up bei Wirtin ehr Fragen antwurt' hei wenig un kort, un as hei nah ehr Hand grawelt un dei drücken wull, würd sei rot un stünd up. — Nu wüst hei naug. Hei bed noch üm'u frisch Glas Grog.

„Was ist das für ein einsilbiger Mensch?“ frög Herr Wille.

„Das will ich Ihnen verlossen,“ antwurt' Snider Hasenpot, „es is'n gnittschäroschen Fuhrmann, der hier alle vier Seiten kommt un denn so thut, as siehst mir woll! Denn sitzt er da in seiner Et und klemmt einen, aber 'n gebildet Wort is mit den Minschen nicht zu reden!“

„I, wat redst du, Snider,“ säd Bäder Dreier, „Korl Klappert is'n sihr vernünftige un ruhige Mann; dat hei still is, is kein Fehler, för wel Lüd wier't uk beter, wenn s' öfter dat Mul hüllen!“

As bei Wirtin eis wedder ut dei Dör witschen wull, rep Korl ehr tau: „Noch ein Glas Grog un — wat il seggen wull: kann il hüt mien oll Stuw wedder kriegen?“

Dei Wirtin set ehr Ogen in bei Gesellschaft spazieren gahn un würd gewoht, dat sei ehr all anteken. Sei sticht sich rot an un säd: „Ja, Klappert, dei kriegen Sei. Dat is all fösteih'n Johr Ehr oll Recht in desen Hüf' — un Sei sälen dit Recht uk behollen!“

Nu rep sei Herrn Wille tau sich un flüstert emi 'ne Meng' Würd tau: „Oll Fründ — wahnt ümmer up Nummer ein — ein Nacht uttreden — Nummer drei fri un ebenso gaud“ —. So ähnlich wier dat. Herr Wille wier up bei Stell investahn, güng rup nah Nummer ein un treckt üm. 'n groten Umtog was dat jo nich, un Möbel würden nich dorbi rungeniert.

Korl drünk Grog äver Grog; hei wier 'n Druppen gewöhnt so as jeder Fuhrmann; dorbi qualmt hei ut sien kort Piep un lurt mit sien Ogen ümmer hinner Herrn Wille her. Seggen bed hei gor niks mihr.

Hei hebb sich doch taubel tautrugt. As hei tauletz rup-güng nah sien Stuw, wüstten sien Beinen up dat olle be-

kannte Flag nich mihr Bescheid, un hei peddt sich mit'n linken Aßatz up'n rechten Lehu. Wat noch vel duller wier, hei verget, bei oll Wanduhr uptautrecken, un hei hadd süs ümmer tauirst nah dat oll Gehüs' langt; hei sticht mit grote Umständlichkeit bei Lamp an, denn as hei bei Swewelstücken richtig fund'n un einen anreten hebb, kunn hei dormit nich bei Lamp treffen. Tauleht glückt dit äwer ul.

Korl sett' sich up't Sofa hen un fäng an sich uttautreden; hei kreg äwer man einen Stäwel halw ut, don sackt hei in 'ne Sofaeck rin.

Mit eis hört hei wat brummen un ret bei Ogen wiet up. hei tel nah bei Ihr un versiert sich nich sicht. Wat wier dit! Dei swarten Zahlen up't Zifferblatt spazierten rund rüm, ein hinner bei anner. Böran marschiert bei grot Wieser un drög den lütten äwern Nacken.

Korl retröf sich bei Ogen, hei dacht, dit wir Späusels. As hei wedder henkel, stellt sich bei grot Wieser grad midden up't Zifferblatt un bei lütt läd sich unner em hen, so dat bei grot kommod stahn kunn. Dei Zahlen trünnelten rund rüm, schöten kopphäster ein äwer bei ander un stellten sich tauleht baben an beide Siden von den groten Wieser hen. 't wier 'n richtig Minschengesicht; un't wier gräßlich, dat Gesicht tel Korlen pil an un schüddlköppt.

Dat Dad up bei Ihr wier 'ne grot Budelmülz worden un bei brune Kästen dat Liew.

„Wat hett dit tau bedüden!“ rep Korl, „alle guten Geister!“

Dei Ihr lacht lud up, dat bei Reden in'n Bul rasselten
„Du büsst doch kein Bangbüx!“ frög bei Ihr.

„Ne, süs nich,“ antwurft Korl, „also du — Sei sünd lebendig?“

Dei Ihr slög wedder 'n fürchterlich Gelächter an, dat Korl grugen würd, un doch trugt hei sich nich wegtäufiken.

„Korl Klappert, wat sünd dit för Geschichten mit di?“ rep bei Ihr un sned em 'n scheif Gesicht tau.

„Wurso?“ frög Karl verzagt.

„Korl, du süppst — du büßt 'n Liederjahn!“ schreg de Uhr, „wurvel Glas Grog hest du hüt Abend drunken?“

„It weit't nich genau, ik hewo s' nicht tellt!“ säd Karl ganz schwach.

„Wi will'n vernünftig reden!“ säd dat oll Gestell, „hest du noch nich betahlt?“

„Ne,“ gew Karl tau Antwort, „nehmen S' nich äwel, ik betahl morgen — hei hett alls anschreben!“

„Dei Neihmaschinen-Windhund?“

„Ja, bei! It kann niks dorvör!“

Dei Uhr lacht wedder lud up un schüttelt den Kopp, dat bei Mütz wackeln ded.

„Korl,“ säd sei, „lat dat Supen sin!“

„Wenn Sei dat verlangen — ja!“

„Korl, du möst heuraten, süs kümmit du ganz up'n Hund!“

Dei Fuhrmann hält deip Lust un säd: „Dat's nu woll vörbi!“

„Du wardst doch woll so'nen reisenden Swindler dat Feld nich laten! Korl, gaude Fründ, hei's 'n Swindler!“

„Dat kann jeder seggen — ne, laten S' man, ik woll Sei nich beleidigen,“ rep hei ängstlich, as dei Uhr em 'n scheußlich Gesicht malt un mit dei Mäz' hen un her slactert.

„Wurüni hest du mi nich uptreck?“ frög bei Uhr.

„It hewo't ganz vergeten!“

„Du häbbst nu all weiten künnt, dat hei 'n Swindler is, Korl! Hierbei rasselt dat in'n Busk von bei Uhr, un sei ver-dreihte ehre Ogen un schriegte lud up.

„Ne, Korl, so'ne Weihdag; ik weit nich, ob dat gichtisch is, odder ob ik nich naug Öl krieg; dat ein Rad malt mi taubel Sorgen, ik ward all olt, Korl, ik bün all bi Jöhren!“

„Wur olt sind Sei?“ frög Karl.

„It weit't nich mihr! Hunnerfäbentig Jöhr, glöw is; Korl, wenn du hier nachher wahnst, un dei Wirtin friegt hest.

denni slag mi nich intwei, as dat mienien Fründ, dat Linnen-schapp, gahn is. Au mi is nich vel Brennholt, un dien Kinder brulen mien Räb nich tau verspelen!"

"Ik hew jo gor kein!" säd Körle, bei ümmer mihr Maut kreg, je vernünftiger bei Ihr redt.

"Warden woll wel kamen," antwurt' sei.

Mit eis snirrten bei Reden, un bei Ihr treckt sich un schudbert tausam.

"Süh so!" rep sei, "nu lop ik af! Dit is mi lang nich passiert! In minen Bul —"

Wider lem sei nich. Awer up't Gesicht güng't Danzen und Springen wedder los; bei lütt Wieser stellt sich firg up bei drei un bei grot up twölf; von knackt dat, un bei oll Glock kreg ehr olle Form wedder.

Körle rew sich bei Ogen. Hei hadd von dat Gespräch mit bei Ihr fürchterliche Kopfweihdag kregen, un sien Kopf wier em noch ganz däsig dorvon. Dei Lamp blakte, hei schröw sei dal un güng swer nah bei Ihr ran. Licht wier des' Gang nich, benn hei hadd einen Stäwel jo man halw an. Hei malt bei Dör up, treckt sei up, so dat sei wedder an tau gahu füng, jo as jede manierliche Ihr. "In mienen Bul," säd Körle för sich, "wier ehr lezt Wurd. — Will'u doch eis nah-seihu."

Hei hält bei Lamp un fünn Herr Wille'n sien oll Büks unner in bei Ihr. Dei treckt hei nah'n Disch rup un bekel sei sich 'ne lange Tied.

"t is 'ne Büks!" säd hei, as hei deip nahdacht hadd.

Hei bört sei in 'ne Höcht und führt sei üm, so dat dat Unnests nah haben lem. Dorbi füllen ut bei Tasch tausam-geträufelte Stücke Poppier rut, un Körle sammelt sei all wedder up un läd sei up'n Disch hen. Ut bei Taschen söcht hei noch mihr von bei Ort tausam.

Körle falt't bei Stücken uteinander un stellt dormit un paßt tausam, un richtig, nah 'ne Stund kreg hei dor 'n Breif ut tausamfliekt.

Dor stünn woll wat ganz Besonderes in, denn Kör'l grient un lacht in'n Gang weg. Tau Bedd güng hei nich, blot nah bei oll Uhr güng hei ran un lek ehr in't Gesicht. Sei säd äwer wider niks, as ehr oll Tictack, hett uk späder nich wedder so'n Geschichten upföhrt, as in dese Nacht.

Kör'l treckt sinen Stäwel orig an, göt sich 'ne Waschschöttel voll Water äwer 'n Kopp um grüwelt nah un lacht dormang un lek bei Wanduhr verleint au.

„Oll anhänglich Geschöpf!“ redt hei ehr an, „hest doch gaud mit mi meint!“

As unner in'n Hus' alls lebendig würd, güng hei run un treckt bei Wirtin mit rin nah sien Ed.

„Hier — 'u Breif von sien Fru!“

Fru Wirtin würd benah ahnmächtig.

„Hier Kinner hebbən Hunger, soll kamen obder Geld schicken — hier!“ — Kör'l wiest mit'u Finger up dat snerig Poppier — „sien Mudder is uk dor west — soll in't Armenhus, hett kein Unnerkunst!“

Dei lütt rund Fru würd nu würlich ahnmächtig, un wenn Kör'l ehr nich rumbüm sat't un wißhollen habb, wier sei woll ümfollen. Kör'l drückt äwer so vel, dat sei taulezt bei Ogen upslög un ansing tau rohren un tau huseu. Doreggen is nu 'n gaud Middel, wenn 'n dei Händ' drückt un — up'n Mund küst. — Kör'l bed't, wahrhaftig un gewiß, hei küst dei lütt Wirtin, un lacht dorbi. Hei wier nich 'u Happen trurig, ik möt dat leider seggen. As sei nu seg, dat Kör'l nich mitrohren wull, let sei't uk sin, wißt mit'n Schörtenzippel — un ik glöw, dei Schörten hebbən ehr Zippel blot tau desen Zweck — bei Ogen ut un lek Kör'l frisch un munter an.

„Mal äwer keinen tau groten Spetakel, wenn hei runklummt!“ bed sei.

„I, wur ward ik!“ rep hei:

Herr Wille ssep unner des' Tied noch säut un ruhig. As bei Sünder taulezt runkem un an't Schenkchapp güng, um sich dat Gemäut mit'n lütten Bittern uptaufrischen, un sich

dorbi bei Arm recht un lud hojahnt, tredt Körل em an bei Rockslippen trög un winkt em ut bei Stuw rut. Sei güngen rin in bei Wirtin ehr Stuw un hadde 'ne lorte Unnerredung. Dei Wirtin härt dat nachher mit eis bauzen un knallen — un stel sich vör Angst bei Fingern in bei Uhrden. Sei wull niks hüren.

Sei hütte denn ul nich, dat Herr Wille wedder nah haben humpelt — hei hadd sich 'n Haut verstuft — un rasch impact.

Dei Husknecht würd rupschickt un süll dorbi helfen; bei hett äwer 'n groten Schreck kregen, as hei Herrn Wille in't Gesicht kel. hei hett nachher vertellt, bei ein Back un beide Ogen wieren dick uplopen west un hadde gor kein menschlich Farwo hatt; hei wenigstens hadd noch kleinen Minschen mit blage un swarte Bäcken seihn.

Herr Adolf Wille hett in des' Stadt kein Reihmaschinen mihr verköfft, un hier weit keiner, wut hei aßbleben is.

Körل gew sien Fuhrmannsgeschäft up, un bei Wirtin heit nu Fru Klapperten. Sei paßt ehren Mann up'n Deinst, un tauvel drinken dörft hei nich. Blot as nah'n Johr Kindelbier in'n Hus' wier, müßt hei as Kindelbiersvadder doch vördrinken, un dat hatt hei ul tau alle Padon un Gäst ehr Taufredenheit dahn. Wat einer so gaud lihrt un äuwt un so lang bedreben hett, dat verliert sich eben nich licht.

Bi des' Gelegenheit mi hett Körل bei Geschicht von dei Wanduhr, so as il sei vertellt hew, tau'n besten geben. Väder Dreier hett doräver lacht, dat em bei Thranen dallespen, un seggt: „Il hew di doch ul den Abend seihn, Körل, äwer dat du so duhn wierst, ne — dat hew il di nich anmarkt! — du hest drömt in'n Dusel!“

Körل würd äwer unangenehm un säb: „Il weit, wat il weit! Dei Uhr holl il in Ihren, solang il in dit Hus lew. Dei fühlt mihr un hört mihr as vele Minschen! Il weit, wat il weit!“

'Ye glückliche Kur.

Daglöhner Gries kommt in dei Stadt.
 Em tredt dat in dat Schullerblatt,
 Em bullert dat so oft in'n Bus,
 Hei hett bei Süß, den Snuppen uf,
 Dat Ingédüm hett nich sien Däg —
 Kort; dat fitt em up säben Fläg.
 Hei klagt den Dokter nu sien Leb
 Un wiest em uf, wur dat all set. —
 „Wie haben Sie denn, lieber Gries,
 Sich zugezogen alles dies?“
 Frög em bei Dokter; „schauderhaft,
 Was doch den Menschen all's anhaft!“
 „Se,“ seggt oll Gries, „schuld hett mien Wier;
 Denn lieken S' mal, dat oll Gedriew
 Dat faudert uns bi Küll un Hitt
 Mit wider niks as Küllergrütt.
 Fleischeten bün ik nich gewenn't —
 So'n Kost ward nich an mi verswenn't.
 Nu bün ik süs woll wat hatfratsch,
 Doch up bei letzte Ohrenklatsh
 Kreg ik 'n Pundsbeil Hamelbrad;
 Ik et un dacht, dat wier doch schad,
 Wenn dor noch wat von äwrig blewo.
 Ik et, dat mi bei Sweit runbrew
 Un kreg dat doch nich runnersluct!“
 Dei Dokter lacht un meint, dat brukt
 Hei wider nich tau segg'n; hei glöwt
 Dat giern; hei haddt noch nich erlewt,

Dat einer 'n Pund Fleisch runnerslung. —
 Wurans denn dat nu wübergüng. —
 „Ja, seihn S', dat is't so, wat mi fehlt:
 Ik hew mi't doch noch runnerquält.
 Ik ret mi schön wat up den Liew,
 Nu sitt ik dor, halw lahm un stieß!“
 Dei Dokter finnt: „Ein ernster Fall!“
 „Ja,“ antwurt't Gries, „dat sääd uk all
 Dei Scheperdokter Negenlaul.
 Dei sääd: ik süss in't Gnict mi'n Daul
 Henlegg'n mit frischen Haunerbreck,
 Denn güng gewiß bei Weihdag weg.
 Un as dit Mittel nich anslög
 Un ik dorbi dei Süll noch kreg,
 Don seggt bei Kirl: ik blew uk krauk,
 Dor wier jo Hahnendreck mit mang!
 Nu segg'n S' mal blot, wur mi dit geiht,
 Wat mak wi nu?“ — Dei Dokter steiht
 Un lacht un riwot sich an dat Kinn
 Un dreicht sich üm un geiht geswinn
 Nu an sien Bäulerchapp heran
 Un seggt tau em: „Mein lieber Mann,
 Schon gut, nun weiß ich schon genug!
 Das Mittel steht in diesem Buch.
 Migräne ist's, was Sie beschwert!“
 „Na nu, mit Margarin besmert?
 Ne, ne! Herr Dokter, schönen Dank,
 Nachher 's dor webber Bobber mang!
 Herr Dokter, Sei sünd süs so klauk,
 Wat dauhn S' blot mit so'n dünnnes Baul,
 Bi so'n Kolik? — Wat'k dormit dauh!
 Dat dicke Baul, dat paßt dortau!“
 De Dokter hägt sich wat un schriwt
 'n Zettel voll, den hei em giwt:
 „Gehn Sie zur Apotheke hin,

Da macht man Ihnen Medizin,
 Die nehmen Sie nach Vorschrift ein,
 Und bald wird alles besser sein!
 Sechs Blutegel sind auch nicht schlecht!"
 Oll Gries geht denn nu af un bröcht
 Nah Hus bei Buddel un bei Krük,
 Un mi gäng't los up sinen Burk.
 Just vierteihn Dag is dat woll her;
 Dei Dokter steiht vör sine Dör,
 Kilt in dei Lust un rokt sin Piep,
 Don führt hei Gries mit eine Kiep,
 Dei will grad ut bei Stadt rutgahn.
 "Mein lieber Freund!" röppt hei em an,
 "Sie sind ja munter und vergnügt,
 Die Krankheit ist wohl ganz besiegt?"
 "Ja, ja! Herr Dokter," seggt bei Mann,
 "Dat Mittel hett ganz gaud anslahn,
 Doch is't ne ganz verflüchtig Kur
 Un sei ward einen ellig sur!"
 Dei Dokter seggt: "Mein guter Gries,
 Die Medizin war zwar nicht süß,
 Doch schlecht hat sie wohl nicht geschmeckt!" --
 "I," seggt oll Gries, "wer hett dat seggt?
 Wer red't denn von bei Magazin?
 Dei wier nich slimm, bei kreg il rin,
 Dat Schütteln wier't, dat kem tau stief,
 Dat klärtet mi noch in den Liew!" --
 "Das Schütteln? Ja, was heißt denn das?" --
 "Je, dor steiht düstlich up dat Glas!
 Dreimal up'n Dag 'n Lepel voll
 Sall il mi geiten in dat Mul
 Un düstig schütteln vor Gebruk!
 So steiht dor up. Dat ded wi ul.
 Mien Fru, bei nahm dortau vier Kuechis,
 Dei stödden mi vor links nah rechts;

Brummküsel spelten sei mit mi;
 Ik dacht', mi wier't mit mi vörbi.
 Ifst kneb'ten sei mi vör den Bus,
 Denn stulten sei mi in dei Hul,
 Denn kregen sei mi in dei Stäk! —
 Ik schreg un jammert, bet ik brölk.
 Benah tau dull hebb'n sei mi knusst.
 Doch markt ik't bald, dat malt mi Lust.
 Ua würd mi 'n Kepel vull nahspäult,
 Denn hew ik't Bullern orig fähukt! —
 Dei Dokter slukt un haust' t un lacht
 Un seggt tau em: „Mein bester Freund,
 So war es grade nicht gemeint,
 Doch, wie es scheint, die Kur war gut!“
 Dei Oll seggt: „Drei Dag hüll ik't ut,
 Don wier't vörbi, don güng't nich mihe,
 Dei Kualen schrienten mi tan sihr. —
 Ik slukt don noch mit einen Mal
 Dei Grundsupp ut bei Buddel dal,
 Verkehrt ik noch bei letzte Thl*) — —“
 Dei Dokter puht grad sine Brill,
 Dei full vör Schred em up bei Erd.
 „Was sagten Sie?“ röppt hei verfürt.
 Gries seggt: „Dat is ein glitschig Tügs
 Un sör'n Hunger is dat niks;
 Dei ißt slitscht runner as'n Kal,
 Dei zweite Kröp ganz langsam dal,
 Dei letzten hädd ik woll verfmadt,
 Don heit's mien Fru in Bodder brad't.“

*) Egel.

Krischan in dei grof Stadt.

„Krischan,“ säd Herr Dokter Lembl tau sienem Kutschter, „mal di prat, du möst hüt nah Stralsund führen un uns den Törf von Bagel halen. Hei ward di woll beten tau eten geben; benimm di äwer manierlich un fret nich so as'n Schündöscher. Vogel wohnt in der Langen Straße Nummer siebenunddreißig; das Torslager ist im Hinterhause. Also hübsch manierlich! Hest mi verstahn?“

„Woll, Herr Dokter, wird allens bestellt! Ich will mich denn gleich ein bitschen in Stralsund ümsehen, was ich da nich 'ne passende Braut vor mir finden kann!“

„Du büsst jo woll nich recht klauk! Ein Bengel von achteihn Joahr brukt kein Brut. Törf fast du halen; ander Geschichten verbidd ic mi. Hier heft vier Gröschchen tau'n Glas Bier. Un in Stralsund fängst nich mit dien abellsch Hochbütsch an; dor verstahn sei plattbütsch eben fogaut!“

„Hört sich aber nich so gebildt an!“

„Nu spann bei Böß vör un denn marsch!“

Wat was dat vör'n Leben vör Krischan! In bei helle, schöne Sommerluft nah Stralsund führen; den ganzen Dag fri; vier Gröschchen in bei Tasch! — Von sien Vermügen grep he bi so'ne Gelegenheiten niks an; hei hadd von Mudderwegen achteihn Daler, bei legen tau Hus in'n Kuffert gaud verwöhrt un öfters hadd hei all 'n por Gröschchen tauleggt. Em malt dat Sporen vel Bergnäugen un sien Grundsatz wier: Wer irft wat hett, den ward ul wat baden! Krischan fläut' un sünge mit bei Bägel um bei Wedd! Hei halte ein oll Fru wedder in, bei tau Faut güng, un nehm ehr mit sich up sienem Törfwagen. Dei Olsh vertellt em vele Herr-

lichleiten von Strassund, von all bei Baldaten un bei groten
Hüser un Schauinstern; hei genöt all bei ganze Börfreud
von sien Reis'. Hübsche Mäkens gewt 'n ganzen Sack vull,
säb sei, dor kunn einer sich bei Finger nah licken!

Krischan frög, wat hei mit sien Vermägen von benah
twintig Daler woll 'ne orig Brut verlangen kunn!

„Twintig Daler?“ säb bei Olsch, „dor kannst ganz Stral-
sund vör löpen!“

So drähnten bei beiben gauben Seelen in'n Gang weg,
un't woht nich lang, dor führten s' nah't Tribseeser Dur rin.

„Wat wist du eigentlich in Stralsund?“ frög sei.

„Törf vör mienem Dokter halen!“

„Bon wecken?“

Krischan sweg still un äwerleb.

„Weit der Düwel,“ säb hei endlich, „nu hew'l den dwat-
schen Namen vergeten! In bei Lang Strat wahnt hei!“

„Welke Nummer?“

„Dat wei'l ul nich mihr!“

„Na ja, dor giwt äwer vel Törfgeschäfte!“

„Wur mal il dat nu!“ säb Krischan benaut. „Wur soll
il vör minen Dokter bestahn, wenn il nu wedder ledbig nah
Hus führ!“

„O,“ säb bei Olsch, „Rat giwt dat woll vör so'ne Ver-
legenheiten; il hew mi ümmer an bei Apteil verwend't,
wenn il in Swulitäten set: dorvör hett bei Apteiler jo stu-
diert; för den Mann is dat 'ne Kleinigkeit!“

„Na,“ seggt Krischan, „dat will il denn ul eis versäulen.“

Dei oll gefällig Fru wist em noch hen nah bei nächste
Apteil, un Krischan führt vör.

„Können Sie mich woll nich sagen, wo ich meinen Dokter
seinen Törf abholen soll?“ frög hei.

Dei Profiser seggt: „Dat's 'ne knuffige Sal. Dor möst
du woll nah Justizrat Kräuger gahn; bei wahnt hier grad
äwer. Mit Törfzaken hew il mi noch nich bemengt.“

Krischan geht nah Herr Kräuger. Dei spaziert in sien

Stuw up und dal, fött männigmal an sienem lablen Kopp,
denn eis wedder riwt hei sien Näs' un dormang diltiert hei
einen Schriever allerlei von Paddigrafen un Strafgesetz. Un-
sen Krischan würd hei gor nich gewoehr. Krischan habb sien
Geschicht all dreimal vertellt. Dei Schriewers hägten sich.

Tauleigt geiht Krischan up den Justizrat los, fött em an
bei Rockhööt un seggt: „Herr Kräuger, Herr Kräuger, huren
Sei nich?“

Dei oll Mann verfiert sich un dreift sich üm, kilt Kris-
chanen mit sien grot Ogen an un rohrt em an: „Was will
der Kerl?“

Krischan vertellt unverstoren un ümständlich sien An-
liggen. Dei Rat weit nich, fall hei lachen adder schellen.
Hei kilt sich dat Worm 'ne Lid lang an, tippt em dor mit
einen Beigesfinger an sienem Kopp un seggt: „n Vogel!“

„Richtig,“ rep Krischan un springt in dei Lust, „so heit
bei Kirl!“ Dormit säd hei Abschluß un güng af.

Dei Schriewers lachten ludhalf, un bei Justizrat säd blot:
„Der Mensch muß wirklich einen Vogel haben — der ist ja
total verrückt.“

Krischan kreg sich äwer nab Bagel henfragt un löd sienem
Törf up. „Wenn du farig büst, mien Jung, dann kumm
rin,“ habb dei oll fründlich Mann seggt, „kannst bi mi 'n
Happen eten!“

Dit wier Water up Krischanen sien Mähl. Hei arbeit't
gruglich mang den Törf rüm un't durt gor nich lang, dor
wier hei mit dat Upladen fardig.

„Herr Bagel,“ säd hei, as hei wedder rinkem, „Sie sagten
vörher noch was von's Essen!“

„Richtig, mien Sähn,“ säd bei Maura un led updrägen.
Kes', Wurst un Speck un ein Brot sett'd dat Mäken vör em
hen, dorbi ul 'ne Buddel mit'n Slucf.

„Wur geiht' denn Herr Doktor Lembl'n?“ frög Herr Bagel.
„Gaud!“ säd Krischan un sned sich 'n Ranten Speck af,
„recht gaud!“

Dei Oll freute sich tau Krischanen sienem Appetit un stürt
em 'ne Lid lang nich mit Fragen.

„Bon welken herwien ji bei Böß löfft?“ frög hei denn
wedder.

„Dor hett Klasen minen Herrn mit ansmert!“ säd Krischan
lort un verpusst' sich 'n Ogenblick. Em würd all zweiten.
Dat Stück Speeß wier hellischen rasch all worden; nu grep
hei de Wust an. Dat kunn woll 'n halv Bundsbeil sin;
äwer dor blew ul. nich 'n Zippel von äwrig. Nu kem dei
Kes' an bei Reih. As dei vertilgt wier un Krischan einen
Bürgenklop losmalt, wil em bei Lust knapp würd, meint
Herr Bagel: „Na, Krischan, wur is't? Et'st du woll noch'n
beten?“

„Se, Herr Bagel,“ säd Krischan, „bei rechte Arm is mi
man all vermaudt, äwer mit'n linken günstg woll noch 'ne
Lid lang!“

Unsere Stadt bei Nacht.

Wenn ich Ihnen unsere kleine Stadt bei Nacht zeigen soll, so wähle ich dazu die Zeit nach elf Uhr; denn bis dahin ist die Stadt durch die Laternen an den Straßenecken fast tageshell erleuchtet, namentlich im Umkreis von einem Meter um die Laternen. Nur die Laterne an dem alten, gichtbrüchigen Rathause brennt die Nacht hindurch, jedenfalls darum, damit die beiden Nachtwächter ihre ehrwürdige Schlafstelle leichter finden sollen.

In dieser Zeit erlöschten auch die letzten Lichter in den Häusern, und die Mehrzahl der Bürger schläft, falls ihnen nicht etwa zufällig der Gedanke an unbezahlte Rechnungen oder das Schreien ihrer Kinder die Augen offen lässt.

Wir treten in eine Kneipe. An einem Tisch wird Skat gespielt; an einem andern erzählt ein Reisender, der abends mit der Post angelkommen ist, den Bürgern Schnurren, wobei er alle Augenblicke ein Glas Grog bestellt und dadurch den Kellner stört, der in einer Sofaecke in Zukunftsträumen versunken ist. Der Reisende findet hier dankbare Zuhörer für seine altersgrauen Kalauer, die er sonst unterwegs nicht anbringen darf, ohne in Gefahr zu geraten, hinausgeworfen zu werden.

Wir fragen den Wirt, der aus einem unerklärlichen Grunde nüchtern ist, was in der Stadt neues passiert. Der Gastwirt der kleinen Stadt ist selbstverständlich die Chronik des Orts, da alle Nachrichten von Belang dorthin getragen und durchgelaut werden.

Unser Wirt beschreibt uns sofort zungenfertig den letzten raffinierten Einbruch in einer Nacht vor drei Wochen; es

war eine Haustür die Nacht hindurch aus Versehen geöffnet stehen geblieben, und ein Dieb, ein Einbrecher der schlimmsten Sorte, auf den noch immer gesahndet wird, hatte vom Hausflur die kleine Groschenlampe, einen Besen mit einem wertvollen Stiel von beträchtlicher Länge, sowie eine Strohmatte gestohlen. Siebzehn Haussuchungen bei den berüchtigsten Dieben — von denen einer sogar im Verdacht der Wildbieberei stand, denn er hatte einmal Stare zu Mittag gehabt; genau wußte man es nicht, es könnten auch Sperlinge oder Zaunkönige gewesen sein — waren fruchtlos ausgefallen, und die Erregung hatte sich noch immer nicht gelegt.

Weiter erzählt er die Geschichte von dem Pferd, das vor ebenfalls mehreren Wochen nachts über einen Düngerhaufen in der Mönchstraße gestolpert sei, dabei das rechte Vorderbein unterhalb der Kniestiefe gebrochen und, da dieser nach Angabe des Barbiers ganz unverständliche, ja eigentlich unmögliche Bruch einfach unheilbar gewesen, nun zu Wurst verarbeitet sei, wodurch die Bewohner der Stadt zum erstenmal des Genusses von Pferdefleisch teilhaftig wurden. Das Pferd, so erläutert er weiter, sei ein reinliches Tier und fresse nur Hafer und Heu. Er beleuchtet den Fall noch aus ähnlichen völlig neuen Gesichtspunkten.

Vor einer Woche seien zwei Studenten durch den Ort gekommen und hätten, nachdem sie die polizeiliche Genehmigung vom Bürgermeister persönlich eingeholt, nachts allerlei Streiche verübt, indem sie Fensterläden ausgehängt, Bänke quer über die Straße gestellt, auf einer Trompete geblasen und ähnliche Geniestücke verübt. Angestellt davon hätten nun einige junge Leute aus der Stadt, aller Mutmaßung nach Söhne unbescholtener Eltern, in einem Anfalle von Tollwut einen schlafenden Nachtwächter an seiner Bank festgebunden, von der aus er die Stadt zu überwachen pflege, wobei er nicht oft einschlafte. Ermutigt von dem Gelingen ihrer Schandthat hätten die Verworfenen in der nächsten Nacht einen Kahn aus dem Wasser gezogen und vor dem Rathause aufgestellt,

zum Entsehen des gesamten Magistrats und zum Ergößen der Strafenjugend.

„Ja,“ sagt ein schwerhöriger alter Herr, der mit der Hand am Ohr diese Geschichten zum neununddreißigstenmal erzählen hört und deshalb grenzenloses Erstaunen darüber ausdrückt, „ja, es steckt ein revolutionärer Geist in der Jugend, und wir nähern uns mit Diesenschritten dem Verderben der Weltstädte!“

Nach dieser tiefen, ja beinahe grundlosen Bemerkung langt er aus einem vorsündflutlichen Futteral eine gewaltige Brille hervor, stemmt sie auf seine, nun, wir wollen Nasen sagen, eigentlich war es keine, sucht nach seinem Hute und ist, als er ihn endlich auf dem Blaue gefunden, wo er seit fünfzig Jahren allabendlich zu hängen pflegt, im Begriff, abzugehen, als draußen ein langgezogener Hornton vor dem Fenster erschallt.

„Das werden wieder die insamen Bengels thun!“ sagt der Wirt, indem er verzagt den Kopf schüttelt und es uns überläßt, über die Persönlichkeiten der „Bengels“ weiter nachzudenken.

Dazu kommt es aber nicht. Die Horntöne lassen sich jetzt überall hören; nach einem Überlegen, bei welchem auch geäußert wurde, daß der Ziegenhirte sich in der Uhr geirrt haben müsse, oder daß mit diesen Lönen (wie ein früherer Soldat urteilte) der Anmarsch von manövrierendem Militär der Einwohnerschaft mitgeteilt werde, entschloß man sich, auf die Straße zu gehen und zu horchen, ob bereits das Pferdegetrappel der Schwadronen vernehmbar sei.

In diesem Augenblick schreit aber eine Stimme: „Fürer! Fürer!“ und wie von der Tarantel gestochen, lief alles auf den Markt, besetzt von dem Drange nach Heldenthaten. Die Löne erklären sich jetzt als die Signale der neugegründeten Feuerwehr, die noch niemand kannte. Auf dem Markte staut sich jetzt eine Menschenmenge von etwa zwölf Personen an, und jeder fragt den andern: „Wer is Fürer?“

„It weit' u'l nich, tau seihn is jo niks!“

„Einer möt nah'n Käster, dat hei bei Stormglock an-fött!“ schrie jemand, der selbst nicht die geringste Lust hatte, hinzulaufen; „bit Getut versteiht jo keiner!“

Von allen Seiten laufen jetzt Menschen herbei. Endlich kommt auch aus der hintersten Hinterstraße ein Mann und fleht händeringend um Hilfe, da aus dem Dache eines Hauses, welches nur vier Häuser von seiner Wohnung entfernt sei, Rauch aufsteige.

Alles rennt dorthin, unterwegs unausgesetzt: „Füer! Füer!“ schreien.

Nach einer halben Stunde ist so ziemlich die Hälfte der Bürgerschaft auf dem Platze anwesend; die Feuerwehr, welche mit ihren Uniformen und namentlich den blanken Helmen gerechte Bewunderung erregt, hat ihre Thätigkeit bereits aufgenommen. Man sieht einige Feuerwehrleute ins Haus dringen, die auf dem Dachboden mit einer Laterne die Brandstätte suchen, wie man an den Glasscheiben im Dache sehen kann, an denen das Licht der Laterne abwechselnd sichtbar wird und wieder verschwindet.

Aus dem Stimmengewirr auf der Straße zeichnen sich fünf Stimmen durch besondere Kraft und Energie aus. Die Inhaber derselben haben sich Kommandos angeeignet und befehlen nun.

„Hier, Möller, grieß man driest mit an!“

„Wir möten 'ne Lebber up't Dack leggen un denn dat Füer von buten tau up't Liew kamen!“

„Zwei Mann möten noch mit rin nah'n Hus' un Törf wegrümme. Dat glässt noch ümmertau!“

„Wi möten iſt den Hirb von dat Füer hebben — dat ander find't sich nahsten von füllwst!“

„Fritz Nagel! ran an dei Spritz!“ schreit ein Mann in langem Regentrock, der, nach seinem Schreien und Laufen zu urteilen, völlig Herr der Lage ist.

„I wat,“ sagt Fritz Nagel, „sat du man füllwst an. Dien Knaken sünd nich 'n Happen beter, as mien!“

„Wat?“ schreit der andere im Regenrock, „wat? du wist nich? — na, täuw, Bräuding, wie will'n uns morgen vör bei Polizei wider spreken!“

Fritz Nagel bleibt widerspenstig.

„So'n Snider!“ schilt er, „so'n Bägenbuck! Hier spält sich dat up un tau Hus giwt Schacht von dei Fru! — Süß mi man leiwet bei Waterbänk betahlen, bei ik bi vörig Joht maakt hew!“

Jetzt hält der Oberst der Feuerwehr eine Ansprache an das Publikum, in welcher er erklärt, daß es dem vereinten Bemühen gelungen sei, das Feuer zu ersticken. Namentlich sei den Stadtvätern für die umsichtige Leitung und den Bürgern für die schnelle und willige Hilfsleistung Dank auszusprechen. Von der hingebenden Arbeit der Feuerwehr und erst recht von seiner eigenen Leistung dürfe er nicht reden. Er halte es für angebracht, wenn man sich jetzt mit einem Schoppen stärke.

„Meine Herren!“ unterbricht ihn jetzt der Mann im Regenrock, der keine Gelegenheit versäumt, eine Rede zu halten, „ich meine — ich meine, meine Herren — bitte, seien Sie etwas ruhiger! — wir dürfen den Platz nicht verlassen, ohne der Feuerwehr zu gedenken — —“

„Betahl dien Waterbänk, Schapskopp!“ unterbricht ihn eine Stimme.

„Holl dien Mul, Discher, lat den Snider reden!“ schreit ein anderer.

„— zu gedenken, der Feuerwehr zu gedenken, meine Herren, die heute — ich sage es mit Stolz — hier am Platze ihre Feuertauze bestanden hat. Sie lebe hoch!“

Alles ist begeistert und schreit „hoch!“

„Ja, ja, bei Snider,“ sagt der Stellmacher Hünerbein, „bei versteht dat Reden! Dat hett hei rut! Wat wier dat nich wedder fien, wat hei von dei Feuertauze säd!“

„Na,“ erwidert der Müller Sengbusch, „so wat Besonders is dat doch nich! Döfft sünd bei meisten gründlich mit ehr Spritz, äwer 'n reelles Füer wier't doch nich!“

Als alles dem Wirtshause zustrebt, erschallen vom Turm denn auch, damit die Sache vollständig wird, die gemütlichen Töne der Sturmglöckle. Nachdem man sich überzeugt hat, daß diese nur dem soeben abgelöschten Feuer gelten sollen, wird bei der Tränke die Besprechung fortgesetzt und ausgegerechnet, wie lang es schon her war seit dem Brande in der Fischerstraße. Kaufmann Mahn schlägt vor, auch hier am Biertische den Brand zu löschen, welcher durchaus neue Scherz allgemein bewundert und belacht wird.

Auch der Küster kommt jetzt herzu; es ist ein alter Mann mit saltigem, bartlosem Gesicht, wie es jeder Küster haben sollte; er erzählt auch viele Feuergeschichten — nicht in der messingschen Sprache, die Fritz Reuter seinem Küster Suhr angedichtet hat, sondern in ehrlichem Plattdeutsch.

Um gegen diese unwürdige Art und Weise zu demonstrieren, kritisiert der Schornsteinfeger auf hochdeutsch das heutige Feuer.

„Die Blashorntutung,“ sagt er, „hat heute ihre glänzende Bewährung gefunden. Dabei bekommt die ganze Menschlichkeit der Stadt ihre rasche Aufweckung. Denn in Unbelangung der Sturmglöckle“ — hier warf er dem Küster einen zermalmenden Blick zu — „befinden wir uns man in mittelmäßiger Beratung. Dann wäre es auch eine Schönheit, wenn bei späteren Vorlommlichkeiten das Feuer und die Löschung nicht oben im Dache, sondern so parterre wie möglich abgemacht wird. Wenn die Stadtpräsentanten sich zu einer Versammlung versammeln und ihre Sitzung ausüben, dann werde ich diese Feuer-Beruhigung in Besprechung nehmen.“

Wir gehen nunmehr nach Hause. Unterwegs fallen wir beim Stolpern über das Straßenplaster, welches — wie urkundlich feststeht — das älteste in Pommern ist, in ein darin

besindliches Loch; rennen in der Finsternis mit dem Wach gegen ein Wagenrad, das zu einem auf der Straße stehen den Wagen gehört, und gelangen sodann — wir dürfen sagen, ohne Unfall — zu Hause an; denn unsere Gliedmaßen und unser Fell sind so abgehärtet, daß die erwähnten kleinen Quetschungen uns nicht aus dem seelischen Gleichgewicht bringen; ja, sagen wir es frei heraus, sie gehören mit zu unseren Lebensfreuden und zu unseren alten, liebgewordenen Gewohnheiten und sind uns nach nüchternen Orgien, wie wir sie früher geschildert, ein Bedürfnis.

“Nur schaue nicht, wie
der Sturm auf dem Lande ist,
denn er kann dich trüben.“
Sturmacht. am Hie warden
wir nicht wissend, was wir machen werden,
da es nicht erklaert ist, ob wir uns nicht
in der Sturmacht befinden.

Bei Storm hult un-brust dorff, bei düster Nacht äwerz
Feldhut segt bei Bläder vor sich her, Wur dat in des Lust
ritwort un-wirtschaftl! Bon wied her-künnt bei Storm ut
bei Gegenden, wonr bei hogen Barge un dat grote Water is.
von'n Lollen Nürden. Alls, wat bei unnerwegs tau-saten
krigen kann, dat möt mit. Bei drint bei Bläder vor sich
her in dei Höch, dat sei sich küsela un tründeln un in ehre
Angst ein äwer't anner weg-springen. Denn eis lett bei sei
eigen Ogenblick Bust halen, dat sei meinen, nu is bei wille
Jagd vorbi un sich sacht webber das-laten willen — dor heit
bei will Gefell ehr webber bi bei Uhren, un dat Spill fängt
webber vor vörn au. Nut is bei in'n Braul*); hier sind't
hei niks, wurnit hei rümjöckeln**). Kanit, un nu mölt hei
sich au 'ne Regenwoll, bei eben Losplatzen will — hei gött ehr
midden in't Liew, dat sei uteinanderflüggt. Bei künnt in'g
Holt an un-drift Unfug mit des Bähm un larmt un torot
mit ehr, dat hei stähnen un brächen. Noch einen Sprung
uns hei is bilt Schaushus, wat is'n Busch verstecken troischen
twei Dörper liggt. Wur hei jucht, as hei dat oll gebrechlich
Haus sübel! Hier steht hei: rin! Bei rummelt un spetakelt an
alle Dören un versöcht, sei apentauriten. Äwer't ward niks,
Nich mal bei oll Luk an'n Gävel, bei sich doch in ehr ver-
rasteten Hängen kum: mihr hollen kann, krigt bei Losrethen.
Äwer hei bullert mit ehr hen un her, un sei Klappert un
krallt, dat bei Schauslöhren zu upfält.

* Bruch.

**) herumgaulen.

„Dit is jo'n fürchterlich Weder!“ seggt sei lies' vör sich
hen, „Fritz, wäst du?“

„Ja,“ seggt hei ebenso lies'.

Sei möten still sin; denn ehr lüttst Kind, dat jüngste von
sös Wörm, du leiver Gott! is frank. Dei irsten Tähnen
willen kamen un nu fewert dat Kind.

Dörch bei fingerbreiden Riken in dei Husdör fohrt bei
Storm niglich in bei Stuben un reist hier rüm.

„Wur dat tüht!“ seggt bei Fru, „wenn uns' lütt Liesing
man nich upwakt! Ach, würum ward dat bi uns nich dicht
malt, dor möt jo einer ungesund bi wardan.“

Sei steiht up un deckt dat unruhig Kind still tau.

Dörch bei Finsterriken malt sich bei Wind wedder rut,
hei smitt bei wackeligen Laden gegen bei Finstern, un mit eis
süht hei 'n schönes Lock in't Strohdack. Dit ward 'n Spaß!
Hei fängt an tau riten un tau bören — richtig, hei krigt
dat Dack halv astakelt un dat oll mulmig un verrott't Stroh
ritt hei in Fäzen uteinander un jachert dormit rüm! Ummen
vör sich her; denn eis in bei Höcht bet nah bei Regenwollen
rin, denn wedder dal. Einen ganzen Koppen smitt hei zwei
Kirls an'n Kopp, bei ut ein Dörp ruiskamen un ehre Ge-
sichter swart malt hebban.

„Dat Weber paßt sich prächtig,“ seggt bei ein, „wenn wi
bei Husdör apenbreken, is dat bi den Storm gor nich tau
hüren! — Raddas, weißt du uk genau dat Flagg, wur bei
Schaullihrer dat Geld verwohrt?“

„Ja,“ seggt bei ander, „dat weit il. In sieue Slapstuw
an't Koppend von sien Bebb hett hei 'n lütt Schapp stahn,
bor verwohrt hei sien Geld!“

„'t is doch 'ne gefährliche Geschicht! Wenn hei nu up-
wakt!“ flüstert bei ander.

„Wes' kein Bangbüx, Wittenborn,“ säß Raddas, „dat will
w' woll kriegen!“

Wittenborn sweg 'ne Eid lang still; denn fünf hei wedder
an: „Wurvel, säßt du, hett hei gestern ut bei Stadt halt?“

„Fösteihnhundert Daler in Gold; 't sind Mündelgeller,
un wenn't Dag ward, bringt hei't nah bei Kreislaß'. — 't
is ebensogaud," säd Raddas un lacht fort up, „wenn wi
em bei Mäuh afnehmen un dat Geld bi uns sicher unner-
bringen!"

„Wenn du di man sicher dormit büst," säd Wittenborn.
Raddas lacht wedder spöttisch up.

„Sicher? — Kiel hier!"

„Herr des Lebens," rep Wittenborn, „du hest ja woll 'n
Biel mitnahmen!"

„Dat hew il!" säd Raddas hart.

Dat Biel würd wedder unner'n Kittel verstelen, un sei
güingen rüstig tau.

„Wi länen uns mit dat Geld schön uphelpen," füng
Raddas wedder an, „Wittenborn, di deih't ul nödig!"

„Ja," säd Wittenborn irnhaft, „'t is 'n Jammer, dat
'n up so'ne Beg is! Mi drivt bei bittere Not dortau. —
Raddas, wi länen noch ümkühren!"

„Gah nah Hus! Bangbüx! Du büst 'n Waschlappen!
Wutüm lat il mi mit di ul in! Il kann't Geld gaud allein
brulen un kann't ul allein afmaken!"

Dat Geld, dat Geld! Twei Minschen will'n ehren Freden
un ehre Seligkeit dorfür hengeben; twei ander stahn — wur-
für? Ach, sei ahnen dat nich, dat noch 'ne ander Ort un-
weber buten för ehr tausambrugt! Un all dat üm Geld. Üm
Geld, w提醒 von des' vier Minschen keinen Penning tauhürt.

„Il bin kein oll Wiew," seggt Wittenborn, „un mal mit!
Awer il müft ul man an den Schaußührer mit sien sös
Wörm denken. Dei arm Kirl fallt jo wedder ersetten, wenn't
weg is — am End' spunned s' em in! — Awer't helpt nich!
Vörwarts!"

Dei Storm hett bei schrecklichen Würb hürt un hett ul
den schrecklichen Stahl blänkern seihn — wider keiner!

Hei towt üm dei beiden Lüd rümmert un smit ehr Bläder
in't Gesicht — wat kümmert dat bei beiden Verbrekers! So'u

Weder paßt tan ehren büßtert Weg um tan ehre büßtern Gedanken.
 „Der Sturm wälzt un drückt sich un jagt wedder tröd nach den Schallstufen un fängt hier sein Spill wedder an. Dei Luk! Ob hei sei doch nich tan faten krigt!“
 „Hei rästet un klappert mitt Et,“ äwert hei hält noch fast! So ward dat niks. Hei möt von unner eis Wahnbren noch eis! — hängt brekt ein Häng af un bei Luk knallt daß!“

„Dat kräfte stand mi bei Sturm sohet vor Schreck lausam un fängt an tan schrigen.“

Dat Geschrei schallt bet nah hörtest, nu jucht der Wind in der Luft un drückt den Schall von der Stundenglocke ut bei Stadt räwer äwer't Feld.

„Klok' sleicht twerl!“ flüstert buten' ne Stimm, „an des' Lid slapen dei Mäuschen am besten!“

„Klok' sleicht twerl!“ flüstert us in de Sturm' ne Stimm, „in des' Nacht wärde woll niks mit'n Slap!“

Des' letzte Stimm' klung gor verdecklich. Dei Mann smit sich von em Sied np bei ander. Hei mücht woll slapen — em heißt bei Slap ut ubbig. „It dacht all,“ seggt hei tan sien Fru, „dei Wind würd nahlatein, „äwert 't geiht jo woll wedder von vörn los, bei ell Luk schient aßfesen tar sin!“

Hei hofahnt; hei is äwermänd. Gistern heit hei dei Dag lang sien Schaul' hollen, denn' is hei tan Stadt gahn un heit sien Börthnachtschaftsgeschäften besorgt. Abends heit hei, as alls' tan Bedd kriert, noch seten un schreben; hei möt noch nebenher ne Kleinigkeit lauverdeihren un hin schreint hei pädagogische Uspätz' füt ein Zeitung. „Hei arbeit' forgfältig un grünlich im vel schafft dat nich,“ äwert bei Zeitungen nehmen glett sien Uspätz', mit sei gern lefft' warben. „Bet Klok' twobl' het bei Mann seten un arbeit' un an all bei hingtigen Magen dacht, bei hei alle Dag füllen soll. Klok' haben fängt bei Schaul' wedder an. „Bi dit Kinderegequart kann' it nich inslappen!“ seggt hei. „Us bei Fru is mutter. Gei heit Dag vor Dag ihr Kin-

„Verdeß“ uppassen, Welch mit Wirthschaft thun besorgen un’ tau-
lopen den ganzen Dag.“ Dat is kein lichte Sat un’ sei is ic
Ändermaudt.

„Schell“ mark nich!“ seggt sei tan ehten Mann, „Sei is
krank un’ wir haben fall dörktau fin!“ It ward upstahn un’
ehr drägen!“

„Dat nicht ik nich,“ seggt hei, „it gëw ehr gästern bei
ganze Nacht drägen, un’ hälpt nich. Wenn’ sei test ehr die-
gäster uptagen hett, denn örgelt sei ic so lang, bei bei Wind
alltis!“

Dei Fru feicht still up un’ bläct sich aber dat lütt Bedd
un’ will dat Kind beruhigt. „St, St!“ Dat Kind schient still
tou warden.

„Dat Mann sielst ic up. „Gäh du tan Bedd,“ seggt hei,
„di is bei Manz nöbliger as mi! — Gäh blok, wir bei Wind
an bei Döc fölt!“

Dei nimmt dat Kind up sien Aerm un’ breggt dorinst in
bei düster Staw up un’ dal, het sligt ganz ließ! „und schick
deine Englein an Kindlein sein Bett!“ — Dat Kind beruhigt
sich, leggt den Kopf an Badbern sien Post’ un’ kléppet wedder
in. Eben will hei’t wedder in’t Bedd leggen, dor schnitt bei
Storm ’n Stein von Schorslein dal, dat fölt up den Rat-
hird — dat Kind versiert sich wedder, un’ Schriden geht
wedder los. Sind un’ sind un’ sind un’ sind un’ sind un’ sind

„Dat Mann leggt Neinen Liebling dal, hei is nich in rosig
Stimmung, dat gläbt man nich!“

„Raddas!“ seggt buten so ließ, dat tan tan ditzen is,
ne Strom, „dat Kind schlägt ükamertau! Dei Schaulührer
un’ sien Fru sind munter!“

„Da,“ seggt Raddas, „hal der Deudel bei Wöhren!“

„Sei sünd wedder föll un’ latest ehr Arbeit an’t Hus-
vörlot! Sei sünd unslüssig!“

„Wi will’n noch ’n Veten litzen, bet dat Kräf wedder still
ward!“ seggt Wittenborn.

Dei ander seggt niks. Sei stellen sich in bei Döc, üm

sich vör Storm un Regen tau schützen. Dat regen't, as wenn't mit Mullen*) udschüddt ward. — —

„Nu schient dat Föhr still tau warben!“ seggt Raddas, „it dacht all, bei verfluchte Rekel führt uns dat ganze Geschäft!“

„n Ogenblick möten w' noch täuwen, het sei wedder slapen!“ seggt Wittenborn.

Sei stahn 'ne Viertelstund, um Raddas leggt eben dei Hand an't Slot, üm dat losstaubreken. Dor hüren sei den Knall von den Stein up den Fürhird — hüren dat Kind wedder — un laten wedder los. Wenn dat so'n Inbrekers wieren, as sei bei Weltstadt uptüht — denn hädden s' bei oll Dör längst apen hatt; äwer sei kenniten ehr Geschäft nich un haddelein kein Geschirr dortau!

Sei stahn beid still un rögen sich nich. Dat Kind ward woll wedder inslapen. Dei Schaußührer geiht barft**) up un dal — hei schellt ul in'n stillen up dat Kind, un dat em sien Nachtrahm verloren geiht. „Liesing, du oll lütt Krät, du malst dat doch ul tau bunt!“ — 'ne Viertelstund! „It ward kolt hierbi!“ seggt bei Mann. Hei söcht Swewelstückin un sticht Licht an. Denn treckt hei sich an, sien Fru ul, un hei sett' sich an'n Disch, üm widertauschreiben. 't is em niks Niegs; hei hett dat all oft so malt.

Raddas slicht sich üm't Hus rüm. „Dor,“ seggt hei grimmig tau sienem slichten Genossen, „nu hett hei Licht an-sicht! Hier dörch des Laden kannst em fitten sehn. Nu will w' man afgahn. — Dat verfluchte Föhr!“

Noch stahn sei beid still.

„Dat ward niks!“ seggt Wittenborn, „dat Geld geiht uns in bei Widen!“

Raddas hält dat Biel unner'n Rock rut. Hei möt sienem Ärger Lust malen un sleibt mit voller Gewalt gegen't Finster, dat bei Lad intweiföllt un drei Finsterruten lort un klein springen. — Don riten s' ut!

*) Mulden.

**) barfus.

„Herr des Lebens!“ röpt bei Schaußührer, „wat bedüld't bit!“ — Hei nimmt 'n Eikenrückstock un geiht mit bei Lamp rut. Nils tau seihn. Blot in't weile Holt von bei Finster-lab, bei hei rinhalt, is bei Slag von't Viel tau seihn!

„ne Ahnung geiht em up, as hei dat lose Dörflott gewohr ward.

„Du leiwes, leiwes Kind,“ seggt hei un kük't bei lütt franke Dirn up ehren heiten Kopf, „du hast uns woll vör Schaden un wer weit, w提醒vör bewohrt! Du büsst woll in des' Nacht uns“ Husengel west un il swache, forsichtige Mann hew noch up di schollen!“ Dat Kind quarrt wider un irst gegen Morgen, as't buten hell ward, ward't ul still.

Dei Storm weit sich vör Bergnäugen nich tau laten un lacht ludhals'. Hei malt luter Dummlungstreiche. Hei springt un spetakelet dörch bei Dörper, bei Gerens, bei Fesder, bei Wischen. Hei nimmt so vel Irb, as hei saten kann, von'n Ader un schüdd't sei up bei Wischen wedder ut; hei hält dat Water ut'n Diel un platscht dat rup up bei Landstrat; hei gripp't wedder bei Bläder up un torot mit ehr rüm un jucht un hult, dat sei fleigen vör Angst, bet sei ahnmächtig achter bei Heck fallen; hei rit Radassen sienan ollen smerigen Haut as un driwt mit em rüm. Bi'n Schaußührer vör bei Dör smit hei em hen. As an'n Morgen bei Kinder nah bei Schaul kamen, bringt ein Jung den Haut mit rin!

„Welken hütz dei?“ frögt bei Schaußührer.

Dei Jungs bekilen sich dat Stück Möbel un Körle Raddas seggt: „Dat's mien Baddern sien!“

Körling hett sienan Badder den Haut ul wedder mit nah Hus nahmen. „Ik hew den Haut glied kennt!“ säd hei, un sien Badder hett em dorfür eis in't Knick slagen.

Krischan kam zurück und bei dem Wagniß sei end
quell bei ihm eßp zur Hoffnungslosigkeit umsonst noch. „Was
würklich bei noch dazu kann kein tößt möglich mit öffn' das
Fenster und läßt mich aus der Stadt hin und da
durchaus.“ Krischan in gebildete Gesellschaft.

„Doch ich will mir noch einen Tag Zeit zum Übernachten geben und
dann.“ „Krischan,“ said Herr Dokter Lembe, „du siehst keinen Arzt mehr,
zu wel' thüten holt Nähmibbdag eincess Altslag nach H' Holt. Auf
unsern Wagen wörd' woll noch 'der' Peterer und 'der' Tierarzt
Peterers fitten!“

„Führet noch mihe' Wagens?“ fragt Krischan.

„Sawoll! Ich'n ganzen so'n Stückener los.“ said der Dokter;
„dein Freind Körle wärd' ic' woll dorbi sijn? Kenust du den
Tierarzt Peters?“

„Ne, dat nich! Si' hev' blot von Körle hörk, dat hei ein
gottlos Wul' hebb'en soll!“

„Das ist richtig,“ said der Dokter um kratz sich achter dei
Übren, „wenn ihr beide mir miteinander fertig werdet, Peters
gehört zu den Menschen, denen es ein Vergnügen macht,
andere aufzuziehen und zu hänseln; un' du büsst so unverant-
würtlich dämlich, dat mi dorvor grugt, wenn ji tausake ge-
raden. Segg man äummer, Herr Dokter tau em, dat büxt
hei gor tau gira!“

„Grad as Balbierer Schult!“ said Krischan dormeng.

„Sawoll,“ said Dokter Lembe, „blow auan höstlich un be-
scheiden, wenn du di' ik' an sien Steden argerst!“

„O,“ meint Krischan un sinet sich in dei Vorw, „weniger
es man nich zu strotzig macht, werben Sie wölk mit mich
zufrieden sein!“

Dei Reis' güng los; ein grote Reis'körte mit Etwaren
von dei best Ort würd' upladen; bei drei dicke Herren —
sei wieren richtige Pommern un jeder wög rillich sien zwei
Centner — wölterten sich rup up den Wagen un pust'ten äwer

des Anstrengung im demn lachten sei äwer dat ganz Gesicht un freuen sich äwer dese Lustvorkeit.

Eieratz! Peiters seit' sich breit bi Krichhanen hen.

„Na, oll Sung,“ säd hei, „du möst hüt nächtern bliven.

Bier ward för bi nich upschöttelt!

„It weit, Herr Pei,“ hirt haust Krichhan so stark,
as wenn em 'ne Fleig in'n Hals geraden wier — „Herr
Dolter, u weit; in'n Körn is blot Wien!“

„Nu kiel einer den Swinegel an.“ Säd Peiters un lacht
äwer dat ganze fette Gesicht, „du wirst um End ut unse
Schinkenbodderbröd vertehren!“

„Wurüm nich?“ meint Krichhan bescheiden, „it bliit äwer
ut mit Spickaul taufreben!“

Hirbi ket bei oll Sung sich nah selenen Herren ut den
Rester um, wat hei sien Sal woll recht makt hadde. Dei
lachten ut, un Krichhan klappet mit bei Pietsch.

„Du düst jo 'n Haupibengel,“ säd Peiters, „deinst, wo
sälen di mit Wien un Spickaul hier fett malein?“

„Ja,“ säd Krichhan, „dat is Peter, as wenn einen säben
Buren gun Morgen beiden!“

„Dat stimmt! Du hest jo hellisch' häule Antworten bi
bei Hand, kannst du ümmer so?“

„Ah, Herr Dolter,“ säd Krichhan, „wat einer so alle Dag
brukt, dat hevo ic uf!“

„Denn hest du woll dächtig irat in dei Schauk hirt?“

„O ja, ic kann firm baufästieren!“

„Versteihst du ut främde Spräken?“

„Eunge kenn ic,“ säd Krichhan, „so wid as ic kainen bün,
verstand ic allens: dat Kreptosch, Démüllisch, Antlamisch —
dat Gipswoldsch is all 'n beten swerer!“

„Dat is jo äwer all plattdeutsch, ic mein, ob du ut
främde Spräken versteihst, von 'so'n' Eub, dei in't Uiland
wähnett!“

„Dat geiht so passabel,“ antwurt' Krichhan, „as ic eis
Eub von Straßburg hast, hevo ic mi wot hatt einen Stroeden

Gesundnis giupt," säd Krischan. „Dieleu G'z Herr Dokter,
mine Großmutter hett vör'n eßliche öörtig Jahr, as sei kan't
Kleverstaaten noch haus kam, eine ganze Schöttel voll Blüte
uteten un 'ne halw Stund binnerher, as sei das Farken
räulen wull, don sleicht sei das un breect sich einen Wein.
Bei hett lange Tid dormit hältert, un seit dei Tid etey wi
in uns' Famili in den Kleverstaaten gort leiu Kült miht, un
dat hett ul anslagen. Wi hebbun uns noch all kein Weinen
brauen!"

„Krischan, niman mi dat nich öwel, aber du hüss 'n
Schapslopp!" säd bei Eierayt, „nils för ungaud!"

„So säd bei Bos ul, as hei bei Gaus des Ropp abbet,"
söh Krischan. „schadt nils, Herr Dokter, so seggt mien Herr
ul oft tau mi, un bei Mensch gewennt sich an alles!"

Up'n Wagen wier allens lustig un vergnängt, un bei
Mekter, bei süs man still un ironhaft wier, kreg ul Eßnun
un dat würd ein Lachen un Singen, as man sich dat bi so'ne
Partie gor nich beter wünschen kann. Up bei andern Wagens
gung's ebenso fidel her, un as dei Gesellschaft in'n Holt
alem, don wier bei Grundtag tau so'n Nahmiddags Ver-
gnügen — dei fröhliche, sorglose Stimmung — all vör-
handen un nu gung't an dei Hauptsal bi so'ne Festlichkeiten:
an't Eten un Drinnen. Dei Körn würden atpacit un bei
Gutschers deckten reine Lalens up dat Moos un stellten all dei
Herrlichkeiten dorup. Dei Herren lagerten sich dorumz nur
würd, etey un drunsej, Reden hollen un anprost, dat dat 'ne
Fust wier.

Karl hadd sich nah sienen Fründ Krischanen rannalt; sei
haddekt 'ne Bauersche Wurst fragen un lauten mit vulle Wagen.
Bei Mekter wull sich ul 'nen lütten Spass maken un frög:
„Na, Kinder, habt ihr auch angst, daß Krischanen in der
Wurst sind?"

„I bewohre," säd Krischan, „da seind keine ein; ich hab
noch nie nich gehört, daß Pferde so'ne Diese haben!"

Dei Burmeister, bei ul von dei Partie wier, wull sich

ebenso as det andern daß lachen, un' wil dat hei glühet, dat Hypnotisieren tau verstahn, meisteheit „Det Krischan müste ich eigentlich hypnotisieren.“ „He, Krischan, ist Er ein Medium?“

„Smeet dat gau?“ fragt Krischan.

„Ei was, ich frage ja, ob Er ein Medium ist?“ „Wurüm nich?“ antwortet Krischan, „wenn Sie dat ul eten; ik hew dat äuer better noch nich vör mienen Snavel kregen!“

„Na, das verstehe, wer will!“ rief der Burmeister. Dokter Lentbl dildt em endlich dat ut, dat Krischan dat „as, ist“ verstahn hadd.

„Ach so,“ lacht den dei Burmeister, „es scheint mir doch Krischan, als wenn Sie noch etwas mehr Grüße gebrauchen könnten!“

„Ne, ne!“ antwortet Krischan bescheiden, „von't Gauden kann man ul tauvel kriegen, hett bei all Wur all seggt, as em ein Fäuber Wez up'n Liew füll!“

Dei Gesellschaft lacht bi Krischanen sien Antwoorten, läd up; em fülfst lew so'n Ort Glucken an, as wenn em wat in dei Kehl set. Hei würd zod int' Gesicht, um sien Freind Kirl, der bi em stünd, kloppt em mang bei Schultern — so recht fründschaftlich mit dei Gust. Dorbi löst sich all dei Lustigkeit, dei sich bi Krischanen sett' hadd, un hei wörgt mit ein Lachen rut, wat sich anhürt, as wenn einer Krämpfanfall kreg. As hei wedder tau Besinnung kem un bei uppigenden Dünft mit ein Glas Bier dalsslagen wieren, stödd Kirl em in dei Sid un säd: „Krischan, kiel, wur bei Tierarzt frett. — Krischan, hei plätz vör mien leibhaftige Ogen — eben hett hei 'ne gebrab'ne Ent vertilgt un nu langt hei nah bei Mettwurst — Krischan, kiel, wur bei Mettwurst blövt — Gott du bewohre, nu is hei all bi bei drüdde Buddel Wien!“

„O,“ säd Krischan, „up den lat ik niks kamen, dat is ein Kirl nah minen Geschack! Dei geht dorup los as bei Bud up bei Hawerlist!“

Dormang redten un hurraten ul dei Herren, un bei Tier-

artz flüstert mit'n Rekter un wißt dorbi mit't Mez up Krischanen, un taulekt kem denn uß bei Rekter halw verlegen mit einer Red up bei Kutschers tau Platz; sei stödden fründlich mit ehr an, un Krischan würd von sienen Herren upförbert, uß ein por Würd tau seggen.

„Se, meine Herrens,“ säd nu Krischan, „wenn ich hier eins was sagen soll, so is das man zum Spaß vor Sie, un Spaß muß sein, hatt schon Lüdl gesagt, als em söß Badenzähnen ausgeslagen würden. Aberst ich glaube nich, daß mich die Herren hier för'n Narren hollen wollen, so als Jud Moses verlebten Woch, als ich mich sein Schuhfenster besah, wo all die Bülsen un Strohhäud un Reihmaschinen stehn. Da war 'ne billige Büls mang, da stand 'n Zettel auf, daß sie man vier Mark kosten sollte, un als ich nu Mosesessen das Geld hinzähl un mir die Büls holen will, da lacht der infamigte Swinegel mich aus un sagt, ich soll noch vier Mark zulegen; denn jeder Weinling kost' vier Mark. Da hab ich dem Juden für diesen Spaß eins mang die Näs' gegeben, un die Herrens von meinen Wagen altaußam — sie leben hoch!“

So sät Krischan sien Dischreb; dat was bei ist, bei hei hollen hett.

Ausregende Jagderlebnisse.

Eines schönen Tages, oder vielmehr Abends — der nicht einmal schön war, denn draußen schneite und stürmte es — befand ich mich in einer kleinen Nachbarstadt und brachte aus Mangel an besserer Beschäftigung die Zeit mit Zeitunglesen und Biertrinken in der Gastwirtschaft des Herrn Klitsch hin. Herr Klitsch tröstete mich Einsamen mit der Aussicht auf die Gesellschaft der Stammgäste, welche um acht Uhr antreten würden.

Schon vor der Stunde erschien ein feister Herr mit glänzend rottem Angesicht und drückte sich still in seine Ecke, um in Grog zu schwelgen. Der Wirt flüsterte mir zu, dies sei „Herr Rentier Vollsack, ein leidenschaftlicher Jäger“. Bald darauf erschien auf der Bildfläche ein anderer Herr, welcher Herrn Vollsack freundlich begrüßte und ihm die Hand schüttelte. Es war der Schneidermeister Struve, den ich bald als „Liebhaber der edlen Angelkunst“ kennen lernen sollte.

„Na, Lurwig Struw,“ fragte Herr Vollsack sehr langsam und bedächtig, „wur hett' hüt lohnt?“

„Ja,“ meinte Herr Struve, „mit bei Angeli in'n Harrost is dat doch nich recht wat!“

„Burso meinst du dat, Lurwig?“

„Dat will ik di vertellen. Kiel, ik gäh hüt Middag hentau zwei mit Angel un Maringbübel nah bei Bäl un fäng an tau angeln, un ik angel un angel. Nah 'ne Stund bei hei ul eis, un ik denk so bi mi, nu geiht' woll los, un richtig — —“

„Hest woll 'n ornblichen Vors rutschwengt?“

„D bewahre, ne, dat wier niks; hei habb blot den Ma-

ring afbeten! Ik gah nu wider un angel un angel un denk so bi mi, wist eis in dei Törfskuhlen verfaulen. Ik mak 'n lütten Haken äwer bei Bullenwisch un kam richtig bi dei Törfskuhlen an un fäng an tau angeln, un ik angel un angel. Nah 'ne Tid lang, 't kunn woll 'ne Stund odder uk anderhalv her sin, bet uk richtig ein an, un ik denk so bi mi, na, süss dat doch noch lohnen, un richtig swengt ik bei Angel rut, un wat set doran? Na, wat meinst woll?"

"n Heit?"

"Ne, wat redst du!"

"n Bors?"

"Uk nich!"

"Denn weit il't nich!"

"t wier 'n lütten Plätz. Ik hew em hüt Abend bei Katt geben, nebenbi geseggt. Ik hew nachher noch 'ne Stund angelt, äwer fongen hew ik niks mihr!"

"Ah," sagte Herr Vollsack, "Lurwig, wur is't möglich!"

"Hest du denn wat schaten?" fragte etwas herabgestimmt der Angelmann.

"Lat di vertellen! Ander Lüd" — hier warf er mir einen Seitenblick zu und ich vertiefte mich schnell wieder in meine Zeitung — „ander Lüd vertell ik dat nich, denn dor würd iever seggen, dat is Jagdlatinsch. Äwer di, Lurwig, will ik bei Geschicht vertellen. Kiel, Lurwig, ik gah hüt so gegen drei nah bei Schosseh rut, hew bei Flint äwer'n Macken un in bei Tasch 'ne lütt Buddel mit Snaps un denk so bi mi: wist eis nah Langen sienen Dreisch gahn, ob dor nich 'n Has' wegaupuzen is. An'n Krüzweg — weißt jo, Lurwig, wur bei ein Weg nah'n Holt un dei ander nah't Törfmur geiht — dor stah ik still un nehm 'n lütten Gluck un lad mien Flint; denn ik hewimmer Glück hatt, wenn ik an desen Krüzweg bei Flint lad, un gah rup nach Langen sienen Dreisch un denk, nu ward ik woll bald 'n Hasen seihn. Äwer kein Has' lett sich seihu. I, denk ik, dor möt sich doch 'n Has' seihn laten, un richtig, Lurwig — du, hürst du uk?"

„Iawoss, ik hür alls!“

„Also ik säd so bi mi, dor möt sich doch 'n Has' seihn laten, un richtig springt dor hart an'n Scheidelgraben, dei bet hinner nah Plummenhagen sich hentreckt — weist jo, Lurwig — dor springt 'n Has' up, un ik rasch dei Flint an'n Kopp un — bratsch — bratsch — gew il em eis! Un dat ik scheiten kann, Lurwig, dat weist du jo, ik scheit nu all säben Jöhr — hürst du ol, Lurwig?“

„Vertell du man, ik hür alls!“

„Wat glöwst du woll, Lurwig, wur dat mit den Hasen güng?“

„Hest em woll doh schaten?“

„Dat dacht ik mi woll, dat du dit glöwst! Ne, Lurwig, dei Has' stellt sich dor vör mi hen un krazt sich an dei Hinnerbein!“

„Wur'st mäglich!“ sagte Herr Struwe.

„Dat dacht ik mi woll, dat du dit seggen würdst, Lurwig, un wenn du't nich wierst, denn vertellt ik dat ul gor nich, denn ander Lüd kunnen glöbben, dat wier Jagdlatinsch!“

„Wur güng't denn nu wider?“

„Hür du man ümmer tau! — Dei Has' krazt sich an 'ne Hinnerbein un rit don ut. Kregen habb hei schön eis ut mienem Dutwellsöper! Ik gah em nu nah un denk: kriegen will ik di woll — lop du man, fast woll wedder fitten gahu. Ik gah nu irst dörch Brinkmannen sien Wisch, wur hei ümmer dat schöne Heu ut verlöfft, un kam nu an Dreibanzen stenen Bruckenslag, weist jo, Lurwig — du — mien Flint habb ik all wedder lad't un — hürst du ol, Lurwig?“

„Ik hür alls, lat du mi man ümmer sin un vertell du man!“

„Na, Lurwig, dörch Dreibanzen stenen Bruckenslag gah ik denn nu un denk so bi mi: fast mi woll kamen! Un richtig, hei kem mi wedder. 't wier 'n Bengel von dese Längd“ — Herr Vollsack maß am Tische etwa einen Meter mit den Händen ab — „ik wedder rasch dei Flint an'n Kopp

un — bratsch — bratsch — krigt hei wedder eis! Wat denkst du di nu woll, Lurwig?"

„Nu hett hei woll sien Deil kregen!"

„Sübst du, dit dacht ik mi woll wedder, dat du dit denken debst! Ne, Lurwig, du magst mi't glöben obber nich, 't 's de purste Hexeri, awer bei Haf' steiht 'n viertig Schritt vör mi un krafft sich wedder an 'ne Hinnerbein! Ik vertell't süs keinen andern as di, Lurwig, dor kunn wurmäglich einer denken, dat wier Jagdlatinsch! — Un richtig, bei Haf' rit wedder ut un swenkt sich nah Hüsterlochen sienen frischen Roggen — weißt jo, Lurwig, wur bei oll Durnbusch steiht — rup. Ik em nah un denk so bi mi: Dunnerleben, denk ik, nu sünd hier all die Frugens up'n Acker bi't Tüffelupnehmen — wenn bei den Hasen finden, denn büst du'n los; denn kregen habb hei gruglich eis! — hal em di man leiver allein! Un so gah ik denn — Lurwig, mi bünkt, du hürst nich orig tau!"

„Ja, ik hür dat all; wur dit woll noch kümmt, dor bün ik doch nieglich up!"

„Na — also ik gah nu ärver Hüsterlochen sienen frischen Roggen un denn ärver Smidten sienen frischgemeesten Acker — weißt jo, Lurwig, Smidt hett bi't Messführ'n jo noch 'n Rad verloren un Radmaker Krull hett dat wedder heil malt — un kam nu ärver Bitendüwel sienen Leimacker, wur in bei Grund dat Waterlock is — du weißt doch Bescheid, Lurwig? — Ja? — na, denn will ik wider vertellen! Hier bi dit Waterlock duckt bei Haf' wedder up, un as ik so dörtig Schritt nah em ran bün — bratsch — bratsch — krigt hei wedder 'n por Schüss' ut mienem Duwellsöper. Du weißt, ik scheit gaud un gah all säben Joht up Jagd, ärver so wat is mi noch nich passiert! Lurwig, wat denkst du di nu woll?"

„Hei krafft sich woll wedder an 'ne Hinnerbein?"

„Sübst du? — ne, Lurwig, raden kannst du gor nich! Dei dämliche Haf' wier nich tau sehn; ik denk: nu is hei

endlich doh, un gah ran un will mi em halen. It säuk un säuk un — na, Lurwig, wat meinst denn nu woll?"

"Hest ein woll ganz taunicht schaten!"

"Ne, büst woll nich klaul! — Weg wier bei Haf'! — Un nu segg mi blot, wur so wat mögliche is."

Herr Struve öffnete langsam die Kinnladen und begann mit nachdenklicher Miene: „So'n ähnlich Geschicht kann ic von mien Angeli in Flickenschilden sien Törfkuhl vertellen. — Verleden Wooh, 't wier an 'n Fridag — ne, täuw, lat mi nich leigen — Dunnersdag möt dat west sin, don passiert mi doch icl 'ne sonderbare Geschicht" — doch ich kann über den weiteren Verlauf dieser Angelegenheit nicht berichten, da ich schleunigst auf mein Zimmer lief. Der freundliche Wirt, Herr Klitsch, erzählte mir am nächsten Morgen mit einem Dulbergesicht, daß Herr Vollsack und Herr Struve bis Nachts um ein Uhr ihre Erlebnisse gegenseitig ausgetauscht hätten, gab mir jedoch die Versicherung, daß ich die beiden interessantesten Geschichten mit angehört hätte, weshalb ich denn auch beschloß, sie nicht für mich behalten zu wollen.

Hedwig.

In einem Dorfwirtshause hatte Herr Bäuerle einmal an der Wand ein Bild mit der Unterschrift „Das kalte Pferd“ gesehen, auf welchem ein Pferd mit allen Gebrechen bemalt war, die es sich im Verlaufe seines Erdenpilgerlebens überhaupt nur wünschen kann. Es war nach Angabe des Wirts zur Schau gestellt, um wißbegierige Landwirte zu „belernen“ und um alle, die es nicht durchaus nötig haben, vom Pferdelauf abzuschrecken. Damals lief ihm eine Gänsehaut über den Rücken, und eine Haut von denselben Gänsen bewegte sich heute abermals über jenen Körperteil, als er in seinem Album blätterte und dabei das Bild seines Dienstmädchens Hedwig vorfand. Hedwig hat ihm vor kurzem diese Photographie eigenhändig geschenkt, um ihn versöhnlich zu stimmen, weil sie sich am Abend vorher erst gegen zwölf Uhr daran erinnert hatte, daß sie um zehn Uhr zu Hause sein sollte.

Er wollte ihr anfangs angewöhnen, auf den Namen Minna zu hören, aber sie ließ sich nicht darauf ein. Sie wäre, erklärte sie feierlich, mit dem ehrlichen und schönen Namen Hedwig zur Welt gekommen und wolle sich auch, so Gott wolle, nicht eher davon trennen, bis, was über kurz oder lang eintreten könne, ein beanlagter Schuhmachergeselle oder ein talentvoller Gemüsehändler oder eine andere Manns-person mit guten Aussichten ihr Herz, Hand und einen anderen Namen anbieten würde; Frau Moses, was eine gute Freundin von ihr sei, und wo sie zwei Jahre lang gebient habe, hätte sie auch immer so genannt, „un up bei gew il vel!“ sagte sie, „bei kennt bei Menschen um weit, wurans 'n andern Menschen tau Maud is!“ Gegen diese Vernunft-

gründe war nicht anzukämpfen; sie bekehrte sich nicht zu einem andern Namen und blieb völlig taub, bis sich Herr Bäuerle notgedrungen auf ihren Namen besonnen hatte.

Da sie gewöhnlich in einem grünen Kleide mit schwarzen Blumen von solcher Façon, wie sie noch kein Botaniker gesehen hat, auftrat, so sah sie von weitem wie eine Wiese aus, in der ein Kohlkopf steht.

Über ihre Gemütsbeschaffenheit unterrichtete sie ihre Herrschaft gleich bei ihrer Ankunft: „Ik bün von Natur sangsenisch,“ verriet sie, „zwei Temperaturen kann 'n Mensch man verträgen, ik hew ul' man zwei mitkregen, dat sünd bei sangsenische un bei hitzige, dat sünd bei besten von allen, dorbi bliwt 'n gesund un kann'n olt warden. Dat hett mi bei Kortenleggersch Bewersch in uns' Dörp seggt, un wat bei seggt, dat trefft ümmer in, un Fru Mosesssen, wat 'ne gaude Fründin von mi is, un bei dei Minschen genau unnerscheiden kann, un bei mi all ehre Geschichten vertellt, bei seggt ul', ik hew starke Anlagen, un ik füll man ümmer taufreden sin un't gew noch ganz ander Minschen, bei nich so inricht'i wieren un lang nich so'n Elbagen as ik hädden, un wenn einer glöwt —“ Der Schluß dieser Rebe ging verloren, da sich die Thür hinter der „sangsenischen“ Hedwig schloß.

Es gelang ihr bald, ihre Herrschaft völlig nach ihren Wünschen und Neigungen zu erziehen und vorteilhaft auf deren Duldsamkeit einzuwirken. Am ersten Morgen putzte sie ihres Herrn Stiefel gar nicht, am zweiten nur den Vorder teil, und als er eine milde Vorstellung versuchte und ihr zeigen wollte, wie gut geputzte Stiefeln aussehen müßten, bereitete sie sich ein Solbad aus Thränen und jammerte, eine so schlechte Behandlung sei sie nicht gewöhnt, und sie sei viel gewöhnt „un ik kann woll wat verträgen, äwer üm so'n Pallatel 'n Menschen tau schillanieren, dortau vermeidt'n sich nich, un dat verbiddt 'n sich, un 'n Slaraff bün ik nich, un ik hew 'n gaude Fründin, dat is Fru Mosesssen an'n Markt, bei seggt: bei Kendlichkeit kann 'u Mensch ul' äwerdriven, un dor geiht

gor niks äwer, wenn alls in sien oll Läuf^{*)} geiht, un bi all dat Wischen un Klaren un Putzen kümmt gar niks rut, seggt sei, un bei kennt bei Minschen so as einer!"

Herr Bäuerle erschrak und sagte vier Wochen lang gar nichts zu ihr, putzte seine Stiefeln selber, wenn er sie blank haben und nicht in den Verdacht geraten wollte, daß er ein zartes Verhältnis mit seinem Dienstmädchen hätte. — Hedwig erkannte sein besseres Betragen auch an und behandelte ihn mit Schonung. Als einmal unerwartet Besuch kam, bewegte sie sich mit der Schnelligkeit und dem Lärm einer Kavallerie-Schwadron die Treppe hinauf und sagte atemlos: „Herr Bäuerle, ein Grobmudder von Ehre Kinder — bei Mudder von uns' Fru is eben ankamen!“ — Er fragte sie demütig, warum sie nicht einfach sage, seine Schwiegermutter wäre da, worauf sie erklärte: „Ik wull Sei nich versieren; denn 'n groten Schreck is Gift för dei Glieder, un wenn sich dat sett't, denn kann einer tidslewens doran rüken. Fru Moseffen is doch gewiß 'ne Fru, dei bei Minschen kennt, un bei seggt — —“ Da jetzt die Schwiegermutter eintrat, so schnappten ihre Kindaben aufeinander und bissen die Ansicht ihrer menschentubigen Freundin über die Folgen des Schrecks mitten durch.

Zu den ihr anhaftenden Eigentümlichkeiten gehörte ihre Liebe zu den Ecken. Die Ofenecken hatte sie zum Versteck für Lappen, Papier, Holzstücke eingerichtet und sie behauptete, „'n Minsch möt blot als orndlich verpacken, dat einer dat man ümmer so wegnehmen kann. Niks is pinlicher, as vel lopen un säulen. Dat Säulen hett der Deurvel erfunden un dat Lopen sien Grobmudder, un darum bün ik kein Fründ von vel Lopen un Säulen, un dat hett mien Fründin ümmer tau mi seggt, Hedwig, säd sei, jo nich vel lopen un säulen!“ —

Ebenso schonte sie die Stubeneden und die Spinnenkolonien daselbst. Sie ließ sich nicht dazu erweichen, die zarten Neige wegzufegen. „Ander Minschen,“ so äußerte sie sich über

^{*)} Geleise.

diesen Gegenstand, „föhlen sich al in ehr vier Wänd am wollsten, un dat is got nich so flicht, wenn einer 'n beten Geföhl för ander Kreturen hett!“ — Sie selbst fühlte sich freilich draußen, und namentlich an der Ecke der Marktstraße, am wohlsten. Dorthin trug sie gern ihre Reize und ihre Ansichten, die sie mit denjenigen von Frau Moses verglich. Hier waren die Konferenzen mit Leidensgefährtinnen, die vormittags zwei Stunden dauerten, nachmittags auch wohl noch länger ausgedehnt wurden.

Auch die Tischdecken bevorzugte sie, da diese ihr Gelegenheit gaben, ihre Schenkel zu stoßen und dann laut aufzuschreien. Dabei gelang es ihr in den meisten Fällen, das Geschirr auf den Tischen zu zertrümmern. Erfüllte sie hier aber nicht ihr Tagespensum an Entzweimachen, so fand sie in den übrigen Räumen des Hauses Gelegenheit genug dazu. Nichts war sicher vor ihr. Herr Bäuerle und seine Frau fühlten sich oft in die glücklichen Stunden am Vorabend ihrer Hochzeit zurückversetzt, als es draußen polterte und lärmte und die Polterabend-Gesellschaft zusammenfuhr, wenn draußen das Bombardement zu stark wurde. Die Scherben begoß sie mit ihren Thränen, und sie hielt Reden, welche damit schlossen, daß sie nun ausgehen und leihen müsse: „'n Minsch möt sich mit bei andern Minschen immer so stellen, dat einer ümmer kamen un leihen kann! Un schellen un handieren kann jederein, dat's kein Kunst un dorvon ward man niks webber heil!“

Bei allem war ihr Gefühl für Gerechtigkeit stark ausgebildet. Als sie vor sechs Wochen einen guten Spiegel in der besten Stube unter Zuhilfenahme eines Wascheimers und eines Besens zertrümmert hatte und sich die ganze Zorneschale über sie ergoß, hörte sie still und andächtig zu, schüttelte häufig zustimmend mit dem Kopfe, und erst, als Herr Bäuerle fertig war, sagte sie beifällig: „Dat is recht! — Dat wier nich orig von mi — un wenn 'n Minsch perdonssch is un dat geiht nich so, as dat woll gahn kunn, un wenn

einer dat mit lange Bessenstähls nich gewenn't is un hei denn in den Speigel man so rinne föhrt, as fühst mi woll un mich nichts dich nichts, wenn dor 'n Minsch nich bi ruhig bliwt un nachher falsch ward — ne, alls, wat recht is, dor kann einer gor nils tau seggen un't wier woll ebensogaud west, wenn't gor nich gescheihn wier. Awer gästern üm 'n Dintensat so'n Spetakel un einen dat Liew vull tau schellen, wenn't ul man halvwull wier, un dat meist is noch gor nich up'n Teppich kamen un't is all up'n Schriewdisch blewen, bei doch dortau dor is — ne, 'n Minsch hett ul sien Ihr un wat tau vel is, is tau vel, un Fru Mosessen is dat nich eis up so'n Happen Dint anklamen, un wat brukt ul so'n düres Dintensat up'n Schriewdisch tau stahn! Dei Minsch fall sich nils inbillen up Gaud un up Geld, noch tau, wenn hei nils hett, un so vel Plü hew ik ul, dat 'n billig Dintensatz ul recht gaud is, dat ward doch wedder swart — äwer 'n Speigel? — ne, alls, wat recht is, dat möt ul recht bliwen. Fru Mosessen seggt dat ul ümmer, und dat is 'ne Gründin von mi!"

Daz Hedwig bei der Ablieferung von eingekauften Lebensmitteln den Preis vergaß und dabei täglich einige Überschüsse hatte, die Fleischreste vom Mittagessen auf geheimnisvolle Weise verschwanden, wenn ihr „Vetter“ zu Besuch da gewesen war, daß ihre Hüte und Schürzen an Thürbrüldern oder sonst auffälligen Orten hingen — alles dies sei nur nebenher erwähnt, auch daß sie bürgerliche Einrichtungen, die sich längst als gut bewährt haben, wie z. B. regelmäßiges Essen, Waschen am Tage und Schlafen bei Nacht, sorgfältiges Waschen und Kämmen u. s. w. für Kinderpossen hält, sei nur angedeutet.

Sie war aber auch leider ein wenig begriffschwach, und dies hätte beinahe einmal dazu geführt, daß ihre sanfte kleine Herrin sich wider sie empörte. — Diese erhielt eine Einladung zum Damenkaffee, und als Hedwig die Karte zu ihr brachte, sagte sie, sie möge dem draußen stehenden Mädchen

sagen, daß sie wegen Schnupfens nicht kommen könne. Hedwig ging auch eilfertig hinaus, und Herr Bäuerle konnte hören, wie sie bestellte: „Dei Fru kann nich kamen, sei snuppt — wir sei woll den Snuwtobak herkrigt; wenn 'n Minsch — —“ das übrige verlangt in der Ferne. — Nach einer kleinen Abendgesellschaft im Hause gab ihr ein Schiffskapitän, der gerade kein passendes deutsches Geld hatte, ein schwedisches Zweikronenstück als Trinkgeld und Anerkennung dafür, daß sie ihm mit ihrem Elbbogen die Gabel in die Zunge getrieben hatte. Am nächsten Morgen fragte sie ihren Herrn über den Wert dieses Geldstücks aus und er sagte, in Schweden gelte es soviel wie hier 2,25 Mark. Sie brachte entzückt das Geld zu einem Kaufmann, der ihr aber nur 2 Mark dafür gab. Ihr Zorn über diesen Betrug und ihren Verlust kannte keine Grenzen; man hörte sie drei Tage lang in der Küche und überall davon reden; sie deutete an, was Frau Moses in ähnlichem Falle gesagt haben würde, und machte Anmerkungen darüber, daß alle solche Ungerechtigkeiten gegen arme Menschen ihre Strafe fänden. Als dann später der Kapitän wieder einmal uns verließ und ihr wieder ein Geldstück in die Hand drückte, betrachtete sie es ängstlich, und als sie fand, daß es die gleiche Münze war, gab sie es zurück und sagte: „Ne, ik dank, an einen Verlust hew ik naug, ik will nich alle Dag fiewuntwintig Penning verlieren, un bei Kopmann hett 'n Biel up mil Den will ik dei Finsterladen noch eis anstrieken, un ik verget em siene Streich nich! Ik hew Sei ehren gauden Willen seihn, un wenn 'n Minsch den man führt, denn is dat uk gaud!“

Herr Bäuerle machte seinem Dienstmädchen, als der 27. Oktober, der Umzugstermin, bevorstand, Vorschläge für besser bezahlte Stellen; aber sie hatte überall berechtigte Einwendungen: in einem Hause waren zu viele Kinder, im andern zu viel Stuben zum Reinigen, im dritten gab's zu wenig Kartoffeln zu Mittag u. s. w. „So'n gaude Herrschaften,“ sagte sie, „krieg ik nich wedder, ne — ik bliw, 'n

Mensch möt sich nich verändern, wenn't nich nödig is, un wat nah kümmt, frett dei Katt! Un Fru Mosesen seggt uf: wat einer hett, möt hei wiß hollen — —"

* * *

„Liebe Frau,“ sagte Herr Bäuerle am Sonntag Morgen, als er sich an den Schreibtisch setzte, „wo ist mein Notizbuch?“

„Das weiß ich nicht,“ erwiderte sie, „ich fasse deine Bücher nicht an. — Es wird wohl im Rock stecken, den du gestern getragen hast. — Dort hängt er noch, sieh selbst zu!“

„Ich habe schon nachgesehen; es steht nicht darin!“

Trotzdem machte er noch einmal den Gang zum Rock — natürlich vergeblich. Er hatte schon zweimal alle Taschen durchgesucht.

Er stattete nun dem Bücherschrank einen Besuch ab und musterte die Rücken der Bücher, holte vier oder fünf kleine Bücher hervor, um sie rasch wieder wegzustellen, und setzte sich wieder an den Schreibtisch, um zu überlegen.

Am Freitag Abend hatte er es noch in der Hand gehabt, um einen Scherz zu notieren, den er am Nachmittage von einem Freunde gehört hatte. „Alles in der Welt kann der Mensch ertragen, nur nicht eine Reihe von dummen Fragen.“ Er wußte es ganz genau, daß es am Freitag Nachmittag gewesen war, als er diesen Schnack gehört hatte, und zu Hause hatte er ihn gleich ins Notizbuch zur Bereicherung des dort aufgestauten Vorrats ähnlicher schöner Sachen eingetragen. Wo war es da geblieben?

Nach kurzer Überlegung trat er eine Forschungsreise durch seine Stube an. Von den fünfzehn Gelassen seines Schreibtisches bewegte er sich zum Sofa, von hier zu seinem Überzieher, dann weiter zum Notenschrank; er kroch auf dem Fußboden, um unter allen Schränken zu suchen, stieg auf Stühle, um oben zu suchen, aber abgesehen von einigen leichten Unfällen — einem zerschundenen Knie und einem blau angelaufenen Ellbogen — verlief die Reise ergebnislos.

Sein Notizbuch war ihm sehr wichtig. Es stand darin die Nummer seiner Uhr, ein Verzeichnis seiner Schulden, die Überschriften zu Aufsätzen und der Inhalt von Romanen, welche er noch einmal schreiben wollte; die Geburtstage von Bekannten, denen er aber trotzdem nicht gratulierte, weil er niemals an dem Tage das Buch auffschlug, wenn ein Geburtstag war; ferner Rezepte für Hektographenmasse und gegen Kopfschuppen, die er später gebrauchen wollte, wenn er einmal Hektographen und Kopfschuppen bekäme; Adressen, Statzahlen u. s. w., endlich aber eine Menge von Schnurten und Anekdoten, die er von Bekannten gehört hatte und die er dann anderen Bekannten gegenüber wieder aufwärmte. — Der Verlust eines so reichhaltigen Werkes ist nicht leicht zu verschmerzen — ja, wenn damit auch gleichzeitig die Schulden flöten gegangen wären, die leider einen großen Teil des Buchs füllten!

Er überlegte wieder, hielt die Nase in die Luft und die Augen starr auf eine leere Cigarrentüte gerichtet, die oben seinen Schreibtisch krönte und seinen Bekannten falsche Thatfachen vorspiegelte.

Da er auf diese Weise das Notizbuch nicht fand, schritt er ins Schlafzimmer und durchsuchte die Betten, weil er daran dachte, daß er manchmal abends noch im Bette Notizen mache. Unter seinem Bett fand er zwar ein längst vermisstes Taschenmesser wieder, das er mit Hilfe der langen Pfeife hervorangelte — das Notizbuch blieb verschwunden, und er setzte sich schwermütig wieder an den Schreibtisch.

Das Dienstmädchen brachte ihm Kaffee.

„Hedwig,“ sagte er, „ich muß dich einmal zur Rede stellen. Wer hat — —“

„Un dat hew ik nich dahn, un ik fall dat ümmer all dahn hebben, un wenn Sei meinen, dat ik bei Zuckertüt utnascht hew, denn sünd Sei up'n Holtweg; bei Minschheit is tau slicht, dat seggt Fru Moseffen ik ümmer, un dorin hett sei redt!“

„Das meine ich nicht,“ warf er dazwischen, „ich meine nur — —“

„Ah, ik weit woll, wur Sei up rut willen, mit Chr Gummi Nerarium — dat's ul nich woehr, ik hew bei Buddel nich intweistött, bei is von sülwst ümlossen!“

„Davon rede ich aber gar nicht; ich vermisste — —“

„Dat's doch ul nich so slimm, dat ik Sei gestern Abend kein Water up'n Disch sett't hew. Water brukt einer nachts nich tau supen, un Fru Moseffen, wat 'ne gaude Fründin von mi is, un bei dei ganze Niederträchtigkeit von dei Menschen kennt, bei seggt ul, dat is all slimm naug, wenn bei Menschen dags supen, seggt sei, un mien Badder seggt dat ul, un bei wier tauirst man 'n Arbeitsmann un hett' tau wat bröcht, hüt is hei Nachtwächter un dat blot, weil hei dags nich süpt un nachts ißt recht nich!“

Hiermit knallte sie die Thür zu und überließ ihn seinem Nachdenken. Sie hatte ihn wie immer auf allen Punkten geschlagen, wie einst Simson die Philister, und auch mit denselben Waffen.

Er hörte, wie seine Frau in der Nebenküche ihr gute Worte gab, um sie wieder zu beruhigen.

„Mein Mann sucht sein Notizbuch — er hat ganz den Kopf verloren!“

„O, as ik mit em sprööl, hadd hei 'n noch!“ sagte sie, „un wegen so'n Notizbaul brukt hei nich so'n Larm tau malen, un dat's doch man all dumme Tüg un Awergloben, wat dorin steht!“

„Weißt du denn, was darin steht?“ fragte die Frau erstaunt.

„I bewohre, wur kann ik dat weiten!“

Herr Bäuerle begann wieder zu suchen; als dies ohne Erfolg blieb, nahm er Hut und Stock und machte einen Spaziergang, wobei sich bald seine trübselige Stimmung verlor. Auf dem Rückwege begegnete ihm ein guter Bekannter, dem er lachend seine Jagd nach dem Notizbuch erzählte.

„Und das Mädchen sagte, es stände dummes Zeug darin?“ fragte der Freund.

„Ja,“ antwortete Herr Bäuerle.

„Hast du denn schon in ihrer Stube nachgesehen?“

„Nein!“

„Das würde ich doch thun!“

Herr Bäuerle war noch nie in ihrer Stube gewesen; aber der Vorschlag leuchtete ihm ein.

Als er nach Hause kam, schickte er sie zu dem eine Viertelstunde entfernt wohnenden Konditor mit dem Auftrage, Kuchen für die Kinder zu kaufen.

„Hier sind fünfzig Pfennig,“ sagte er, „kaufe Kuchen für die kleinen Würmer!“

Sie trabte von dannen, und er war jetzt zwei Stunden sicher vor ihr; denn diese Zeit gebrauchte sie immer, um einen derartigen Auftrag auszuführen.

Er ging still nach oben und bahnte sich durch allerlei Gerümpel, das als Vollwerk vor der Thür der Bodenkammer lagerte, den Weg zu Hedwigs Zimmer.

Mit Feldherrnblid überschaute er die Stube und entdeckte auf einem Tische sofort das Notizbuch, welches aufgeschlagen neben einem angefangenen Briefe lag. Auf einer leeren Flasche steckte ein Lichtstumpf; einer von seinen Federhaltern lag auf dem Tische.

Er ließ mit grimmiger Freude alles unberührt stehen und nahm dann eine Durchforschung ihrer Stube vor.

Im Bettstroh lagen Äpfel, in der Schublade des Tisches Stahlfedern, unter dem Bette ein Paar alte Gummigalošchen, in ihrem Koffer endlich, dessen Deckel aufgeschlagen war, eine großartige Sammlung der bisher auf unerklärliche Weise verschwundenen Dinge: ein Band von Reuters Werken, ein Thermometer, ein Vorrat Cigarren in inniger Umarmung von Lichtresten, ein Bierseidel, in welchem Photographien steckten, eine Flasche Opodeldoc und vieles andere. Hedwig kounte alles brauchen.

Ebenso geräuschlos, wie er hinaufgestiegen war, ging er wieder herunter, holte einen Waschlörb und packte alles sorgfältig ein. Das Notizbuch kam wieder an seinen Platz; er konnte sich auch das Vergnügen nicht versagen, ihren Brief zu lesen und abzuschreiben. Es war ein Sammelsurium aus dem Notizbüche und lautete wie folgt:

„geliebter heindrig.

ich Schreibe Dier häute 1 brif und ich kan vil vertragen
bloß nicht eine reihe von Dummen Fragen und Herr Ernst
Lorenz hat seinen geburdstag am 3. Sept. und wenn Du
Kopfschuppen hast denn Reibe Glycerin darein und Frauen-
thränen mit langen Reden und Kölner Wasser mit langen
Empfehlungen sind niemals echt ich Schreibe Dir auch der
Köster ist nicht läutselig wenn er eine Stunde lang die Glocke
ziehen muß und eine Braut ist viele Tage lang ein billiges
Schaustück und wenn sie nicht schlecht ist, denn wird sie schlecht
gemacht und in der schönen Irrenanstalt des Lebens muß
man lachen und wenn Du eins an herr L. Behrens schreiben
willst der wohnt in Berlin Grenzstr. 16 und mein herr spilt
Lotterie Nr. 2439 und gewinnt nicht eins was, denn er Gibt
mir nich eins ein Tringgelt und ist man immer Schäbich
und wenn man einen Aufsat über den Vorzug der solda-
tischen Erziehung schreiben will muß man selbst keinen Schlaf-
rock tragen und morgen essen Wir Gänsebraden und ich Habe
auch nog Schöne Zicharren for Dich und — —“

Hier war der Brief abgebrochen.

Herr Bäuerle trug den Waschlörb in seine Stube und ging Hedwig entgegen, als ihre Schritte auf der Treppe erdröhnten.

„Dei Kanditer seggt,“ begann sie, „hei hett kein Wörm-
taulen un ik füll man nah'n Apteiler gähn, wenn Sei ehr
lütten Wörm los sin wollen!“

„Wo ist mein Notizbuch?“ fragte er streng.

„Un dat weit ik nich un dat hört sich jo binah so an,
as wenn ik dat hew; dat warden Sei woll webder versuseigt

hebben, grad so as don mit Neutern sien Kamellen, un uttauholen is dat nich mihr, un Fru Mosessen seggt —“

Er ließ sie nicht ganz ausreden, sondern fasste sie an den Arm und führte sie in seine Stube.

Ganz fassungslos über diese unerhörte Dreistigkeit, folgte sie und sah nun die Bescherung im Waschlörbe. Sie begann laut zu heulen und mit der Schürze die Augen zu bearbeiten.

Dann fiel sie auf das Sofa und schrie laut auf: „Ne, so'ne Hinnerlist, un dat all hinner'n andern Minschen sienen Rücken, un wenn dit Fru Mosessen seg! Dei hett nich eis mienen Kussert nahsnüldert, un sei is doch' ne gaude Fründin von mi, un ik holl grote Stücken up ehr un sei up mil! Awer dat trefft all sien gerechte Straf, un hier bliw ik nich, un ik will doch bei andern Dirns anstöten, dat s' sich nich hierher vermeiden, un so'ne Slichtigkeit is mi noch nich vörklamen. Tau'n säbenuntwintigsten treck ik, un ik bruk blot Fru Mosessen tau fragen, bei weit gliel' 'n Deinst för mi un wurso? un wurans? Nu dauhn S' man nich so, as fühst mi woll! Hier bliw ik nich — so wat lat ik mi nich beiben. Un den Dreck können S' behollen, ik will't nu gor nich mihr seihn!“

Hiermit verschwand sie.

Zwei Sonntagsfreuden hatte ihm sein Notizbuch gebracht: das alte liebe Buch, das er verloren glaubte, hatte er wieder bekommen und seine Hedwig, die er längst weggewünscht hatte, war er losgeworden.

Krischan un dei Polizei.

„Ja,“ säd Herr Dokter Lembl tau sienen Krischan, bei up'n Hof stünd, „du führst ul richtige Undäg up“ — hier müßt bei Dokter hausten — „il wull di eis tau Red stellen, wat du gestern Abend up bei Strat för Geschichten anstellt hest!“

„It?“ frög Krischan verwundert.

„Ja, du!“

„It bün all Klock teihn tau Bedd gahn, as il affaubert hadd. It hew Sei kamen hört äwer Nacht, 't kunn gegen zwei sin, il dacht irst, dor wier 'n besapen Kirl an uns' Dör; mi wier dat so, as wenn dor einer tummelt! Ne, Herr, il hew kein Streich malt!“

„Kumm man eis rin nah bei Stuw!“ säd Herr Dokter Lembl.

Krischan peddt hinner em her, un in bei Stuw stellt sich bei Dokter grad vör em hen un fel em dörch sien Brill fründlich un grienig an.

„Krischan, du hest gestern Abend Spetakel up bei Strat malt!“ säd hei sharp.

Krischan sweg still, hei wüft nich, wat dit behüben süll.

„Du hest ein Latern intweisslahn!“ säd Herr Dokter Lembl, „dei Nachtwächters hebbent den Mann, dei dat dahm hett, in uns' Hus ringahn hört un nu is dat anzeigen worden!“ Dei Dokter nicklöppt em tau, as wenn hei seggen wull: Versteihst du Schapsklopp noch nich?

Krischanen güng nu ul 'n Licht up. „Ach so,“ säd hei endlich, „ja, dat hew il denn woll dahm!“

„Du büst bannig duhn west!“ säd bei Dokter.

„Iawoll, bannig!“ lachte Krischan.

„Besinnst du di nu, dat du ein Latern intweisslahn hest?“

„Ganz genau!“ säd Krischan, „'t wier bei an'n Markt.“

„Ne, Krischan, 't wier die drüdd in bei Südmurstrat!“

„Richtig,” säd Krischan, „wur’n dat doch so rasch wedder vergeten kann!”

„Du hest ul einen Nachtwächter in’n Düstern in bei Rippen stött!”

„Ja, nu weit il, dat wier bei oll Kräuger!”

„Ne, denk mal eis nah, dat wier jo Smidt!”

„Natürlich,” säd Krischan, „il kunn man nich up den Namen kamen!”

„Krischan, Krischan,” säd Herr Dokter Lembl, „wat is dit all! Du hest ul den Pastor sien Bänk wegdragen un in einen Bohm upstellt. — Du büsst ‘n gauden Kirl, hier hest ‘n Daler. Dei Straf betahl il noch extra för di. Nun gah nah’t Rathaus: weiszt nu von alls Bescheid?”

„Ja,” säd Krischan, „il will dat woll utsechten! It ward den Burmeister up ander Gedanken bringen. Dei Kirl licht einen blot ümmer so gruglich an!”

„Du büsst doch süs nich bang!” säd bei Dokter. Hei woll em Maut malen.

„Bün ik ok nich!”

Krischan sett’t sien nieg Mütz up un güng nah’t Rathus. Hei fläut’t un wier lustig. „’n ganzen Daler,” säd hei vör sich hen, „dorsför länen eis fitten!”

Em begegent Rieke Wulfen; Krischan knep ehr flüchtig in bei Back un säd: „Rieking, hest all eis säten? Mit mi geiht’ nu los, wenn s’ mi nich uphängen!”

„Jesus un Maria!” schreigt Rieke, „hest einen doßlagen?”

„Ja,” säd Krischan.

Rieke vertellt dat in bei Stadt un’t woürt nich lang, don stölen s’ all bei Köpp tausam: „Nachversch, hest all hört von den Murd? Den Dokter sien Rutschter hett ‘n Minschen doßlahn! Eben is hei inspunnt un in Reden leggt! It hew em dat all lang ansehn, dat hei ‘n Verbreker is!”

Krischan stünd vör den Burmeister.

„Wie heißen Sie?” frög dei.

„As wenn Sei dat nich wüsten,” säd Krischan, „Sei

seggen jo ümmer Krischan tau mi, wenn ik bei Zeitung bring.
So heit ik hüt uł noch, Herr Burmeister!"

"Sie haben hier nur kurz und bündig auf meine Fragen zu antworten!" säd bei Burmeister streng.

"Herr Burmeister, laten S' doch dat, Sei' seggen, seggen S' man, du' tau mi, dat hür ik leitwer, wi kennen uns jo all lang!"

"Himmelbonnerwetter, Kerl, halten Sie so lange den Mund, bis Sie gefragt werden!" schreg bei Burmeister.

"Ganz as Sei willen," säd Krischan ruhig, "mi fallt recht fin."

"Das wollt ich mir auch ausbitten! Also wie heißen Sie?"

"Krischan!"

"Vatername?"

"Stut!"

"Wie schreibt man das?"

"Ganz as Sei dat paſt, Herr Burmeister, mit Obbigrafi gew ik mi nich af. Mien Badder säd, wi kunn'n uns uł Staut schriben, un mien Mudder, wat 'ne Balsiererdochter ut't Annklamsch is, meint, 'Stuten' hürt sich am besten an. Nu säulen S' sich den besten Namen ut. It bün mit alls inverstahn!"

Dei Sekretär schrew in Gang weg un kel still vör sich dal, männigmal hüll hei sich 'n Taschendauf vör den Mund, as wenn hei sich dat Lachen verbiten wull.

"Wie alt sind Sie?" frög bei Burmeister.

"Säbenteihñ!"

"Wann sind Sie geboren? Sie sehen ja aus, als ob Sie fünfundzwanzig Jahr alt sind!"

"Mien Geburtstag föllt in bei Meßführetib! Mien Badder seggt ümmer, ik bün in'n Harwst geburden, äwer Mudder meint jo, in'n Frühjohr! It kann't jo nich weiten!"

"Was sind Sie?" frög bei Burmeister.

"Gew ik jo eben seggt," antwurt't Krischan, "säbenteihñ Johr!"

"Ich meine, wovon leben Sie?"

„I^l et dat uk, wat mien Herr ett — Fleisch und Tüften,
Speck und Brot, so as't kümmt!“ säd Krischan iherlich.

„Herr Sekretär, schreiben Sie,“ säd bei Burmeister, fälsch
vör Ärger, un nu distiert hei 'ne Meng. — „Was soll man
nun solch Rhinoceros fragen!“

„Man ümmer drift!“ säd Krischan, „Sei warden doch för
mi kein Angst hebbən?“

„Wenn Sie noch lange Ihre ungewaschenen Neben machen,
lasse ich Sie einsperren!“ rep bei Burmeister wütend. —
„Was würden Sie dann sagen — was?“

„I^l würd Sei üm 'n por Cigarren un 'n orig Frühstück bid-
ben, ik hew hüt noch nils kregen!“ antwurt't Krischan fründlich.

„Sind Sie gestern Abend betrunken gewesen?“

„Ja,“ säd Krischan.

„Ah, Sie geben das zu! Schreiben Sie doch gleich, Herr
Sekretär: Inkluspat bestreitet nicht, betrunken gewesen zu seiu.“

„Wissen Sie auch,“ frög hei Krischanen, „was die böse
Welt noch weiter von Ihnen sagt?“

„Ne,“ säd Krischan, „dortau bün ik hier. Dat wull ik
giru weiter!“

„Erzählen Sie, wo Sie gestern gewesen sind und was
Sie gemacht haben!“ säd nu bei Burmeister.

„Herr Burmeister, soll ik mit 'n Vörmiddag anfängen un
von uns' Reis' äwer Land vertellen?“

„Nein, ich will wissen, was Sie von gestern Abend um
acht Uhr an getrieben haben!“

„I^l hew bi Kori Klähamel Punsch drunken!“

„Was noch weiter?“

„Wi hebbən uk Wust eten!“

„Das will ich nicht wissen!“

„Wat denn?“ frög Krischan.

„Sie wissen recht gut, weshalb Sie vernommen werden! —
Aber dämlich“ — bei Burmeister stellt sich vör Krischanen
hen un tippt mit einen Finger vör sienen Kopp — „dämlich
ist solch Volk!“

„Herr Burmeister, seggen kānen Sei tau mi, wat Sei willen, ik bün nich äwelnehmsch, äwer kāmen S' mi nich mit bei Hand in't Gesicht.“ säd Krischan ruhig, „haugen S' mi nich an't Mül, ik ward Sei äwer, wenn't tau'n Schachten kümmt!“

Dei Burmeister güng in helle Wut up un dal; endlich würd hei ul' ruhig un frög Krischanen: „Sind Sie schon vorbestraft?“

„Ne,“ säd Krischan, „ümmmer hinner! Uns' Köster haugt kein slichte Naht!“

„Haben Sie schon früher Polizeistrafe wegen Unfugs erhalten?“

„Ne, bether hett mi noch keiner sat't!“

„Haben Sie gestern Abend in betrunkenem Zustande eine Laterne zertrümmert?“

„Ne,“ säd Krischan, „dat will ik doch nich hoffen!“

„Das ist gar keine Antwort! Sie haben in der Südmauerstraße eine Laterne zerschlagen!“ rep bei Burmeister.

„Wenn Sei dat genau weiten, denn bruken S' mi jo nich tau fragen!“ antwurt't Krischan.

„Sie haben einen Nachtwächter gemisshandelt!“

„Um Gottes willen, Herr Burmeister, wur kānen S' so wat seggen!“ säd Krischan.

„Wo sind Sie mit des Pastors Hausbauk geblichen?“

„Hett sich bei noch nich webber anfunden?“ frög Krischan.

„Haben Sie noch Gefährten gestern Abend gehabt?“

„Ja,“ säd Krischan.

„Aha, nun erzählen Sie!“

„Korl Klänhamel un ik sünd tausam west!“

„Was haben Sie gemacht?“

„Kälwer dragen!“

„Was war das?“

„Kälwer dragen. Korl un ik hebbən webb't. Hei seggt, wenn 'n alle Abend 'ne Stund lang 'n Kälw dreggt, denn kann 'n taulekt 'n ganzen Ossen drägen. Nu äuwen wi alle Abend un drinken dorbi!“

„Haben Sie allein oder mit Ihrem Freund zusammen den Unfug verübt?“

„It weit von niks, it kunn hennig duhn west!“

„Herr Sekretär, schreiben Sie!“ — Dei Sekretär habb Malür bi't Schriben un makt 'n groten Kluz up't Papier. Hei licht em rasch af un woll schreiben, don säd Krischan: „Äwer Herr Zirkeltär, wat is dit? Irst geiten S' bei Dint up't Papier un denn liden S' f' wedder af, supen S' doch gliel ut bei Buddel!“

As bei Burmeister em wegen dese Stürung wedder anranzt un sienen Sekretär nang dictiert hebb, frög hei noch eis: „Gestehen Sie ein, die Ihnen zur Last gelegten Vergehen begangen zu haben?“ — Hei tek em fründlicher an as vörher un säd: „Den Hals kostet es ja gerade nicht!“

Krischan sweg still.

Dei Burmeister nehm dit för'n gaud Teiken un red't up em in, hei full doch kort „ja“ seggen, denn wier dei Geschicht ut bei Welt.

Krischan säd gor niks.

„Die Nachtwächter haben doch gesehen, daß Sie in Ihre Wohnung hineingetaumelt sind — Nun — — nun? So antworten Sie doch!“

„Ah wat,“ säd Krischan, „nu is mi dat äwer; betahlen möt ik doch, wat will w' dor noch lang den Hals äwer apen riten! It hew alls verbraken, wat Sei befehlen, un noch teihmal mihr, un nu seggen S' mi mien Straf un laten S' mi lopen!“

Nu wier bei Burmeister wedder ratlos. Dei Polizist halt Nachtwächter Smidten rin, dei full tügen. Dei oll Smidt säd, beswören kunn hei dat nich, dat Krischan dat west wier, 't wier düster west un bei Kirl hädd woll 'n Vort hatt. Un ganz gewiß wüst hei dat ik nich, dat bei Kirl in den Dokter sien Dör ringahn wier, 't kunn ik bi Kopmann Brassen west fin. So drähnt bei oll Mann up't Ungewisse los.

„Scheren Sie sich raus!“ brüllt em bei Burmeister an;

bei Oll flög ut bei Dör. Tau Krischanen säd bei Burmeister:
„Diesmal will ich Sie, weil Sie ein testis nesciens et
negans sind, laufen lassen! Thun Sie so etwas nicht wieder!“

„Herr Burmeister,“ frög Krischan, „börf ic noch ein Wurt
seggen?“

Dei Burmeister horcht up. „Was denn nun noch?“

„Ja,“ säd Krischan, „ik wull man seggen, gisten Abend,
as ic so duhn wier“ — dei Burmeister rewo sich bei Händ —
endlich, dacht hei, würd hei sich nu woll verraden — „as ic
so duhn wier un nah Hus güng, don hew ic mi vör Mats-
herr Hahnen sien Hus eßlich stött. Dor steiht ümmer dei oll
Wagen, un mi is dat all öfter malürt. Ic hew dat all den
Herrn Zikkeltär seggt, äwer bei hett mi rutsmeten. Burans
wier dat, Herr Burmeister, wenn Sei eis bei Papenstrat in'n
Düstern dal güngten un eis mit den Bul gegen den Wagen-
distel fohrten, denn kunn Herr Hahn jo 'n beten Straf be-
tabhlen, un am End' würd bei Wagen up'n Hof schaben. —
Un denn noch bei Drechhümpels, bei bi Senator Rüting vör bei
Dör stahn, wenn Sei dor eis Ehr Näs' rin steken wullen — —“

Wider lem Krischan nich. Dei Polizist habb von'n Bur-
meister 'n Wink kregen un lebbt nu Krischanen ut bei Sturo
rut. As sei buten wieren, stödd Krischan em ut Verseihn eis
vör sienem Bul, dat hei bei Ogen verbreiht un in bei Hödt
sprüng. — Krischan wier all up bei Strat un belek sich sie-
nen Daler.

„Den hew'k mi iehrlich verdeihnt,“ säd hei, „dei ward up'n
Fohrmarkt verkrift!“

As sien Dolter em frög, wur dat aslopen wier, vertellt hei
dei ganze Geschicht un säd taulekt: „Ärgert hett mi am meisten,
dat bei Burmeister seggen dedd, ic wier 'n ganzen Nestifestus;
so'n graw Schimpwurt hew'k noch von kleinen Minschen tau-
hüren kregen!“

Nich leigen!

„Wenn Si glöben, dat ik leig, denn kann ik jo uk leiwer stillswiegen!“ säb Schipper Jehann Bradenaal, „ik weit dat recht gaud, dat Si ümmer seggen, ik snied up! Äwer dat is nich an dem, ik bliew bi bei Wahrheit; äwer wat wohr is, dat möt doch uk wohr blieben!“

„Ja, Jehann, dat is jo all recht gaud, äwer — —“

„Ik kann uk süss wat verträgen, äwer — —“

„Fürster Lüning hett mi uk all naug Geschichten vertellt un ik hew dortau stillswegen; äwer dit — ne, Jehann, dit wier starken Tobak!“

„Na, denn will ik Zug wat seggen, wenn Si bei Geschicht nich glöben willen, denn fragt Gustav Buckfisch — bei wier don mien Stürmann un hett dat miterlewt. Dat wier up bei fülvige Reis', as ik mit mien ‚Alwine‘ in 'e Südsee uplopen ded un wur ik bei dulle Geschicht mit dei Seefäuh erlewt hew!“

„Wat wier dat för 'ne Geschicht?“ frög bei Gastwirt.

„Si denken jo doch — ik leig, ik kann mien Geschichten uk ganz gaud bi mi behollen. Herr Worn, noch ein Glas Grog! — Ik un leigen! Ik mak ut mien Herz kein Mergelkuhl un red von bei Lewer runner, wat sichtens run will. Ik wull doch nich giern, dat bei Küd nah mienem Dod säden: Jehann Bradenaal hett uk öfters drunlen' obder: Jehann Bradenaal hett öfters lagen! So'n Nahred möcht ik denn doch nich haben, wenn ik eis — — na, mientwegen in'n Himmel obder, wenn't so sin fall — anderwegt bün, wur s' einen so oft hentwünschen!“

„Du möbst nich so äwelnehmlich sin, Jehann,“ säb Schip-

per Scharinberg un lacht äwer sien ganz Gesicht — „prost — so, nu vertell uns bei Geschicht ut bei Südsee!“

Jehann mücht gor tau giern vertellen un let sich denn uf nich lang nödigen. Hei prauwt sienen Grog, vertreckt dat Gesicht 'n beten un säd: „Herr Worm, noch ein Glas Grog, äwer 'n Grad nürdlicher!“

„Also,“ füng hei an, „wi hadde den Dag gaud Weder hatt, un mien ‚Alwine‘ lep flott vörwärts. Wi hadde an Burd niks tau dahuhn, un Gustav Buckfisch un ik seten baben un drünken Grog un vertellten Geschichten von Hus. As dat Abend würd, treckt bei Himmel tau, bei Wind güng nah Südwesten rüm un wi müßten bei Segel inhalen. Dei Nacht würd swart, dat regent, wat von'n Himmel wull, wi künnen bei Hand nich vör Ogen seihn, un mien ‚Alwine‘ drew langsam vör'n Wind her! — Herr Worm, noch ein Glas Grog, äwer noch einen Grad nürdlicher! — Mit eis knackt un bauzt dat in't Schipp, ik denk noch gor niks Slimms, don seggt Gustav: ‚Ik glöw, wi fitten up!‘ Un richtig, wi hadde uns fastdräben. Wi lepen dal un unnersöchten alles, äwer 'n Lack künnen wi nich finden, un dat Malür schient vör dit Mal jo nich slimm tau sin. As dat Morgen würd, seihn wi vör uns Land. 't wier 'ne lütt Insel, un wi seten up 'ne Sandbänk fast. Uns blev niks äwig, as Flaut un günstigen Wind astauluren. Wat wi nu äwer tau seihn kregen, dat wier düller, as wat ik je erlewt hew, un Si weiten, ik hew all vel seihn un erlewt up mien Fohrten. — As dat hell worden wier, kemen bei Ingéburnen, Mannslüd un Wiever un Mätens, in helle Hüpen mit Schöttel un Pött an'n Strand, un ik denk all, bei warden uns woll 'n Besäuk malen. Sei leken uns uk nieglich an, äwer dat wier't uk all! Ein von bei brunen Kirls fläut' nu up twei Fingern un don stegen ut't Water — Herr Worm, noch einen Grog, äwer 'n Grad nürdlicher!“

„Dei lekt wier nich stark naug?“ frög bei Wirt.

„Hei kann noch nürdlicher sin,“ antwurt't Jehann.

„Wat kem nu ut't Water rut?“ frög bei Köster, bei ut an'n Disch set.

„Dei Seeläuh! 'ne grote Haud Seeläuh, dei sich au'n Strand in 'ne Reih upstellten un nu von dei Ingeburnen melst würden!“ —

„Na, Jehann,“ säd einer, „dit is denn doch tau stripig.“

„Dei Ingeburnen melst dei Seeläuh af un trecken nachher af mit ehr. Gustav Buckfisch un ik wullen nu denn doch weiten, wat sei mit bei Diere upstellen würden. Wi güngen also ut an Land un segen, wut bei Seeläuh dat Land pläugen müßten. Ewei Räuh wieren ümmer vör einen Plaug spannt. Wenn Ji't nich glöben willen, denn fragt Gustav Buckfisch! Dei flunkert gewiß nich!“

„Dunnerwetter!“ säd Schipper Ehlers, „Jehann — ne — ik weit nich, wat ik dortau seggen soll!“

„Dei Geschicht is von Ur tau End wohr, Ehlers. It hev fühlst von bei Mell drunken un Gustav ut. Uns würd so miserabel bornah in bei Mag, denn dat Tügs smedt fischig un thranig, dat Gustav un ik uns stiewen Grog malen leten — Herr Worm, wil wi grad dorvon reden — noch einen Grog, äwer 'n Grad nürdlicher!“

„It hev den Grog ut schieren Rum malt,“ säd bei Wirt.

„So? Ja, hei wier gaud. So mag ik em, blot 'n beten nürdlicher kunn hei noch sin! — Wi hadde so'nен slichten Gesmac in'n Hals, Gustav un ik, un seten abends in 'e Koj un sädien, wenn wi dit tau Hus vertellten mit bei afferich'ten Seeläuh, denn würd dat woll keiner glöwen, un mi schient dat so — —“

Schipper Bradenaal läl sich bei Gesellschaft rund rüm an. „Mi schient dat so nah Zug Gesichter, as wenn Ji dat nich glöben willen!“

„Kemen Ji denn halb wedder af?“ frög Scharnberg.

„Ja. Den andern Morgen. It weit' noch tau genau. It wier 'n beten kränlich; mien Näs' hadd 'n beten tau vel kregen!“

„So? Wurbi denn?“

„It säd jo all, dat ik un Gustav abends an Burb uns 'n Grog malten, un ik säd tau den Jung, hei füll schieren Rum nehmen, dat bei Mag webber ehren richtigen Schick kreg. Wi haddeñ feder woll all 'n acht Glas drunken, don seggt bei Jung, bei Rumbubbel wier ledbig, ob hei 'ne nieg Buddel apen maken füll.“

„Natürlich!“ segg ik. Hei bringt denn uk zwei Glas, Gustav wier all 'n beten duhn un mücht nich miht. Ik drünkt mien Glas runner un deuk, dit is doch eis Grog, dei warmt doch bei Mag un kettelt in bei Näs' as Snutwtobak. Ik lang denn uk nah Gustaven sien Glas un will dat utdrinken, kem aber noch nich dortau, denn ik mücht eis prusten un halt dat Taschendauk rut. Ik läd nachher dat Dauk up'n Disch, un as ik nu Gustaven sien Glas utdrinken will, don stört'k bei Jung rin un röppt: „Kaptein, drinken S' nich! — Dat is Scheidelwater!“ Un richtig, bei Bengel habb recht, hei habb 'ne verkiert Buddel grepen. As ik mien Taschendauk bekek, seg ik denn uk 'n ganz Deil Löder dorin — — Scharmberg, lat dat verfluchtige Lachen — — mien Näs' wier den nächsten Morgen 'n beten dick; äwer dat gew sich bald, blot bei fürige Kalür hett sei behollen! Ehlers, wuräwer grienst du eigentlich? Wenn du dat nich glöben wist, denn frag Gustav Buckfisch, bei is dor mit bi west!“

„Bur ist Gustav Buckfisch?“ frög bei Köster.

„Dat is trurig mit den,“ säd Johann Bradenaal, „bei is all vör drei Joahr mit sien Schipp in't Kattegat unnergahn. Herr Worm, noch einen Grog, bei lezt wier gaud! Wurvel Glas hew ik all drunken? — Nägen? — Schön! — Ik krieg nu Apptit up starken Grog. Wi will'n em noch 'n Grab nürdlicher nehmen!“

Dat acht' Gebot.

Fiel Null, bei sitt tau Hus un hult,
Vör sich hett sei ein Bank tau liggen.
Kiel, wur sei in bei Hor sich pult!
Dat Lihrn — dat sünd doch slimme Stücken.

„Mein Döchting, laß das Snucken sind,
Ich helf' dich aus die Bisternissen!“
Säb don bei Badder tau dat Kind,
„Was sollst du denn zu morgen wissen?“

„Mit bei Geboten,“ säd lütt Fiel,
„Deiht uns bei Köster gruglich quälen,
Un weiten wi sei nich ganz prid,
Denn giwt dat gielk wel mit den Gälén!“

„Nun wißd' die Bäcking ab, hörst du? —
Süh, ich verhör' dich allens nahsten,
Denn jetzt stört uns noch immerzu
Der Kerl mit seinem Dubellasten! —

„So, nun man zu! — Komm auf mein'n Schot.
Nu, Fieking, woll' w' uns bitschen plagen.
Na, kannst du wohl das acht' Gebot —
Vom Lügen handelt sich's — aussagen?“

Lütt Fiel dei säd dat richtig her.
„Sühst du, das war ja völlig richtig!
Und nun ,was ist das?“ hinterher!
Das ist ja nötig auch und wichtig!“

„Ja,“ seggt nu Fiel, „gewiß weit' ich;
Ein Walzer lett sich vornah tanzen!“ —
„I was, du bist wohl rappelig!
Soll ich dich nun mal abkurzzen?“

„Na, rohr man nicht — ich spaß ja man!
Lafß die Musik doch aus dem Brägen —
Das acht' Gebot ist jetzt ja bran.
Das wollen wir uns überlegen! —

„Das Lügen ist ganz schauderhaft,
Es wird zu oft und viel gelagen,
Und manchem hat's schon Straf' verschafft
Und es ging eilig an den Kragen.

„Denn raus kommt es doch allermehrst
Um dann sitzt man in Schwulitäten,
Doch wenn du die Geboten lührst,
Denn nimmst du dir in acht ein bätzen.

„Sprich immer wahr, wie sich's gebührt,
Denn lügen thun nur böse Buben! —
Wat's das? — Herr Null horcht up — ich hürt
Doch einen sich die Nas' aussnubben!“

„Wenn das man nicht der Preister is,
Der Kerl will seine Pacht woll halen!
Ja, ja, er ist es ganz gewiß —
Und ich kann leider nicht bezahlen!“

„Ach, Fielking, lauf doch fixing raus
Und sag, er soll man wieder gehen!
Dein Vadding wäre nicht zu Haus!
Ich bleib so lang hier achter stehen!“

Ende.

Sandow, Stratensegels. I.

Inhalt.

	Seite
Borrede	5
Krischan un bei Badfisch	7
Unsere Kleinbahn	14
Bei Wanduhr	20
'Ne glückliche Kur	36
Krischan in dei grot Stadt	40
Unsere Stadt bei Nacht	44
Stormnacht	51
Krischan in gebild'te Gesellschaft	58
Aufregende Jagderlebnisse	65
Hedwig	70
Krischan un bei Polizei	82
Nich leigen	89
Dat acht' Gebot	93

Stratenfegels.

Humoristische Geschichten

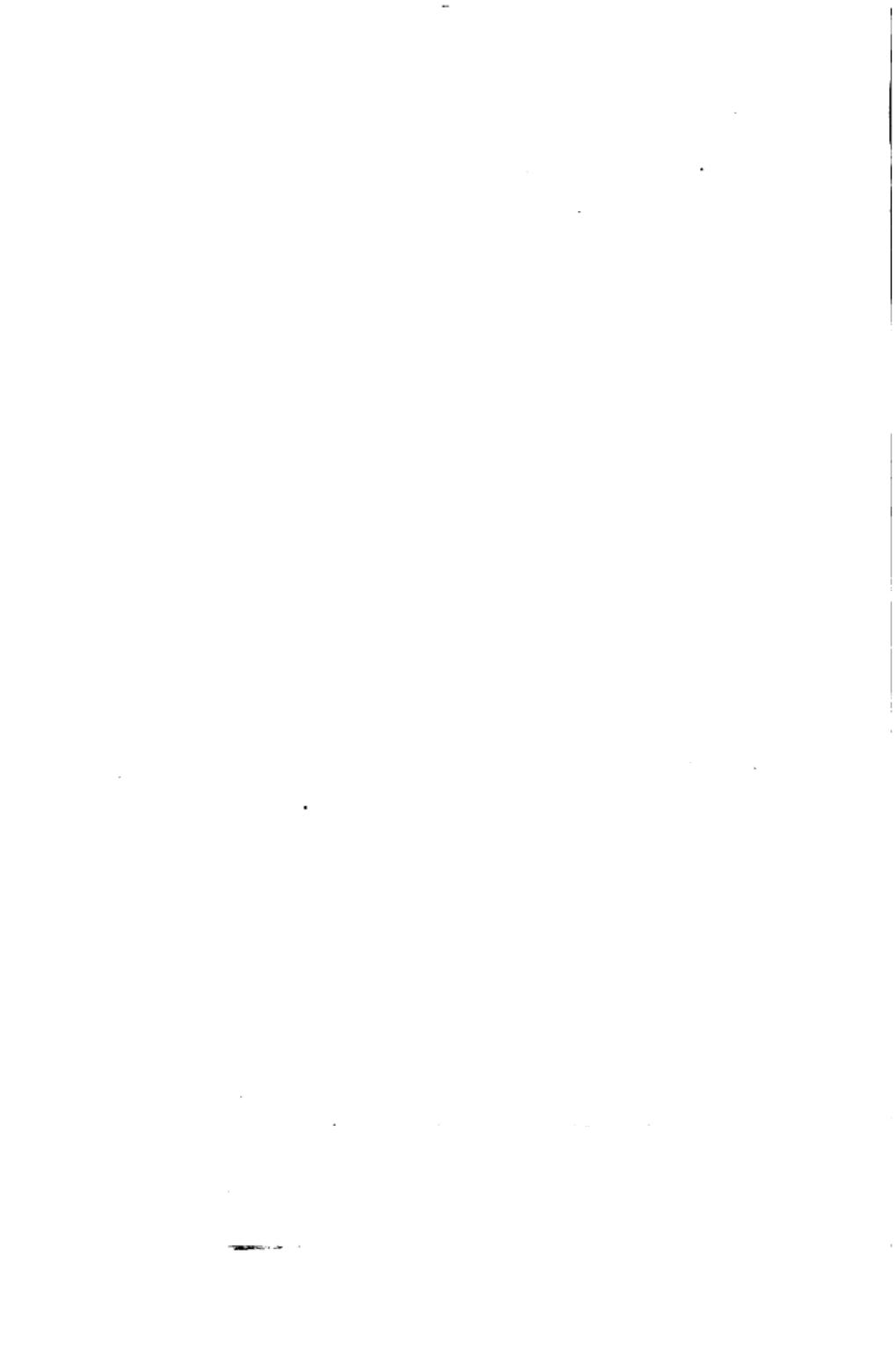
von

H. Bandlow.

Zweiter Band.

Leipzig

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.



Krischan un Karl Klänhamel.

„Krischan,“ säd Herr Dokter Lembl tau sienen Kutscher, bei von 'ne Mettwurst 'n grot Stück assned, „du büst einen ganz unverschamten Bengel, du stehlst mi jo vör mien eigen Ogen all mien schöne Mettwurst, bei ik tau Abend eten wull!“

„Ne, Herr,“ säd Krischan, „dat dauh ic nich!“

„Wat, du Esel? Du wist noch leigen? Ik hew dat jo eben mit mien Ogen sehn!“

„O Herr Dokter,“ säd Krischan un kel sienen Herrn wehleidig an, „Sei glöben jo woll gor mihr, wat Sei sehn, as wat ik Sei segg!“

„Dat dauh ic!“

„Sei kennen mi man slicht, Herr,“ säd Krischan, „ik hadd all doräwer nahdacht, wat ik Sei tau'n Geburtstag schenken wull, un nu lamen Sei mi so!“

„Na, 's ist gut — Geschenke sollst du mir aber nicht machen!“

„Ja, Herr, dat lat ik mi nich nehmen! Ik hew Sei 'n schönes Bierseidel taudacht un dat schenk ic Sei uk!“

„Na, du bist ein guter Junge! Ich habe aber ein schönes Seidel und du brauchst dir keine Kosten zu machen!“

Dei Dokter kel bi dese Würd nah sien Wandtschapp, wur dat Seidel ümmer stünd.

„Donnerwetter,“ rep hei, „wo ist denn mein Seidel?“

„Dat hew ik intwei smeten!“ säd Krischan un schürt sich mit dei Hand an sein Knei.

Dei Dokter halt hoch Lust un schüttelt mit'n Kopp.

„Als intwei, als intwei, un denn nimmt bei Bengel noch Cigarren un Mettwurst un wat hei süss tau saten krigt. — Krischan! —“

„Ja, Herr!“

„Mit uns ward dat niks, Krischan, ik glöw, ik jag di man bald weg!“

Krischan stünd trurig dor.

„Wi hebbən uns ümmer so gaud verträgen künnt, Herr Dokter!“ säd hei endlich, „hew ik Sei all eis wat in'n Weg leggt?“

„Na, mi is't all gaud! Du büsst 'n Schapskopp un blitbst 'n Schapskopp!“ säd Herr Dokter Lembl un kef ut't Finster rut.

„Willen Sei mi würlich wegjagen?“ frög Krischan.

„Ne!“ säd bei Dokter.

„Denn dank ik ul —“

„Wist du süss noch wat?“

„Ja, Herr Dokter, ik wull Sei bidden, ob ik hüt Abend nich 'n beten nah Korl Klänhamel gahn künnt!“

„Mientwegen!“ säd bei Dokter.

Krischan blew stahn.

„Nu gah man nah'n Stall!“ säd Herr Dokter Lembl, „obber heft du noch wat up't Gewissen?“

„Sei hebbən mi all öfters 'ne Cigarr spandiert, Herr Dokter,“ säd Krischan, „hüt Abend is Jochen ul noch bi Korl Klänhamel, un ik hew ehr verspraken, ehr eis uns' Nummer rolen tau laten. Wenn Sei mi drei Stück — —“

Dei Dokter let em nich utreden. Hei stünd von Stauhl up, schöw bei Brill trecht un malt so'n barborisch Gesicht, dat Krischan dat för't best insieg, tau retirieren. —

Krischan un Korl wieren twei echte Fründ un vertürnten sich ul öfter, as dat tau 'ne echte Fründschaft mit tauhürt.

Früher hadd Korl sienen Fründ eis teihn Mark leihnt, un dat is 'ne slimme Geschicht, wenn Geldleihnen mang dei Fründschaft kümmt. As sei sich eis abends webder üm Líne

Wunderlichs utschollen un gründlich vertürnt hadde, don habb Kör'l sien Geld wedder verlangt, un Krischan habb seggt, hei kunn nich betahlen; hei sull man noch 'n beten luren. Nu habb Kör'l em verklagt, äwer Krischan habb tau den Richter seggt, hei hädd kein Geld von Kör'l kregen.

Kör'l habb don tau Krischanen seggt: „Dit verget il di nich!“ un habb em dortau mit dei Pietsh fürchterlich bei Jack dörchhaut. As Krischan weglep, habb hei ul seggt: „Dit verget il di nich!“ un nu hadden sei sich bei ganze Woch nich seihn un wieren sich ul'n Weg gahn.

Nu wier Jochen as Friedensengel twischen bei beiden hen un het gahn un habb tauredt: „Verdragt jug doch wedder! Wat fall dit Mulen heiten!“ — „Il bün dorbi!“ habb Kör'l seggt, „wenn Krischan man will. Il hew em bei Jack woll 'n beten tau dull utbultert!“

Krischan habb taulegt ul Ja seggt, un hilt Abend sull nu bei Versöhnung fin. Krischan freut sich mäglich dortau; denn hei kunn dat allein in sienem Pierdstall ul nich uthollen. —

As Krischan anlem, langt Kör'l em bei Hand hen un säd: „Na, Krischan, wat fall dat oll Sturgahn heiten! Wi willen webber gaud Fründ fin! Wi willen alls vergeben un vergeten!“

„Ja,“ antwurkt Krischan, „il will't vergeten, äwer du, Jochen, helpst mi dor öfters eis an denken!“

„So?“ säd Kör'l, „is di so tau Maub? — Wier dat nich niederträchtig von di, dat du vor Gericht säbst, il hädd di bei teihn Mark nich leihnt? Du weißt doch ganz genau, dat il di dat Geld dah'n hew!“

„Natürlisch weit il dat, Kör'l,“ antwurkt Krischan, „äwer daub mi den einzigen Gefallen, wat brutt bei Richter un sien Zilleltär dorvon tau weiten, wat wi miteinander astaumalen hebbfen! Wat fall bei Mann von mi denken, wenn hei tau hüren krigt, dat il Geld leihnt? Un denn möt il di ul seggen, dat mi dat slicht geiht. Il bün mit mien Geldgeschichten hannieg in bei Bruddeli lämen!“

„Ach, ik verstah,“ säd Körle, „du kannst mi woll mien teihn
Mark noch nich wedder geben!“

„Ne, dor is noch gor nich an tau denken! Hür mal blot
eis tau! Ic hadd den Snider Wepstart mienen ollen laken-
schen Rock tau'n Röhren henbröcht, un du weisst jo, dat in
vörig Woch sien ganz Katen mit Hütt un Mütt asbrennt is,
un mien Rock is uf mit verbrennt. Nu gäh ic' gestern hen
nah den Snider un segg tau em: Herr Wepstart, segg ic',
wurans steicht dat mit uns' Geschichten? — Burso? fröggt
hei. — Ic' segg, ic' müsst doch mienen Rock wedder hebbien,
un weisst du, wat bei Körle säd? —“

„Wist du uf irst 'n Stück Spickeaus eten?“ frög Körle
dormang, „obder büst du all satt?“

„Satt bün ic' grad nich, Körle, äwer ic' hew mächtigen
Döft!“ gew Krischan tau Antwort.

As sei bi't Eten un Drinken setzen, vertellst Krischan wed-
der von sien Unglück.

„Dei Snider säd, bei Rock wier man 'n Daler wirt west
un hei hädd em all kihrt hatt, un för sien Arbeit kreg hei
einen Daler un sief Gröschen — bei sief Gröschen will hei
mi schenken! Wi wieren nu quitt, säd bei Sluf'ehr, un wat
fall ic' mi dorbi malen?“

„Wenn ic' dat wier,“ säd Jochen, „denn wüsst ic' woll,
wat ic' ded!“

„So? Wat denn?“

„Ic' güng nah Jud Mosesssen un pumpt mi einen niegen!“

„Gott du bewohr mi!“ säd Krischan, „ic' nehm di dat
nich äwel, Jochen, äwer du büst all ümmer dämlich west! —
Von 'n Juden pumpen? Dat mösst du nie dauhn! As ic'
noch tau Haw güng, hadd bei Leutnant, den dat Gaud tau-
hürt, uf eis 'n Juden anpumpt, un weisst du, wat dor nah
kem? — Dei Leutnant müsst den Juden dorfür sien scheif-
beinig Dochter friegen! — Glöwost du, dat ic' Lust hadd,
Mosesssen sien swart Dirn tau heuraten?“

„Dat is denn wat anders!“ säd Jochen, „vertell man wider!“

„Wat is dor noch wider tau vertellen! Ik möt 'n niegen Rock hebbien! Mit mienem Herrn, den Dokter Lembl, is gor nich mihr uttaulamen! Ik krieg von em jo benah jeden Abend 'ne Cigarr spandiert, un as ik em hüt frag, ob ik nich glieks drei kriegen kunn, ded hei mi woll des' lütt Gefälligkeit? Füll em gor nich in! Nu kann ik as Uunebuskutscher an-lamen, äwer ik möt ißt fri sin. As ik mienem Dokter säd, dat ik mi verbetern kunn, don sett' hei 'ne höhnisch Lach up un säd, dat kunn ik jo bi em dauhn! Is dat nich 'ne ut-gesöcht nichtswürdige Red? — Beten Geld hew ik noch, äwer ik hew noch allerlei tau köpen un du, Körsl, möfst di mit dei teihn Mark woll noch gebulden! Ik möt ißt seihn, wur ik tau'n Rock kam!“

Körsl wier 'ne oll gaude, weiknäudige Hüt un säd deun ul: „Oll Jung, wi sünd ümmer gaude Fründ west, un ik verdeihn jo mit Drinkgelder männigen Gröschen. — Ik will di wat seggen: Ik striek bei ein Hälfst von dei teihn Mark, denn blieben man mihr sief! So — büst du nu taufreden?“

„Ne, Körsl,“ säd Krischan, „dat geiht nich, dat du allein so nobel büst. Ik gew di niks nah, un du sass seihn, dat ik ik 'n anständigen Körsl bün. Wenn du bei ein Hälfst von mien Schuld strieken wist, denn striek ik dei ander Hälfst ul!“

Unsere musikalischen Genüsse.

Der Weihrauch, den die Kunstrichter der Großstädte über Konzerte, Theater u. s. w. aussäen, erfüllt meine Berichterstatterseele mit blassem Neide. Nicht als ob ich ihnen ihre musikalischen und anderen Genüsse mißgönne — Gott bewahre! — nein, im Namen der Berichterstatter aus allen kleinen Städten erkläre ich hiermit: wir werden zurückgesetzt; wir spielen eine armselige Rolle als Konzert-Berichterstatter; wir vergießen Thränen, weil man von uns nichts wissen will; wir lassen die Köpfe hängen, weil man unsere Empfindungen und Lobpreisungen, die wir nach dem vereitelnden Genusse eines Tonwerks dem Papier anvertrauten, nicht druckt. Im Namen aller dieser meiner gefränkten Kollegen werde ich Sie heute, da auch wir in der Hochflut der musikalischen Genüsse schwimmen, durch die letzten Tage führen, werde alles, was ich an musikalischem Empfinden eingeschlürft, gewissenhaft wieder ausdünsten und werde milde, aber gerecht urteilen. Ich bin für solches Vorhaben seit Jahren trainiert, denn ich bin selbst ausübender Künstler im Familienkreise auf dem Klavier und habe schon wiederholt mit Abspielen des Zapfenstreichs mein Dienstmädchen zur Begeisterung hingeissen.

„Dit wier bei Faxonstreich,“ sagte sie, „dei is 'n beten fien — känen Sei u[!] den Torgelower Marsch?“ —

Eines müssen Sie uns als Vorzug lassen, wir haben mehr Musik und haben sie auch weit billiger. Im allgemeinen versucht uns das regelmäßige Mittwochs- und Sonnabendskonzert — welche Tage vom Magistrat huldreichst den Drehorgelspielern zum Einkassieren ihrer Revenuen bewilligt sind —

eine bare Auslage von zwölf Pfennig, da wir durchschnittlich auf sechs Leierkästen rechnen können. Hervorragende Leistungen, z. B.: „Ich bete an die Macht der Liebe“, vorgetragen von vier Straßenmusikanten, honorieren wir auch mit fünf Pfennig. Ganz umsonst werden uns das Klingeln des Milchwagens aus dem Nachbardorfe, die Märtsche auf den Weihnachtstrompeten der Kinder und die Harmonikaßänge des benachbarten Schneidergesellen verabreicht.

Die vergessene Woche war eine ereignisreiche; Tag für Tag wurden uns neue Überraschungen und Genüsse zu teil. Am Montag Nachmittag erschienen in unserer Straße zwei Dudelsackpfeifer aus Italien, behaftet mit zwei Kamelen und einem Esel, welche kostenfrei beschenkt werden konnten. Die Kinder, welche sich gern an allem Großen und Guten begeistern, haben an diesen braven Geschöpfen ihre Freude und vortreffliche Vorbilder, was vom Standpunkte der Erziehung noch lange nicht genug gewürdigt ist; es bringt Abwechselung in die sonst landläufigen Muster, die Wiederkäuer aus dem Stalle, welche nur „möh“ und „muöh“ sagen können. Einer der gebräunten Männer schlug mit den Knöcheln seiner Finger auf ein Tamburin und schrie dazwischen auf italienisch: ho — hu — ha! Dazwischen erschollen die sinnberückenden und herzbetörnden beiden Töne des Dudelsacks, unaufhörlich, ohne Pause oder Erholung. Die beiden Töne waren nicht weit voneinander entfernt — ich glaube eine Terz, oder so etwas — genug, sie konnten sich gut sehen, und sowie der eine stillschwieg, setzte der andere unverbrochen ein. In einer Minute zählte ich einhundertzwanzigmal diese abwechselnden Töne; im ganzen genommen habe ich eine Stunde lang ihnen gelauscht. Mein Nachbar gegenüber stand am Fenster und rieb die Hände; er ist etwas nervenschwach. Später riß er sich mit beiden Händen die Haare aus und legte sie zu Häufchen geordnet auf das Fensterbrett.

Am Abend dieses Tages öffnete der benachbarte Schneidergeselle sein Fenster, um die Töne seiner Harmonika heraus-

zulassen. Er ist uneigennützig, der Geselle; er gönnt anderen Leuten auch etwas. Er ist noch nicht Meister in seiner Kunst; er übt noch fleißig und täglich. Er — es ist schrecklich, aber leider wahr — er singt auch; er kann zwar nicht, aber er thut es doch. Er singt, Sie können es mir glauben! Wir Nachbarn sind schutzlos dagegen, und alles Bitten und Drohen war bisher vergebens. Er singt: „Pflaum, Pflaum, zuckersüße Pflaum, frisch gepflückt vom Baum.“

Ich schrieb gerade an einer Plauderei für die Zeitung über „Unsere Kaufmannsläden“, mit der ich die geneigten Leser zu langweilen gedachte; ich wollte prahlen mit der Vielseitigkeit der Läden in den kleinen Städten. Die eisernen Nägel, Tabak, Handschuhe und die überseeischen Verbindungen (Rügenische Schafwolle) hatte ich abgewickelt und dann geschrieben: Auf solche Weise wuchs das Geschäft zu ungeahntem Umfange an, und der Besitzer erkannte mit weitsehendem Blick, daß nur noch eins fehlte! — — „Pflaum, Pflaum, zuckersüße Pflaum“, schrieb ich weiter, wütend warf ich die Feder auf die „Kaufmannsläden“, nahm den Hut und besuchte meinen Nachbar gegenüber. Er kam mir zitternd entgegen und sagte: „Gott sei Dank, dat 'n Minsch kümmt! — Hebben Sei all hüt?“ —

Ich glaubte, es sei ein Unglück geschehen.

„Ne,“ erwiderte ich, „wat is 'e los?“

„Dei Snork!“*) rief er tonlos und fiel in den Lehnsstuhl.

Ich sah ihn ratlos an. Dann fragte ich: „Wat meinen Sei?“

„Dei Snork!“ rief er und griff mit den Händen in die Luft, „büren Sei nich? — ,Pflaum, Pflaum, zuckersüße Pflaum!‘ O Gott, o Gott!“

Jetzt hörte auch ich wieder die verwünschten Töne; mir schlitterten die Kniee, ich langte nach meinem Hut und entfernte mich. Sieben Stunden lang saß ich im Wirtshause,

*: Abgeleitet von schnarchen.

und nach ebensoviel Seibeln Bier hatte ich den Frieden meiner Seele wiedergefunden. —

Am Dienstag Mittag, als ich wieder an den „Kaufmannsläden“ schrieb, hörte ich draußen ein Gefiedel und Gecklingel und Paukenschläge und glaubte, die Schützencompagnie hätte sich in der Zeit geirrt und hielt ihre Jahresvorstellung. Da ich selbst Schützenbruder bin und der Umzug durch die Stadt die einzige Gelegenheit meines öffentlichen Auftrittens ist, so lief ich zornig vor die Haustür, um den Altermann zu schelten; aber meine Züge gewannen bald die gewohnten nichtsagenden Linien wieder — denn es stand draußen nur ein Kinderschwarm von sechzig bis achtzig Stück, aus dessen Mitte ein gelber Helm mit einem ebenso gelben Bart darunter hervorleuchtete. Es war der Universalmusikler mit Glockenhelm, Geige, Flöte, Pauke und Triangel, also ein ganzes Musiklexikon in etwas abgenutztem Einband, dem nur noch zehn Mundlöcher und sechs Arme fehlten, um die wenigen, noch fehlenden Musikinstrumente blasen oder streichen zu können. Die sechzig bis achtzig Kinder klapperten vor Kälte, die Weiber hielten die Hände unter der Schürze und traten mit einem Fuß auf den andern, um ihn damit aufzuwärmen, aber sie ließen das Lexikon nicht aus den Augen. Ob die Mütter in ihm den Rattenfänger von Hameln witterten? Ich sah, wie sie sich entzückt und berauscht zündeten und hörte, wie eine Frau sagte: „Dit is wat! Dor können uns Musikanter an rüken!“

Sie ließ es zweifelhaft, woran nach ihrer Meinung die Stadtmusikanten riechen müßten.

Als das Lexikon vor meiner Thür Aufstellung nahm und mit Mund, Armen und Beinen zu rasen begann, warf ich ihm zehn Pfennig mit einem flehenden Blick zu und deutete mit dem Daumen nach dem andern Ende der Straße. Er mißverstand dies jedoch gänzlich, und aus Dankbarkeit für das glänzende Geschenk stand er eine Viertelstunde still vor meiner Thür und holte aus seiner Vorratskammer, was

irgend darin war: den Kalifen von Bagdad, die weiße Dame und Pslaum, Pslaum, zudersüße Pslaum. Die Kinder sangen natürlich mit.

Als das Lexikon verschwunden war, erhielt ich von meinem Nachbar einen kleinen Zettel, worauf die Worte standen:

„Sie haben ja Verbindungen mit Zeitungen; wollen Sie nicht annoncieren, daß ich eine Stelle als Leuchtturmwärter auf der Greifswalder Oie oder auf dem Darßer Ort oder auf Dornbusch haben möchte! Ich will den Dienst umsonst thun. Wissen Sie vielleicht, ob in Spitzbergen Wohnungen zu vermieten sind?“

Ich schrieb ihm zurück, daß ich beim Gouverneur Erlaubnissen einziehen wollte.

Am Abend schwelgte der Schneidergeselle wieder in zudersüßen Pslaumen, und als ich spät nach Hause kam, fand ich wieder einen Zettel von meinem Nachbar vor. Es stand nur darauf:

„Wenn Sie noch nicht geschrieben haben, so telegraphieren Sie! Ich bezahle alles!“ —

Am Mittwoch traten die Leierkästen selbstverständlich in dem Augenblick an, als ich mich zum Mittagschlaf niedergelegt hatte. Sobald die erste Drehorgel verhallt, erscheint die folgende auf dem Plane. Da es unklug ist, unter diesen Umständen den Versuch zum Mittagschlaf zu machen, stellte ich mich ans Fenster und gab mich dem Genusse, den ein Leierkasten in Begleitung von zwei anderen links und rechts immer bietet, mit ganzer Aufmerksamkeit hin. Die Frau des Leierkastenmannes bat um eine milde Gabe für einen „Insaliden“.

„Wat fehlt em?“ fragte ich.

„Hei is ganz un gor insalid, hei dreggt 'ne blage Brill! Wenn hei dat beten Musik nich verstünd, denn müßte il mien Brot schnurren gahn!“

Richtig, der Mann trug eine blaue Brille; eine weitere Verwundung konnte ich nicht entdecken.

Die nächste Drehorgel gehörte einem Krüppel, der mühselig auf seinem Stelzfuß daherkumpelte. Es war auffällig, daß der Mann ein heiteres Gesicht mache. Ich fragte ihn nach dem Grunde.

„Dat weit ik sülwst nich,“ entgegnete er, „it bün tauſreden un verdeihu so vel mit mien Gedubel, dat ik dat Satteten hew!“

Wie mancher Mensch in seidenen Kleidern, bei voller Tafel und den größten Freuden des Lebens ist nicht so glücklich wie dieser Armste, philosophierte ich.

Die folgende Drehorgel war sehr verstimmt und schlug gelegentlich einige Töne über; ich weiß nicht, ob sie später wieder zum Vorschein gekommen sind.

Der Nachfolger ihres Inhabers war ein Mann mit barbarischem Antlitz, in dem ein schwarzer Knebelbart die Hauptrolle spielte. Er zeigte ein großes Ölgemälde auf Leinwand, schiberte mit männlicher Stimme eine Mordgeschichte aus Ungarn, machte ein entrüstetes Gesicht über die Gemeinheit seines Helden insbesondere und die Verworfenheit der Menschen im allgemeinen, schlug dabei mit einer langen Haselnusskrute zuerst auf zerhackte Fleischstücke im Bilde und zuletzt auf vier Gendarmen, die alle zu gleicher Zeit die Arme nach dem Sünder ausstreckten, welcher seine Frau erschossen und dann zu Beefsteak verarbeitet hatte. Zum Schluß besang er die Geschichte aus vollem Halse und sah finster auf die Straßenjugend, welche Bild und Gesang verschluckte. Sie genossen dasselbe Vergnügen, das ihren Eltern mit der Verherrlichung solcher Mörder in der Zeitung verabreicht wird.

Die Reihe der Ohrenschmäuse war damit noch lange nicht beendigt; zu meiner Beruhigung hörte ich aber nichts von Psalmen auf den Leierkästen. In der Dämmerstunde kamen die Kinder in meine Stube und spielten und sangen. Die kleine dreijährige Katharine summierte vor sich hin „Psalum, Psalum, zuckerfüße Psalum, frisch gepflückt vom Baum“ und zeigte mir dabei ihre Puppe, die ein anatomisch unmögliches

Dasein führt. Zeit und Kind hatten die Sinneswerkzeuge abgeschlossen, aus dem Schenkel des linken Beins rieselten Sägespäne hervor, und dies Geschöpf wurde mit „Pflaum, Pflaum“ in Schlaf gesungen.

Das Kind bat mich, Klavier zu spielen. Ich spielte den Zapfenstreich, aber sie bat um die Pflaumen-Melodie. Ich konnte nicht widerstehen und spielte die Melodie, so gut ich konnte und begleitete sie wenigstens nach meiner Ansicht ziemlich richtig. Die Kinder sausten vor Behagen und sangen alle mit. Ich spielte in wilder Freude immer wieder von vorn — als ich durch Anklappfen unterbrochen wurde.

Mein Nachbar schickte mir durch sein Dienstmädchen einen Zettel. Ich las:

„Ich verbiete Ihnen für immer mein Haus. Ich hatte Sie bisher für einen halbwegs anständigen Menschen gehalten, aber ich habe mich geirrt. Nun verklagen Sie mich, bitte, es soll mir ein besonderes Vergnügen sein.“

Da hatte ich's!

Fewerdrow.

Ein Burmeister in 'ne lütt Stadt, bei sien Börgers gaud aſtricht't hett, ledd't sei so as 'n ſtreng Schauallihret ſien Kin-der obber 'n gauden Scheperhund ſien Schap grad dorhen, wur hei ſei hen hebbfen will.

'ne Kunſt is dat nich. Hei möt ſich blot 'n barbotiſchen Snurrbort upſäuden un 'ne Brill mit recht grote Gläfer up bei Näs' ſetzen, wenn em dat ul fur ward, dordörch tau kieken.

'n Snurrbort un 'ne Brill ſünd för 'n Burmeiſter gor nich tau miſſen. Äwer ganz nothwendig is ul, dat hei nich lächt. 'n Burmeiſter, bei ſien Börgers tören will, dörft nich lächen, höchſteſt denn eis, wenn ein Regierungsrat bei Stadtlaſſ nahmückert un dorbi 'n Witz makt.

Leider giwt dat unner bei Börgers ul 'ne tage un wedder-dänsche Ort, bei ſich dat utſetten beiht, in 'ne Schummer-ſtund nah den Nahwer tau gahn un up den Burmeiſter tau ſchellen. Tau'n Glück hett nu äwer jeder richtig Burmeiſter ſien Apportendrägers, bei allerwelt rümruken un em äwer bei Stimmung in bei Börgerschaft berichten möten. Wenn hei nu ſo'n ſteinpöttigen Gaſt uſfündig makt hett, denn kuriert bei Burmeiſter em mit Fründlichkeit. Hei grüßt em up 'e Strat 'n pormal, un wenn ſich dat mit Schick malen lett, giwt hei em ul ſogar bei Hand un red't drei Würd mit em, wurbi bei Burmeiſter äwer up leimen Fall lächt.

Dit Middel ſleicht ümmer an, un 't hett noch leinen Bör-ger geben, bei dorvon nich tamm worden wier. Dei Börger vertellt tauirſt ſien Fru — den iſten Dag höchſteſt ſäben-mal — „hüt trüff il unſen Burmeiſter up bei Strat, hei gew mi bei Hand un frög, wur mi dat güng. 'n ſlichten Kirl is hei nich, dat möt'n em laten. If hero jo ul all up

em schullen; äwer alle Stund'n sünd nich glied; ik lat niks up den Mann kamen!" — Den andern Dag vertellst hei dat sien Fru noch zweimal un bei nächsten drei Wochen jeden Dag einmal, dat sei dat jo nich vergett, dat bei Burmeister em bei Hand geben hett. Sien Nahverslüb hett hei dat all längst vertellst, dat sei sich argern möten äwer sien unver-schamt Glück.

Dat Glück is em tau Kopp steigen, un Sünndags Abends geiht hei tau Kraug, wur dei Burmeister sien Inkünften in Rotsphohn anlegt. In sien Dämlichkeit geiht nu bei Börger ran nah'n Burmeister un höllt em bei Hand hen. Äwer bei Burmeister kann nich seihn, un wenn Kläterjahn seggt: „Gun Abend, Herr Burmeister!“ denn blart em bei Burmeister an: „Wollen Sie was von mir?“ un rit dorbi sien Ogen so wied apen, as sei jichtens apen tau kriegen sünd.

Denn schellt Kläterjahn nachher nich up den Burmeister; ne, wenn hei vull Arger nah Hus gahn is un Fru un Kinder orig uthunzt hett, as sich dat för desen Fall gehürt, denn tippt hei mit 'n Beigesinger von 'ne rechte Hand an sienem Kopp un seggt tau sich: „Kläterjahn, du Dämellias, du wardst in dienen Leben nich klaul! Nu hest du Esel di eis webber gründlich blamiert!“ —

So'nen Burmeister hadde sich uns' Börgers ul eis ut-söcht, obder wier hei ehr up'n Hals schickt; il weit't nich mihr. Hei hadde sich sien Börgers up des' Ort tredt, un bei Börgers hadde em mit ehr Unnerwürfigkeit un Fäutschrapen un Ogen*) nah'n Senaterposten ul upfött. Sei hadde 'ne Heidenangst vör em, un jeder versacht am leitwosten deip nah'n Irdbodden rin, wenn hei sich up 'e Strat seihn let.

Wenn nu all bei Börgers so'nen Respekt vör em hadde, wat soll il denn irst von sien Unnergebenen seggen, bei em nich ut'n Weg gahn kunnen: von den Stadtschriewer un den Polizisten.

*) Augeln.

Stabtschriewer Wenzel wier all 'n öllerhaftig Mann, dei ümmer 'n swarten Rock un Slips drög. Hei stünd an sien Pult in'n Rathus; em lepen bei Sweitsdruppen dal; denn sien Stahlfedder krägt 'n beten, un bei Burmeister set an'n Disch un hadd als eis nah em henkelen! Wenzel wier dat woll gewoehr worden. Wenzel trugt sich tum, dat Happen Lust tau snappen, wat tau sien verdrögt Person un Lung' tauhüren bed.

Hei malt 'ne lütte Paus' un tel sich verzagt bei Stahlfedder an.

„Warum arbeiten Sie nicht?“ frög bei Burmeister, dei dit gewoehr würd.

„Ich — ich — meine Stahlfeder!“ stamelt bei Schriewer in helle Angst.

„Machen Sie keine faulen Ausreden; Sie wissen, daß ich das nicht mag. Die Rathausstahlfedern sind gut, oder soll ich für Sie eine besondere Sorte laufen, Wenzel?“

Nu möt ik noch seggen, dat bei Burmeister siefundörtig Johr olt wier, äwer noch nich libt hadd, tau ander Minschen „Herr“ tau seggen, tau bei Minschen in sien Stadt natürlich. Wenn em 'n Eddelmann upsäulen bed, den hei mit sien Referendarleutnisse tau'n Prozeß utsiaffieren full, denn säd hei uk „Herr“.

Wenzel krägt webber dorup los.

Dei Burmeister leſ' einen Bericht dörch, den Wenzel schreiben hadd. Hei stellt sich, as hei dormit farig wier, an'n Aben un slög bei Händ' äwer'n Kopp tausam.

„Wenzel — Unglücksmensch!“ görgeilt hei rut — „solche Schmiererei! Zweimal haben Sie ein Komma weggelassen und einmal eins hingesezt, wo keins hingehört. — Hier — da, rabieren Sie aus! — Natürlich, Gehaltszulage wollen die Leute haben, aber aufpassen beim Schreiben können sie nicht! — Wenn ich dies nun nicht durchgelesen hätte, hätte ich die schönste Nase gekriegt! — Und wer ist schuld daran? — Sie! Sie und immer Sie!“

Dei Schriewer rabiert dat Komma weg.

„Ich verreise morgen,“ säd bei Burmeister wider; „übermorgen früh um neun Uhr treten Sie bei mir an und sagen mir, was hier passiert ist!“

„Übermorgen ist Weihnachten!“ wagt bei Schriewer tau seggen.

„Ja, meinetwegen kann Pfingsten sein; Sie treten an, verstanden? — Und dann schicken Sie mir heute Nachmittag den Polizisten ins Haus. Ich habe mit ihm ein Hühnchen zu pfücken!“

Hiermit güng bei Burmeister ahn Gruß af, as dat sien olle, gaudi Mod' wier.

Wenzel, bei oll afgährmte Mann, den sien Leben dörch dusend Kleinigkeiten verbittert wier, malt mit'n Finger drei Krüze nah bei Dör hen, wur bei Burmeister rutgahn wier, un brummelt wat vor sich hen, wat sich benah as „Schinder“ anhören ded.

Nahmidags stünd bei Polizist vor'n Burmeister.

„Hat Er die Nachforschung wegen des Diebstahls gehalten, Krull?“ frög hei.

„Ja,“ antwurt' bei Polizist, „das hätt ich!“

„Hat Er bei Elenbecker etwas gefunden?“

„Nein! Elenbecker hätt nich gestohlen!“

„Woher weiß Er das so genau?“ frög bei Burmeister streng.

Ich hätt ihn gefragt, und da hätt er selbst zu mich gesagt, siehlen thue er nicht!“

„Krull!“ rep bei Burmeister un kel den einfältigen Mann mit fürchterliche Ogen an, so dat hei bewern ded.

„Hier, Herr Burmeister!“ säd hei.

„Er ist ein Esel!“ schreg bei Burmeister.

„Ja, Herr Burmeister!“ säd hei.

„Morgen früh kommt Er um sieben Uhr her und packt meine Sachen ein! Verstanden?“

„Ja, Herr Burmeister!“

Dei Polizist güng rut un söt sich an dei blanken Knöp:
 „t is'n glänzend Elend!“ säd hei, „äwer hübsch fühlt' doch
 ut!“ Hei klappt verleint an den Säwel, dei tau Verzierung
 von sien Person an'e Sied bammeln ded. — „Äwernorgen
 is Wihnachten,“ säd hei tau sich sülvost un lichtmündt dorbi,
 „denn giw't Swiensbraden! — Swiensbraden is bei sienst
 von alle Bradens.“

Den andern Morgen verreist dei Burmeister, un wil dat
 tämlich warm Weder wier, nehm hei 'n open Wagen un
 wickelt sich in sien Reis'deck. Hei führt nah bei grot Stadt,
 wur hei Amtsgeschäften habb. Sien Stadt wull sich 'ne
 Iserbahn tausellen, un hei süll bei Sal utsechten.

Wenn vel Herren tausamfitten un lange Tid äwer Iser-
 bahnen reden, denn kriegen sei dorbi einen kaptalen Döst, un
 mi is vertellt worden, dat manche Städer blot dorüm Iser-
 bahnen kriegen, wil ehr Burmeisters girt nah bei velen Ver-
 sammlungen reisen mögen, dei dorbi notwendig sind, un sich
 denn in Brand reden, dat sei nachher ehren schönen Döst
 nah'n Wirtshus drägen un mit Rotspohn lösch'n können. Dit
 malt uns' Burmeister ul gründlich, un wischt dorbi sienem
 Smurrbort un schüll gruglich up bei Hottentotten in sien
 Stadt. Hei wier verraden un verlöfft mang bei Gesellschaft;
 sien Selertär, von den hei vele Geschichten tau'n besten gew,
 wier blödsinnig dämlich, un hei wull dat sienem ärgstn Feind
 nich günnen, tidslebens as Burmeister in so'n lütt pom-
 mersch Stadt tau sitten.

Abends, as hei wedder up'n Wagen set un nah Hus
 führt, würd dat ein richtig Dezemberweder mit Sneidrist un
 Regen. Hei un sien Kutsch' wurden fläternatt, un sei be-
 hüllen keinen drögen Faden an'n Liew. Dei Fuhrmann is
 so'n Weder gewöhnt, äwer 'n Burmeister nich. Em frür,
 dat em bei Tähnen in'n Mund klapperten, un sien Fäut
 würden isig kolt. Blot bei Baden brennten em. Hei flucht
 un schüll mit bei utgesöchtesten Soldatenfluche up dat Weder,
 äwer dat hülps ul niks, dat würd nich beter dorvon. —

An'n heilig Abend, as allerwelt in bei Hüser Wihnachten
stiert würd mit Dannenbom un Kindergesang un Fullapp,
allerwelt bi Rieb un Arm, bi Olt un Jung Lust un Fröh-
lichkeit bei Harten warm malken, kem bei Burmeister ver-
flamt un verfroren tau Hus an. Hei wier so natt, as wenn
hei eben ut't Water treckt wier.

Sien Wirthschafterin müßt em 'ne Bubbel Cognac bringen
un sien Bedd mit heite Krulen warm maken. — Hei nehm
ormal 'n groten Sluck ut bei Bubbel, äwer börchwarmen
bed em dat noch nich; em zitterten un bewerten bei Glieder
un bei Tähnen arbeit'en vel düller, as wenn sei eten beden.

Hei gung tau Bedd; äwer inslapen kunn hei nich.

Nah 'ne Eib let bei Frost nah, un hei würd warm,
mihr as nödig wier. Em gläucht bei Kopp un bei Ogen
irrten wild in bei Stuw rilm. Hei habb all männig Johr
in des' Stuw wahnt, äwer so snurrig un frömborig as hüt
bi dat matte Licht von bei Nachtlamp wier sei em noch nich
vörlamen. Bei Blaumen up bei Tapeten würden so munter
un lebendig, as wenn bei Wind mit ehr spelen bed; bei Bil-
der von'n König un bei Königin, bei an'e Wand hüngen,
kelen sich ißt verleiwat an, un nachher kelen s' em grad nah't
Gesicht rin un nicklöppten em tau, so dat bei Burmeister
äwer des' unverdeinte Gnad ganz verlegen würd un 'n Die-
ner makt. Hierbi würd hei doran denken, ob hei us woll in
so'n Putz wier, dat hei vör bei hohen Herrschaften ahn Schimp
bestahn kunn, un hei langt sich den lütten Speigel von'n
Waschdisch run un bekelet sich eis. Dorin seg hei denn nu 'n
füertrot Gesicht mit gläsern Ogen, un hei woll tauirst nich
glöben, bei hei dit wier, den Burmeister sien Gesicht. End-
lich sett't hei den Speigel wedder weg un säb: „Ich habe
mir ein garstiges Schnupfenfieber von der Reise geholt!“

Dat Licht von bei Nachtlamp fel grad up sienem Slap-
rock. As bei Burmeister up den Rock kel, schient em dat, as
wenn bei oll Rock lebendig wier un up'ne unheimliche Ort
hen un her bammelt. Dat meiste Leben set in bei Armel,

dei slackerten up un dal, so as 'ne Ent mit ehr Flüchten.
Dat düllst wier äwer, dat haben up den Krägen ein Kopp
stünd, dei sülwige Kopp, den bei Burmeister vörher in'n
Speigel seihn habb. Dei Burmeister kel sich dat Gespenst
mit ängstliche Ogen an; hei trugt sich äwer niks tau seggen.

Dei Rock recht sien beiden Arm in'e Höcht, grad so, as
wenn hei eben utslapen habb, un dat Gesicht kel ironhaft
nah den Burmeister.

„Guten Morgen, Bruder,“ red't bei Kopp em an.

„Guten Morgen!“ antwurt' bei Burmeister.

„Hast du Furcht vor mir?“ frög sien zweites Sülwst.

„Ja,“ antwurt' bei Feyerkranke.

„Furcht ist ein häßliches Gefühl, nicht wahr?“ frög dat
Gespenst wedder.

„Ja,“ säd bei Burmeister.

„Wie gefalle ich dir mit dem strengen und finstern Gesicht?“

„Nicht besonders gut!“ gew bei Burmeister tau Antwort.

„Glaubst du, daß andere Menschen gern das Gefühl der
Furcht und Angst mit sich herumtragen?“

„Nein — ich glaube nicht!“

„Wenn ich fortginge — würdest du dich denn freuen?“

„Ja,“ säd bei Burmeister rasch.

„Glaubst du, daß auch andere Menschen gern von der
Furcht vor mir oder vor dir — denn wir sind ja beide eins —
befreit wären?“

„Ich glaube wohl!“

Dei Slaprock langt nu mit einen Arm nah den Nagel,
wur hei anhängt wier, un malt sich los, un nu kem bei Er-
scheinung ran nah't Bedd, dat den Burmeister vör Angst bei
Hor tau Barg stünd'n.

„Steh auf!“ säd dat Gesicht hart.

„Ich kann nicht — ich habe Fieber!“ rep bei Burmeister.

Dei Slaprock föt nu mit sien beiden Arm den Burmeister
um dat Liew un drög em ut't Bedd rut. Hei swerwt mit
ein dörch bei Stuw un dörch't Finster rut nah bei Strat.

Dei Burmeister zittert vör Frost un Angst.

Dörch bei stillen Straten güng bei Reis' nah'n Stadtschriewer sien Hus. Sei seken heid in't Finster un kunnen büdlich seihn un hüren, wat in bei Stuw passieren deb.

Dei oll Wenzel set in'n Lehnstauhl un wischt mit bei Hand äwer sien blaß Gesicht. Vör em stünd ein Glas Punsch, äwer bei Fröhlichkeit, bei tau Fullapsabend un tau Punsch hürt, stünd nich up den Mann sien Gesicht schreben. Sien Fru set bi bei Kinder un freute sich mit ehr äwer bei Kleinigkeiten, bei bei Wihnachtsmann hüt Abend uk in dit Hus bröcht habd.

Dei Fru güng ran nah ehren Mann un säd tau em: „Badding, freu di mit uns — hüt is heilig Abend!“

„Ja,“ antwurt' hei un sel ehr ironhaft an, „will'n uns freuen! — Il kann man nich von den Gedanken astlamen, dat bei Burmeister mi fogor denn bei Stimmung verbarwt, wenn hei gor nich hier is. — Il hew em so inständig beden, för mi intautreden, dat il 'ne lütt Gehaltsupbeterung kreg; äwer hei heißt dat nich — hei is steinhart!“

„O, Badding, denk hüt Abend nich doran!“ säd sien Fru.

„Il hadd mi so freut, dat wi tau Nijoht 'n por Daler mihr kregen, bei Ratsherren hebben mi dat uk verspraken; äwer hei lett sich up nils in!“

„Wir wollen fortgehen,“ säd sei Burmeister tau sien Schattenbild, „es ist kalt. Ich werde in Zukunft besser gegen den alten Wenzel handeln!“

Äwer bei Schatten hüll em fast, un nu hürten sei, wur bei Fru säd, bei Burmeister mücht woll sülwst unglücklich un untaufreden sin, hei kunn sich jo noch ändern un mild un gaud warben.

„Dräg dat mit Geduld,“ säd sei, „wenn hei uk eßig gegen di is! Hei kann woll nich anders!“

„Il mödt so oft un so vel för em arbeiten,“ red't Wenzel wider, ahn up sien Fru tau hüren, „un wenn hei mi mien Arbeit betahlt, denn smit hei mi dat Geld hen, as wenn'n

Hund 'n Knaken hensmit, un anstatt „Danke schön“ tau seggen, mälelt hei an lütte Fehlers rüm; gestern hett hei mi wedder sum 'n Komma uthunzt! — Wur giern woll ik üm-sünst för em schriewen, wenn hei man orig un fründlich wier!"

„Du hest dat dorför hier tau Hus beter, Badding, hier hängt jo all's mit Leiv an di, Olling!“ säd sien Fru sanft.

„Ja, Mudding, dat is so; äwer, wenn einer sien Pflicht un Schuldigkeit heilt, so as ik, denn kunn hei mi doch ümmer eis 'n fründlich Wurd günnen, dat los't em niks, un ik wier em gewiß dankbar dorför. Hei bütt mi nich mal Dagstid, hei hett mi noch nich eis bei Hand geben, hei röpt mi 'Wenzel', as wenn 'n Scheper sienem Hund fläut't. „Herr“ tau mi tau seggen — so wied smit hei sich nich weg! — Prost, Mudding!“

„Wat malt bei Manni mi för 'ne Wihnachtsfreud,“ säd hei wider, as hei brunken hadd, „anstatt mi odder bei Kinder 'ne lütt Snurripiperi tau schenken, dat'n sich freuen müßt, soll ik nu morgen bi em antreden as 'n Rektut un em ver-tellen, wat passiert is. Dat is wider niks as Schikan, wider niks!“

Dei Kinder spälten still mit ehr Spälsaklen. Dei Burmeister bed buten an't Finster sien Gespenst, em los tau laten, äwer dat hüll fast.

Dei oll Wenzel hadd sich inschenkt un hüll dat Glas Vohl gegen't Licht: „Prost, oll Wenzel,“ säd hei tau sich. „Dei Burmeister full dit man eis hört hebbien, wur ik äwer em denk,“ säd hei wider, „un dorbi holl ik bi dei Börgers noch ümmer sien Part, wenn sei up em schellen un em verwünschen!“

„Hast du das verdient,“ frög dat Gesicht buten, „dass dieser Mann, den du so geknechtet hast, dich noch verteidigt?“

„Nein!“ säd bei Burmeister un sien Ogen wurden feucht.

„Möchtest du nicht, dass dieser Mann jetzt in Liebe deiner gedächte, dass er dich segnen müsste für das Gute, das du an ihm hättest thun können?“

Dei Burmeister sweg still; em frür fürchterlich.

„Bist du wirklich so schlecht und hart gegen den Schreiber, wie er sagt?“ frög dat Gespenst wider.

„Ja,“ antwurt' bei Burmeister, „der Mann hat wohl recht!“

„Willst und kannst du diesem armen, gedrückten Mann das bishchen Ehre nicht geben, die er für seine Arbeit, seine Gewissenhaftigkeit, seine Pflichttreue so reichlich verdient? Willst du ihm, der unter der Geißel deines finstern und lieblosen Wesens heute ein freudloses Weihnachten feiert, nicht ein Beschützer und Fürsorger sein?“

„Ich will besser werden gegen ihn und andere!“ versprökt bei Burmeister, „bring mich wieder in mein Bett!“

Awer bei Schatten drög em nich nah Hus; hei swiwt mit em nah bei enge düstere Achterstrat, wur hei süss sienen Haut nich oft hensetten ded. 'ne lütte, niedrige Stuw wier dat, wur sei wedder rinkelen, un wur Krull uk mit sien Fru set. Sei vertehrten ehr lärglich Abendbrot, und Krull drünk dortau ut'e Brannwienbuddel.

„Drink nich tauvel!“ bed em sien Fru.

„Wurüm nich?“ frög hei, „dat Weih süpt jo uk — dat Kindweih, dat Schap, bei Esel, dat Swien — dat sünd jo all mien Bräuder!“

„Wat red'st du!“ säd sei un lacht äwer ehren Mann, bei so herhaft reden kunn un süss doch man so zack wier.

„All mien Bräuber!“ säd hei. „Hei seggt so tau mi un behandelt mi uk so!“

„Lat doch hilt den Burmeister! Dei paßt hüt nich hierher tau'n brennenden Dannenbom!“ säd sei.

„Ne, dat deicht hei nich!“ antwurt' hei.

Hei hadd hüt bannig Maut, bei Polizist; dat malt, bei Burmeister wier wied weg.

Hei draucht mit ein Hust nah't Finster hen, as wenn dor sien Feind stünd.

„Dei Satan!“ säd Krull, „uk günnt em dat, wenn hei nu bi dit Weder up'e Landstrat leg un natt bet up't Fell

würd, un dat hei denn vier Wochen lang tau Hus dat Feyer hädd!"

"O, wat drähnst du all," säd sien Fru, „dat günnt du em lieker nich!"

"Doch dauh it!" säd hei tapfer, „it mücht em woll eis so up'e Landstrat finden, wenn dei Wagen em ümsmeten hadd, odder so up des' Ort — it reckt keinen Finger ut, it hülp em nich!"

"Dat dedst du doch!" lachte sei, „du drögst em up die-nen Buckel nah Hus, du oll gaude Kirl!"

"Wat? It? — Du kennst mi man nich! It kann ganz verflucht niederträchtig sin!" säd hei un kel sien Fru wiß an.

"Du kennst jo gegen keiner Minschen flicht sin — Franz! It glöw, du drögst em doch nah Hus!" säd sei.

Hei müfft nu uk lachen. „It ded't doch woll!" meint hei endlich, „natürlich — dat güng woll nich anders!"

"Hättest du das von diesem einfachen und ehrlichen Manne geglaubt?" frög dat Gespenst.

"Hast du es verdient, daß dieser Mann dir so ergeben und treu iß?" frög dat Schattenbild webber, as dei Burmeister nich antwurden ded.

Dei Burmeister schüttelt den Kopp.

"Wenn it einen Minschen so recht gründlich hassen künni, denn wier dat bei Burmeister," so red't Krull webber, „denn woll it em dat eis anstrielen. It würd em schön eis ut-wischen!"

"Nu lat, Badding, 't is all gaud, it glöw ümmer, bei Burmeister meint dat lieker gaud!" säd sei.

Dei Polizist würd nahdenlich.

"Mäglich is dat ümmer," säd hei taulekt, „äwer hei lett't man keinen sehn!"

Hei schenkt sich 'n frisch'en Snaps in.

"Lat man, Mudding, 't is dei lekt! — Prost, Herr Burmeister," rep hei nah't Finster hen, „prost! — Ehr ergebenster Esel!"

Dei beiden lachten, un dat Gespenst bröcht nu den Burmeister webber nah Hus un läd em in't Bedd.

Dei Slaprock häng sich webder an sienem Nagel, un dat Gesicht würd allmählich undüblich un verweicht as 'ne Woll.

Dei Burmeister würd webder warm in sien Bedd. Hei dacht nah äwer dei ganze Reis', dei hei mit den Schatten malt hadb, un up sien Gesicht stünd ein Lachen. Nich 'n spöttch un höhnisch Lachen, as dei Lüd blot an em lennten un wat sei nich liben müchten — ne, 'n helles, fröhliches, lustiges Lachen.

„Eine närrische Geschichte,“ säd hei, „ich habe mich von meinem Schlafröck zu den beiden guten Leuten tragen lassen, un er hat mir gezeigt, wie sie über mich denken. — Fiebre ich noch?“ frög hei sich. — „Ach was, ich habe heute viel zu thun und viel gut zu machen!“

Hiermit sprüng hei up, un as hei sich wascht hadb, kel hei in'n Speigel. Dor kel em 'n lustig Gesicht ut an.

„Komm her, alter Schlafröck!“

Dei kem äwer nich, un bei Burmeister müft em sich halen.

Nun Klingelt hei, un bei Wirtshafterin wundert sich nich wenig, dat ehr Herr all tau so früher Stund' munter wier.

„Heute ist vieles zu besorgen!“ rep hei ehr entgegen, „Lotte, heute wird Weihnachten gefeiert!“

Hei drückt ehr bei Hand un läd 'n Goldstück dorin.

„Das ist Ihr Weihnachten, Lotte,“ rep hei, „ich habe gestern nicht daran gedacht! — Wollen Sie einige Gänge für mich machen?“

Dei oll Witfri, bei sien Wirtschaft besorgen ded, wüfft nich, ob ehr Herr frank odder narsch wier. As sei seg, dat em bei Ogen vör Freud lücht'ten, sprüng sei in'n Höch, un vel hädd nich fehlt, denn hädd bei Ollsch ehren Burmeister ümfat't.

Hei schrew nu 'n Zettel un gewo ehr Gelb, un bei Ollsch rönnit rüm in'n Stadt von'n Kopmann nah'n Slachter, von'n Slachter nah'n Bäcker, un slept Körw äwer Körw nah Hus in'e best' Stuw un pacht ut, un bei Burmeister pacht mit ut.

Nu kunn bei Belagerung losgahn, dit Hus wier up'n halv
Johr verproviantiert.

Hei lacht, dat em bei Thranen in bei Ogen kamen. Hei
packt in, bündtausam, stellt ißt hierhen, denn dorhen, un
wenn hei sich 'n Ogenblick verpusten ded, denn hüll hei sich
bei Händ. in'e Siden un lacht un lacht, un hei müßt man mit
bei Händ nah'n Bul griepen, dat hei nich 't Inschott kreg.

„Der Polizist soll sofort herkommen!“ rep hei bei Ollsch
tau, und bei rönnnt ut'e Dör hen nach Krullen. —

Krull lep achter bei Ollsch her; hei dacht, dat brenut bi'n
Burmeister.

Hei stellt sich stramm hen vör sienem Herrn.

„Krull!“ rep bei Burmeister so streng, as hei dat süs
malt hadd.

„Ja, Herr Burmeister!“ säd Krull.

„Er ist ein Esel, Krull!“ rep bei Burmeister.

„Ja, Herr Burmeister!“ säd Krull un bülkert sich.

„Nein, Krull, und zehumal nein — Er ist kein Esel; Sie
sind ein prächtiger, guter Mensch!“ säd bei Burmeister un
söt sienem Polizisten an einen von bei blanken Knöp.

Krull dacht — hei hett mi dat nachher fühlst vertellt —
nu kem't tau'n Swur, un hei langt nah sienem Säwel.

„Herr Burmeister!“ stamelt hei rut, „wollen Sie mir zu
Hell?“

Dei Burmeister lebb't em äwer nah bei best Stuw rin
nah einen Disch.

„Hier, Franz Krull, heute ist Weihnachten — und hier
sind Ihre Füllslappen — da, mein Junge!“

Franz Krull nehm den Burmeister dat gor nich üwel,
dat hei em up des' Ort anred't; hei hett nachher vertellt, up
so'u Manier hädd hei ruhig bi den gewöhnten Esel odder dat
Rindveih blieben künnt.

„Hier, Franz, Zeug zum neuen Rock für Sie — hier,
Fräuzchen: Kaffee, Reis, Fleisch für Mutter — aber mich
nicht auf der Landstraße liegen lassen, alter Freund, sondern

häbsch nach Hause getragen Ihnen Bürgermeister hier auf diesem Buckel!"

Hei kloppt den Polizisten up'n Buckel, un bei verfiert sich nich slicht. Nich äwer den herzhaften Slag — ne, dat bei Burmeister sien lästerlichen Reden wüft.

Krull lacht un rohrt in einen Atem; em kem dit as 'n dullen Späul vör. Hei säd: „Danke, danke, Herr Burmeister," un drückt em sien Hand, „mit die Landsträß, das wär nich so schlecht gemeint — das käm von den Snaps, un die Frau hätt mir aufgehezt — ich wär doch 'n Esel, Herr Burmeister!"

Nu drög Krull af, un Fru Krullen kem un bedankt sich un rohrt un säd, sei häbb 't all lang wüft, dat hei doch 'n gaubden Mann wier.

Klock nägen kem bei Sekretär an, dit soll ißt 'n Spaß werden, habb bei Burmeister sich vörnahmen.

„Ich wünsche Ihnen fröhliche Feiertage!" säd bei oll Wenzel.

„Schön!" — bei Burmeister dreicht sich üm bi dese Würd — „haben Sie gestern Ihre Arbeiten fertig gemacht?"

„Ja," antwurt' bei Oll.

„Auch wieder verkehrte Kommas gesetzt?"

„Ich glaube nicht, Herr Bürgermeister, ich habe leider keine solche Schulbildung gehabt, daß ich ganz fehlerfrei schreibe!"

„Das ist schlimm, sehr schlimm, Wenzel!"

Dei Burmeister habb em noch ümmer den Rücken tau-dreicht un lacht; hei küm sich kum vör Lachen hollen.

Wenzel sweg still.

„Mir kommt es so vor, als wenn Sie gestern zu viel gefeiert hätten; Sie mögen ja nicht sprechen, Wenzel!"

„Gefeiert habe ich freilich, aber — —"

„Aber, Herr Wenzel" — bei Burmeister lacht em hell in't Gesicht, as hei sich umklärt — „aber, Herr Wenzel, ich verderbe Ihnen das Weihnachtsfest! Kommen Sie, alter, guter Herr Wenzel, die Hand her! — So — hierher in diese Stube!"

Dei Oll kreg vör Awerraschung kein Wurb rut.

„Hier, mein alter Sekretär, acht Jahre lang haben Sie schon für mich persönlich gearbeitet und ich habe Ihnen nicht gut gedankt — ja, sehen Sie mich nur an! Ich habe Ihnen schlecht gelohnt. Hier ist ein bißchen Abschlagszahlung — es ist noch nicht genug, ich habe aber selbst nicht mehr! — Was? Sie wollen das nicht nehmen? Glauben Sie, daß ich ein Rothschild bin? Mehr kann ich auf den Augenblick nicht geben — 's ist mir unmöglich!“

Hei let den Ollen nich tau Wurb kamen un drückt em 'n Kuwert in'e Hand, wur hei Papiergelb rinlegt hadd, hundertunföftig Mark.

„Das ist zu viel!“ säd bei Sekretär.

„Nicht genug!“ säd bei Burmeister, „ich bleibe noch in Ihrer Schuld. Und dies hier nehmen Sie auch an! Hier eine lange Pfeife — dies für Ihre Frau, Herr Wenzel — dies für die Kinder! Ich schicke Ihnen alles ins Haus! Und nun wünsche ich Ihnen auch ein fröhliches Fest!“

Hei nehm den ollen Mann unner'n Arm un sett' sich mit em up't Sofa un vertellt em nu, dat hei siem Rats-herrn woll dortau kriegen wull, dat sei em tau Nijsohr all Gehalt tauleggen deden, hei süss em dat man nich äwelnehmen, wenn hei siem ollen Rücken mit bei Grossheit un dat harte Wesen wedder kreg; dat wier nich licht, dat mit eis astauleggen, un tau Abend lem hei doch wedder her un drünk mit em, hei wull sich noch 'n por Börgers tau inladen, dat bei Lüd doch tau weiten kregen, dat hei nich so'n flichten Minsch wier, un wat hei in bei ander Stuw seihn hadd — all bei Appel un Päpernät un Spelsaken, dor wull hei hüt Abend arm Kinder mit beschicken.

„Sie sind so gut, lieber Herr Wenzel, und schreiben mir die Namen der Bedürftigen auf, und Krull trommelt sie dann zusammen.“

Wenzel wier erfreut un gerührt äwer dese Sinnesänderung, un bei Börgers in'e Stadt kregen't rasch tau weiten

un kunnen't nich begripen, wur so'n harte Mann mit einmal
so vel Leiw wiesen kunn.

„Wat hett em dit Wihnachten för'n Stück Geld kost'!“
säb Schäuster Schult.

„Un dat hei einen gor nich mihr anranzen beiht!“ wun-
dert Snider Möller.

„It glöw,“ säb Bäder Dreier, „hei hett 'n Gesicht seihn!“

„Ah drähn,“ meint Smid Knuth, bei bi so'ne Gelegen-
heiten ümmer den Utslag gew, „bei oll Wenzel is morgens
bi em in'n Hus' west, un den hett bei Burmeister jo ümmer
am meisten triuweliert; Wenzel hett stiewe Knaken, bei ward
em woll eis orig kalaſcht hebbien!“

Dat best wier, dat bei Burmeister, bei des' Neben natür-
lich all tau weiten treg, dor düchtig äwer lacht, un dat bei
Änderung bi em vörholden ded. Sien Börgers drägen em
dorför up Händen un würden för em börch't Füer gahn,
wenn hei't verlangen ded. Äwer so wat verlangt hei nich!

Ein billiger Shlips.

Herr Bauer — und da es nötig ist, daß ich meinen Gegenstand gründlich behandle, so bemerke ich von vornherein, daß ich nicht weiß, ob sein Name von der Sucht eines Vorfahren, Häuser zu bauen, oder von einem Bogelbauer oder von einem Landbauer herstammte, und jedenfalls wußte Herr Bauer es selbst nicht — Herr Bauer war ein schlichter Mann.

„Lieber Mann,“ sagte seine Frau, „ich denke, wir reisen am Dienstag nach Demmin!“

Herr Bauer gab mit einem schwachen Lächeln seine Zustimmung. Es wäre dies nicht unabänderlich notwendig gewesen, weil die Reise in jedem Falle doch am Dienstag vor sich gegangen wäre, ob Herr Bauer nun gewollt hätte oder nicht. Er war es gewöhnt, sich den Entschlüssen seiner Frau zu folgen und sie in vielen Dingen für sich denken und handeln zu lassen.

„Und da wir,“ fuhr seine Frau fort, indem sie ihren Mann überlegen anblieb und mit dem Zeigefinger nach der Kommode hindeutete, als ob dort Demmin läge, „sie dort überraschen wollen, so steigen wir in Krugs Hotel ab, legen unsere Reisekleider ab und kommen dann im Gesellschaftsanzug zu Stichlings. Es wird eine vollständige Überraschung!“

Herr Bauer machte ein ergebenes Gesicht, und als seine Frau verschwunden war, nahm er einen Zettel Papier und entwarf eine Liste von allen Sachen, die er für eine große Reise als unentbehrlich ansah: eine Kiste Cigarren, eine Brieftasche mit Papiergele, Geschenke für Herrn Stichling und die kleinen Stichlinge, z. B. ein Spazierstock, ein Schaukelpferd, einige Baulasten, mehrere Puppenstuben für die Mädchen.

Beim Nachdenken über andere Dinge, die noch notwendig sein konnten, flog ein leichtes Lächeln der Freude über sein gutes Gesicht. Es war seine erste größere Reise, die ihm bevorstand. Zwar hatte er die benachbarten Dörfer der kleinen Stadt, in der er als Rentier lebte, schon der Reihe nach auf seinen Spaziergängen besucht — aber jetzt nach Demmin! Da gab es gewiß viel zu sehen! Und all die Ulanen! Ein wenig zitterte er auch vor der großen Stadt, wie das natürlich ist. Man sieht ja so viel von Einbrüchen und Taschenräubern. Aber dagegen schützt man sich durch eine Brusttasche mit Papiergeld, die man unter dem zugeknöpften Überzieher in der Brusttasche des Rockes trägt. — Die goldene Uhrkette brauchte er ja nicht mitzunehmen; wozu soll man unehrliche Leute geradezu zum Diebstahl herausfordern? Das Goldgeld würde er in einer Tasche auf bloßer Brust tragen. So eine Tasche macht der Sattler in einer Stunde — lächerlich, in einer halben Stunde fertig.

Herr Bauer ließ sich die Geldtasche für Gold machen und erzählte dem Sattler, daß er eine größere Reise zu unternehmen gedachte. Er zwinkerte dabei so pfiffig mit den Augen, daß der Sattler sofort verstand, es handle sich um eine große Reise. Er kaufte ein Schaukelpferd, ohne seiner Frau vorher etwas davon zu sagen, da er ihr zeigen wollte, daß er wohl ein praktischer Mann sei. Der praktische Mann mußte auf Befehl seiner Frau das Schaukelpferd wieder zu dem Kaufmann tragen, weil man mit einem solchen Ungetüm nicht reist, und weil in Demmin auch Schaukelpferde zu haben sind, wenn es durchaus ein Schaukelpferd sein muß.

Frau Bauer packte ein; zwei größere Reisefäcke voll Wäsche und Kleidung, einige kleinere Koffer, drei Hutschachteln und sechs Pakete Handgepäck in Zeitungspapier, mit Bindfaden verschnürt. Man setzte sich auf den Wagen; nach zweistündiger Fahrt war alles auf der Bahn verladen, und nach einer weiteren Stunde Bahnfahrt kamen Herr Bauer mit seinem Geld und Frau Bauer mit ihren Schachteln bei Krug an.

„Ein Zimmer!“ sagte sie so furchtlos, daß ihr Mann sich darüber wunderte

Der müde Kellner, der dicke Haustnecht und einige Mägde ließen mit dem Gepäck fort.

Als Herr Bauer sich aus seinen Umhüllungen herauswickelte und seine Frau ihn musterte, sagte sie tonlos: „Du hast keinen Schlipsh!“

„Nein?“ fragte er verzagt.

„Ich hatte deinen besten Schlipsh zu zwei Mark fünfzig auf den Tisch gelegt!“

„Ich habe ihn wohl vergessen!“

„Das scheint mir auch so!“

Ihr Gesicht nahm bei diesen Worten einen etwas milderen Ausdruck an.

„Es ist ja gerade kein großes Unglück,“ fuhr sie fort, „du kannst dir einen neuen Schlipsh kaufen. Schlipse sind in den großen Städten billig; alle großen Städte zeichnen sich durch billige Schlipse aus, und Demmin ist der Stapelplatz für billige Schlipse. Ich weiß es ganz genau von Frau Kräppel, deren Sohn einen Bekannten hat, welcher sich hier in Demmin einen guten Schlipsh zu dreißig Pfennig und einen sehr guten zu sechzig Pfennig gekauft hat. Der zu dreißig Pfennig war aus Rips und der zu sechzig Pfennig aus Atlas, sagte Frau Kräppel. Kaufe dir also einen aus Atlas zu sechzig Pfennig!“

„Liebe Marie!“ stotterte Herr Bauer, „wolltest du nicht den Schlipsh kaufen?“

„So? Ich? — Du hast ihn zu Hause vergessen und ich soll dir dafür einen neuen kaufen? Daraus wird nun wohl nichts, Lieber. Frage den Kellner, wo ein gutes — nein, wo das beste Geschäft für Schlipse ist, und dann kaufe dir einen zu sechzig Pfennig! Kennst du Atlas?“

„Nein!“ gestand er.

„Nun, dann sage nur, aus Atlas!“

Herr Bauer wußte jetzt, daß er den Schlipsh kaufen mußte

und er ging in die Gaststube, um den Kellner nach der besten Shlipssquelle zu fragen.

Der Kellner stand am Buffett und verfolgte Herrn Bauer mit seinen Augen. Als er sich niedergelassen hatte, trommelte er mit der rechten Hand leise auf den Tisch und befaßt sich nebenher die Decke oben. Der Kellner machte ein übermenschlich gleichgültiges Gesicht. Wenn er nur gekommen wäre und nach seinen Wünschen gefragt hätte.

Herr Bauer hustete.

„Sagten Sie was?“ fragte der Kellner.

„Nein!“ entgegnete erschrocken Herr Bauer.

„Ah — ich dachte, Sie wünschten etwas von mir — entschuldigen Sie!“ sagte der Kellner.

„Ich möchte wohl — wenn Sie — können — oder vielmehr, wollen Sie mir ein Glas Wein geben?“ sagte Herr Bauer mit einiger Bellemming, aber doch in der Absicht, sich Hochachtung zu verschaffen.

Der Kellner drehte Herrn Bauer den Rücken zu, nahm mehrere Flaschen der Reihe nach zur Hand und guckte hindurch, als ob es Vergrößerungsgläser wären, warf seinem Guest einen Seitenblick zu, wobei Herr Bauer that, als ob er es nicht merkte. Dann hörte man eine Flasche glucksen; der Kork winselte, als er in sein Loch gedreht wurde; wieder kollerte es aus einer Flasche und ein Kork schützte — der Kellner blickte mit einem Gesicht voll Weltschmerz nach der Seite zu Herrn Bauer — noch einmal fiel es wie Wollensbruch aus einer Flasche und ein dritter Kork wand sich und rang die Hände — dann brachte der Kellner seinem Guest das Glas Wein.

„Bitte sehr!“ sagte er.

Herr Bauer stellte sich, als ob er von dem Mischen nichts wüsste, schmeckte den Wein, sah wieder an die Decke und trank die Mischung aus. Dann schüttelte er mißbilligend den Kopf und aus seinem Halse kam ein verdrießlicher, trockener Lou.

„Sagten Sie was?“ fragte der Kellner wieder.

„Nein! — oder eigentlich ja!“ Herr Bauer fasste sich ein Herz. „Ich möchte einen Schlipps kaufen; können Sie mir ein Geschäft empfehlen?“

„Sehr gern! — Sind Sie schon in Demmin gewesen?“ erwiderte der Kellner mit schlaffer Miene.

„Nein! — ich möchte in ein großes — in das größte Geschäft hier am Ort gehen! Wo ist dies?“

„Rechte Hand um die Ecke und dann geradeaus bis zu dem Hause mit den Barbierschildern; dann wieder rechts die Straße herunter und auf der linken Seite das — eins — zwei, drei, vier, fünf — das fünfte oder sechste Haus!“

Als der Kellner diese Rede gehalten hatte, fielen ihm vor Ermattung die Augen zu.

Herr Bauer ging rechte Hand um die Ecke und fand die Barbierschilder, ging rechts weiter die Straße hinunter, fand auf der linken Seite, soweit er auch zählte, kein Kaufgeschäft und griff also einen Knaben von der Straße auf, der gegen eine kleine Vergütung sich geneigt zeigte, Herrn Bauer nach der entgegengesetzten Seite der Stadt zu führen und ihn vor einem großen Kaufladen stehen zu lassen.

Kaufläden können einen achtunggebietenden, furchteinflößenden Eindruck auf das Gemüt des Menschen machen. Herrn Bauer klopfte das Herz nur wenig, als er seine Hand auf den schweren Griff der Ladenthür legte; er war schon oft genug in den Läden seiner Stadt gewesen, wenn er Käse oder Hosenzug oder Samen für den Kanarienvogel geholt hatte, und er hatte diese Wagnisse beherzt bestanden; ja, einmal war er in ein neu begründetes Geschäft gegangen und hatte als erster Käufer dort Cigarrnen gekauft, und er hatte, obwohl er den Kaufmann vorher noch nie gesehen hatte, ihn doch fest angeblickt und ihm gesagt, wenn er keine gute Sorte bekäme, dann käme er vielleicht nicht wieder! Es war ein wahres Husarenstück gewesen, und er that sich hin und wieder wichtig damit, wenn seine Frau ihm Mangel an Mut vorwarf.

Herr Bauer klinkte arglos die Thür auf und machte eine

entschlossene Miene; er schrak aber sofort zusammen und griff mit den Händen nach den Beinen, als er den Laden betreten hatte, und das that er darum, weil er fest auf den Fußboden getreten hatte und sein Schritt doch nicht zu hören war. Der Fußboden war nämlich mit Läuferstoff belegt, und dieser dämpfte jedes Geräusch ab. Es ging überhaupt geisterhaft geräuschlos in diesem Laden her. Die Kunden flüsterten unter sich, und die jungen Kaufleute flüsterten auch, so daß nur ein beängstigendes Summen zu hören war.

Herr Bauer nahm seinen Hut unter den Arm, drückte die Thür zu und fuhr zusammen, als dies mit solchem Geräusch geschah, daß — wie es ihm wenigstens schien — alle Leute im Laden zu ihm nach der Thür blickten und ihn anstarnten. Als er an den polierten Ladentisch trat, kam ein Ladendiener mit schwarzem Kotelettbart und tabelllos weißer Wäsche auf den Zehenspitzen zu ihm heran, und unter dem unterthänigen und doch so sicheren Benehmen des Kaufmannes knickte Herr Bauer völlig zusammen. Er hätte um alles in der Welt nicht gewagt, in einem so vornehmen Laden, vor einem so manhaftsten Kaufmann, in Gegenwart einer so erlesenen Kaufkundschaft einen so wichtigen Gegenstand wie einen Shlips aus Atlas zu sechzig Pfennig zu fordern.

„Womit kann ich dienen?“

Als diese Frage zwischen den Koteletts herborgequetscht war, irrten Herrn Bauers Augen ratlos in dem großen Laden umher, um einen Gegenstand zum Kaufen ausfindig zu machen. Er deutete — und es ist ein bemerkenswerter Umstand, daß er hierbei recht bleich aussah, und daß seine Haare sich anschickten, sich steil aufzurichten — mit zitterndem Finger in eine entfernte Ecke, als wenn er die Absicht hätte, dieses Ladenviertel auszulaufen. Der Kaufmann verfolgte die Richtung des Fingers, strich dabei ein Kotelett glatt und fragte vertraulich: „Leppich?“

„Ja!“ hauchte Herr Bauer erleichtert.

„Bitte, kommen Sie mit!“

Der Rentier ging stumm neben ihm her; er war etwas verwirrt und etwas fassungslos, obgleich er jetzt ja wußte, was er kaufen wollte. Er hatte zu Hause freilich genug Teppiche in jeder Stube; aber, so dachte er, auf einen mehr kommt es ja nicht an.

„Holländer, Velours oder Brüssel?“ fragte der Kaufmann in ermutigendem Tone.

Herr Bauer raffte sich zusammen und antwortete: „Brüssel!“

„Ah — Brüssel! Sie haben keinen Geschmack! — Wir haben gerade in Brüsseler Teppichen das gebiegenste durch unsere direkten Beziehungen. Hier! — Rokomuster! Großartig, nicht wahr? Stilvoll! Sechsunddreißig Mark. Oder wünschen Sie mit Phantasieblumen?“

Herr Bauer lehnte bescheiden ab, befühlte tollkühn das stilvolle Rokomuster und zog aus seiner Briestasche einen Hundertmarksschein hervor.

Der Kaufmann sah bei dieser Gelegenheit noch eine Reihe anderer Scheine, und da sie ihm begehrenswert erschienen, wehrte er die Zahlung mit dem freundlichen Andeuten ab, es habe ja noch keine Eile; der Herr möge doch erst „die anderen Sachen“ aussuchen.

Herr Bauer hätte am liebsten Reishaus genommen; aber er durfte sich nicht den Anschein von Feigheit geben. Er nickte deshalb und wischte sich den Schweiß vom Gesicht.

„Wünschen Sie vielleicht einen ganz seidenen Sonnenschirm?“ fragte der Kaufmann, als er des Rentiers Blicke auf den Schirmen haften sah.

„Ja!“ sagte er, als ob er auf seidene Sonnenschirme besonders empficht wäre.

„Hier! Englischer Promenaden-Entoutcas! Sehr leicht und dünn; wollen Sie modefarben oder changeant?“

Da der Rentier nicht wußte, was changeant ist, so sagte er: „modefarben!“ und der modefarbene, sehr leichte und dünne Schirm wurde auf den Teppich gelegt, während der Kaufmann eifrig den kleinen Zettel, auf dem „dreizehn

Mark fünfzig" stand, abschnitt und einen neuen Zettel mit den Wörtern „fünfzehn Mark“ auf den Schirm legte.

„Sie sind wohl nicht aus Demmin?“ fragte freundlich der Kotelettmann.

„Nein!“ entgegnete Herr Bauer.

„Hab's mir gleich gedacht,“ meinte der andere, „man gewinnt mit der Zeit so einen Blick, verstehen Sie. Sie sind hergekommen, um größere Einläufe für Ihre Häuslichkeit zu machen. — Sachen, die notwendig sind und wieder andere zum Komfort, Luxus! Sie sind bei uns an der rechten Quelle. Wollen Sie nicht weiter befehlen, mein Herr? Ich kann Ihnen unser Leinengeschäft besonders empfehlen. Unsere Leinenwaren sind weit und breit berühmt — wir versenden bis nach — nach —“

„Wohin sagten Sie?“ fragte Herr Bauer, als der Kaufmann den Schluss seiner Rede weggemurmelt hatte.

„Nach Berchen und Hohenmocker! Hier Handtücher vom Stück, beste weißgarnige Gerstenkornbrelle aus rein Leinen, das Stück nur sechzig Pfennig. Soll ich ein Dutzend abschneiden? — Wie? Sagten Sie vier Dutzend? Sie sind ein praktischer Mann, daß sie von dieser herrlichen Ware gleich größeren Vorrat nehmen — das wäre ein Dutzend — ich werde mir erlauben, Ihnen später unsere Nähmaschinen-Abteilung zu zeigen — zwei Dutzend — Ihre Frau besitzt eine Nähmaschine? — Ist es aber auch neues amerikanisches System, wovon wir allein die Niederlage für Deutschl — — drei Dutzend — für Demmin haben; Sie sollen sich selbst überzeugen, wie kinderleicht diese neuen Maschinen arbeiten — vier Dutzend gleich achtundvierzig Stück mal sechzig Pfennig gleich — —“

Der Kaufmann rechnete mit dem Blei auf einem Stück Packpapier.

„Achtundzwanzig Mark achtzig. — Nun bitte zu den Nähmaschinen!“

Der Kaufmann legte sich wie ein Alpdrücken auf den

Rentier, und dieser kaufte noch eine Nähmaschine zu neunzig Mark, einen Sammetkragen für seine Frau zu vierzig Mark, einen Winterüberzieher für sich zu zweiundfünfzig Mark, und alle diese Herrlichkeiten wurden auf einer Ecke des Ladentisches aufgestapelt. Die Rechnung belief sich auf zweihundertachtzig Mark und achtzig Pfennig.

Mit Herrn Bauer war während der letzten Einkäufe eine kleine Veränderung vorgegangen. Sein Gesicht strahlte rot vor Aufregung und innerer Lust über die gelungenen vorteilhaften Einkäufe und vor Vergnügen, einmal selbstständig mit dem Gelde wirtschaften zu können und den Leuten der großen Stadt zu imponieren. Seine Augen hatten einen heiß-hungrigen Ausdruck angenommen, als er durch den Laden hin und her schaute und Gegenstände suchte, die er kaufen wollte.

Als er seine Rechnung bezahlte, nahm er mit einer Würde und Höhe, die er sonst an sich nicht kannte, die tiefe Beugung des Kaufmanns entgegen und ersuchte um Zustellung der Pakete nach Krugs Hotel. Dann stolperte er zur Thür hinaus, stülpte draußen seinen Hut fest in den Nacken und wollte sich soeben aufzublähen wie ein Luftballon, denn Lust zugepumpt wird, als er an seine Frau dachte. Er fuhr wieder zusammen, biß die Zähne aufeinander und drückte seinen Hut nach vorne in die Stirn.

Dies verhinderte ihn aber nicht, die Aufschrift „Restaurant und Weinstube“ vor sich auf einem Schild mit goldenen Buchstaben zu lesen, und um das Ungewitter, dessen Nähe er schon an seinen schlaffen Beinen und einem rasselhaften Misshagen im Magen empfand, möglichst lange von sich fern zu halten, betrat er das Weinhaus und setzte sich still und fromm an einen kleinen Tisch.

„Eine Flasche Wein!“ sagte er sanftmütig.

„Bordeaux oder Rheinwein?“ fragte der höfliche Kellner.
„Rheinwein!“

„Wünschen Sie eine besondere Marke?“

„Marke?“ fragte der Rentier verwundert, „ich will keine

Mark, ich will Wein, und wenn er einen Thaler kostet! —
Von Marken habe ich nichts gesagt!"

Der Kellner verzog sein Gesicht zu einem leichten, gering-schäzigen Lächeln und brachte eine Flasche.

Als der Guest das erste Glas getrunken hatte, machte er ein Gesicht, als hätte er Zahnschmerzen. Nicht infolge des ungewohnten Weingenusses, sondern infolge seiner trostlosen Stimmung. Es überkam ihn ein Haß gegen die große Stadt, gegen die Kaufläden, gegen die Frauen und gegen Shlipse. Er grubelte über Flucht nach. Aber allein mit lauter fremden Menschen auf der Eisenbahn —

„Sehr bedenklich!" murkte er und trank das zweite Glas.

Er dachte mit Neid an das Glück der Klosterbrüder und der Einsiedler, von denen er gelesen hatte; er wünschte, jetzt wie Robinson leben zu können — weit weg von der entsetzlichen Großstadt und verborgen vor allen Menschen.

„Das soll nun ein Genuß sein," überlegte er und trank heftig ein neues Glas, „in einer solchen Weinstube sitzen und trinken — du lieber Gott, weinen möchte man."

Als der Wein anfing, den Kopf leicht und die Beine schwer zu machen, legte sich seine Melancholie, und zwar gleich so gründlich und fest, daß sie heute nicht wieder auftreten konnte. Herr Bauer wurde munter, langte breit nach den „Fliegenden Blättern“ und lachte sogar laut über einen Scherz aus dem Eheleben. Es stand darin, daß jemand sich nach der Frau eines alten Freundes erkundigt habe. „Ich kenne sie auch nicht genau," sagte der andere, „aber vor längerer Zeit ist ein Bär in ihre Wohnung eingebrochen, der ist aber nach kurzer Zeit schrecklich zugerichtet und kreuzlahm wieder herausgekommen und hat das Weite gesucht, nachdem er mit einer Pfote drei Kreuze gegen das Haus gemacht hatte.“

„So ist meine denn doch noch nicht!" dachte er und lachte dabei, trank seinen Rest aus, sah den Kellner ziemlich ausdrucksvoil an, als er bezahlte, und ging fort. Sein Hut hing auf dem rechten Ohr.

Er wanderte durch die Straßen, um selbst seinen Gasthof zu finden und wurde dabei von solchem Instinkt geleitet, daß er sämtliche Straßen zu sehen bekam und doch sein Hotel nicht fand. Nach einer Stunde fragte er höflich einen Knaben um Auskunft, und dieser zeigte mit dem Finger nach einem Hause in der Nähe, vor dem ein Rollwagen mit großen Ballen und Paketen stand. Herr Bauer hatte schon vorher gesehen, daß hier Kisten und Pakete ins Haus geschleppt wurden und hatte gebacht — eigentlich gar nichts, da für ihn das Abladen von Paketen ein wirklich gleichgültiges Ding war.

Und so strauchelte Herr Bauer zu dem Rollwagen, vermeid glücklich einen Zusammenstoß mit ihm, fand die Hausthür und schritt die Treppe hinauf. Da nun in einem Hotel eine Thür genau so aus sieht wie die andere, betrat er natürlich eine fremde Stube, in der eine Dame gerade Toilette machte, wobei sie dem Rentier und der Thür den Rücken zu drehte. Sie glaubte, daß ihr Gemahl zurückkomme, und er glaubte, daß dies seine Gemahlin in Unterröden sei, und da er immer ein guter Ehemann gewesen war, näherte er sich ihr, klopfte auf ihre Schultern und kniff leicht in ihre Backen. Sie war an derartige Lieblosungen nicht gewöhnt, drehte sich um und schrie laut auf. Auch er schrie laut auf, wir müssen es zu seiner Ehre sagen, denn er war entsezt über das alte, runzlige Gesicht.

„Diebe, Mörder!“ kreischte sie.

„Feuer!“ rief er.

„Hilfe, Hilfe!“

„Feuer!“

„Hier sind Einbrecher!“

„Feuer!“

Auf dem Flur wurden Stimmen und Schritte hörbar; Männer, Frauen, Kinder und Dienstmädchen kamen mit Waffen herbei, die sie in der Eile erwischten hatten, und Herr Bauer hatte soeben einen Hieb mit einem Spazierstock von dem rechtmäßigen Eigentümer der Frau und einen Stoß mit

einem Billardqueue von dem Kellner, der eben aufgewacht war, davongetragen, als er am Arm gepackt und vom Schlachtfelde fortgeschleppt wurde.

Über Bindfaden, Packpapier, Kisten und Kästen wurde er freundlich von seiner Gattin geleitet. Als Herr Bauer die Nähmaschine und die übrigen Herrlichkeiten aus dem Schlipsladen sah, lachte er wie ein Straßenjunge auf, und alles, womit er an der Seite seiner Frau viele Jahre hindurch gefügt war: hochdeutsche Sprache, seine Umgangsformen, Selbstbeherrschungsübungen — alles ging in dieser Stunde in die Winde.

„Einmal sind wir man jung! Mudding, mak nich so'n dwatsch Gesicht. Du fühst ja ganz hamellatholsch ut!“ rief er. „Kumm, giv mi 'nen Kuß! — Wurüm küss du mi un bei Reihmaschin so an? Wi bliben hier wahnien in Demmin! Lat's 'ne Kauh kosten, wi hebbfen jo kein! — Kellner! — Ein Bubbel Wien! Bon bei witte Ort! Wur is bei Slüngel? — Kumm, Mudding, wi willen eis danzen!“

Frau Bauer war sprachlos über dies Benehmen. Dann versuchte sie, ihn mit ihrem Blick zu zähmen, vor dem er sonst so viele Furcht hatte, und von dem er behauptete, daß er vorn hinein- und hinten wieder hinausgehe. Heute drang der Blick nicht durch. Als Herr Bauer nun mit dem Fuße das Packpapier fortstieß und Platz zum Tanzen mache, manövrierte sie so geschickt, daß sie seinen Arm zu fassen bekam und ihn auf einen Sessel niederziehen konnte. Und weil Herr Bauer in seliger Freude über den weichen Platz die Beine hochhielt und sang, entledigte sie ihn geschickt seiner Stiefeln und Strümpfe, und nach halbstündiger Anstrengung war es ihr gelungen, ihn auszuziehen und ins Bett zu bringen, das alsbald von einem gesunden Schnarchen erschüttert wurde.

Frau Bauer entwickelte jetzt eine fieberhafte Thätigkeit. Der Hotelwagen fuhr eine Menge verschmückter Pakete, Kisten, Schachteln und Koffer nach dem Bahnhof. Sie selbst blieb

als sorgende Gattin bis spät in die Nacht am Lager ihres schwerkranken Mannes sitzen; als dieser am nächsten Morgen mit feuchten Haaren und gläsernen Augen beim Kaffee saß, überreichte sie ihm zwei Bahnbillets, bezahlte die Hotelrechnung und half dem treuen Gefährten ihres Lebens in den Hotelwagen, der dann schleunigst zur Bahn forttrasselte. Wenige Stunden später saß Herr Bauer wieder zu Hause, und einige Wochen lang ging er seiner Frau aus dem Wege, wo er nur konnte; namentlich hatte er dann immer plötzlich triftige Gründe und Besorgungen, wenn sie sich mit ihm über Tepiche und Nähmaschinen unterhalten wollte.

Krischan un dei Drinkgelder.

„Krischan,“ säd Herr Dokter Lembl tau sienem Kutschör, „nu bring des' drei wullen Decken un bei Flinten, bei dei Herren gästern nah bei Jagd hier laten hebben, wedder hen nah den Rekter, den Apteiker un nah Herr Keller. Dei Herren kennen ehr Salen un länen sich sülwst dat Ehrige utsäulen. — Übrigens muß ich dir doch endlich einmal sagen, daß ich es wohl bemerklt habe, daß die Cigarren aus meiner Kiste in auffälliger Weise verschwinden — ich weiß das also! Du verstehst mi doch, Krischan!“

„O Herr, wat soll dat bedüben? Sei hebbten doch woll keinen Verdacht up mi? Wat soll ik dorvon denken?“

„Denk du, wat du wist!“ säd bei Dokter.

Krischan haust', tredt sich bei West dal, schürt sich an dat Kinn un säd nah 'ne Lüb: „Herr Dokter!“

„Wat wist du noch?“

„O, ik wull man seggen, mit bei Cigarren is dat woll grad so, as wat Line Wunderlichs ümmer von den Zucker tau ehre Fru seggt!“

„Wat seggt bei denn?“

„Line seggt, bei Zucker verteht sich sülwst, kein Minsch weit, nur hei bliwt. Dat frett sich ineinander up, un wuras dat taugeht, dat weit kein Minsch. So möt dat mit bei Cigarren ul woll sin!“

„Ja,“ säd Herr Dokter Lembl, „un mit bei Mettwurst un dat Bier un mit allens, wat gaud smedt, ward dat woll ebenso sin! Nu besorg dien Gäng!“

„Ik wull noch eis wat fragen!“ säd Krischan.

„Na, wat denn nu noch?“ frög bei Dokter.

„Burans möt ik tau Herr Kellern seggen? — Segg ik einfach ‚Herr Keller‘ odder hett hei uk noch so'n Ökelnamen as Rekter odder Konreker odder Apteiler un so wat? Wat is Herr Keller eigentlich?“

„Herr Keller ist ein Schriftsteller; du redest ihn mit ‚Herr Keller‘ an!“

„Wat is'n Schriftsteller?“ frög Krischan.

„Je,“ meint bei Dokter, „das verstehst du doch nicht! Ein Schriftsteller ist ein — na, um es kurz zu sagen — ein — ein gebildeter Mann, welcher selbst viel gelesen hat und Geschichten zusammenstellt!“

„Ach so,“ antwurt' Krischan, „auf diese Ort! Un mit solche Menschen bemengen Sie sich?“

„Bur! Du dummer Bengel, wist nu mal dauhn, wat ik di heiten hewo?“ rep bei Dokter. —

As Krischan dat letzte Gewehr up dei Schuller nehm, säd hei blot noch: „Nu geiht mi dat grab so, as den Jung, bei up bei Däl 'n por Uhrfigen un vör bei Dör 'ne Dracht Släg kreg! Dei säd uk wider nils as: dat sammelt sich!“ Dormit gung Krischan af.

„Hier, Herr Rekter,“ säd hei, as hei mit sien Dracht anlem, „wollten Sie woll so gnedig sein und sich Ihre Sachen hier herausmengelieren?“

Dei Rekter söcht sich sien Sachen rut, un as Krischan afgahn wull, drückt hei em ein föftigpenningstück in dei Hand.

„Hier ist ein kleines Douceur!“ säd hei dorbi.

Krischan bedankt sich höflich un gung wider.

„Bur säd hei man noch?“ red't Krischan tau sich füllwist, „Dufzör? Ja, so heit'st. — Dufzör: dat sünd föftig Penning. — För einen Dufzör Brannwein — hier hebb'en S' ehr Dufzör! — Ja, dat hürt sich 'n ganz Deil beter an, as wenn einer ganz gewöhnlich föftig Penning seggt.“

Bi des' Awerlegungen wier hei bi'n Apteiler anklamen; bei let em uk nich ahn'n Drinkgeld gahn un säd: „Hier ist ein kleines Servis!“

Krischan bekeł sich up bei Strat dit Geld un säd: „Haha! Dat sünd man fiesuntrwintig Penning! För zwei Serwiz kriegt einer so vel, as för einen Dußör!“

Hei lem nu bi den Schriftsteller Keller an.

„Guten Tag!“ säd hei, ich sollt mir vielmals empfehlen und hier wären die Reiß'deck und das Gewehr, un was mein Herr Dokter ist, der lett fragen, wurso Ihnen die Jagd gestern bekommen ist?“

„O, danke, danke vielmal. Bitte, den Herrn Doktor Lemble zu grüßen. Ich befinde mich sehr gut!“

Hiermit malt Herr Keller 'ne gnädige Handbewegung, as wenn hei seggen wull: „Nu gäh man!“ Awer Krischan jüng nich.

„Sollen Sie sonst noch etwas bestellen?“ frög Herr Keller nu.

„Ne,“ säd Krischan, „ik mein man blot, wenn mien Herr mi nu fragen deicht, wurvel Drinlgeld ik von Sei kregen hew, wat soll ik denn seggen?“

Herr Keller dreicht sich üm un stek bei beiden Dumen in dei Westentaschen un grawelt dorin rüm. Dor sünd hei nich, wat hei söcht. Nu versöcht hei dat mit bei Hosentaschen. Dor seg dat ebenso trostlos ut. Hei dreichte sich nu etwas verlegen nah Krischan üm un säd: „Mein lieber Freund! Feder Mensch hat seine Grundsätze. Ich gebe zum Beispiel grundsätzlich keine Trinkgelder. Sie sind aber“ — hier schöt em mit eis 'n gaub Gedanke dörch'n Kopp — „ein vorzüglicher Mensch; wenn ich nun auch, meinen Grundsäzen getreu,lein bar Geld gebe, so will ich Sie doch mit Besserem beschönken. Hier“ — hei söcht up'n Schriewisch rüm un händigt Krischanen ein gräun Blatt in bei Hand — „hier ist ein Achtellos von der Dombaulotterie — ich wünsche Ihnen viel Glück und großen Gewinn!“

Krischan krazt mit bei Beinen, malt einen groten Büd-
ling un güng af.

„Dit hädd uns eis wedder glückt!“ säd hei tau sich, „wat

nu för Not! — Wenn ik nu bei ganze Kirch gewünn! Denn mücht Kort Klähamel Köster dortau warden un ik güng mit den Klingsbüdel rüm. Ik will Kort doch tau rechter Eid wohrschügen, dat hei sich all 'n betern Gesang angewöhnt!"

- As dat Abend wurd, güng hei nah Kopmann Lurenzen hen, wur hei ümmer mit sien Fründ tausam lem.

„It hew hüt 'n gauden Lust hatt," säd Krischan, „Gewehe utdregen is dat best Geschäft. Dat bringt mihr in as dat Schriftstellerergeschäft. Schriftsteller Keller hett mi nich mal 'n Dufzör geben!"

„Wat is'n Schriftsteller?" frög Kort.

Krischan hadd up dese Frag grad lurt. Hei rich't sich in't End' un säd, so as hei sienem Dokter verstahn hadd: „'n Schriftsteller is'n ingebildten Minsch, bei vel lesen beiht un denn Geschichten tausamstehlt!"

„Ach so, up bei Ort," säd Lurwig Wulf, „wat säbst du ist von Dufzör? — Wat meinst du dormit?"

„Herr Lurenz," säd Krischan, „geben S' uns für einen Dufzör Brannwein un für einen Serwiß Cigarren! Hier sünd zwei Dufzörs, nu trig ik noch einen Serwiß wedder rut!"

Unsere Quation.

Der gefürchtetste Mann unserer kleinen Stadt ist, wie sich von selbst versteht, der Bürgermeister, weil in seiner Person alle Macht und alles Ansehen vereinigt ist, weil er selbst den Polizisten gebändigt hat und weil wir heute nicht wissen, ob er uns nicht morgen eine Polizeistrafe an den Hals hängt. Wir schweben vor ihm in beständiger Unsicherheit; denn schließlich hat jeder Mensch seine kleinen Schwächen und Sünden, und er, der Bürgermeister, führt Buch darüber. Er weiß, wer im Winter bei Glatteis nicht streut; er weiß, wer im Frühling vergibt, das Frühlings-Kreuzkraut (*senecio vernalis*) trotz seiner Warnung im Wochenblatt auszureißen; er weiß, wer im Sommer zu schnell auf der Straße fährt oder seinen Gartenzaun nicht vorschriftsmäßig geschnitten hat; er weiß, wer im Herbst zu viel Übermut und Thatendurst ausströmt, daß er des Nachbars Hausbank nachts in einen Baum hängt oder aus dem Fensterladen eines unbescholtene Bürgers eine Sänfte bereitet, um einen von Wein- oder Bierkrampf Befallenen nach Hause zu bugstieren und alsdann mit dem Laden die Rathauslaternen zu behängen; er weiß — kurz, er weiß alles; er kennt alle Übelthäter, er kann alle fassen, er kann allen etwas am Zeuge flicken, uns aufs Rathaus fordern und Protolle unterschreiben lassen. Auch uns, den Zeitungsreporter, hat er im Magen und er bekommt Sodbrennen, wenn er an uns denkt. Es gelang uns nämlich, unsere Stadt in den „Klabberadatsch“ zu bringen, weil wir die harmlose Bemerkung machten, der Magistrat habe beschlossen, daß das alte Rathaus abgebrochen und alsdann weiter darüber befunden werden solle, ob man es ausbessern

oder neu aufbauen wolle. Der „Klapperadatsch“ knüpfte hieran die boshaftste Frage, ob es nicht vielleicht zu spät sei, das Rathaus auszubessern, wenn es abgerissen sei. Seit dieser Zeit verfolgt er uns etwas und lastet auf unserer Schriftstellerei mit sieben Atmosphären Druck. Ein befreundeter Ratsherr, der uns manchmal in die Mysterien der Ratsbeschlüsse einweicht, damit wir mit einigen Zeilen Zeitungsbericht unser täglich Brot erschwingen können, warnt uns regelmäßig vor allzu wilden Referaten.

„Recht vorsichtig!“ bittet er dann, „wenn mal wirklich etwas passiert, was nicht ganz in Ordnung ist, dann müssen Sie entweder stillschweigen oder die Sache doch so übertuschen, daß es unbedenklich aussieht. Was haben Sie nun wieder gemacht! In der Zeitung stand, daß ein Kind sich am Pumpenschwengel einen Finger geslemmt habe. Das geht nicht! Was denkt man oben von unserem Pumpensystem! Er will Sie jetzt beim Präsidenten anzeigen!“

Da wir keine Ahnung haben, was für ein Präsident dies ist, so haben wir 41 Grad Fieberangst und getrauen uns nicht, volle Breitseiten abzufeuern, die uns in den Knochen liegen.

Ahnlich so geht es auch den übrigen Bürgern. Sie möchten wohl mal selbstständig handeln, aber es geht nicht; er leidet's nicht, und er hat zu viel Macht in den Händen, er streicht es ihnen gelegentlich an. —

Vor einem Vierteljahr hatte er in einer Ratsitzung so nebenher und ganz absichtslos bemerkt, daß er nun bald zu heiraten gedenke.

„Es ist noch eine alte Liebe von der Universität her,“ sagte er lächelnd, „Sie werden sehen, eine schöne Dame!“

„An welchem Tage ist denn die Hochzeit?“ fragte ein Ratsherr.

„Am 10. Juli!“ antwortete er rasch, „am 15. Juli abends treffe ich hier wieder ein, und zwar um 7 Uhr mit der Post!“

Die guten Herren nickten ihm hierauf freundlich zu, und

der Bürgermeister konnte als Abschlagszahlung schon einen Haufen Glückwünsche einsacken, die er überaus gnädig entgegennahm.

Nach Verlauf von einigen Wochen erkundigte er sich unter der Hand bei dem allwissenden Stadtschreiber, ob ihm schon zu Ohren gekommen sei, daß Vorbereitungen zu seinem und seiner künftigen Frau Empfange in der Stadt getroffen würden, wie er dies wegen seiner zweijährigen Verbienste um das Gemeinwesen eigentlich erwarte.

Dem Stadtschreiber war nichts zu Ohren gekommen; er beteuerte seine Unschuld. Der Gestrengte machte ein Gesicht, als ob nach seiner Meinung eine Schraube in der Weltordnung losgegangen sei.

Nach einigen weiteren Wochen nahm er die Gelegenheit wahr, von einer Vermählungsfeier eines beliebten Bürgers in seiner Vaterstadt zu sprechen, als das Gespräch im Wirtshause auf die Eröffnungsfeierlichkeiten irgend einer Ausstellung kam. Er entwarf ein reizendes Bild von dem Fackelzug, den man jenem Manne dargebracht habe, sprach von Ständchen, Kanonenschüssen und ähnlichen Dingen. Seine Zuhörer ließen es sich nicht nehmen, den Mund etwas weiter als gewöhnlich aufzureißen und Ausrufe der Bewunderung entchlüpfen zu lassen:

„O!“

„Ah!“

„Ne, wur 'st mäglich!“

„Ne, so wat! Orig Fackelzug! — Wur führt eigentlich 'ne Fackel ut?“

Der Bürgermeister ging auf die Frage ein und beschrieb Fackel und Fackelzug ausführlich.

Die Bürger gingen voll Entzücken über diese Unterhaltung und über ihren leutseligen Bürgermeister nach Hause, erzählten ihren Frauen von Hochzeiten, Fackelzügen, Reden und Musik, nahmen ihrerseits die mit „Rümmerdriwer, Lieder-

jahn, Söffel" u. s. w. ausgestatteten Gardinenbemerkungen der lieben Gattinnen entgegen und krochen dann ins Bett.

Acht Tage vor seiner Abreise zu seiner Hochzeit hielt er beim Polizisten Nachfrage, ob die Stadt ruhig sei.

„Ganz ruhig!“ sagte stramm der Polizist.

Ob man nichts von festlichen Aufzügen mit Fackeln rebe?

„Nicht die Spur!“

„Ich hatte geglaubt,“ sagte der Gestrange, „daß man mir einen Empfang bereiten würde.“

„Gott bewahre,“ entgegnete der Polizist, „ich würde es den Betreffenden auch gehörig eintränken und mit der Klinge dreinschlagen, wenn die Leute wirklich so verrückt wären!“

Der Bürgermeister sah seinen Untergebenen mit einem Blick der grenzenlosesten Verachtung an, unter dem dieser sichtlich zusammenbrach.

„Sie sind ein Kindvieh!“ schrie er ihn an, „jetzt holen Sie mir den Klempnermeister Zinkhahn! Der ist ja wohl Vorsitzender des Turnvereins?“ —

Zinkhahn, ein behäbiger Klempner mit Anlage zur Fetsucht, stand bald vor ihm.

„Zinkhahn,“ sagte er, „können Sie schweigen?“

„Wer bei Maßen!“ entgegnete dieser.

„Gut. Zink—hahn!“

„Was befahlen Herr Bürgermeister?“

„Zink—hahn —, wol—len — Sie — mir — einen — Ge—fal—len — thun?“

Der Ernst und die Wichtigkeit dieser Frage, deren einzelne Silben wie Keulenschläge trafen und jeden anderen Menschen auch in Schrecken gesetzt hätten, erschütterten auch den Meister. Er nickte zustimmend.

„Gut, ich werde Ihnen das nicht vergessen, Zink—hahn!“

Der Klempner glaubte aus diesen Worten die Zusicherung auf die Herstellung einer neuen Dachrinne am Spritzenhause oder einen Senatorposten herauszu hören und wartete mit Ergebung auf die weiteren Eröffnungen des Gewaltigen.

„Zinkhahn, am 15. Juli komme ich abends mit meiner Frau hier an. Es sollen mir, wie ich höre, einige Überraschungen bereitet werden. Ich weiß, daß Sie, Herr Zinkhahn“ — der Angeredete machte eine Verbeugung — „ein guter Bürger sind, und ich sähe Sie gern unter den Gratulanten. Ich weiß zwar nicht genau, was Sie mir zuliebe veranstalten wollen, aber meine Ahnung sagt mir, Sie denken an einen Fackelzug! Habe ich recht? — Nun sehen Sie! Schütteln Sie nur nicht mit dem Kopfe, Sie haben doch daran gedacht! Sie wollen mir mit einem Fackelzuge eine unvermutete Freude machen!“

„Ganz gewiß nich!“ warf der Klempner schwach dazwischen.

„O doch! Streiten Sie nur nicht! Sie sind ja Vor sitzen der des Turnvereins, Zinkhähnchen“ — Zinkhahn lächelte glückselig und machte wieder eine Verbeugung — „Sie wollen ja heute Abend den Turnverein zusammenrufen und die Vorstände der übrigen drei Vereine auch dazu einladen, um die Sache zu beraten! Sie sehen, ich weiß alles! — Hier, bitte, rauchen Sie eine Cigarre!“

Der Meister kratzte sich hinter dem Ohr und hustete verlegen. Dann stieckte er die Cigarre an.

„Ich weiß alles und vergesse Ihnen das nicht, Meister! Natürlich schweigen Sie darüber, daß Sie heute bei mir gewesen sind! Und dann die Hauptfache! Sie sollen keine Unkosten davon haben, wenn Sie morgen früh abreisen, um die Fackeln einzulaufen. Sie wollen, wie ich hörte, hundert-fünfzig Stück kaufen. Das genügt ja auch. Sie wollen ja auch die Musik bestellen! Gut. Ich bezahle alles, und Sie geben mir später die Rechnung. Mit fünfzig Mark werden Sie reichlich auskommen! — Also heute Abend kommen Sie nur mit den übrigen Vereinen wegen dieser Sache zusammen — verstanden?“

Der Meister versprach es.

„Man bekommt unter der Hand alles zu wissen, Meisterchen. Ich habe schon längst gewußt, daß Sie diese Über-

räschung mir zugesetzt haben; aber es ist besser, man verständigt sich vorher. Nicht wahr?"

Als der Meister gehörte hatte, daß der Bürgermeister alles bezahlen wollte, hatte sich sein Gesicht aufgeklärt; er ließ es sich jetzt gefallen, daß er Überraschungen nachgegrüßt habe und war entschlossen, alles zu thun, was der Bürgermeister ihm diktiert hatte.

"Es will Sei des' unverhoffte Freud woll malen!" sagte er.

Das Stadtoberhaupt ließ sich seine Pläne nun von dem dicken Vorsitzenden wiederholen, billigte hier, verbesserte da und entließ ihn endlich überaus gnädig. —

Kurze Zeit darauf betrat der etwas geizige Stadtmusikus Kastenbein die Wohnung des Gewaltigen. Er sah ein wenig grämlich aus, weil er nicht genau wußte, was die Ladung vor den Bürgermeister, die immer etwas Schreckliches an sich hat, zu bedeuten hatte.

"Kastenbein," fragte er freundlich den Eintretenden, „können Sie Schweigen?"

"Dorför bün ik bekannt, dat ik dat Mül hollen kann," sagte der Künstler.

"Wollen Sie mir einen Gefallen thum?"

Kastenbein sah misstrauisch auf den Bürgermeister.

"Wenn dat in mien Kräft liggt un dat niks kost't, wurüüm nich," sagte er dann langsam.

"Im Gegenteil! Sie sollen noch Geld dazu verdienen! Ich weiß, daß man mir einige Aufmerksamkeiten bei meiner Ankunft mit meiner jungen Frau erweisen will, Fackelzug und sonst noch allerlei. Dazu gehört natürlich Musik, die Ihnen von Zinkhahn bezahlt wird, sobiel mir bekannt geworden ist. Um nun die Sache vollständig zu machen, können Sie am 16. Juli morgens 6 Uhr unter meinem Fenster ein Ständchen bringen. Meine junge Frau wird sich sehr dazu freuen, auch meine Schwiegereltern, die jedenfalls mit herreisen werden. Ich bezahle natürlich, was Sie für das Ständchen zu beanspruchen haben!"

„Dat känen wi malen!“ meinte der Kapellmeister.

„Schön! Wieviel Stücke würden Sie wohl spielen?“

„So as Sei willen! Mien Muslanten känen sief Stücke spälen un den Tappenstein noch haben in. Sälen wi den Tappenstein uß spälen?“

„Um Gottes willen — nein! — Ich denke, zwei Stücke sind genug!“

„Ganz as Sei willen!“

„Was bekommen Sie dafür?“

„Zwei Daler!“

„Gut! Hier sind zwei Thaler. Reden Sie nicht über die Sache, es soll eine Überraschung werden, und üben Sie fleißig Ihre Stücke ein!“

„Dat versteht sich,“ sagte der Musikant und verschwand.

Der Bürgermeister ging in seiner Stube auf und nieder und rauchte heftig.

„So hölzern und unbeholfen,“ brummte er vor sich hin, „so schwerfällig und tölpelhaft wie diese Pommern, sind wir im Süden denn doch nicht. Kein Mensch hat hier soviel Zartgefühl, mir einige Aufmerksamkeit zu erweisen. Da muß ich denn selbst alles ordnen und einrichten, wie ich es haben möchte. Nun — die beiden Leute werden den Mund halten, denke ich. Manchmal ist es auch eine gute Eigenschaft, wenn man den Mund nicht aufmachen mag. Meine Frau wird sich freuen. Ich bin es ihr schuldig, daß sie mich in einer angesehenen Stellung kennen lernt, und erst recht die Schwiegereltern. Hoffentlich bleiben sie zu Hause! Wenn sie aber doch mitreisen und vier Wochen hier bleiben wollen, wie sie schreiben (Gott sei mir gnädig), so setzen mich die Ovationen in das beste Licht. Und das ist nötig; vielleicht zapfe ich dann den Alten an, daß er in seiner Freude meine alten Schulden bezahlt. Wollen sehen!“

In ähnlicher Weise wie die beiden in Blech arbeitenden Herren Zinkhahn und Kastenbein wurde ein der Dichtkunst beflissener Mitarbeiter des Wochenblatts aufgefordert, zu den

Überraschungen durch ein Carmen im Wochenblatt etwas beizutragen; ein redegewandter Kaufmann wurde instruiert, rechtzeitig eine Ansprache auswendig zu lernen und sie am Fackelzugabend wieder von sich zu geben; Guirlanden und Kränze wurden bestellt.

Und alles ging programmatisch. Zinshahn und Kastenbein schwiegen aus Leibeskräften. Der eine kaufte Fackeln; der andere übte mit seinen drei Lehrlingen ein „Es ist im Leben häßlich eingerichtet“ und einen Schützenmarsch; der Dichter raufte sich die Haare beim Suchen von passenden Reimen auf „Bürgermeister“ und „Frau“, der Redner blätterte in einem Kalender, um einige Gedanken zu sammeln. Die ganze Stadt vermuhte sich in undeutlichen und geheimnisvollen Anspielungen von noch nie gesehenen Ereignissen und erstaunlichen Wundern. Alles, was männlich heißt, wollte Fackeln tragen, und man kleisterte zu Hause Papier zusammen und stach ein Endchen Wachstoch hinein.

Keiner wollte zurückbleiben aus Besorgnis, daß es dem Bürgermeister später hinterbracht, und daß ihn dieser dann gelegentlich die Schwere seines Arms fühlen lassen würde. Und darum sagte einer zum andern, es sei einfach Pflicht eines guten Bürgers, dem Bürgermeister die Liebe zu erweisen und mithuzulaufen.

Der Tag kam heran; der Bürgermeister traf mit seiner Frau ein unter dem Schutz ihrer Eltern. Musikanten — Fackelzug — Volksmenge.

Vor dem Hause des ersten Dieners der Stadt hielt der Zug an, und der Kaufmann verabreichte, wie es uns vorkam, dem Paare seine Rede ratenweise. Wir hörten aus dem Wirrwarr und dem Gezumm nur folgende Worte: „Denkwürdiger Tag — späteste Geschlechter — Erschaffung des Menschen — Adam und Eva — Einigkeit und Treue — Mauern unserer Stadt — ergebene Bürgerschaft — auf Händen tragen — Hoch, hoch, hoch!“

Der Geseierte kannte, als er am offenen Fenster diesen

Weihrauch verschlucht hatte, nach seiner eigenen Aussage keine Worte finden für diese schmeichelhafte Anerkennung seiner Person und seiner, wie er hoffe, nicht fruchtlosen Thätigkeit („Bravo!“ unten). Er sei wie aus den Wolken gefallen; es sei den Bürgern seiner alten, guten, getreuen Stadt („Bravo, bravo!“) gelungen, ihn, den Ahnungslosen, völlig zu überraschen. Er bitte um Entschuldigung, aber er sei zu verwirrt, um viel zu reden. Er danke herzlich allen, die seiner gedacht und ihrer Liebe in so schöner und erhabener Weise Ausdruck gegeben. Er bitte die Herren vom Rat und die Vereinsstände, auf einen Augenblick sein Heim zu betreten. Im übrigen gelte sein Hoch seiner guten Bürgerschaft!

Zufällig stand eine Bowle auf dem Tisch, ganz zufällig waren auch rasch Gläser bei der Hand, und der Herr Bürgermeister stieß mit den Herren an: „Prost, Herr Senator!“

„Prost, Herr Bürgermeister!“

„Darf ich vorstellen: Herr Senator Heinide — Herr Senator Büchling — mein Schwiegervater, Herr Kommerzienrat Lindenohl — Herr Altermann Haas — Herr Kaufmann Lederhose, der Redner — Herr Kommerzienrat Lindenohl — hier mein wackerer Freund, Herr Klempnermeister Zinlhahn —“

„Herr Burmeister!“ sagte der wackere Freund, „dörf it ein Wurb seggen?“

„Natürlich, bester Freund! — Bitte, meine Herren, einen Augenblick Silentium für Herrn Zinlhahn!“

„Herr Burmeister!“ — der Angeredete richtete sich kerzen gerade auf, steckte einen Daumen in die Weste und blickte wohlwollend auf den Mann, der zwar gewiß kein Redner war, aber doch seinem übervollen Herzen in bieberer, einfacher Weise Lust machen würde — „Herr Burmeister, il bün mit föstig Mark för den Fackel tog lang nich utkamen. Dei Fackeln allein kosten siefunshäbentig Mark, äwer dei Mann säd, wenn Sei sei nu nich mihr bruken können, wull hei't Stück för twintig Penning webder annehmen. Hier is dei Rechnung;“

it sull Sei dei jo geben. Wi hebbən in'n Turnverein ul'n Achtel Bier upleggt. It denk, dat werben Sei ul' betahlen! Mi deilt dat ied mit bei Fackeln, dat fühlt hübsch ut, äwer dat kost' Sei doch 'ne Heidenmasse Gelb!"

Jetzt waren wirklich alle überrascht und am meisten der Bürgermeister. Er hatte während der Rede des Meisters diesem zugezwinkert und ihm wütende Blicke zugeworfen, aber es half nichts, er ließ sich nicht stören.

Die Herren verdufteten sacht nach dieser Ansprache, und der Bürgermeister befand sich allein mit Frau und Schwiegereltern.

„Was sagte der Mann?“ fragte der Kommerzienrat, der der plattdeutschen Sprache wenig mächtig war.

„Er schien etwas getrunken zu haben,“ entgegnete der Schwiegersohn, „er faselte etwas von den Kosten für die Fackeln, jedenfalls etwas tölpelhafte Art und Weise, wenn's auch nicht böse gemeint ist. Das meiste habe ich selbst nicht verstanden. Wollen wir jetzt nicht zu Tisch gehen? In der andern Stube ist alles hergerichtet. Bitte, Mamachen!“

Auf der Straße hörte man mitten durch die Musik respektwidriges Lachen. Der Herr „Rat“ schüttelte den Kopf; es dämmerte etwas in ihm auf, und als er später noch einmal von dem Klempner anfing und keine befriedigende Auskunft erhielt, murmelte er vor sich hin: „Etwas bleichern kommt mir die Geschichte vor!“

Am nächsten Morgen Punkt sechs Uhr schmetterten vor dem Fenster des glücklichen Ehepaars vier Trompeten: „Es ist im Leben häßlich eingerichtet.“ — Alles sprang aus den Betten, riß die Fenster auf und schaute auf die Musikanten. Als das Lied zweimal durchgesaut war, kam der Schützenmarsch zu seinem Rechte, und als auch dieser abgewickelt war, packten die Leute ihre Hörner unter den Arm und wollten abtrotten.

„Halt, ihr guten Leute!“ rief der Schwiegervater, „einen lustigen Tanz müßt ihr noch auffspielen!“

Der Bürgermeister rief ebenfalls: „Herr Direktor Kastenbein, noch einen lustigen Tanz — Walzer oder so etwas!“

„Ja, Herr Burmeister,“ sagte der Stadtmusikus, „Sei heben mi jo man zwei Daler för dat Ständchen geben, dorför kann ik nich drei Stück uspelen! Sei möten denn woll noch 'n Daler tauleggen!“ —

Zwei Fenster wurden zugeschlagen. —

„Willst du eine Cigarre rauchen, Papa?“ fragte der Schwiegersohn.

„Nein, danke!“ erwiderte er schwül, „du hast ja so genug Kosten gehabt!“ —

Um nächsten Tage war in der Bezirkszeitung folgendes Meisterreferat zu lesen, mit dem wir die „Kladderadatsch“-Affaire wett machten und unseren schriftstellerischen Ruf begründeten:

„(Ehreneweisungen.) Einen glänzenden Beweis der Liebe und Verehrung, welche der Herr Bürgermeister unserer Stadt sich in der kurzen Zeit seiner hiesigen Wirksamkeit erworben hat, brachte ihm in diesen festlichen Tagen die Bürgerschaft dar. Gestern in später Abendstunde, als der genannte Herr von seinen Vermählungsfeierlichkeiten hier eingetroffen war, ordneten sich die zahlreichen Vereine der Stadt, denen sich noch viele andere Bürger anschlossen, die es bisher leider verschmäht haben, einem Verein beizutreten. Der festliche Zug bewegte sich unter Vorantritt der städtischen Musikkapelle unter persönlicher Leitung des weiteren Kreisen wohlbekannten Direktors Herrn Kastenbein mit Fackeln nach dem Hause des verehrten Stadtoberhauptes, woselbst Herr Kaufmann Ledershose eine schwungvolle und begeisterte, die Verdienste des Herrn Bürgermeisters in zündenden Worten schildernde Ansprache hielt. Die Wirkung des Fackelzuges und der Rede war um so gelungener, als beide völlig überraschend kamen. Der Herr Bürgermeister dankte und war sichtlich ergriffen von der treuen Gesinnung, die in den festlichen Veranstaltungen ihren Ausdruck fand. In seiner Wohnung, woselbst die Honora-

toren und Vorstände der Vereine kurze Zeit verweilten, nahm Herr Klempnermeister Zinkhahn Veranlassung, in kurzen, markigen Worten auf die Bedeutung dieses Tages hinzuweisen und die junge Mutter der Stadt zu begrüßen. Am nächsten Morgen überraschte der Kapellmeister das Ehepaar mit einem Ständchen, das von der ganzen Kapelle ausgeführt wurde, und zu dem er sinnige Lieder und Weisen ausgewählt hatte. Die Schwiegereltern des Herrn Bürgermeisters, welche anfangs beabsichtigt hatten, längere Zeit hier zu verweilen, wurden schon am nächsten Tage durch bringende Geschäfte wieder fortgerufen. Dieselben sollen sich sehr anerkennend über die Bauart unserer Stadtthore ausgesprochen haben. Leider blieb ihnen keine Zeit, unsere Molkerei zu besichtigen."

Bier Wochen später erhielt der Klempner von der Polizei ein Strafmandat, weil am Sonntag in seiner Werkstätte gehämmert worden sein sollte, und der Musikdirigent wanderte nach einem Jahre aus, weil er den ewigen Nachstellungen und Nörgeleien der Polizeibehörde nicht anders entfliehen konnte.

Dei Sülwern Mus.

Eau leben Pott fünd Köster Külp,
So as man seggt, dei richtig Stulp.
Manch einen hett hei all verfiert
Un em gehürig asbalbiert.

Dei Predigt un bei Kirch was ut,
Don kümmt ein rike Hellenjub
Un seggt: „Herr Külp, ich hab gehört,
Sie hätten Sachen hier von Wert
Noch aus das Alte Testament.
Wenn ich mer die besehen könnnt,
Dann wollt ich wohl erkenntlich sein
Und in die Büch' was legen ein!“

Oll Külp, bei nehm 'ne frische Brief'.
„Dat Wenige, wat il Sei wies',
Dor's niks besonders Rores an. —
Kamen S' hier mal her — man dichting ran,
Wat denken S' sich bi dit Stück Holt?“

„Ja, wenn ich dieses sagen sollt，“
Säb Ißig, „das ist nich erfindlich,
So'n Holzstück ist ja unergründlich
Und raten könnnt ich niemals recht!“

„Dat hett all männigein versöcht，“
Säb Külp, „doch bet up dese Stund'
Hett noch kein Minsch dat rutesund'n.
Dat is 'ne Trahm von bei oll Ledder,
Worup bei Engel up un nedder

Spazierten, un bei Jakob seg,
As hei in'n Drom eis buten leg!"

Jud Izig kratzt sich achter't Uhr
Un sien Gesicht würd effigur:
"Erzbater Jakobs Leitertrahm,
Die er im Traum zu sehn bekam?
Hm, hm!" — hier schnappt bei Jud nach Luft —
"Herr Külp, mit diese Leiterstuf
Das glaub ich nich, das ist zu stark!"

Külp seggt: „Dat kümmert mi 'nen Quart,
Ob Sei dat glöben! Doch seih 't in,
Dat würd Sei 'n ganz Deil leitver sin,
Wenn ik kunn wisen un vertellen
Von Jakob siene Hamelfellen,
Wurmit hei siene Fründ anführt.
As Lämmer wier'n sei kridenwitt,
As Hamel haddeñ s' swarte Farw: —
So'n Kunſt fleiht jo in Ehr Gewarw!"

„Gott mü, Herr Külp, was sein Sie witzig!
Was haben Sie noch sonst?" frög Izig.

Külp sitzt nu up 'ne lütte Dör
Un holt ein snurrig Ding hervör:
'ne lütte Mus ut Sülwer wier't,
„Nu kielen S' sich mal an dit Diert!"

„Gott's Wunder! Das ist jo 'ne Maus!
Was thut denn die im Gotteshaus?"

„Ja, dat is eine narr'sch Geschicht,
In uns' oll Chronik steiht berich't,
Dat hier vör vele Joahr bei Müß'
Eis hus'ten up 'ne gruglich Wif'.
In Hus un Gorden, Fels un Wißch
Blew för den Bur nits up den Disch,

Dat Land würd plündert un rungiert,
 Dei Landmann müst von sienen Hird,
 Un Snurrers gewt in alle Hülf',
 Män arbeit't blot noch för bei Mülf'.
 „Wur schaffen w' uns dat Lügs von'n Hals?“
 So grüwelt un so ratslagt als. —
 Sei stellten Fällen, läden Gist —
 So steiht dat in bei olle Schrift —
 Mit Katten gängen s' ehr tau Liew,
 Dei freten in bei Mülf' sich stiew.
 Dei Hund'n würden up ehr hezt. —
 Hülp allens nils! — Taulezt, taulezt
 Kem ein studierter Mann nah Hus,
 Dei säd, wenn hier 'ne sülwern Mus
 Upstellt würd, denn würd mit den Dag
 Bestimmt vörbi sin bei oll Plag.
 Na, dit würd malt — un sonderbor:
 Dei Mann hadd recht un't wier all wohr;
 Denn würllich wier'n von dese Stund'
 Dei utverschamten Mülf' verwund'n!“

Dei Jud säb: „Ne, das ist zu doll,
 Als ob es jemand glauben soll,
 Daß man mit eine silbern Maus
 Die Mäuse jagt aus't Feld heraus!
 Herr Külp, Sie als ein kluger Mann,
 Sie glauben doch nich etwa dran?“

„I Gott bewohr! — Wenn so wat hülp —“
 Säb uns' oll dröge Köster Külp —
 Denn hädd 'l dit Mittel längst versöcht
 Un 'n sülwern Juden hierhet bröcht.“

'Ne schreckliche Nacht.

Nich wied von'n Strand achter bei Dünen liegt dat See-dörp. Vele, vele Lüd kennen dat oll leive Dörp; denn in'n Sommer, wenn bei Schippers up See sünd, kamen Dusende von Minschen nah dat weltentlegene Flag, üm an den sneiwitten Strand tau spazieren, in bei See tau baden, üm in bei herrlichen Bäuken tau lustwandeln, üm in bei Dünen rümtaullattern, wenn bei Dünenmeister dat nich führt, üm hier von dat Hafsten un Jagen nah Glück up'n por Wochen uttaurauhn um 'n por Größchen von dei Erfspornisse hier tau vertehren. Wenn bei Reisende denn webber nah Hus kümmt, denn weit hei nich naug tau vertellen von den herrlichen Strand un dei reine Luft un von dei gauden Lüd, bei hier noch in olle Einfachheit un Natürlichkeit leben, un hei seggt, dat 'n dor nachts bei Dören nich tautausluten brukt, denn Stehlen un Bedreigen is bi desen pommerschen Minschenstag nich begäng, un bi des' ihrlichen Lüd is einer so gaud up-haben, as 'n Kind bi sien Mudder.

Dei Mann, bei so vertellt, hett vüllig recht. 't giwt niks Herrlicheres, as bei Raub un den Freben von so'n Strand-dörp in'n Sommer. In'n Winter äwer führt bei Sal 'n beten anders ut. 't is grad so'n Unnerscheid as twischen 'ne smude junge Brut un 'ne oll verbreitlich Fru. 'n jung Mann, bei sich 'n schönes, stilles Mäten in ehr Jugendbläut dörch bei gefarwte Brill von Leiv ankift un ehr Bild ümmer in sienem Harten rümträgt, schuddert tausam, wenn hei 'n oll pultrig un anolmt Wiew führt un em ward grugen, wenn so'n Rummeltasch den Mund upmakt un tau Klatschen an-fängt. Un 't sind doch beides deisülben Minschenkinder, ein

jung — ein olt, ein in smude Kleber, bei kum bei vullen Formen un bei strahlende Jugendlust verstieben länen, bei ander in ehr slackterig Oltfrugenskleb, bei nu all is, wat bei ander ul warden möt.

In'n Winter hett uns' Dörp ul 'n Oltfrugenskleb an. Dat Dünengras is brun un schrumpelig, bei Bäulen stahn kahl, bei Straten sünd still, bei Strand is verlaten un bei See brüllt. Dei Schippers sünd tau Hus, un männigein von ehr sitt Dag un Nacht in't Wirtshus un verbringt hier sien Eid un sien schönes Geld.

Dei Sommergast, bei bei Kapteins ut schöne Seeromane kennt, stellt sei sich as den „alten Kommodore“, as 'n Ideal von wackere, beherzte un verwiegene Helden vör, un 't girot ul naug so'n düchtige Kapteins, bei sich seber tau'n Muster nehmen kann, wenn hei grad kein ander Bispill von Löwemaut un Pflichtgesäuhl tau Hand hett.

Awer ein oll slimm Fehler hacht so vele an'n View: dat is dat Supen, un bei Nebensort: „Dörch bei Kehl geiht vel, säd bei Schipper, don habb hei sien Fregatt versapen!“ paßt up vele Schippers. Un bei Seeführers sünd grad so'n Minschen, as bei andern, un wenn ander Minschen dörch dat Supen verdorben warden un lichtsinnig un trag, strietsüchtig un brutal warden un gegen Fru und Kinder sicht sünd, denn is dat mit bei Schippers ganz genau so.

Jehann Herling wier ul ein Schipper von des' Ort. Hei wier 'n hübschen Kirl mit 'n swarten Bullbott un seltene Körperkraft. Hei maakt dat öfter sien Wirtshusfründ vör, mit 'n Centnergewicht Ball tau spälen, un wur hei mit sien isern Fust henauen ded, dor wüß kein Gras. Wenn Jehann nüchtern wier, kunn einer mit em upstellen, wat hei woll, hei wier fründlich un gebuldig gegen jedermann, un sien Fru, bei hei ist zwei Johr lang habb, kunn em mit ehr Ogen regieren. Awer wenn hei in'n Winter von See kem, un sien Schipp in Winterlag wier, denn bleuw hei tau Hus man drei Dag vernünftig — nachher güng dat dulle Leben mit Supen

wedder los, un bei Thränen von sien jung hübsch Fru rührten em wenig obber gor nich. Hei wier denn hart un roh, un sien arm Wiew hadd am meisten von em tau liden. —

Den ganzen Dag hadd ein furchtborer Storm weih, so as hei nich oft erlewt ward. Kolt un ifig keni hei äwer't Water un nehm in sien Wut ganze Waterbarge mit sich un smet sei gegen bei Dünen un den Deich, bei tau'n Schutz um dat Dörp upföhrt wier. Dei Orkan stödd gegen bei lütten Hüser in't Dörp, dat sei bewern deben, hei ret junge Böm ut bei Ird un drög sei mit sich furt, bet sei Schutz hinner irgend einen Gegenstand fünden, bei sien Gewalt wedderstahn kunn; in 'n Holt knickt hei olle Böhm üm, un 't wier gefährlich, äwer bei Straten tau gahn, denn dor knallten bei Stein von'n Dak. An'n Himmel jagten bei Wosken in Dodesangst vör den Storm her; hei let ehr nich Eid, sich tausamtauballen un ehren Regen un Snej tau entladen, un wenn eis 'n por Regenbruppen füllen un 'n Minschen in't Gesicht slögen, denn hadd hei dat Gefühl, as wenn em einer mit 'n Stein smeten hadd. Wer gegen desen Storm ankämpfen müht, stünd schreg vör em un hüll den Kopp vör sich dal un sot bei Müz mit ein Hand fast.

Bi so'n Weber blint jeder tau Hus, bei nich rut möt. Gegen Nahmidag müftsen bei Schippers nah'n Strand; 'ne finnische Bark wier up'n Strand segelt, un dat Rettungsboot füll flott makt werden. Dat Boot würd uf äwer bei Dünen bröcht; äwer dormit in See tau gahn gegen desen Storm, wier helle Wahnsinn west, un bei ollen Schippers segen sich dat nu mit an, wur dat Wrack Stück für Stück wieder brökt, un wur Minsch für Minsch sien Graw in bei wütende See fünd.

Jehann Herling wier nich mang bei Schippers, hei wüfft uf gor nich, wat för'n Unglück an'n Strand geschehn wier. Hei hadd dat uf bi dit Weder nich in'n Hus bi sien Fru uthollen künnt; hei set in'n Kraug un drünk ein Glas Grog

nah't ander un flucht dormang un makt Larm mit sien Suppenossen.

„Hier, Destreich,“ rep hei, „noch ein Glas Grog, äwer kein Water dormang!“

Dei Wirt lep mit dat ledig Glas af, un Jehann Herling stütt't sienem sweren Kopp in 'e Hand.

Schipper Iring füng an tau singen:

„Gebet Feuer,
Das allerbeste Feuer!
's ist ein braver Kamerab,
Der so brav gesoffen hat!“

Herling stimmt mit in in desen Gesang, un as bei Wirt dat vulle Glas bröcht, drünk hei't in einen Tog ut. Hei lacht mit heische Stimm up un schüdt den Wirt wedder rut.

„Wur geiht dat denn dienen Babber?“ frög Peiter Mönnik.

„Dei süpt ul!“ antwurt't Jehann Herling, „wi supen all, dei ganz Familie, blot bei Wiwer nich!“

„Ik hew hürt, dien Oll süll krank sin?“ frög Mönnik wider.

„Dat geiht woll bald tau End mit em!“ säd Gustav Iring.

„O, wat süll hei! — Wi sünd 'ne tage Ort, Gustav — so'n beten Drinnen schad't uns niks! Kiel mi an,“ säd Herling, „hest all so'n Muskel seihn?“

Hiermit ströpt hei bei Armel von sien blag Jack up un wiest bei harten Muskel.

„Dit is Herlings Ort!“ so redt hei wider „so is mien Babber ul west, un mien Brauder Heinrich is ul so — so'n Kirls halt bei Düwel nich so rasch!“

„Wur is dien Brauder Heinrich nu?“ frög bei Wirt, bei eben 'n frisch Glas Grog bröcht.

„Hei führt up'n Finländer!“ gew Herling tau Antwort, „hei kümmt von Helsingfors nah Rostock, wur sei denn in Winterlag gahn; hei kann in wenig Dag hier sin — denn ward'n lustig Leben — in jug Kirls sitt kein Blaut!“

„'E is'n fürchterlich Weder buten,“ säd Destreich, „dor

ward männig Schipp koppēheisen! Dei Storm ward ümmer slimmer!"

Peiter Mönnik stünd up.

„Ik will nah Hus gahn!“ säd hei, „mien Fru lurt; sei ängstigt sich bi so'n Weder!“

Jehann Herling lacht lud up.

„Dit's allerleiwst, Peiter, lop man nah dei Wiewer un verstel di achter ehr Schörten. — Wat büst du för'n jümmerlichen Kirl! — Ik lat mi von mien Fru nüls börmaken! Wenn s' nich will, as sei soll, denn giwt eis räwer!“

Hei slög swer mit sien Fust up'n Disch, dat bei Gläser sprünken.

„Dat Witvervöll möt'n in Ordnung hollen; dat wiert 't Lezt, dat ik mi von so'n Pack unner'n Lüffel trigen let. — Lebe, liebe, trink un schwärme — —“ säng hei, don sact sien Kopp up'n Disch. Hei wier vüllig duhn.

Mönnik un Tring güngen weg, un Destreich söt den Schipper an bei Schuller.

„Jehann,“ säd hei, „t is spät worden — dei Klock is all zwei, un dat Unweder ist fürchterlich — gah ul nah Hus!“

Herling kel den Wirt mit blöde Ogen an, un as hei begrepen habb, dat hei gahn füll, langt hei nah sienem Haut un tummelt ut bei Dör.

Dei Storm ret em sienem Haut von'n Kopp un drög em wiet weg. Herling güng ahn Haut wieder, sien Hor slögen em üm den Kopp, un as hei unverseihens gegen einen Stein anlep, füll hei dal un schrammt sich dat Gesicht up bei scharpen Stein, dat dat Blaut piplings dallep. Hei wischt sich mit 'e Hand äwer't Gesicht un strek dormit dat Blaut äwer bei beiden Backen.

Hei richt's sich nu webber mäuhsam up um arbeit's langsam vorwärts. In sien Hus seg hei dörch bei Finstern Licht schimmern un hei knirscht vor Wut up bei Tähnen, dat sien Fru noch nich tau Bedd wier.

„Dat As lurt webber up mi!“ murnielt hei, „na, täuw!“

As hei mit swere Tritte ringüng nah sien Hus un nah sien Stuw, set sien Fru mit 'n angstvull Gesicht up'n Stauhl.

„Herrgott, Jehann, büsst du dit?“ frög sei, as sei sien bläudig Gesicht seg.

„Ja, dat bün ik — dien Jehann, wurüm geihst du nich tau Bedd?“ frög hei.

„Ach — bi dit Weber — ik herw so'n Angst, dat dei See dörch bei Dünen brecht un dat wi 'ne Stormflaut kriegen!“

„Bi Nurdwind?“ rep hei spöttisch, „du büsst tau dummm! Marsch in't Lager!“

„Dien Mudder hett ik schickt,“ säd sei wider, „Babber ligt sihr frankl. Dei Doktor is dor, du süst ik henkamen!“

„Wurüm lettst du mi dat nich ihre weiten,“ rep hei mit funkelnde Ogen, „häddst du nich nah Destreich kamen un mi dat seggen künnt?“

„Dat dörf ik jo nich,“ säd sei ließ, „gah man eis hen, Hanning — soll ik mitkamen?“

Sei lem ran nah em un woll em an'n Arm faten.

„Denkst du, dat ik duhn bün!“ schreg hei ehr tau un stört' as'n Raubtier up ehr los un slög ehr mit dei Fust up bei Schuller, dat sei tausamsacken ded.

Dei arme Fru leg an'n Bodden, un Herling güng rut ut den Hus' nah sien Badders Hus hen.

Dei oll Schipper Herling, Jehannen sien Babber, leg in't Bedd in'n Süperwahnsinn. Hei hadd all öfters so'n Anfälle hatt, un hei hadd't äwerwund'n. Dei Dokter, dei 'ne Lid lang an't Bedd seten hadd, hadd dei oll Fru Trost inspraken. Dat würd woll wedder äwergahn, sei süll man ruhig bliiben und nah ehren Sähn schicken, dat hei ehr bi dei Nachtwach aßlösen süll. — Sei hadd ik schickt; äwer Jehann wier nich kamen.

Nu set sei allein un hört bei Irrreden von ehren Mann mit an.

„Noch drei Dag,“ säd hei ließ vör sich hen, „denn kann ik tau Hus sin — wenn 'e Wind so bliwt, wenn 'e Wind

so bliwt! — It glöw, dat bliwt — Jehann soll doch Schipper warden, hürst du? — It will't, hei is'n Kirl as'n Eilbom — red mi nich dormang, it will't so hebb'en — hurra!" rep hei nu mit lude Stimm, „säbenteihn, it hew doch gewunnen — Steffen, du kannst nich wörpeln, kiel hier — wat? Du wist dat nich glöben? It hew bedragen? — täuwo!"

Dei Kranke rächt sich up un kiel sien Fru wild an. As hei wedder trügg füll in sien Küsseen un'n Ogenblick ruhig legen hadd, frög em sien Fru: „Sall it di Water tau drinken geben?"

„Water — ja Water," säb hei; äwer as sei em dat Glas henbröcht, wehrt hei af.

„It möt furt — wi möten tau See — lat mi doch los; sei winken, it fall kamen. Lat mi los, Fru! — Hei, wur dei Wind blbst, bit is'n Leben. — Sühst du den Damper? — Dor is Steffen Karges Stürmann up, bei mi ümmer up dei Hacken fitt! — It hew em nich dull slagen, nich dod — wat wist du, Steffen? — Wisch di dat Blaut af!"

Dei Kranke leg wedder 'n Ogenblick still, up sien Gesicht stünd 'ne gräßliche Angst vör sienen ollen Feind Steffen, den hei vör vele Jahren bi't Wörpelspill tau Schand' slagen hadd.

Sien Fru weint still vör sich hen; ehr ganzes Leben gung an ehre Seel voräwer, mit all dei frohen Hoffnungen, as sei den hübschen Kapteihn heiraten bed, as sei mit ehre lütten Kinder spelt, as bei Mann tauirst so orig un solid wier — un denn mit all den Kummer, as hei dat Drinken anfünge un mit sien Bispill bei Kinder versführt, as hei den schönen Verdeinst nah dat Wirtshus bröcht — un nu taulezt mit all dei Not! Ja, sei hadd all versöcht, wat Hunger heit, denn dei Reeders wullen ehren Mann nich mihr as Kaptein nehmen, wil hei untauerlässig worden wier. Hei hadd von dei Fischeri anfongen, un dat bröcht nich vel. Un doch kiel dei Fru mit ehr trüben Ogen voll Leiw up den Mann. Wenn hei doch man wedder beter wier! Sei seg sich ik üm in ehr ärmlich Stuw un dacht doran, wut sei ein Stück nah't ander von ehr schöne

Uistüler heimlich verlöfft habb. Un nu sör ehr Sähn Jehann ul! Sei wischt sich dei Ogen un horcht up den fürchterlichen Storm, bei mit vulle Gewalt dörch bei Lust hult.

„Ik kann nich mitkamen,“ so phantasiert Herling wieder, „sei führen weg, il allein kann dat Boot nich regieren! — Büst du all wedder dor, Steffen Karges?“

Hei süfzte up. Awer bei Däl tappten swerfällige Schritt, un as bei Fru bei Dör upmalt, tummelt Jehann rir

Sien Mudder kreg'n furchtboren Schreck, as sei em tau seihn kreg.

„Herr Gott,“ schreg sei, „mien Sähn, wat bedübt dit?“

„Wat soll des' Larm?“ frög hei verbreitlich.

Sien Badder rächt sich in't Bedd up un kel mit entsetzte Ogen up sienem Sähn.

„Dat is Steffen!“ rep hei in fürchterliche Angst un sprüng ut dat Bedd rut.

Jehann Herling söt sienem Badder kräftig an'n Arm un wull em wedder in't Bedd bringen.

„Kümmt du endlich?“ rep bei Oll mit röchelnde Stimme, „o — if stah mienem Mann! — Kumm an!“

„Wat redst du all!“ säd Jehann ruhig, „legg di tau Bedd!“

Hei läd einen Arm um sienem Baddern sien View un söt em mit bei annen Hand fast an.

„Kumm an!“ rep bei Oll un malt sich mit Riesenkratf fri. As Jehann up sienem Badder taugung un em packen wull, lep hei ut bei Dör rut in bei Nacht rin.

Jehannen sien Mudder lep em nah; bei Däl wier büster, un bei Mudder rep nah Licht.

Jehann nehm bei Lamp und lücht't.

„Wur is hei bleben?“ frög hei.

„Hei ward nah'n Bähn rupgahn sin!“ säd sei ängstlich.

Awer de oll Herling wier nich nah'n Bähn rupgahn, hei wier ut bei Dör stört' und lep in't Hemd dörch bei Dörpstraten un äwer bei Dünne nah'n Strand. Dei Storm zaust in sien

Hör, dat dat wirr um den Kopp flög, sien Hemb flattert in'n Wind, un jeder, dei desen Mann in dese Nacht begegent wier, hädd sich woll betrügzt und vertellt, dat dat doch Gespenster gew. Dei schreckliche Angst un dat Drinkewer dreb'en em vörwärts. As hei von dei Dün runsteg nah'n Strand, smet dei See em den schümenden Gischt up'n Liew — hei acht' dat nich — ümmer wieder, ümmer furt, weg von sienem Feind mit dat bläudig Gesicht! Hei stört' rin in dei See, un dei schüdd't mitleidig 'ne grote Well äwer den unglücklichen Mann un begröw em dorunner.

Jehann Herling un sien Mudder söchten noch ümmer nah den Ollen.

Jehann wier hierbi all'n beten nüchtern worden, ein beten Scham äwer sienem Laufstand stieg in em up, un hei güng bi dat Säulen meist so, dat sien Mudder sien Gesicht nich tau seihn kreg.

Hen un her söchten sei, von dei Käl güng't nah'n Bähn, denn nah'n'n Stall, denn füngen s' wedder von vörn an.

„Wur is hei blot!“ sad dei arme Fru, „Jehanning, wi will'n noch eis nah'n Bähn gahn, wi hebb'en noch nich taukelen, wur dat Holt ligt!“

Jehann stieg still wedder rup; bei Storm pust't dörch dei Dackstein, un Herling müßt dei Hand vör bei Lamp hollen, dat sei nich utpust't würd. Hei güng in bei Eck, wur dat Holt un oll Stroh leg, un as hei grad dei Hand vör't Licht hüll, stöbb hei mit einen Bein gegen ein Holtflaw un füll hen. Bei Lamp flög em ut bei Hand, sei güng in dusend Stücke und sett' dat Stroh in Brand.

Vel rascher als Jehann wedder up dei Beinen wier, hadd dat brennende Petroleum dat Stroh un Holt tau grote Flamm ansticht, un bei beiden Lüd, Mudder un Sähn, slögen mit Holtstücken dorup un rakten tausam, üm bei Flamm tau sticken. Äwer dat gelüng nich.

„Hal Water!“ rep Jehann, un sien Mudder lep dal.

As sei mit'n Emmer ruplem, stünd Jehann mit verschränkte

Arm dor un fel tau, wur dat Füler üm sich grep un wur bei Storm dortau fletig hülp.

„Dat nützt nils mihr!“ säd hei un göt dat beten Water dorin.

„Nu man rasch run un redden, wat tau redden is!“

As bei Flammen ut dat Dack slögen, hadd Jehann dat meiste von bei wenigen Habseligkeiten all in Sicherheit bröcht. Hei arbeit' mit Löwenkraft, un sien Mudder rüng dei Händ un jammert un schreigt nah ehren Mann. Nah ehren Mann, dei in bei See leg un mit den bei Wellen ehr Spill dreben.

In wenig Stund'n wier dat lütt Hus dasbrennt, un Jehann bröcht sien Mudder nah sienen Hus, wur sei sich still up'n Stauhl sett' un up nils antourt'.

Jehann versöcht, sien Mudder tau beruhigen. Badder mücht woll nah einen Nahwer lopen sin. Sei sweg still un fel starr vör sich hen. Ulk bei jung Fru red't ehr tröstend tau, un dat wier sonderbor, Jehann wehrte sien Fru nich, un süs kunn hei doch nich liden, dat sien Fru vel Nebensorten makt. Hei hadd sien Gesicht rein makt un bei Unrauh drew em von ein Stell nah bei ander. Hei kunn sien Mudder in ehr Unglück un Trostlosigkeit nich anseihn un makt sich in'n Hus' tau schaffen.

Am Morgen, as bei Wut von'n Storm sich leggt hadd, un dat ganze Dörp an'n Strand güng, um dat Unheil tau seihn, wat bei Orkan anricht't hadd, güng ulk Jehann weg — nich ut Möglichkeit. Hei wull blot horchen, ob einer wat von sienen Badder seihn hadd. Awer keiner säd wat von em, un keiner wüst wat von em.

An den sneiwitten Strand wimmelt dat von Minschen; bei meisten stünden bi dat Barkschipp un bröchten bei Eiken bi Sid, bei von bei See answemmt würden.

Jehann läd ulk Hand mit an. Hei wier in grote Uppregung, as em vertellt würd, dat dat'n Finländer wier, bei dor vör ehr in Stücken up't Sandriff set.

As hei den Strand entlang güng un bei einen Minschenhupen ansem, bei eben einen Doden wegdröggen, güngten em

bei Lüd schu ut'n Weg, un as hei frög, ob sien Brauder Heinrich fund'n wier, nicksöppt em ein oll Schipper trurig tau.

„Bringt em nah mienen Huf!“ säd hei.

Hei schickt sich an, bei Lüd tau folgen, don hört hei sienen Namen raupen.

Hei güng hen, wur hei henwinkt würd, un bei Miuschen makten em Platz, so dat hei den Doden seg, bei in't Hemd up den Sand leg.

„Dat is dien Badder, Jehann!“ rep em einer tau.

Jehann bet bei Tähnen tausam — hei hädd ludhals' upschrigen mücht.

„Drägt em nah mienen Huf“ bed hei, „ik help iug eis wedder! — Peiter Mönnil, wist du vörut lopen un mien Mudder un mien Fru dat all seggen? — Ik kann dat nich!“

Dei Schippers un Fischers güngen af, un Jehann sett't sich up ein Bänk haben up bei Dün un blew hier woll 'ne Stund lang. Hei nehm den Haut af un bei Wind spält mit sien Hor. Hen un wenn wischt hei sich den Sweit af von't Gesicht, un 't wier doch isigolle Lust.

Nu stünd hei up, ein ander Mann. Fast un isern wier sien Gesicht, so as ümmer. Hei güng nah Hus un föt sien Mudder leiw üm.

„Wel hest du verloren, Mudder,“ säd hei, mi hest du behollen, un an mi fast du als hebbien, wat du verloren hest. — Kumm, riech den Ropp up!“

Sien Mudder tel em mit Thränen an.

„Mien Sähn, mien leiw, leiw Jehanning!“ säd sei blot.

As dei Liken beirdigt wieren, güng för Jehann Herling ein nieg Leben an. Sien Mudder blew bi em, un hei ded Alls, wat hei ehr an bei Ogen asseihn kunn. Dorbi wier hei still un irnst un geduldig, un mit sien Fru lewt hei noch hüt as 'n Brutpor.

As nah Jöhren hei bei Seefohrt upgew un in sien Dörp 'ne grot Rökeri inricht't, un as hei tau groten Wollstand kamen wier, blew hei ümmer bei irnste, stille Mann, bei nich

lachen kunn. Awer fründlich un tautruslich is hei noch hilt gegen jederein, un jederein hett den Mann leiw, blot nich bei Wirtslüd, bei niks von em verdeinen. As sien Fru em den Jungen schenkt, dat einzig Kind, wat sei hebben, leg hei bi ehr up'e Knei vör't Bedd un bed ehr, all 't Slichte tau vergeben un tau vergeten, wat hei ehr andahn hädd. Von hett sien Fru em mit ehr witten Händ äwer dat Hor un bei Back stralt un em äwerglüdlich taulacht.

„E is jo nich bei Ned wirt, Olling!“ säd sei.

Sien Mudder schalt' noch ümmer bi ehr rüm, un is nu 'ne olle Fru worden. Sei lewt gaude Dag bi ehren Sähn, blot ein Aßlamen hebbən sei stillswigends troffen: in ehren Hus' dörft bei schreckliche Nacht, in bei Water un Füer ehr se vel Leitws nahmen hebbən, nich mihr erwähnt werden.

Krischan un dat Telephon.

„Krischan,“ säd Herr Dolter Lembl tau sienen Kutschter, „du kannst mi von Gastwirt Pagels dei ‚Pommersche Volksrundschau‘ halen; ik holl sei mit em tausam. Nachher geihest du nah Meister Dreilepelbull un erkundigist di, wutüm hei dat Brennholt nich schickt, wat ik all lang bestellt hev. Du mußt in sein Kontor gehen; wenn du nicht weißt, wo es ist, dann erkundige dich unterwegs. Über halte dich unterwegs nicht zu lange mit anderen Geschichten auf, verstehst du?“

„Bong,“ säd Krischan, „was war man noch das erste, was ich von Pagels holen soll?“

„Dei Pommersche Volksrundschau! Dat wardst du doch behollen länen?“

„Natürlisch, Herr, dat is- jo man licht tau behlossen! Pommersch, dat is jo uns' Land, tau't Volk hür ik uf, un Kopmann Lurenz, bi den ik abends öfter mit Korl Klänhamel sitt, hett noch vör'n por Dag tau mi seggt, ‚an so'n Volk as ik kunn einer sich Händ un Häut an warmen.‘ — Kennen Sei Korl Klänhamel, Herr Dolter?“

„Ne, mien Sähn,“ säd bei Dolter, „beholl em uk man för di! — Wat fast du von Pagels halen?“

Krischan krafft sich in bei Hor un antwurt' nich.

„Dei Pommersche Volksrundschau, du Schapskopp!“ säd bei Dolter.

„Richtig, so wier't jo uk,“ rep Krischan. „Pommersch un Volk is licht tau behlossen, un rund uk. Rund is jo vel in bei Welt: bei Kohskopp, bei Knöp un uk uns' Mops. Dei Mops, Herr, hett hüt morgen webber 'n groten Vors stahlen, ik weit nich, wut dat noch mit dat Undiert worden fall; un as vörig Woch dat End Mettwurst weglem, don hebben Sei

mi in Verdacht hatt, Herr Dokter, äwer wiß un warastig, il hew't nich upfreten, dat hett dei verfluchtige Hund dahñ! Un denn man noch ißrgistern — —“

„Nu segg mal eis, wiß du mi Geschichten von unsren Hund vertellen obder wiß du besorgen, wat il di updragen hew?“

„Ach so, herrie, dat hädd il bald vergeten!“

Krischan stek dei Händ in dei Büksentasch un fläut' bei Strat entlang.

As hei up'n Markt anlem, stünd dor'n gräun Remedi-wagen. „Kunstarena“ baukstabiert Krischan von den Wagen af.

„Wurüm sei nu woll „Kunstarena“ schreiben,“ säd hei, „wat's dat för'n tages Wurt! „Remedi“ — dat's doch dütsch — dat kann einer doch verstahn. Na, mientwegen können sei so vel Kunstarena maken as sei willen!“

Krischan leß nigliich in ein Wagenfinster rin; dor stünd ein Frugensmisch in 'n recht pultrigen Antog.

„Du, Ollsch“, rep Krischan, „kum nich tau dicht nah bei Wand ran; du bliwst daran hacken!“

Hierbi kloppt hei an ein Finster un leß bei Künstlerin vergnäugt an.

„Will er unverschämter Bengel mal machen, daß er fortkommt!“ rep sei argerlich.

„Nanu,“ säd Krischan, „so olt un noch so kettelig? Il kam hüt Abend uf her, wenn ji Kunstarena spelen, natürlich blot, wenn il un mien Dokter nich äwer Land möten — Dunnerwetter — mien Dokter! Il hew jo noch vel tau besorgen.“

Krischan güng wider. „Tauirst fall il nah Meister Dreilepelvull wegen dat Holt gahn un denn nachher nah Pagels,“ äwerled hei, „wenn Pagels mi man nich wedder rutsmitt as tau Pingsten, as il von em 'n Swewelsticken hebben wull. Dei kann hei nich missen! 'T is'n narschen Misch!“

„Guten Morgen, Herr Kristjan,“ kreift 'n 'ne Stimm ut ein Husdör, „üümmer so vertieft in den Gedanken?“

„Il hew kein Eid, Sud,“ säd Krischan, „il hew vel tau besorgen!“

„Nü — wü haist besorgen! Wirste doch können als besorgen!“ säd bei driftige Kopmann, „Herr Krishan, wo siehst du aus mit deinen Anzug — gor nich as'n Dokterkutscher — hab ich dir schon lang einen neien Anzug zugedacht!“

„Wat, Moses?“ rep Krishan, „ich seh dich zu schäbig aus? Willst du mich mit deine glattmülig Reden wieder 'ne Jack anstreichen? — Ja, kuck du man, ich kann dich auch auf hochdeutsch den Stoff austwischen. Mein Dokter hat mich schon belehnt!“

„Wo willst du denn hin?“ frög bei Jud niglich.

„Ich bin auf'n Sweenhandel,“ säd Krishan, „Gastwirt Pagels hat 'ne fette Säg geslacht, un nu soll ich für meinen Dokter Schinken un Mettwurst — wur wist du mit eis hen?“

Moses ret ut. Hei wier'n ollen gauden, framen Jud, bei von bei Christen ehr Gröschens vel leitwer wat hüren mücht as von ehre Swien.

Krishan kem bi den Timmermeister an un trüff em uł richtig in't Komtur.

„Meister,“ säd hei, „was mein Herr ist, der Dokter Lembl, läßt mir empfehlen und Ihnen bitten, was Sie nich die Gefälligkeit besitzen wollten, und ihm nächstens ein bischken mit das Holz unter die Ogen gahn!“

„Ach so, Krishan, ja — nu ward sich dat woll bald maken laten. Täuw einen Ogenblick; ik will mienen Baulholler fragen, ob dor all so vel Holt vörwärtig is!“

Dei Meister güng mit dese Würd an dat Telephon un frög bi sienen jungen Mann, bei buten up'n Holzplatz wier, an. Hei kreg uł glied Antwort un säd tau Krishan: „Sagen Sie Threm Herrn, daß ich noch heute das Brennholz schicken will. Mein Buchhalter hat mir eben gesagt, daß reichlich Vorrat auf dem Holzplatz ist!“

Krishan hadd mit bei Händ' in bei Hosentasch dorstahn un wier nu brunrot in't Gesicht vör Ärger.

„Wat?“ rep hei, „glöben Sei, dat ik mi tau Narren ollen lat? Un ik soll dat glöben, dat in den lütten Kasten

Ehr Baukholler sitt? Ne! — För tau dämlich möten Sei mi denn doch nich hollen!"

Un Krischan güng sibr unhöflich ut bei Dör un smet sei hellischen falsch tau.

Sien Arger hadd sich noch nich leggt, as hei bi Gastwirt Bagels ankem. Hei stellt sich in dei Gaststuw hen.

„Wat wußt du, mien Sähn?" frög Herr Bagels.

„Il soll — ne, so wier't nich; — il möt mi ißt besinnen!"

„Wußt du woll'n Snitt Bier drinken?"

Krischan niclköppt.

„Uf 'ne Zigarr rolen?"

Krischan säd ängstlich „Ne!" Hei dacht doran, dat tau 'ne Zigarr Swewelstücken hüren, un dormit kunn einer flichte Erfahrungen bi Herr Bagels maken. Krischan drünk Bier un äwerled sich, wat sien Herr seggt hadd.

„Wat süll il doch noch halen?" säd hei tau sich — dat ißt is jo dat, wur wi wahnen, richtig, so wier't: Krepto'sch; dat ander wier jo woll so as il bün? Wier dat Kutsch'er odder Knecht? Na, 't is ja tämlich egal! Un nachher kem wat Runds, wat wier dat för'n unslauk Wied? Kohlkopp? — Ne, mi düukt, hei säd von Knöp! Ja, so mölt sin. Dat lezt wieren Schauh, dat hew il behollen!"

„Herr Bagels," säd hei nu, „mien Herr lett fragen, ob Sei nich so gefällig sin wollen un schicken mienen Herrn den Krepto'schen Knecht sien Knöpschauh!"

Dei Gastwirt lek Krischanen 'ne Tid lang von baben bet unner an un güng in ein Ec, wur 'ne Meng' Krückstück stünden.

As Krischan dit Manöwer seg, drünk hei rasch sien Bier ut un malt sich ut'n Rol.

Hei kem tau Hus an, un Herr Dokter Lembl frög em, wur hei bei Zeitung hädd."

„Welke Zeitung?" frög Krischan.

„Na, bei Pommersche Volksrundschau, bei du von Bagels halen süss?"

„Ach, Herr Dokter," bed Krischan, „dor schiden S' mi

nich wedder hen; ik hadd sum dat Mul apenmalt, don langt hei all nah 'n Krüdstock — ik kunn gor nich fix naug ut bei Dör kamen!"

„Du hest woll wedder Dummheiten malt, Krischan, — wur is dat mit dat Holt?"

Krischan vertelt, wur bei Timmermeister em mitspelt hadd.

„Als geiht dorup ut mi tau schikanieren!" säd hei.

Wat hadd Herr Dokter Lembk tau erlären un tau predigen, üm sienen Krischan 'ne Idee von dat Telephon bitaubringen.

„Ich selbst werde in diesen Tagen auch eine Leitung erhalten," säd hei, „dann will ich dir alles genau auseinander setzen und zeigen. — So, nu gah hen un wasch den Wagen af!"

Krischan malt 'n verbreitlich Gesicht.

„It dacht, Herr," säd hei, „dat wull ik morgen malen!"

„Ah was, du Schlingel, kennst du nicht das Sprichwort: Morgen, morgen, nur nicht heute, sprechen alle faulen Leute?"

„Ih, Herr," gew Krischan tau Antwort, „wat geiht mi dat an, wat bei fulen Lüd seggen?"

Dei Dokter bröcht sienen Kutschter up'n Draw. —

Mah einige Dag würd ik dat Telephon bröcht, un as dat in Gang wier, lem ik Krischan un sel dorin un rölk doran, un dei Dokter wiest em Bescheid dormit, dat hei ik dormit ümgahn kunn.

As bei Dokter eis sienen Krankenbesäuf in bei Stadt malt, hört Krischan dat Klingeln in bei Stuw. Hei kunn sich nich verkniepen, bei lütt Schachtel an bei Uhren tau hollen, un em summt bei Frag nah sienen Kopp rin: „Ist mein Regenschirm gestern bei Ihnen stehen geblieben?"

Krischan verfiert sich dägern, let dat Ding fallen un lep in bei Stuw rüm un söcht Regenschirms.

In ein Ec stünden drei Stück. Hei nehm einen, bei am slichtsten utseg, un von den hei annehm, dat hei am ihrsten tau missen wier, hüll em vör den Telephonkasten un frög: „Is hei dit?"

Unser Ofen.

Unser Ofen war noch nie widerspenstig gewesen und wurde es im wunderschönen Monat Mai, als alle Knospen bei 7 Grad Wärme sich fest entwickelten und sprangen, um die Kälte aus den Beinen zu vertreiben. Wir hatten eine Woche lang der Törfersparnis wegen nicht geheizt, hielten uns die Glieder mit Filzschuhen und Reisedecken warm; aber jetzt mussten wir doch einheizen. Und nun war der Ofen hochbeinig und rauchte; den Grund konnten wir nicht ermitteln, und doch musste er seine Gründe für sein Benehmen haben.

Der Ofen zieht sonst besser als unseres Nachbars Pferd, und zwar am besten bei Nordwind. Und heute war Nordwind und er qualmte aus voller Lunge nicht aus dem Schornstein heraus, wie ein gesitteter Ofen thun sollte, sondern aus dem Zugloch in der Thür, aus allen Rissen und Fugen. Meine Frau verließ das Zimmer, ich aber öffnete Thüren und Fenster, ließ etwas mehr Nordwind hinein und den Rauch heraus. Zuerst sah ich dem interessanten Schauspiele mit ganzem Behagen zu; denn der dichte Rauch wirbelte sich zu seltsamen Wollengebildern zusammen und zog dann wie ein langer, grauer Schleier aus den Fenstern hinaus. Ich setzte mich an den Schreibtisch, um ein Gedicht über den rauchenden Ofen zu schreiben, aber die Finger zitterten vor Kälte, die Zähne klapperten ein wenig im Mund, der Rauch biß in die Augen, und so ließ ich die Feder und den Mut sinken, und das Thermometer ließ auch die Nase hängen und trock noch einen Grad tiefer hinab.

Mein Sohn versuchte, die Sachlage etwas günstiger zu gestalten und streichelte die Kugel unten am Thermometer liebreich mit den Fingern. Das Thermometer wurde lebendig

und stieg eine Menge Stufen im Eilzuggeschwindigkeit hinauf; aber trotzdem klapperten die Zähne eifrig weiter. Der Ofen rauchte unausgesetzt, ohne Erholung, ohne auch nur den Versuch zu machen, nicht zu rauchen.

Natürlich dachte ich über Abhilfe nach. Zuerst versuchte ich es mit Linst. Als gerade eine mächtige, schwarze Wolke hervorquoll, näherte ich mich vorsichtig und blies dann mit voller Lungenkraft in das Ofenloch, um Zug zu schaffen. Ich bekam dafür eine volle Ladung Qualm ins Gesicht, der alle meine Grundsätze in einen unangenehmen Dunst hüllte.

Nunmehr ging ich ernstlich dazu über, den Fall mit meinen Hausgenossen zu beraten. Ein Lehrer der Naturkunde schien mir der geeignete in der Behandlung des Ofens, und ich rief ihn ins Zimmer. Er fasste die Sache sofort beim richtigen Ende an.

„Haben Sie ein Lexikon?“ fragte er.

Ich überreichte ihm statt der Antwort mein Lexikon der Tanzkunst, das ich einmal angeschafft hatte, um danach Polka tanzen zu lernen.

Er schüttelte verächtlich den Kopf und suchte sich aus dem Bücherbrett ein kleines Handlexikon hervor, blätterte mit einer Hand darin herum und wischte mit der andern die Augen, in welchen der Torfrauch zu wüten begann, und las dann mit Thränen in den Augen Folgendes vor: „Rauch ist das aus brennenden oder stark erhitzten Körpern in Nebelform aufsteigende Gemisch von Gasen und Dämpfen mit unverbrannten oder halbverbrannten festen Stoffen. Er bildet den Ruz. — Warten Sie einen Augenblick,“ sagte er weiter, „ich will nur erst den Artikel Ruz nachlesen!“

„Danke,“ entgegnete ich, „es hat keine Eile. Es hat mit dem Nebelgemisch schon seine volle Richtigkeit; der Nebel ist ausgezeichnet gemischt. Man riecht Torf und Hobelspäne und Papier alles zu gleicher Zeit, und die festen Stoffe im Ofen sind alle halbverbrannt. Es stimmt alles!“

Der naturbesessene Herr legte jetzt einen nassen Lappen

vor Nase und Mund, um seine Seele vor Russifizierung zu bewahren, wie er scherzend sagte, und ging nun dem Ofen selbst zu Leibe, und zwar so heftig und kühn, wie ich es ihm nicht zugetraut hätte, das muß ich sagen. Er stieß mit einem Feuerhaken in den Torf und bekam als Antwort eine Feuergarbe, die hell aus dem Ofenloch die Zunge aussstreckte und ihm die Hand verbrannte.

Er ließ sich aber nicht abschrecken, sondern schloß jetzt die Ofenthüren. Als aus diesen noch mehr Rauch als vorher herausströmte, legte er den Finger an die Nase und sagte, indem er den Mund frei machte: „Bevor ich Abhilfe schaffe, beantworten Sie mir die Frage: Hat der Löpfer diese Thüren als luftdichte verläuft?“

Ich bestätigte.

„Gut,“ quetschte er unter dem nassen Lappen hervor, „Dann ist Ihnen sofort geholfen. — Verklagen Sie den Löpfer!“

Er richtete sich stolz auf und verließ dann mit festen Schritten das Zimmer.

Also ging ich zu einem zweiten Hausgenossen, einem Theologie-Kandidaten und trug ihm die Sache vor.

Er eilte sofort auf meine Stube, sah entzückt in den Dunst und Rauch und holte sein Notizbuch hervor, um zu schreiben, indem er von Zeit zu Zeit in den dichten Qualm blickte.

Ich dachte anfänglich, daß er im Besitz alter Zauberformeln wäre und sie nur notierte, um sie ohne Anstoßen herzagen und damit den Rauch beschwören zu können. Als er aber aufstand und sich breitbeinig und begeistert vor mir aufstellte, las er folgendes vor, indem er die rechte Hand in der Luft herumschwankte: „Der Rauch ist ein Bild des menschlichen Lebens. Was ist das Leben? Ein Hauch, ein Rauch! Was ist Rauch? Ein Nichts, eine Seifenblase, ein Pfifferling“. —

„Erlauben Sie,“ warf ich ein, „dieses Nichts riecht aber äußerst unangenehm, und diese Seifenblase heißt ziemlich

stark in die Augen, als wenn sie von grüner Seife herstanumt — —“

Er ließ sich nicht stören.

„Wie viele Menschen,“ fuhr er fort, „jagen auf Erden dem Rauch, dem Nichts nach — —“

„Ich habe sie nicht gezählt,“ sagte ich, „ich bin selbst kein Jäger und gehe nicht auf den Anstand, um Rauch zu schießen; ich habe ihn hier gratis und franko!“

Da er noch weiter las, und der Rauch trotzdem mit immer erneuter Kraft dem Ofen entquoll, so ging ich fort und holte den Schornsteinfeger. Unterwegs benachrichtigte ich die Polizei, daß es unnötig sei, die Feuerwehr zu belästigen, da die Sache bis jetzt noch unbedenklich sei. Der Polizeidirigent gab mir den Rat, auch den Töpfer zu Rate zu ziehen.

Der Schornsteinfeger sagte, so etwas sei noch nicht da gewesen, es sei unerhört, es sei eine sonderbare Erscheinung, man müsse die Natur walten lassen. Er wälzte die Schuld auf den Wind und die Wärme draußen, billigte vollkommen meine Maßregeln wie das Öffnen der Thüren und Fenster und versprach gelegentlich zu fegen.

Nun kam der Töpfer. Er behauptete, daß er einige Kacheln unten herausnehmen und den Ofen bei seinen Ein geweiden fassen müsse. Nach geschehener Untersuchung verordnete er eine Schutzwand von Blech oben neben dem Schornstein, sowie ein Blechrohr auf demselben. Da er ganz zufällig beides besitze, so wolle er es mir für einen billigen Preis lassen.

Weil auch der Schornsteinfeger zu diesem Vorschlage ein weises Gesicht mache, pries ich den Zufall, daß der Töpfer gerade das Heilmittel vorrätig habe, nahm das Anerbieten dankbar an, und ein Klemperermeister hatte nach Verlauf von zwei Stunden den Schornstein verlängert und geschützt.

„Wieviel müssen Sie für diesen Kram an den Töpfer zahlen?“ fragte er.

„Nur siebzehn Mark,“ sagte ich, „es ist sehr billig!“

Der Klempner drehte seine Schnurrbartspitze und sagte dann langsam: „Ich habe ihm das Rohr und die Wand vor einem halben Jahr für fünfzehn Mark fertig aufs Dach gestellt. Ich sagte ihm gleich, daß es nicht helfe; aber er wollte es ja nicht anders. Nach einem Vierteljahr hat er alles wieder heruntergerissen, weil der Rauch in seiner Küche davon noch schlimmer wurde, und seitdem liegt das nutzlose Zeug auf seinem Hofe. Ich bekomme drei Mark.“

Ich zählte aus.

Der Ofen rauchte, wie der Klempner völlig richtig, aber leider nach seiner Arbeit gesagt hatte, munter weiter, nicht oben aus dem Schornstein, wie ich ihm nun doch ziemlich klar angedeutet hatte, sondern unten in die Stube hinein und so unverschämt dick und grau und ohne Rücksicht auf unsere alten Beziehungen freundschaftlicher Art, daß ich einen Brief an eine Annoncenexpedition mit einer Schilderung aller Vorzüge meines Hauses entwarf und das ergebene Ansuchen beifügte, den Verkauf dieses seltenen Grundstückes noch im Sommer zu inserieren.

Ich rief meine achtjährige Tochter, diesen Brief sogleich nach der Post zu tragen.

„Puh,“ rief sie, als sie eintrat, „wie raucht es hier! — Warum machst du denn die Ofenklappe nicht auf?“

Krischan und dei Patient.

„Krischan,“ säd Herr Dokter Lembl tau sienen Kutschér,
„il hew 'n por Gäng tau maken, du kannst up't Hus passen. —
Wenn Leute kommen, die mich konsultieren wollen, dann sage,
sie sollen warten. Namentlich gilt dies von Landleuten! If
denk, du hest mi verstahn!“

„Dieses hab ich gewissermaßen!“ antwurt't Krischan.

„Ned gefälligst plattdeutsch mit mi — wenn ik nu weg
bün, denn unnersteihst du di nich, in min Stuw tau gahn.
Dei Likörbüddel is all wedder halv leddig un ik hew ierst zwei
lütt Gläs' dorvon tau'n Kaffee brunken.“

Krischan kratzt sich mit ein Hand an'n Knei un sädd:
„Wenn bei Buddel man kein Bost*) hett!“

„Ned di nich so dämlich rut — ik weit ganz genau, dat
bei Likör dörch dien Bost**) lopen is.“

Hiermit güng bei Dokter af, un Krischan hadd nu Tid,
sich in sien Stuw eis wedder ümtauseihn. Dat Frst, wat hei
malt, wier natürlîch, dat hei bei Likörbüddel an'n Mund sett' t
un 'n groten Gluck darut nehm.

„Dolteri,“ säd hei vör sich hen, „is 't best Geschäft, wat
smitt dat nich af! Wer kann woll alle Dag so'n Likör drinken
as wi? — Un dorbi is dat Geschäft nich mal swer. Stillen
un Suchtenbreken is gaud und helpt meist ümmer — äwer
mien Dokter gütt beten ut des' Buddel un denn beten ut
dei Buddel, un denn 'n beten ümgerührt un dat Magazin
is farig un 'n frank Minsch brukt dat blot runtauslukken. —
Natürlîch summelt hei jo ul männigmal mit 'n Metz an 'n
Eiew rüm, wenn alle Sträng riten. Äwer —“

*) Abgeleitet von bersten.

**) Brust.

Krischan hädd woll noch wider red't, äwer bat kloppt an bei Dör, un ein Dagelöhner von 'n Land kem in bei Stuw.

„Sünd Sei dei Dokter?“ frög hei.

Krischan rüdt's sich in't End, füng an mit 'n Hals tau kränichen*) un säd: „Ja, dei bün ik!“

„Känen Sei mi 'n Middel gegen bei Hilg geben?“ frög Daglöhner Grothinrich.

Krischan güng nah den Dokter sienen Disch ran, sett't 'ne Brill up sien Näs, blädert in 'n Baul un frög: „Wur sitt sei?“

„Sei sitt achter'n Aben un stoppt Strümp!“ säd Grothinrich.

„Wat? Dei Hilg?“

„Ne, mien Fru — ik dacht, Sei redten von mien Fru.“

„Nehmen Sie Ihren Bregen bisch'en zusammen und halsten Sie Ihre säben Sinne auf'n Hümpel, wenn ich frag,“ säd Krischan un sett't sich so wichtig hen as uns' Breisdräger Brinkmann, wenn hei „Beglauigkeit. Brinkmann“ unner 'ne Gerichtsladung schriwt, „sagen Sie mich, wo die Hilg sitzt!“

„In dei Beinen!“ antwurlt dei Mann.

„Sehn Sie — in die Beinen, da sitzt sie meistens! Ich will ihr sneiden!“

„Ne!“ säd Grothinrich, „dat will mien Fru nich — dei will niks von Sniden weiten! Giwt dat kein ander Mittel?“

„Was?“ rep Krischan, „die Frau? das geht die Frau den Deuwel was an!“

„Ich, dat wier jo snurrig,“ meint bei Daglöhner, „mi dünk, dat geiht ehr vel an!“

„Ich will mit Sie hier nich lang prefademussen,“ säd Krischan un güng nah dat Minschenkleett hen, wat in ein Ed stünd un filng an, mit einen Bein von dat Geriw tau klappern.

„Hier sitzt es woll!“ säd hei un wiest den Daglöhner ein Bein, „dies ist der Hilgknochen! Hier — wo diese gele Os ist — wenn die entzwei geht, denn giebt's Hilg!“

*) Krägen (abgeleitet vom Geschrei der Kräne).

Krischan nehm nu dat Waterglas, göt dat halv vull
Lilör un halv vull Cognac un gew dese Hilmischung den
Daglöhner.

„Wat fall dit?“ frög bei.

„Ufsehen! — Nein, austrinken!“ rohrt em Krischan an.
Dei Mann wull nich.

„Wurtau fall il drinken?“ frög hei.

„Dunnerlüchting,“ rep Krischan, „bün ich Dokter oder sünd
Sie Dokter!“

„Dat is doch kein Gift?“ säd Grothirich vull Angst un
hüll dat Glas in dei Hand.

„Ih du olle Brus'bort — di fall doch gliel —“ Krischan
haust' un säd, „nu saufen Sie das rin in die Kaldaunen!“

Dei Arbeitsmann prauwt gehorsam bei Medizin, hei ver-
dreift bei Ogen, as dat so schön krafft un drünk dat Water-
glas vull ut. As hei dat Glas wegsett' t, thranten em bei Ogen.

„Na?“ frög Krischan, „is dat nich beter, as wenn bei
Vos an'n Haunerwiem licht? Wat?“

Grothirich nickloppt. hei frög: „Wurvon kümmt eigent-
lich bei Hilg?“

„Dei Hilg? — Wurvon bei Hilg kümmt? — Wen geiht
dat wat an! Il verbidd mi so'n dämlich Fragen! Dat sleiht
in't Dokter- un nich in't Daglöhnergeschäft — hebben S' mi
verstahhn?“

„Nehmen S' nich äwel, Herr Doktor,“ säd Grothirich,
„il hew mi mit Dollen doräwer streben. Dei seggt, dat
kümmt dorvon, dat bei Minschen ut Ird malt sünd, un so'n
Minschen, dei ut Leim tausambacht sünd, bei kriegen licht
bei Hilg. Dei Hilg rückt nah Leim, seggt hei, un wenn 'n
Minsch 'n leimigen Geruch trigt, denn kümmt ul bald bei
Hilg! Is dat so, Herr Doktor? Fängt bei Hilg mit'n
leimigen Geruch an?“

„Ne,“ säd Krischan langsam, „sei fängt mit 'ne S' an?“

„Nu kiel eis einer,“ säd Grothirich, „dat hädd il mi ul
eigentlich gliel denken künnt!“

Hei schüddelt den Kopp doräwer, dat hei nich glied up so'ne
Gedanken verlossen wier, un Krischan füllt dat Glos vull
Cognac. Dei Arbeitsmann müft dat rundrinken, hei mücht
willen obber nich; hei kreg dorbi dat Upftöten un Slucken
und sett't dat Glas af.

„Gnad, Herr Dokter,“ bed hei, „hebben S' Erbarmen
mit mi — il krieg dat nich run — so'n stramme Wor
bün il nich gewennt!“

„Run dormit!“ kommandiert Krischan, „denkst du —
Sei — denken Sei, dat il umfünft dei Dokteri lihrt hew?“

Grothinrich kreg dat Glas vull runnerwörgt un bei Wir-
lung wiest sich rasch; hei sett't sich up'n Stauhl un stütt't
den Kopp in ein Hand!

„So,“ säd Krischan, „nu noch 'ne Cigarr, denn ward bei
Hilg woll wedder fläuten gahn!“ Hei nehm ut sienem Herrn
sien Kist 'ne Cigarr un gew sei den Daglöhner.

„Wat soll mien Fru dormit?“ frög bei.

„Sien Fru? — Ehre Fru? Wat willen Sei ümmer
mit Ehre Fru?“

„Il wull jo 'n Middel gegen bei Hilg,“ säd Grothinrich.

„Dat hew il Sei jo geben — nu rolen S' bei Cigarr
tau, denn is bei Hilg zum Deuwel!“

„Wenn il bei Cigarr rol?“ frög bei Mann.

„Ja, natürlich!“ säd Krischan.

„Na, so wat lewt nich,“ säd Grothinrich, „il soll 'ne
Cigarr rolen un dorvon soll mien Fru ehr Hilg weggahn!
It ward dor nich klauk ut!“

„Wat?“ rep Krischan, „Ehre Fru hett bei — —“

Dokter Lembl kem in bei Dör rin un seg den duhnen
Daglöhner mit 'ne Cigarr in bei Hand.

„Wat bebild't dit all wedder, Krischan?“ frög bei Dokter
— „wat is mit den Mann los?“

„Er sagt, seine Frau hat die Hilg, Herr Dokter. Er is
'n ollen versoffenen Swinegel von's Land und kam hier an
mit'n Kopp so dick wie 'ne Bottertunn! Ich hab mich mit

ihm was von Nematismus und die andern Krankheiten erzählt, aberst er kennt nich Kuh oder Kalf. — Ich muß unsren Voß Wasser geben, Herr Dokter, er hat noch nichts getrieben habt!"

Hiermit güng Krischan rut, un bei Dokter kunn ut den Daglöhner sien konfuse Reden nich klaul warden. Hei säd, bei groten Gläf voll Gift füngen mit 'ne H an un bei Voß müßt an'n Hilgknaaken licken un hei woll nich up sien Fru ehr gel Öl' rolen un ähnlich so'n unverständlich Geschichten.

As Grothinrich ut bei Dör tummelt, säd bei Dokter, hei füll man eis wedderkamen, wenn hei nüchtern wier. Grothinrich lacht den Dokter äwerglücklich tau un säd, dat hädd nu all sien Richtigkeit. As hei up bei Strat wier, swenkt hei sienen eiken Krückstock in bei Luft, sett't sien Mütz in'n Nacken un singt: „Un denn drinken wi noch einen, un denn drinken wi noch einen, un bei Ollsch, bei fängt denn mächtig an tau brummen: Wur klimmst du her, versap'ne Bütt, wur fühst du ut — —“

Wider kem hei nich in sienem Choral. Hei füll up'n Markt üm un slep sach in. —

As bei Dokter dei ledigen Buddels seg, rep hei Krischanen in sien Stuw. Krischan güng mit Zittern un Bewern rin un kem mit rode Uhrn un 'ne dicke Back wedder rut.



Das Wunderkind.

Am 1. Oktober haben wir eine neue Nachbarin bekommen, welche ein Wunderkind hat. Da ich nun ein großer Freund von Wundern und von Kindern und also erst recht von Wunderkindern bin, so bat meine Frau unsere Nachbarin — als diese am 2. Oktober uns besuchte, um ein Lot Kaffeebohnen, ein Löffchen voll Milch, ein Viertelpfund Butter und sieben Stückchen Zucker zu leihen — uns das Wunderkind vorzustellen und am Sonntag zum Kaffee zu kommen.

Obwohl ich sonst Kaffeebesuche fürchte, so war ich doch jetzt wegen des guten Zweckes mit dieser Festlichkeit einverstanden. Das interessante Kind, welches nach Angabe der Mutter weit über sein Alter hinaus entwickelt und ausnahmsweise klug und kunstfertig war, erschien in einem gelben Kleidchen, aus dem oben ein wallnussgroßer Kopf in die Lust ragte, während unten zwei Beinchen hervorbaumelten. Um Hals und Leib und anderwärts befand sich allerhand Flitterwerk von Bändern und Schleifen in den verschiedensten Farben und Längen.

Als ich vorgestellt war, zog ich mich in meine Schreibstube zurück, unterließ aber nicht, die Thür etwas offen zu lassen, damit ich unbeachtet Zuhörer sein und am Schreibtisch Protokoll führen konnte; denn nach meiner Meinung gehören Wunderkinder in die Öffentlichkeit.

Die Nachbarin sprach, aus welchem Grunde weiß ich nicht, meist hochdeutsch und im Konjunktiv, nur in Fällen der Erregung bebiente sie sich der plattdeutschen Sprache. Die Kleine hieß, wie die Mutter vorbuchstabierte, Cäcilie, welchen Namen wir natürlich für recht sein und vornehm erklären.

„Zieling, setz dir auf' n Sofa!“ befahl die Mutter, „aber wo wollst du sonst sitzen?“

„Bei'n Kuchen!“ antwortete das liebe Kind.

Die Nachbarin jauchzte vor Vergnügen auf über diese kluge Antwort. „Nein!“ sagte sie (sie hätte auch ebenso gut „Ja“ sagen können), „nein, wie wär doch das Kind klug! — Hier, Zieling, hättest du ein Stückchen Kuchen!“

„Da ist noch ein größeres mang!“ sagte die Kleine in bestimmtem Tone.

„Das könntest du ja nachher kriegen,“ meinte die Mutter.

„Nein, Ma, das will ich jetzt haben!“

Der Umtausch fand auf Veranlassung meiner Frau statt, und es begann eine zwanglose Unterhaltung.

„Wir leben Rentier,“ so äußerte sie sich über ihre Verhältnisse, „mein Männing wollte erst bei die Eiserbahn, aber er wär durch dem Examen durchgefallen, und nun hätt Badding uns soviel Zinsen gegeben, daß wir's Arbeiten nicht nötig hätten. Badding ist Schlächter in der benachbarten größeren Stadt — faß den Kuchen nicht mit beide Finger an, Zieling, du radst dich sonst so ein. Zieling, du sitzt all wieder frummin!“

„Ich kann nicht gerader sitzen,“ sagte das Kind, „es sticht mich sonst in die Mag!“

„O, was red'st du all!“ sagte die Mutter und lachte, „du könntst ja sonst ganz stur sitzen!“

„Ich will aber nicht, Ma!“ erwiderte das Wunderkind.

„Ja, was ich vorher erzählte, mein Männing liest vormittags Romanen und wenn er denn Mittag geessen und geschlafen hätt, denn liest er wieder Romanen“ — hier lachte die kleine dicke Frau — „er will selbst Romanen schreiben und hätt auch schon Papier gelaufst — Zieling, du mußt den Bein nicht auf dem Stuhle legen, das ist nicht anständig — einmal hätt Männing aber gelesen, daß zu's Romanschreiben auch Gedanken gehören, und Gedanken will er sich nich machen, sagt er — leg — leg den Bein runter, Häuning! — — Nu mach auch, Bucking! hörst du?“

Die gehorsame Tochter that ihr nicht den Gefallen

„Leg deinen Beining auf meinen Schoß!“ verhandelte die Mutter.

„Ich mag nicht! Mal!“ war die Antwort.

„Wist du Facken gleich dienen Bein ballaten?“ schalt jetzt die Nachbarin.

Das machte Eindruck und hatte den gewünschten Erfolg.

„Ein bißchen unnütz sind alle Kinder,“ entschuldigte sich die Mutter, „sonst ist Zieling aber ein kluges und artiges Kind, nicht, Zieling?“

Das kluge und artige Kind gab keine Antwort. Der Kaffee wurde weggetragen, und nun begann die Hauptssache, die Schaustellung, zu der auch ich herbeizogen wurde.

„Zieling, sing eins!“ bat die Mutter.

Zieling war gerade beschäftigt, eine Tropfdecke von der Tischdecke abzureißen und, da dies nicht gelang, sie zu zerreißen.

„Was soll ich singen?“ fragte sie, ohne aufzublicken.

„Sing mal: Im Grunewald ist Holzauktion!“

„Das kann ich nicht mehr!“ erklärte sie fest.

„Na denn eins: Mutter, der Mann mit dem Coaks ist da!“

„Das kann ich auch nicht!“

„Ach, was sollst du man nicht!“ sagte die Nachbarin, und zu uns gewendet fuhr sie fort: „Nein, was sie zu Hause alles singen kann, das glaubt kein Mensch!“

Ich versicherte, daß ich dies für richtig hielte, und bat, das Kind nicht weiter zu quälen.

„O, ich quäl' ihr gar nicht,“ meinte sie, — „willst mal eins singen!“

Das Kind antwortete nicht, sah die Mutter aber verwundert an und bekam etwas Furcht vor dem geröteten Gesicht derselben.

„Sall ic di Nas icst eis börchklaschen?“ rief die Mutter nun laut und ärgerlich.

Da fing die Kleine an zu zirpen:

„Aberbohr tau Nestie
Bring mi 'n ne lütte Swester.“

Die Mutter und wir lachten laut und meine Frau sagte:
„Läß nur, Kleine!“

Diese aber sang ungestört weiter:

„Aberbohr, du Langebein,
Bring mi 'n lütten Stangelbein!“

„Das hätt das Kinding auf der Straße gelernt,“ sagte die Mutter und lachte, daß ihr die Thränen herabließen.

„Zieling behält das allens, sie ist ein zu kluges Kind!“

Das Kind hatte jetzt eine Troddel abgedreht und schwenkte sie hoch in die Lust, wobei ihr Gesicht vor Freude erglänzte.

Die Mutter nahm ihr aber, von richtigen Erziehungsgrund-sätzen geleitet, die Troddel ab und gab sie meiner Frau.

„Die gehört dir nicht Hühning!“ sagte sie, „ja nichts nehmen, was dir nicht gehört!“

Die Kleine begann zu heulen, lief in der Stube umher und wischte mit den Händen in den Augen. Die Mutter suchte sie zu beruhigen und gab gute Worte. Das Kind heulte aber unverdrossen weiter, bis endlich die Mutter wieder erregt wurde, die Troddel vom Tisch nahm und ihr gab, indem sie sagte: „Dor hest bei oll dämlich Troddel, du Hakel-dama, wat du dor woll mit wist! Nun hat das Geröhr — süss ward ik di eis dörchwälken! Nun erzähl uns mal eine Geschichte — so'ne, wie Onkel sie immer erzählt, von Rot-käppchen.“

„Unkel is mall!“ sagte die liebe Kleine, „er wollt mich gestern keinen Groschen geben.“

„Dann ist er ein schlechter Onkel,“ sagte die Mutter und suchte im Portemonnaie — „hier hast einen. Nun erzähl auch von Rotkäppchen!“

„Ich weiß nicht, wie's anfängt,“ sagte das Kind.

Meine Frau und ich versicherten, das uns die Geschichte bekannt wäre und baten, das Kind zu verschonen.

„Sie kann's sonst aber ganz gut!“ gab sie zur Antwort, „ich weiß nicht, was ihr in'n Kopf gestiegen ist. — Häuning, magst du heut nicht?“

„Nein,“ antwortete das Kind.

„Sie ist manchmal grad so wie mein Männing, der thui das auch nicht, was er soll,“ sagte die Nachbarin, „gestern Abend bat ich ihn, er solle mich beim Tischbräumen helfen, da sagt er, das wollt er nicht!“

„Nein,“ warf das Wunderkind dazwischen, „er sagte, du hätt'st 'n Vogel!“

„Du imfame Ekel!“ schalt die Frau und gab dem Kinde einen Klaps, daß es heulte und ans Fenster lief, wo es auf einen Stuhl kletterte und sich gärtnerischen Studien hingab, indem es mit einer Schere meine Blumen beschchnitt, und zwar wenig künstgerecht, aber dafür gründlich. Ich ersuchte die Mutter, dem Wunderkinde dies zu verbieten, und sie that dies auch, indem sie das Kind vom Stuhl herabsetzte.

Die Kleine, welche noch immer weinte, bald lauter bald leiser, je nachdem sie mehr oder weniger an die erlittenen Kränkungen dachte, wurde sich nun selbst überlassen, und unsere Nachbarin unterhielt uns von den Tugenden ihres Männing, von den Fähigkeiten ihres Kanarienvogels sowie von der Lasterhaftigkeit ihres Dienstmädchen. Das Kind hatte sich auch beruhigt, und die Unterhaltung war in vollem Flusse, als plötzlich ein lauter Schrei dieselbe unterbrach.

Das Kind hatte unbemerkt mit der Schere meine Notenhefte zerschnitten und dabei versehentlich auch einen Finger getroffen.

„Komm, mein Büpping!“ sagte die mitfühlende Mutter, „wie kommst du bloß zu die dwatsche Schere!“

Hierbei warf sie mir einen zornigen Blick zu.

„Das geht dir 'n Dreck was an!“ sagte die liebe Kleine.

„Komm, putz Näsing!“ bat die Mutter.

Es wurde ein Notverband angelegt. Dann entsann sich die Nachbarin, daß ihr Männing Abendbrot haben müsse und nahm Abschied, indem sie die Bemerkung machte, daß ich, falls ich jemals Kinder bekommen sollte, nicht streng genug dieselben überwachen könnte, namentlich dürfe man Kin-

bern keine Scheren geben, wenn sie gut erzogen werden und ihren Eltern keine Schande machen sollten. Sie versprach, bald wiederzukommen, und dann sollte ihr Zieling mal tanzen und ihren Namen auf die Tafel schreiben, zwei Kunststücke, zu deren Vorführung es heute leider an Zeit gebreche. Vorher müßten wir aber Gegenbesuch machen.

Nach Beendigung dieser Rede verschwanden Mutter und Kind und ich that das Gelübde, den Gegenbesuch nicht zu machen, auf die Genüsse des Tanzen- und Namenschreibens Gebens unter allen Umständen zu verzichten und das Haus zu verschließen, wenn Wunderkinder in der Nähe wären.

C n d e.

Sandlow, Stratensegels. II.

Inhalt.

	Seite
Krischan un Kort Klänhamel	3
Unsere musikalischen Genüsse	8
Fewerdrom	15
Ein billiger Schlipß	31
Krischan un bei Drinkgelder	44
Unsere Ovation	48
Bei sällwern Mus	60
'Ne schreckliche Nacht	63
Krischan un dat Telephon	75
Unser Öfen	80
Krischan un bei Patient	85
Das Wunderkind	90

Stratenfegels.

Humoristische Geschichten

von

H. Bandlow.

Dritter Band.

Leipzig

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Krischan up den Johrmarkt.

„Krischan,” säd Herr Dokter Lembl tau sienen Kutscher,
„il will di hüt girt ’n por Grösch’n Geld geben, dat du up’n
Johrmarkt di ’n gauden Dag maken kannst. — Aber gleich
sechs Thaler — das scheint mir doch etwas viel, wozu willst
du denn all das Geld gebrauchen?”

„Ich wollt mich Lackstiebel kaufen!” antwurt’t Krischan.

„Wozu willst du denn neue Stiefeln haben?” frög dei
Dokter, „mir scheint, deine alten sind noch gut genug!”

„Ich wollt mir damit auf den Johrmarkt sehen lassen!”
säd Krischan.

„Warum willst du denn überhaupt auf den Jahrmarkt
gehen?” frög dei Dokter noch eis.

„Ich wollt meine neuen Lackstiebel da weisen. Da sollt
sich Körle Klänhamel über ärgern!”

„So, so,” säd dei Dokter, „dat is denn wat anders.
Hier sind twintig Mark von dienen Vohn. Mak keine dummen
Streich, besup di nich, lat di nich ansmeren um kumm tau
rechter Tid wedder nah Hus!”

„Woll!” säd Krischan, „ich werd nich allens merken.”

Krischan güng in’n sachten Paßgang up höltern Tüffel
nah’n Markt, wur dat larnt un kriescht un trummelt un
dudelt. Dit wier köstliche Musik in Krischanen sien Uhren.
Sin Ogen blänkerten vör Lust und Freud.

Bi dei erste Baud stünd hei still. Buten wieren grugliche
Naturwunder upmalt: Frugenslüd mit Fischswänz, ein Kalv
mit zwei Köpp, ein Frugensminsch mit’n groten Bort, Riesen
un Zwerge.

„Dunnerlüchting,“ säd Krischan, „mit so'n Kalw — dat lett'n sich uß noch gefallen! Mit ein Mül kann dat Diert freten un mit't ammer glied supen! — Herreje! ne, nu kieß einer dit Wiew mit den Bort an! Dat möt ik mi beseihn!“

„Die größten Wunder der Welt,“ snarri 'n langen dünnen Kirl mit grawe Stimm för sich hen, „der merkwürdigste Zwerg der Welt, die einzige Dame mit dem Bart, alles für 20 Pfennig, jedes Stück ist allein das Doppelte wert!“

Krischan dacht nich wider äwer des' letzte rätselhafte Ankündigung nah; hei kunn jo uß nich weiten, dat bei Mann früher Ultrauper bi 'ne ander Jahrmarktsbaud west wier, wur hei ein Potmonneh mit'n gollen Siegelring un 'ne Damenbrosch för twintig Pfeuning verlöft hadd.

Krischan güng in dei Baud, wur 'ne Person in'n langen Bort un mit Frugenskleider an'n Disch set un 'n Spickaal verteht. Hen un wenn nehm sei 'n Sluck dortau.

Krischan güng ran nah ehr, nicht ehr fründlich tau un frög: „Krig ik för mien Angtreh hier uß wat tau eten?“

„Ne,“ rohrt em bei Person mit recht kirsch'e Stimm an, „ich bin in Dräsen leporen von gans lewenigliche Elbern; als ich 'n Mädchen von siebzehn Jahren war, fing der Bart an zu wachsen; jetzt bin ich dreißig Jahr.“

„Büßt du all verfrigt, Ollsch?“ frög Krischan.

„Ne,“ säd sei, „dieses nicht!“

Krischan güng rup nah den Platz, wur sei set un begrawwelt den Bort un knep ehr dorbi so verluren in dei Backen.

„Rich auflassen!“ säd sei.

„Na, na,“ meint Krischan, „kein Zeg' is so olt, sei licht girt Solt — lat di man ruhig eis straken, Ollsch!“

Dat Minsch malt äwer mit dei Hand, dei so dick un grot wier as 'ne richtige Daglöhnerhand, 'ne Bewegung, as wenn sei grote Lust hädd, sich mit Krischanen sien Back tau verfrigen, un Krischan hüll dat för't Richtigest, ehr lostauilateu.

„Wur is dat Kalw?“ frög hei.

„Das ist vorgestern gestorben und gestern begraben!“ säd ein Kirl.

„Wat büst du för einer?“ frög Krischan.

„Ich bin der grösste Zwerg der Welt,“ säd bei, „über fünf Fuß groß, kleine Zwerge giebt's genug, so große wie ich gehören zu die größten Karitäten!“

„Also so ein büst du!“ säd Krischan verwundert, „ja dit is't Besiehn wirt un twintig Pfennig is gor kein Geld för jug heid!“

Ein lütt Kind spelte up'n Fautbodden. Krischan gew dat Jöhr 'n Kaulen un frög: „Dei Öllsch mit'n Vort is woll dien Mudder?“

„Ne,“ säd bei Lütt, „das is mein Badder!“

Krischan schüddelt den Kopf.

„Dit ward ümmer düller,“ säd hei, „nu is dat Frugenminsch gor all 'n Badder! Wat der Düwel doch all in dei Welt trecht krigt!“

Hiermit güng hei af un stellt sich midden mang 'n Drümpel Minschen, bei üm einen Mann mit 'ne rode Müz rümstünden. Hei hüll 'ne lange Red, bel länger, as Eugen Richter in'n Reichstag, denn bei Mann red'te von morgens bet abends in einen Ritt weg un kein Minsch kunn begripen, war hei dor all den Pust un Aten tau hernehm. As Krischan ankem, hüll bei Mann grad 'ne lütt grise Kugel hoch un säd: „Hier, meine Herrschaften, ist Fleckseife die beste Fleckseife der Welt und kostet nur fünfzig Pfennig, die Zuthaten kosten mich das Dubbelte; daß es so teuer ist, macht das Öl. — Wenn nun einer kommt oder es ist einer dabei und er hat e Fleck, er möge sein, wie er will, wo er will, was er will, denn nehme er ein bißle Brunnewasser aus einem Brunne, er möge sein, wie er will, wo er will, was er will, reibt von der Seife dazu, der Fleck is weg, das Zeug wie neu, die Farbe keinen Schaden; komm mal her mein Sohn,“ — hier kreg dei Kirl Krischanen bi 'n Kragen un rew em sien blag Jack mit dat Tügs in, „siehst du, mein Sohn, hier nehme ich ein bißle

Fleckseife und ein bißle Brunnewasser, reibe den Fleck ein, der Fleck is weg, das Zeug wie neu, die Farbe keinen Schaden. Wenn nun einer kommt, oder es ist einer dabei und er hat e Fleck — —“

„Lat mi los,“ säd Krischan.

„Er möge sein, wie er will, wo er will, was er will —,“ hier schreg hei mit eis lud up. Krischan hadd em in'n Bein knepen —, „du infamter Bengel, gieb fünfzig Pfennig her, sonst hol ich die Polizei.“

Krischan büdelt ut un kreg 'ne lütt Kugel Sep, dei dei fründliche Mann in Sidenpoppir inwideln ded.

„Na,“ säd hei tau sich, „nu ward't Eid, dat ik nah dei Schausterbauden kam. Süs verhundas' ik all mien Geld!“

Dat wier äwer beter dacht as dahm.

Ein Mann verköfft em noch vörher ein Metzer mit 'n echten Diamanten, wurmit 'n Glas sniden künne, för föstig Pennung; ein ander Kirl snactt em 'ne Handmonika tau drei Mark an; Krischan hädd sei woll nich köfft, hei künne jo gor nich Handmonika spälen, äwer bei Mann säd, dat wier man Spaß, un wenn 'n dat ißt künne, denn wier't gor kein Kunst; hei säd uk, Krischan müßt doch uk Sporzenesse werden un dit lücht' em taulegt in.

„Lackstäwel wist du för dien schönes Geld köpen?“ frög dei Mann un lacht dorbi höhnisch, „hest du all eis 'n Minschen seihn, dei up Lackstäwel Musik malen kann?“

„Ne,“ antwurt't Krischan.

„Du möst Sporzenesse werden, alle Dag giwt dat Kinderbieren un Hochtiden un dor warden so'n Ort Lüd söcht, dei Handmonika spälen känne. Ik bün'n rilen Mann dorbi worden un hew't gor nich nödig, tau Markt tau trecken!“

„Wurüm deihst dat denn?“ frög Krischan.

„Sporzenessen will ik hebben! Ilt reine Minschenfründlichkeit verköp ik noch Handmonikas. — Wist di uk gließ 'ne Fidel tauleggen?“

„Dat wier nich slicht,“ meint Krischan, „wenn ik denn

Line Wunderlichs frigen full, wurtau nu jo wedder Utsicht
is, denn kann sei jo Harf spälen obder mit'n Dudelkasten
gahn. — If will eis mit ehr 'n vernünftig Wurd reden!"

Up des' Ort kreg Krischan 'ne Handmonika un hei dacht,
in vierteihn Dag kunn hei sich jo rütsch dat Geld tau 'n
por Lackstäwel verdeinen.

Nu wier dat Middagstid worden un Krischan fühlst so'n
Jälen in dat Rüsch un hei äwerläd. Mit dei Stäwel würd
dat doch niks mihr, Geld hadd hei jo 'ne Masse — nu müsst
hei woll eigentlich eis nah Gastwirt Kreienbohm gahn un sich
dat Liew ordentlich vollslagen. Dit Geschäft würd denn uf
malt, un Krischan lem ganz vergnügt wedder rut. Sien
Handmonika hadd hei bi Kreienbohm, war bei Marktstädel an-
föhrtan, stahn laten. Gegen Abend wull hei s' afshalen.

Sien Fründ Körle Klänhamel stünd bi 'ne Kaukenbaud
un handelt up 'n Kaukenherz.

„Gun Dag, Körle!“ säd hei.

„Herreje, Krischan, wur kümmit du her?“

„If hew bi Kreienbohm Middag eten; if segg di — dor
krikt einer wat för sien Geld! För dörtig Penning hew if
'ne Schöttel voll Plummen un Klüt kregen, dat if s' nich
bedwingen kunn. If segg di, 'ne Patschon, dat 't 'ne orige
Freud wier. If bün äwer uf erkennlich gegen den Mann west!“

„Hest woll bei Rätsch 'n Dringeld geben?“

„Gott bewohre, wat red'st du all? — If hew mi noch
ein Patschon geben laten!“

„If wull noch up'n Spickaalhandel,“ meint Körle, „kümmit
du mit?“

„Natürlich,“ säd Krischan.

Körle köfft einen hartlichen Alal in, un oll Alahändler
Mau kreg Krischanen uf einen ansnadt.

„Wenn du all satt büfst, mien Sähn,“ säd dei Mann,
„denn bring dienen Herrn 'n Alal mit — sieh hier, dit is 'n
Bräghtstädel!“

Bi dit Wurd schöt Krischanen 'n gaud Gedanke dörch'n Kopf

„Her mit den tau zwei Mark!“ säd hei.

Hei gew den Almann einen Daler un bei Mark, bei hei rufkreg, stek hei los in 'e Hosentasch.

Nu güng bei Reij' los mit bei beiden. Bi bei Wörpelhäuden würben s' 'n Deil Geld los; bei Wegsmiter kreg Krischanen mit ein Notizbuch, ein Dischdeck, einen Regenschirm un zwei Dutzend Blisfedern. Krischan büddelt ümmer ut, un't Portemonneh güng ümmer apen un tau. Alle Näs' lang würd 'n Glas Bier ävernähmen; 'ne Stund lang führten s' beid up bei Karatzell, in jede Baud leken s' rin un in bei Menascheri lemen's grad an, as bei Wulf mit'n Stück Rindfleisch faudert würd. Dat wier „die Fütterung, der Blutdurft und die Mordgier der sämtlichen Raubtiere,“ as bei Kirl sed, bei vör bei Dör mit 'ne Pietsch up un dal güng. Krischan betahlt ümmer gliest för sienen Fründ mit.

„Wat kost' bei Wulf?“ frög Krischan den „Wärter“.

„Achtzig Mark,“ antwurkt bei Mann.

„Dunnerwetter, Kirl,“ säd Krischan, „weist noch von Noahn sien Arch? Mit all bei Diere? Dat möt den olle Mann schöne Gröschens kost' hebb'en; dat hei bei Diere all up'n Hümpel kreg!“

As sei wedder buten wiern, rep ein Kirl Krischan an:
„Schenken Sie mir einen Augenblick Gehör!“

„Krig ik dat uk wedder?“ frög Krischan irnthaft.

„Prachtvolle Messer und Sensen!“

„Wat meinst du, Kirl?“

„Ik nehm woll ein, wenn du 't betahlen wist!“ säd Kirl.

Krischan lek in't Portmonneh — 't Geld wier all! „Holt,“ säd hei, „in 'e Tasch möt noch 'ne Mark stelen!“

Dei wier uk fläuten!

„Dat möt bei verfluchte Kirl bi bei Menascheri stielzt hebb'en,“ säd Krischan wütend, „hei drängelt sich ümmer so nah mi ran!“

„Is dien Geld all!“ frög Kirl.

„Ja, radikalemang!“ säd Krischan un rohrt benah, „wat ward blot mien Dokter seggen?“

„Na, denn atschüs uk," säd Körl.

Krischan güng halw duhn nach Gastwirt Kreienbohm un verlangt sien Handmonika.

„Wur hest du bei henstellt?" frög dei Wirt.

„Hier baben up't Schapp!"

„Dei hett sich vor 'ne halw Stund ein Knecht ut Fläutenhagen afhalt. Hei säd, dei hadd hei dor henstellt!"

„Süh so!" säd Krischan, „also nach Fläutenhagen!"

Hei güng bebräuot dörch den Harwostmarktsalarm, alle Taschen voll dummm Lüg und in 'e Hand den Spidaal, nah Hus.

Sien Dokter wier noch nich dor. Krischan läd den Spidaal up einen Disch, wir bei Prachtwerke legen.

„Dit ward mienen Dokter woll freuen!" säd dei oll Jung, „dit is 'n reelles Prachtstück!"

As bei Dokter am andern Morgen upstünd, seg hei bei Bescherung und bei schönen Fettplacken up bei roden und gräunen Bäuker mit Goldverzierungen. Hei güng rut nah'n Hof, wur hei Krischanen schrigen hürt.

„Wat lalebst du hier?" frög Herr Dokter Lembl.

„O Gott, o Gott, Herr Dokter, wur geiht mi dit!" rep Krischan und hüll bei Hand fast in 'e Hosentasch.

„Hal doch bei Hand rut!" schüll bei Dokter.

„It kann jo nich! Gistern hett mir ein Kirl 'ne Marktstahlen und nu hew it mi hüt morgen Angelhaken in dei Tasch neift, dat dat nich wedder passieren füll, un nu kam it unglücklicher Wies' mit bei Hand in dei Tasch un nu sitt s' fast!"

Dei Dokter rebb't em nu und malt em bei Mag rein wegen bei Fettplacken up bei Bäuker.

„Du büsst uk tau und tau dämlich!" so slöt bei Dokter sien Ned, „wur sünd bei Lackstäwel?"

„Mieu Lackstäwel?"

„Ja!"

„Dor hew 't mi 'ne Handmonika för köft!"

„Wur hest du dei denn?“

„Ik hew kein Eib, Herr Dokter, up'n ander Mal, uns' Vosz nörricht so!“

Sei güngen heid af. As bei Dokter sien Krankenbesäuf macht, güng Krischan in sien Stiuw un smert bei Bäuler mit sien gries' Kugel in.

„Dor möt doch der Deuwel in den ganzen Harwstmarkt slahn,“ säd hei, „nu krieg wi tau seihn, ob bei Sep echt is. Ut mien Jack is jo alle Farw un alle Wull weg, wur bei Kirl mi wat upmaft hett! Nu bün ik doch niglich, ob bei Sep ik för Spidaalplacken tau bruken is!“

Dormit güng hei rut und let bei schönen Brachtwerke, bei nu ussegen as Sneden Brot mit Swiensmolt, liggen.

Krischan güng in sienem Stall und äuvt sich als will Mann. Hei brüllt un rohrt un larmt un kreg 'n Strohwiepen, wur hei in rümifret. Hei säd: „Man kann all nich weiten, wat noch ut'n Minschen warden kann; ut'n lustigen Studenten kann jo 'n gauden Preister warden; 't is gaud, wenn einer als versteiht! Awer mit Karnienkenfreten — ne, dor grässt mi noch vör!“

Unser Reporter.

„Unser Wochenblatt wird recht schlecht bedient,“ sagte Herr Sensen und legte das Blatt auf den Tisch.

Diese Worte, im Kreise des „Drähnklubs“ im Gasthause „Zum schwarzen Drachen“ oberflächlich hingeworfen, waren jener Kohle gleich, die — wie noch nicht hinreichend bekannt sein dürfte — ein großes Feuer entzünden kann.

Man besprach das „Wochenblatt“ im allgemeinen, tadelte seine unentschlossene Haltung in der Zuckersteuerfrage, wünschte eine drohende Sprache gegen den Magistrat, weil die Hauptpumpe der Stadt seit zwei Tagen trübes Wasser geliefert habe, kritisierte den Wert der Küchenrezepte, die nach der Meinung eines angesehenen Clubmitgliedes aus dem Slowakischen stammten, da ein nach der Wochenblattschrift zusammengerührtes Frühstück wie grüne Seife geschmeckt habe; man bezweifelte sogar, daß das im Anzeigenteil empfohlene Klettenhaaröl aus echter Klette gemacht sei — kurz, jeder fiel offen oder in verdeckten Anspielungen über das Wochenblatt her.

Selbstverständlich beteiligte sich auch der bedeutendste Streithammel des Klubs, Herr Bauer, an dem lichtvollen Gespräch. Er hatte an dem Blatte auszusehen, daß es die wichtigsten Ereignisse der Stadt geringfügig übergehe und für die Nachwelt nicht verzeichne. Er entsinne sich, daß in voriger Woche ein Hase auf dem Markt von Leuten gesehen sei, deren Glaubwürdigkeit in Zweifel zu ziehen einfach ein Verbrechen sei; er wisse genau, daß diese doch jedenfalls beachtenswerte Thatstache dem Buchdrucker hinterbracht sei, welcher aber eine bezügliche Notiz unter nichtigen Vorwänden verweigert habe.

Der „Drähnklub“ brach das Wochenblattsgespräch ab und verbreitete sich nun über die Lebensweise des Hasen und, was nahe lag, erörterte die Fabrikation der Lampen, um sodann auf die Sonne und die Marschroute einiger Planeten einzugehen, die einem astronomiebesessenen Mitgliede Gelegenheit gaben, durch Kreidezeichnungen auf dem Tische erläuternde Würfe zu geben und von Sonne und Mond zu reden, als ob er bei ihrer Erschaffung mitgeholfen hätte.

In der folgenden Nacht aber arbeiteten die Gedanken Herrn August Bauers wie gärendes Bier; am Morgen war die Hefe niedergeschlagen und ein klarer Entschluß, vielversprechend wie ausgesorenes Bier, führte ihn an den Schreibtisch. Er fühlte sich dazu berufen, das gesunkene Renommee des Wochenblattes zu heben.

August Bauer hatte seine Federkraft noch nicht probiert. Er staunte daher selbst über den kühnen Ideenflug und die geniale Kraft der Worte, die er der Tinte entlockte. Als Erstlingswerk hatte er einen Bericht über den gestrigen „Drähnklubs“-Abend verfaßt, hatte dabei die bildenden Ziele des Klubs gestreift, dem Vorsitzenden Anerkennung für die manhaftste Leitung des Vereins gezollt und angedeutet, daß der Club wegen seiner Beziehungen zu einem Verein im Auslande, der ähnliche Tendenzen verfolge, einige Berühmtheit erlangen könne.

Diesen Bericht drückte das Wochenblatt ab, und hiermit begann seine neue Ara. Denn August, der in dankbarer Erinnerung an die ihm in der Schule eingetricherte Weisheit, und um seinen Mitbürgern Schrecken einzuflößen, unter dem rätselhaften Zeichen schrieb, das sonst nur in den Diarien der Tertianer als Formel für das Auffinden der Quadratwurzel vorgefunden wird, fiel wie ein blutdürstiger Tiger über alles her, was ihm in den Weg kam, und da er kein Honorar verlangte, so nahm das Wochenblatt alles auf, was August Bauer brachte, und der Redakteur wagte nicht zu ändern oder zu streichen, aus Furcht, einen so vielseitigen Reporter zu verlieren.

Der erkennliche Buchdrucker schenkte ihm vierzehn Tage nach ihrer Bekanntschaft ein Paket mit fünfzig Visitenkarten, auf denen .

August Bauer

Schriftsteller

in zierlichen Buchstaben zu lesen war.

Die Bürgerschaft wurde von einer Aufregung in die andere gerissen; jede neue Nummer wurde nach $a^3 + 2ab + b^2$ abgesucht, und alles grübelte nach, um den Urheber zu ermitteln. Namentlich die „Eingesandts“ fanden den Beifall derseligen, die jedem andern, nur sich selbst nicht, einen Hieb gönnen. August Bauer sonnte sich in seinem Ruhm und freute sich gottlos darüber, wenn im Drähnklub über den mutmaßlichen Autor gestritten wurde. Der eine hatte den Pastor im Verdacht, ein anderer meinte, dem Stil nach müsse es der Küster sein, wogegen ein dritter nachwies, daß es nur ein Landwirt sein könne, da er staunenswerte Kenntnisse über landwirtschaftliche Dinge an den Tag gelegt habe.

Indessen blieb es auf die Dauer doch nicht verborgen, wer der Urheber sei; die Autoreneitelkeit und die verräterische Visitenkarte brachten bald das Geheimnis. August Bauer erging es aber wie einem Fasse, das auf die Neige geht und darum hochgestellt wird, denn als sein Ruhm und sein Glanz am höchsten standen, versagte plötzlich die Maschinerie und zwar aus folgendem Grunde: In einem tiefdurchdachten Aufsatze hatte August die Menschen in zwei Klassen: in studierte und unstudierte, eingeteilt und behauptet, diese beiden Menschenarten seien durch einen Bretterzaun von ziemlicher Dicke und Höhe getrennt, welcher es gestatte, daß die nichtstudierte Sorte hinübergucken und es mit ansehen dürfe, wie die erste, die studierte Menschheit, bergauf steige, um als Lebensziel auf dem Posten eines Landgerichtsrats, Konrektors, Generalpostmeisters oder Generals der Kavallerie anzugelangen, während die Nichtstudierten beim Rennen nach dem gedachten

Bretterzaun als Schäfer, Kommissionsräte, Zeitungsreporter oder Oberamtmann endeten, ein Aufsatz, von dem August selbst behauptete, daß er mit seinem besten Herzblut geschrieben sei.

Nun ging das Gericht, daß der regierende Bürgermeister der Stadt, ein Studierter, auf diesen Artikel erbost gewesen sei, weil man ihn in der obigen Aufzählung ausgelassen habe. Er habe, so hieß es, ein Stück Käse, das in einer Nummer des Wochenblattes mit dem betreffenden Herzblut-Fabrikat eingewickelt gewesen, nicht essen wollen; auch als in der nächsten Nummer zu lesen war, daß $a^3 + 2ab + b^2$ nicht im Traum daran gedacht habe, den Honorarien des Städtchens vom Bürgermeister an bis hinab zum Laternenpußer auf die Hühneraugen zu treten, besserte sich die Stimmung nicht, und das Wochenblatt stand, nach dem unzweideutigen Achselzucken eines Rats herrn zu urteilen, vor einer Krise. Diese wurde dadurch gelöst, daß August Bauer, als er für einen dritten Aufsatz, in dem er über die Rechte des Leiters der öffentlichen Meinung sich des Weiteren ausschließt und Bemerkungen über die Zeitungsmoltkes einerseits und die Kubiklassern anderseits einfließen ließ, von dem Redakteur an die Luft gesetzt wurde.

August sah sich nach einem neuen Wirkungskreis um. Bei einem Besuch in der benachbarten und im Besitz eines Tageblattes befindlichen Kreisstadt nahm er die Gelegenheit wahr, einen Aufsatz über das dortige Straßenpflaster, der mit einer Menge hämischer Bemerkungen verbrämt war, dem Redakteur zu überbringen.

Dieser las den Artikel kopfschüttelnd durch.

„Honorieren Sie Aufsätze?“ fragte August.

„Ja,“ war die Antwort.

„Wie hoch taxieren Sie diesen Artikel?“

„Fünf Mark — vielleicht auch zehn!“

August schrak vor Freude zusammen.

„Vielleicht auch noch mehr, fuhr der Redakteur fort, die Kosten ungerechnet.“

„Das verstehe ich nicht!“ sagte August Bauer.

„Fünf Mark Strafe ist das Wenigste, was Ihnen der Artikel einbringt; ich übernehme für Aufsätze mit solchen amerikanischen Beleidigungen keine Verantwortung!“

„Welches Honorar zahlen Sie denn sonst?“ fragte Herr Bauerleinlaut.

„Ich liefere Ihnen freies Papier und vergüte das Porto, außerdem erhalten Sie ein Freixemplar des Tageblattes und für zwanzig Zeilen immer einen Groschen!“

August setzte seinen Hut schleunigst auf und verschwand.

Zu Hause arbeitete er von da ab Novellen aus, fertigte Gedichte, schrieb eine Chronik seiner Stadt, sammelte Zeitungsausschnitte mit interessanten Nachrichten über die Tiefe des Meeres, den Nutzen des Maulwurfs, den Handel mit falschen Haaren, die Herstellung von bayrischen Dampfnudeln, über indische Schlangenbändiger, Saueramphersauce, Bismarcks Studentenstreiche, neueste Luftschiffahrtsprojekte, Handelswert der Perlen u. s. w. Sein Schreibtisch war ein Stapelplatz der prachtvollsten Zeitungsenten, und er schrieb und schrieb und schickte und schickte. Seine Arbeiten litten aber meist alle an einer schlimmen Krankheit: sie hatten Heimweh und es gefiel ihnen zu Hause bei Vatern am besten; sie konnten es nirgends lange aushalten und kamen rasch wieder.

„Läß doch das Schreiben,“ bat seine Frau ihn, „du kannst ja gar nicht so viel verdienen, als du an Porto ausgiebst!“

August sah schließlich ein, daß seine Frau recht hatte und begann, da die Schreibkrankheit einmal unheilbar ist, wieder seine Thätigkeit beim Wochenblatt, indem er — es war inzwischen ein Jahr verlaufen — die Stadtverwaltung pries, welche neue Kinnsteine angelegt hatte. Es blieb kein Geheimnis, wer der Verfasser war. Da er fortgesetzt den Magistrat in der unverschämtesten Weise lobte, so wurde er wegen seiner Verdienste um das Gemeinwohl als Stadtkassenrendant mit jährlich vierhundert Mark fest angestellt, als sein alter Vorgänger verhungert war. August, der eigentlich Kaufmann

Don stell ik mi denn vör dat Pierd
 Un strak dat olle blinde Diert
 Un segg tau Preußen, den Kraekehler:
 „Süh hier, ik stah vör alle Fehler!“
 Up des' Ort hew ik em bedragen.
 Wat will hei mi? Lat em man klagen!“

„Ja,“ meint dei Schult, „denn hest du recht,
 Du hest em jo dei Wahrheit seggt!
 Du hest jo vör dei Fehlers stahn,
 Dor kreikt nich Hund nah obder Hahn!
 Preuß hett sich in den Dumen sneden. —
 Wil wi grad von'n Beihandel reden —
 Fritz Leverenz, du drewst jo gestern
 Ein Kauh all morgens früh in'n Düstern
 Hen nah dei Stadt. Wier denn dei Kauh
 Uk nich tau bruken? noch mal tau!
 Hest du dor einen mit ansmert? —

„Ne,“ seggt Fritz, „ik hew s' nich wegledd't,
 Um einen dormit intausepen,
 Ik wull dei Kauh jo nich verlöpen. —
 Ik füll mi tau'n Termin instellen
 Un wull mi doch'n Wurt vertellen,
 Dortau hett einer doch sien Smut,
 Man red't sich unnerwegs giren ut
 Von dit un dat un füh, dortau
 Nehm ik mi mit dei olle Kauh!“ —

„So,“ seggt dei Schult, „so liggn dei Saken
 Du wüst sei also keinen aufnacken,
 Du wüst di wat mit ehr vertellen
 Un — noch mal tau — dei Jack utschellen,
 Du nehmst ehr tau Gesellschaft mit!“ —
 Dei Möller flüstert tau den Smid:
 „Nu segg mi blot, wat soll dit All?
 Sünd sei hier alltauhopen mall?

Wat soll dit Snacken un dit Klähnen?
 Dit's jo, as wenn dei Wiwer drähnen!
 Hett dortau ehr bei Schult inladen?
 Ik denk, sei willen sich beraden!"

„Ih," seggt dei Sniid, „hest du so'n Hitt?
 Dat löpt nich weg, wi hebb'n jo Eid!
 Dat best kümmt ümmer achteran!" —

Dei Schultenbur fängt wedder an:
 „Na, Nahwers, ik hew Zug herbeden,
 Ik wull mit Zug doräwer reden
 Un här'n un weiten Zug Ansichten
 Ob wi 'ne Sommerfrisch inrichten.
 Dat Reisen is nu führ begäng — —
 Wil ik von't Reisen segg, Kör'l Fräul,
 Du wierst jo vörig Woch tau Stadt
 Ward dat mit Rike Bein noch wat
 Un wist du ehr denn nich bald frigen?"

Kör'l seggt: „Ik wull doräwer swigen,
 Indes dat sünd kein Heimlichkeiten
 Un mientwegt kann dat jeder weiten.
 Ja, ik wier bi ehr in dei Stadt
 Un snact mit ehr von dit un dat
 Un frög taulegt dat oll Bastür,
 Wur olt sei denn nu eign'lich wier. —
 Na, nu würd sei 'n Gesicht upsetten!
 Don hew ik ehr 't Gebrech upreten
 Un hew bei Tähnen ehr befeken.
 O Gott, wur füng sei an tau bleken!
 Un dorbi slög mi dat Kretur
 An't Mul — mi klüng un füng dat Uhr
 Un smet mi ruter ut bei Dör.
 Un hiernah kümmt mi dat so vör,
 As wenn sei mi dat äwelnahmen,
 Dat ik ehr an't Gebiß bün kamen!" —

Dei Schult bei seggt: „Na, Jochen Mau,
Nu red! Wat meinst du denn dortau?“ —

Mau seggt: „Mi schient, dat is vörbi
Mit Fränken siene Frigeri!“ —

„Ah — noch mal tau! Wat soll dit Snacken,
Wi hebbən hier doch ander Saken,
Wi reden nu jo von dat Reisen
Un will'n doch nich so langtägisch släusen! —
Wat meint Ji tau bei Sommerfrisch? —
Wi hebb'n hier dei Gemeindewisch,
Den Widenremel dicht bi Wiel,
Dei Plummenböm un denn den Dief,
Wur unse Jöhr'n in rümmer plütten:
Um so'n Natur is gruglich Riten!
Ein Stadtbam hett sich dit utflüstert,
Dei is vör Jöhr'n hierher verbistert.
Sei schriwt an mi zwei lang, zwei breit
Bon uns' dicke Melk un Fröhlichkeit
Un schriwt uf, dat sei nervenswach,
Bon Stickelbeer'n un Minschenstag,
Uns' Luft hett s' ossig ruterstrecken
Un schriwt uf von uns' Gustrumhecken*) —
Korl Bolt, bald hädd ik dat vergeten:
Is würlich dien Gehann utreten?
Hett Dreidanz em uf noch verflagt,
Wil hei em hett dei Heck assagt?“ —

„Ja,“ seggt Korl Bolt, un släut em nah,
„Mien Sähn is nah Amerika!
Dreidanz wull em an't Tüg wat sicken
Un wull em dat so schön anstriiken
Un blädert in Gesellenbäcker —
Doch mien Gehann wier'n beten Kläuker!“ —

*) Ligusterhecke

„Wur kümmt bei Striet denn eigen'sich her?“
Frög em nu Krischan Brummelbeer.
Bolt seggt: „Dat's all' ne olle Jagd.
Tauirst hebb'n s' üm 'ne Dirn sich schächt.
Dreibanz hett mienen Sähn vertimmert,
Dat dörch sien Fell dat Blaut hett schimbert.
Dorför hett hei in 'n Füting*) seten,
Drei Wochen hett hei dor afreten,
Un mien Jehann hett hinneher —
Dat is 'n Vierteljahr woll her —
Em wedder swart un blag anfarwt
Un schändlich em dat Fell asgarwt.
Don hett Dreibanz 'ne Klag intreikent
Und alles, as dat wier, beteilent.
Dei Sak würd nah't Gericht hendragen.
Dor hett Jehann denn gruglich lagen
Un hett bei ganz Geschicht ümbreicht. —
It hewo mi tau den Jungen freut.
Indes dit Striden nüht em nils,
Sei kregen em doch bi bei Büls.
Dei Staatsanwalt ded nüdlich sprelen,
Acht Wochen woll hei em insieken.
Hei säd, Jehann wier'n wohren Ketel,
'n Swienhund un 'n ollen Ekel.
Indessen säd den dat Gericht:
So'n Swein ist Jehann Bolt doch nich!
Die beiden hab'n sich oft gegnappt
Und männig Schosen all gehabt,
Indes 'ne Strafe von acht Wochen
Die hätt' er lange nicht verbrochen,
Und wollten mit 'ner Woch'ner sieben
Ihm woll die bösen Düntf ausdriben
Und bring'n ihn bannig auf dem Swung. —

*) Gefängnis.

Up des' Ort lawten sei den Jung
Un strel'n em rut up dese Ort.
Ic hew för Freud doräwer rohrt;
Denn so'n Glück hett doch nich sien's Glicken,
As wenn sich unse Kinder schicken. —

Na, säben Wochen astauriten,
Bi Brot un Water intausitten:
Dor hürt nu Lust tau! Mien Jehann
Dei föt dei Sak denn anders an.
Hei sagt Dreidanx sien Hecken af
Un malt sich'n andern Dag up'n Draw.
Nu kämen sei em all nahsläuten!" —

„Süh, dit wier pließch!" säd Hinrich Heiden.
Un Brummelbeer seggt: „Ja, wi Buren,
Wi sünd so licht nich tau beluren!"

„Ih," seggt dei Schult, „wat soll dit, Krisch,*)
Wie sünd jo bi dei Sommerfrisch!
So red't doch endlich, noch mal tau,
Wat meinen Ji denn nu dortau?" —

Mau seggt: „Mi ward bei Mag so wäuhlen,
Wi kän'n jo eis bei Sak bespäulen!" —

Bolt röpt: „Dei Dam' will uns anführen
Wi werden dormit schön insüren,"
Un mit sien Gust sleiht hei up'n Disch,
„Der Deumel hal so'n Sommerfrisch!" —

Un Krischan seggt: „Dat's all sihr schön,
Wur setten wi sei denn man hen?" —

Helm meint: „Wi kriegen s' nich trechtuidert,
Mi dünkt bei Sak ist tau vertüdert!" —

Fränk seggt: „Wi län'n dat Ding jo so beraden,
Dat wi 't bi 't ander End ansaten!" —

*) Abkürzung von Krischan.

„Na, nu lat't mi man eis an't Wurt
 Un holst dat Mül!“ röpt Gottlob Kurt,
 „Wat's dit för'n Drähnen un Gebed,
 Wie kamen jo nich ut bei Städ.
 Uns' Schultenvabber hett des' Saken
 Mit dat Berliner Minsch dörchrakeln;
 Wenn dei Geschicht man glatt un rund is,
 Un wenn 't nüls kost' un dat gesund is
 Un wenn dei Sak náher insleicht,
 Un wenn wi meinen, dat dat geiht
 Un dat Verhältnis man so bliwt,
 Un wenn uns keiner purrt un drivot;
 Denn brüken wi uns nich tau binden
 Un kánen uns jo noch besinnen
 Un uns dat orig äwerleggen.
 Dit wull is, Gottlob Kurt, man seggen!“ —

„Ja,“ seggt Mau, „Kurt hat ümmner recht,
 Up so'n Ort krigen wi 't utsecht'!“ —

„Ja,“ seggt dei Schult un schürt sien Knei,
 „Up des' Ort kümmt dat in dei Reih!
 Kurt frög mi, ob bei Sak uf bunt is,
 Un ob 'ne Sommerfrisch gesund is: —
 Na, ik segg, dei treckt in bei Knaken,
 Dat 's so, as wenn wi Heu astaken,
 Un fett Lüd ward'n bi Klüntermelß
 Un frische Luft so dünn un welt,
 As wenn dei silkend Sak ehr quält.
 Un wenn ehr würlich eis wat fehlt,
 Denn kann Schernausch ehr Suchten breken —
 Du, Michel, wil wi dorvon spreken,
 Mi dünklt, du büst hüt so nahdenlich,
 Is, noch mal tau, dien Ollsch noch fränlich?“ —
 „Na ja,“ seggt Michel, „'t geiht jo doch,
 't is beter as verleden Woch.“

Sei hadd eis webber ehre Gicht
 Un dat wier slichter noch as slicht.
 Ehr ret bei Kopp, bei Hals, bei Tähnen
 Un äwer'n Burk ded sei uk stähnen,
 Na, denk ik, wist dat eis riskieren
 Un ehr nah Dokter Krus' henführen,
 Dat dat denn kamen as dat will,
 Un abends mak ik in bei Still
 Den Wagen trecht un unner'n Plan
 Verpack ik ehr un kam denn an.
 Mien Fielen slep mang ehre Decken;
 Ik denk, 't is schad, ehr uptauwecken,
 Un lat ehr ruhig wider drusen
 Un gah allein nah Dokter Krusen
 Un mak bei Krankheit richtig flor. —
 Nu was 'ne Masse Minschen dor,
 So'n Stücker dörtig ungefähr,
 Dei bi em sierten Kinderbier
 Un eben bi ehr Nachlost seten
 Un in den Antenbraden freten.
 Dei Dokter seggt: „Ich bün hier grade
 Mang die Gesellschaft; es ist schade,
 Daz Sie nicht eh'r gekommen sein.
 Nu drinken Sie erst ein Glas Wein,
 Ich zieh mir furtstens anders an
 Und fahre mit Sie; denn ich kann,
 Was Sie da snadden, nicht verstehen.
 Ich muß die Frau zu Hause sehen.“
 Nu meinten weck, hei kunn jo morgen
 Mien Fru ehr Krankheit dat besorgen,
 Doch säd hei, em rep siene Pflicht,
 Un makt dorbi 'n sur Gesicht.
 hei let den Braden un dei Supp
 In'n Stich un stieg nah'n Wagen rur
 Un packt sich in 'nen Pelz bei Glieder.

Mien Ollsch slep ruhig achter wider. —
 Nu füng ik denn an tau vertellen
 Von 't Heu un wat bei Ossen gellen,
 Von Lüssel, Feldmüs', Meß un Pierd,
 Un wat so'n Dokter intressiert,
 Un nah zwei Stund'n sünd w' vör mien Dör.
 Von kräpelt uk mien Ollsch hervör
 Ut ehre Decken, Säck un Plunner
 Un krüpt ganz sacht von'n Wagen runner.
 Krus' frögt mi: „Wat heiht dit Gedriew hier?“
 Un as ik segg, dat dat mien Wiew wier,
 Von schrigt bei Kierl: „Was, Michel Maaf?
 Dies is doch hoffentlich man Spätz?“
 Ich, segg ik falsch, hebb'n Sei vergeten
 Wat Sei in Ehren Hus' mi säden?
 Sei wollen, säden Sei, mien Fielen
 Bi mi in mienem Hus' bekiken! —
 Na, nu wier denn der Deuwel los.
 Hei säd tau mi Rhinozeros,
 Kamel un Schap un malt ut mi
 'ne ganze Tiermenascheri!“ —

Dei Lührer Rieß is 'n beten kettlig
 Un lacht un seggt: „Das ist ja göttlich!“ —

Dei Schult kunn Rielen nich recht läiden
 Un woll em längst 'ne Kapp tauhniden
 Un frögt: „Wat meinen Sei dormit?
 So'n Redensorten sünd niks nütt,*)
 Buräwer lachen Sei? — Mi dünkt — —“

Bolt plinkt den Schulten tau und winkt
 Un seggt: „It weit nich — wur's dat möglich!
 Mi is bei Sak doch gor nich häglich.

*) Nützlich, wert.

Dei Dokter hädd doch iſt künnt fragen,
 Ob Fielen uſt woll leg in'n Wagen!
 Denn hädd em Maafz nich führt nach Wiel.
 Doch so'n studiert Volk, leiv Herr Rieſ,
 Dat tellt nich wider as bet ſief,
 Dor bliw mi einer mit von'n Liew!"

Dei Schult ritt beide Ogen apen
 Un brummt: „Dor hett hei ſienen Tappen!
 Wat, noch mal tau? So'n Snappenlieder
 Dei ſeggt hier ,göttlich' tau uns Wieleſ?" —
 Un lub ſeggt hei: „Ja, Michel Maafz,
 Dei Dokter is 'n Dämelklas!
 För den ſien Weisheit warb mi ſlimm,
 För ſo 'n klauk Lüd gew'k leinen Priem!
 Wer ſich mit Dokters un Aſlaten
 Aſgiwt, dei is man ſlicht beraden!
 If hadd mi eis mit Gustav Kümmel
 Vertürnt um einen ollen Schimmel —
 Du weißt dat woll noch, Jochen Mau! —
 Na, alle radten mi nu tau,
 If ſüll doch nah'u Aſlaten gahn
 Un — noch mal tau — dat hew if dah'n!
 If müſt em die Geschicht vertellen.
 Dor fängt dei Kirl denn an tau ſchellen,
 Un ſeggt: „Der Kuckuck hal dat Klagen",
 If ſüll mit Kümmel mi verdragen!
 Hei kem mi niederträchtig kumm
 Un säd, fo 'n Bur wier gor tau dummin!
 Na, nu würd if uſt argerlich
 Un säd tau em: „Dat paſt mi nich
 Un von Verdragen un von Freden
 Will if noch lang nich mit Sei reden!
 Sei kenn'n woll niſs von Schimmeſlagen
 Un will'n ſich nich mit Arbeit plagen,

Mi dünk't, säd if, „Sei sünd man ful!“
So brukt if, noch mal tau, mien Mül!“ —

„Das war ihm recht,“ säd Riel, „indes
Verlor Herr Kümmel den Prozeß?“ —

Dei Schult bei ward in't End' nu föhren
Un röpt: „Ne, den hew ik verloren! —
Kann Kümmel uf Prozeß betahlen?
So'n Snurrer? — Wurmit kann bei prahlen?
Un sleicht sich kräftig vör bei Bost:
„Dreihundert Daler hett' mi kost'! —
Ik hew ehr, noch mal tau, dat Geld
In blankes Gold up'n Disch hentellt! —
Fritz Lewerenz! — wat! — wist du slapen?
So lat doch eis bei Ogen apen!
Wi länen grüweln un vertellen
Wat w' mit bei Sommerfrisch upstellen,
Un du snorkst in dien Sofaeck.

Fritz hojahnt lub. — „Wat soll bei Drec!“
Seggt hei, „wat soll so'n Sommerfrisch!
Dat is nich Braden un nich Fisch,
Dat is nich Tüffel un nich Schinken
Dat kann'n nich eten un nich drinnen.
Ik kenn dat nich, un ik segg ümmer:
So'n nige Moden sünd noch slimmer
Als Kullera un Pestilenz!“ —
Un wedder hojahnt Lewerenz
Un drinkt un malt bei Ogen tau.

Dei Schult seggt: „Deuwel noch mal tau!“ —
So unvernünftig uptautreden!
Wat führt des' inheimisch Minsch für Reden!
Dat Undiert fitt jo ganz vull Rücken,
Dit sünd jo hinnerlistig Stücken!

Dor liggt hei wedder in sien Ec
Un snorkt un drömt in einen weg!" —

„Hei hett sich dat so angewöhnt,
Dat hei vel slöpt un dorbi drähnt,"
Seggt Man, „hei's ümmer mäud un drähnig!" —

„Ah," röpt dei Schult, „dat nügt mi wenig!
Hei pedd't uns dorbi up bei Lehnen,
'n Minsch möt sich nils angewöhnen!" —

Nieß seggt: „Bon Eigentümlichkeiten
Und angewöhnten Eigenheiten
Trägt jeber Mensch sein gutes Pac,
Und jeder sieht's, der sehen mag,
Doch der, den's selber jucht und sticht,
Kennt meistens seine Schraube nicht.
Herr A hat sprachliche Gebrechen,
Herr B muß allem widersprechen,
Frau C bekommt vor Mäusen Zittern,
Frau D verkriecht sich vor Gewittern,
Hochdeutsch statt platt spricht Röster Suhr,
Ein anderer träumt von Reichtum nur,
Fremdwörter braucht Herr Z verkehrt,
Und mancher heimlich Spinnen zehrt,
Ein Glas ins Auge klemmen Gedden,
Man sammelt Marken und Scharteken,
Jedoch am meisten auszuarten
Pflegt der Gebrauch von Nebensarten,
Die mancher gern und jederzeit
Hinein in seine Reden streut.
Man hört ,wur 'st möglich!" und ,so blau!"
Und jemand sagt oft ,noch mal tau!" —

Dei Buren fil'n sich an un lachen
Un stöten sich mit ehr Ellbagen
Un ward'n den Schulten uf tauplinsken;

Doch bei versteiht nich recht ehr Winken
 Un seggt tau'n Lührer: „Dit is slau!
 Wer makt so'n Snäcker — noch mal tau?“ —
 Un as nu alles webber lacht,
 Don ward bei Schult denn upgebracht
 Un schellt: „Wat soll so'n Prakkademien
 Von Lewerenzen un sien Drömen!
 It mein, wi hebb'n doch irnhaft Galen
 In unse Sitzung afaumaken.
 Mien leiw Herr Niel: jält Sei dat Rüsç?
 Wi reden von dei Sommersfrisch!
 Sei sünd jo ümmer möglich Krauk
 Un länen snacken as 'n Baut,
 Doräwer länn' Sei jo eis reden
 Un uns mit Ehren Rat inkleden!“ —
 „Recht gern,“ seggt Niel, „doch ich gestehe,
 Daß ich nicht viel davon verstehe,
 Das geht uns aber allen so!
 Ich denke mir die Sache so:
 Wir bauen eine Eisenbahn
 Bis an die Stadt und lassen dann
 Anlegen eine Wasserleitung.
 Dann gründen wir 'ne Wiefer Zeitung,
 Ein Trottoir und ein Theater — —“
 „Holt stopp!“ röpt nu bei Schultenvadder,
 „Dat geiht tau wied, dat löpt in't Geld
 Up so'n Ort ward dat nich anstellt!
 Dei Iserbahn un — noch mal tau —
 Theater hürt nich mit dortau!“ —
 Helm seggt: „Herr Niel, Ehr Wurt in Ihren,
 Dit's nich so licht as Kinder lihren!
 It will Sei dat nich äwelnehmen,
 Sei kän'n sich nich dorut vernehmen,
 Sei hebb'n dat ut bei Bäuker lest!

Sünd Sei all in't Theater west?
 It glöw dat nich, süs wüftten S' doch,
 Dat's luter Swindel un Bedrog! —
 It führte eis mit Jürgen Kasten
 Nah Richtenbarg zwei Fuhren Gasteu
 Un bring sei Bruger Biederstedten. —
 Wi hebb'n dor woll 'ne halw Stund seten
 Un uns den Bul mit Bier utstoppt,
 Don geiht wat äw're Däl un klappt
 An dei Kumontdör un herin
 Kümmt'n Minsch mit Brill un durowelt Kinn.
 ,n Morgen,' seggt hei, ,meine Herren
 Sie thun sich woll die Mag aussmeren,
 Ich bün Direkter von's Theater,
 Un möcht Sie bitten, Herr Senater,
 Mich zu erlauben Ihre Kunst
 Un zu besuchen meine Kunst.'
 Na, dei Senater Biederstedt,
 Dei seggt denn fründlich, dat wier nett,
 Hei süss sich 'n Ogenblick hensetten,
 Un köst ul richtig sös Biljetten
 Un lett noch wedder Bier updischen,
 Dat wi uns gaud bei Kehl utwischen. —
 Nu süss Ji seihn hebb'n, wur hei sluct,
 Un wur dei Kirl dat Mulwark brukt.
 Hei sääb, es lebe Gerstensaft,
 Un malt don mit uns Bräuderschaft
 Un red'i von Biedermann un Büffeln
 Un rohrt un lacht bi't Bier-Minschüffeln.
 Hei sääb, hei wull mien Dochter frigen
 Un würd don in sien Taschen fligen
 Un snact, as wenn hei'n Dörchfall hädd,
 Gew uns Biljets un meint, ,dies wär
 Bon seine Freundschaft der Bewis',
 Un let sei uns tau'n Inkopspris. —

So'n Fründschaft fall der Deuwel halen!
 Vier Daler müßten wi betahlen;
 Ein jeder hadd nu sös Biljetten.
 Ein hebb'n wi man dorvon asseten,
 Dei andern hew ic noch verwohrt.
 Na, abends kam'n wi up uns' Kort
 Ut richtig rin. — Dat Spill geiht los,
 Un so wied wier ic als fermos.
 Ein junge Dirn hadd ganz vergeten
 Dat ünnelst End' an 'n Rock tau setten,
 Sei drög em Körter, ungelagen,
 As unse Dirns bi't Meßupslagen,
 Ut haben wier an't Tüg noch sport,
 Ut dor wier alles rillich kört,
 Dei Anblick wier so wied nich sicht. —
 Na, sei vertellt uns ein Geschicht:
 Sei hädd dat Öller nu tau't Frigen
 Un kunn'n ollen Schauster trigen,
 Dei hädd gefährlich vele Daler,
 Doch liden mücht sei einen Maler
 Un besen woll ehr Badder nich,
 Dei hädd em bannig up den Strich. —
 Nu kem dei driftig Maler an
 Un fängt bi ehr tau klaren an,
 Un ehr dat richtig uttaudüden,
 Dat Beste wier woll, uttauriten.
 Sei süll man nachts ehr Kufferts packen
 Un Baddern sien vor Geld insachen
 Un sich denn maken ut den Rol. —
 Mien Fürgen röpt: „Sleicht so bei Kloß?
 Dei glattmült Bengel will bei Dirn
 Tau so'n Swinegelstreich verführen?“
 Un dorbi springt hei up't Theater
 Un krigt dor midd'n in dat Gesnater
 Den Maler bi dei Hor tau packen

Un stött em 'n pormal in den Nacken.
 Un schrigt: „So spelen s' in'e Höll!“
 Un wörigt em beten an dei Kehl. —
 Den Mann sien Kopp würd rottenkahl.
 Wur larmit un lacht dat Volk in'n Saal!
 Nu äwer dat Theatertalel
 Dat malte gruglichen Spetakel,
 Am meisten uns' Direkterbrauder.
 För den sien Mül wier dit mal Fauder!
 Hei ret em ut bei Hand bei Prüf
 Un slög em mit sien Fust in't Knief,
 Un Jürgen schöt von baben dal,
 Un slög herunner in den Saal.
 „Dies Burenpack,“ seggt hei tau Jürgen,
 „Das will hier meine Lente würgen?
 Wir machen ja nur Spaß, du Esel,
 Schlaf deinen Rausch erst aus, du Schnäsel!“ —
 Dei Lüd üm uns, bei lachten vel,
 Un Jürgen seg von Farw un Mehl
 So witt ut as 'n baschen Kef'. —
 Dat durt nich lang, don föllt sien Näs'
 Em up bei Mag, un hei slöpt fröhlich,
 Un lacht in'n Slap un drömt ganz felig.
 Na, bei Theaterlüd, bei malten
 Noch vele Künst un Sprüng un jnacten
 Von allerlei, wat in der Welt
 Mi ut nich eine Spier angellt. —
 Ik denk, 't is 't Best, wie gahn man rut,
 Stöt Jürgen an un segg, „'t is ut!“ —
 Dei drömt von Wirtshus un Gedränken
 Un röpt in'n Slap: „Lat frisch inschenken!“ —
 Nu schüll'n sei mi, ik süll nich stören;
 Ik süll doch up't Theater hüren!
 Dat wier doch negenmal tau dull! —
 Wat süll ik dauhn? Ik hüll dat Mül,

Ik würb uk mäub in all bei Hitt
 Un slap denn tau Gesellschaft mit.
 Mit einmal hür ic, wär dat grummelt,
 As wenn bei Klempner up Bleck trummelt,
 Dat blikt un webbert un dat dunnert,
 Un alls set still. Dat hett mi wundert.
 Ik kreg 'n fürchterlichen Schred,
 Stöt Jürgen in bei Sid un weck
 Em up un schrig: „Wi möt'n nah Hus!“
 Un tred em ruter ut sien'n Drus',
 Hei wier noch düsig un benahmen.
 As wi nu up bei Strat anklamen,
 Don is dor siertenlores Weber
 Dei Lust ist rein un rückt nah Fleder. —
 Theater is'n Gökelsspill,
 Dor swig mi einer man von still,
 Dor warden uns bei Og'n verblödt,
 Dat seggt ein leber, bei dat kennt!“ —
 Dei Möller frögt: „Hüt'n des' Geschichten
 All tau dat Sommerfrisch-Inrichten?“ —
 „Ne, Möller,“ seggt bei Schulenvadber,
 „Wi sünd vörlösig bi 't Theater!
 Herr Riel meint jo, dat hüt dortau,
 Un dat is dummi Tüg, noch mal tau!
 Un Trittenvor un Iserbahn
 Dei schaffen wi uns uk nich an,
 Dei will'n wi nich bi uns inführen,
 Dat ritt tau dull in bei Poppieren!“ —
 Dei Schult dei sitt so stor un grannig,
 As hei dit seggt un freut sich bannig,
 Dat hei un siene Bur'n in Wiel,
 Doch kläuler sünd as Lührer Riel.
 Dei Lührer swigt un hägt sich wat,
 Dat all sien Spaß würd irnst upsat't,

Un dat bei Schult so fräkelig.
 Riel wier noch jung un göklig
 Un't künne woll noch 'ne Tid lang buren,
 Bet hei versurt mang siene Buren.
 Dei Schult fängt webber an: „Mi schient,
 As wenn wi uns nu einig sünd,
 Un nüls geiht äwer Einigkeit.
 Nu hett bei Sal ehr Richtigkeit!“ —

„Se,“ seggt denn Maaf, „wer kann dat weiten,
 Wur dat noch kümmt!“ — Un Hinrich Heiden
 Dei meint: „Wi möt woll Geld rinsteken
 Un uns ümsehn nach Hypothelen!“ —

Bolt seggt: „Denn kam wi in bei Bütt,
 If denk, wi nehmen irst 'ne lütt,
 Dei krig wi all för wenig Geld,
 Un wenn uns bei Geschicht geföllt,
 Denn kän' wi uns 'ne grot tauleggen!“ —

Fränk seggt: „Dat is nich so as Eggen,
 As Haken, Meßupslahn un Pläugen,
 Das is nich so as Arwtenseigen,
 Da Ding hett Mücken; if segg bloß,
 Wi warden s' näher nich webber los!“ —

„Dat wier'n Wurb tau rechte Tid,
 Röpt Kurt, „if stah up diene Sid!
 Wenn nu bei Stadtsüd uns besäulen
 Un in uns' Dörp herümmerspäulen,
 Wur stopp'n wi s' rin, wur will'n wi s' laten?“ —

„Die kommen in den Armenkaten,
 Seggt nu bei Lührer, „der steht leer!“ —

„Iawoll!“ seggt Bolt, „un hinnerher,
 Wenn wi irst gänzlich utströpt sünd,
 Denn kam wi nah mit Fru un Kind!“ —

„Wat soll,“ seggt Kurt, „dit Reden heiten?
Bi so 'ne Reden ward mi sveiten!
Hier in dat Wirtshus, hal's der Schinder,
Will ik niks hür'n von Fru un Kinder!“ —

„Mein Gott,“ seggt Bolt, „wat hast du denn!
Steihst du denn unner Karantän?“ —*)

„Ach wat,“ seggt Kurt, „so'n Unverstand!
Wer malt den Deuwel an bei Wand?
Oliwt mi von'n Hals mit Frugensminnchen!“ —
Un Gottlob Kurt lält so verninschen
Un krüft bei Näs' as'n Boß in't Isen
Un fängt an, ut bei Pip tau blüslen
Un röpt: „Fi Deuwel, so'n Tobal!
Ik will niks hür'n von't Witwerpack!“ —

Fränk seggt: „Du büst jo ganz verstürt,
Wuräwer hast du di verfiert?“ —

„Na Fränk,“ seggt Kurt, „du füsst doch swigen,
Du kregst dei Näs' doch vull von't Frieegen!
Dei Sal mit Rile Bein wier nüdlich,
Ehr Awerstralen wier doch düdlich. —
Frig du man ist, denn sittst in'n Thran,
Dat bi bei Ogen äwergahn.
Dat Frigen, seggn wel, is so säut
So as gebraden Lämmerfäut —
Def' Lüd bei kunn mien Fru beföhren,
Ik glöwo, bei würd ehr woll kurieren,
Sei hülp ehr af von ehren Snuppen.
Dei Bessenstel — dat sünd ehr Druppen,
Fürtang un Schüssel sünd ehr Salw,
Un sei maklt keine Arbeit halw!
Ehr Hand is as'n Waschholt grot,
Un ist ehr Mulwart! — leiwer Gott!

*) Statt Kuratel.

So is mien Dochter u^k geraden.
 Am leitosten mücht s' noch hüt heuraten;
 Gott hett so'n Dremmel, weiß der Deuker,
 Nah den verschlughtigen Apteiker.
 Mien Fru, bei sūs doch ümmer brummt,
 Schellt nich, wenn sei sich upsfidummt.
 Un wenn sei bei Apteik besöcht,
 Un dor nah ehre Krankheit frögkt.
 Denn sitten deih ehr't allerwegen:
 Hüt kann sei einen Arm nich rögen,
 Un morgen riten ehr bei Lähnen,
 Un denn eis sitt dat in bei Schänen,
 Dat Fell jält ehr den einen Dag
 Un morgen sitt't up'n ander Flag,
 Un sei find't u^k in ehre Dritwt
 Krankheiten, bei dat gor nich gitwt.
 Gott löft sich Plasters, Thee und Kruken,
 U^k Gift un Buddels kann sei bruken,
 Sei wickelt ehren Kopp in Däuler —
 Dit Spill güng los, as bei Apteiker
 Bör'n Johr sich ankösft in bei Stadt,
 Börher hett sei dit all nich hatt.
 It glöw, up des' Ott krigt mien Gott
 In ein por Johr mi pankerott. —
 Bör eylich Dag seih ik den Racker,
 Wur hei sich rümdriwt up den Acker.
 Hei nödigt sich up mienem Wagen
 Un fängt nu an, mi uttaufragen.
 Ob ik dat woll fört Best insieg,
 Wenn dat bald Krieg mit Russland gew. —
 Je, säd ik, dat is woll so so! —
 Don säd hei, hei dacht ebenso,
 Dei Politik, säd hei, wier wichtig. —
 Ja, säd ik, dat is wedder richtig! —
 It würd doch, frög hei, alls so holßen,

As wi't gewennt wier'u von bei Ollen;
 Un dei Regierung doch bistahn! —
 It säd, dat hädd ik ümmer dahnl! —
 Hei säd, ik schient em liberal! —
 Natürlich, säd it, allemal!
 Hei säd, dat müßt mi jeder laten,
 It härt nich tau bei Dämelkraten,
 So'n Ansichten dei let hei gellen,
 Dei wieren nich von slichte Ollern.
 Nu frög hei mi nah'n Gurlenpris,
 Un wat ik ul up't Feld habb Müß'.
 Bullamen, dat wird ik gewohr,
 Wier em bei Landwirtschaft nich flor. —
 Ob ik nich bald woll Brücken meigen
 Un ob't bald Eid wier, Stroh tau seigen,
 Un von bei Schap dei Wull tau plücken,
 Ob dei Lupinenjagd deb glücken,
 So frög hei hindeinanderweg
 Un täuwt nich, bet ik Antwort gew,
 Un frög so quantswies' nah den Wirt,
 Den ik mien Wirtschaft woll taxiert.
 Na, segg ik, dit is mi plesierlich,
 So'n Fragen is jo unnatürlich —
 Sei will'n doch nich mien Burstäb löpen
 Un sich in Landwirtschaft versöpen?
 Sünd Sei Ehr schönes Geld so gram
 Un Ehren ganzen Plasterkram? —
 Ne, säd hei, hei meint lilex man. —
 So, segg ik, seihn S', mien leitwer Mann,
 It hevo eis börtigbusend geben,
 För fiefundbörtig is' tau hebben! —
 Mark obder Daler? frägt hei driftig. —
 Natürlich Daler! segg ik giftig. —
 Is denn bei Wirtschaft schuldenfrei?
 Frögts hei. — Na, so'n Frag argert mi,

Un ik segg recht von haben dal:
 Wat's dat för'n Snack, der Deuwel hall!
 Ik bruk mi nich üm Schulden grämen! —
 Schön! seggt hei, denn will ik sei nehmen! —
 Wat will'n Sei nehmen? frag ik wider.
 O, gor niks! seggt dei Bütelsnider
 Un hägt sich wat un swigt don still. —
 Wi kamen also mitlerwil
 Hierher nach Wiel un ik frag denn:
 Wur willen Sei nu eign'lich hen? —
 Don ward hei mi tau saten trigen,
 As wenn hei mi glik sülwst woll frigen
 Un seggt — un ward bei Hand mi drücken —,
 Hei woll sich eis mien — Säg bekiten! —
 Dit lög bei Kirl doch apenbor,
 Dor wier doch nich 'n Wurt von woehr.
 Hei hädd wat mit bei Pietsch verdeint: —
 Ich wüsst woll, wecke Säg hei meint! —
 Ma, schön! Ik segg tau em in Gäuden,
 Hei süll sich vör bei Witwer häuden —
 Un bi dit Reden sünd wi endlich
 Bi mi tau Hus — un dat wier schändlich:
 Mien Fru, bei ümmer belst un schelt,
 Dei wier doch hüt as ümgesmölt't,
 Un lacht so säut un figelant,
 Löpt ut bei Stuw un malt sich glant. —
 Wildeß sei buten rümmerrästert
 Un sich dat Sündagschtyg anklöstert
 Un sich ristopp't mit Strümp un Trödel
 Un hinnerwärts mit'n lütten Ketel — —"

Fritz Lewerenz kreg den Sludup;
 Hei prust'i nu walt doräwer up.
 Un murrt: „Hew ik nich recht?
 Ik hew dat je all ümmer seggt!“ —

„Ih, Fritz,” seggt Kurt, „war hett dat streden,
 Lat ander Lüd doch ul eis reden!
 Was is dat för ein Prekademus,
 Du bringst mi ganz ut mienem Termus —
 As nu mien Fru — dit wier mien Red
 Sich in bei nigsten Moden smet,
 Don kümmt bei Kirl denn dormit rut,
 Hei woll mien Dochter Gott tau Brut,
 Hei säd, hei kunn ahn ehr nich leben! —
 Na, segg il, mit ehr sünd S' upschreben! —
 Hei woll, säd hei, ehr richtig plegen
 Un woll ehr up siem Händ' dregen. —
 Ik säd, dat ward Sei woll tau sur,
 Denn dic un swer is dat Kretur. —
 Hei woll, säd hei, tau Sid ehr stahn
 Un mit ehr dörch dat Leben gahn. —
 Ik säd, hei full sich niks anrlühren,
 Von't Dörchgahn müchte ik niks hüren. —
 Hei säd un kreg mien Hand tau paden,
 Hei woll mien Dochter glücklich malen. —
 Ik säd: So'n Snack hett keinen Sinn,
 Lat'n Sei dat Frigen leiver sin,
 Ik rad Sei, seihn Sei 't noch mit an,
 Sei kamen tibig naug in'n Thran.
 Mien Fru bei spelt 'ne gaude Orgel
 Un Lasten gript sei an mien Görgel,
 Mit ehr Glattbauhn un Ogverbreigen
 Will sei Sei blot mien Gott andreigen.
 Laten Sei sich nich von ehr anführn
 Un laten S' ehr fitten mit bei Dirn.
 As ik noch so vernünftig red,
 Schwabs, krig ich einen in die Fret,
 Un eine krigt mien Hor tau paden
 Un sleicht mi mit dei Fust in'n Macden
 Un ward von hinner mi beluren

Un ritt mi'n beten an dei Uhren.
 Dei Witwer haddeb buten horcht
 Un sich'n dägten Schacht besorgt. —
 It rep, dat wier jo man all Spaß! —
 Spaß? säd mien Gott, du Idabenaas?
 Un dorbi füngten bei Karnalgen
 Von Frisch'en an mi börchtauwallen.
 As sei sich nu so afmarachten,
 Malt bei Apteiker so ganz sachten
 Sich ut den Rok un seggt tau mi:
 Em dünt nich vel bi des' Partie,
 Hei kem hier woll nich wedder her,
 Des' Minschenstag wier em tau swer. —
 So — nu will ik mien Bier betahlen,
 Dei Witwer müchten mi süs halen! —“

Dei Schult seggt: „Nu man nich so driben,
 Wi will'n hier ul nich sitten bliben,
 So täuw doch noch 'n Ogenblick
 Dei Sommerfrisch möt irst tau Schid.
 Weit einer noch wat Nieg's dortau?
 Denn kann hei reden — noch mal tau!“ —

Den Lührer kettelt dat unbändig.
 Hei seggt: „Es ist doch auch notwendig,
 Daz unsre Gäst sich unterhalten!
 Wir müssen 'ne Kapelle halten,
 Und laufen eine Gondel ein,
 Die kommt dann in den Teich hinein!“

Dei Schult seggt tau em: „Leiw Herr Riel,
 Sei sind hier noch nich lang in Wiel,
 Sei länen bei Flöh woll hausten hüren
 Un willen uns woll girtu belihren!
 Sei hebbent ut Bäuker ehre Nohtung
 Un Sei fehlt blot noch bei Erföhrung,
 Un dei 's denn doch kein Balkadell!

Wat Sei dor säden von Kapell,
Dat wier nich richtig äwerleggt,
Süs hädden Sei dat woll nich seggt,
Wi ward'n doch kein Kapellen bugen,
Wenn wi man teihn Minuten bruken,
Um nah uns' Kirchdörp hentaukamen.
Dat ander mit den narrschen Namen —
Dei Gondel — dat hett ihre Sinn;
Dor löpen wie glit zwei von in,
'ne Sei un'n Buck in eine Bucht,
Dei setten wi in'n Diel tau Tucht,
Un ward uns dat man'n beten glücken,
Denn länen wi bald Jung'n verschiden.

Eine Pilgersfahrt nach Rügen.

In flotter Fahrt, es ist ein schöner, klarer Sommermorgen, eilt der Dampfer „Barth“, der von Prerow aus einen Ausflug nach Rügen macht, und der nun vollbesetzt ist mit Badegästen aus Prerow und Zingst, durch die blaugrünen Wogen.

Unter den Reisegefährten fällt mir zunächst ein gemütlich ausschender Herr mit schwarzen Schnurrbart auf, der sich mit einem lebhaften, apoplektisch ausschenden Herrn unterhält. Der Letztere schilt, weil ihm irgend etwas nicht gefällt.

„Ich begreife nicht,“ hört man ihn sagen, als wir uns oben aus dem Fenster hinauslehnen, „daß das — Ding — Schiff nicht näher an das — Ding — Ufer heransfährt; überhaupt scheint mir der Dampfer für solche Reise um Ding — Rügen zu schmal!“

Wir schwammen im Westen der Insel Hiddensee, die klar aus dem Wasser hervorsteig; eine Menge von Häusern, zu Dörfern gehörig, deren Namen ich wieder vergessen habe, standen wie aus einer Spielschachtel aufgestellt auf dem baumlosen, öden Eilande. In der Ferne sah man den Dornbusch, das nördliche Vorgebirge der kleinen schmalen Insel, auf dem ein Leuchtturm steht.

„Na, Kapt'än,“ rief ein freundlich ausschender Mann mit dictem Bauch, an dem eine schwere goldene Kette baumelte, zu uns hinauf, „wat meinen S', will w' nu heten Wickelkind spielen?“

„Dat Spill kenn ik nich,“ erwiderte der Kapitän.

„O, wat sullen Sei nich; dat is man so 'n spaßigen Snack von mi. It mein volljungen!“ Hierbei zeigte der Dicke eine Cognacflasche.

„Ach so, up bei Ort! Na, schaden kann dat woll nich, wenn wi einen äwernehmen!“ antwortete lächelnd der Kapitän.

Der bickäugige Herr kletterte schwerfällig mit der Flasche die Treppe hinauf und stellte sich als pommerschen Hofbesitzer aus der Nähe von Barth vor. „Wat sünd Sei?“ fragte er mich.

„Zeitungsschreiber!“ gab ich schüchtern zur Antwort.

„Wat sünd Sei?“ fragte er entrüstet noch einmal.

„Zeitungsschreiber!“ wiederholte ich völlig geknickt.

„Dei Zeitungen warden doch druckt um nich schreiben!“

„Erst muß alles aufgeschrieben werden, ehe es gedruckt wird!“

„Na dat di bei Up lust! Un dat malen Sei all? Hädden Sei denn nich leiwer wat Orndliches lihren künnt? — Wur kann Einer blot so'n ordinäres Geschäft bedriwen! Warb dorbi u! wat verdeint?“

„Es könnte mehr sein, wenn die Redakteure nicht so wäherisch wären wie die Heratskandidaten; sie haben immer eine so auffällige Menge von Stoff vorräting und schicken das Beste und Gediegenste zurück oder werfen es in den schrecklichen Papierkorb. Ich habe zu Hause ganze Schubladen voll Novellen und Geschichten, die kein Redakteur haben will.“

„Wat dauhn Sei nu hier up Reisen?“

„Ich will eine Reisebeschreibung machen,“ sagte ich furchtsam zu dem Gewaltigen.

„Nu bidd ik Sei um alles in der Welt, Manning, dat leist nachher doch kein Minsch. Wat is u! von so'n Reis' tau schreiben? Dat steiht jo in alle Bäuler un up jede Landkort, wat hier tau seihn is. Dat Water is natt, dei lütten Barge sind nich hoch — wider känien S' doch nils schreiben! Drinlen S' leiwer eis!“

„O, ich notiere alles, auch wenn jemand einen Witz macht!“

„Un dat mölen Sei denn all tauhop as Klüt un Badbeeren un geiten 'ne Saufz von Lägen doräwer, nich?“

„Ungefähr ist es so; das Publikum liest nicht gern trockene Reiseberichte!“

„Na, denn will wi den Bericht man ißt ansuchen! Ein Cognac is wat grotoriges, mine Herren,“ sagte er einschneidend, „äwer haupt alles, wat mit 'ne E schräben ward, is ümmer un allemal dat bestie Etent!“

„Na nu, das ist ja eine ganz neue Theorie!“

„Is äwer wohr!“ erwiderte er, „denken S' blot an Cervelatwurst, Cigarren, Citronen un Zucker tau'n Punsch un Ziemer von'n Neh, Zippollen, Spiccaal!“

„Äwer Spiccaal ward doch mit'n S schreiben,“ entgegnete Kapitän Scharmberg.

„Schad't nich; wenn Sei em mit 'ne E schreiben, smedt hei ebenso gaud!“

Dagegen ließ sich nicht viel einwenden. Der edle Mann bestellte nun eine Lage Bier. Der Restaurateur, welcher in Erwartung des bevorstehenden Geschäfts und um seine Gäste zur Bierverteilung anzufeuern, fortwährend ein Seidel Bier mit Kennerblicken gegen das Licht hielt und sodann leerte, war bereits in wonniger Auflösung begriffen und brachte mit einem den Seefahrern abgelauschten schwankenden Gange das Bestellte nach oben. Die Lage verschwindet bald, der Kapitän erneuert die Bestellung, während wir unser ganzes Interesse einem Herren-Kleeblatt zuwenden, das schon seit drei Stunden unverdrossen Skat drischt, ohne die geringste Notiz von der Gegend zu nehmen, die nun wirklich schön wird, da der Dampfer hart am Dornbusch fährt.

„Votte doch, wie nett!“ sagt eine Dame mit blauer Brille, „det jeht ja noch über Prerow un Zingst, so wat Schönet krigt man ja woll in seinem Leben nich wieder zu sehen!“

Wir hatten noch oft Gelegenheit, die Dame etwas nett finden zu hören. Nett war der Kapitän, weil er ihr ein Augenglas lieh, nett war das Schiff, weil es so schnell lief,

nett war das Wetter, weil es nicht regnete, nett waren die Damen, welche Reisenotizen machten. Es war nichts, das nicht nett gewesen wäre.

Ein junger Herr in gelbem Strohhut und langem Überzieher von brauner Farbe irrte auf dem Deck umher, um sein Augenglas zu suchen, das er irgendwo hingelegt hatte. Es richteten sich nämlich aller Blicke in die Ferne, um etwas genauer zu sehen. Dies Etwas wurde von einem Herrn für einen Seehund gehalten, da er hartnäckig daran festhielt, daß man bei einer Fahrt um Rügen zuverlässig Seehunde, vielleicht sogar verschlagene Walfische antreffen müsse. Er habe persönlich mit einem Herrn gesprochen, dessen Freund ihm erzählt habe, daß das Wasser bei Rügen der Sammelplatz dieser Tiere sei. — Es werden verschiedene Ansichten über das unheimliche Etwas laut, je nach der Stärke des Auges oder der Phantasie der Hinstarrenden. Eine Herde Enten, ein kleines Boot, ein romantischer Ballen von einem gestrandeten Schiff. — Der endlich um Rat befragte Kapitän flüsterte dem Dicken „Stein“ zu, und er hatte nun die Genugthuung, belehrend hinauszuschreien, daß das Etwas ein Stein sei, was ihm einige Bewunderung eintrug.

Das Dampfboot ist bereits über den Dornbusch hinans und wendet sich jetzt Rügen zu. Es ist Frühstückszeit und wir packen alle Vorräte auf den Tisch in der Kapitänsstube, um die gemeinschaftliche Vertilgungsarbeit zu beginnen. Würste aller Gattung, Eier, Käse u. s. w. werden aus den Körben hervorgeholt, die schöne, reine Seeluft hat Appetit gemacht und wir verrichten mit Messer und Gabel Wunder der Tapferkeit. Nach beendigter Arbeit ruft Kapitän Scharmburg den Schiffsjungen und befiehlt „Aufbäcken!“, indem er auf den beladenen Tisch zeigt.

„Du sollst abpacken, mein Sohn,“ sagte ich herablassend und ernte für diese Bemerkung ein höhnisches Grinsen vom Schiffsjungen und einen lächelnden Blick vom Kapitän.

Als der Junge verschwunden ist, sagt der Kapitän: „Dat

heit abbacken. Dad is bei Disch un abbacken heit so vel as den Disch afrmnen!"

Dankbar für diese Belehrung notiere ich „abbacken“ und nehme sobann meinen Beobachtungsposten wieder ein. Auch unten wird in Butterbroten und Bier geschwiegelt.

Allmählich bemächtigt sich der Gesellschaft infolge des reichlichen Frühstücks eine melancholische Stimmung, die sich in geistreichen Bemerkungen Luft macht.

„Ach,“ seufzt ein betagtes Fräulein mit trübem Blick einen jüngeren Herrn an, „wie findet der Mensch in den Drangsalen dieses Lebens Frieden und Ruhe; wo kann ein bekümmertes Herz, auf das so vieles einstürmt, sich bergen? Ach, wie manches misplingt von unseren Vorsätzen, so daß man sich verzagt in sich selbst zurückzieht —“ hier verzog sie die Schultern in solchen Windungen, als ob sie das Experiment vornmachen und in sich hineinkriechen wollte — „wenn alle Pläne fehlschlagen — —“

„Ja,“ unterbrach sie der Angeredete, „das ist dann eine overfaule Sache! Ich wollte vorhin auch Sooleier vom Restaurateur haben, aber die Sache ging auch schief, er hat keine mitgebracht; der Kerl hat nur Getränke hier!“

Der Hofbesitzer aus der Barther Gegend lud den Betrübten freundlich zum Mitgenuß seiner Lebensmittel ein. „Dat woht noch 'n por Stun'n, leivo Manning, bet wi nah Stubbenlammer henkamen un nu schanieren S' sich nich; hier sünd Eier un Solt un alls! Kielen S', is dat nich einen wahren Staat, wur dat Bier sich amüsiert?“

„Ah, moussiert, meinen Sie wohl?“

„Hier in uns' Gegend heit dat amüsiert; wur Sei in Berlin dortau seggen, kann mi ganz glük blichen!“

Der Restaurateur war infolge der am frühen Morgen in unheimlichen Mengen genossenen Erfrischungen ebenso schwach an den Beinen wie an Begriffen geworden. Er stolperte über seine eigenen und fremde Beine und suchte mit

Vorliebe die Taillen der Damen als Stützpunkte auf, bis der Kapitän ihn zu sich hinaufbefahl.

„Halen Sei mi ut dei ist Rajüt den Föhrplan von dei Dampers, dei nah Saßnitz gahn un denn bringen Sei mi ut mien Büro dei Seekorten mit.

„Den Föhrplan soll ich holen?“

„Ja!“

„Von die Saßnitzer Dampfer?“

„Ja!“

„Der in die erste Rajüte ist?“

„Ja, den!“

„Und denn soll ich gleich die Seekarten mitbringen?“

„Zum Donnerwetter, ja!“

„Stehen die im Bureau?“

„Ja! Nu marschieren S' af!“

Der Kapitän maß den Mann mit überaus verächtlichem Blick; der Restaurateur strauchelte von dannen, suchte vergeblich den Weg zur ersten Rajüte, fand trotz allen Suchens auch nicht das Bureau und drückte sich mithin in eine stille Ecke, fern von den Blicken des gefürchteten Schiffsherrn. Dieser verschaffte sich auf andern Wege die Sachen, und ich beschwerte ebenso wie die übrigen Reisenden mein Gedächtnis mit nautischen Ausdrücken. Einige machten darin staunenswerte Fortschritte. Jede Art der nah und fern auftauchenden Schiffe wurde als Schooner, Galeas, Kutter und dergleichen klassifiziert, ja man entdeckte Fahrzeuge mit ganz unmöglich zu behaltenden Namen.

Nur die drei Skatbrüder aus Berlin blieben unberührt von allen Belehrungsgelüsten; sie kauten der einmal notwendigen Ernährung wegen ein Butterbrot herunter, redeten zuweilen, wie der Löwe im Handschuh von Schiller, die Gliedert und droschen dann unverzagt weiter.

„Kapitähn!“ rief jetzt der apoplektisch aussehende Herr, „darf man denn nach oben in Ihr Ding — Stube kommen. Ich möchte gern etwas fragen.“

„Bitte, bitte!“ sagte der liebenswürdige Kapitän, „so lang noch Platz is, man ümmer rup. — Na,“ sagte er, als das glänzende Gesicht wie eine aufblühende Päonie auf der Bilfäche erschien, „wat milchten S' denn woll weiten?“

„Uff, ist es hier aber warm! — Bekommen wir morgen bei der Weiterfahrt Ding — Sturm?“

„Dingstorm? Wat meinen Sei dormit?“

„Sturm habe ich gesagt.“

„Dat weit ik nich; dat Barometer föllt, ein beten mag dat ümmer blasen!“

„Angenommen, es gäbe Sturm, würde ich dann wohl Ding — Seelrankheit bekommen?“

„Dat weit ik nich, wünsch ik Sei ut nich!“ sagte der Kapitän lächelnd.

„Manning,“ sagte der dicke Pommer, der sich vor Lachen ausschütten wollte, „dat warden wi jo morgen noch tibig naug gewohr; laten S' sich doch so lang Tid! Worüm seggen Sei ümmer ‚Ding‘ mang Ehre Reden?“

„Was? Was soll das heißen? Das thue ich doch nicht etwa? Wenn Sie jemand uzen wollen, so müssen Sie sich Ding — Dümmere aussuchen!“

„Man ümmer gemütslich, leiw Manning, bei sünd hier swer tau finnen! Kamen S', hier is'n Cognac, dor geiht doch niks äwer bei Etworen mit 'ne E. — Wi willen einen genehmigen!“

„Wir?“ fragte der noch immer Empörte, „reden Sie im Pluralis Magistratis?“

„Ne, dat kenn ik nich, ik red man von uns all hier haben!“

„It hevo nu äwer kein Tid, mine Herren, wi sünd all vör Stubbentammer, hier möt wi utbooten,“ sagte der Kapitän.

Unten stand alles in Bewunderung vor dem steilen Kreidesfelsen mit seinen seltsam gesformten Rissen und Abstürzen!

„Nu ne, dees is Se aber och werllich sehr scheen! Dees is, weez Knebbchen, beenahe so wie um Bärne rum, verstehn Se; ich bin Se nämlich von Bärne,“ sagte ein Sachse.

Die Skatbrüder legten seufzend die Karten hin und ließen sich mit den übrigen ans Land setzen. Unter Pusten, Lachen, Schwitzen, Schelten bemühte sich die Gesellschaft auf dem Zickzackwege nach oben und fand die kleine Mühle durch den herrlichen Ausblick auf die See und in die steilen Schluchten reichlich belohnt. Eine Dame holte begeistert ihr Notizbuch hervor und strumpfte himmelblau. Ein Berliner von der Skatpartie ließ sich zu der Äußerung herab: „Is det allens?“ Man schrieb auf Postkarten mit Ansichten der Stubbenklammer „noch ganz überwältigt und hingerissen von den Eindrücken dieses erhabenen Felsens Erde“ Grüße nach Hause oder sonstwohin, bezahlte unermessliche Preise für Bouillon und Fleischstückchen mit dem Namen Rotelette. Einer, der alles bemerkte, fand heraus, daß man noch bessere Aussichtspunkte hier vorne oder da hinten anbringen müsse. Ein tollkühner Herr setzte sich zum Schrecken der Damen an den Rand des Felsens und ließ die Beine herabbaumeln, wobei er sich mit beiden Armen nur an einigen Bäumen festhielt; er wurde grenzenlos und noch mehr als die Stubbenklammer selbst bewundert. In und vor dem Restaurant wimmelte es von gehenden und kommenden, sitzenden und stehenden Menschen.

Wir statteten dem Herthasee und seinen Anhängseln — Stein, Burg, Buche — den pflichtschuldigen Besuch ab, erinnerten uns aus der Zeit, als man uns mit Geschichte plagte, an die berühmte Stelle aus Tacitus, wonach der harmlose See durchaus nicht der Herthasee zu sein braucht, und zogen dann ab zu Fuß nach Saßnitz. Selbst der dicke pommersche Hosbesitzer, der sonst dem Grundsatz huldigte, daß man sich die Berge von unten, die Schlösser von außen und die Wirtshäuser von innen besehen müsse, ließ sich zu anerkennenden Worten über die Schönheiten des Fußweges in der Stubnitz herbei. Endlich erreichte man die „Waldbühne“ und eine halbe Stunde später Saßnitz und Crampas. Was gab's dort nicht alles zu sehen! Wir sahen den Wagen, in dem am Tage vorher Prinzen gesessen hatten; wir starrten

im Hafen die Schiffe an, wir schrieen Hurra, als die jungfräulich weiß angemalte „Freia“ aus Stettin in den Hafen lief; wir rissen Mund und Augen auf vor den Schauläden mit den Schmucksachen aus echtem und manchmal auch unechtem Bernstein; wir lobten die Beleuchtung der Hotels und Villen und fassten unsere Gesamtkritik in die Notiz zusammen: „Alles sehr schön!“

Für die Nacht lieh ich mir eine wollene Decke und schlief in der Kajüte zusammen mit dem Kapitän und noch anderen Herren, die alle durchaus gleich leistungsfähig im Schnarchen waren. Obwohl später noch auf unsere Namen gefahndet worden ist, so sind wir doch wegen unseres Schlafquartiers der Ehre entgangen, eingetragene Genossen der Fremdenlegion von Saßnitz zu werden, während die meisten unserer Schiffsgesellschaft, welche für den mäßigen Preis von „Eins fünfzig“ auf Billards, Heuböden u. s. w. erquickliche Unterfunft fanden, am nächsten Tage als „eingetroffene Fremde“ gedruckt durch die Welt liefen.

Am nächsten Morgen sahen wir viele dieser eingetroffenen Fremden in den Straßen und auf dem Markte von Saßnitz beschäftigt mit dem Einkauf von Erinnerungsstücken an die Reise, wobei jeder den andern durch die Wahl völlig nutzloser Dinge zu überbieten suchte. Wir begaben uns in den Schutz des Hofbesitzers, den wir wegen seiner Grobheit noch heute verehren, und betraten ein Restaurant, woselbst schon einzelne Herrschaften speisten.

„Wat ett dei Herr dor?“ fragte er den Kellner.

„Der? — Der ißt Wiener Schnitzel, die sind ausgezeichnet.“

„Ne!“ antwortete er hart, „dat is niks för uns, dat ward nich mit 'ne C schreiben; geben Sei uns Roteletts!“

Der Kellner wollte verschwinden.

„Holt!“ rief er ihm nach, „wat kost' ein Rotelett?“

„Eine Mark!“

„Na, denn geben S' uns för zwei Daler up zwei Töllers

un riklich Tüften dortau — so'n halv Mattsbeil warb woll reisen!"

Dank dieser von Erfahrung zeugenden Bestellung wurden wir wirklich satt zu Mittag, bestiegen wieder unser Wellenroß, auf welchem bereits ein Herr, der das W nicht aussprechen konnte, in der Nähe der Maschine wegen der dort herrschenden „bohlthuenden Bärme“ Platz genommen hatte.

Als die Abfahrtszeit herangekommen und an Bord alles „klar“ war, mit Ausnahme des sehr unklaren Platzes, an dem der Sachse seinen Überzieher versteckt hatte, um ihn „später ganz sicher zu finden“, gab der Kapitän das Abfahrtszeichen mit der Dampfpfeife, die eigentlich Dampfheuler oder Dampfschriller heißen müßte. Die Damen hielten sich die Ohren zu; der Sachse schrie verzweifelt nach seinem „Balito“, den er gestern hier hingehangen hatte, nu äben, — dann setzte sich der Dampfer in Bewegung und schoß durch die Wogen. Natürlich that er das. Jeder Dampfer schießt. Wir haben noch nie von einem Dampfer gelesen, der nicht durch die Wogen geschossen wäre. Es gehört mit zu den Eigentümlichkeiten der Dampfer, durch die Wogen zu schießen.

Der Hofbesitzer befand sich in seligster Stimmung. Er und der graubärtige Herr mit dem roten Gesichte standen schon wieder oben auf dem Beobachtungsposten.

„Wat hebbən Sei denn in Saßnitz inhändelt?“ fragte ihn der Kapitän.

„It hew twei lütte Seebiller von ein oll lütt allerleiwst Krät mit swarte Hoar un 'ne Ros' dorin inhändelt. Sei hett 'ne Baud up'n Mark un säd, dit süll il man köpen, dat wären twei Pedanten.

„Pendants hat sie wohl gemeint!“ warf der Rote ein.

„Dat is ümmer möglich!“ antwortete er.

„Na, na!“ drohte sein Nachbar, „haben wohl mit der Kleinen geschäkert — haben wohl schon öster Ding — Liaisons gehabt, was?“

„Dat kann il grad nich seggen. As Kind fall il mal

Windpoden hatt heben un verleben Harwst hadd ik uß Fu-
lienzen — süß hett mi niks Erhebliches schad't!"

Der Rote machte ein ziemlich betroffenes Gesicht auf diese Antwort.

"Was haben Sie da unter der weißen Kappe?" fragte er dann, um das Gespräch auf andere Dinge zu bringen, den Kapitänen.

Der Kapitän nahm die weiße Hülle vom Kompaß ab und zeigte ihn: "Dat is uns' Kompaß!"

"Ach, höchst interessant, sehr gut! Phönizier — Magnetnadel! In wie viel Teile zerfällt solch Ding — Kompaß?"

"O," nahm der Bonimer wieder das Wort, „dat Ding Kompaß föllt so leicht nich intwei. Sei sehn jo, hei is fast anschraben!"

Hiermit begab er sich nach unten, und wir folgten ihm alle.

Die Berliner arbeiteten wieder mit den Karten, die Damen waren noch begeistert von Saßnitz, der w-lose Herr äußerte seine Zufriedenheit und Anerkennung mit dem Schiffe, indem er sagte: „Wir bohnen hier bie in Abrahams Schoß!"

Der Sachse freute sich, daß er seinen „Balleto“ gefunden und noch keine Spur von Seekrankheit habe. Er verwarf jetzt völlig die aus der Heimat mitgebrachte Lehre, daß „die weißen Gobbe, die Gämmlchen von den Wogen“ die Seekrankheit veranlaßten; denn die Wellen im Osten zeigten weiße Schaumlämme. Aber wir fuhren noch unter dem Schutze der Küste und nur hin und wieder stieß das Schiff seine Nase tiefer ins Wasser, als für ein sicheres Gehen auf Deck nützlich gewesen wäre.

„Haben Sie Föhren*) auf Küjen gesehen?“ hörten wir einen Berliner eine Dame fragen.

„Ach ja,“ sagte sie schmelzend, „in Saßnitz gab es allerliebste Kinder!“

Der Berliner drehte sich schnell um und stieß mit seiner

*) Seebab Göhren.

Nase beinahe gegen einen jungen Mann im Strohhut, der — um irgend etwas Geistreiches zu sagen — mit ergebenster Miene fragte: „Was für Wind haben wir heute?“

„Wind? — äh, der ist jetzt sehr windig!“ Hiermit ließ er ihn stehen.

Vinzenz, Göhren, Sellin lagen hinter uns; jetzt wendet das Schiff um Chieffow nach Westen und giebt sich plötzlich den vergnüglichsten Schwankungen hin. Der Kapitän, bei dem ich noch aushielte, nannte diese tollen Sprünge „schlackern“, auf hochdeutsch heiße es schlingern. Über dem Wort schlackern ist der Vorzug zu geben. Der Dampfer fiel von vorn nach hinten und kampelte dabei auch von rechts nach links, genau so wie der Restaurateur, der wieder vollgeladen hatte.

Ein Herr, anscheinend ein Lieutenant in Zivil, sitzt vorn am Bug und macht ein trostiges Gesicht.

Jetzt stuppt der Dampfer seine Nase wieder ins Wasser, so daß hinten die Schraube in der Luft rasselt, und ich gestatte mir die Bemerkung: „Das rummelt gerade so, als ob ein Eisenbahnzug über eine Brücke fährt!“

„Ja,“ sagt der Krieger, „es scheint mir hier überhaupt eine wasserreiche Gegend zu sein! — Das ist ja empörend, wie man hier behandelt wird!“ ruft er sodann, als er von der Bank herabgeworfen wird und eine Menge Seewasser über ihn ausgeschüttet wird. Als er auch sah, daß ich mich ebenfalls schüttelte und vom Boden wieder herauskroch, tröstete er sich wieder und meinte nur: „Lächerlich, daß der Kasten bei diesem Wetter nicht untergeht!“

Das ältere Fräulein, welches sich schon einmal in sich selbst vor Weltschmerz zurückziehen wollte, ist ein Haufen Unglück, klammert sich an der Schiffswand fest und hat die Sprache völlig verloren.

Die Berliner Herren vom Skat haben blaßgrüne Farbe angenommen, legen still die Karten fort und begeben sich an die Schiffswand.

Der Notgesichtige lehnt über Bord und sagt, um etwas

zu sagen, zum Nachbar: „Wie — huk, huk — geht es — huk — Ihnen? huk.“

Der Seehund-Entdecker hat seine Suche aufgegeben; er verwünscht alle Seetiere und bittet auf der Stubben Sandbank ausgesetzt zu werden.

Der dicke Pommer hält sich.

„Kaptein,“ sagt er, „mi is so warwelig in dei Mag, ik denk, wi geiten einen up bei Lamp!“

„Kaptein,“ fragt er, nachdem dies besorgt, „giwt dat kein Middel gegen dei Seekrankheit? Des' armen Wörm jammern mi!“ Dabei zeigt er auf die Damen.

„Ja,“ antwortet Herr Scharmburg, „Middel giwt dat naug gegen dei Seekrankheit, äwer sei helfen man niks!“

„Fräulein,“ wendet sich nun der mitleidige Dicke an eine Dame, „Sei stütten den Kopp so! Hebben Sei uk Margarine?“

„Ach Gott, ne, det is nich Migräne! Lassen Sie mir man sind! Ik sterbe!“ sagt sie machtlos.

Jetzt wurde der Restaurateur munter. Zu welchem Zwecke er einen Besen ergriffen hatte, habe ich trotz angestrengten Nachdenkens nicht ermitteln können, aber sicher ist, daß er es that. Ich entsinne mich dessen genau, weil er damit gerade auf mich lossteuerte, während ich halblos auf einem Bündel Tauwerk hockte. Ebenso unverständlich ist mir, warum der Besenstiel plötzlich in meinen Magen fuhr. Ich sah noch, daß der unbegreifliche Mann noch andere Leidende ebenso auffßorte und sank dann wieder in mein Nichts zusammen. Alles bäumte sich in mir auf. Ich hatte keinen anderen nennenswerten Gedanken, als daß dies das erste und letzte Mal sei, daß ich mich solchen Schrecken hingabe, falls, was ich noch bezweifelte, ich die heutigen glücklich überstehen würde.

Sobald die Fahrstraße schmäler wurde, beruhigten sich Wellen, Schiff und Fahrgäste. Man beglückwünschte sich zur Wiedergenosung und pries die Türme von Stralsund; der Seehundsucher suchte den Dänholm nach Walen und Robben

ab, fand keine und versicherte, daß die ganze Reise verfehlt, oder daß man überhaupt nicht auf Rügen gewesen sei, sondern weiter südlich. Er schwor darauf, daß die Seehunde Säugetiere seien und zu Ordnung elf, Wale zu Ordnung zwölf der Zoologie gehörten.

Ich begab mich nach oben und versuchte mein aus Rand und Band geratenes Innere wieder durch Essen und Trinken zu besänftigen.

Als dies gelungen war, langten wir im Hafen von Preßrow an. Die Reise war beendet.

Glocken.

Wied äwer' Feld klingen bei Glocken von 'n Torm hinner
bei Lük her.

Ein vörnehmer Herr ut bei Stadt ward begraben, un
vele, vele Minschen gahn hinner den Sarg her. Portwiss
gahn sei, un bei Pore vertellen sich gligglüttige Dinge, von't
Weber, von den Doden, von't Starben, von't Rikwarden.
Alldagssrebensorten sünd in alle Reihen tau hüren: „Star-
ben ist jo einmal uns' Schicksal, ein kümmt beten ihre ran,
ein 'n beten späder!“

„Wat nützt em nu all sien Gelb; hei möt nu doch als
hier laten, un bei Arwen freuen sich! Chr Truer is nich echt!“

„In bei letzten Jöhren hett hei vel Gauds dahm, all,
wat recht is — äwer vör viertig Jöhr — mit den Brand,
ik weit nich, wat doran is. Wi sälen jo nich richten; äwer
seitdem dat Füer in sienem Hus west is, is hei rik!“

Dortwischen klagan bei Glocken. Drei Dag lang hebbun
sei in bei Middagstund' üm den Doden ehr flore Stimm
hüren laten, un nu klingen sei tau'n letztenmal vör em.

Dei Lüketog geiht börch gräune Felde voll Segen un
Hoffnung nah ein ander Saatfeld, wur bei Minschen liggen,
dei ul in bei Hoffnung up Uperstehung ehr Ogen för ümmer
taumalt hebbun.

Dei Pastor red't an't Grav tau bei grote Versammlung
un mahnt ehr, an ehren eigen Dod tau denken un hier up
bei Ird, wur als eitel un nichtig is, all den Sinn up't
Ewige tau richten.

Weck von bei Lüd hüren tau, wat bei Pastor seggt, weck
ander denken an ehr Dagsgeschäft un hüren nihs von sien
Würd un von bei Glocken. —

Äwer in dei Stadt hinner in ein lütt Hus in dei Achterstrat, wut Not un Entbehrung wahnen, klingen dei Glocken hell rin un bringen Trost und Frieden un 'ne stille Freud in't arme Hart un up't blasse Gesicht von dei kranke Fru. So as bei kranke Fru hett in des' drei Dag kein Mensch up dei Glocken horcht un keiner hett so verstahn as sei, wat bei Glocken seggen: „Kumm nah haben; hier haben is Friheit und hier is Erlösung. Kein Led und kein Klag! Kumm nah haben, nah haben!“

Sei folgt dei Händ, ehr matten, kraftlosen Händ mit dei Wässarw, un ehr Orgen glänzen, un äwer ehr Gesicht strahlt ein Schien von Frieden un Glück, bei gor nich tau den Mangel un bei Not passen will, bei ut alle Winkel, ut dat Bettstroh, ut dat halwe Brot up'n Disch mit holle Ogen ruckten.

„Wer doch ik Glocken hebbun kunn!“ flüstert dat lies' von ehr blautlosen Lippen. „Wat wier dat för'n Glück — äwer wi känan dat nich; Glocken sind dürt!“

Dei Dokter kümmmt in dei Dör.

„Nun, liebe Frau Hentschel,“ seggt hei, „Sie sehen heute ja ganz munter aus!“

Hei will ehr Trost taureden, un hei weit doch am besten, wecke wütende und gefräfige Krankheit ehr an't Leben teht, un dat dat bald vörbi is. Hei fühlst ehren Puls, bei so schwach un langsam sleicht, un dorbi tickt hei up sien Taschenuhr, un sien Gesicht is ironisch un bedenklich.

„Haben Sie keine Schmerzen, liebe Frau?“ frögt hei.

„Kein Led un kein Klag! Hier haben is Friheit un Erlösung, kumm nah haben!“ seggt sei, un ut ehr blanken, unschuldigen Ogen schwimmern Ergebung un Gottvertrugen.

Dei Dokter schüttelt den Kopp. Hei denkt, sei phantasiert, un sei hett doch kein Fewer.

„Wer doch ik Glocken hebbun kunn!“ seggt sei tau den Dokter.

„Glocken sind teuer!“ seggt bei Dokter. Hei giwt ehr

fründlich bei Hand un denkt bi sich, dit is das letzte Mal,
dat wi uns in'n Leben seihn. Noch wenig Stunden, denn
is sei erlöst.

Abends, as dat düster is, kümmt ehr Mann nah Hus,
bei Daglöhner Hentschel. Hei hett grise Hor, un hei geiht
mit 'n krummen Buckel, den hei eis kregen hett, as hei sich
äwerarbeit't habb. Ul hei is mager un wellt un hungrig,
bei Berbeinst is knapp un langt kum tau't Satteten un tau'n
Dolter. Hei geiht an't Kränkenbedd un strickt mit sien harten
Händ äwer bei weiken, swarten Hor.

„Na, Mudding!“ seggt hei, „wur is't? Fäuhlst du di
beter?“

Sei is still. Ehr Finger spelen mit den Beddbetog.

„Du seggst jo gorniks, Mudding,“ seggt hei un wischt
mit dei Hand äwer dei Ogen.

„It ward bald erlöst,“ flüstert sei, „it kam bald nah
haben!“

Dei Mann weint un strakt ehr.

„Red nich so, du leite Dirn, du oll gaud Mudding!
Du starbst noch nich!“

„Ja,“ seggt sei, „balb! Wenn ik doch ul Glocken kriegen
künn! Sei Klingen so schön un raupen nah haben!“

Hei steiht up un snitt Brot af. Hei röppt bei Kinder,
dei buten up bei Strat spelen un bringt sei tau Bedd. Un
denn sticht hei bei lütt Lamp an un sett's sich still an't Bedd
bi sien dodesmäude Fru hen.

„Ich will seihn, dat ik so vel Geld tausankrig, Frieding,
un denn fast du Glocken hebbien!“ seggt hei.

„Ja — Glocken!“ seggen ehr Luppen, äwer tau hüren
is dat nich, un ehr' Seel flattert ut den Körper nah haben
in ehren Gott sien Arm. —

Daglöhner Hentschel hölt bei solle Hand bei ganze Nacht
dörch, un bei Thranen lopen ümmertau äwer sien brun un
ectig Gesicht; hei denkt an all sien Leiw tau sien gaude Fru
un an sien mudderlosen Kinder un an den letzten Wunsch,

dei up sien Fru ehr Lippen swewt, as sei inslep för bei Ewigkeit: „Glocken!“

Wur hebbent doch bei riken Lüd schön, denkt hei bi sich, bei bruken sich üm fösteihn Mark den Kopp nich tau verbreken, un ehr warbd't nich swer, ehre leiven Doden bei letzte Ihr tau geben. Äwer ic möt uß seihn, dat ic Rat schaff!

As Hentschel den andern Morgen ut sien Hus geiht, iüm all bei Besorgungen tau't Gräfnis tau maken, girot hei den Discher 'ne lütt Aßlagtablung för'n Sarg und dat letzte Geld krigt bei Kopmann för bei Inlag. Hei hett nich 'n Penning mihr, un hei hett uß keinen Fründ, keinen Bekannten, bei em Geld leihnt.

Hei geiht nah'n Köster wegen bei Glocken.

„Wat kost' ein Puls Glocken?“ frögt hei.

„Einen Daler un twintig Gröschen!“ seggt hei, „äwer ein Puls ward äwerhaupt nich lüdd't, bei Lüd bi bei Glocken willen dat nich. Bi't Gräfnis werden ümmer drei Puls geben, bei kosten sieb Daler und bei Gräfnisgebühren sünd uß noch höher, wenn bei Glocken gahn!“

„Dat helpt denn nich,“ seggt bei Daglöhner, „ik will dat girn all betahlen. Äwer Sei laten sich woll 'n beten Tid dormit. Mien Geld is rein all worden!“

Dei Köster güng in sien Stuw up und dal.

„Dat geiht nich an, mien leiwer Mann,“ meint hei, „bei Lüd up'n Torm verlangen för ehr Arbeit glik ehr Geld. Ik kann mi up't Borgen nich einlaten. Mi is dat all eis passiert, dat ic so gaudmäudig wier un bei Betahlung för bei Glocken stund't hew. Ik hew äwer kein Geld kregen un müsst nachher fülwst betahlen. — Sei länen mi dat also nich äwelnehmen, Hentschel, wenn ic vörher dat Geld för bei Glocken verlang. Dat geiht nich anders!“

Dei Daglöhner güng af un maikt den Pastor sienem Besäul.

Ob sich dat nich mit bei Glocken maken let, frög hei un vertellt, wat bei Köster seggt hebb.

„Der Küster hat recht,“ antwört' bei Paster, „ich kann mir wohl denken, daß es Ihnen zu Herzen geht, wenn der letzte Wunsch Ihrer Frau unerfüllt bleibt. Aber Sie müssen sich darin finden oder versuchen, das Geld vorher zu schaffen!“

Mit desen Trost güng Hentschel af un spröł bi einen Juden vör, bei em all öfter Geld leihnt hadd.

„Wie heißt!“ säd bei Jud, „Sie sind ein ganz armer Mann — was sollen die Glocken zu's Begräbnis, was thu ich mit Glocken, wenn sie kosten Geld, viel Geld. Sparen Sie das Geld und kaufen Sie sich einen neuen Anzug, was ist viel besser for Sie. Was thu ich mit Glocken und was wollen Sie mit Glocken! Wenn sie ausgeläutet haben, ist das Geld futsch und Sie haben daſor nischt — nischt — gar nischt!“

Dei Kopmann wischt bi dese Würd mit ein Hand äwer bei ander, um den Daglöhner dat düblich tau maken, dat hei gor keinen Profit von bei Glocken hädd, un dorin hadd dei Mann uk eigentlich recht. Dei Lüd, bei hei fragt hadd, hadde all recht, alltausamen, un hei hadd kein Recht, wil hei kein Geld hadd.

Hei güng wider nah einen Rentier, för den hei Torf stecken hadd — bei säd, hei full sich dat doch ut'n Kopp slahn, Glocken wieren wat för vermägende Lüd; hei güng nah den Slachter, von den hei früher in betern Tiden öfter Fleisch köfft hadd — bei lacht em ut mit sien Glocken; hei güng nah'n Bäcker, nah'n Ackersmann, nah'n Fuhrmann, nah'n Zimmermeister — sei wullen all nils weiten von em un sienem Wunsch; bei ein hadd eben sien lezt Geld uitleihnt, bei ander hadd gor nils in'n Hus, bei drüdd säd, hei full man irft bei zwei Daler för dat Brennholt betahlen, bei hei noch schüllig wier, un so set bei arme Mann abends noch vel truriger as gestern un mit vel Bitterkeit gegen bei Menschen in sienem Herzen bi sien Fru un hüll bei Nacht dörch true Wacht bi bei Lit. Hei gruwelt nah, wur dat woll antaugahn wier, dat sien Fru Glocken kreg. Hei lep den

andern Dag webder in bei Stadt rüm un kreg gaude un slichte Würd naug, äwer kein Geld.

Dei Lüd in bei Stadt sprölen all doräver, dat Hentschel fief Daler leihnen wull, un vele wieren niglich, ob hei woll so vel borgt kreg, un wullen woll webden, dat hei nils kreg. Äwer dor fünd sich keiner, bei up des' Wedd hollen woll.

Se set Hentschel webder bi sien Fru un mit sien sweren Gedanken an't Dodenlager. Kein Thrän malt em sien Sorg un sienen Kummer lichter. Ach, hei dacht vel mihr an bei Glocken, as an sien Fru un sien Kinder un sien Armut. Em kem dat in dese Nacht so vör, as wenn ut bei kahlen Stubenecken Glocken klüngen un hei wischt bei Uhren mit den Finger ut, denn dat wier jo doch man Inbillung un Späuf.

Den andern Dag süll bei Fru graben warden.

„Nützen deih dat jo nich!“ säb hei för sich, „äwer ik will mi nich den Börwurf malen, dat ik nich alles versöcht hewo. It gah eis nah Senator Rüting. Dat is jo'n til Mann!“ —

Senator Rüting wier Gastwirt, un 'ne ganz Gesellschaft set hier bi'n Frühshoppen un stärkt sich tau ehr Hauptarbeit, dat Middageten. Hüt wier ul 'n jung Eddelmann mang dei Börgers un stödd mit ehr orig an, so dat sei sich in't End rich'ten un gewohr würden, dat sei doch eigentlich ganz wichtige un bebüdende Minschen wieren. Dei jung Eddelmann wier Husorenleutnant un hadd Urlaub. Tau Hus bi Baddern wier em dat langwielig, denn Badber hadd em bei Leutinen lest wegen sien Schulden un hadd em ul bei Bicht verhürt wegen dei lütt hübsch Schauspielerin. Un wenn sei nu heid' tausamseten, denn stichelt bei Oll ümmer un malt Anbündungen un gew Winke mit 'n Tumpahl, so dat bei Leutnant dacht, denn kunn hei jo leiwer mit bei Spießbörgers drähnen. Dat ded hei denn hüt ul. hei bestellt einige Lagen Bier, prost mit ehr an un wier in bei glücklichste und taufredenste Stimmung.

Senater Rüting würd in bei ander Stuw raupen; ein Daglöhner wull em spreken.

As hei wedder tröglem, vertelli hei von den wunderlichen Minschen, bei in bei Stadt rümlep un Geld leihnen wull för Glocken tau sien Fru ehr Gräfnis.

„Haben ihm doch nichts gegeben?“ frög bei künftige Feldmarschall.

„Nein!“ säd Rüting. „Der Mann ist arm und hat eine Reihe kleiner Kinder; der Verdienst ist gering, und ich will nicht ohne weiteres fünfzehn Mark weggeben!“

„Das meine ich auch,“ säd bei Leutnant, „das ist ja Unsinn von einem solchen Mann, sich diese Kosten zu machen!“

„Das ist durchaus kein Unsinn, mein Herr!“ lät sich einer von andern Disch hören.

„Nein? — Ah, interessant! — Ach so, Herr Doktor, nicht wahr?“ kreift bei Husor.

„Nein,“ säd bei Dokter, „kein Unsinn und weiter nicht interessant, aber nur menschlich. Ich weiß nicht, ob Sie das verstehen können, daß eine Frau auf ihrem Sterbebett noch den Wunsch hat — entschuldigen Sie, ich glaube, Sie haben noch nicht an einem Sterbelager gestanden? — Nicht? — Nun sehen Sie also! Die Frau hatte den letzten Wunsch, unter Glockengeläut zu Grabe getragen zu werden und der Mann hält es nun für seine Pflicht, diesen letzten Wunsch zu erfüllen, den einzigen Wunsch, den die treue Lebensgefährtin jemals geäußert hat; denn ich kenne sie, sie war ein stilles, geduldiges, reines Weib — tausendmal besser als die leichten Vögel auf dem Pflaster Ihrer Garnison — entschuldigen Sie, es soll keine Anzüglichkeit sein!“

„Bitte — Sie sprechen ja schneidig, nur weiter!“ säd bei Leutnant un würd 'n beten rot in't Gesicht, ik weit nich, wier't von't Bier, obder von Scham obder von Arger.

„Wenn Sie,“ säd bei Dokter wider, „den richtigen Standpunkt bei Beurteilung des Falles gewinnen wollen, so stellen Sie sich vor, daß Ihr liebstes, vielleicht Ihre Frau Mutter,

Ihnen durch den Tod entrissen wäre, und es läge nun in Ihrer Macht, den letzten Wunsch derselben zu erfüllen. Ich glaube wohl, Sie thäten es und Sie versuchten vielleicht auch, Schwierigkeiten zu überwinden, die sich Ihnen dabei in den Weg stellten. Es ist etwas Eigenes um das letzte Verlangen, den letzten Willen eines Sterbenden — und namentlich bei der Frau Hentschel ist er so fromm, so kindlich und rührend — und das Laufen des Mannes, der sie so geliebt hat, ist mir so verständlich, daß ich gern das Geld dazu hergäbe, um dem Manne zu helfen. Aber ich kann es nicht; ich lebe auch noch vom Gelde meines Vaters — Sie wissen es ja selbst, daß meine Praxis noch klein ist, die Mehrzahl meiner Patienten ist arm und kann nicht bezahlen. — Guten Morgen, meine Herren!"

Dei Dokter drünkt sienen Rest Bier ut un güng ut dei Stuw.

Dei Gäst red'ten noch vel äwer bei Sal un brödchen ul in Börslag, tau sammeln, äwer sei wieren tau wenig un up jeden wier äwerdem 'n tau groten Anteil sollen. Also blew dat nah, un bei Leutnant, bei nah den Dokter sien Bed still worden wier, säd ul, dat dünkt em nich recht, för so'nen Zweck an'n Bierdisch tau sammeln. „Man muß," säd hei, „nicht leichtfertig und umüberlegt über so ernste Dinge wie Tod und Sterbeglocken hinweggehen. Der Doktor hat recht gethan, daß er mir diese Lehre gegeben hat. Was ich von „Unsinn“ u. s. w. sagte, war voreilig, wenn auch nicht böse gemeint.“ Dormit stünd hei up, güng nah den Köster, be-tahlt bei Gebühren för't vulle Geläut un för't ganze Gräfnis und säd, as bei oll Köster sich wundert: „Wir haben am Bierdisch darüber gesprochen; es ist eine Kateridee von mir! Ihnen ist es doch egal, wer bezahlt, nicht wahr?“

„Ja," antwurt' bei Oll.

„Bitte um die Quittung!" säd bei Husor.

„Hier!“

„Adieu!“

Hiermit güng hei wedder in't Wirtshus, et un drünk un wier ganz vergnäuglich. Denn dat Gefäuhl, einen Minschen holpen obber em 'ne grot Freud malt tau hebben, kettelt mächtig, un bei Leutnant habb siet langer Tid eis wedder bei reine Empfindung, bei bei thätige Minschenleiw uns ümmer verschafft. Hei wier also upgerümt un lustig, vertellt Streiche ut sien Garnison un lurt in'n Stillen up den Anfang von't Gräfnis un freut sich all äwer bei Gesichter, wenn mit eis bei Glocken gahn würden. —

Hentschel habb kein Ahnung dorvon, dat ein lichtfinnig, äwer im Grund doch herzensgaude Husor all sienen un sien Fru ehren Wunsch erfüllt habb.

Bei Stund von't Gräfnis wier rankamen, un hei stünd mit trüw Ogen un mit tausamgebetene Lähnen an den Sarg. Hei horcht wedder, un vör sien Uhren Klüngen ut alle Eden dei Glocken, bei hei so giern von'n Torm hüt hadd. Hei wischt sich bei Uhren un säd vör sich: „It bün jo woll all lindsch!“

In sien Uhren summt un brummt dat.

„It ward noch narrisch doräwer!“ säd hei.

In all dit ingebildte Glockensummen füll mit eis dat helle Klingen von bei lütt Glock, bei ümmer dat grot Ge-lüdd inbimmelt. Hentschel schöt tausam vör Schred.

„Mein Gott,“ säd hei, „wat fall dit warden! It bün jo woll verrückt!“

Dat Klingeln hüt up, un ein sachte Wind drög nu den mächtigen Schall von bei grot Apostelglock äwer bei Stadt un in bei Stuw, un in den armen Mann sien Herz.

Dit wir kein Täuschung un kein Inbillung mihr. Hei safft up'n Staahl dal un hill bei Hand vör bei Ogen un weint as'n Kind. Weint Freudentränen an den Sarg, wur sien Leiwstes, sien Fru, bei Mudder von sien Kinder in leg. Un as dat vull Geläut insett't, gling dörch sien Seel ein warmer Strom un bei stille Swur, den Mann tru tau sin, bei em bes' Freud malt, un den hei noch nich kennt.

Dei Pastor lem in't Hus un red't. Hentschel hört un verständt niks dorvou; hei hört blot dei Glocken. So herrlich hadde sei noch nie klungen un deim so feierlich un so irnst; bet in't innerste Herz schallt dei Klang — ne, so schön hadd hei sei noch nich hört.

Up den Weg nah'n Kirchhof erkundigt sich dei Pastor nah bei Glocken, un dat hei nu doch Geld schafft hadd, un wundert sich, as Hentschel em säd, dat müst ein unbelaunter Fründ dahm hebbien, hei wüsst von niks; äwer hei woll em dat nich vergeten.

Un drei lütt Kinder, bei glik hinner den Sarg mit Kränz gügen, leken nah alle Siden glücklich un froh, as wenn sei alle Lüd tauraupen müchten: „Hüren Si woll? Dit sünd Mudding ehr Glocken! Mudding hett nu doch Glocken kregen!“

Dei Pastor sprölk an't Grav tröstliche Würd un segent dei Lüd in. Dei Daglöhner un siene Kinder grepen in den Sand un smeten drei Händ voll up den Sarg in't Grav — dei Glocken klungen und singen dortan, un as Hentschel wedder in dei Stadt güng, lüddten sei ut, un hei tellt dei letzten, enzelsten Tön von dei grot Apostolika — drei, vier, fief — nu wier't vörbi.

As hei tau Hus ankein, set in dei Stuw up den gebrechlichen Stauhl ein junger, siener Herr.

„Verflucht arm! was?“ snarrt hei em an, un Hentschel säd ja dortau un tek em niglich an.

„Sall ik för Sei arbeiten?“ frög hei. Dei Leutnant niclköppt.

„Gehört Ihnen diese Räuberhöhle?“ frög hei.

„It wahn hier tau Weid!“ säd Hentschel.

„Was haben Sie denn zu essen?“

Dei Daglöhner wiest up'n Stück Brot un up'n Pott mit amerikanisch Smolt.

„Wollen Sie nicht auf dem Lande arbeiten?“ frög dei Eddelmann.

„Mi nimmt so licht keiner mit mienem krummen Buckel;
il kann nich mihr swer arbeiten!“

„Kommen Sie morgen nach Wüstenhagen; ich will sehen,
daß ich den Alten breit schlage! Um 11 Uhr vormittags
find Sie da! Verstanden?“

Dormit güng hei af, un as Hentschel bi'n Köstler wier,
kreg hei tau weiten, dat des' sonderbare Heilige beisüdwige
wier, bei em dat grote Freundschaftsstück dahn habb. —

„Papa,“ säd abends bei Leutnant tau sienen Badder, „ich
habe heute einen dummen Streich gemacht. — Kannst du
einen Mann für leichte Arbeit gebrauchen?“

„Warum meinst du?“ frög bei Oll.

Dei jung Herr vertellt nu.

Dei Oll kel sienen Sähn verwundert an un säd 'ne Tid
lang gor nils.

„Junge,“ säd hei endlich, „du hast das Herz auf dem
rechten Fleck; ich will hoffen, daß dein menschenfreundliches
Werk für einen Würdigen gethan ist, und daß es nicht nur
die Anwandlung des Augenblicks war, die dich zu deinem
Handeln bestimmt hat. Es war kein schlechtes Husarenstück.
Der Mann kann meinetwegen dem alten Schäfer helfen und
sich bei ihm als Schäfer auslernen. Über kurz oder lang
muß der Alte doch seinen Posten niederlegen!“

Un so kem Hentschel nach Wüstenhagen un lewt dor nu
sorgenfrei as Scheper, un dei letzte Wunsch von sien Fru is
sien un sien Kinder ehr Glück west.

Ausere Kunstschwärmer.

„Gehen Sie zu den Zillerthalern?“

„Selbstverständlich!“

„Gehen Sie auch hin?“

„Natürlich!“

„Sie auch?“

„Dumme Frage!“

Die vier Herren, welche am Sonntag Nachmittag obige Unterhaltung führten, saßen im Gasthof zum „Nordstern“ und tranken sich vermittelst vieler Seidel Bier in die nötige Kunstsimmung hinein. Es waren nämlich vier Zillerthaler, zwei Männlein und zwei Weiblein, angelommen, alle mit grünen Hüten, die Männer mit nackten Knieen, die Mädchen in kurzen Röcken. In diesem Aufzug hatten sie sich schon auf der Straße gezeigt, und nun war die Begeisterung groß.

Nicht bloß die vier jungen Kaufleute, die im „Nordstern“ schon im voraus die Zillerthaler lobten und dabei dem Gesangverein unserer Stadt einige Seitenhiebe versetzten, weil die Sänger durchaus nicht richtig älplerisch die Worte Liab, Bua, nit, zrud aussprachen, nicht bloß diese Herren, sage ich, sprachen von den Zillerthalern, sondern die zu Anfang unserer Geschichte verzeichnete Frage hörte man in jedem Hause, auf der Straße und überall, wo ein Bekannter den andern traf.

Ein Nachbar kam zum andern, zeigte mit einem Finger auf ein Wort des Konzertzettels und fragte: „Wat heit dat?“

„Schuhplatteln!“

„Wat is dat?“

„Weit ik nich!“

„Geihst du hen?“

„Natürlich!“

„It uk!“

Der Saal war überfüllt, in dem Vorzimmer standen die jungen Männer, und beneidenswert waren diejenigen, die im Besitz langer Hälse waren.

Auch die vier jungen Kaufleute waren da in tadellos weißer Wäsche und neuen Krawatten. Herr Paul Heister, dessen Kunstverständnis längst anerkannt ist, der selbst Flöte spielt „ein wenig“, wie er sagt, womit er aber „sehr viel und sehr gut“ meint, machte seine Freunde auf die Merkmale des echten Alpenvolkes aufmerksam: bei den Männern der entschlossene Ausdruck im Gesicht, das kühne Auge, sonst nur gewohnt, den Gemshock zu suchen und ihm eins aufzubrennen mit der immer sicheren Kugel, der schnige Arm; — bei den Damen die sichere und freie Haltung, schöner als bei den Damen unserer Stadt, der sanfte, lammfromme Blick voll Treue und Liebe.

„Der Anblick dieser vier Leute,“ flüsterte er, „die typisch für alle Alpler sind, ist allein das bisschen Eintrittsgeld wert. Wann — ich frage Sie — wann bekommt man in einer kleinen Stadt so etwas zu sehen? — Sehen Sie die kleine, schöne Dame, die nach meiner Meinung Sopran singt — haben wir unter unseren Mädchen eine solche Perle?“

Die anderen starrten die Sopranistin an und waren schon von ihr hingerissen, ehe sie den Mund aufgemacht hatte. Auch die übrigen Herren im Saal widmeten der schönen Sängerin ihre ganze Aufmerksamkeit und eine Anzahl der Verheirateten mußte es sich gefallen lassen, von der getreuen Ehehälft einen Stoß in die Nippen zu bekommen, während ihnen Worte, wie „albernes Benehmen! — was ist an der Gans zu sehen, sieh' mich an! — kennst du die Person von früher?“ um die Ohren flogen.

Die Sängerin sah gelangweilt vor sich nieder; wenn ihr Auge über die Gesellschaft schweifte, behielt es den Ausdruck der grenzenlosesten Gleichgültigkeit. Auch als die Sänger sich

aufstellten und einige Schweizer Lieder von sich gaben, nahm ihr Gesicht keinen freundlicheren Ausdruck an, sie sah aus wie eine frostige, abgestorbene, aber trotzdem recht hübsche Winterlandschaft.

Herr Paul Heister konnte viel vertragen, das hatte er heute Nachmittag schon gezeigt, als er zwölf Seidel Bier hinter die Linde goß, aber dies Gesicht konnte er nicht ertragen.

Die Sängerin sang jetzt: „Verlossen bin i, wie der Stoan auf der Stroßen“, und zwar sang sie allein, und nur der dicke Herr, welcher Bas sang, murkte gelegentlich einige Töne zur Begleitung mit.

Herr Heister ließ die Sängerin nicht aus den Augen, und als sie mit so viel Empfindung sang, daß sie zum Kirchlein hinausgehen und sich ausweinen wolle, da schien es ihm, als ob Thränen im Auge der Sängerin ständen und er fühlte das tiefste Mitleid mit dem verlassenen Mädchen.

Fortgerissen aus ihren Bergen und von den geliebten Eltern, hineingestossen in die liebelose Fremde, wo kein Herz für sie schlug, wo kein Berg sie erfreute! „Denn,“ so dachte Herr Paul — „der Anblick unseres Mühlenerges, auf dem die Brauerei steht, ist doch nur ein schwacher Ersatz für die Alpen.“ Woran denkt das gute Mädchen jetzt beim Gesang dieses erschütternden Liedes? Von welchem Leid ist ihre zarte Seele durchdrungen? Ist es allein das Heimweh nach den Bergen, das so mächtig in ihr erwacht wird, oder träumt sie auch von dem jungen Jäger?

Paul stieß seine drei Gefährten mit dem Ellbogen an und machte ihnen dann klar, was jene Thränen bei dem tabelllos alplerisch gesungenen Liede zu bedeuten hätten.

„Und dabei keine mitführende Seele unter allen diesen Zuhörern,“ sagte er, „kein Enthusiasmus, keine Begeisterung! Sehen Sie die feuchten Augen des armen Mädchens? Sie sehnt sich in ihre freien Berge, wo der Adler horstet und die Donau rauscht. — Was? Die Donau rauscht nicht in den Alpen? Nun, dann meine ich die — den, den — na, 's ist

einerlei — irgend einen anderen gefühlvollen Fluss. Hier ist die Armste in der Gewalt des elenden Bassängers, und aus der Sklaverei dieses Menschenhändlers kann sie nicht heraus. Ich kenne das! Wer einmal so einen Kontrakt unterschrieben hat, kann ewig daran lauen!"

"An dem Kontrakt?"

"Machen Sie um Gottes willen keine faulen Bemerkungen, die sind hier nicht angebracht! — Wollen Sie mir bei einem edlen Werke helfen? Ich weiß, Sie sind ebenso bereit wie ich, wo es gilt, zu helfen einem solchen Edelweiss aus den Bergen! Wir wollen sie befreien" — rief der enthusiastische Kaufmann, „wir schießen Geld zusammen und händigen es ihr ein, damit sie ein Billet nach — — in — nun, in die Alpen nimmt und ihr Kummer und Heimweh gestillt wird. Es ist eine gute That, sage ich!"

Einer der Herren, zu seiner Schande sei es gesagt, kraute sich an den Hinterkopf bei dieser Rede, als ob dort sein Portemonnaie wäre. Der Herr hieß Fritz Rothamel — warum sollten wir den Namen eines so steinernen Mannes verschweigen? Er kraute sich an den Hinterkopf in der Gegend des kleinen Gehirns, zog dann die Schnuribartspitzen etwas länger, öffnete den Mund ziemlich weit, klappte ihn wieder zu und murmelte: „Hm!"

Herrn Paul Heisters Gesicht wurde zornig rot, als er diese verschiedenen, seinen Absichten und Wünschen offenbar nicht günstigen Bewegungen bemerkte.

„Was wollen Sie mit diesem „hm“ sagen?" fragte er eindringlich. Herr Rothamel sagte nicht, was er mit diesem „hm“ sagen wollte.

„Wollen Sie sich etwa ausschließen?"

„Ich möchte mit der Sache nichts zu thun haben!" sagte Herr Rothamel bestimmt, aber doch mit Klopfendem Herzen.

„Sehr gut," entgegnete Herr Heister, „so opfere ich fünfzehn Mark für den edlen Zweck; ich wollte sonst nur zehn Mark geben. Wie viel geben Sie, Herr Gräser?"

„Fünf Mark!“ sagte Herr Graser seufzend.

„Und wie viel Sie, Herr Rattenzagel?“

„Auch fünf Mark!“ sagte Herr Rattenzagel und seufzte auch, weil Herr Graser gesuszt hatte.

„Schön — her damit! Das sind also 25 Mark, noch lange nicht genug für eine Reise nach — in — nach Zillerthal. — Ich werde aber mehr schaffen!“

Diese Unterhaltung hatte stattgefunden, während die Konzertsänger „Zu Mantua in Banden“ an die Lust gesetzt hatten. Als die himmlische Sopranistin mit sanfter Stimme zuletzt: „Leb' wohl, mein Land Tirol!“ geslötet hatte, als ein Sturm von Beifall durch den Saal rauschte — da stand Herrn Paul Heisters Entschluß felsenfest: — er ging von einer Herrengruppe zur andern, trug die von ihm verfaßten Heimwehgedanken der Sopranistin vor; erntete von der begeisterten Jugend zwei bis drei Mark (die Leutchen mußten dafür auf den folgenden Tanz verzichten); von weichmütigen Männern wurden ihm eine Mark oder fünfzig Pfennig zugestellt, ohne daß die liebende Gattin es gewahr wurde, und alte Leute lachten Herrn Heister aus. Als er endlich in einem Nebenstübchen das Gelb nachzählte, hatte er etwas über vierzig Mark in der Tasche. Er steckte alles in seine neue Geldbörse, rechnete nach, daß es für ein Billet ausreichte, und während des zweiten Teils des Programms saß er, den Kopf in die Hand gestützt, an seinem Tisch, warf seinem Freunde Rothamel verächtliche Blicke zu und sah nach über die Anrede, unter welcher er der Blume aus den Alpen das Gelb überreichen wollte, welche Anrede die lauteren Empfindungen der Spender so schildern mußte, daß von einer Ablehnung — die nur zu sehr zu befürchten war — gar nicht die Rede sein könne.

Die Sänger sangen noch Schnadahüpfli, jodelten, schuhplattelten — bravo, bravo! da capo! nochmal geschuhplattelt — Ausrufe wie: großartig, entzückend, herrlich — und das Konzert war beendigt.

Oben auf der Galerie stimmten die Stadtmusikanten die Geigen, der Saal wurde geräumt von Tischen und Stühlen; Herr Paul Heister näherte sich der Sopranistin und bat um einen Augenblick Gehör. Sie sah ihn groß an — Herr Rothamel sagte später wenig geziemend, es hätte in diesem Blick der Ausdruck der größten Wurschtigkeit gelegen — kam aber mit ihm, und die Herren Gräser und Rattenzettel folgten. Im schwach erleuchteten Nebenzimmerchen stand Herr Paul Heister vor der Diva, hielt die Geldbörse in der Hand und begann:

„Hochverehrtes Fräulein! Wir sind nur Bürger einer kleinen Stadt, aber wir sind doch Menschenkenner“ — die Kleine schüttelte ungebüldig fragend den Kopf und Herr Heister kam dadurch etwas aus der Fassung — „Menschenkenner, Fräulein. Wir haben die Thränen in Ihren Augen schimmern sehen, wir haben voll Mitgefühl die leibenden Züge Ihres holden Antlitzes bemerkt und haben als Menschenkenner daraus gelesen, daß Sie an tiefem Heimweh nach den heimatlichen Bergen erkrankt sind und daß Sie hier unter untrüglichem Zwange ein belägenwertes Dasein führen.“ — Die Kleine stampfte wie erregt mit dem linken Fuße auf den Fußboden. — „Sehen Sie, wie richtig wir Sie beurteilt haben. Das Gefühl übermannt Sie. Nun haben meine Freunde und — und ich eine Kleinigkeit zusammengeschossen“ — die Sängerin wurde plötzlich aufmerksam und blickte auf die Geldbörse — „damit wir Ihnen die Rückkehr zu Ihren Bergen und zu den Blumen der Almen, zu Ihrer Sennhütte und allen Ihren Lieben ermöglichen können. Es ist nicht viel, aber es wird reichen! Nehmen Sie es an als ein Zeichen unserer Verehrung für Sie und unserer Liebe zu Ihrer schönen Heimat!“

Er drückte ihr das Geld in die Hand, die zu seinem unsagbaren Triumphe infolge der wohlgesetzten Worte nicht ein bißchen zögerte, die Gabe hermetisch zu umschließen. Dann sagte die Alpendame freundlich lächelnd: „Machen Sie sich

man keenen Fleck in die Weste, mein Juter, ik bin nich aus die Alpen — ik bin 'n richtiget Berliner Kind und habe noch keenen Berg nich jesehen als det Kreuzgebirge. Wir reisen bloß in Pommern! Mit det leibende Antlitz wollen Sie mir wohl uzen? Ik habe nämlich neie Stiebel an und die dricken jradezu fräßlich. Aber ik sehe, det Sie jute Menschen sind — wat meenen Sie — soll ik det andere Mächen, wat die Marie is und Alt singt, ooch holen und wollen wir denn 'ne Pulle Selt drinken? — Det andere Geld behalt ik aber selber, da koof ik mir 'n neuet Mantellett vor! Aber sagen Sie et, bitte, nich den Bassänger, det is mein Breitjam, der is furchtbar eifersüchtig und kennte leicht Kaleika machen! — Wenn Sie keenen Selt ausjeben wollen — mir is et ooch ejal!"

Die drei Herren verschwanden schleunigst — auf der Straße unter einer Laterne schworen sie, nie wieder der geknechteten, an Heimweh leidenden Menschheit zu helfen, kein Wort über die Sache zu sprechen und nie wieder die Zillenthaler zu besuchen.

Am Tanz beteiligten sich auch die Sänger; als Herr Rothamel gewahr wurde, daß seine Freunde spurlos verschwunden waren, forderte er die Sopranistin zum Walzer auf und fragte sie während des Tanzes, wo die Herren geblieben wären. Sie erzählte darauf alles haarklein, und als Herr Rothamel einen Lachkampf überstanden hatte, erzählte er den übrigen Herren die Geschichte, und zwar just zur selben Zeit, als bei der Laterne Stillschweigen verabredet wurde.

Friedrich Schult.

1.

Fräulein Regina Glück wier städt'sche Dichterin und Sängerin, un dat Wochenblatt un dei Wirtshussaal wieren bei beiden Fläg, wur sei ehren Schott aßladen deb. För 't Wochenblatt liefert sei schepelwies' Gedichte äwer Sehnsuchten von jeder Ort, äwer den Abendstern un den Månd un ehr Gedanken bi 't Anfiken von den grünen Nasen, un jeder, bei 'n beten Gefäuhl för dat Höhere habb, säd, des' Gedanken un Sehnsuchten wieren von bei best Ell, un up so'ne Lyrik hädden sich Heine un Frida Schanz wat inbillen künnt.

In'n Sommer kreg sei bei meistßen Dichtanfäll. Denn flögen ehr bei Gedanken dörch 'n Kopp un up Papier as bi 'n Dresler bei Spöhn, un bei Wochenblattsdrucker kem gornich tau Besinnung. In'n Harrost habb sei 'ne Schuhlad vull von ehre gedruckten Gedanken un denn rep sei den städt'schen Kanter tau sich. Sei eten heid Botterbröd, drücken Thee dortan un festen mang bei Gedanken rüm, un wenn bei Kanter wedder nah Hus güng, habb hei so'n twintig, dörtig Gedanken in bei Abwertredertasch un sett't sich tau Hus hen un malt trurige Musik tau dei trurigen Lieder un rohrt bi 't Komponieren. Un in'n Winter stellt sich Fräulein Regina haben up dat Podium un verdrrew sich bei Eis dormit, ehr Gedanken vor ein uterwählt kunstfinnig Publikum tau aberlauen. Sei sünd, dat ehr sülrost un ehr Laubhürers bei Ogen ävergängen.

Regina wier 'n möglich gebildtes, äwer 'n durables Wesen. Ehre Empfindungen, bei sei in ehr Gedichte rinpact, wieren von bei allergebrechlichst un gefäuhlvollst Ort, un wer sei lef', müßt denken, dat bei Dichterin 'ne Mandschiendam mit

'n blaß Gesicht un wirre gele Hor un waterblage Ogen wier.
 Äwer dat wier Regina nich. Sei hadd Gardeformat — so
 lang wier sei geraden; sei drög ehr swarten Hor glatt un
 ordentlich un wier uf süss propper un äkerat. Vör vele
 Jöhren wier sei uf eis vüllig un kumplett west; äwer nu
 wier sei in dei vernünftigen Jöhren angelangt un hadd alls
 aflegt, wat doch vergänglich un eitel is un man 'n þor
 Jöhr vorhöllt.

In ehre jungen Jöhren hadd sei natürliche uf ebenso as
 jedes Mäten an't Frigen dacht. Taurist lef sei nah haben
 hen un söcht mang bei studierte Minschheit rüm, un eis hädd
 ehr dat binah glückt. In ehr Dischschuw leg 'n Hümpel Breif,
 bei eis 'n lustig Kannebat schreiben hadd, un bei Stein un
 Bein sworen hadd, ehr tau heuraten. Hei hadd't äwer doch
 nich dahu, un sei hadd sien Breiw mit'n rod Siebenband tau-
 sambund'n, un wenn sei ehr dichterischen Rücken kreg, denn
 blädert sei in bei Breiw, und bei olle Leiw kettelt ehr denn
 wedder, dat sei von gebrochen Herzen un ewige Entzagung
 upschrew, wat up plattdütsch niks wider heit as: „Lat den
 Swinegel reisen!“ — Späder hadd Regina sich bei gewöhn-
 liche Minschheit beseihn, un wenn bei jung Förster odder bei
 nieg Schaußührer kamen wieren un hädden anfragt, denn hädd
 sei uf ja seggt; sei hädd uf nich den riken Möllersähn ut-
 slagen. Mit bei Jöhren, as sei all anfünf, sur tau warden,
 wat sei äwer gegen bei Mannslüb ganz gaud versteiken kunn,
 füng sei an intauseihn, dat 'n Handwarksmann uf 'n achtungs-
 werten Minsch is, un sei hädd uf taulangt, ihre sei dat leden
 hadd, dat so ein Mann in Leiw tau ehr vergahn wier. Ganz
 un gor hadd sei sich dat Frigen noch ümmer nich entseggt;
 äwer Eid würd dat, wenn 't äwerhaupt noch wat warden
 süll, sei würd all rustig und schrumpelig. Nödig hadd sei dat
 Heutaten nich, denn ehr Vater wier'n oll pangstionierten Stüler-
 beamter, un em wier dörch Arzschaff 'n hübschen Gröschen
 Geld in bei Tasch flaten, wurvon hei und sien Dochter kommod
 leben künnen.

Ehr Babber habb nik's tau seggen in'n Husstand; dor regiert Regina unümschränkt; hei wier am besten tau Weg, wenn hei von sienen Monarchen niks hört obder seg, un dorum wier bei oll Glück mihr ut as in'n Hus, un sien grösst Vergnügen wier, wenn hei sich abends vull Grog sugen un bi't Kortenspill fitten kunn.

Regina wier also so wiet 'n orig Mäten bet up ehr Sucht tau'n Dichten un Trecken. Ja, Trecken! Sei treckt alle sös Wochen in ehr Stuben üm; sei malt denn bei Slapstuwo tau bei Wahnstuwo, un bei Wahnstuwo smölt' sei tau bei best Stuw üm, un ehr Babber müst sich abends obder nachts, wenn hei ut'n Kraug nah Hus turnt, in sienen eigen Hus wohren un trechtsäulen un sich an'n Kopp faten un sich besinnen, wur hüt bei Slapstuwo wier, un müst denn grawweln, üm sien Bedd tau finden. Dat denn dorbi sien Schänen un sien Happen Bul öfter eis 'n Knusf kregen un dat hei sich mit lahmie Arm obder 'ne blage Back bi't Kortenspill hensett' un dat hei morgens den Kopp und bei Beinen läuhlt, führt nu woll jederein in.

Vör vierteihn Tag habb Regina 'n lütten Umtog aßhollen; sei habb blot in ehr best Stuw bei Möwel ümstellt. Hütt fullt mit'n groten Umtog losgahn. Sei lep mit 'ne Ell' in bei Stuben rüm, met bei Wänd ut un dat Schapp un dat Sofa un bei Bettstellen un notiert midden mang dei Frühlings- un Sehnsuchtsgedichte in ehr Notizbauk bei Mäten von ehr Saken: Vögel singen in dem Haine — Schreibtisch zwei Ellen — Ihrem Schöpfer Preis und Dank — Kleiderschrank anderthalb Ellen.

So güng dat 'ne Stund' lang un vör ehr Ogen, dat heit ehr inwendigen Ogen, stünd all als nah ehr nigen In-fäll fatig. Nu brukt dat blot man mihr ümstellt tau warden. As ehr Babber ehr Anstalten, det hei vel tau gaudiennen deb, gewoahr würd, nehm hei so rasch, as dat in sien Angst gahn deb, Haut un Awertrecker un malt sich ut bei Schuhslining. Hei wüßt tau genau, dat dat bi dit Warl

ahn vel Stöten un Intweibrelen, Schellen un Stöwen nich afgüng.

Regina schickt hei nah Discher Sparling, hei süss kamen un ehr bi't Umtrecken helfen.

Nah' ne halw Stund' kam Sparlingen sien Gesell Friedrich Schult un sääb: „Was mein Meister ist, lässt sich für dem gütigen Auftrage bedanken un hätt' eigenhändig keine Zeit und könnt sich nich mit's Umziehen bemengen und leimt Stuhlsbeine an. Und soll mich erkundigen, ob Fräulen mit mich fürlieb nehmen wollen und wär sein Gesell un versieh mir hellischen auf Umziehen!“

Dei Monarch tek sich den Gesellen von baben bet unner an. Hei wier all ut bei Windbüdeljöhren rut, wier rießlich so lang as Regina un alls an em wier frisch und rot, dat Halsdauk, bei Backen, bei Snurrbort un bei Näs', un doch hadden all des' Deile 'ne verschiedene Kalür, sei spälten von't Gelleriche bet in't Kopperrod, un twischen Snurrbort un Näs', bei beiden Endstationen, stuften sich bei Farben allmählich af. Von äwermäßige Müchterheit habd Friedrich bei rode Näs' nich kregen, dat gestünd hei süsswst tau.

Hei tredt sich 'n Rock ut un tek ehr up sien Ort an, dat heit grenzenlos dämlich; denn Friedrich wier 'n beten düsig; hei wier as Kind eis mit 'n Kopp up 'e Schündäl fallen un habd 'ne grote Bul in bei Däl stött. Seit des' Eid wieren bei glänzenden Anlagen un Gaben, bei hei hett habd, as utsegt un hei wier dorfür 'n Dämmeklas worden un bleben. Sien Mudder habd naug versöcht, em mit allerhand Middels wedder tau'n vernünftig Mänschen tau maken, äwer bei Kur habd nich anslahn. Dat wier 'n Glück, dat Friedrich von sien Dämlichkeit wider kein Beswerden habd, hei kunn ganz ruhig dorfür slapen.

Friedrich läd in sien Gesicht 'n Schien von Pfiffigkeit, as hei den Monarchen anlek, un dat kreg hei dorbürch fatig, dat hei ein Og tauhnep un den Mund nah't linke Uhr rantrekt, so daß ein Snurrbortspitz nah'n Uhrzippel taukem.

„Wie heißen Sie?“ frög Regina.

„Friedrich Schult!“ antwurt' hei.

„Herr Schult,“ säd sei un kel den strammen Kirl mit Wollgefalen an, „wollen Sie die Güte haben un mit dem Tisch anfangen. Er soll in die andere Stube — dorthin!“ Sei wiest em mit 'n finger dat nige Standquartier för den Disch.

„Sagen Sie nich ‚Herr Schult‘ zu mich, Fräulen,“ hed Friedrich, „dieses bin ich nich gewennt, daß mit mich so'n Prat gemacht wird!“

Regina wier äwer desen Bewies von männliche Bescheidenheit hoch erfreut, un wenn sei nu den langen Slohm mit sien siwen Knaken ankel, denn dünkt ehr dat in ehr dichterische Phantasie, as wenn hei 'n Ideal von Männlichkeit, von Kraft un Edelsinn wier, un sei malt sich ut Friedrich Schulten einen ganz andern Kirl trecht un kneid't un formt em in ehr Inbildung so lang rüm, bet hei lang nich mihr bei richtig Friedrich wier.

Friedrich söt feste an und slept mit den Disch af.

Um irgend wat tau seggen, frög sei em: „Sind Sie schon lange bei Meister Sperling?“

„Erst vierzehn Tage,“ säd hei.

„Wie gefällt es Ihnen hier?“

„So einigermaßen ziemlich!“ gew Friedrich tau Antwort, dei sich sihr gewählt up hochdütsch utdrücken kunn.

„Es giebt hier schöne Mädeln, nicht wahr?“ frög sei un kel em schallhaft an.

„Ich hätt' noch keine nich vor die Augen gekrigt,“ säd Friedrich un kel ehr uk an.

„Wie ist denn das Essen bei Meister Sperling? Die Bilder nehmen wir zuletzt, erst wollen wir die großen Sachen fortschaffen!“

Friedrich kreg ein Schapp tau fateu un Regina söt as 'n Kirl mit an.

„Nun?“ frög sei noch eis, „find Sie mit der Verpflegung zufrieden?“

Friedrich kek ehr trurig an, sei hebb an 'n wunden Punkt röhrt. Gaud un vel eten wier sien swache Sied, un Meister Sparlingen sien Fru nehm up bei einzelnen Leidenschaften von ehr Gesellen gor kein Rücksicht.

„Das Essent is man leg!“ säd hei.

„Haben Sie Appetit auf ein Butterbrot?“ frög sei.

Friedrich nicklöppt. Hei kunn tau jeder Tid eten.

„Wie ist es mit einer Flasche Bier?“ frög sei, as sei rutgahn wull.

Em lepen bei Thränen ut bei Ogen vör Rühring un Döft.

Regina halt als ran, und Friedrich stoppt sich gründlich vull. Sei kek mit so vel Leiw un Freub tau, as kum 'ne Mudder empfindt, wenn sei ehr Kind 'ne Erfrischung ut bei Buddel giwnt. Hei hadd äwer för ehr wider kein Ogen, hei arbeit' mit bei Kinnladen, dat em zweiten deb, und taulezt läd hei 't Meizer weg un stähnt: „It kann nich mihr!“

Hei smet noch 'n Blick vull Verwirrung up den Kanten Speck, bei vör em up'n Töller leg, un argert sich, dat hei den nich uk noch bedwingen kunn; äwer 't güng nich mihr.

Dei Treckarbeit güng wedder los. Friedrich un Regina drögen un stellten un paßten un meten, un't gew kein einträchtiger Pörken as des' beiden. Wat ein wull, dor säd bei ander Ja und Amen tau.

„Die Nähmaschine kommt in die Fensterecke dahinten!“ kommandiert sei.

Friedrich wier inverstahn un wull sei sich up'n Buckel laden.

„Lassen Sie,“ säd sei, „ich will mit anfassen!“

„O, Fräulein, die kann ich allein lüchten!“ meint Friedrich.

„Das strengt Sie zu sehr an — lassen Sie, ich will helfen.“

Sei langten nu beid tau, un sei kreg dorbi unverwohrens sien Hand tau saten un let sei uk nich los, as sei astögen.

Sei müßt jo fast taugripen un dorbi drückt sei natürlich sien Hand. Friedrich dacht sich dor niks bi; em wier dat uß tänlich egal west, wenn sei em bi bei Arbeit ganz un gor ümsat't hädd.

Mah 'ne Tid lang frög hei: „Erlauben Sie, daß ich 'n bisschen smök bei die Arbeit?“

Hei langt dorbi in höchst verdächtige Wies' in bei Hosentasch un bröcht 'ne fort Piep tau'n Börschien. Regina kennt woll ut Erfahrung bei Nummer, bei bei Dischergesellen bi ehr Arbeit rolen un winkt em mit bei Hand, bei Piep stecken tau laten. Sei gew em 'ne Cigarr ut Baddern sien Kist, un Friedrich rolt, as wenn 'n arm Mann backt un lacht vör Seligkeit äwer't ganz Gesicht. So'n gaud Flag habb hei bi sien Arbeit noch nich oft antroffen.

As sei bei swersten Möwel up bei nigen Plätze henstellt habben, wischt Friedrich sich den Sweit af un säd: „Wenn Sie erlauben, möcht' ich mir woll 'n Momang verputzen!“

„Herzlich gern,“ gew sei tau Antwort, „ich will Sie nicht abschinden!“

Dei Gesell müßt sien Lebensgeschicht vertellen, un Regina kreg dörch Fragen alls tau weiten, wurup sei niglich wier.

Wur olt hei wier, frög sei.

Fiefunviertig.

Ob hei sich nich etablieren wull.

„Ich hätt kein Geld, es ist 'ne schrage Zeit.“

Hei wier doch all in dat Öller, ob hei all an 't Friegeen dacht habb. As Regina so fragt, müßt sei sich ündreihn un würd dorbi gewähr, dat Stoff up bei Speigelkonsol leg, den sei afwischen müßt.

„Nach Mätens habe ich noch nicht gestalt,“ säd bei Gesell, un hei säd dormit bei Wahrheit.

Ob hei denn kein Mätens liden mücht!

„Ach ja, so'n schulschen Gast bin ich grad nicht, aber von's Mätensbefehlen wird einer auch nicht fett!“ meint Friedrich un knep ein Og tau.

Friedrichen sien Utdrucksweise' verlegt ehr Empfindungen ein wenig; äwer sei dacht bi sich, dat kunn sich mit dei Jahren noch ändern, un ehr gefüll dat, dat sei sich as Frünbin un Günnerin von em fühlst.

Wenn hei nu vermägend wier, frög sei, ob hei denn woll noch heuraten mücht.

„Das ist 'ne snakische Frag," säd Friedrich, „da hab ich noch nich an gedacht. So knaß will ich das auch nicht absagen. — Wollen Sie mich eine anfliegen?" Hei lacht lud up äwer stenen Snak, un sei würd rot äwer sien dämlich Frag.

„Wo denken Sie hin!" säd sei un smet den Kopp in'n Nacken, grad so as 'n Flügelmann bi dei Gard.

Friedrich lacht noch ümmertau.

„So leicht laß ich mir nicht überdümpeln," säd hei, „wenn ich doch mit 'ne Frau eingesegent werden soll, muß sie Gröschens un 'ne Figur haben!"

„Was meinen Sie mit der Figur?" frög sei em.

„Na, ich meine, es muß nich so'n Häster sein, die nach allens kuckt, was Bükken trägt, und die Cigaretten raucht und sich auffidummt mit allerhand unechten Kram und nachher ist allens nich wahr, und die denn Sonntags in die Kirche läuft und sich besehen läßt, und die das bisschen Geld verspillt, was ich verdiene. So eine is noch slimmer als 'n Mannsmensch, der rumswimelt und sein Geld verkreischt!"

Regina hört andächtig tau, as Friedrich up def' Ort sien ihrenwirten Grundsätz upschöttelt un malt 'n ganz fründlich Gesicht dortau.

„Sie haben ganz recht," säd sei, „so'n junges Ding würde ich auch nicht nehmen!"

„Gott behüte mir in allen Gnaden vor junge Mätens", säd Friedrich, „ich kenne die Ort aus die große Stadt, als ich noch in Anklam arbeit'te!"

Hei schubbert tausam bi den schrecklichen Gedanken, dat hei 'n jung Mäten frigen süss.

„Ne,“ säd hei, „weun's sein muß, und ich muß in den sauren Apfel beißen, denn lieber eine in gesekten Jahren!“

Regina habb vörlöfig naug hürt; dei Arbeit güng wedder los, un sei hülp em fittig, üm em tau wisen, dat sei 'n bedriewlich Mäten wier. Dorbi smet sei em fründliche Blöcke tau, un dat wier blot schad, dat uns' Friedrich niks dorvon gewohr würb.

Regina wier süs sporsam, ja binah gizig, äwer tau Middagtid frög sei em doch, ob hei nich 'n beten miteten wull, hei brukt denn den langen Weg nah Meister Sparlingen sienen Hus — zwei Minuten — nich tau malen. Friedrich dacht an Fru Meistern ehren magern Disch un willigt mit Freuden in.

„Ich bin sehr für gut Essent,“ säd hei tautrulich, „un mich is am besten, wenn ich mich stramm vollgeproppt habe.“

Sei bröcht das Eten up'n Disch, un Friedrich slög 'ne fürchterliche Naht. Hei schaniert sich nich 'n Happen, un hei nehm bi't Eten bei Fingern tau Hülp, so as hei dat in sien Warkstatt gewöhnt wier.

Sei wier nahsichtig mit em, ja sien urwüchsig Benehmen, as sei dat in'n stillen nennt, gefüll ehr sogar. Mit ehren Vadder habb sei üm vel geringere Verbreken striet un Jagd malt.

Friedrich dacht nich in'n Drom doran, sich äwer all des' Gnad tau wundern; denn Friedrich wier längst so wied dörchbild't, sich äwerhaupt äwer niks mihr tau wundern. Hei nehm alls, as dat kem un let alls gahn, as dat güng. Mit Nahgrüweln gew hei sich äwerhaupt nich af; dat habb hei sien Leben lang noch nich dahm un sich gaud dorbi stahn.

Friedrich arbeit' bet halwig Nahmidag, don wier bei Amtog farig; hei drähnt noch vel mit sien Günnerin; sei spelt em noch 'n Strämel up 't Klavier vor un sünd dortau un Friedrich folgt bei Händ äwer bei Mag, krafft sich andächtig sien Hor un peilt endlich af. Hei habb kein Ahnung, dat ehre Trigewigkeit mit dat Rimbörnen von Lebensmittel

un Musik 'n andern Hinnergrund hebbien künne, as einfache Minschenfründlichkeit.

Abends in 'e Wachstätt, as Friedrich sich bei fort Piep ansticht hadd un mit dei andern Gesellen klähnt, argert hei ehr dormit, dat hei ehr vertelt, wur vel un gaud hei hüt eten hadd.

„Drei Swienskaletten hew ik verpuzt,“ sünd hei un wischt sich den Mund in dese säute Erinnerung.

„Wat is sei denn för eine?“ frög Körk Holm, sien Mitgesell.

„O,“ antwurt' Friedrich, „sei is süs 'n ganz resolviert un kränsch Frugensminsch, äwer sei is wat infoltig; sei will einen uthorchen un frög mi, wat ik noch frigen wull. Dat Purtrett is äwer bei Maßen dämlich. Up bei Klaſter spelst s' äwer gaud!“

Friedrich dampft hierbi ut sien Piep un lek Körk an, as wenn hei seggen wull: „Up mi kannst di verlaten, ik kenn dei Minschen.“

„Hett sei di einen vörrästert?“ frög Körk.

„Ja, un sungen dorbi; sei hett 'ne Stimme as 'n Arm so dick,“ säd Friedrich.

In des' füllwige Stund' schrew Regina so'n Stülder dörtig Vers' in ehr Notizbuch von edle Männerkraft un süßes Ahnen, un as ehr Baddrer spät abends up swache Bein nah Hus güng, dacht hei nich an den Umtag, un as hei bei Dör apenslät, äwerled hei sich, wu'r vel hei bi't Kortenspill verloren hadd, un as hei utrelent hadd, dat dat so üm'n Daler rüm sin müft, schüddelt hei den Kopp un stödd sich dorbi an bei Hänglamp, bei hüt 'n andern Platz kregen hadd, un as hei don bi Sieb güng, foht hei mit'n Armel in den Speigel, dat bei Stücken rutfüllen. Hei dacht verzagt an den Husmonarchen un lurt un horcht, dat sei schellen füll. As dat still blev, wundert hei sich noch mihr un sit an sienem Kopp, bei von den Grog un bei Lamp brummt. Regina leg friedfertig in ehr Bedd un hadd all wedder dörtig frische Vers'

farig, bei sei vör sich herbed't, dormit sei sei tau morgen jo nich verget. Sei wier hüt so sachtmäubig un so verträglich un in so'n säutes Nahsinnen verloren, dat sei gor nich up ehren Baddern sien Heldenthalen acht't habb. Hei glöwt, sei wier frank un güng ran nah ehr.

„Regina,“ säd hei.

„Ja, Bating?“ antwurt' sei.

Dei Oll verflert sich äwer des' zorte Antwort un frög:
„Soll ich den Doktor holen?“

„Wozu?“ frög sei dor gegen.

„Fühlst du dich nicht frank?“

„O gar nicht — es beginnt ein neues Leben für mich!“

Dei Oll satzt up'n Stauhl un treckt sich mit swere Gedanken bei Kledaschen von'n Liew. Hei hüll sien Dochter för sich frank.

An 'n andern Morgen wier sei ganz vergnäugt; sei süng 'n Lied von'n Boglein im Mondenschein. Sei munstert bei nige Upstellung un fünd ganz taufällig, dat ein Stauhlbein 'n beten wadlig wier. Sei frög ehren Badder, ob hei bi dit schöne Weder nich 'n Spaziergang maken woll; dei frische Luft würd sien Gesundheit woll wedder uphelsen.

Dei Oll wundert sich äwer dese zorte Fürsorg, nehm Haut un Stock un treckt gehorsam af.

Dei Gesell, dei gestern hier arbeit' habb, süll kamen, let sei Meister Sparling seggen; dor wier noch 'ne Kleinigkeit tau flicken.

Friedrich kem mit 'n Liempott wedder an, treckt sien Mul wedder bet an 't Uhr un knep ein Og tau, füng an tau siemen un sett' sich nahher bi't Frühstück hen. Em lacht dat Herz in'n Liew, as hei wedder taulangt, un as hei dormit dörch wier un sei frög: „Wollen Sie eine Cigarre rauchen?“ don langt hei in dei Kist un säd: „Wenn Sie mich eine spandieren wollen!“ wurbi hei ut Verseih'n gil drei Cigarren nehm un zwei in sien Tasch stek.

In sien Benehmen gegen dat Fräulein ändert sich niks,

uk späder nich, as sei noch ander Discherarbeit fünd um denn ümmer nah Sparling schickt, dat hei einen Gesellen schickt, äwer keinen andern as Friedrich Schulten, an den hädd sei sich all gewöhnt. Friedrich malt ehr 'n nigen Hüter un et gaud Frühstück, as hei bestellt würd; Friedrich poliert 'ne oll Kommod un klart 'n ganzen Dag dorup un würd gaud verpflegt; Friedrich kloppt drei Villernagel in, huwelt 'n Finsterbrett af, slicht an 'n Duwenstag rüm un jedesmal lewt hei bong dorbi, et un drünk un rolt. Meister Sparling schrew stätig an un wünscht sich vel so'n Kundschaft. Wenn hei eis 'n Lihrburchen nah ehr schickt, denn bröcht sei em up'n Draw un jög den Jung ut 'n Hus. Mit so'n snappig Bengels woll sei nihs tau dauhn hebben, säd sei.

För Friedrichen wier dit 'n herrlich Leben. hei lurt alle Dag, ob dat Fräulen nich wedder nah em schickt, un dat Fräulen hädd uk gitn schickt, äwer taulezt wier würlich nihs mihr tau malen, dor wier als liemt un nagelt un ashuwelt un poliert.

Em paßt dat Eten bi Meister Sparlingen gor nich mihr, un männigmål, wenn hei bi Supptüffel set un up'n Hiringswanz laut, dacht hei an Bissstäl un Raletten bi dat Fräulen, un em würd dorbi ganz blümerant.

So'nen Taufstand kann kein Mensch up 'e Dur uthollen, un Friedrich Schul wier uk man 'n Mensch. As Regina in acht Dag nich schickt hadd, kündigt hei bi Meister Sparling un säd em, nah vierteihn Dag woll hei wandern.

Regina wier gewoht worden, dat up ehr Däl noch 'n Hautriegel fehlt un schickt nah Friedrich Schulten. Dat wier den Dag nah bei Kündigung. Friedrich kem bedräwut an un vertellt ehr, dat hei wider woll, in dei Frömb!

Sei verflert sich nich slicht.

Wur hei hen woll?

Friedrich nennt bei nächste Stadt, bei man drei Stunden entfrnt wier.

Sei ahtent up. Dat wier doch 'n lütten Trost. Sei frög, bi wecken hei dor arbeiten wull.

„Bi Meister Gräuhn,” säd hei, „den kenn’ ik!”

Dei Sal müßt in’t reine kamen twisch’ ehr beid. As Friedrich wenig arbeit’ un bel eten hadd un ehr bei Hand gewen hadd, äwerled sei: Wenn hei wull, denn würd sei em nehmen. hei wier ‘n forschen Kirl, verständ sien Handwerk un wier gaud tau regieren. Sei hadd Geld un kunn’ em ‘ne Discheri inrichten un sei wull ‘n Mann hebben. Dei Romantik un dat Dichten un dat Singen wier so wied ganz schön, äwer ‘n Mann wier ‘n ganz Deil beter. Mit ehren Badber wull sei woll alls in ‘e Reih bringen, un Friedrich müßt sich erklären, ob hei wull odder nich wull; sei wull em woll dortau kriegen. Dat wier ‘n Kampf üm Krigen odder Nichtkriegen, un sei wull fechten, dat nehm sei sich vör.

An ‘n letzten Dag schick sei wedder nah Friedrichen, un Friedrich lem.

Sei lek em äverglücklich an un frög em, wat hei nu woll bi sich dacht.

Friedrich krazt sich an sien Kinn, stek einen Dumen in dei Westentasch un lek deipfnnig vör sich dal. Endlich säd hei: „Mich jankt nach Mettwurst!”

Sei versorgt em wedder.

„Wir sehen uns heute zum letztenmal!” säd sei tau em, üm tau hüren, wat hei woll dortau meint.

Friedrich nicht mit ‘n Kopp.

„Ober meinen Sie, daß wir uns noch wiedersehen?” frög sei.

Friedrich treckt mit dei Schullern.

„Hätten Sie nicht doch Lust, hier zu bleiben?”

„Ich laß nich Kussäg mit mich spelen!” säd Friedrich un treckt bei Bierbuddel apen.

„Wie meinen Sie das?” frög sei un ret bei Ogen wied up.

„Meine Meisterin füllt einen alle Tage die Gebirme mit

Supptüffel und Hiring aus, und denn verplümpter sie noch den Snaps mit Wasser, so was kann ich nicht verknusen!"

„Haben Sie denn nicht ein bißchen Sehnsucht nach mir?" frög sei em zärtlich.

„Sehnsuchten hätt ich woll!" säd Friedrich un kek den Kef' verleiwt an, der vör em up'n Töller leg.

„Werden Sie öfter an mich denken?" frög sei wedder.

„Ja!" säd Friedrich, „dies ist 'n gutes Flag hier!"

„Sei nahm dit för 'ne Ort Liebeserklärung un füll em bauz üm den Hals un läd ehr Back an sien Uhren.

Friedrich kreg 'n heftigen Schreck; em würd grugen bi dese Awerrumpelung, sien Arm hüll hei piel vör sich hen un sien Ogen irrten in grötste Angst in 'e Stuw rüm. Hei würd brunrot in't Gesicht, hei wier unfähig, 'n Gedanken zu saten. Endlich stünd hei up, nehm ehr mit in dei Höcht un lebdt mit ehr nah bei Dör hen. Hier grep hei nah sienen Haut un rep: „Atschüs!"

Sei let em los, un Friedrich witscht ut 'e Dör un ret ut, as wenn dei will Jagd hinner em wier.

„Er ist ganz fassungslos," säd sei tau sich, „es ist auch am besten, ich mache alles schriftlich mit ihm ab!" —

2.

Friedrich Schult set abends in 'e Werkstatt bi Meister Gräuhn up bei Huvelbänk, habb ein Bein äwer't ande Slagen un dacht an gor niks. Dei Postbad lem in bei Werkstatt un frög, ob dor ein Friedrich Schult wier.

„Ja," säd Friedrich, „ik heit so!"

„Hier is'n Breif!"

Friedrich habb in sienem Leben noch keinen Breif kregen, un hei wundert sich nich wenig äwer desen irsten.

Dei Breifträger langt em den Breif hen, Friedrich trugt sich nich tautaulangen, hei dacht an Verklagen un Polizei

im Insitten un kreg Angst vör den Breif. „Hei is woll nich för mi!“ meint hei furchtsam!

„Ach wat, Schapskopp! I^l hew kein Lid, mi üm so'n dummen Bengel uptauhollen,“ säd bei Breifträger, „is hier denu noch ein Friedrich Schult?“

„Ne,“ säd Friedrich, „il bün man allein hier!“

„Na, denn härt di bei Breif!“ säd bei Postbad, läd den Breif up bei Huwelbänk un güng af.

„Nehmen S' nich äwel,“ säd Friedrich höflich, bei vör bei Postbeamten ebenso vel Angst habb, as vör den Polizisten wegen bei blanken Knöp an 'n Rock.

Hei lek sich dat Schrieben lange Lid an. Laulekt nehm hei den Breif up un les' bei Ufschrift:

An den Tischler Herrn Friedrich Schult
bei Tischlermeister Grühn

in

X. X. X.

„Dat stimmt!“ sät Friedrich un wög den Breif mit bei Hand, „wat dor woll in steiht! Orig: Herrn Friedrich Schult, un bi Meister Grähn steiht nich Herr. Wenn dit man niks tau bedüden hett!“

Hei makt langsam den Breif apen un les':

„Mein Freund!

Nach vielen wonnebangen Stunden finde ich endlich den Mut, dem Orange meines Herzens zu folgen, und Ihnen, wackerer Mann, den ich achten und lieben gelernt habe, zu sagen, daß ich Ihr Gefühl richtig verstanden und gewürdigt habe und nur auf eine Erklärung von Ihnen warte.

In unverbrüchlicher Treue

Ihre

Regina Glück.

Nachschrift: Wenn die Verpflegung bei Meister Grühn auch schlecht ist, will ich gern allerlei schicken. Ich bitte um baldige Antwort.

R.“

Wenn bei Hahn haben up'n Kirchentorm anfongan hädd
tau kreigen, odder sien oll böß' Meisterin em tau'n Danzen
upföddert hädd, odder wenn hei gewohr worden wier, dat
in sien Hosentasch sich 'n Muf'por anbugt un dor 'n Nest
mit nägen lebendige Jungen hädd — Friedrich hädd sich ganz
gewiß nich mihr wundern künnt, as hei sich äwer desen Breif
wundert. Bei schüddelt den Kopp, lel in den lütten Warl-
stätten-Speigel, üm sien Gesicht tau bekilen un sich tau äwer-
tügen, ob hei dit ul' fühlst wier, hei, Friedrich Schult. Bei
süßste deip uf, lel webber up den Breif un schüddelt noch eis
verstürt den Kopp. Bei wier von Jugend up swer von Be-
griffen west; äwer dit wier düller, as wenn bei Burmeister
mit em Bräuderschaft drunken hadde.

„Wackerer Mann — gern Allerlei schicken,“ bed't hei vor
sich hen. Dat verständ hei, wider nils, so oft as hei ul' den
Breif von vörn un von hinner dörchles!“

„Wat sünd dat all för Nebensorten,“ brummt hei vor
sich hen, „Mut un Gefühl un Erklärung — bei sünd jo
so tag as Schauhsahlen — dor fall der Deuwel ut Klauk
werden!“

Bei brömt in bei Nacht von Eier un ander Lebens-
mittel, bei 'ne Glück em in'n Korf bröht, un as sei upwalt,
würd hei gewohr, dat em dat Water ut'n Mund lopen wier
von all bei Eitfreuden in'n Drom. Dags würd dat all-
mählich Licht in em; wat dor taulezt von allerlei schicken
sünd, stek em mächtig in bei Näß' un abends güng hei in
sien Kamer un dresselt folgenden Breif trecht:

„Meine Freundinn!

Der Briff is mich Ahnenem und ich Habe dehm
Briffe gelricht und Einne wonne bange Stunde lang Ge-
lehren und das essent bei Meister grün Ißt slecht und
Achte unnd Liebe auch und An eine Lippe mit allerlei Denke
ich Mitt Freuden und will ein wackerer Mahn werden mit

Nichtige gefühle und würdigkeiten und die Verpflegung ist
man mies, bitte ergebenst

Friedrich Schult
bei Meister Grün."

Regina leſ' ut desen Breif, dat Friedrich ehr doch führ
leiw hadd, sei wier hoch erfreut, malt sich glik an't In-
packen un schickt em 'ne Kip mit Wust un Schinken, Kef'
un Cigarren, um in Poppier ingewickelt noch 'n blanken
Daler un einen Breif, dorin stünd:

„Geliebter meines Herzens!

Die zitternde Saite hat bei dir angeschlagen — ich
schreibe heute mit dem traulichen „du“, Geliebter — ich
habe längst deine edle Leidenschaft zu mir bemerkt, du
Herrlicher, ach, wann werden unsere getrennten Seelen in-
einander schmelzen! wann werden wir auf der Bahn der
Glückseligkeit wandeln! Hörst du das stürmische Klopfen
meines Herzens? Wollen und Winde bringen dir meine
Grüße und — —, du errätst es, Lieber!

Auf ewig deine

Regina Glück.

Nachſchrift: Pflege dich recht, du Guter, und überarbeite
dich nicht! Wir sehen uns bald wieder! R.“

As Friedrich utpacken ded, fünd hei tauirft 'n grot Stück
Schinken, hei langt rasch nah't Metzer, sned 'n Halbwundsb-
deil af un verflucht dat. Hei lacht äwer't ganz Gesicht äwer
all des' Herrlichkeiten, hei leſ' ut den Breif, äwer wil hei
niſs dorvon verstünd, smet hei em rasch wedder in dei Kip.
Hei prauwt alls; den Daler steck hei in sien Tasch, hei kunn
sich in dit Glück gor nich finden. As hei satt wier, verstölt
hei dei Kip unner't Bedd, as wenn dor 'n Staatsgeheimnis
in verwohrt wier un verrammelt sei mit olle Kledaschen un
Kistenkram. Nu hadd dat sicht Leben ein End. Morgens,
middags un abends tehrt hei von sienem Vorrat un dacht
nich doran, dat dei up des' Manier bald all würd. Dei

Meisterin sel em in dese Dag bi't Middag- un Abendeten vergnägt an: so'n Lüd, dei wenig eten un dorbi gesund bleben un arbeit'ten, wieren ehr bei leiwsten, un Friedrich et in dese Dag nich tau vel an'n Disch. — An'n Sünndag güng Friedrich nah'n Schützenplatz, drünk för sien Geld forsch Bier, rokt von Herrn Glücken sien Cigarren dortau un makt gegen sien Fründ' Ansplungen von künftigen Niedbum, hei wier geborgen, und as hei duhn wier, gew hei 'ne Lag Bier taum besten un säd, wenn ehr dat in spädern Jöhren eis flicht güng, sullen sei tau em kamen, hei wüxt, wur'n armen Minschen tau Maub wier, hei wüxt uf, wur gaud einen dat ded, wenn man ümmer halein obder schicken latein kunn. Abends verputzt hei den letzten Rest Leverwurst ut sien Kiep un dorbi sünd hei: „Ach, wenn es doch immer so bließ!“

Den andern Dag müst hei wedder bi Meisterin Gräuhn sich dat Liew vollslagen; äwer dat wier Mandag, un dat gew Pölltüssel un Hiring. Friedrich kunn so'n gewöhnlich Gericht för keinen Pris eten, hei sett' sich hungrig an'n Disch un stünd hungrig wedder up.

„Dit geiht nich länger!“ säd hei tau sich, „if möt wedder schriiven. Hei nehm also Regina ehren Breif un schrew dortau des' Antwort:

„geliebte Meines Herzens!

Unsere sehlen smelzen Bald die edle Leiden Schaft und die Kipe ist nun lebbig und die Mettwurst smedte am besten und ich höre das Klopfen unnd die Wosken und das Geld ist Auch all und ich überarbeite Mir nicht und die zitternde Seite hat mich Auch Geßlagen und die Mettwurst smedte doch am Besten und nun ist Allens all un Habe nichts mer und muß hungern. Bitte ergebens

Friedrich Schult
bei Meister Grün.“

So'n beten Gaußhut äwerlep em doch, as hei bei Kip mit desen Breif dorin abends nah bei Post bröcht. Hei wüxt nich, wat des' Unsinn för'n End hebben würd.

Regina packt hocherfreut wedder in, läd uß noch 'n Pund Botter mit bi un schrew 'n järtlichen Breif dortau. Nu hüll sei dat an bei Eib, ehren Babber up ehr baldige Verlawung vörtaubereiten. Sei lawt den Handwerkerstand im allgemeinen, bei Dischers ganz utnehmend un säß, dat Huwelieb: „Da streiten sich die Leut herum“ wier bei „edelste Perle der Poesie“ un sei süsswst häbb dat uß nich beter malen künnt, un dat sei in't Dichten ehr Försch häbb, wüßt hei jo. — Ehr Babber kel ehr mitleidig an, hei hüll des' Reden för 'ne süssende Krankheit un tröst' ehr: „Lass man, Giening, reg dich nicht auf!“ Hei nehm sich vör, morgen irnshhaft mit den Dokter tau reden.

Friedrich Schult vertehrt in Freben bei Ingeweid von dei Kip, un as hei dormit tau End wier, schrew hei wedder un kreg uß wedder — einen Breif, äwer kein Lebensmittel-Kip. Sei schrew, dat sei räwerkamen woll den nächsten Mandag, üm alls in't reine tau bringen un em heimtauführen. Sei woll abends Klock acht in'n Gasthof tau'n blagen Esel sin; sei steg in bei Damenstuw af. Hei süss denn dor sin un ehr an sien Herz drücken.

Em bewerten bei Knei, as hei dit leſ'. Hei habb dacht, bei Sak süss bi Eten un Drinken ehr Bewandtnis behollen, un nu süss hei persönlich in't Gefecht.

Bei Mandag kem, un Friedrich frög sienem Meister, wat hei nich 'ne Stund lang utgahn künnt; sien Tanten reist hier börch und woll mit em spreken. Dei Meister wier invertaßhn, un Friedrich gilng mit konfuse Gedanken nah den blagen Esel.

Hei mücht in 't Damentimmer, säß hei zaghaft tau den Kellner.

Dei kel em von baben an un frög endlich, ob hei meint, dat hei in bei Herberg wier.

„Ne,“ antwurt' Friedrich, „Klock acht kümmt 'ne Dame un will mi spreken.“

„Na, denn hier rin!“

Je länger Friedrich Schult lurt, je heiter würd em. Em wier führ slicht tau Maud, un hei dacht all doran, uttauriten, as ein Wagen vörführt.

Dei Stubendör güng up, un Regina kem rin in bei düster Stuw.

„Bist du hier, mein Herzens-Friedrich?“ frög sei.

„Ja,“ antwurt hei und kröp achter'n Aben rit.

„Komm an mein Herz,“ rep sei.

Friedrich nehm 'n Anlopp, sprüng in 'e Höcht un bammelt an ehren Hals.

„Wer sind Sie?“ krischte sei up.

„Friedrich Schult!“ säd bei Bengel.

„Licht, Licht!“ schrigte sei.

Dei Kellner kem mit 'ne Lamp. Bi dat Licht seg sei 'n lütten Burszen von fösteihn Johr.

„Wer sind Sie?“ frög sei noch eis.

„Friedrich Schult,“ säd hei.

„Haben Sie meine Briefe bekommen?“

„Ja,“ säd hei schwäb. Em gräst, as hei ehr Gesicht seihn habb. So habb hei sich ehr doch nicht vörstellt.

„Ist bei Meister Grün nicht ein alter Geselle, der Friedrich Schult heißt?“

„Nein,“ säd Friedrich un drögts sich den Sweit von 't Gesicht mit 'n Armel af.

Sei halte deip Luft.

„Kommen Sie mit zu Ihrem Meister,“ kommandiert sei.

Friedrichen steg 'ne Ahnung von vele Schacht up. Hei güng bedräut neben ehr.

As sei anklöpppt bi den Meister, drückt Friedrich sich un lep nah 'n bärwelsten Bähn.

„Meister,“ frög sei, „ist bei Ihnen ein Geselle mit Namen Friedrich Schult in Arbeit?“

„Ne,“ säd hei, „min Lührburß heit äwer so! Sünd Sei sien Tanten?“

„Dummes Zeug! — Kennen Sie einen älteren Eischlergesellen, der auch Friedrich Schult heißt?“

„Ja,“ gew hei tau Antwort, „dei is vör ungefähr sieb
odder fös Wochen dörchreist. — Il bün 'n ollen Bekannten
von em; hei sad, hei hädd süs girt bi mi arbeit't, denn il
mööt grad Lüd bruken; äwer dat güng nich, hei müsst wied
weg, wur em keiner finden künne; hei redt ganz irr von Ver-
folgungen un Nahstellungen, un don ret hei ut, as wenn
dei bös' Feind achter em wier. Mi hett dei arm Kirl led
dahn!“

Regina habb risslich naug hört; sei trüd Wahl un sett't
sich glük wedder in ehren Wagen. Hier slög sei sich mit dei
Fust vör'n Kopf un söd: „Ich dummes Schaf — ich alte
Märrin!“

As sei tau Hus ankem, stek sei ehr Notizbaulk mit dei
Gedichte an Friedrichen in 't Füer, un as ehr Badder frög,
wat dit bedüden soll, rohrt sei em an: „Das schert dich den
Kuckuck; kümmere dich um deine Saufbrüder und nicht um
mich!“

Dei Oll rew sich bei Händ un hägt sich in 'n stillen.

„Gott sei Dank,“ dacht hei, „nu is sei wedder gesund!
Dit is ehr oll Tonort wedder!“

Hei nehm sienen Haut, güng tau Kraug un verlür zwei
Mark in'n Halbenpenning-Slat.

Sandlow, Stratensegels. III.

Inhalt.

	Seite
Krischan up den Jahrmarkt	3
Unser Reporter	11
Bei Gemeindestückung	17
Eine Pilgerfahrt nach Rügen	42
Glocken	56
Unsere Kunstschwärmer	67
Friedrich Schult	74



Stratenfegels.

Humoristische Geschichten

von

H. Bandlow.

Vierter Band.

Leipzig

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.



Meinem lieben, alten
G u s t a v B e r g
in Prerow
zur Erinnerung an unsere 25jährige Freundschaft
gewidmet.

En versänglich Heilmiddel.

Schaullihrer Henning in Soltlaß set achter sinen Kantheter in de Schaul un pläugt mit sin Jungsens in de dütsche Sprak rüm. Hei hadd eben en Morgen Unland ümreten un de Prepositschonen mit'n Dativ und dei mit'n Accusativ so schön mang einanner mölt, dat dat in de Köpp von de Jungs so wild utseg as up'n ümgereten Acker, un Henning let dat, all wat recht is, uch nich doran fehlen, dat harte, dröge Grammatikland mit Bisspille un Prauwfäge astaumessen, so dat doch en beten Lewen in de Stun'n kem un de Jungs uch halwwegs munter blewen. Uch Willem Clasen und Korti Kropf lefen den Schaullihrer stief in't Gesicht, un Herr Henning freugt sich, dat des' beiden Labands, bei süs immer ehr Privatbeschäftigung hadde, hüt eis uppaſten. Dat sei äwer heid up ehr Knei Korten hadde un dormit Tuschhandel dretwen, dat let de gaud Lührer sich nich drömen.

„Auf,“ säd de Lührer, „ist auch ein Verhältniswort, das den dritten und vierten Fall regieren kann. Ich kann zum Beispiel sagen: Der Vogel sitzt auf dem Dache, und auch: Der Vogel setzt sich auf das Dach!“

Un as de Lührer dit säd, flüstert Willem Clasen sinen Fründ tau: „Pilbur is noch ganz nig; dor möt ic drei bligern Knöp för hetwoven!“ un dorbi fel hei den Lührer stramm in de Ogen.

„So'n Schapskopp bün ic denn doch nich,“ antwurdt em Korti Kropf un fel uch wiß nah'n Kantheter hen, „so vel Knöp, so vel Korten; Kreuznegen un Kreuzdam giwst du tau, süs ward ut den Handel nids!“

„Bilde nun einen ähnlichen Satz,“ säd Herr Henning, „zuerst einen, in dem wir auf mit dem Dativ haben! Kroppe!“

Karl Kroppe sprüng verbast up, de Korten füllen up den Fautbodden, un hei säd, as sin oll Mod wier: „Ich habe es nicht gethan!“

„So! — so!“ säd de Lührer un klappet den Kantheterdeel in de Höcht und wull den Schacht routhalen, denn jeder Schaullührer hett sin eigen Mod un Method bi de Erteilung, un Herr Henning sin Method füng bi't Hinnerdeel von'n Mänschen an.

In desen Ogenblick güng äwer de Stuwendör apen un tin lem — o du je, den Lührer füll dat Hart in de Blicken — de Schaulrat. De Jungs leken sich üm un fohrten in't En'n; denn för Kinner is en Schaulrat dat grotorigst Wesen in de Welt, un de Lührer fohrt uck in't En'n; denn för Schaullührers giwt dat keinen grugligeren Anblick, as wenn en Schaulrat nah de Stuw rinkümmt. Henning habb rasch den Stock wedder bi Sied smeten; hei wüft ganz genau, dat de Herr Rat all so wie so lettlig wier un all männigen Lührer bi'n Kanthalen kregen hadd, den de Hand gor tau los set.

„Sag noch einmal einen solchen Satz!“ säd hei, denn em set de Schreck so dägern in de Knaken, dat hei nich wüft, wat hei seggen füll.

„Sie haben wohl soeben Ihr Tagebuch in Ordnung gebracht!“ säd de hoge Herr fründlich und schöw sich de dicke gollen Brill up de Näs' trecht.

„Ja — ja, gewissermaßen!“ stamert Henning rut.

„Nun, bitte, fahren Sie in Ihrem Unterricht fort!“

De Lührer füng an, alles, wat hei eben börchpläugt hadd, äwertaueggen un ackert mit de Prepositschon „in“ rüm.

„Bilde einen Satz mit ‚in,‘“ säd hei, „so daß ‚in‘ den Dativ regiert!“

Willem Clasen hadd längst sin Korten bi Sied bröcht; denn dat seg hei in, nu kunn de Satz tau'n Swur kamen. De Schaullührer, so relent hei, kunn echt tageln, un dat

Beten Gehalt, wat hei kreg, schacht' hei riflig up de Jungs ehren Buckel af. Wat kunn iest dorut warden, wenn nu de Schaulrat em fullwst bi de Flüchten kreg. Uch Körle Kropp hützt andächtig tau; denn de Schaulrat hadd so wat fierliches un Anstäniges an sich, wat den Jung bet in de innerste Seel sneed. De Jungs meldten sich uch: „Clasen!“ rep de Lührer.

„Ich gehe gern in der Schule!“ säd Willem.

„Nein!“ säd de Lührer.

Willem leß em verwunnert an.

Nu fohrt de Schaulrat uch mang de Göhren un de Prepositschonen.

„Das war nicht richtig!“ säd hei, „es heißt anders! Wie muß es heißen? Du!“

Un hei wiest up Körle Kropp.

„Ich gehe nicht gern in der Schule!“ säd Körle forsch und lacht den Schaulrat fröhlich tau.

De Herr Rat flüng uch an tau lachen un äwerlet nu den Lührer dat Fels, un bei exiert denn noch 'ne halwe Stun'n mit ehr rüm. Nahst lem noch Meljon und Melken an de Reig, un as de Inspelschon tau En'n was, kreg de Rat den Lührer bi'n Rockknop tau faten und säd, de Jungs wieren nich munter naug, un as Taugift kreg de Lührer noch en por Lüten voll gaude Lihren un Vermahnungen, as dat bi 'ne ordliche Schaulinspelschon Mod is, un dormitt gew de Rat den Lührer de Hand un säd Atschüs tau em.

„So,“ dacht de Lührer bi sich, dit hädden wi eis webber hinner uns, un ansürt hewwen mi de entfamtigen Bengels Clasen un Kropp de Geschicht! Ma täuw!“

„O, Körling Kropp,“ säd hei verninsch, „kum doch eis rut!“

Körle lem rut.

„Sage mir doch noch einmal den schönen Satz mit ,in!“

Körle fühlzt all sin Achterdeil jälen un langt dorthen, üm sich all in'n vörut tau kräzen.

„Ich gehe nicht gern in der Schule!“ säd hei benaut.

Herr Hennung nehm sich nu nich de Lid, den Stock rutschaulangen; hei malt de Sak lorter Hand af.

„Ne?“ frög hei em un schwapp! schwapp! hadd hei linksch un retsch en por Mulschellen an de Wacken fitten, dei unner Bräuder so vel as en Drucht Schacht wirt wieren.

So, de Sak wier in Richtigkeit bröcht.

As de Schaul ut wier, lep Willem vörweg nach Kroppsch, wat Korlen sin Mudder was, un rep ehr tau: „De Schaulmeister hett Korlen schön eis an'n Blackpott gewen!“

„'t is gaud,“ säd de Ollsch, „wur mihr, wur beter!“ —

Abends seten de Jungs in Blanken finen Unnebus un rokten ut ehr lort Piepen.

„Wenn wi man ißt insegent wieren,“ säd Korl, „dat dat infamte Schaulgahn en En'n hett!“

„Un de Mulbaren!“ säd Willem.

„Ja, un denn treckt hei einen uck oft in de Dünning, dat deih verflucht weih!“

„Lat mi man ißt insegent sin; denn fall hei mal eis seihn!“

„Wat mafst du denn?“

„Id grüß em nich, un gaß em stor mit de Cigarr vörbi!“

Korl meint, wenn 'n em nay't Gesicht rin lachen deb, denn argert hei sich woll am meisten.

Spät Abend kemen de Jungs nah Hus.

„Wur kümmt du Kümmerdriwer her?“ frög Daglöhner Kropf finen Sähn.

Korl säd nids.

„Kannst du nich antwurden?“ rep de Badder.

Korl sweg still un grüwoelt äwer 'ne Antwort nah.

„Jung,“ säd de Oll un föt Korlen an de Schuller, „kannst du nich hören?“

Korl wull eben seggen, hei hädd bi Willem fin Exempel reken; äwer hei begrep sich, denn de Oll hädd möglicher Wis' de Exempel seihn wullt. hei tel finen Badder also vämlich an un säd nids.

„Wat fehlt den Jung?“ säd Scropp tau sin Fru, „de Bengel seggt jo kein Wurd un süs hett hei ümmer 't grot Mül apen!“

„Hei ward woll dow sin,“ säd de Ollsch, „de Schaulmeister hett em jo eis an'n Priem spelt, as ic man hört hevo! — Körting, lannst du nich hören, wat ic segg?“

Korl hadd grad so vel Verstand, dat hei inseg, dit wier de best Gelegenheit, den Lührer en Schäw tau riten un 'ne Tid lang wegen Dowheit ut de Schaul tau bliwen! hei fläut' t also vör sich hen, söcht sich sin Lesbauk herbör un füng an tau lesen.

Dat was en böf' Teilen! Süs schüddt hei sich ümmer vör Affchu, wenn hei en Bauk tau Hand nehmen süll, un nu halt hei tau'n irstenmal ungeheiten ein Bauk. De Mudder lep vör Angst 'ne Gaußhut äwer't Liew.

„Körting, min Jünging, so red doch!“ rep sei, äwer Körting stek de Näs' in't Bauk un sweg bomenstill.

„Wat is dit üm Gottes Jesu willen för 'ne Geschicht,“ rohrt sei, „dat Kind hett' Gehür verloren!“

„Tra—la—la!“ füng Korl vör sich hen.

De Mudder wriung de Hän'n.

„Un denn von so'nен ollen armfeligen Schaulmeister,“ säd sei un rohrt dorbi, „von so'nен dündarwigen Kirl, dat hängt man jüst in de Graden, un denn sleht dat so'nen gauden Jung tau Schan'n, minen Sähn Körting! — Hürst du mi nich, min Kind?“

„Tü—tü—tü!“ füng de Slohm.

De Badber unnersöcht den Jung sin Baden un Uhren un meint, achter in't rechter Uhr schint em dat so, as wenn sich dor wat strämmt hädd, möglicher Wis' wier de Tappen answullen, wenn nich gor de lütt Pott, wur dat Uhrensmolt in uphegt würd, en Sprung kregen hädd obder ünstülppt wier.

„Ict glöw,“ säd hei, „dit is so slimm, as't man kamen kann; ic will em gichten laten, un denn kann de Schaul-

Lührer em jo tidslewens 'ne Bangschon gewen, up'n Dag sös Größchen, billiger dauh ic't nich!"

Un mit innerlichen Hägen und dat schöne Gefühl, dat alle Lüd em beduren un bekummeren müßten, gung Kropp von einen Kopladen nah'n annern un vertellt de Daglöhners, ob sei all wüftten, dat Lührer Henning sinen Sähn taunicht slagen hadd, und dat de Dokter, nah den hei morgen hengahn woll, em woll'ne säut Rechnung utschriewen würd. Un nu vertellten de Daglöhners uß gruglige Geschichten, un war sei den Lührer Bescheid seggt hadden, un als wier voll Gift un Gall as en Arm voll Ratten. Un dorbi drünken sei ehren Pegel Branwin in Freden ut, un as Kropp wedder nah Hus kam, hürt Körل noch, war sin Vadder sääd: „Bör löfig soll de Jung nich wedder hen nah de Schaul, un morgen red ic mit den Lührer eis kräftig!"

Un kann't woll 'ne säutere Nachricht för en Jungen gewen?

Morgens vör Dau un Dag malt Kropp denn nu bi den Lührer sin Fisit. Henning leg noch in't Bedd un rep „Herein," as dat Kloppen ded.

„Wurüm hewwen Sei minen Sähn tau Schan'u slagen?" frög Kropp.

De Lührer hadd noch gor kein Tib hatt, ißt orndlich uptauwalen; hei foht tau Höcht, rew sich de Ogen un rep: „Was is 'e los?"

„Min Sähn Körل Kropp kümmt nich nah de Schaul, Sei hewwen em de Uhren intwei slagen, un dat Aunner findet sich; ic will mi mit Sei wider nich inlaten!"

Kropp stünn äwer rein still, wil hei uß sin Freud an den Lührer sinen innerlichen Jammer geneiten woll; denn hei wüft, dat de Lührer sich nu üm sin eigen Schandthaten afängsten ded, un dit schöne Gefühl treckt em bet nah sinen groten Tehn rinner. Un Kropp hadd recht. Henning was swaul tau Maub, un hei wüft recht gaub, dat hei Körlen en beten tau drift worden wier. Neuer hei dürft sich dat nich marken un ankamen laten.

„Ah wat!“ säd hei, „dat is dummm Tülg! Sei schicken den Jung nah de Schaul!“

„Dat dauh ic nich!“ säd Kropp.

„Na, denn gahn S' un maken S', wat Sei willen!“

Un dormit güng de Daglöhner denn uch af. De Sal wier tau grötorig, dorüm brulte het nich uptauabegehrn; de Sal wier so äwerful, dat Henning ahn ein Vor Jöhr Insitten nich dorvon affam; de Sal wier so flor as einiges un etwas un noch mihr.

„Noch brut ic kein Angst tau hewwen,“ säd de Schaulührer twintigmal in jeder Stun'n tau sich, „un dorbi klapperten em de Tähnen in'n Mund, un de Knei bewerten em.“

Un Middags lep hei in'n lütten Hun'ndrow nah Dokter Lemblen hen un vertellt em sin ganz Unglüd.

„Wur känan Sei uch so slagen!“ säd de Dokter, „seihn S' sich doch dormit vör, man kann tau licht Malirk hewwen!“

„Ja, ja!“ säd de Lührer, un dorbi kloppt dat an de Dör, un Kropp kem mit sinen Jung rin und vertellt de Geschicht uch un säd taulegt, nu wieren wi so wid in der Welt, as wi man kamen kunnen.

Dokter Lembl nehm sich den Jung vör.

„Wur hett de Lührer di slagen?“ frög hei.

Korl säd keinen Ton, un Kropp triumphiert in'n stillen.

„Kannst du up't linke Uhr en lütt beten hüren?“

Korl lel vör sich dal un säd nicks, blot hei grient en beten.

Nu unnersöcht de Dokter dat Uhr; hei hädd woll seihn, wur de Jung lachen ded, un as hei dat Uhr beseihn hadd, wüst hei genau Bescheid.

„En slimm Geschicht!“ brummelt hei vör sich hen und Körting hägt sich wedder.

De Dokter güng nah de Finsteredt hen, wur Henning stünn un säd halvlud tau em: „Dat is 'ne böse Sal! Ich möt den Jung dat rechte Uhr affnieden, Sei sünd woll so gaud un hellen den Jung den Kopf! Ich will“ — bi des

Würd sel de Dokter so verluren nah Körlen hen — „en recht grotes un scharpes Mess nehmnen!“

Körlen sin Ogen treben ut den Kopf hervör, as hei den Dokter mang de Mezgers grawweln seg, un as hei den Doktor Lembl mit en grot Mezger up sich taukamen seg, schreg hei: „Nel nel ic kann jo hören! Ich will uch nich eis wedder dow sin!“

Aewer de Dokter güng up em los.

„Du bist dow, min Sähn, holl en Ogenblick still!“

„Au! au!“ schriegt de Jung, „faten S' mi nich an; ic lat mi nich snieden!“ un dormit ret hei ut un hulterdipulter de Trepp dal.

De oll Kopp stünn dor as en Olgöz un makt so'n mißtröstig Gesicht as en Hund bi'n Dudelsack.

Tauletz säd hei: „Dat's luter Bedreigeri un dat's en aßlatert Spill! Ich weit all, wut't gefochten is; fdr so'n Dokterkünft gew icke keinen Gröschen! So'n fin Volk hadt tausam as de Kliben und hett wider nicks as Duesen in'n Kopf, un ein Kreih hadt de annen de Ogen nich ut!

Dormit treckt hei Wahl un schüll tau Hus sinen Jung ut.

„Lat man sin,“ säd Körle, „ich hew bi de ganz Geschicht so vel Angst utsahn, dat icke so wat in minem Lewen nich wedder dauh!“

Un as de Lührer Henning sich bi den Dokter bedankt un afgling, säd hei uch: „Ich hew bi de ganz Geschicht so vel Angst utsahn, dat icke so wat in minen Lewen nich wedder dauh!“

Die Frauen in Finnland.

1.

„Sei möten mi ut de Verlegenheit helfen,” säd Dokter Timm, de Vorsitzende in'n Bildungsverein was, an'n Fридag Nahmiddag tau mi, „ic weit nich, wat wi Mandag Abend in'n Verein vörnehmen sälen, wil uns' oll Freind un städtischer Astronom Fuhrmann Schröder finen Kometen-Vördrag affeggt hett. Hei schriwt mi eben 'ne Kort, dat hei verreisen will! Un dat is schad, denn Fuhrmann Schröder redt äwer de Stirns, as wenn'n anner Minsch 'ne Schöttel voll Arwoten ett. Hier lesen S': „Dem Fordrag über Go- meten kan ich nich halden, indem daß ich wegreisen thu un nich halben kan.“

„Leiwer Gott,” antwurt' ic, „wur fall ic in des' vier Dag wat Päfliches hertrigen! Ich möt dat doch ordlich utarbeiten un lhren —“

„Lhren is nich nödig, Sei känen jo vörlesen!“

„Mit dat Ultwenniglhren is't uck man swack bi mi be- stellt; ich hew keinen behöllern Kopf!“

„Ich kann mi also dortau verlatten?“

„Dat is so'n Sak, Dokter! Ich weit wahrhaftig nich, wur- mit ic uns' Handwarkers unnerhollen soll!“

„Dat's Ehr Sak! Sei sünd doch süss jo plitsch! Sei sünd jo all so vel in de Welt rümlarjolt; nehmen S' doch en Stremel von Ehre Erlewnisse in Nurwegen odder Sweden odder Rusland!“

„Dat is tau langwilig!“

„Dat is dat! Sei möten allerhand Lustigs mangspicken und dat müsst Sei doch gelingen; Sei as seebefohren Minsch

müßten sich so 'nen Bördrag ut 'n Armel schüdden. Ich hew jo wider kein Reisen maft as min Trewelfohrten up Wintern sinnen Seelenverkörper un denn bün ic eis as Jung bet an'n Bul in'n Watergraben fallen, wur mihr Mad as Water in wier. Wenn ic von de Welt so vel seihn hädd as Sei, denn würd ic stundenlang doräwer snacken, un ic würd uck siker fühlst wedder en Bördrag äwer minschliche Gesundheiten un Krankheiten hollen, äwer irslich verbarw ic mi de Kundschaft, wenn ic de Lüd vertell, wurans sei eignlich lewen füllen, un denn hew ic mit min Bördrag uck nich eis den richtigen Erfolg!"

„Wurso?“ frög ich em.

„Ich hew minen letzten Bördrag jo äwer dat Ingederal von 'n Mänschen hollen un hew jo düdlich utenannersett', dat Mag un Nieren un all de annern innerlichen Bewandtnisse so as de Stücken von 'ne Maschin tausamhacken un dorüm uck sorgfältig as Maschinendelle in acht nahmen werden müßten, un dit hett Schaufler Honig sich tau Herzen nahmen un seggt, wenn de Mänsch 'ne Maschin wier, denn müßt hei uck gewissenhaft smert un infett' werden un nu süpt hei all drei Dag! Wur is dat? Sei äwernehmen doch den Bördrag?“

„Mintwegen!“

„Na, denn velen Dank; ic will Sei eis wedder behilflich sin, wenn Sei wedder Gicht in 'n Arm kriegen, wat ic Sei recht bald wünsch, dormit Sei seihn, dat ic nich ungefällig bün!“

„Sei sünd woll up den Rückel nich klaul, Dokter, malen S' nich den Dürwoel an de Wand!“

„Wenn ihr fangen Sei an mit den Bördrag?“

„Nu glif — natürlich!“

„Gaud! Attüsbs ic!“

Dormit güng hei af, un ic läd Poppier un Fedder trecht. So! Nu dat Thema!

Ich packt min Bäbelers up 'n Schriwidisch hen un füng an tau blädern.

„Nurwegen,“ äwerläd ic̄, dor hew ic̄ all jo oft von redt,
 dat de Lüd dat all ut 'n Hals rukümmt. Wur wier't mit
 Russland? Dat is uc̄ nicks! Wenn ic̄ an de Hotel- un
 Unnebusrechnungen in Peitersborg denk, ward mi noch ümmer
 blümmerant tau Maub! Un dat mi de driftigen russischen
 Bauflawen an de Hüser ebensovenig gefallen hetowen as de
 driftigen russischen Stratensnurrers up'n Newsky Prospekt,
 dat geiht jo eigentlich uc̄ wider Keinen wat an as mi allein!
 — Finnland? — Ja, dat güng! Äwer wat dorvon? Dat
 Land? Ic̄ hew man dat bütelst En'n affröpt. De Lüd?
 Mit dei kunn ic̄ mi nich verstännigen, indem dat sei mi
 mit so bannige finnländ'sche Würd tau Liw güngen, dat ic̄
 mit minen lütten plattdeutschchen Verstand nich dagegen ankem,
 un up minen Kutsch'er sin Reden un Handslagen nich vel
 mihr as: „Woll, versteiht sich, min Sähn! Wur is't mit 'n
 lütten Prim min Jung?“ antwurt hew. — De Frugens? —
 stopp! Dit ward fasthollen! Ic̄ bün jo up't Schipp mit
 ein bekannt worden, bei sich mächtig an mi randrängelt un
 mi ic̄t föhren let, as ic̄ ehr vertellt, dat ic̄ 'ne Fru un sös
 Kinner hadd. Un des' hett mi vel von de Frauenfrage in
 Finnland un wat sös noch daran hammelt, vertellt, un wenn
 ic̄ des' persönlischen Erfahrungen upwarm un denn so 'n
 Stildner sös Bäuker von Rezius, Seume un wur de Kirls
 sös heiten, tau Hand nehm un dor Allerhand rutröwer, denn
 so müßt dat jo snurrig taugahn, wenn ic̄ nich dörtig Siden
 trechtschrewen kreg. Denn schriwen kann ic̄ fix, das meiste
 is uc̄ bornah. Vier Dag Lüd hew ic̄. Irst de Dispositshon
 un denn jeden Dag säben odder acht Siden, dat's ne Kleinigkeit!

Ic̄ nehm nu en Bagen unschüllig witt Poppir un schrew
 haben up:

Die Frauen in Finnland.
 Vortrag, gehalten im Bildungsverein von R. Wafferhuhn.

So, nu güng't los! Irst de Dispositshon up 'n Lappen
 Poppier.

I. Die Frauen auf dem Lande.

1. Das Haus.
2. Das Badehaus.
3. Kleidung.
4. Gesellschaftsordnung.
5. Brautwerbung und Hochzeit.
6. Die Frau im Liede.

II. Die städtischen Frauen.

1. Der finnländische Frauenverein.
2. Die Schulen.
3. Das Studium der Frau.
4. Die Frau im Staatsdienste.

„Herrlich!“ rep ic, „wenn ic dor nich en Bördrag ut trechtidresselt krig, denn will ic minen eigen Kopp fur inkalen un upeten!“ Un glik hinnerher rep ic: „Herein!“ denn dat kloppt an de Dör.

Wün Fründ Korl Klatt kem rin. Hei is en Schauullührer, de sich nebenbi mit Schriftstelleri bemengt, indem hei an de Zeitungen Berichte schickt, wenn de ersten Kramuntsvägel kamen, un wurvel upstunds dat Pund Botter gelt un ähnlich so'n Lidingen. Korl un ic hewwen uns up de Literatur smeten, hei för de lokalen Nachrichten un ic för de Geschichten unner'n Strich.

„Wat schiiven Sei all wedder,“ frög hei, as ic den Gedderhalter achter't Uhr stel un em de Hand schüddelt.

„Die Frauen in Finnland!“ gew ic tau Antwort.

„Wat gahn Sei dei an?“

Ich äwerläb.

„Eigentlich gor nids!“ säb ic.

„Dat dünt mi ud! Wat soll dit denn?“

„Ja, dat raden S' mal eis!“

Korl krüst de Näs' un säb: „Dor's doch nids bi tau raden? En is dat Gelb knapp, un nu möt wedder ein Zeitung bläuden!“

„Mit dat Geld stimmt dat so wid, äwer för de Zeitung
is des' Arbeit nich bestimmt!“ säd ic.

„Bildungsverein?“

„Dunnerhagel! Sünd Sei äwer rasch hinner de Wohr-
heit kamen!“

„Wat geiht Sei dat Frauengeziefer an? Sei sünd doch
all verfrigt? Wurüm de Frauen in Finnland? Dei sünd
dor grad so as hier!“

„Wurso?“

„Dei warden ehr Manns ud woll jedes Johr en säut
Geheimnis in't Uhr flüstern!“

„Irgend wat fall ic äwer doch vördrägen!“

„Wat sälen äwer zum Kuckuck de Lüd von de Frauen in
Finnland weiten?“

„Ah,“ segg ic, „dit finn ic denn doch en beten sonderbor
von Sei! Sei as studierte Mann müßten doch weiten, dat
dat mit tau da allgemeine Bildung hürt, un Bildung macht
frei und Wissen ist Macht!“

Ich stellt mi bi des' hochdütschen Würd up de Lehnen-
spitzen un föt em an'n Rockknop, indem dat ic dacht, dat
des' Posentur Indruk up em malen müßt.

„Ah Drähnsnack,“ säd hei, „Bildung pust'i up un giwt
Blähungen. Setten S' uns' Börgers kein Duesen in 'n
Kopp, dei hewwen naug an ehr eigen Frugens tau laugen!“

„Laugen dei an ehr Frugens?“

„Wer?“

„Uns' Börgers!“

„Uns' Börgers?“

„Ja!“

„Wat'n Snad! Wurüm sullen dei an ehr Frugens
laugen? So vel as ic weit, dauhn sei dat nich!“

„Wat hewwen Sei eigentlich gegen de Frauen in Finnland?“

„Id?“

„Ja, Sei!“

„In'n geringsten gor nids!“

„Wurlim sniden Sei denn so'n sur Gesicht?“

„Wennihr is de Bördrag tau En'n?“

„Ich denk, in drei Dag frig ic em trecht!“

„Ich mein, wur lang Sei in'n Verein doran lesen?“

„So ungefähr 'ne Stun'n! Klock negen bün ic dormit
dörch! Sei kamen doch uch hen?“

Korl lel nah'n Bähn un treckt an finen Krägen, as wenn
em de Luft knapp würd.

„So gegen halw teihn kann ic jo eis intiken,“ meint
hei endlich, „ic möt mi nu äwer min Examenarbeit her-
malen un hew nich recht Tid!“

„Denn nich!“ säb ic verbreitlich.

„Sei bruken äwer nich tau glöwen,“ säb hei en beten
stündlicher, „dat ic nu kein Tid hew! Ich wull Sei tau'n
Spaziergang afshalen!“

„Ich möt beduren! Min Frauen in Finnland —“

„Min leiw Mann, so as ic Sei kenn, schaustern Sei
so'nen Bördrag in vor Stun'n tausam, de Luft buten is
Sei deinlicher as des' Tobaksqualm! Nu kamen S' man!“

Dat min fir Schriwen so'n Anerkennung bi em fünn,
müft mi denn doch letteln, un mit de frisch Luft hadd hei
jo uch recht. Ich gung also mit, un wil Korl süß man ein-
füllwig un still is, dacht ic, unnerwegs mi nah min Thema
rintaugrüweln.

„Dat Interessantste,“ säb ic, „is an meinen Bördrag de
Finnländische Frauenverein. Ich will Ihnen nur sagen, daß
bei den gebildeten Klassen die Mädeln oft dieselbe Erziehung
genießen wie die Knaben. Gegenwärtig werden auf acht
Gymnasien — wat wull ic man noch seggen? — ja, auf
acht Gymnasien Knaben und Mädeln gleichzeitig und bunt
miteinander vermischt unterrichtet — —“

„Ich lel Korlen an, bei vör sich hen fläut't un mit
finen Spazierstock in de Luft rümflög. Ich wull nu doch
en beten Bewunnerung för min Wissenschaft inausten un
frög em: „Is dat nicht interessant?“

„Säden Sei wat von bunt?“ frög hei.

„Seggen S' mal eis,“ frög ic nu irnshhaft, „geföllt Sei dat nich, wenn ic mit Sei äwer min Thema red?“

„So ungefähr, as mi en heiten Abend geföllt, wenn ic dorup sitten soll!“ säd hei un slög mit'n Stock an einen Telgen von 'n Schossehboim, dat de Snei up uns runner-russelt.

Id schüddelt den Kopp äwer des' Anstalten un füng wat anners an.

Ob hei all hüt hadd, frög ic, dat sich up 'n Hof bi Kopmann Brassen en tammen Aderbor anfunnen hadd.

Nu würd hei hellhürtig, un ic vertellt em grote Geschichten von den tammen Aderbor, obder velmihr, ic grep sei ut de Lust; denn dor wier nich ein Wurd von woht. Hei kunn Bohm stahn, lög ic em irnshhaft vör, un wier tau 'n Flöhgripen africht't un Tobak rolen kunn hei uc all, äwer noch nich orig, wil hei noch ümmer so vel dorbi utsprigen müfft. Kori halt richtig sin Notizbauk ut de Posttasch un schrew mit, un as ic farig wier, füng hei an tau vertellen von alls, wat in sin Litteraturfach slög, un wat hei all ut de Zeitungen an wunderbare Diere rutstudiert kregen hadd, un ic dacht in 'n stillen bi mi, dat des' Diere, de Helt von dörtig Bund un de Alal, de en Mänschen ümbrödt hadd, de Voß, de den Kimmersleden treckt, un dat Hauhn, wat alle Dag drei Eier leggt un dat anner „abnorme“ Beih, as hei säd, up desfülwig Wis' tau Welt kamen wieren as min tamm Aderbor. Id säd äwer nids; denn ic wull em sin Bergnäugen nich stören. Un dormit hadd ic em up sin Thema holpen und hei vertellt und vertellt, wat jo süß gor nich sin Mod is; de Tung was em so smidig un güng as 'n Lämmerstart.

Id wull ein Wurd von de Frauen in Finnland mit insleiten laten.

„Dauhn S' mi den einzigen Gefallen,“ rep hei lud, „un fängen S' nich wedder dorvon an! Id bidd Sei üm

dusend Pund Rindfleisch; nu swigen S' endlich von de Frauen in Finnland! — Pfui! Mi ward ganz flau in 'e Mag, wenn ic dat emfamte Wurd segg. Wi willen doch furst nah Pagelsen gahn un mi fall dat up en Glas Bier nich anklamen, wenn ic süs för't Spandieren ud grad nich bün! Dauhn S' mi de einzigt Leiw un seggen S' kein Wurd wider von de — — ne, ic hew all wedder so 'nen slichten Gesmac in'n Hals!"

"Awer — —"

"Reden S' von alles in de Welt, von Ehr plattdeutsch' Geschichten, wur Sei sich so girt dic mit dauhn un von Ehr ganz schriftstellerisch Sündenregister; ic will rein still hollen un kein Wurd dortau seggen! Awer von de Frauen in Finnland will ic nids hören; ic krieg't Upftöten, wenn ic doran denk! — Nu willen wi äwer trocken vertrauensvoll in de Buddel klen!"

Wi lepen in 'ne Geswinnigkeit von sös Knoten von de dicht Nummer nach Pagelsen hen, un hei schiill glit up em los: „Dat Bier is äwer hellischen dünn!"

„Ih wat," gew Pagels tau Antwort, „wenn Sei man 'n natt Mül herwen!"

Wie makten dat Mül so lang natt, bet dat Gedränk nah de Beinen rin gled un wi uns de Stäwel vollfüllt hadde.

As ic abends up minen Schriwidisch de Frauen in Finnland seg, kreg ic en Schüttelfrost.

„Morgen is ud noch 'n Dag," säd ic un sticht mi de Pip an, stellt Reziussen und Seiling un Runenberg mit ehr finnländisch Weisheit in ehr Eck, wur sei so lang kommod stahn hadde, und les' tau Verdauung de Zeitung.

2.

As ic den annern Nahmidag prat wier, de Frauen in Finnland an't Mager tau gahn, stähnt einer min Trepp rup, un ic hört an't Gangwerk, dat dat min Nahwert wier. Dat is'n ollen Fründ und Günner von mi un dorfsör, dat hei

mi begünnert, schriw ic för em alls, wat hei tau schriwen het, un dat is nich wenig.

As ic „Herein“ raupen hadd, un hei in min Stuw so dicht vör mi stünn, dat wi uns kommod aflangen kunnen, frög hei: „Wur sünd Sei, Herr Waterhauhn?“

„Hier vör Sei!“

„Ic hädd Sei ja woll binah peddt. — De Sünn blendt so!“

„So licht hett dat mit't Pedden kein Gefohr,“ antwurt' ic; „ic hädd mi woll tau rechter Tid wohrt!“

De Oll is möglich lortsichtig. hei hett sich dat nah sin Meinung weghalt, as hei noch as Marineoffzier in de heiten Gegenden rümstäupt hadd, wur de swarten Minschen un de Krulledils un Aquaters sünd, un wur dat Water in den Hozian lakendig heit sin fall, as min Tanten Mine mi verstellt hett.

„Ic bün in de allergröft Verlegenheit,“ säd de Oll tau mi grad so as gestern Dr. Limm, „desen Dingsdag fall ic in 'ne lütt Prifatgesellschaft en Vördrag hollen äwer de Apokatastasis — —“

„Äwer de Apola—wurans?“

„Apokatastasis!“

„Wat is dat?“

„Dat kann ic Sei in de Fixigkeit nich utdülben. Wenn wi hüt Abend so gegen Klock acht mit't Schriwen fatig sünd, un dat sünd Sei, wenn Sei sich ranhollen, un wenn Sei denn orig uppassen up dat, wat ic dittier, denn trug ic Sei dat tau, dat Sei denn noch genau so klauk as nu sünd! Denn des' Vördrag geiht nah de höheren Religionen rin!“

Hei lacht äwer sinen Witz, un ic malt woll ungefähr en Gesicht, as wenn ic in'n Tog sitten ded; tau Maud wier mi wenigstens so; ic kräzt mi achter de Uhren, äwer dat seg hei jo all nich.

„Ich glöw,“ säd hei wider, „dat ic dit Mal alls lesen kann, wat ic notiert hew, Sei weiten jo, up min Schriwels

bün ic̄ nich ingebildt. Ic̄ stür Sei doch nich in Ehr Arbeit? — Dat is man schön! Denn kamen S' man glif rüm, wie länen jo glif anfangen!"

"Dit fehlt noch grad," dacht ic̄ bi mi, „nu geiht de Maschin gaud!" Denn helpt dat nich! Äwer benutzen will ic̄ des' Gelegenheit doch! Am En'n kann min Nahwer mi noch äwer min Thema uppervloren; denn hei is'n widgereisten Mann un weit möglicher Wif' noch wat äwer de Frauen in Finnland, wat ic̄ un Rezius, un wut de annern Finnlandkener all heiten, noch nich utsünning makt hewwen. Un äwrigens, denk ic̄ wider, hew ic̄ jo noch Sünndag und Måndag Nahmiddag vör mi, un de Dispositischon hew ic̄ jo ucf all, un dat is doch wat!"

Also treck ic̄ mi em af, und dat Dittieren un Schriwen geiht los.

Nah'ne Stun'n günnen wi uns 'ne Verhalung, indem dat wi uns de Cigarr frisch ansticken un'n Mund voll Snack nehmen.

„Wur sünd Ehre Hazinten geraden?" frög hei.

„Danke, recht gaud! Ihre ic̄ dat verget, ic̄ wull Sei all ümmer eis fragen, ob Sei ucf früher in Finnland west sünd?"

„Ne," seggt hei, „wurüm meinen Sei dat?"

„Ic̄ mein wegen de Frugens dor!"

„Ic̄ verstah Sei nich!"

„Ic̄ will en Vödrag äwer de Frauen in Finnland hollen un bün grad dormang, Stoff tau sammeln!"

„So? Dat is recht; äwer ic̄ kann Sei würlich nich deinen! Wenn Sei wat von Südbamerika odder uns' Kolonien weiten willen odder wurans de Kaffee bi Vicelönigs in Egypten smedt, dormit kann ic̄ upwohren; de Frugens in Finnland sünd mi ebenso glidgültig as de Mann in'n Månd, nehmen S' nich äwel. Ic̄ finn dat äwrigens snurrig, wat hüt all redt und schreven ward: Pasters schriwen Murb- und Hexengeschichten, de Adligen schriwen Dörpgeschichten, Kösters

schriven ut de vörnehme Welt von de Lüd, de sich nich jälen, wenn ehr'n Flöh stect, un von dat fine Volk mit Titels so lang as Bohnenschäfft. Un Sei schriwen äwer de Frugens in Finnland!"

Hei lacht sud up.

Nu würd ic denn doch'n beten führ verdrötslich. In mi kalt dat, un dormit dat nich äwerkaken full, krafft ic mi an'n Kopp, haust' eis un spieg eis ut, un as min Gemäutb so utrast hadd, säd ic: „Ic will Sei mal eis recht wat seggen! Ic weit twors noch nich, wat Ehre Apo — Apo — na, Sei weiten jo, wat ic mein, wat dat is odder eigentlich, wat dat nich is; ic mein, wur Sei mit Ehre Apo —, na 't is egal, ic kam dormit nich tau En'n; äwer dat will ic Sei denn doch seggen, dat in ethnographischer Hinsicht, as Nezius seggt, un dei kennt den Kram, dat Badhus bi de Finnländer doch führ wichtig is, un dat dat Badhus, as hei seggt, den Finnländer sin sine qua non is, wat woll ungeführ so vel heit as dat Wurd up'n swarten Adlerorden, wat sich uck so anhürt, as wenn'n Farken in'n Swanz knepen ward. Un de Finnländer hewwen all ehr eigen Badhus! Kennen Sei villicht de Inrichtung dorvon?"

„Ne," gew hei tau Antwort, „dat ic nich wüft!"

„Seihn Sei? Un ic kenn sei; ic bün in so'n Badhus west! Dor steiht'n groten Aben in ut grote Stein, un wenn hei heit is, denn geiten de Lüd Water up de Stein, bet de ganze Stuw voll Damp is, un denn gahn Manns un Frugens, Olt un Jung, rin nah desen heiten Damp — —"

„Ach! Wat Sei seggen!"

„Un hewwen dorbi nicht dat geringste Stück Lüg up'n Lüw — —"

„Ne, würllich?"

„Un dorbi haugen s' ehr Lüw mit Rauden, bet sei so rot as'n Kuhnhähn utseih'n — —"

„Nu nimm blot mal einer an! Kennen Sei de Geschicht von Schauster Witten?"

„Ne!“ säß ic, „is hei wedder duhn west?“

„Dat uß! Hüren S' mal blot! Vör einige Dag hett de Meister, as sin Mod is, abends en por Richtenbarger drunlen, un nachts weckt hei sin Fru up un seggt: Fru, mi is so huddlig in de Mag, ic weit nich, is dat Kolik odder hew ic mi man liler verküllt, stah eis up un hal mi'n Richtenbarger! Sin jung Fru steiht up un halt em den Richtenbarger. Nah'n por Stun'n möt sei noch eis rut un em noch einen Richtenbarger halen. Den annern Morgen will dat Glück dat so, dat en Schaufergesell kümmt un üm Arbeit frögt. De Meister nimmt, wil de Arbeit bild is, mit dusend Freuden den hübschen, forschen Kärl in Arbeit un seggt tau sin Fru: „Fru, mi is noch ümmer so huddlig, giw mi doch noch einen Richtenbarger! Ich ward in'n Kraug gahn; am En'n ward mi denn anners!“ Dor bleu hei bet Middag sitten, un as hei Middag eten un heten drust hadd, seggt hei tau sin Fru: Fru, nu kann di jo nicks passieren, denn nu is de Gesell hier, dat is so gaub, as wenn ic hier bün; ic gäh äwer Land un bring de Stäwel weg, un abends bün ic wedder hier! Un as hei abends wedder an Hus kümmt, steiht sin Fru in de Käkendör un hölt ehr Schört vör de Ogen. Mann, seggt dat smucke Wiw, wur fall ic vör di bestahn! — Wat is'e los? seggt Witt. — Ich kann't nich seggen! antwurt' sei. — Fru, redt Witt up ehr in, arger mi nich, ic hew mi dat in'n Kopp sett', ic will un will dat weiten! — O je! fängt sei nu an tau rohren, wur geiht uns dit, un seggen kann ic dat einmal nich! — Fru, seggt nu Witt hellschē falsch, wenn du mi dat nicht seggst, denn giwt dat Slag un Unglück! Ich kam di mit den Handstock up de Rippen! Weiten will ic dat, un weiten möt ic dat! — Un dorbi hölt hei ehr sinen Krüsstock unner de Näs! — Du dwingst mi dortau, seggt sei und hölt ludhals, un denn — — denn will ic dat nich verswigen. De nig Gesell — Wat? röpt hei, de nig Gesell, de Swinegel, wat hett hei dah? Segg mi dat! — Hei hett mi küst! —

De Meister halt deip Aten. — Wenn't wider nicks is, seggt hei, ic dacht, de Kirl hadd mi den Richtenbarger utsapen!

„Un nu willen wi wider schriwen," säd de Oll.

Un wi schrewen förfötsch weg, hest du nich geseiñ!

Abends gegen sös bröcht dat Mäten Abendbrot rin, im min Nahwer säd: „So, nu will w' eis wedder Bust halen. Langen S' tau un bebeinen S' sich!"

Ic wier grad in't beste Kaugen, don füllen mi dc Frauen in Finnland wedder in. Ic gew rasch dat Kef'botterbrot mit'n Gluck Bier dat Geleit nah de Unnerwelt, rich't mi en beten in't En'n und säd: „Ich sprach vorher von dem Badehouse! Es ist wirklich erstaunlich, was der Mensch durch die Macht der Gewohnheit zu ertragen imstande ist."

De Oll sek mi mit grote Ogen an un verget dat Kaugen. „So beten Hochblitsch tau rechte Lid wirkt as 'ne Mahltid," dacht icl, „hei is nu all fatt!" nu dorbi säd ic wider: „Die finnländischen Bauern gehen plötzlich aus einer Lust von 70 Grad Hitze, die sich im Badehouse entwickelt, hinaus in die strengste Winterkälte von 20—30 Grad, und es erscheint beinahe unglaublich, daß dieser Temperaturunterschied von 100 Grad keinerlei schädliche Wirkung ausübt, während bei anderen Menschen schon ein Wechsel von 5 Grad merkbar wirkt und Rheumatismus, Schnupfen — —"

„Läuwen S' einen Ogenblick," rep de Oll, bei sich nu verhalt hadd, „un vergeten S' Chr Ned nich, ic kam glit wedder rin. Hier is de nigst Stralsunner Zeitung, kiten S' dor en Ogenblick rin!"

As hei wedder rinkem un noch de Dör in de Hand hadd, redt hei gliik up mi los: „Hew icl Sei all de Geschicht von Bur Nagel vertellt?" frög hei un makt en vergnängt Gesicht.

„Ne," säd icl, „bei kenn ic woll nich!"

„Sei is man fort! Bur Nagel is verleden Woč, as wi den strengen Frost haddeñ, äwer Land mit finen Sähn führt, und Abends sitten sei bet äwer de Uhren in Pelz un Faustsäck un wat weit icl inpacdt wedder up'n Wagen un

führen nah Hus. — Jung, seggt Nagel, ic fitt hier so warm as in'n Bott, un dat kümmt mi verächtig vor. Ich glöw, ic bün verfroren; denn ic hew man hört, dat einer gornids dorvon gewohr ward, wenn hei verfriert, un dat em vorher ganz mollig tau Maud is, un so was mi ist! — Ich ne! antwurt' de Jung, Babber, wat drähnst du! Wenn du verfrieren wist, denn möst du ist inslapen, dat hört mit dortau! Ahn Slapen verfriert einer nich, dat's gegen de Natur un de nigsten Foschungen; äwer ic ward woll verfroren sin; denn nah min Meinung hew ic slapen!"

„Is dit Ehr ganz Geschicht?“ frög ic.

„Ja,“ säd hei.

„Wat hett dei mit den Temperaturwessel von hunnert Grad un dat Badhus in Finnland tau dauhn?“

„Gor nicks! Mi full sei man liser in! Ich weit noch ein Geschicht von Bur Nagel!“

Un hei vertellt mi noch en Hümpel Läuschen, ihre ic den Mund aphen malen künne. Wat hei all vertellt, hew ic wedder vergeten, indem dat mi nu so sachten von Bur Nagel un de Frauen in Finnland un de Apounswider de Kopp düsig würd. Min Nahwer set so stief vull Aneldoten as de Frugens in'n August vull Flöh, un as hei naug upschöttelt un wi naug schrewen hadde, set ic endlich spät abends vor min leiwen Frauen in Finnland un null schriwen trotz Deuwel un sin Großmudder, bei nu jo beid in Kreta tau dauhn hewwen; äwer't güng nich: ic hadd'n Zitterling in'n Arm, so'n Ort Schiewkrampf obder Trelirium demens, as de Giliherten dortau seggen, wenn hei in'n Brägen fitt. Min Hand was upsternatsch worden un säd: Ich paß! Hew ic so lang dahin, wat du wüst, denn will ic nu eis dauhn, wat ic will, un ic will nich mihr schriwen!

Dorüm läd ic mi tau Bedd, un mi güng de Grugel an, wenn ic an morgen, an'n Sünndag, dacht; denn Sünndags mag ic nicks dauhn, un ditmal müsst ic wat dauhn, denn de Tid drängt.

3.

Wenn ic̄ des' Beschriwung von de Frauen in Finnland
so as' ne grot Geschicht in Kapittels ordnen un des' Kapittels
Averschriften as Mützen up de Köpp setten wull, denn hädt
ic̄ sei in vier Stürungen indeilt: Erste Stürung obder Kort
Klatt sin Haß up de Frauen in Finnland. Zweite Stürung
obder min oll Nahwer mit sin Apokatasteramt. Drüdde
Stürung obder dreiduwelte Sünndagsfreuden. Un bi dit
Kapittel bün ic̄ nu angelangt un wull blot, ic̄ wier irst
wedder tau En'n; denn ic̄ fäuhl nahgrad, dat de Meisten
nu negstens dorup luren, wurans dat mit de Frauen in
Finnland woll aflopen ward.

Ein von min Fru ehr Sünndagschbelustigungen is, dat
sei mit mi up de Schosseh rümtriumphiert un mi tau Schau
stellt. Icf krig denn en nigen Slips üm 'n Hals un dörf
minen swarten Haut upsetten, un dat grösste Glück för uns
is, wenn de Weg' slicht sünd, indem dat wi heid denn de
nigen Galoschen antreden un vörwisen; denn dat Gahn up
Galoschen un dat Breisduweneten is de einzige Sport, den
wi bedriwen, höchstens dat wi hen un wenn, wenn't eis wat
gellen fall, in'n Unnebus nah'n Holt führen.

Hüt was dat Weder schön, un de Sünne let sich dat wat
lostern, so dat ic̄ ahn Galoschen spazieren lebdt würd. Dorföör
hadd ic̄ min Fru 'ne Ort Entschädigung un Extrafreud tau-
dacht un fling an, von min Frauen in Finnland tau vertellen,
un in'n stillen hägt ic̄ mi all, dat sei mi uck as de Annern
in min Reden unnerbreken un wat anners up't Trapez bringen
würd, as min Tanten Mine seggt, un denn wull ic̄ eis orig
minen Arger an ehr ußlaten; denn sei is de Negste dortau.
Auer dat kam anners as mit de sel Fru. Sei hüt still
un andächtig tau un stürt mi nich en beten in minen Vör-
drag. Dat kem mi denn doch tau snurrig un ungewennt
vör, un nah drei Minuten ret mi, ihre ic̄ mi't verseg, de
Faden von min Bertelles midden dörch un ic̄ kann tau'n

Unglück dat anner En'n nich wedder finnen, un so blew taun Schaden för de gesamte finnländische Wissenschaft min Gelährsamkeit in minnen Kopf obber Mag obder süss wut in de Anatomie hachsen, un ic̄ wier rein as up dat Mül slagen.

„Vertell doch wieder!“ säd min Fru.

„Mi kümmert dat so vör,“ säd ic̄, „as wenn du nich nipp naug tauhürft!“

„O doch,“ meint sei, „dat is jo all ganz interessant!“

„So?“ säd ic̄, „na, denn will ic̄ gelegentlich eis wedder up dit Thema kamen.“

Un dorbi blew dat. Ich nehm mi vör, mi furtst tau Hus an'n Schriwdisch tau setzen, üm nu endlich ernsthaft antaufängen. Beten Maut hadd ic̄ doch kregen, as min Fru säd, dat wier ganz interessant, un hoge Eid würd dat, dat kann mi keiner austriden.

As wi bi'n Durmbusch an'n Krüzweg umfährt un wedder up'n Weg nach Hus wieren, kemen uns Tanten Mine un Tanten Rike entgegen, dei wi in drei Dag nich seihn hadde. Was dit äwer 'ne Freud, as de ollen leiwlen Tanten uns tau Gesicht kregen! „Ne, Kinnigs, krigt'n sich endlich eis tau seihn. Ich denk, Si lewen gor nich mihr! Si laten Zug jo nich eis seihn!“

„Du häfst äwer uch lang nich bi uns west, Tanten Rike!“ säd min Fru.

„Dat is wohr, min Leiwung, na täuw, wi führen mit Zug üm un willen denn glif eis bi Zug infiken! Wat, Tanten Mine?“

Tanten Mine säd ja, un nu güng't in'n halwen Zuckelbraw nah Hus.

„Blot en Ogenblick infiken!“ säden de Tanten, as sei sich aklappt hadde, un wi uns den Mund gegenseitig afschützt hadde, denn bi uns' irst Begegnung up de Landstrat hadde wi uns midden mang dat ganze städtische Publikum, wat sich dor de Fäut verpeddt, wegen de Schanierlichkeit noch

nich astlüft. So vel Lewensorf hewwen wi, dat wi dit tau Hus astmaaken.

As dat Schürfest tau En'n wir, sett'ien wi uns in de Staatsstuw hen, un dor würd noch eis Kaffee drunken, un ich müfft uck mitdrinken wegen min Gesundnis un ut Gefälligkeit gegen de gauden Tanten, von bei wi jo noch eis arwen willen, wenn dat Gotts un ehr Will is, un de icc mi dorüm warm hollen möt. Un nu güng dat Drähnen los un icc hülp min leiwen Tanten bi dat Klähnen und Stähnen. Wur dat doch hüt einmal taugüng in de Welt, un wat dat noch eis all för'n En'n nehnien würd, un dat wier doch nägenunnägentig Mal tau duß, un de Deinstmärens bögen an de Wörtel nicks, dat wir buten blank un binnen frank, un weck Herrschaften bögen jo ock nicks, un Schuldenmakern wir hiltigen Dags Ihrensal un Wedderbetahlen Nebensal, un vör Schulden müfft einer sich hädden as de Eddelfräulens vör de Kutschers, un de Einen kemen nich pünktlich in, sei wüßten nich, wur dat noch hen wull, un wur dat noch ümmer so güng, un nu wullen sei man nah Hus gahn, un vel nödigen füllen wi ehr man nich, un de Stratenlüchten lost'ien de Stadt jo ein Heidengeld, un nu würd woll wedder 'ne nig Utschriitung kamen, dat bleuw nich mihr in de Dusenden, dat güng jo wid nah de Hunnerter rin; äwer sei würden sich nu eis up de Hinnerbeinen setten un inlaten beden sei sich nu up gornicks mihr, gahn güng dat nich länger so, un wenn't kem, denn wullen sei reclamieren, un weck Swin füllen jo all wedder't für hewwen, ob wi dat all hört hädden, un dat wir woll 'ne schöne Sak in'n Winter, wenn'n dat Pälzatt voll Fleisch hädd, un lütt Föching Becker seg finen Badder mal ähnlich, wenn'n em so von de Sid anke, un weck Hinner segen ehren Badder gornich ähnlich, und früher wir dat doch all all vel beter west. Don wir de Minheit tru und iherlich west, un'n nüchtern Kalw wier för'n Bund Toback tau hewwen west. Wenn dat einer blot man eis annehmen wull, un wenn'n dor eis so

richtig äwer nahdacht mit de jungen Mätens hüt tau Dag
 mit de witten Gesichter un de slicht Verdauung un de langen
 Slepēn, wur so vel Geld in veraast würd, dat för't häweliſt
 En'n gor kein Geld mihr äwig blew. Wat sei sich woll
 inbildten, un wat sei denn eigentlich von sich dachten, und
 wat sei denn eigentlich, bi Licht beseiñn, vörstellten! Nu
 wullen sei sich äwer nicht länger uphollen und bliwen kunnen
 sei nich länger! Sei wullen nicks nich seggt bewwen, denn
 dor kem einer gor tau licht in Snackeri, un nu füll dat jo
 woll richtig mit de Iserbahn losgahn, und wur Fuhrmann
 Blank denn von lewen füll, ob dor keiner an dacht hadd.
 Nu wullen sei äwer uſt nicks mihr seggen, un ehrwegen,
 künnt' nu hengahn, wur't hengahn wull, sei wullen't nich
 hinnern, un sei wullen sich leiwer de Tung afbiten, as dat
 sei noch ein Wurd säden, un Abendbrot wullen sei tau Hus
 eten, un morgen wier Tanten Guste ehr Geburdsdag, un
 dor würdn' von Johr tau Johr öller, un wi kemen doch
 uſt hen nah Tanten Guste tau'n Kaffee, un denn kunnen
 wi jo wider dorvon reden. Un nu müſten sei äwer gahn.

Un dat wier'n Segen, dat sei afspeikten. Ehr Inkilen
 hadd drei Stunnen durt. 'ne lütte Stützung hadd ic noch
 bi't Abendbrot; dor kemen Herr in min Stuw und maken
 Diener, dat de Näs' up de Stäwelsnuten set un dorbi frög
 hei: „Habe ich die Ehre, den Schriftsteller Wasserhuhn aus
 dieser Stadt zu sprechen?“

„Künen Sei plattdütsch? frög ic vorgegen.

„Sihr gaud!“ säd hei.

„Na,“ säd ic, „dann stört'n S' sich nich in Unkosten
 mit hochdütsche Höflichkeiten un seggen S' fix, wat Sei willen!“

Hei vertell'n ganzen Hümpel von verunglüdte Lopbahn,
 Fru mit teihn Kinner, Arbeitsunfähigkeit wegen verstuften
 Dumen und Meyers Lexikon! Ob ic em woll ein aſlöpen
 un en lütten Börschug von dörtig Mark gewen wuß.

„Wer hett Sei herschickt,“ frög ic, „und warvon weiten
 Sei, dat ic schriftsteller!“

„Dokter Timm hett mi dat seggt, idk lam eben von em,
hei hett mi herschickt; hei säd, Sei wieren en riken Mann!“

„So,“ segg id, „dacht hew id mi dat, dat de Dokter sin
Spill hierbi drew. Ne, leiw Mann, mi is dat lütt Geld
knapp, und dat grot is taufällig all utgewen; gahn S' man
en Hus wider; id hew äwrigens so vel Specialwerke, tum
Bispill äwer Finnland hew id Seume, Seiling, Rekius,
Acerbi — —“

Hei let mi äwer nich utreden. Hei rölk webber an sin
Stäwelsnut, brummelt wat von „berühmten Mann“ un treckt
don Pahl.

Un't durt nich lang, von kümmt Dokter Timm an und
seggt, hei wull blot in't Vörbigahñ sich eis nah mi und
minen Vördrag ümseihn; em leg dat doch führ up'n Bussen,
wurans id mi dorbi anstellt.

„In'n vullen Gang,“ säd id, „Äverschrift un Disposit-
schon all farig, hier seihn S' sülwst!“

Hei nicksöppt un frög mi, wurans dat mit de Anekdoten
utseg, de id dor mang flüschen müßt. Ob id mi all weck
utkluwt hädd, un ob id all äwerleggt hädd, up wecke Stellen
id sei mit intrakeln müßt.

Id möt bi des' frag woll'n recht dämlich Gesicht upsett'i
hewwen; denn de Dokter sel mi mit so'n tröstend Gesicht
an, un hei grint so mitleidig, as wenn hei seggen wull:
Maken Sei's so gaud, as Sei länen, wat is von Sei Grots
tau verlangen!

Un dormit güng hei af, un id sett'i mi an'n Schriwidisch
hen un wier innerlich falsch äwer den ganzen Bildungsverein,
für den id nu hier an Sünndag Abend sweeten füll um up
Dokter Timm un min Mitbürgers, de nu ehr Bier drinken
un ehr Geld in Freden un in't Kortenspill los warden kunnen,
un id müßt mi nu hier asextern. So 'nen gemeinen Kram,
so'n Hun'ntrödel!

Un nu stödd mi webber min Tanten ehr Gedrähn un
Karl Klatten sin äwerbösig Benehmen un de rechtwinklig

Herr mit sin Ehrfurcht vör min Berühmtheit un sin teihn
Kinner up, un as ic an minen Nahwer sin nigsten Anel-
doten dacht, don wier ic luter Gall un Gift, un ic argert
mi nah 'ne Wut rin, dat ic mi blot nah'n paßlichen Gegen-
stand ümseg, üm sei uttaulaten. Un wenn'n so wat söcht,
denn is jo woll glük der Deuwel bi de Hand, einen up den
rechten Weg tau helpen, un einen mit de Näs' up so'n
Pakkadel tau stulen, wuran sich einer gründlich utfluchen un
utschellen kann, dat hei sin helle Freud doran hett.

Wur wier min Pip?

Dit fehlt jo grab; nu, dat ic ansängen will, tau schriiven,
is de Pip narends tau seih.

Min Gebläut würd ümmer hirriger un geröd ümmer
düller in Wallung.

„Dit is jo rein, as wenn ic mit Ullensaat besiegt bün;
dor hürt jo allens up; dit is jo doch rein, as wenn sei
Rükewi mit mi spelen!“

So schüll ic grad, as min Fru rinkem.

„Wur geberdst du di!“ frög sei un dorbi tel sei mi so
unschüllig an as de Sparling up'n Dad den Hund, bei
unner jault.

„Min Pip is weg!“ rep ic.

„Dei hett sich jo noch ümmer wedder auffunnen!“ jäd sei.

„Wur is sei nu?“

„Dat weit ic nich!“

„Du warst sei bi't Uptrümen woll versteter hetworen!“

„Nu bidd ic äwer doch tau grüssen! Du löbst in'n Hüf
mit de Pip in einen un den Tobadskästen in'n annern Arm-
rüm, einmal nah de Kärninken in'n Stall und denn treppup
nah de Duwen — —“

„Dat sünd Utreden; ic hew de Pip hier in des' Ed nah min
Meinung henstellst! Wist du mi uch argern?“ frög ic ehr.

„Ne!“

„Dat woll ic mi uch gefälligst utbeden hewwen. Ich
seih dat in, ic möt es wedder uptrumpfen; du warst uii

enjigt vel tau drift; ic̄ mal di den hellein Dag düster, dat fast du seihn, ic̄ kann so grow sin as Bohnenstroh, un will di mal eis wisen, wat' ne Hart is, un ic̄ segg di, dat geiht nich gaud af, wenn ic̄ de Pip nich bald wedderfinn; dortau kannst du di verlaten, ic̄ nehm dor gornicks vör, di den Mag rein tau maken."

So wid ic̄ mi besinnen kann, wier dit de Anspak, dei ic̄ an min Fru hüll.

Sei güng stillswigens rut, un ic̄ hürt, wur sei treppup nah den Durvenslag güng. Sei lem ud bald wedder dal, hüll de Pip hoch in de Hand un säd: „Ich säd dat jo glük! Du heft sei haben stahn laten!“

Nu möt ic̄ denn doch seggen, dat de Minsch sich doch eigentlich dorüm nich in de Eh vermeiden un sich dorüm kein Fru tauslegen deicht, dat sei einen up so utgesöchte Ort argert. Ich hür leider tau de Minschen, de am leitosten ümmer Recht beweuen willen, un de dat nich verknusen länen, wenn sei mit ehr Behauptungen un Insichten rinfallen. Ich slöt denn nu meinen Arger dal und säd nids, äwer dorbi würd mi so drög in de Kehl, dat ic̄ ehr notgedrungen 'ne Erftischung gülnnen müßt, un ic̄ säd grad so as Tanten Rile, mintwegt kann't nu hengahn, wur't hengahn will, ic̄ will't nich hinnern!

Ich packt min Frauen in Finnland un de schöne Dispositi-
schon mitsamt de Hülpemannschaft Rezius nebst Genossen
tausam, treckt meinen Awertrecker an, un as min Fru des'
Anstalten seg un mi nah ehr Gewohnheit frög, ob ic̄ ud
wedder an Hus lem, antwurt' ic̄ nah min Gewohnheit, dat
würd woll so kamen. Un dormit güng ic̄ af un spelt mit
Dokter Timm, de natürlich in'n Kraug set, Korten, un be-
danckt mi bi em för sin gaude Meinung, un dat hei mi so
ihrenhafte Lüd mit verunglückte Existzen un Lexikons un
teihn Kinner taurekumbdieren ded. De Dokter malt en irn-
haften Diener un säd, hei wüßt woll, dat ic̄ eigentlich noch
lang nich de Anerkennung fünn, bei ic̄ verdeint hadd; äwer

dat mächt woll noch kamen, un ic soll mi später gütigst mal an em erinnern, dat von minen Stuhm en lüttten Af-glanz up em soll. Un dorbi spelten wi Slat, un dit wier dat erste Mal in des' Dag, dat mi de Frauen in Finnland kein Koppweihdag malten, un dat ic ebenso wenig an ehr dacht, as annen verständige Lüd. Un dit is dat En'n von dat Sünnibagslied.

4.

Beten swaul was mi an'n Mandag doch tau Maub, as ic Nahmibdays bi Tanten Guste set un Geburtsdagstafsee drünk. Mi würd dat nicht licht, ehr uttaubüden, dat de Lüd in'n Verein sich hüt Abend grote Ding' von mi vermauden wieren, dat ic min Verspreken unner alle Umstän'n hollen müßt, un dat min ganz Renommeh up't Spill stünn.

„Dat is denn wat anners,“ meint Tanten Nille, bei de meisten Insichten habb un mi bistünn, „wenn du dormit renummerieren wist, denn man tau, denn möbst du nu schriwen, dor lett sich nich an tippen!“

Un dormit leten sei mi lopen; sei segen mi dat ic woll an, dat ic in Druck un Beklemnis set.

„Smit ic'n Og nah de lütt Eise,“ bed mi min Fru, as ic afgüng, un ic sää: „Ja,“ dacht äwer „Ne!“

Denn wurtau sünd sils de groten Kinner dor, wenn sei nich för de lüttten uppassen sälen.

Nu malt ic mi dat kommod tau Hus mit Slaprod un lang Pip, nödigt Rekiussen un de annern Gelührten up minen Schriwbisch un nu güng't los. Ne halv Sid was in'n Umseihn farig, un ic hadd en schönen Anfang mit'n Gedicht von Rüneborg äwer de Frugens, wur ic min eigen heipfunnig Meinung anschäugt habb.

Nah min Berechnung würd ic rieslich tau Klock acht farig, wenn dit so wider sluscht.

Min Kinner, dat wier min grötst Beruhigung, seten unner und spelten obder malten Schäularbeiten.

Mit eis baugt dat in de Kinnerstuw, un wenn ic̄ sūs beten Larm ut des' Gegend gewohnt bin, so horcht ic̄ doch up.

Richtig! Dor lem einer de Trepp ruptaulopen, un dat wüßt ic̄ all, dat dit lütt Lise wier, de an min Gerechtigkeit as öbbelsten Gerichtshof in min Huswesen appellieren wull. Sei is mang de Kinner ümmer dat lidende Deil, indem dat sei nich mag, wenn de annern ehr fuden, un dorüm fuden sei ehr nu grad.

De lütt Dirning, dei ist sief Jahr olt is, kummt rin.

„Konrad märt ümmer Jagd!“

Dat olle Lied.

„Sett di bi mi hen,“ segg ic̄, „äwer du mögt ganz still sin, ich möt schriwen!“

So, dor set set, un ic̄ schrew woll 'ne halw Minut wider un sei kel tau.

„Bün ic̄ nu still naug?“ frög sei.

„Ja, min Döchting!“

„Du hest jo man ein Sleuf in'n Slaprock, ic̄ mein in de Snur; kannst du kein zwei Sleufen maken?“

„Ne!“

„Ich kann't, un't is uch gaud, dat ic̄ dat lihrt hew, as ic̄ de Frisel hädd. Hest du uch all Frisel hatt?“

„Ich weit nich!“

„Mögt du schriwen?“

„Ja!“

„Möt dat Schriwen all grad sin?“

„Ja!“

„Süs schellt woll de Schauallührer?“

„Ja!“

„Schellt hei di?“

„Ne!“

„Du säbst dat doch eben! Möten de Kinner in'e Schaul uch tellen? eins, zwei, drei, vier, siebzehn —“

„Dat sin!“

„Sall ic̄ dat nich lihren?“

„Ja!“

„Denn lat mi doch!“

„Denn tell man!“

„Nu mag ic nich mihr! Du hest äwer schöne Bäuler!“

„Ja!“

„Mögt du bei all bruifen?“

„Ja!“

„Eins is doch nich zehn?“

„Ne!“

„Spaßen de Lührers öster?“

„Ja!“

„Spaßt dat Schaulfräulen ud?“

„Ja!“

„Wenn du eis Frisel hest, will icb di zwei Sleufen lihren!“

Wur vel Griffels giwt dat för'n Gröschen?“

„Teihn!“

„Sünd bat vel?“

„Ja, teihn!“

„Ic kann bet teihn tellen, fall ic eis?“

„Ne! We! still; ic möt jo schriwen!“

Un ic schrew un brummt vor mi hen: Eigentümliche Erscheinungen im Leben der Finnländer sind das Unbekanntsein des Duells und eine gewisse, zwischen den Geschlechtern bestehende Kühle.

„Is dat wohr?“ frög sei.

„Ja!“

„Wat is 'n Duell?“

„Wenn sich zwei schachten!“

„Hest du all eis 'n Duell hatt?“

„Ne!“

„Hest du noch gor nich eis Schacht kregen?“

„Ja!“

„Du sädst doch eben Ne?“

„Ja!“

„Mit de Fingern mötn nich eten!“

- „Ne!“
 „Wur mit denn?“
 „Mit'n Mund!“
 „Ne, mit 'e Gassel! Mok doch leitver Cigarren!“
 „Ne!“
 „Warden de Cigarren afmeigt?“
 „Ne!“
 „Warden sei denn affneden?“
 „Ne!“
 „Dat's nich woehr! Dat's nich woehr! Dei warden doch
 affneden! Id hew't all oft naug seihn! Wursum mabst du
 eben en Strich?“
 „Dat's 'n Gedankenstrich!“
 „Wat is dat?“
 „Dat's en Strich, bei noch nich so lang is as sin Nam!“
 „Wursum is hei man so lütt?“
 „Id weit nich, lat mi sin! Id möt schriiven!“
 Id spröll wedder lies' vör mi hen, as id wider schrew:
 Sie baden, ob es warm oder kalt ist, ob es schneit, oder ob
 der Wind über die Felder fegt.
 „Fegt heft du schrewen?“
 „Ja!“
 „Dat mögt du doch mit 'n Beffen schriiven!“
 „Fält di de Buckel?“ säd id lud un argerlich, „Launst
 du mi nich in Rauh laten?“
 De Lütt malt en kruß Kinn un treckt de Lippen dal.
 Sei fört mit de Schört in de Ogen.
 „Lat man, Lising,“ säd id, „id spaßt jo man! Wat
 kannst du dorfsör, dat de Badhäuser in Finnland Möd sünd!“
 Sei würd denn ud wedder fründlich un vermahnt mi:
 „Mak man leinen Klux up't Poppier!“
 „Ne,“ antwort't id, „wist du beten up 'n Sofa slapen?“
 „Ja! Id mak nu ganz düster Ogen! Dat's blot de
 Schatten, nich?“
 „Ja!“

Nah 'ne Birtel Minut wieren de Ogen webber apen,
un sei lel mi kral un lustig an un freugt sich woll, dat mi
de Sweitsdruppen up't Gesicht stünnen.

„Du lannst äwer fix schriwen,“ säd sei, „du wißt dat woll
fix fatig hewwen?“

„Ja!“

„Dorüm schriwest du uch ümmer knaß tau, wenn't uch
beten klarig utsüht! Dat schad't jo nids! Dat geht jo
anner Lüd nids an!“

„Ne!“

„Sall ic̄ di denn eis 'ne feine Geschicht vertellen?“

„Ne!“

„Von Hans un Gretel uch gor nich?“

„Ne!“

„Ah — dat häbb' ic̄ nich glöwt! Dat's äwer 'ne feine
Geschicht, so'n heft noch nich eis hört! Dor wier mal eis
Hans un Gretel — ne, ic̄ weit noch wat Peters von 'n
Swinegel, dor lacht Ruting ümmer äwer!“

„Lat 'n lachen!“

„Ich weit von ein Fru in Konraden sin Bauf, bei verlöft
Appel, bei hadd eis rohrt un is binah storben!“

Ich lehnt mi in'n Stauhl trög, wil mi beten bistrig in
n Kopp würb. Wenn ic̄ ehr webber dal schickt, güng unner
de Spetakel webber los, dat würkt ic̄, un behüll ic̄ sei hier,
denn würdt ut min Schriwen nids, dat seg ic̄ doch in; so
vel flore Gedanken hadd ic̄ noch füsstigement.

Ich lel de Lütt weitmäudig an, un dit schint ehr tau
röhren.

„Die Ogen sind jo so glorig!“ säd sei.

„Ich glöw woll,“ gew ic̄ tau Antwort.

„Grob as bi'n Kalf, wat mit'n Kopp von'n Slachter-
wagen runbammet, nich?“

„Ungefür is 't woll so!“

„Du schriwest jo gor nich!“ säd sei, „magst woll nich
mihr!“

„So recht nich!“ antwurt' ic, „wenn Mudding man
irft lem!“

„Schriwst du an Uncle Berg in Prerow?“

„Ne!“

„Du büsst gor keinen Papa, du büsst man en Babber, nich?“

„Ja!“

„Bon 'n Kalenner rit ic nu nich eis webber wat af!“

„Jo nich!“ säd ic; mi würd ümmer trostloser tau Sinn
un ümmer willer in 'n Kopp. 'Ne Eid lang stütt't ic em
mit de Hän'n un hürt halw up dat Geplapper un dacht an
min armen Frauen in Finnland.

„Min Geburtsdag is all west!“ säd sei.

„Ja,“ antwurt' ic.

„Up'n annern Kalenner krig ic äwer uck webber'n Ge-
burtsdag, nich?“

„Ja!“

„Päpernät giwt blot tau Wihnachten!“

„Ja!“

„Wenn 'n äwer wed backt, denn hett 'n nu uck wed,
nich?“

„Ja!“

„Köpen können sich uck wed?“

„Ja!“

„Wi willen blot nich!“

„Ne!“

„Wi hewwen ümmer kein Geld, nich?“

„Ne!“

„Wi können jo weffeln laten!“

„Id hew man nids!“

„De leiw Gott hett woll vel Geld, dei is äwer uck stark,
nich?“

„Ja!“

„Dei kann di mit'n lütten Finger ümstöten, nich?“

„Ja!“

„Mag de leiw Gott uck Päpernät eten?“

Ihre id mi 't versieg, hadd id „Päpernät“ mang minen
Upsatz schreuen.

Nu würd mi dat äwer! Id strel de beiden Siden, bei
id midden mang dit Vertellen trechtdresselt hadd, von haben
bet unner dörch, nehm frisch Poppier un schrew nu des' Ge-
schicht mit all min Erlewnisse von wegen de Frauen in Finn-
land up, un let de Lütt vertellen, wat sei vertellen wull.

As id ehr nich mihr antwurden bed, hört id ehr noch
seggen: „Nu segg äwer nids mihr; id will nu slapen!“

Licht is dat nich, äwer de Frauen in Finnland tau
schriwen, dat hew id nu inseihn. Id hadd nicht dacht, dat
mi dat so sur würd, un glöw ud nich, dat id mit min
Thema tau En'n lam. Wenn einer sich dorför intressiert,
denn will id em de Dispositshon schenken, bei hew id noch.

5.

Id schrew des' Geschicht rasch up un leß sei in'n Bildungs-
verein vör, un grot Unglück würd dormit jo ud wider nich
anrich't. As id eis äwer min Poppier nah de Gesellschaft
räwerdet, de eigentlich andächtig tauhüren full, seg id man,
dat weck ehrn Arm up'n Disch un den Kopp up de Arm
leggt hadden un sacht slepen, Dolter Limm hojhant, un de
meisten vertellten sich wat. As id tau En'n wier und still
sweg, frög Dolter Limm: „Sind Sie fertig?“

„Ja!“ säd id.

„Nun,“ meint hei, „soviel ich Ihre Vorlesung erfaßt habe,
sollte der Vortrag ein humoristischer sein. Ich glaube aber
nicht“ — hierbi malt hei mi en Diener tau un griffslacht —,
„daß Ihnen die humoristische Ader schlägt. Trotzdem danke
ich Ihnen für den Vortrag und bedaure nur, daß er Ihnen
nicht gelungen ist, und daß die Pointe fehlt. Bleiben Sie doch
in Zukunft bei ernsten Stoffen, die Sie etwas besser behan-
deln! — Wünscht jemand noch das Wort zum Vortrage?“

Kein Mensch säd ein Wurd. Uf Karl Klatt, de süs gitn en
Wurd klauk snact, säd nids; denn hei was gor nich kamen.

„Herr Doktor — —“ wull ic anfängen.

„Lassen Sie!“ säd hei rasch. „Debattieren wollen wir über die Sache weiter nicht!“

Ich was hellschen falsch, let mi dat äwer nich anklamen; blot as ic abends in min Stuhl set, slög ic tau Vermünterung einen Stuhl intwei, un as dit Geschäft aßwickelt wier, smet ich mi in en Lehnstuhl un langt nah de Zeitung. Dor müßt ic denn hell uplachen; denn Körle Klatt hadd de Geschicht von den tammen Adebora bi Kopmann Brassen ganz utführlich för de Zeitung trecktnidert, und nu stünn dor swart up witt, wat ic em all upbunnen hadd.

„Na,“ säd ic, „dit is doch wat; Körle is doch de einzige dankbare Tauhürer; den mödt ic mi warm hollen!“

As ic noch so in de Zeitung sit un halwo lach un mi twischenher äwer minn Börlesung arger, hür ic in'n Draw einen de Strat lang kamen, un as ic noch horch, wrackelt hei uch all an minen Husdörendrücker un ic sit ut't Finster.

„Is dor Füer?“ frag ic.

„Ach wat, malen S' apen!“ röpt de Mann, un ic kenn glil Körle Klatten sin Stimm.

„So,“ denk ic, „dit fehlt noch grad, nu stiggt mi dei ud up't Liw!“ un lud rep ic: „Ich mal gliik apen!“

Dorbi verstel ic irst de Zeitung mit den Adebora, dormit hei nich gliik in Wut geraden süll, wenn hei dat Unglücksblatt tau sein kreg. Körle was äwer got nich wütend; hei drückt mi de Hand führ fründschaftlich un säd, ihre ic 'ne passende Ansprak hollen kann: „Ich hew ganz vergeten, tau Ehren Bördrag tau kamen! Sei herwien em doch hollen?“

„Natürlich!“ segg ic.

„Ich hadd mi an minen Stammdisch fastlähnt,“ säd hei wider, „un hew uch en Seidel mihr drunken ut Freud, dat de Zeitung den Adeborsbericht druckt hett. Dat is doch mal wat anners as de gewöhnlichen Geschichten von Füer un süs wat!“

„Na ja!“ dacht ic, säd äwer nids.

„Bi Clasen an'n Stammtisch wüsst keiner wat dorvon,
dat Brassien en tammen Aderbor habb!“ säd hei.

„Ne?“ frög ic.

„Ne! Ich hew von de Geschicht noch eis vertellt, as ic
sei von Sei hört hew; nu ward sich dat woll rund snacken,
denk ic!“

„Dat denk ic ucl!“ antwurdt ic.

„De Zeitungen,“ fling hei webber an, „willen jo gitn
de Berichte summer warm von de Pann hewwen, un dorüm
kam ic her! Willen Sei mi nich den lorten Inholt von
Ehren Bördrag gewen. Ich schriw denn noch hüt Abend
den Ufsatz un bring em noch glik nah de Post, dormit hei
morgen all drückt ward! Wier de Börlesung lang?“

„Sihr lang grad nich!“

„Wat wier man noch Chr Thema?“

„Die Frauen in Finnland!“

„Ah so, ich weit jo!“ — hier müfft hei hausten.

„Wat hewwen Sei dorvon seggt?“

„Min leiw Waterhauhn,“ säd ic nu, „vör egliche Dag
wullen Sei nids von de Frauen in Finnland hören, un hüt
mag ic nich dorvon reden! Hier is de Dispositshon, maken
Sei, wat Sei willen! Minen Bördrag, so as ic em schreven
un hollen hew, gew ic nich rut!“

„Ucl gaud!“ meint hei. „Ich will Sei nu nich länger
stören! Mi dünt, Sei seihn beten upgeregt ut! — Hett de
Bördrag denn gefallen?“

„Dat füll ic doch denken!“

„Hett de Börtschende sich dorfür bedankt?“

„Mächtig!“

„Denn weit ic naug!“

Den annern Dag passiert wider nids, as dat Börmidags
gegen tweihunnert, Nachmidags gegen fiesbhunnert Lüd nah
Kopmann Brassien lepen, un en Bund Sep odder Grütt odder
Zucker födderten un denn nah den tammen Aderbor frögen.
Brassen woll ist falsch warben; äwer as hei insieg, dat dat

Geschäft flott gäng, säd hei tau de Lüd, wenn sei sich nah den Adebor sin Besinnen erkunnigten: „Kamen S' morgen wedder; Sei seihn jo, ic hew alle Hän'n vull tau dauhn. Morgen will ic seihn, wat sich malen lett! — Noch wider wat gefällig? Willen Sei eis minen Kaffee probieren?“

Wends les ic in de Zeitung äwer minen Vördrag: „(Bildungsverein). Herr Wasserhuhn, ein gründlicher Finnlandkennner, der Finnland selbst bereist hat, hielt gestern Abend einen äußerst interessanten und lehrreichen Vortrag über die Frauen in Finnland. Ausgehend von der Einrichtung des Wohnhauses in Finnland, zu dem auch das Badehaus gehört, schilderte Redner in anschaulicher Weise die Kleidung, Gesellschaftsordnung, Brautwerbung und Hochzeit der Frauen auf dem Lande, sowie die Dichtungen über die Frauen. Der zweite Teil des Vortrags behandelte das Leben der städtischen Frauen und fesselte der Redner seine Zuhörer namentlich durch seine Beschreibung des finnländischen Frauenvereins, der Schulen, des Studiums der Frau und der Verwendung der Frau im Staatsdienste. Dem Redner wurde reicher Beifall zu teil, der Vorsitzende, Herr Doktor Timm, sprach ihm in warmen Worten den Dank der Versammlung aus.“

In de negst Sitzung von 'n Gewerbeverein stellt Dokter Timm den Andrag, dat de Verein sich en eigen Berichterstatter för de Zeitung tauleggen wull, un hei gew as Grund an, dat de Berichte männigmal nich ganz genau wieren. Desen Posten würd Karl Klatt los. An den tammen Adebor un de Frauen in Finnland hebb hei sich gründlich de Mag verdorben, un dat wier en Segen; denn hei smet dat ganze Zeitungsschriften in'n Graben un läd sich up sin Examenarbeiten. Un dat is em nich led worden.

Fritz Kurt bi Fritz Reuter.

„So is dat! Dor kann einer Zug de grössten Geschichten upbinnen, un bei glöwen Bi, un wenn ic Zug segg, dat ic bi Fritz Reuter west bün, dat kann nich nah Jungen lütten Verstand rin,“ säd Fritz Kurt an'n Stammdisch bi Bauer in Richtenbarg, „un nu will ic Zug minen Besäuf bi Reuter so genau obber speciell, as de Kanter seggt, vertellen, dat mi dat Jederein tau glöwen soll. Up ein von min groten Reisen kam ic also rin nah Eisenach un krieg tau hören, dat Reuter dicht dorbi in 'ne Villa wahnt. Ich mal mi also up'n Weg un kam ic richtig an. Ich segg tau den Deiner also: „Is Herr Reuter tau Hus?“

„Ja!“ seggt hei.

„Denn seggen S' em, ich wull em spreken, ic! Fritz Kurt ut Richtenbarg!“

„Ne,“ seggt de Deiner, „hüt geiht dat nich, der Herr is grad bi't Dichten, un so vel as ic man seihn hew, spöhnt dat hüt! Un denn mag hei nich stürt warben!“

„Na,“ segg ic un lat em dorbi 'ne Anerkennung in de Hand gliden, „dat ward sich woll maken laten!“

Un richtig, de Deiner messt nah lorter Lid, dat ic man rinlamen süll. Fritz Reuter set an'n Frühstücksdisch un nödigt mi bi sich dal.

„Herr Reuter,“ segg ic, „dieses ist for mir eine viel zu genügsreiche Ehre!“

„Ach wat, Fritz Kurt,“ seggt hei, „ich will Sei mal recht wat seggen: Laten S' dat Hochdütschsnacken! Ich hew dor nich eis mit trechtsinnen künnt. Mi geiht dormit grad so as mit dat Semmel- un Finbroteten; ich kann dat nich ver-

dragen un bün an Grofsbrot gewennt. Herr Kurt, setten S' hier gradäwer mi! So!"

Dor sei ic nu also. Taureft was mi en beten beängsterlich, as ic fin fürchterlich Näs' ümmer grad vör mi hadd; äwer taulekt würd ic ganz drist mit em.

"Wur stammen Sei her?" frög hei mi.

"Ut Richtenbarg," gew ic tau Antwort.

"O! Ut Richtenbarg! Dor weit ic gaud Bescheid! Un 't is mi ümmer 'ne leiwe Stadt west! Dat Richtenbarger Bier is nich tau verachten, un nu irst de blag Twirn! Herrje, mi dünlk, Sei drinken gor nich! Nu eten S' un drinken S', Herr Kurt; Eten un Drinlen is 'ne gesunne un nohrhaste Beschäftigung! Bertha, hal uns mal en por Buddel Rheinwin!"

Dormit güng sin Fru, dei ucl mit an'n Disch set, as un stellt en Kort mit Winbuddels bi uns hen.

"Nu seggen S' mal blot, Fritz Kurt," säd Reuter as jeder woll zwei Buddel tau Bost hadd, "wur kamen Sei up den Infall, mi hier tau besäulen?"

"Se, Herr Reuter — —"

"Ach wat, Herr hen un Herr her! Sei seggen Fritz Reuter tau mi!"

"Na, Fritz Reuter, dat is doch einfach! Jeder Minsch lebt Geschichten und redt von Sei und hägt sich doräwer, un wunnert sich, wat Sei för en Dusendkünstler sünd, un nu bün ic hier up de Nahheit un wull Sei doch fülfst mal seihn un bewunnern!"

"Ja, ja, Fritz Kurt, so is dat! Hier kamen vel Lüd an, dei mi bewunnern, un ic will Sei man seggen, mi makt dat Spaß un Bergnäugen, ic hew mi all ümmer gern bewunnern laten, as Jung ded ic mi all mit Vom stahn un up'n Fingersläuten hervör un as Student wiet ic führ angefehn, weil ic von en Achtel Bier allein utdrinken kann. Äwer nu mit min Schriperi! So slimm is dat würlich nich dormit, as de Lüd sich woll denken. Ungefähr kümmt

mi dat so vör, as wenn en Kind en dodig Fleig fin'dt un
denn nahsten seggt: Kif, Badding, dei hew ic grepen!"

"Na, Fritz Reuter," segg ic, "nu dauhn S' mi äwerst
den einzigen Gefallen! Wat is dat för'n Berglik! De Berg-
lik hinkt jo up'n linken Bein! So'n Geschichten as Sei
sich utkluwen, sünd doch kein dodig Fleigen? Dei makt Sei
so licht keiner nah!"

"Ja, ja, Fritz Kurt, recht hewwen Sei! Mi fallen ümmer
de dodigen Fleigen as Berglik in, wil ic sei so oft seih,
denn Sei möten weiten, dat de Fleigen sich gîrn up min
Nä's' setten un dorup fugen, wil sei ehr woll för'n Pott mit
Birup anseihn, un dat is de armen Diere ehr Dod! Nah
'ne korte Tid liggen sei up de Sied un ralbogen un tummeln
un meist bliwen sei dod! Sei weiten woll Bescheid, wuvon
dat kümmmt! Awer 't is egal! Nu will ic Sei uch min
Kinner wisen, Fritz Kurt!"

Un nu stellt hei mi all de sös Kinner vör. De öllst
Jung was in damaliger Tid Student, un de öllst Dochter
wier all verlawt an einen Gaudsbesitter Fritz Peiters. De
Lüttst kann noch nich orig lopen un wier noch nich recht
rendlich, as hei säd.

"Un nu," säd hei tau sin Fru, „lat mi allein mit Fritz
Kurten, Marie! ic will em noch einiges um Rat fragen!"

Na, dor seten wi wedder in fin Arbeitsstuw un drünken
wedder.

"So, nu nehmen S' sich 'ne frisch Eigarr, Fritz Kurt!
Nu seggen S' mi mal uprichtig, wurlüm gefallen Sei min
Geschichten denn so schön?"

"Je, Fritz Reuter, dat will ic Sei seggen! Dei gefallen
mi so schön, wil man dor oft bi lachen möt. Wuran arbeiten
Sei upsteds?"

Ich möt hierbi notwendig bemerk'en, dat wi all en netten
Dacht ut de Buddel treckt hadde'n un noch ümmer ebentau
anproft'en un drünken, so dat mi taulegt ganz blümerant
tau Sinn wier. Un weiß der Kuckuck, wur sich dat all ereigent,

as hei mi nu vertellt, dat hei de Geschicht von Dörchläuchting
upschrew, don lep mi so'n dichterisch Gau'hat äwer't View
un dor füng ic denn an: „Fritz Reuter,” säd ic, „dat is
all nicks! Ich ward mi de dichterische Freiheit nehmen, Sei
de Geschicht von Bur Swarten un Bur Witten tau vertellen,
as de beiden nah Belligen führen wullen und man het
Berlin kamen — dat is 'ne Geschicht. — Läuwen S' mal!
Anfängen können Sei so! De Klock, bei geht til tal, til tal,
Bur Swart bei sitt und rolt Tobat! —“

„Horre Gott, Mänschenkind,” säd hei nu, „Fritz Kurt,
du büsst jo en geburen Dichter, nimm nich äwel, dat ic du
segg! Ich bün de Öllst von uns beiden und beid bi de
Bräudenschaft an! Prost Fritz! So, nu segg dit noch eis;
ic will mi dat glük upschriven, ihre ic dat verget. De
Klock, de geht til tal. — So, nu diktier man wider!“

Na, wat soll ic dor Grots von vertellen! Ich diktiert
em de Geschicht, as sei nu in fin Bäuler tau lesen is, un
as dor noch vel äwer lacht ward. Ich weit uch nich, wurans
mi dat den Nahmibdag so glatt von de Tung gäng. As
ic em als diktiert hadd, woll ic Atschüs seggen, äwer hei
let mi nich los.

„Ne, Fritz Kurt, so lat ic di nich fri! Bi di möt ic
noch en por Gedanken smu maken! Fritz Kurt, Fritz Kurt!
Wenn du man bloß wollst, wat wierst du för en groten
Dichter! So kann ic jo lang nich! Dauh mi de einzige
Leiw un leſ' min Geschichten mal dörch un help mi dorbi!
Wur soll ic mi blot bi di bedanken?“

„Lat man, Fritz,” säd ic, „dat dauh ic recht gien! Un
denn will ic di noch wat seggen! Schriw doch mal 'ne Ge-
schicht ut din Stromtid! Wenn du als upschrifst, wat
Hawermann un Bräsig un Axel von Rambow un Pomuchels-
kopp för Geschichten utäuwt hewen, fallst mal sehn, dat
kann din best Geschicht warden!“

Un dormit säd ic em denn, wurans hei woll als up-
schriwen müst. Reuter schrew in'n Gang weg un notiert

un dormang drückt hei mi de Hän'n un säd: „Wat is dit för'n Glück, dat du nah mi herkamen büßt! Min Verdeinst is knapp, un du weißt, id hew acht Kinner tau ernähren! Du büßt jo dat bore Geld för mi un en twintig Daler bringt mi dat in, wat du mi hüt all vertellt heft! Wat heft du för'n Verstand!“

Ja, mine Herren, dat hett Reuter tau mi seggt!

„Brauder Fritz!“ säd hei taulezt, „giw din Möllergeschäft up un ward Dichter! Wi willen Hand in Hand gahn un dat Geschäft tausam malen! Du heft de Insäß un id schriw sei up! Du steihst jo up du un du mit de Dichtkunst!“.

„Ne,“ säd id, „Fritz Reuter, an den Ruhm is mi nids gelegen, un mit'n Mehls- un Kurnhandel weit id, wuran id bün! Äwer helpen will di girt, oll Jung!“ — Un dat will id doch bilöpig seggen, id hew em oft schrewen, wenn id 'ne nig Geschicht för em wüst.

„Mine“ — sin Fru heit nämlich Mine! — „'t is all büßter, lächt doch eis Fritz Kurten dal! Atschüs, Fritzing!“

Id wull grad ud Atschüs seggen, don flustert hei mi noch tau: „Fritz Kurt, segg eis, büßt du verheurat?“

„Ne,“ segg id, „Fritz Reuter, dat bün id nich!“

„Na,“ seggt hei, „denn hür up minen Rat: Frieg nich, dat is am besten! Un wenn du doch friegen willst, denn is't best, du berabst di in allen Dingen mit din Fru und nahsten deihest du, wat du willst! Un nu atschüs un fall nich de Trepp dal! Sei is en beten steidel!“

„Danke för den gauden Rat,“ säd id, „äwer hei kümmt tau spät; id lieg all!“

Id wier nämlich de Trepp dalschaten, un nu, mine Herren, glöwen Sei woll doran, dat id bi Fritz Reutern west bün. Dat hew id äwrigens noch vergeten, dat hei mi tau gauder lezt noch en Andenken anquält hatt; id wullt ißt nich annehmen, äwer hei bittelt jo so lang, un don nem id dat! 't was dit Stammseidel hier mit sin Bildnis up'n Deckel!“

De Stammbischgesellschaft hadd andächtig tauhürt.

De Apteiler säd tau em: „Dor is äwer sin Bildnis nich up!“

Dat is mi vör vele Jöhren intwei gahn un don hew ic^d
mi en gewöhnlichen Deckel ut Linn tau dat Krystallglas
gewen laten!“

„Dat is äwer kein Krystallglas!“ meint de Apteiler.

„Ne, ic^d hew unner desen Deckel en gewöhnlich Bierglas
anmalen laten, as dat schöne Glas intwei güng!“

„Ein Deil is mi nich ganz flor worden: Wurvel Kinner
säden Sei, hett Reuter hatt?“

„Säben!“

„So, so! Un wut heit man noch sin Fru?“

„Dei heit Guste!“

„So, so! Börher, mein ic^d, säden Sei Bertha und Marie
un Mine!“

„Ja, dat sünd all ehr Namen, so vel as ic^d mi besinn.“

„Nu seggen S' mal, Herr Kurt, Sei verstahn sich jo up
de Dichtkunst; wat is eigentlich dichterische Freiheit?“

„Ja, nah min Meinung heit dat, de Hälft tauleigen tau
'ne Geschicht, bei 'n sich utdacht hatt!“

Ein Gemütsmensch.

Peiter Fretendüwel hadd von sinen Vadder desen schönen un breiden Namen un nebenbi en schönes un breides Hus arwt. Uc̄ en schönes un breides Gesicht hadd hei mitarwt un en schönen un breiden Busk hadd hei sich upfött. hei hadd so'n Alldagsgesicht, dat jederein, dei em tau'n irsten Mal tau Gesicht kreg, em frög: „Hew ic̄ Sei nich all eis seihn?“ un hei hädd dit uc̄ hüren müfft, wenn hei bet nah Richtenberg obder bet nah de Türkei utwandert wier. Wer em länger kennen ded, säd, Peiter wier en hartmüsten un dic̄bläudigen Kentjeh, dei Dag för Dag up den gräunen Lehnsstauhl an't Finster set un de Pip bi dit Stück Arbeit rolt un habenin noch ümsichtig nah de Strat rut un in sin Zeitung rin sek un sich bet an den Hals mit Miggkeiten vollstoppt, as wenn hei 'ne Buddel wier, dei jeden Morgen vollfüllt warden müfft.

Also Peiter Fretendüwel hadd en schönes, breides, grotes Hus, wat hei sülwost allein gor nich bewahnen kunn, un wurin hei sich vörkem as de Arwt in de Kläterbüß. Un will hei en verständig un bedachtam Minsch wier, so vermeidt hei de Babenwahnung von sin Hus an so'n Lüd, dei em nich mit „Nu möt dit makt warden un nu möt noch dat makt warden!“ tau Hals' legen. Denn Peiter was uc̄ en konservativen Minsch, dei von nige Moden- nids weiten willen, noch tau, wenn sei Geld kosten. Wenn also einen Meidsmann dat äwer würd mang de verrölernten Tapeten un de verrusterten Dören, mang de Sparlings un Fledermüs' unnern Dad un de grisen Finstern, denn treckt hei wedder ut, un Peiter säd dann: „Dat verdent ic̄ Sei gor

nich, - wenn hei was en Gemütsminsch un nich en Spierken äwelnehmsch. Un denn lurt hei wedder, ob sich nich en nigen Leithäwer tau fin Räuberhöhl fünn; äwer malen let hei nichts.

So stünn fin schöne Wahnung uch mal eis wedder ledig, as en nigen Tierarzt in de Stadt fin Künft bedriuen wull un sich nah 'ne paßliche Wahnung ümseg.

Peiter rolt fin Piep au't Finster un trummelt mit de Fingern un tel in't Weder, as dat floppt un de Tierarzt rinlem un sich vörstellt.

„Ich heit Peiters,“ säd hei, „un mücht mi mal eis Chr Wohnung beseihn; äwer mein Gott! — Wur is mi? — Hem ic! Sei nich all eis seihn? — Sei kamen mi so bekannt vör!“

„Laten S' man! Mi herowen alle Lüd all eis seihn!“ säd Peiter. „De Wohnung is grad fri, un dat kümmert dor von, dat de lebt Meidsmann uttredt is!“

„Ja,“ säd Peiters, „dorvon pleggt dat tau kamen. 't is en schönes un grotes Hus!“

„Dat is dat!“ antwurt' i Gretendüwel un dor steigen sei heid rup nah den Bähn.

As sei dörch de Stuwen gülingen, würd de Tierarzt denn so perplex as en Pilzrid, dei bethertau recht mollig in sinen Rei' seten hett un nu mit eis runnerföllt.

„Dit führt hier jo dewelmäßig ut!“ säd hei.

„Dat heißt dat, äwer't schadt nich!“ gew de Huswirt tau Antwort, „hier herowen all vel Lüd in wahnt un 't hett ehi ganz gaud geflossen!“

„De Kapeten sind jo all upplägt!“

„Ja, dat sind sei!“

„De Deden sind all swart!“

„Ja, recht witt sind sei nich mihr!“

„Des' ollen gelen Abens sind kein Mod mihr!“

„Ne, sei sind uch all vör viertig Johr sett'!“

„De Fauboddens sind all führ slicht!“

„Ja, de Fauboddens sind all führ slicht!“

„De Stuwendören möten frisch streken werden!“

„Ja, dat wier ganz gaud!“

„De Finstern uß!“

„Ja, bei uß!“

„Dor haden en porhunnert Mark Reparaturen an, ihre
alls orig in Stan'n is!“

„Ja, bei haden doran!“

„Denn sünd Sei woll so gaud un laten als trechtmaken!“

„Ne, Herring, dat dauh ic nich!“

„So kann ic hier äwer nich intreden!“

„Denn helpt dat nich, denn möten Sei dat sin laten!“

„Ich bün äwer verlegen sum 'ne Wahnung un kann hier
teiln un noch mihr Johr wahnen!“

„Je, denn trecken S' man in!“

„Äwer so as dat nu hier utsüht, geiht dat nich!“

„Na, denn nich!“

„Wurvel Meid fall ic denn hier gewen!“

„Tweihunnert Mark, so vel hew ic ümmer kregen!“

De Tierarzt äwer lädt.

„Vel is dat jo grad nich; denn müfft ic mi füllwist als
trecht maken laten!“

„Dat länen Sei dauhn!“

„Ich begrip gor nich, wut hier all weck hewwen in wahnen
un uthollen künnt!“

„Ja, dat seggen Sei woll! Ein mag dit, de Anner dat.
Ein mag de Mudder, de anner de Dochter, un weck mägen
jo uß de Deinstidirs, as seggt ward!“

„Na, denn will ic intreden und mi füllwist als maken
laten un denn maken wi en Meidskontrakt!“

„Ne, dat dauhn wi nich! Dat is hier kein Mod un
unnerkriewen mag ic nicks!“

„Sei sünd mi äwer en sihr hartnackten Minsch!“

„Kann ümmer sin! De Möglichkeit is dor! Ich lat
alls so as dat is! En ollen Pudel lihrt kein nigen Kunſt-
stück mihr!“

„Denn maken wi äwer af, dat Sei mi nich späder höger schruwen mit de Meid!“

„Dat hew ic̄ nie nich dahn, un dat dahū ic̄ nich!“

„Na gaud, denn is de Sack astmalt!“

„Schön!“

De Tierarzt schickt Handwurkslist, dat sei in sin nig Wahnung rümschörwarkten. Dor würd malt un bohnert un kliftert un dahn; dor würd ut vier lütt Finsterruten immer ein grot malt, dor würden witte Kachelabens sett' un 'ne nige Wand treckt, dat ut en Stück von de Däl nah en Angtreh rutsnidert würd. Un as de Tierarzt tauleht in des' nig Herrlichkeit intrekt, wier hei twors so üm siehunnert Mark los worden; äwer em gefüll det doch in sin Wahnung, un sin Wirt gefüll em uck recht gaud, wil sei sich gegenstig gor nich üm einanner klimmerten. All, bei den Tierarzt besöchten, freugten sich äwer sin Staatswahlung.

As hei en halw Johr wahnt habb, malt hei bi sinen Huswirt Peiter Fretendüwel en Besaul un wull Meid betahlen.

Peiter trummelt grad wedder up't Finsterbrett un fel hinner ein Fleig her, bei an't Finster rümburrt.

„Nu is de Wahnung prächtig, Herr Fretendüwel,“ säd Tierarzt Peiters.

Peiter nic̄kloppt.

„Ich hew all dorvon hört!“ säd hei.

„Hier sünd hunnert Mark Meid!“

„Schön! 't is richtig! 't sünd hunnert Mark!“

„Ich hew noch en notwennigen Gang! Atschüs ucl!“

„Atschüs ucl!“

Peiter gew sinen Meidsmann de Hand un dat Geleit, un as sei in de Dör stünnen, säd hei: „Nebenbi geseggt, Herring, wat habden wi doch noch mit de Meid ausspralen? Mi is dat ul'n Sinn kamen!“

„Sei wullen mi nich höger schruwen mit de Meid!“

„Richtig, so wier't!“

„Dat blint doch dorbi?“

„Gewiß! Wat afmalt is, is afmalt!“

„Na denn atschüs!“

„Atschüs ud! Je, ic woll man noch seggen, Sei möten woll nah'n halv Johr uttrecken!“

De Tierarzt verfiert sich.

„Wat?“ rep hei, „wat seggen Sei?“

„Ic mein, Sei möten woll uttrecken!“

„Wat fall dit heiten?“

„Je, Herring, höger schuwen mit de Meid kann ich Sei nich, dorfür hewwen Sei min Wurd! Äwer de Wohnung is nu so schön, dat sei vierhunnert Mark Meid wirt is, un bei sünd mi baden un dorüm möten Sei woll treden! An dat Mährst is mi ümmer am meisten gelegen!“

Tierarzt Peiters kem wedder nah de Stuw rin un säng de Hän'n äwer'n Kopp tausam.

„Sei sünd jo einen wohren — —“ rep hei, äwer dat lefft Wurd blew em in de Kehl sitten, „ic hew so rekent, dat ic hier min Lewenstid wähnen wull,“ säd hei endlich.

„Ja, ja, dat is so! Wat helpt alle minsclich Rekenkunst un alle Bedachtsamkeit, Gotts Segen is' ne Gau, dei von sülwst kümmt!“

Peiter Fretendüwel folgt de Hän'n äwer de Mag un sel fram hinner sin Fleig her.

De Tierarzt dreigt an sinen Snurrhort un wüßt nich, wat hierbi tau maken wier.

„Trecken S' ut, Herring, trecken S' ut; annerwegt is't ud schön, un de Gäuf gahn annerwegt ud barft!“

„Nu hew ic mi alls so nett inricht' un hew dat swere Geld weggewen! Dat is jo richtig schändlich! Hm — ja — ne, ic dauht' nich — äwer wat soll ic maken? Wur soll ic hen? — Wenn ic Sei nu vierhunnert Mark gew, kann ic denn wähnen bliwen?“

„Dat versteht sich, Sei hewwen den Börtog!“

De Tierarzt kunn vör Wut un Ärger knapp Würd finnen.

„Gelungen is dit,” sàd hei, „irst lat ic de Wahnung
fein in Stand setten un dorför möt ic nu duuwelt Meid
betahlen! Einer häud sich vör so 'nen diclköppigen Rentjeh!“

„Herring, wat reben Sei noch? Sei willen dat jo nich
anners herwuen! Sei herwuen mi jo eben füllwst des' Meid
baden! Ic bün Sei jo ganz tau Willen!“

De Tierarzt wier äwer all ut de Stuw rut, as Peiter
dit sàd, un lep nah mi hen, üm mi dit tau vertellen, un
wil ic einmal dorför bekannt bün, dat ic dat Klähnen nich
laten kann, so hew ic des' Geschicht rasch upschrewen. Wur
fall ic uck woll all de Geschichten herkriegen bei ic ver-
stellen soll!

Unser Zugführer.

„Darf ich Sie zu einem Glas Bier einladen?“ fragte ich den Zugführer unserer Kleinbahn.

Der Zugführer sah mich scherhaft von der Seite an.

„Sind Sie vielleicht ein Zeitungsschreiber?“ fragte er scheinbar.

Ich bestätigte, indem ich antwortete: „Gelegentlich!“

„Sehen Sie? — Ihre Freundlichkeit kam mir gleich verdächtig vor! Ich verachte und hasse die Zeitungsschreiber alle, wissen Sie, wenigstens so weit sie Geschichten über die Kleinbahn schreiben. Haben Sie dies auch schon gethan?“

„Einmal allerdings!“*)

„Sehen Sie? Ich dachte es mir, und nun wollen Sie mich aushörchen!“

„Ich bin ein Freund von Eisenbahngeschichten und möchte Sie nur bitten, später im Zuge mir einige Erlebnisse zu erzählen. Wenn ich später etwas schreibe, erzähle ich nur wieder, was Sie mir sagen! Das ist doch unverfänglich!“

Der Zugführer kratzte sein Kinn und meinte nach einer Weile: „Nun gut; es sei darum! — Sagten Sie nicht vorhin etwas von Bier?“

Als ich in den Zug einstieg und mein Billet gelöst hatte, stieg eine alte Frau bedächtig in den Wagen, und der Zugführer näherte sich ihr, um ihr ein Billet in die Hand zu drücken.

„Nehmen Sie doch!“ sagte er.

„Nein!“ antwortete die Alte entschieden.

*) Vgl. Bandlow, Stratensegels I (Reclams Univ.-Bibl. Nr. 3580).

„Was soll das heißen! Jeder bekommt sein Biljet! Es gibt keine Ausnahmen!“

„Ich bruk kein Biljet un will kein Biljet, un unnerschriwien dauh ic gornicks!“

Der Zugführer kratzte sich hinter den Ohren.

„Das Landpublitum ist jo eigensinnig und widerhaftig gegen alle neuen segensvollen Einrichtungen!“ sagte er zu mir gewendet, „ich habe meine liebe Plage! Vor ungefähr acht Wochen wollte ein alter Tagelöhner vom Lande mitfahren, aber nicht im Wagen, sondern er stieg auf die Lokomotive, um darauf zu reiten. Er ließ sich nicht davon abbringen, wissen Sie, bis er sich eilig die Finger verbrannte! — War das vielleicht Ihr Mann?“ schrie er plötzlich der Alten zu.

„Huching! Wat snacken Sei!“ kreischte sie auf, „min Mann? Min Mann reist nich up de Iserbahn, un wenn ic nich nah min Swesterdochter müfft, dei ic en Pund Bodder un'n Schacht Mettwust taudacht hew, denn let ic mi hier uch nich rupklingen! Na, 't mag jo woll gnädig afgahn, uns' Herrgott hett mi noch nich eis verlaten un ic ward dit ic woll äwerstahn!“ Sie machte ein ergebenes Gesicht.

„Sie reden ja ganz philosophisch!“ warf ich dazwischen.

„Wat's dat för'n Fisch?“ fragt sie, „ic red nich von Fisch un ic seih uch hier kein Fisch, un ic will mit Sei nicks tau dauhn herowen, un Krischan Stut, wat 'ne wüslig Fründschaft von mi is, un dei bi Dokter Lembken Kutschér is, dei seggt, up de Iserbahn mölt'n nich mit frömd Lüd snacken, dor reisen luter Swindlers un Bedreigers up!“

„Nun nehmen Sie Ihr Biljet, gute Frau!“ sagte der Zugführer so sanft wie ein weichgekochtes Ei.

„Ne!“ gab die Alte entschieden zur Antwort und versteckte die Hände unter der Schürze; „ic nehm dat nich! Ich hew so oft up'n Unnebus un up Frachtwagens führt, un dor hett mi keiner Poppieren ansnackt un unnerschrewen hew ic nich eis wat!“

„Sie sollen ja auch gar nichts unterschreiben!“ sagte der Zugführer begütigend.

„Dat seggen Sei man so! Ich weit all, wut dat kümmt. Mit minen Mann güng dat grad so! Den'n jälten uck de Gröschens, bei ic̄ em in'n Ehstand mitbröcht hew, un hei müßt jo uck unnerschriwen, as de Kirl kem, dei ganz un gor ein Maul wier un so glatt snact as Sei — un don güng dat Geld in de Wicken!“

„Nun,“ sagte ich zum Zugführer, „so geben Sie mir das Billet her, es ist ja am Ende gleichgültig, wer es hat!“

Die alte Frau lichtete in sich hinein und warf mir einen schadenfrohen Blick zu.

„Man ümmer tau!“ sagte sie, „mi geiht dat nids an, ic̄ lat mi nids in dei Hän'n stelen; äwer jüng Lüd sind lichtfinnig!“

Infolge dieses Gesprächs fuhr der Zug mit einer Viertelstunde Verspätung ab.

„Sie werden Unannehmlichkeiten davon haben,“ wandte ich mich an den Zugführer, als er wieder zu uns kam, „ist der Direktor ein netter Mann?“

„I ja!“ entgegnete er und blickte auf die Rauchwollen, die am Fenster vorbeizogen, „sehen Sie nur, wie die Maschine dampfen kann! Man könnte Spicgans drin räuchern! — Der Direktor, wissen Sie, unter uns gesagt, kann schimpfen und Gesichter machen, als wenn er Kinder fressen wollte. Wenn ich ihn erschaffen hätte, so hätte ich sein Maul etwas kleiner gemacht. Ich fragte ihn kürzlich, ob er mein Gehalt nicht erhöhen wollte, da sagte er, der Lokomotivführer hätte ja auch nicht mehr. Nun, sagte ich ziemlich dreist und sah ihm steif ins Gesicht, der hat auch nicht genug! Da sollten Sie gesehen haben, wie er losbürtete — verzeihen Sie, wenn ich so sage, aber der Ausdruck läuft mir so von der Zunge —, was! rief er, und Sie wollen mehr haben als der Lokomotivführer? Da mußte ich denn still sein!“

„Ist Ihr Gehalt denn so klein?“ fragte ich teilnehmend.

„O ja, danke, er ist so klein, daß ich mit meinen Finanzen und Schulden ein Vorbild für den besteingerichteten Staat sein könnte!“

Er machte hierbei ein Gesicht, als wenn er ausgepfändet werden sollte.

„Ne,“ rief die alte Frau und hielt sich mit einer Hand krampfhaft am Fenstervorhang fest, während die andre den Korb an die Brust drückte, „wur geiht dit un wur regiert sich dit! Gor kein Pierd; ne, Kinnings, Unnebus bliwt doch Unnebus! Dit geiht jo up Deuwel komm heraus!“

„Würden Sie denn,“ fragte ich den Zugführer, „nicht lieber auf der Staatsbahn Beamter sein?“

„Ich habe daran auch schon gedacht, wissen Sie! Aber die Privatbahn, und namentlich die Kleinbahn hat ihre Vorzüge. Nehmen wir an, es bräche ein Krieg aus, vielleicht mit Russland oder Schweden oder womit Sie sonst wollen, ich bekümmere mich nicht um Politik und weiß nicht genau, mit wem es Krieg geben wird. Auf der Staatsbahn würde die Sache nach meiner Ansicht nun so verlaufen. Der Feind, angenommen der Russe oder Schwede oder Franzose — es ist wirklich ganz gleichgültig, wen wir uns als Feind denken — würde einen unverdächtigen Mann an den Billetschalter schicken und sämtliche Billets kaufen lassen, und dann kann der Feind lustig die Staatsbahn benutzen — denn er hat ja die Billets und das Recht zu fahren!“

Er schrie die letzten Worte laut heraus.

„Nun,“ fragte ich gespannt, „und wie wäre die Sache auf der Kleinbahn?“

Der Zugführer stand auf, stellte sich auf die Zehenspitzen und sah auf mich herab.

„Hier würde ich ja alle Feinde sehen,“ sagte er laut lachend, indem er auf meine Schulter schlug, „ich verkaufe meine Billets ja alle im Zuge, wie Sie sehen, grade wie bei der Pferdebahn und —“ er legte seine Hand an mein Ohr und flüsterte leise hinein — „ich würde dem Feind

leine Billets verabfolgen und den Zug nicht abfahren lassen, wissen Sie!"

Er setzte sich wieder mir gegenüber hin, legte beide Hände auf seine Knie und blickte mich eindringlich an.

"Das ist freilich recht patriotisch gedacht — —" begann ich, aber er ließ mich nicht ausreden.

"Das wollte ich meinen!" sagte er.

"Nun," sagte ich ablenkend, "da wir einmal von Feinden reden, die Kleinbahn hat doch noch andre Feinde als die Großmächte!"

"Natürlich," entgegnete er, "und das sind, kurz gesagt, der Nebel und die Fliegenden Blätter!"

"Haben Sie im Nebel schon Unfälle gehabt?" fragte ich.

"Jawohl, einmal! Es war vor einem halben Jahr im Herbst, wissen Sie. Es war ein so dicker Nebel, daß man Stücke mit dem Messer herauschneiden und sie jemandem an den Kopf werfen konnte; die Lokomotive, die sonst so groß wie ein ausgewachsener Hirsch ist, sah aus wie ein Kamel, das die Nase in die Luft streckt und über Schandthaten nachgrübelt. — Sie kennen doch die Geschichte von dem Mann im Syrerland? — Nun also, ich saß gerade wie jetzt bei einem Reisenden, und wir erzählten uns von einer steinalten Frau, die hundert Jahre alt geworden war und bloß Wurst in ihrem Leben gegessen hatte — oder, warten Sie, war es von einem Vorschußverein, wo der Kassierer mit zwanzig- oder dreißigtausend Mark, es kommt ja auf die Summe nicht an, vielleicht waren es auch dreihunderttausend Mark, durchgegangen war — es war ein sehr freundlicher Herr, wissen Sie, und er gab eine gute Cigarre zum besten — da fiel ihm, als er die Spitze abschnitt, gerade ein, daß er zwei Stationen vorher seinen Regenschirm vergessen hatte. Es war recht fatal. Er bat und quälte mich, doch umzulehren und ihn wiederzuholen, wir könnten ja nachher schneller fahren, und ich that ihm den Gefallen!"

"Kinnings un Lüd, wur rummelt dit un wur geberdt sich dit!" rief die Alte dazwischen.

„Nun?“ fragte ich, „wie wurde es?“

„Ich kehrte also um und wir fanden auch noch den Schirm und setzten uns wieder in den Zug! Es war höchst unangenehm!“

„Nun, das finde ich nicht! Im Gegenteil, das war doch recht freundlich, daß Sie ein solches Opfer brachten!“

„Das meine ich ja nicht,“ sagte er flüsternd, „ich fing an mit ihm zu erzählen von Apfelpreisen und elektrischen Wagen oder wie sie heißen mögen, von Kaiser Wilhelm und Margarine, von Pontius und Pilatus und — —“

Er stotzte.

„Und?“ half ich ein.

„Na, ich will's sagen, obgleich ich dies eine Mal Grund habe, mich selbst wegen Pflichtvergessenheit zu beklagen, — ich vergaß, dem Lokomotivführer das Signal zur Abfahrt zu geben, und so blieben wir eine Stunde lang sitzen. Wir hätten längst an der Endstation sein müssen, und als ich zu meinem Schreck endlich mein Versehen gewahr wurde, fuhren wir rasselnd und donnernd ab durch den Nebel, aber da fuhr von der Endstation auch eine Lokomotive ab, um uns zu suchen.“

Er wischte sich die Stirn ab.

„Kam es zu einem Unglück?“ fragte ich zitternd.

Er nickte traurig.

„Es war schrecklich,“ sagte er, „die Maschinen stießen aufeinander, und die Lokomotivführer sprangen herab, weil sie wohl in Büchern oder Zeitungen gelesen hatten, daß dies bei solchen Anlässen Sitte ist, wissen Sie!“

„Nun!“ fragte ich gespannt.

„Die Wirkung war eine verheerende. Ich selbst verstauchte mir den Daumen, eine Fensterscheibe sprang der Länge nach durch und ein Puffer am letzten Wagen stieß so heftig gegen den andern vor ihm, daß er ganz blank gescheuert wurde; ein Pferd, das auf dem Felde vor dem Pfluge ging, schlug erschrocken mit dem Schwanz um sich, und später brach

unter meinen Nerven eine Krankheit aus; mir schaudert, wenn ich an die Orthographie denke!"

"Woran?" fragte ich.

"So ähnlich heißt es: Kastigraphie oder Apostrophe, ich kann den Namen nicht behalten!"

"Meinen Sie Katastrophe?"

"Richtig, ja, so heißt es!"

Er fasste wieder sein Kinn, schauerte daran herum und heftete seine Augen sinnend auf mich.

"Warum rechnen Sie aber die ‚Fliegenden Blätter‘ zu Ihren Feinden?" fragte ich, um dem Gespräch eine andre Richtung zu geben.

"Nun, das ist eine müßige Frage! Lesen Sie doch die erste, beste Nummer; erst kommt Herr von Strizow, dann zwei Studenten und dann die Kleinbahn mit Vilbern dazu!"

"Ich will rut," schrie jetzt die Alte, "wi sünd all tau wid führt; ich will jo nah Fläutenhagen un dor liggt all Plummendorp! Herr des Lebens, so‘ne Wirtschaft! Dor krigt‘n jo dat Inschott! Wenn dit gaud geiht, denn geiht als gaud! Ich will rut!"

Der Zugführer riß das Fenster auf und pfiff und nach einigen Minuten stand der Zug.

Die Alte kletterte hinaus.

"Ne," schimpfte sie, "einmal un nich wedder! Kinnings un Lüd! Ne, Unnebus bliwt Unnebus!"

Als die Frau auf freiem Felde abgesetzt war und wir weiterfuhren, begann der Zugführer wieder: "Ich möchte den Herren, die die Witze über die Kleinbahn machen, einmal eine Entgleisung gönnen, wie wir sie im vorigen Winter hatten. Wissen Sie, wenn sie einmal mit umkippten und sich im Schnee abkühlten, das wäre ihnen recht! — Unterbrechen Sie mich nicht. Ich weiß, Sie wollen sagen, das sei ja unchristlich von mir, so etwas zu wünschen, und eigentlich ist es ja auch so; aber ist es christlich, immer von uns zu schreiben? Was?"

„Haben Sie schon Entgleisungen gehabt?“

„Gewiß! Die schlimmste erst im vorigen Winter, wie ich schon sagte. Es lag Fußhoher Schnee, die Bahn raste auf der Strecke wie — wie — nun meinetwegen wie eine wahnsinnige Feuerspritze, bauz, glitschte die Maschine aus, kippte um und fiel der Länge nach in den Graben. Die andern beiden Wagen natürlich hinterher, wissen Sie. Die Lokomotive ist sonst zuverlässig, wissen Sie, aber sie glitscht hin und wieder aus; nun, andre Menschen glitschen ja auch aus. Unverständige Leute haben gesagt, sie hätte vor einer Mühle gescheut; aber das ist nicht wahr; sie kann nur nicht durch den Schnee kommen. Nun also! Es kamen Leute herbei, sieben bis acht Männer wimmelten auf dem Bahndamm, und einer hatte ein Fernrohr mitgebracht, als ob er uns damit helfen wollte; aber er konnte die Maschine nicht damit aufrichten. Der Bahnmeister fiel in den Schnee und in Krämpfe; wir mußten zwei Tage liegen bleiben, weil sich kein Lokomotivführer mit seiner Maschine auf die Schienen getraute, wissen Sie. Das Schlimmste war, daß es kurz vor Weihnachten war; wir hatten uns zwanzig Returnbillets drucken lassen, die fünf Tage gültig sein sollten, aber wir wurden sie nun nicht los, weil wir Winterschlaf im Graben hielten“ — er lächelte schwach bei seinem Scherz — „und in die Zeitung kam die Geschichte obendrein. Ein Gutes hatte die Sache aber — —“

Jetzt wurde gebremst, der Zug hielt und wir trennten uns, es ist mir ein Geheimnis geblieben, welches Gute die Entgleisung hatte.

De dull Hund.

Herr un Fru Adam haddeb för 'ne Meng' Kinner, för en Pangzionär un för en Hund tau sorgen. Wur vel Kinner sei haddeb, will ic späder mal vertellen: ogenbliclich hew ic dat vergeten, denn ic hew för grote Zahlen en swach Gedächtnis. Ich weit blot so vel, dat de öllst Dochter 'ne achtiehnjährige smude Dam wier, bei Herrn Baukholler Schnarzer mit fürige Ogen un Klavierspelen tau Liew güng, un des' Baukholler Schnarzer wier eben de Pangzionär in dat Adamsche Hus. Dat lezt Familienglied wier Diana, de Hund, en halwslechtigen Häubnerhund, en richtigen Kathenmannstörl.

„Ich denk,“ säd Fru Adam eis Middags in'n Juli-Mont, as de Familie eben ehr Fisch un Lüffel tau Bost hadd un aderkauen deb, „ich denk, Mann, du wardst mi dat Recht laten, tau glöwen, wat ich glöwen will, un du weisst, dat ich in allen Dingen mihr Erfahrungen hew as du, un dat du fühlst vel tau gligfültig büst, üm an di un din Gesundheit un din Fru un Familie —“

„Un Herrn Schnarzer,“ smet Herr Adam dormang.

„Gewiß, un an Herrn Schnarzer, den wi jo uck tau uns' Familie reken — mit vullen Recht, as ich doch hoff — tau denken, un ich segg di, de Hund is dul!“

Fru Adam ehr Gesicht wir gläugend rot bi des' Nachricht; de Kinner seten verschüchert in de Ecken rüm; Herr Schnarzer spelte den stillen Beobachter von desen Familienuptritt — all des' Personen wieren sihr interessiert äwer de dull Hun'ngesicht, blot de Husherr, bei en sihr gaud ertagen Mann wier, bleuw gelaten un ruhig un verschöt kein Wien in all de Upregung, bei nu losgüng.

Hei nehm en por Smol ut sin Piep un säd: „Ich dacht,
min Leiwing — —“

„Un ic segg, du denkst gor nich un du fühst un hürst
nids! Din Näs stedt in de Bäuler, un wat üm di rüm
passiert, dat makt di kein Sorgen, un dinen Kopp terbredst
du di irst gor nich!“

„Ich will von nu an uch — —“

„Wat willst du! Recht herwelen willst du ümmer un
striden willst du di mit mi, dat is dat einzigt in de Welt,
wat di Freud makt! Süs stredst du mi nich af, dat de Hund
dull is! Awer din Insichten sünd nich länger as — unsern
Lüttsten fin Bücsen, un wenn de Hund nich dull wier, denn
benehm hei sich anners!“

„Gegen mi hett hei sich ümmer ganz anständig upföhrt!“

„Kinner, Ji unnerstahn Zug nich un gähn mi ut de
Stuwendör! Dorföör hew ic Zug nich grot tagen mit Kinner-
mehl un Hawersehm un Ammons Mutterpflichten un all de
dürren Medizinen —“

„Verget nich de Fisch mit den snurrigen Geschmac von
hüt Middag!“

„Mann, red mi nich ümmer dormang! Nimm di en
Muister an Herrn Schnarzer, dei nich en Burd seggt, wenn
ic för min Kinner red!“

„Ich hew jo längst seggt, wi wullen Diana asschaffen!“

„So? — Ja, dat hest du in dinen Unverstand! Ach,
ich arme Fru! Wer süss woll dat Hus bewachen, wenn wi
den Hund nich hadde! Du deihst dat doch nich! Du slöppst
jo nachts as en Türk!“

„In unsern Urt ward nids stahlen un dorüm is uch nids
tau bewachen!“

„Dor büsst du wedder mit din unverständig Reden!
Wurüm bün ic nich unverheurat' blewen! Wat wier ic
don glücklich!“

„Fehlt di denn wat, min Engel? Du wußt jo mit Ge-
walt friegen!“

„Du deihst jo so, as wenn di de dull Hund gor nich — röhrt!“

„Wenn ich di dormit 'ne Freud malen kann, denn röhrt mi dat! Wer hett di dat denn seggt, dat hei dull is?“

„Dat weit ich, un dat steiht in alle Naturgeschichtsbücher, un wenn du nich überstudiert wierst un nich üm de Eck von alle Wissenschaften rümlebst, denn häddst du längst markt, dat den Hund de Dullheit in den — Swanz obber in de — Lung, obber velmihr in de Glieder set! Awer Gott sei Dank hew ich in de Schaul so vel lihrt, dat ich nu di un uns säuten Kinner redden kann —“ sei wischt mit den Taschenbauf in de Ogen — „gistern hett Diana en por tolle Töllers in de Räl afslidt; hei dacht woll, ich seg dat nich!“

„Dat deihst uns' Lüttst bi Disch ucf, wenn du't nich fühst!“ säß Herr Adam.

„Mann, wur redst du einmal leichtfinnig! Hest du gor kein Gewissen un kein Gefühl? — Hest du gor nich seihn, wur snurrig de Hund uns in de lezt Eid ümmer ankef un wur hei ümmer as upgepuft'r rümging un den Swanz twischen de Beinen treckt?“

„Ich hew dat nich beacht', min Klucking! Ich will nu beter för em uppaffen!“

„Un denn hatt hei so'n sonderbare Stimm! Het hult un jünst un männigmal hört sich dat so an, as wenn en — en Murmeltier snort!“

„Wurans snort dat?“

„Dat kann ich doch nich weiten! Ich hew noch kein seihn!“

Ehr Stimm snappt wedder in verdächtiger Wis äwert, as wenn wedder wat Natts kamen soll.

„Wur is denn Diana?“

„Weit ich dat? Soll ich för em ucf noch uppaffen? Dat is jo grad dat Gefährliche, dat hei sich so wenig bi uns seihn lett! Wer weit, wur hei nu rümpfunkt, un wat för Unglück hei all anricht' t hett! Ich mag gor nich doran denken! Dull is hei, du kunnst seggen, wat du willst!“

„Wenn du dat so hewwen willst, denn bün icd dormit inverstaahn, min Leitwing! Wat maken wi nu dorbi? Büst du all mit di tau Rat gahn?“

„Dat bün icd! Ich hew bi't Middagkaken minen Plan mact.“

„Süll dorvon de Fisch den Bigesmack von Petroleum kregen hewwen?“ frög hei.

„Dinen Spott verbiid icd mi! Dortau is uns' Lag tau ironhaft und trurig! Wi willen leiwerst bedenken, wur wi de Geföhr ut'n Weg gahn! De Dören hew icd tauslaten, un so lang, as wi hier in de Stuw siind, kann uns nicks passieren! Un nu will icd de Kinner inwideln, dat ehr dat nich schadt, wenn de Hund ehr up'n Weg nah de Schaul anföllt un bitt!“

De öllst Dochter un Herr Schnarzer haddeń sich bi des' Utenannerstellung verleint mit de Ogen tautelegraphiert. Nu güngen Mudder un Dochter in de Stuwen rüm un söchten ut Schappen und Schufen alles hervör, wurmit en Kinsch uitwattiert warden kann: Decken un Mäntel, Hanschen, dick Strümp, Budelmützen, un de Kinner würden inpaakt, as wenn sei tau 'ne Reis' nah'n Nurdpol uträfft warden sullen.

„En beten warm ward Zug woll,“ tröst't sei, as de Kinner dor mit stieve Arm stünnen, „dat möt hüt icd grad so'n heit Weber fin, as wenn — de Sün'n äwer'n Aquater ritt; äwer fört Lewen möt einer alles dauhn! — Mann, rühr di doch! Du fittst un rokst un lettst mi alles dauhn!“

Herr Adam stünn up un Herr Schnarzer ud.

„Wat soll icd maken?“ säd hei un wier ebenso vergnäugt as de Gäuf, wenn de Bosz in de Bucht licht. Herr Schnarzer drängelt sich in de allgemeine Uppregung an de öllst Dochter mit de fürtigen Ogen ran un richt't dat so in, dat hei sich en paarmal verleint an ehren Arm schüren kann. Fru Adam hadd ehren Schriewdich apenslaten un schüddt ut twintig Medizinbuddels de Nester von all de Medizinen, dei in ehrer Ehe nich ganz verbrukt wieren, in en Bierseidel,

un von dit Getränk, wat as Adelwater utseg un uč so röł, müßt Herr Adam prauwen. Hei verbreigt de Ogen en beten, säd äwer nids. Herr Schnarzer füll sich uč innerlich dormit gegen de Dullwut utsmeren, spieg äwer sinen Audeil meistens wedder ut un malt en Luftsprung, wur sich de fireste Turner nich vör tau schenieren brukt. Reden künñ hei nich; denn de Medizin, wur uč vel „Außerlich“ mang geraden wier, hadd em de Kehl tausamtredt, so dat hei en Stickhausten kreg, un dorbi hadd hei man grad de Prauw kregen. As hei en beten tau Besinnung kamen wier, sinet hei den Kopp in'n Nacken, un ut sin Kehl kemen so fürchterliche Tön rut, dat de lüttsten Kinner vör Grugen dat Höhren kregen. Laulekt malt hei noch en Versäuk, Vom tau stahn un dorbi quält hei sich rut: „Fi Deuwel! Fi Deuwel!“

„Herr Schnarzer,“ säd Fru Adam, „den Namen von den — Herrn, w提醒 von Sei eben redten, mag ic̄ in gesunken Dagen nich mal hüren, wur vel weniger in so'n irnhaft Stun'n, wur hei uns wer weit wur nah is! Je schaper de Medizin is — un mi schient dat so, dat sei mi echt geraden is — je mihr deicht sei Wunnerding, un de Kinner mötten früh an alle Leiden in dese Welt gewöhnt warden!“

As de Kinner den Rest von des' Leiden drünken, fünsten un hulten sei un sneeden Gesichter un füngen an tau danzen un Lopphäster tau scheiten! Äwer wat hülp dat all! 'ne Mudderleiw, wenn sei echt is, stört' t de Kinner woll in en lütt Unglück, wenn dormit en grot awennt warden kann.

„De indischen Ingeburnen,“ säd sei, „eten de Lewer von dulle Hun'n up un bliwen denn von de Dullwut verschont! Wenn wi Diana seihn, ward hei dob schaten obber dob slagen un denn deilen wi uns in de Lewer!“

Sei läd en Finger an de Näs' un äwerläd.

„Am En'n,“ meint sei, „helpt uč 'ne Kattenlewer, meinst du nich uč, Mann? Diana hett de Katt öfters beten, un sei ward uč all dull sin! Ach, dit Elend!“

„Ich weit mit Katteningeweid nich Bescheid un weit nich, ob Katten 'ne Lever hewwen un wurans sei smedt!“ antwurt' hei in sin ruhig Ort.

„Wenn wi de Katt man kriegen kunnen,“ säd sei un füng wedder an, de Vorl üm de Kinner dichter un faster tau malen.

„Ich för min Person holl mi denn för sicher,“ säd hei, „ich hew eis up de Reis' Hasenbraden eten, un fit de Eid is mi ümmer so tau Maub, as wenn ich woll maugen müfft, wat ich äwer ut Anstand nich dauh!“

De ümsichtig Fru habb ehr Gedanken äwer all längst wedder annerwegt. Sei kommandiert: „Du un Herr Schnarzer bringen de Kinner nah de Schaul! Natürlich tüsten sich de Herren gegen jede Gefohr ut! Natürlich,“ säd sei tau ehren Mann, „geihst du nich ahn Gewehr un schüttst den Hund dod, wur du em treffst. Un wenn hei di liser bitten full, dann will ich di uch vör de grösst Gefohr schützen!“

Dormit kreg sei Waterstael un Wintertüg un Pelzwarf hervör, de beiden Herren müßten sich von haben bet unner in oll Küffen un Teppiche inwickeln; Herr Adam habb eben en Gewehr umhängt un Herr Schnarzer habb in ein Hand Herr Adamen sinen Schützendegen un in de anner Hand Fru Adamen ehren Fürhalen, un de Marsch nah de Schaul full eben losgähn, as dat vör de Stuwendör hulen un jaulen ded.

„Allmächtiger Gott!“ rep de Fru un klappert mit de Tähnen.

De Hund un de Kinner hulten ümsichtig.

„Dor is hei!“ säd de Fru, un wil ehr de Knei vör Angst bewerten, sact sei in einen Stauhl. Wi hewwen äwer woll all markt, dat sei ehr Hart up't rechter Flag habb, un dorum kann uns dat nich wunnern, wenn sei in all ehre Verzagtheit doch an den ganzen Husstand dacht.

„Wur lang reikt woll dat Brot in'n Hus?“ frög sei ehr öllst Dochter mit de fürgen Ogen.

„Blot för hüt!“ säd sei.

„Arwten?“ rep sei schwach.

„Sös Pund!“

„Also für sös Dag! — Mehl?“

„Twintig Pund!“

„Gott sei Dank, denn verhungern wi noch nich in des' Woch! En halw Specfid is jo uch noch dor!“

In desen Ogenblick wieren Schritt up de Trepp tau hüren.

„Gerechter Himmel!“ rep sei, „nu is't Unglück dor!“ Sei stiel ehren Kopp in't Sofaküffen.

De Hund hult luder, un an de Dör kloppt dat.

„Herein!“ rep Herr Adam gedankenlos.

„Willst du uns mit Gewalt in't Verdarmen störten!“ rep sei un springt up, „de Hund is dull — de Hund is dull!“ schreigt se an de Dör nach buten rut.

„Dummes Ewig!“ rep buten 'ne Stimm, „dei is gesund un fidel! Wenn du man nich dull büsst! Mal open!“

Fru Adam kennt ehren Brauder an de Stimm un makt de Dör en beten open. Ihr Brauder äwer ret sei ganz open, un Diana springt mit rin. De Fru kriescht lub up un springt up'n Disch; Herr Adam wier so stramm verpact, dat hei 't Gewehr nich von de Schüssler krigen kann.

„De Hund hett Jungen!“ säd sin Swager. „Dor sind s' all vier! — Wat is dit mit Jug?“

„Hei seg in de letzte Lid so upgepuscht ut,“ säd Herr Adam, „un min Fru dacht' t —“

Sei wier mit mal wedder mang ehr Leiven.

„Dat geht di nids an, wat ic dacht,“ säd sei tau ehren Brauder, dei all up'n Staahl set, denn hei kann vör Lachen äwer des' Utrüstung dat Stahn nich uthollen.

„Wi sind up Dullhun'njagd!“ säng Herr Adam wedder an, „min Fru seggt, hei hett Töllers aflicht!“

„Du büsst still!“ rep set.

„Mudding,“ rep ein Kind, „mi ward so slicht in de Mag von de Medezin, treck mi rasch dat Ewig von'n Liew!“

„Ne, Mudding, mi tauirst!“ rep ein anner Kind, „rasch — rasch! Mi is noch vel slichter!“ —

Nah 'ne Stun'n kem de Doktor un bacht de Ingeweid, dei ut 'n Liem gahn wieren, mit Gummiarabikum webber tausam.

Herr Schnarzer kreg de öllst Adamsche Dochter abends allein tau saten, as sei grad recht filtrige Ogen malt un sich von't Klavierspelen utraugt (un nu kümmert de Verlawung un dat En'n von de Geschicht, denken die meisten!) un frög ehr ironhaft: „Fräulen, de Geschicht mit Diana hett mit recht gaud geflossen! Seggen S' mi äwer, geiht Ehre Mudder nich oft en beten tau wid gegen Baddern?“

„Ne!“ säd sei 'un trampst mit de Hacken up, „dat heiht sei nich!“

Den annern Dag nehm hei sinen Stock un sin beiden Papiertragens un treckt ut un let sich in'n Adamschen Hüs' nich webder seihn. De jung Wünsch hadd noch nich recht Auerlegung.

In de Frömd.

In de Frömd! Dat is dat Zauberwurb för de junge Minschheit un bedüdt so vel as de Glückseligkeit mit Lepeln eten, de Friheit geneiten nah trostlose Lührjohren, sin Kraft versäulen mang annen Lüd, midden in den Minschheitsstrom schwemmen un sich hier hervordauhn mit all de upgesnappte Weisheit un de ingetagelte Geschicklichkeit! 't geiht nicks äwer de Frömd för en jungen Kirl, un wer sei genaten hett un wedder tröglümmt in Badders Hus mit sin Erfahrungen un sinen Snurrbort, mit sin gauden Tügnisse un mit sinen fröhlichen Sinn, den is nicks weg! Höchstens is em biweglang sin plattdütsch Sprak afhanden kamen, denn dat hürt jo einmal mit dortau, un dorfür is hei en dütschen Mann, dat hei tauirst in de hochdütsch Sprak rümpläugen möt un sin ollen Lanten verfiert mit „mich jehts jut“ un „dat hab ic schon unter die Fußsohlen abgedragen!“ Mit de Tid giwt sich äwer des' Tider uch wedder, un so'n Lüd warden von sülwst wedder manierlich und fäuhlen sich so sacht wedder nah ehr oll Sprak rin.

Smid Kaneihl wier uch buten in de Frömd west, wier en düchtigen Handwarksmann worden, hebb sich 'ne Fru tauleggjt un Kinner upsfött und vertellt noch giren ut sin jungen Johren, „as ic noch in de Frömd wier.“ Nu hadd hei sülwst all en Jung, sinen Kör, dei sich all bet in sin twintigst Jahr rinfreten hadd, un den hei gor tau giren uch in de Frömd schickt hätt.

Awer Körl Kaneihl woll nich! Un dat kann em keiner verdenken nah de Erfahrungen, bei hei all malt hadd. Sin Badder hadd em mal mit en Häuder Heu weggeschickt, wat

hei an't Proviantamt in Demmin för de Hulanenpierz verlöpen füll. De Mudder hadd iirst nich wullt, dat Kör'l allein dit gefährlich Stück utäuwen füll, äwer de Smid hadd dit Mal doch eis finen Willen dörchsett' un dat Kind wier abends up'n Heuwagen mit sweten Harten un en sweten Korf vull Botterbröd nah Demmin afreist, un von sin swern Gedanken wegen dit Wagnis un von de vier Bodderbröd, bei hei abends up den Wagen tau Bost slög, wier em all en halwo Mil achter de Stadt midden up de Schosseh de Kopp so mäud worden, dat hei sacht inslep, un as de beiden Brunen markten, dat keiner mit ehr purren un driwen ded, dachten sei, wenn hei ful is un slapen will, denn sünd wie uck ful un willen uck slapen. Un don trecken sei as vernünftig Pierd den Heuwagen nah'n Sommerweg rin unner en großen Bagelkirschenbom un stünnen bomstill un nehmen en Og vull Slap. Körling leg baben un snort in Freden von abends Klock teihn bet morgens Klock söß, un don wull dat dat Unglück, dat 'ne Kauh an finen Heuwagen rümbotanisiert un lud an tau blaren säng un dorvon walt de Jung up un rew sich de Ogen.

„Gottes Vater!“ säd hei, as hei nah de Bomtwieg rinführt, „wat is dit blot einmal? Wur bün ic in de Welt? Dit is jo rein nids Gauds!“

Un dorbi sprüng hei run von'n Wagen un bekel sich de Umgegend, un as hei achter sich in de Morgensünne sin Baderstadt seg, slög hei en Kreuz, as hei dat von Großmuddern härt hadd, kreg de Pierd an'n Kopp un wendt langsam up de Schlossseh üm, un de Brunen wieren so verstännig, em nich in Ungelegenheiten tau bringen mit Umsmieten odder in'n Graben kamen, un so kem Kör'l morgens halwo säben wedder bi Badding und Mudding an un swert hoch un heilig, dat hädd späukt, un de Pierd hädden nich trecken künnt, so vel as hei uck andrewen hädd. De Oll krazt sich achter de Uhren un handslagt vel un müßt dat Heu wedder astaken. Nah des' Demminer Reis hadd Kör'l en Grugel vör't ganze

Reisen kregen, eben so 'nen Affschu as vor de stramme Arbeit.
Nab sin Meinung wier hei nich tau'n Smid geburen, sin
Fähigkeiten wieschen em mihr up't Gastwirtsgechäft hen; dor
tau hadd hei 'ne natürliche Veranlagung, meint hei.

Nu möt einer nich glöwen, dat Kort blot girt Bier
mücht; ne, dormit deben wi em unrecht! hei mücht uch de
Mätens girt, un in dese Dugend hadd hei dat so wid bröcht,
dat hei sogor bi de Deinstdirns anhält un dit Spillwart so
lang bedrew, bet hei richtig an en grotes Rict hacken blew.
Kort wier reell verlewt un wull sin Line frigen.

„Mudder,“ frög hei in des' Lid mal, „wur lang ward
Badder woll noch dat Geschäft behollen?“

„Ich denk, noch lang!“ — würtüm meinst du?“

„Oh, ich mein man läkerst!“ säd Kort.

Un nah 'ne Lid lang frög hei eis wedder: „Mudder, de
Smäd bringt hiltigen Dags nich naug; ich hew dorüür min
Dg up Lewerenzien fin Gastwirtschaft smeten; dei bringt
wat in!“

„Badder is wollhabend in fin Smäd worden,“ säd sin
Mudder, „wur kannst du so dummerhaftig reden!“

„Ja,“ meint de Jung, „ich wull doch uch bald wat Eigens
hewwen!“

„Ach, du büsst en Hansquast!“

„So? — Ich, dat mücht ich nich girt!“

„Wat denkst du denn, dat du büsst?“

„Ich bün en Kirtl, dei jeden Dag frigen kann!“

„Du? — Ach!“

„Ja, dat bün ich!“

„Jungens bruken nich tau frigen!“

„De Gesetzen sind äwer hilt so, dat ich all frigen kann,
un wenn Si mit man 'ne Gastwirtschaft löpen wollen, denn
füllen Si mal eis sehn!“

„Du heft di doch hoffentlich noch nich in 'ne Schört ver-
telen? Wat?“

„Wat heit vertele? Ich will Line Krusen frigen!“

„Wat seggst du? — So'n Dirn? Von so'n Dirn lettst du di Kreigenbrägen in'n Kopp setzen? Du büsst jo woll ganz verwurren! Du wardst jo woll all ganz unklau! Dit is jo richtig tau'n Lachen!“

De Ollschäf stünn von'n Stauhl up un säd wider: „Redst du mi noch eis von des' Dirn, denn schick icf di den annern Dag in de Frömb, dor kannst du Gift un Operment up nehmen!“

Dit schüchert em denn nu en beten in, „de Frömb“ dat was en häflich Wurd; hei malt sich ut de Stuw hen nah de Smäd, wur de Babber en Pierd beslög.

De Pierdschäfer stünn dor mit sin Pierd, wat von Geburt 'ne witt Farw taudacht wier, de nu mit de Jöhren in't Gräungele utkäürt was. De Schäfer lawt sin Geschäft, un as't an't Betahlen gahn full, meint hei, hei let so vel bi den Meister malen, ob de Meister em nich ucl mal von sin Mettwurst und Leverwurst aßlöpen will, hei würd dormit taufreden sin. D'n Ollen lep en Kettel äwer't Liew, un hei säd tau Korlen: „Korl, weißt wat?“

„Ne!“

„Wi willen eis Pierdwurst löpen!“

„Ne!“ säd Korl.

„Blot eis versäulen!“ säd de Oll.

„Ne, Babber!“

„Willen't eis dauhn,“ säd de spaßig Oll, „un Muddern dormit anführen!“

„Ja,“ säd Korl, „denn man tau, — denn bün icf mit dorbi!“

Un hei lacht unbänning bi desen Gedanlen. Hei güng börch de Achterpunkt un löfft von jeder Ort zwei Pund Wurst in.

As sei Beid tau Abendbrot in de Stuw günglen, läd de Meister de Wurst up'n Disch.

„Ik hew so'nen Apptit up frisch Wurst,“ säd hei, „Korl hett weck halt!“

Korl tek up'n Löller un grient vor sich hen.

„Is sei gaud?“ frög de Mudder.

„Ich weit nich, wi länen jo mal probieren!“

„Wat kost' de Wust?“

„Pund achtzig Penning!“ lög de Oll.

De Fru sued en hartlich Stück Mettwurst of un füng an tau eten.

„ne plietsche Fatz hett sei,“ fäd sei, „un de Geruch is uch snurrig, äwer för den Pries smedt sei recht gaud!“

Korl sprüng von'n Stauhl up, wil hei sich dat Lachen nich mihr verbitten kün. Hei stellt sich hinner sin Mudder hen und malt hinner ehren Rücken so'n Mierken, als wenn hei seggen wull: Wer is nu de Dumme? De Babber verschöt kein Mien, wenn em uch häglich tau Sinn wier.

Nu probiert de Fru uch de Lebewurst.

„Teufel,“ fäd sei, „dei smedt ja as Grütt!“

Korl smet sich verlangs up den Fautbodden dal und leg up'n Bul und kreg en Stidansfall von all sin Lachen. Sin Mudder dreigt sich nah em üm, un as sei den Bengel dor in sin unrespektierlich Lag seg, güng ehr en Licht up.

„Dit is keinen reinen Kram,“ rep sei, „de Sak ist verdächtig! — Dit is Pierdwurst! Korl, du dummer Jung, stah up! Wat lachst du? Lachst du äwer din Mudder?“

„Natürlich!“ fäd dat Kind, „äwer wedern süs! Dit is jo richtig tau'n Lachen!“

„Nu lat dat fin,“ fäd de Oll vernünftig.

„Sei hett hüt Nahmiddag uch äwer mi lacht!“ entschuldigt sich Korl und wischt sich mit'n Rockärmel äwer de Ogen, wur sich Lustigkeitsstranen ansammelt hadden.

Nu läd äwer de Ollsch los: „So'n hinnerlistig Streich von Juch! Ji wieren jo doch wirt — — un so'n Raband von Bengel, so'n Snäsel will friegen!“

„Wat?“ frög de Babber.

„Ja woll, Line Krusen! Kennst din Swiegerdochter gor nich? De lang swartbräck Dirn mit Hanschennummer negen

un mit Fäut tau'n Stiegedden in'n Goren? Dei alle vier Wochen en nigen Brügam hett un nu tau Aftwesseling sich mit Körlen inlaten hett!"

Sei würd ümmer falscher, as sei seg, dat Körle wedder lacht.

„Un du fast mi in de Frömd! Dor warden sei di de Kisenatenen utdriven! Morgen geht de Reis' af!"

„Mudder," säd Kaneihl, „id holl di bi't Wurd; 't is de högst Lid, dat de Bengel Unnerscheid kennen lihrt! Gew Gott, dat ut em wat Vernünftigs ward!"

„Dat glöw jo nich," säd de Ollsch in ehr Upregung, „heft all eis belewt, dat ut'n Swienswanz en sib'en Halsdauk malt is? Ut so'n'en Bengel, den sin leitost Arbeit dat Utraugen is, un bei in des' Jöhren all de Dirns in de Baden knippt un bei bi't Schüttelbüxanzen nich mäud ward, ward in'n Lewen keinen dägten Körle! Ach Gott, ach Gott!"

Smid Kaneihl wier taufreden, dat sin Fru endlich ehr Laustimmung tau de Wanderschaft gewen hadd. Åwer as hei Körlen sin wehleidig Gesicht seg, sprök hei em verständnigen Trost in un säd taulezt: „Dat blankst Metzer ward rustig, wenn't ümmer in de Schuwlad liggt, irst dörch flitigen Gebruk ward't wedder blank und scharp!"

„Ich bün doch kein Metz!" säd Körle benaut.

Eigentlich nich," antwurdt de Oll, „denn id entsinn mi nich, dat du jemals all blank und düchtig west büsst!"

Un nu güngen alle drei tau Bedd, de oll Smid mit so'n Taufredenheit, as hei s' lang nich verspürt hadd, Körle mit innerlichen Grugel vör de Meiseri, und sin Mudder? Ma, wi kriegen't bald tau weiten, dat bei de Sün'n all wedder led wier.

Sei schörwarlt den annern Dag flitig in'n Hus' rüm. Ehr Körling, ehr einzig Körling, de säute Jung, süss jo weg, sei hadd't sülwst seggt, nu wenn sei sich nicht blamieren wull, wat ordentliche Frugens gegen ehr Manns jo nich girt dauhn, denn müßt sei nu Wurd hollen, un dat wier so swer, sc swer! Vörmiddags bi't Lüffeschellen rohrt sei heimlich vdi

sich hen, un Middags wieren dorüm ehr Lüffel versolten.
Bi Middag frög de Smid, ob sei em finen Bündel snürt
hädd, un wennihr sei dächt, dat Körle afgahn soll.

„Halwig Nahmiddag,“ säd sei lort.

De Oll was taufreden un rew sich in'n stillen de Hand.
Un Körle?

Ich hew mal 'ne Frugensversammlung in'n Armenkathen
seihn, dei von'n Pastor de Bicht verhürt würd, wil sei ümmer
in Stried un Jagd lewten, un dei nu so verklamt un weh-
leidig un mit Thranen dor seten, dat't tau'n Fammern an-
tauseihn wier. Ich bün uct mal nah den groten Hagelstag
vör nu bald dörtig Johr mit minen Badder tau Feld gahn
un hew de armen Kreigen un Hasen bedurt, bei dor so hoff-
nungslos un deipfinnig rümhockten, dat einer Mittled mit dat
geslagen Beih herwren müfft. Grad so kurlos un armelig
set Körle hilt bi Middag un rögt nich Fleisch noch Lüffel an.
Natürlich dreicht sich bi desen Anblick Muddern ehr Hart in'n
View um, un hier midden bi't Eten lem ehr de erlösende
Gedanke. Awer sei säd nicks.

De Oll smedt Nahmiddags wader los, un Körle müfft
up finen Rat en por Affchiedssitzen bi de Tantens un Uncleis
maken. Gegen Klock sief säd de Mudder tau em: „Nu holl
den Kopp hoch, 't ward nich slimm! Kumm nah Baddern
in de Smäd. Ich binn mi blot en Umslagelbauk um und
bring di en Stück ut de Stadt bet nah unsern Goren! Ich
mödt doch Lüffel halen!“

De Oll gew finen Jung herhaft de Hand, kloppt ein
up de Schuller und säd, hei soll as en ganzen Kirl wedder
lamen!“

Un nu peikten Mudder un Sähn af.

„Du kannst noch eis mit nah'n Goren lamen un mi bi
de Lüffel helfen,“ säd de Mudder, un Körle nichtkloppt trurig
„Ja!“

De Goren leg assids von de Schosseh, un de Kirschen-
un annern Awtböm wieren dörch 'ne Heck vör Körleri täm-

lich sicher. Stahlen würd äwer doch ut den Goren, un kein Minsch kann sich en Vers dorut malen, wur dat mäglig wier. Hier in ein Eel stünn uct dat Immenschur, wat Mudder un Kör'l tau räulen hadde, un hier achter treckt de Mudder ihren Jung rin.

„Kör'l,“ frög sei leiwlich, „wist du de verrückten Friegens-
gebanlen upgewen?“

„Vorlöfig möt ic woll, Mudder; äwer wenn ic wedder kam, denn haust ic in all Zug Vermahnungen, denn dauh ic doch, wat ic will!“

„Jung, red' in des' Stun'n nicht so despeltierlich mit mi. De gesun'n Minschenverstand beseggt da jo all, dat du di nich an so'n Dien wegsmiteu kannst!“

„Ah wat, drähn un drähn,“ säd de gaud Sähn.

„Un denn noch ein Deil! Wist du mi uct noch eis wedder mit din dummen Streich argern? Mit Pierdwust un wat weit ic all?“

„Ne, Mudder, dat soll nich gescheihn!“

„Na, min Sähn, denn bliwst du hier! Ich herw mi dat nu trechtdacht, wurans dat tau maken is, ahn dat du di tau dull blamierst. Du bliwst hier in't Immenschur, un ic kam jeden Abend her un bring di din Eten. De Nächte sünd noch nich tau kolt, un Gewitter mag't jo woll nich geweu. Hier in't Stroh kannst du slapen, un hült Abend hal ic noch en Bund!“

Kör'l athent hoch up.

„Na,“ säd hei, „denn geiht't jo noch gnedig af. Ich dacht de Sal würd siwer kamen! Denn man tau! Mi is't recht, Mudder!“

Un in sin Gemäutsupwallung kloppt hei ehr up'n Budel.
So'n Anfälle hütten bi em tau de Seltenheiten.

Sei strakt em verleint äwer de Backen, wur de irsten Spielen rutschöten, un Kör'l säd: „Mudder wenn'n alls so recht bedenklt, denn büst du likerst de Verständnigkeit!“

Abends kreg hei en Proviantkör'l un noch en Bund Stroh,

un kein Minsch wier glücklicher as Körle Kanehl — höchstens
sin Müdder, dei em nu geborgen wüst, un sin Baddr, den
sin grösste Wunsch endlich in Erfüllung gahn wier. Un so
endigt def' Dag, dei sich so slimm anlaten hedd, idel vergnäugt.

„Wur Körle nu woll is?“ frög de Oll, as hei in't Bedd
leg, „leitw süss mi dat sin, wenn hei bald Arbeit kreg!“

„Ja, ja!“ säd hei, „idk bün mäud un mag nich miht
snacken!“

Körle rolt in Freden 'ne lort Piep, smet sin Mütz vör
Bergnäugen in de Höcht und wull eben in sin Stroh inslapen,
as hei dat achter de Heck in'n Gang reden hürt.

„Hier noch nich,“ hürt hei einen seggen, „hier achter is't
Immenschur! En por Schritt bitau is en Lock in de Ha-
bäulen, dor krap icl ümmer dörch! 't is mörderlich düster,
äwer icl finn dat Lock liler!“

Nah ne korte Tid rüsselt dat in de Heck, un bi dit Ge-
räusch malt sich Körle ut sin Stroh rut, nehm sinen eilen
Krüdzstock un stellt sich vör't Immenschur up.

Zwei halbwassen Bengels haddeñ sich dörch de Heck dwängt
un spazierten nu up de Bööm tau.

„Sei sünd all tämlich rip,“ säd de ein', „blot man möt
sei sich affäuhlen, tau seihn is jo nids!“

Schwaps! kreg hei eis mit den eilen Krüdzstock äwer de
Sieden, dat hei tausamschöt un rep: „Jehann, wat's dit?
Wat mäfst du?“

„Id?“ frög Jehann — „ach, herre! Reddt!“

Hei hadd ucl eis äwer den Rüggen kregen! Un nu begawt
Körle de beiden Bengels nah sin Smädkunst, un wil sei utreten,
dréw hei sei mit sinen Schacht, ahn en Wurd tau seggen, nah
de Gegend hen, wur de Goren mit Wittburn infat't wir. Hier
müssten sei räwer, un mit Ach un Weih, mit en blagen Pudei
un intweidig Klebaschen lemen sei buten an un lepen in'n
Galopp stadtin.

De Bengels hewwen dat aflatwt, nachts in frömde Goren
Kirschen tau stehlen, und hewwen ucl ehren Swur hollen.

Dit was Korten sin iſt Heldenthat in de Frömd un so tämlich de bedüendste, bei hei in ſinen Leven utäuwt hett.

En grotes Glück was dat vor Korten, dat hei den negften Dag naug tau roken un tau eten hadd. Em gefüll dat ganz gaud in de Frömd, un Sorgen und Heimweh malkten em kein Unrauh. Bei brukt ſich nich tau waschen, hei et, wat hei mücht, hei ſlep, wenn hei von Bägelgesang un Immengesumm un annet Frömdenfreuden mäud würd, hei lewt in Rauh un Freden, un dorfür würd hei abends von Muddern utlohnt mit frisch Lebensmittel. Wenn hei denn up ſin Stroh leg, de Arm unnern Kopp un ein Knei äwer't anner, hadd hei fogor Tid, ſich de Taulunft as Gastwirt mit Line Krusen un uch ſin Tröglunkſt in Badders Huſ' nah de Wannerſchaft in de Frömd uttaumalen, un de leiw Jung was luter Glück.

Den zweiten Abend kunn Mudder de Tid gor nich afwohren, ihre ſei ehr Kind in'n Goren besäulen kunn.

„Hest du gaud ſlapen, min Jung?“ frög ſei.

„Dat geiht, Mudder!“

„Hier ſünd en por warme Eier un en Stück Bottles! Ein por Dag höllſt du't woll noch hier ut, un denn kümmt du abends in'n Schummern wedder nah Huſ! Un dat ſegg id di, de Sal mit de Dirn ſleihſt du di ut'n Kopp!“

Un ſei ſäd em Bescheid, wat hei tau Huſ' tau Baddern vertellen ſüll, wenn hei wedder kem.

Gegen Klock nägen leg Kort wedder up ſin Strohlager, as hei Schritten in den Gorengang hürt. Bei langt all wedder nah ſinen Schacht, indem dat hei an Kirschendei wacht, äwer hei hürt 'ne Rätensſtimm ſnacken. So ſtill un verlaten as dat an'n Dag in deſ' Gegend wier, so munter güng dat dor abends tau.

Un ſo dicht bi em, dat hei ſ' mit'n Stock hädd aſlangen künnt, wenn de Heck nich west wier, let ſich en Leiwſpörken in den Gorengang in't Gras dal, un Kort kann tau Afwefſellung Tüg von 'ne Leiwſgeschicht warden.

„Hier sünd wi säler!“ säß sei.

Karl horcht up. Den Dausend ud, wier dat nich Linen
zhr Stimme?

„Kennst du des' Gegend so genau?“

„Wat säll ic nich, Fritz? Hier hew ic öfters mit Karl
Kaneihl seten!“

„Dat is jo recht nett!“

„Wat denkst du blot von mi? Wi trüffen uns hier tau-
fällig, du denkst doch woll nich, dat ic mi mit so 'nen Schaps-
lopp as den Smidbengel afgewen hew?“

„Dat schient mi äwer binah so!“

„Ha, ha, ha! Ne, so 'nen fulen und dummen Jung —
dat wier grad wat för mil! Ne, so wat giwt 't nich! Dei is
jo noch nicht drög achter de Uhren!“

„Wenn hei hier wier, würdst du woll anners reden!“

„Huch! Na, dat süss mal eis sehn, wur — Fritz, wenn
du mi argern wist, gäh ic nah Hus! Du glöwst doch nich,
dat ic de Mannslüd nahlop?“

„Ne, dat glöw ic nich! Du säßt jo, wi wullen hierher
gahn up dit verstecken Flag, und don güngst du vörup!“

„Ja, dat hew ic!“ — dit lem en beten mit Röhren
rut. — „Ich hew di all lang — girn — liden mücht! —
Süßt du — nu is't rut!“

„Schön! Wurvel Mannslüd hest du dit all seggt?“

„Fritz — schäm di! Mi so wat tau seggen! Nu gäh ic
ganz gewiß nah Hus! Und dat seggst du mi üm so'nen däm-
lichen Smidbengel, de nu in de Frömd is!“

„Na, Line, 't is gaud! En starkes Stück wier dat ud;
wenn du di an so'nen Daugenichts — nu lat't Röhren
doch fin!“

Karl föt sinen Krückstock fast an, as hei von sich reden
hürt. Äwer Fritz und Line — wegen de Galantigkeit müht
ic eigentlich Line un Fritz seggen; äwer Line was nich witt,
dat sei so anständig von mi behandelt ward — redten nids
wider von em, sei bemengten sich nu mi' anner Angelegen-

heiten. Fritz frög ehr so nah un nah, ob sei woll schellen würd, wenn hei sich en Kuf von ehr nehmen ded, un Line säd, dat wüft sei noch nich. Un as hei't dahm hadd, säd hei, einen müft hei noch heuwen, un sei säd, eigentlich hädd sei kein Eid, wil sei hüt Abend noch Strümp stoppen woll, äwer — un as Fritz ehr wedder küft hadd, meint sei, de Mannslüd bögen all nids, un Fritz frög ehr, wurvon sei dat so genau wüft; sei säd, dat hädd sei von ehr Muddern eis hürt, un don tröft' ehr Fritz dormit, dat hei säd, de Frugenslüd wieren uch woll, in'n groten un ganzen gehnahmen, beter as de Mannslüd. Un nahsten peilten sei wedder af.

Nu hadd Kortl äwer naug von de Frömd kregen. De Frömd lem em ellenlang ut'n Hals' rut.

„Bur 'st möglig,“ redt hei in sich rin, „dor brukt'n blot en por Dag in de Frömd tau sin, denn beginnt sich all dat Minschenmöglige! Dämlich Smidbengel hett sei seggt, un Daugenichts hett sei seggt. Wat dat woll för'n Fritz is? Na, mi lann't egal sin! Morgen Abend gah ic nah Hus, länger holl ic dat hier nich ut. Dämlich Smidbengel? Ich, dit ward jo ümmer hübscher! Na, täuw!“

Alltau grote Klauigkeit makt Kortlen kein Unrauh, äwer so Klauk wier hei doch, dat hei nu genau wüft, wurans hei mit sin Brud an wier, dat Mudder doch immer recht hadd, un wat nu tau dahuñ wier. Ifft nah langer Eid fünn hei den Slap, denn weih ded dat doch, dat hei so bedragen wier.

Den annern Morgen säd Fru Kaneihlen, sei hädd so'n Janken up junge Bohnen, un sei woll sich rasch weg in'n Goren plünden. Ehr Mann wier invertstahn, hei wier en Alldagssminsch, dei mit als invertstahn wier, wenn de Sal einigermaßen Sinn un Verstand hadd.

Kortl vertelt ehr von de Lewer weg all sin Erfahrungen un Freuden in de Frömd.

„Sühft du?“ säd de Mudder, un dorbi sept sei em mit allerhand gaude Lihren af, as das Mudderort is, un frög

em, ob hei nu allerhand begrepen hädd. Und dat En'n von ehren Salmi wier, dat sei ehren Kort von Frisch'nen dat begriplich maken deb, wat hei tau seggen hädd, wenn sin Eid in de Frömd aflopen wier.

Abends in'n Schummern strek Kort sich mit sinen natürlichen Kamm, sin teihn Fingern, de Hor glatt, Kloppt sich dat Stroh von den Rock un de Bücksen, spieg eis kräftig ut un nehm don sinen Wanderstock wedder in de Hand. Hei sem en beten zaghaft up de Schosseh an, un dor leg de Badderstadt, dei ehren Anblick hei zwei lange Dag hädd missen mücht, wedder vör em.

Ein oll Arbeitsfru ut sin Nahwerschaft kem em entgegen. Hei redt ehr an.

„Können Sie mich nich sagen, ob die ollen Kaneihls noch leben?“ frög hei.

„Herrje, Kort — wat driwst du bi hier rüm!“ rep sei.

Kort güng wider, un em begegnet en anner Smidgesell, de bi Smid Lang in Arbeit stünn, un mit den Kort süs jeden Abend tausam kem.

„Gun Abend, Kort!“ säb de Gesell, „all wedder trög ut de Frömd?“

„Kennen Sie mir noch?“ frög Kort, „hab ich mir nich verännert?“

De Gesell lacht ludhals', un Kort lacht ud mit.

Kort vör de Stadt stünn Line Krusen mit 'ne anner Dirr un lähnt.

„Huching,“ rep sei un lep em entgegen, „dor's min Kort!“

— Ne, Kort, des' Freud! Wur wid büst du kamen?“

„Nich wid,“ säb Kort fründlich, „id bün blot drög achter de Uhren worden! Süs bün id äwer ümmer noch en fulen Smidbengel! Autschüs, Line, grüß Frizzen!“

De Dirr blewo dat Mül open stahn, un ehr Versäuf, tau lachen, füll man swach ut.

„Hei 's all ümmer en schäwischen Gast west,“ säb sei tau de annen Dirn.

Korl malt en beten tägerig de Stuwendör open.

„Wen is dor?“ frög Schmid Kaneihl.

„Dat bün ic! man!“ säd Korl un stellt den Stock in de Abened.

„Wur Dunner —“ wull de Oll eben loslegen, as de Mudder ehren Jung in de Arm nehm. Ehr Avertraßung wier recht natürlich' nahmalt.

„Wur wied büst du kamen?“ frög sei nu, as sei mit em verafrebt habb.

„Nich wied, Mudder,“ säd hei, „t giwt allerwiegts Smid-geſellen, dor's nich mihr antaukamen!“

„Wat's dat för 'ne Antwort,“ säd nu äwer de Oll, „wutüm büst du nich in de Frömd gahn! Nu red!“

„De Frömd is all voll,“ gew Korl tau Antwort, „un de Friegensgedanlen hew ic! mi ut'n Kopp slagen! Mudder kann mi späderthen 'ne Fru utsäulen! Vorlöfig hett dat kein Ill!“

„Ic möt mi jo valsähmen vör di,“ säd de Oll noch, hei säd ic! noch vel mihr, un't is jeden unbenahmen, sich dat uttaumalen, wur den Ollen tau Maud wier, as Korl friedfertig an'n Disch set un Klütergrütt et. Ic för min Part hew nich Lust tau so'n Maleri.

Blot zwei Deil will ic! noch vertellen. Korl is mit de Jöhren en ganz vernünftigen Mänsch un en ordentlichen Smid worden un hett' wegen sin Anhänglichkeit an sin Badderstadt bet tau'n Stadtpräsentanten bröcht. Un wedern dat intressiert, den vermall ic! noch, dat Line Krusen ehren Frizen ic! nich kregen hett; sei is hitt noch tau hewwen.

En trugen Deiner.

De rile Herr Liedfett habb en ollen Deiner, bei heit Jochen Krus'. Jochen kunn wegen sin grenzenlose Fulheit keinen annern Herrn finnen, um Herr Liedfett kunn wegen sinen grenzenlosen Giez keinen annern Deiner finnen. Sei wieren beid en por Wintergestalten, von dei de Storm de Bläder un Bläuten asplückt hett. En Mäten habb Herr Liedfett ut Grundsatz noch nich eis hollen, wil dat nah sin Ansicht gefährlich wier ut so vel Grün'n, dat mi dat vel tau vel Papier kosten würd, sei all uptauschriwen. Hei was en wunderlichen Junggesell, bei woll oft naug an Frigen dacht habb, äwer sich noch ümmer nich trugt habb. Wil nu äwer de Manns-lüd den Umgang mit de Weiblichkeit nich gira missen un ahn Frugensgesellschaft nich gaud assizieren können, so habb hei sich nah un nah 'ne Galerie von halwe un ganze, upgeputzte un nich upgeputzte, verschämte un unverschämte Frugensbiller ut Zeitungen, Cigarretenschachteln un Cigaretten-fistendeckeln tausamsneden un de Wän'n dormit tapziert — un des' Gemälde stimmt em lustig, wil hei an Vergnäugungen un Tidverdrift ut olle Tiden denken kunn, bei em uch nids, gor nids kosten deben, un sei malten em uch bedräwt, wenn hei an all dat schöne Geld denken deb, wat hei in sin lustigen, dummen Jöhren, as hei noch dat grote Geld nich arwt habb, un as hei noch nich för alls in de Welt astorwen wier, verbrudert habb. Herr Liedfett wier en drögen, harten Knaßen.

Sin Deiner Jochen Krus' wier en pommersches Bullblaut, Aderslag, von Natur driftig un negenklauf, von Erteilung en Bur, dei äwer wegen sin Glikgültigkeit bankrott worden wier un sich nu von'n Pierdjung bet tau'n Deiner ruparbeit't habb.

Jochen stünn an'n Aben in de Staatsstuw mit all de Biller un warnt sich; denn dat was Februormond un buten 'ne bittere Kühll. Sin Herr malt sinen düglichen Spaziergang un würd dorbi warmer as Jochen in de Stuw; denn in de Stuw was dat recht kolt, wil nich so vel inbött warden dürft, dat de Stuw gemütlich warm würd. Jochen hadd as Kulturminsch dat Bedürfnis, sich uttausprelen, un wil hei nu keinen hadd, mit den hei dit besorgen künne, so redt hei mit sich sülwst.

„So 'ne Hun'nsküll!“ säd hei, „mi sind de Beinen jo ganz verklamt! Un wenn ich mihr Holt inlegg, ward hei dat gewohrt un schelt! Hei seggt jo so wie so ümmer, dat Holt ward em von'n Hof stahlen, wat mi uch all binah so vorlamen is! In'n groten un ganzen genähmen is dat in'n Sommer doch warmer as in'n Winter, un wenn'n dor so äwer nahbenkt, lewt sich dat in'n Sommer uch kommoder as in'n Winter. Süh, Jochen, icstlich brulst du denn nich intaubäuten un nich up de Kur tau liggen wegen't Holtstehlen un zweitens rekelst du di gitn in'n Sommer up'n Hof un drüddens eift du nu woll en Happen, wenn hei nich alls tauslaten hadd! 't is doch sonderbar, dat de Mensch sich nich an Hunger gewöhnen kann, un dat de Mag dat Quaren nich lett. Bi Licht beseihn, is dat Eten doch de nohrhaftste Beschäftigung, bei ich kenn. Wenn ich de Mag voll Water geiten deb, wier dor doch wat in; äwer denn ward mi noch düssler frieren! — Sühl het dit sin? — Nah de Tritten möt hei dat sin!“

Un richtig, nah en por Ogenblick wier Herr Lidefett in de Stuw un grifflacht vergnäugt sinen Jochen tau.

„Schön warm hier, Jochen,“ säd hei, „du gehst tau riw mit dat Holt ihm!“

„Ne, Herr, wur oft fall ich dat seggen, dat dat nich de Fall is, un hier is dat nich warm, kann ich Sei versichern! De Stuw is so kolt as Ehr Hart, un Ehr Hart is so kolt as 'ne Hun'nsut, un wenn Sei en beten Mitgefühl mit

sich und mit mi hedden, denn leten Sei einkächeln, dat de Frugensminischen an de Wän'n sweiten würd; denn Geld hewwen Sei jo weiz Gott wur vel!"

"Jochen, Jochen," säd Herr Lidefett, "de grote Watminie is ungefund und sleicht up de Lungen, un Küll is gesund, dei giwt siwe Knaalen!"

"Wat willen wi mit siwe Knaalen, Herr? Seggen S' mi dat blot! Un glöwen dauh 'd dat ucl noch nich mal! De siwsten Knaalen, dei icl kenn, hewwen de Hamel, un dei bruken wegen ehr Wull nich tau frieren! Eigentlich es dat flicht utdacht, dat de Mänsch nich ucl Wull up'n Liew hett! — Herrje, Herr, wat malen Sei nu! Sei riten jo de besten Dangmamsellen von de Wand un nu de grote Fenus ucl!"

Herr Lidefett wier recht upgerümt un lacht as sit langer Eid nich.

"Möt all run, Jochen," säd hei, "un du lannst mi dorbi helpen!"

"Ne, Herr, so verfünnig icl mi nich! Wat wi so lang tausam sport hewwen, un wut wi uns in uns' stillen Stunnen so oft äwer freugt und tröst' hewwen, doran vergrip icl mi nich, Herr! Icl segg Sei, 't is unrecht! — Dor, nu de hübsch Kruslopp ucl! Icl verftah Sei nich, dat möt icl seggen! Wat bedüdt dit un wat soll dit?"

"Dat soll all nah'n Aben rin," säd Herr Lidefett, "wat sälen des' dodigen Biller, wenn 'n dorfür en lebendiges junges Biw intüschen kann! Un hier kümmt bald ein rin, Jochen, dor lannst du bi tau verlaten!"

Jochen lef finen Herrn fragwis' an un säd gor nids.

"Kiel du man, Jochen," säd de Herr, "du wardst noch ganz anners kilen, wenn hier min Fru in' hüschen ward, un icl nehm mi ein, un dat bald!"

"Herr, dat is Spaß," säd Jochen, "Gott in'n hogen Himmel, is Sei buten in de Küll de Bregen infroren? Sei hewwen Gelüste up 'ne Fru in'n Winter kregen? Sei olle, grise Mann?"

De gaud Herr lacht äwer de Maßen äwer Jochen sin Verwunnetung un kloppt sich vör Bergnäugen up sin Knei.

„Weiten möcht du dat nu, Jochen, denn ic kann di nahest nich mihr bruilen, wenn 'ne Fru din Deinsten besorgt, un du kannst di tau rechter Tid nah 'ne nig Stelle ümseih! Ic hew all lang doran dacht, mi 'ne Fru tau nehmen, äwer ic hew mi ümmer nich trugt, un süh, nu hew ic ein funnen, dei mi paßt!“

„Großer Gott,“ säd Jochen swach, „dit is jo, üm de Ahnmacht tau frigen!“

„Un ic will di uct seggen, wer dat is! Dat is den verstorwen Apteiker sin Dochter —“

„Dei hett jo all en Brüdgam!“ säd Jochen.

„Richtig, sei hett binah einen hatt, un den hew ic de Richt aflopen, un de Mudder hett em den Loppaß gewen un hett mi annahmen as Swigersähn und morgen fier ic bi ehr Verlawung!“

„Also de lütt Dirn hewwen Sei de Mudder astlöft? Un de Mudder schämt sich gor nich, ehr Dochter an so' nen Filz as Sei tau verschachern? Na, nu segg mi einer, wat hei will, 'ne unklaukere Geschicht as des' hew ic noch nich hürt! Ic denk, de jung Kopmann Lenz, bei sich ümmer mit ehr strakt, lurt blot up de Arwschaft von finen ollen Uncle, bei bald starwen möbt, un denn kann hei en Geschäft köpen un 'ne Fru nehmen!“

„Ja, ja, Jochen, so is dat all west, äwer oll Lüd starwen nich so licht! Oll Lüd sünd tager as jung'. Wur kannst du woll Filz tau mi seggen, du Spizbaum! Ja, tik du man! Du paßt mi man slicht up, von uns' Holt is all wedder wat stahlen! Wurtau betahl ic di? Ic ward di tau gauder lezt noch wat von dinen Lohn astrecken möten! Du fallst nachts up de Kur liggen un uppassen, dat nicks stahlen ward! Dags paß ic up un nachts paßt du up, so hewwen wi dat afmält!“

Alls, wat sin brav Herr em vertellt hadd, milßt Jochen

natürlich fähr argerlich sin, un hei wier desen Nahmiddag
un Abend uch recht ver dreitlich, wil hei wegen 'ne jung Fru
ut sin Lohn un Brot füll. Un as dat Eid wier, tau Bedd
tau gahn, äwer läd hei sich, dat dat buten ebenso warm wier
as in sin Stuw, un dat sich dat in'n Strohsack uch warm
leg, un dorüm packt hei sich bi'n Holtstall in 'ne düster Ec
in en Strohsack un läd en dägten Schacht bi sich hen; denn
hei woll uppassen, ob woll Holt stahlen würd. Em was dat
uch all so vörkamen, as wenn dat tau tidig all würd, wenn
hei dat gegen sinen Herrn uch affred. So is de Mäinschl
Irst wenn em dat fähr up de Nägel brennt, ward em Klor,
wat sin Schuldigkeit is, un irst möt en starken Stot kamen,
bet hei sich dorup besinn, wat hei längst hadd dauhn müsst
un nich dauhn hadd.

So set Jochen einige Stunnen, un wur mihr em in sin
Ec schuddern un frieren ded, wur falscher würd hei äwer
dat irdische Jammerthal im allgemeinen un äwer sinen Herrn
im besondern. Nihs röhrt sich up'n Hof un in'n Hus'.
Äwer gegen Klod twölf füll en schwachen Lichtschin ut de Hofsdör
in den Stall, un't durt nich lang, dor seg hei sinen Herrn
ut de Dör sliken un nah'n Stall henkamen. Hier sammelt
Herr Eicfett gegen twintig Stücken Holt in en Korf un woll
eben tau Jochen sin gröst Verwundnung Röhrt malen, as
Jochen mit einen Satz ut sinen Strohsack rut wier un sinen
Herrn mit de Hust twischen Näs' un Ogen slög, dat Herr
Eicfett trögtummet un in de Knei sacht un em dat hellige
Für ut de Ogen slög. Jochen kreg sinen Herrn bi de Görgel
un döscht nu mit sinen Schacht up em los, ahn irst tau
bereken, wur de Slög sitten sullen. Nah un nah kem denn
ucl Herr Eicfett wedder tau Besinnung un schreg: „Reddt,
reddt! Hülp! Herr, Jesus, Jochen, dat bün ic! jo! Büß
du verrückt?“

Jochen sett' as sinen besten Trumpf up dit ganze Spill
noch links un rechts en por fürchterliche Muschellen up den
Herrn sin Backen un treckt em denn rut ut den Stall.

„Wat?“ säd hei, „Sei sünd dat? Wat heit dit?“

„Kumm rin, Jochen!“ säd de Herr.

Un dor seten de beiden braven Lüd in de Stuwo un de Herr säd: „'t is wegen de Sporsamkeit, Jochen! Du weiszt, dat sünd upsteds hochbeinte Liden un ic̄ hew nich Lust, up min letzten Dag noch mit'n Snurrbündel dörch't Land tau gahn. Dorüm, un wil mi de jung Fru uč̄ noch vel kosten ward, wull ic̄ mi för de ollen Dag Holt upsporen, un ic̄ hew all en ordlichen Stapel haben up de Aſſiden liggen!“

„Also sei bestehlen sich sülwst, Herr?“

„Ja, ja, dat hest du jo seihn!“

„Wur kann ic̄ uč̄ ahnen, dat Sei sich an Chr eigen Hab un Gaud vergripen! Wenn ic̄ dit vit de Lüd vertell, dei lachen sich ja dal äwer Sei!“

„Lat sei lachen un mal du kein äwerflüssig Reben! Wur schrient mi dat Fell; du kunnst jo mörderlich haugen! Äwer freugen deih mi dat doch, dat du up de Kur legen hest, un ic̄ möt seggen, mi is dat halw led, dat du ut minen Deinst möcht, äwer dat helpt nich, morgen is min Verlawung!“

„Je, Herr,“ säd de truge Deiner, „so vel as ic̄ min Füst kenn, ward ut de Verlawung woll nicks. Chr Gesicht führt nu all gräun un gel ut, un dat kasiert noch nah un heit Bestand för de negsten Dag, un mit so'n Gesicht känne Sei sich nich vör de lütt hübsch Apfeilerdirn seihn laten! Von de Weihdag, dei noch nahlamen, will ic̄ gor nich reden! Mi deih dat led sum de Verlawung, dei doch up morgen ansett't is! Hett de Wittfru Geld?“

„Vel, vel, Jochen! Wenn dat nich anners ward, möcht du morgen hengahn, un mi entschuldigen, wil ic̄ frank bün!“

„Ja, Herr, dor fall äwer doch einmal Verlawung fiert warden!“

„Wenn ic̄ äwer frank bün, kann doch nicks dorut warden!“

Jochen dacht 'ne Eid lang nah.

„Weiten Sei, Herr,“ säd hei endlich, „ich hew jo de

Schuld, dat Sei nich lamen länen, un ic will dat wedder gaud maken! Laten S' mi dat Mäten friegen!"

"Du büsst verrückt, Jochen, ganz un gor verrückt! Marschier tau Bedd!"

Jochen leg bald in sin Bedd und lacht in sich rin, as hei sit Jöhren nich lacht hebb, un Herr Lüdefett leg ucl in sin Bedd und läuhlt sin Gesicht un rew sich de Glieder un stähnt dorbi, as hei sit Jöhren nich stähnt hadd.

As Jochen den annern Morgen bi de Apteilerfrau wier un von finen Herrn de Entschuldigungen anbröcht, erkundigt sich de Fru bi em genauer nach de Krankheit, un de gaude Deiner malt nu finen Herrn af mit finen Giez un sin Gemäldegalerie un finen Holtdeiffstahl, un de Wittfrau verlaot en por Dog späder ehr Dochter an den jungen Kopmann Lenz, un Herr Lüdefett wahnt hüt noch ümmer mit finen trugen Jochen tausam, und sei sammeln wedder beid Zeitungsbiller mit allerhand Frugenslüb un klistern sei an de Wän'n.

Ein Seel von Kirl.

„Wi sälen,“ säd Beihändler Preuß tau finen Fründ, den Bur Lewerenz, „in de Welt so vel Gauds dauhn as wi können, un ut de Welt so vel Gauds halen as sei uns gewen kann! Wi sälen Leiw säulen und Leiw gewen, wur sich de Gelegenheit blütt — —“

„Sat man,“ säd Lewerenz, „nu is't naug!“

Hei kel dorbi finen Geschäftsfründ verdächtig an, as wenn hei taxieren wull, wurvel Glas hei woll all vör Frühstück drunken hätt.

„De minschlich Lebensweg möt rendlich sin, un wenn en Minisch as ich ud meist mit Beih ümgeiht, so möt hei doch nich gefühllos warden, un dat is bi mi ud, Gott sei Dank, nich de Fall, ich hew mi en mitleidig Hart bewohrt un dahuß Gauds, wur ic kann!“

Dorbi sett' sich de Beihändler mit den Buren tau'n Frühstück hen, un Lewerenz hadd nah des' Reden dat unbeimlich Gefühl, dat Preuß em bi'n Handel äwer't Ihr haugen wull; denn so'n fram Neden wieren süss nich den Händler sin Sak un reelles Handeln irft recht nich.

„Ich weit recht gaud,“ säd Preuß wider, as hei 'ne Bierbuddel apen treckt hadd un mang den Preßkopp arbeit't, „dat weck Lüd, bei mi nich lennen, seggen, vör Preußen möt sich einer in acht nehmen, un dat ic jo vull von Knäp set as en Schaulmeister vull Nahrungssorgen. Desen slichten Raup hew ic hüt utflickt un äwerlackiert, un du fallst seihn, Lewerenz, dat de Lüd nu bald seggen, Preuß is 'ne Seel von Kirl, Preußen hett noch keiner recht kennt, dat is en Kirl up'n Platz, wur't wat gelt!“

Nu hadd de Bur äwer naug.

„Preuß,“ säd hei, „so vel as ic di kenn, ward dat bald Lüd, dat du bi Mat tau dinen Hals nehmen lettst; denn uphänge wardst du doch eis!“

„So?“ säd Preuß un lacht, „also dat is din Meinung? Na, denn will ic̄ di doch vertellen, dat Daglöhner Steding sin Fru hüt Morgen all tau mi seggt hett, ic̄ wier en Engel, un wenn ic̄ mi nich wehrt hädb, denn hädb sei mi noch babenin küßt!“

„Burans lem dat?“ frög Lewerenz.

„Dat will ic̄ jo grad vertellen, öwer du lettst mi jo nich tau Wurd kamen! — Lang mi eis de Botter her! — Danke! — As du woll weißt, is Daglöhner Stedingsch ehr oll Badder dod blewen un soll hüt Nahmiddag noch graven warden. Id gah nu vör 'ne Stun'n grad ut de Kauhstrat rin nah de Lang Strat, don seih ic̄ dor Stedingsch langsam tümtüffeln un de Schört hett sei vör't Gesicht un rohrt! Buräwer rohren Sei? frag ic̄ ehr. — O, seggt sei, min Badder is dod! — S, segg ic̄, hei was en ollen Mann und einmal möten wi all starwen, un hei is woll verwöhrt — un wat's für windscheiwe Redensorten giwt, bei einer bi so'n Gelegenheit seggt. — Ne, seggt sei, dorüm is dat nich allein. Id kam eben von'n Paster, un dei hett seggt, hei will nich mit de Liek nah'n Kirchhof gahn, wenn hei nich ißt sin Geld för de Beirbung kreg! — Un dobi rohrt sei wedder un wier ganz intwei un luter Waddick un Weihdag! — Na, segg ic̄, denn betahlen S' doch den Mann, denn is de Sak jo ut de Welt; mager Schap möten ebenso gaud schert warden as fett Schap, un de Wull von mager Schap is uck tau bruken! Dat möt ic̄ as Beihändler weiten! Betahlen S' den Mann, wenn ic̄ Sei raden kann! — Ja, seggt sei, dat is all recht gaud, rif Lüd hewwen gaud reden: betahlen S' doch! Öwer ic̄ hew nich en Penning Geld mihr in'n Hus! — Na, nu kennst du min weik Hart, Lewerenz — —“

De Bur haust'.

„Dor is nicks bi tau hausten; wenn du min weik Hart noch nich kennst, denn wardst du dat nu kennen lihren! Also ic̄ hal min Portmonneh tut un gew de Fru en Twintigmarkschin un segg: Stedingsch, mi jammert dat, dat de dick Paster so tag is un Sei so vel Unrauh malt un Ehren Ollen nich de Himmelsputz apen maken will. Hei soll ja woll gaud reden

länen, wat? — Ja, säd de Fru. — De Mann möt ud woll in Verlegenheit mit Geld sin! Wur vel will hei denn dorför hewwen? — Vier Mark! seggt sei. — Gaud! segg ic!, nu bringen S' den Pastor desen Twintigmarkschin un laten S' sich fösteihñ Mark webber rutgewen un dei bringen Sei mi hierher! Ich ward so lang luren!"

"Dat heft du würlich dahñ?" frög Leverenz.

"Ja, un ic säd ud glik tau de Fru, de vier Mark wull ic von ehr nich webber hewwen!"

"Dat was brav von di, Preuß!" säd de Bur, „dat hädd ic di nich taurugt! Hett de Fru di denn de fösteihñ Mark bröcht?"

"Natürlich, dat freugt mi am meisten! Süllst mal hüt hewwen, wur sich de Fru bi mi bedankt un säd, unner de Minschen gew dat noch Engel, un wur sei up mi infohrt, as wenn sei mi up apen Strat küssen wull! Un süh, up des' Ort hevo ic hüt Morgen all drei gaude Dahten dahñ!"

"Drei?" frög de Bur, „du heft mi doch man von ein vertellt!"

"Ne, 't sünd drei! Irstlich hew ic Stedingsch 'ne grot Freud makt un de Thranen, bei sei um ehren Badder weint, afwischt. Tweitens hew ic dorför sorgt, dat de Pastor den ollen Mann den Paß för de ewige Seligkeit utsstellen kunn un den Himmelssüll rein segt, dat de oll Mann ahn Moleissen rin kann — —"

"Un drüddens hett de Pastor sin Geld kregen!" säd Leverenz dormang.

"Dat ud, äwer dat reken ic gor nich mit! Drüddens hew ic fösteihñ Mark hor Geld in de Tasch, wur ic all en anflänning Kalf för köpen kann!" Preuß kloppt sich up de Hosentasch.

De Bur ret dat Mül apen.

"Dat is 'ne dämliche Rechnung!" säd hei, „du haddst doch vörher twintig Mark in de Tasch!"

"Dat is so wid richtig; äwer de Geldschin wier falsch; ic kunn em nich anners los warden! Schenk mi noch en Glas Bier in!"

Bandlow, Stratensegels. IV.

Inhalt.

	Seite
En versänglich Heilmiddel	5
Die Frauen in Finnland	13
Friß Kurt bi Friß Reuter	44
En Gemütsminsch	50
Unser Zugführer	56
De dull Hund	64
Zn de Frömb	72
En trugen Deiner	86
En Seel von Kirl	93

Stratenfegels.

Humoristische Geschichten

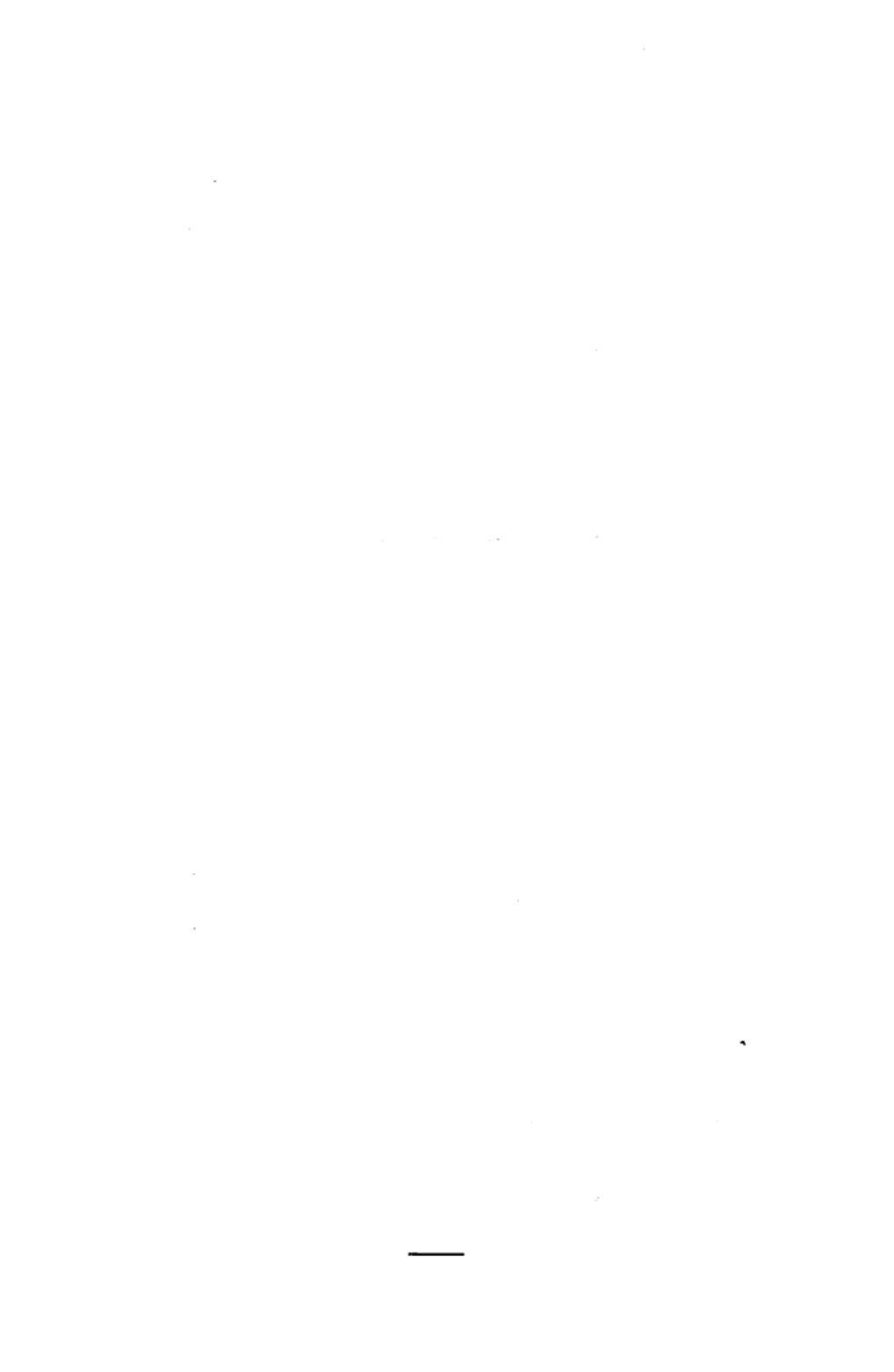
von

H. Bandlow.

fünfter Band.

Leipzig

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.



Ein Pierdhandel.

Bur Häger lem eben von't Feld un let sich lütt Middag updrägen.

„Is Beihändler Ohrens all hier west?“ frög hei sin Fru.

„Ne,“ gew sei tau Antwort, „hier is keiner west; ic lur ud up den Daglöhner Griesen ut de Stadt, bei sin Dochter vermeiden will! Awrigens — kennst du Ohrens?“

„Ne!“ säd hei, „hei is jo noch nich bi uns west; äwer hei soll jo en reellen Handelsmann sin, un so einen möt ic hewwen. Ich möt 'ne gaude Staut bruken, un hei hett jo 'ne Kort schrewen, dat hei hüt ein bringen will. Hier is jo noch gor kein Bodder up 'n Disch!“

De Fru besorgt dat Frühstück, un de Bur malt sich dor-äwer her, wildeß de Fru in de Käf rümhäntiert.

Nah 'ne korte Tid floppt dat an de Stuwendör und rin lam ein Mann, dei bet an de Enkel in den Leim buten rümlnedt habbd.

„Sünd Sei Bur Häger?“ frög de Mann.

„Ja, 't is gaud, dat Sei lamen! Setten S' sich dal un eten S' en beten mit! Hier — frisch Brot und Schinken! langen S' tau!“

De beiden eten 'ne Tid lang, un Häger frög denn, üm gliel den Handel in Swung tau bringen: „Bur olt is sei?“

„Sösteihn Sohr!“ säd de Mann.

„Dunnerleben, all so olt?“

„Dat is noch nich tau olt!“

De Bur sweg en Ogenblick still.

„Is sei denn ruhig?“

„Bullkamen as en Lamm!“

„Ich gew vel droup, wenn sei breit in de Hüften is!“
säd de Bur un sned en frisch Stück Speck af.

De Mann tel den Buren wiß an und murrt blot:
„Hm!“

Nah 'ne Eib säd hei äwer: „Stiwlafig is sei un ehr Arbeit kann sei dauhn!“

„Is sei hätsch?“ frög de Bur.

„Ne, sei is ganz fram; 't kann kein sanfteres Geschöpf gewen as de Liese!“

„Also Liese heit sei!“

„Ja!“

„Hett sei all en Kuller hatt?“

De Mann läd sin Meier dal un tel den Buren wedder fragwiss' an.

„Kuller?“ frög hei von.

„Ja!“

„Ne, dat ic nich wüßt; min Fru heit mi nich eis wat dorvon seggt!“

„Wat weit Ehr Fru dorvon?“ säd nu de Bur un läd ud sin Meier up'n Disch.

„Dei kennt ehr beter as ic!“

„Dat is wat anners! Wuraus is ehr Gangwart?“

„Sei is unner in'n Stall! Sall ic sei rinhalen?“

„Wat? Hier rin nah de Stuw? Sei driwen den Spoz tau wid. Ne, ic will sei mi nahsten buten vördraben laten!
Friedrich ward ehr in'n Stall woll all astömt un besäuhlt hewwen!“

„Astömt un besäuhlt?“

„Ja, dat besorgt Friedrich! So eten S' doch, Mann!“

De Mann et äwer nich un tel ümsichtig den Buren un denn de Stuwendör an. Dorbi malt hei en Gesicht, as wenn einer bi Lähnweihdag den Versäuk tau lachen malt, wat bekanntlich sonderbor naug utsüht.

„Friedrich besäuhlt ehr?“ frög de Mann noch eis.

„Mein Gott, wat snieden Sei denn för'n Gesicht? Ja

denn dor wat bi? Is sei denn kettlig? Ich will ehr nahsten uch noch besühlen! Natürlich! Dat hört doch tau jeden Handell!"

„Burans Handel?"

„Ich denk, wi willen doch üm ehr handeln? Dortau hewwen Sei sei doch mithröcht un sünd up ehr herreden?"

„Ich up ehr herreden? — Na, dit verstah ich nich; id bün tau Faut gahn!"

„So? Lett sei sich denn nich riden? Awtigens is sei natt fauder gewennt? Ich fauder girn natt!"

„Dat kümmt mi uch so vör! — Ne, ich dank, nödigen S' mi nich, ich mag nich mihr eten, und drinken dauh ich ist gor nich mihr. Mi ward all düsig in'n Kopp!"

De Bur lacht, weil hei den Mann sin Anstalten nich verstünn. In'n stillen dacht hei, dat hei an so'nem narschen Pierdhändler noch nich geraden wier.

„Ich glöw," säd de Mann, „ich nehm man min Liese un gah wedder mit ehr nah Hus!"

„Dat wier der Dausend!" säd de Bur, „ich hew sei mi jo noch nich vördraben laten und Sei hewwen jo noch nich seggt, wat sei kosten fall!"

„Nu ward mi dat tau bunt!" rep de Mann lud; „ich bün jo woll in't Dullhus geraden — —"

In desen Ogenblick kloppt dat an de Dör un noch ein Mann kam rin, dei uch en halwen Morgen Leim an de Stäwel hadd.

„Wer von de Herren is Bur Häger?" frög hei.

„Dat bün ic!" säd de Bur.

„Na, wur is't?" frög de Mann. „Willen Sei de Staut köpen!"

„Hewwen Sei uch ein? Ich bün hier all mit Beihändler Ohrens in'n Handel!"

„Ich heit nich Ohrens!" säd de Mann, mit den de Bur handelt hadd, „ich heit Gries' un bün Daglöhner."

„Wur kamen Sei denn tau 'ne Staut?"

„Iß 'ne Staut? Iß will min Dochter bi Sei vermeiden!“

De Bur smet sich verlangs up sinen Sosa rup un lacht,
dat em de Ogen äwergüngen.

„Na,“ säd hei taulekt, „dor ward seggt, 't giwt keinen
Leiwshandel ahn Dummheiten, äwer 'ne gröttere Dummheit
es bi desen Pierdhandel hew icn noch nich erlewt! Ne,
Babber Gries, Ehr Dochter willen icn un keiner hier be-
föhlen, un beslagen willen wi s' icn nich, sei fall't gaud
herowen bi mi, as all min Gesind un min Beih! Schiden
S' ehr rin!“

„Na,“ säd de Beihhändler tau den Buren, „nu verstah
icn icn, wurüm Ehr Fru mi in de Kükendör fragen ded, ob
sei all mit de Frigeri dörchfält hädd. Sei hett dacht, icn
hädd 'ne Dochter bi ehr in Deinst gewen wullt!“

Der Bur lacht noch ümmertau!

„So,“ säd hei taulekt, „nu willen wi noch eis mit'n
Pierdhandel anfängen, un Sei, Griesing, halen ehr Dochter
ut'n Stall un maken alls mit min Fru af!“

Karl Juljahn.

„Ein Mann von dinen Verstand, Karl,“ säd ic̄ tau minen ollen Fründ Karl Juljahn, as ic̄ em körtens sit vele, vele Johr wedder tau seihn kreg, „müßt in so'n lütt Stadt doch all längst tau hoge Ehrenstellungen kamen sin, du hest vel Erföhrung, kannst gaud reden — —“

„Un so wider!“ unnerbröök hei mi. „Ich will di verstellen, wurans dat in so'n lütt Stadt hergeiht. En beten Ihrigiz hett Federein, dat weißt du so gaud as ic̄! Weißt du woll noch, wat wi heid in uns' Schauktid all trechtdrömt un tausamphantasiert hetwonen? Du wußt jo Medizin studieren un Stabsarzt un Sanitätsrat werden, un nu büsst du, as du seggst, en armeligen Zeitungsschriwer!“

„Ja,“ säd ic̄, „un di wierst für un Fett bi de Ciceroschen Reden un wußt en Oberstaatsanwalt werden, billiger wußt du dat nich dauhn, un hüt sitzt du weil in din Hirings- un Sepgeschäft!“

„Richtig,“ gew hei tau Antwort, „dat minschtlich Leben smitt de Minschen dörcheinanner, as wenn de Storm mit de Bläder spelte, ein flüggt hoch, de anner ward unner anner Bläder verstecken! Uns' Fründ Sandvoß, dei so gitn Schiller lesen un dellamieren ded, is nu Unnebuskutscher, un Fritz Puttfarken, dei en groten äwerseelischen Handel nah Cuba un Indien inrichten un Schäp uttrüsten wull, hett sich nu 'ne Witstu mit 'ne Gastwirtschaft taulegg't un tappt Bier in, hei was in de Schaul so sinfährig und zort as 'ne lütt Mamzell un hüt hett hei en wohres Rhinozerosfell. Also ic̄ segg, de Ihrigiz steht in den Minschen, ob hei jung odber olt is, un so is dat bi mi ic̄, un ic̄ dacht, mi dörch en stillen un origin Lebenswandel so vel Achtung tau verschaffen,

dat ic gelegentlich Matscherr warden kunn, un in'n stillen
glöwt ic ümmer bi jeder Wahl, nu kem de Reig an mi!
Awer dat würd nicks, un von bremmelt min leivo Fru —
du kennst ehr jo! — so vel, sei woll nich mirh Juljahnsch
heiten, sei woll Fru Senatern heiten, un ic soll mi mit
de Senators anfrünnigen un ehr tau verstahn gewen, dat
mi woll nu so 'n Posten bi de Stadt taukem, un wil nu
min Grundsatz is, dat jeder Minsch gauden Rat annehmen
mödt, wur hei em findet, so makt ic mi up'n Weg un besöcht
einen Senator, hei heit Bägenspeck un is Bierbruger, wenn
du em kennst. Ne? Ma, 't is ud egal! Awer dat wardst
du weiten, dat de Bierbrugers in 'ne lütt Stadt ümmer
Senaters sünd? Hest du all eis nahdacht, wurvon dat woll
kümmert? Ne? Denn will ic di't seggen! Tau 'n Senator-
posten hört vel Arbeit, un Bierbrugers sünd so'n Lüd, bei
nich mägen, wenn ehr ehr Arbeit sur ward!

Also ic güng tauirst nach Senator Bägenspeck, denn ic
hadd hört, dat hei 'n widgereisten Mann sin soll, un uter-
dem is hei fett un gaudmäudig un vertürnt sich nich gitn
mit anner Lüd. Ich kloppt bi em an de Dör, äwer kein
Minsch antwurdt, un wil dat Nahmidags gegen Klock vier
wier, denk ic, hei is woll in vulle Arbeit bi de Brugeri
un gah denn also rut nah'n Hof un frag sin Lüd nah ehren
Herrn. Un richtig, ein Arbeitsmann wiest mi nah einen
Stall rin, un dor leg de Senator up en Bündel Heu un
snorkt as 'ne Schächtel vull Mailäwers. Ich kreg em an
de Schultern tau saten und makt em munter!

„Ach, ach,“ rep hei, „de Arbeit! de Arbeit!“

Dorbi stünn hei bi mi, un ut finen Hals kam en Geruch
as ut'n Snapsladen. Sin Kopp set em mäglich los up de
Schultern un wackelt hen und her, as wenn hei einmal Ja
un denn wedder Ne seggen woll. Dorbi laugt hei still vör
sich hen, ob hei nu reden bed obber nich.

„Herr Senator,“ säd ic, „ic kam in 'ne eigen un sonder-
bare Angelegenheit tau Sei!“

„Kamen S' rin,“ nödigt hei, un glük hinnerher säd hei,
„dat Geld is knapp, o, o!“

Hei dacht woll, ic̄ wull em anpumpen.

In de Stuw füng ic̄ denn wedder an: „Herr Senater,
jeder Minsch drömt sich en Glück trecht, un wenn ic̄ dat so
äwerlegg, dat ic̄ in minen Stand un Arbeit as Kopmann
doch en angesehn Mann in uns' lütt Stadt bün, denn so
kamen bi mi ganz von sülwst Hoffnungen un Gedanken —“

„Frst drinken S' eis, Juljhahning!“ säd hei, „und nu
seggen S' mi mal, äwer vergeten S' Ehr Red nich, sünd
Sei all mal in Berlin west?“

„Ne,“ säd ic̄.

„Süh, süh, also uc̄ noch nich in Berlin west! Sünd
Sei denn en Fründ von schöne Musik?“

„O ja!“ säd ic̄, „äwer ic̄ wull man seggen — —“

„Strauß Walzerkönig! Richard Wagner Lohengrin, o,
o,“ säd hei un hüll dorbi den Beigesfinger von sin rechter
Hand in de Höcht as en Schaulzung bei finen Lex weit.

„Herr Senater,“ säd ic̄, „Sei möten mi dat nich äwel
nehmen, wenn ic̄ ganz apenherzig mit Sei red äwer 'ne
Sal, dei mi recht nah geht! Ich hew nämlich grote Lust,
Senater tau warden, un mücht Ehre Ansicht doräwer hören!“

„Süh, süh, also Senater!“

Dorbi nahm hei sin Glas Bier un stödd mit mi an.

„Ich drink up Ehre Gesundheit, Juljhahning!“ säd hei.

Na, dit makt mi denn en beten Mauth, un ic̄ säd:
„Prost!“

Un as ic̄ uc̄ drunken habb, säd ic̄: „Eigentlich is dat
'ne snurrtige Mod, Herr Senater, ne Gesundheit tau drinlen,
denn von't Drinken is noch keiner gesund worden!“

„Wat seggen Sei, Herring? Noch keiner gesund von't
Drinken? Weiten Sei denn nich, dat alls, wat sich hollen
fall, in Spiritus sett' ward? Wat? Na? Na?“

Dorbi stünn de Beigesfinger wedder vor sin Näs'.

„Ich mein man,” säd ic, „de Gedränke sünd doch eigentlich nich notwennig tau'n Lewen!”

„Ne?” frög hei, „meinen Sei nich? Wurvon süll ic denn well lewen?”

Ich hadd mi verrönnit, dat seg ic in, äwer de oll gaud Mann let mi gor nich Eid tau Besinnung.

„Sünd Sei all eis in Berlin west?” frög hei.

„Ne,” säd ic, „dor bün ic noch nich west; ic bün ißt bet Stralsund kamen in minen Lewen!”

„Stralsund, Stralsund, o, o!” säd hei, „wat is Stralsund! Zwischen Stralsund un Oll Fähr geiht en Damper hen un her! Wenn Sei mal Gelegenheit hewwen, nah Berlin tau reisen, reisen S' jo hen! Dese Musik und dese Pierdbahnen! Luter dänsche Pierd! Un all mit Torfmull streugt! Sei drinken jo gor nich, Leiwing! Prost!”

„Herr Senater,” säd ic, „ich will jo gor nich un kann jo gor nich verlangen, dat Sei mi'ne faste Tausag för de negst Senaterwahl gewen, äwer ich mücht doch girn mal äwer des' Angelegenheit reden!”

„Ach, ach, de ollen Wahlen! Hüt des' Wahl un morgen webber bei Wahl! Un eigentlich is't ganz egal, wer in'n Reichsdag un'n Landtag fitt un wer in'n Magistrat fitt! Nich? Is't nich ganz egal?”

„Wenn dat Ehr Meinung is, denn kunn ic mi am En'n Hoffnung malen — —“

„Gewiß, Juljhning! Wurüm nich? Ich treck uns noch 'ne Buddel apen! Ich wat, schüddeln S' nich den Kopp, Sei möten düchtig Bier drinken, püh, püh! wat? Nich? Is min Bier nich gaud? Willen Sei nich min Bier ud in Ehren Laden hollen und verlöpen?”

Ich verspröd em dat.

„Un düchtig drinken uch! Dat bekümmt! Kiken S' mi an! Wat ic seggen wull, sünd Sei all mal in Berlin west?”

„Sei hewwen mi all mal bornah fragt! Mi deih dat led, dat ic sit Ehrle letzte Frag noch nich dor west bün!”

„Süh, süh, wū spāzig! Berlin bliwt Berlin, 't giwt man ein Berlin! Also min Bier willen Sei nehmen! Gaud, ic̄ ward hüt noch 'ne halw Tunn' henschicken!“

„Dat is woll tau vel! En Viertel is woll naug! Un wūr is dat mit den Senaterposten?“

„Sei herwen jo min Meinung dorvon hürt! Äwer wenn ic̄ Sei raden kann, reden S' mit'n Burmeister! Herwen Sei all mit'n Burmeister redt? Wat säd hei? Sünd Sei all mal in Berlin west? Ach so, mi dünkt, ic̄ hew Sei all mal bornah fragt!“

Dormit güng ic̄ af.

„Fallen S' uđ nich,“ rep hei hinner mi her, „de Trepp is steidel, o, o!“

Wat süll ic̄ nu maken? Ic̄ kreg von em 'ne halw Tunn' Bier un häkert dat in Buddels ut, un wil ic̄ nich als verlöfft kreg, drüink ic̄ flitig mit, und dat Bier wier gaud, als wat recht is! Mi smedt dat so schön, dat ic̄ abends uđ öster tau Wirtshus güng, wat süs nich min Gewohnheit is, un dormit slbg ic̄ zwei Fleigen mit ein Klapp. Dat Bier smedt mi irslich, as ic̄ eben seggt hew, un denn hadd ic̄ uđ Gelegenheit, dat Bier tau lawen, un dat kem den Senater Zägenspedl tau Uhren, un hei freugt sich, un ic̄ kreg en Stein bi em in't Brett un min Utsichten up sin Stimm bi de Senaterwahl steigen.

Einige Tid naher makt ic̄ bi Senater Zabel, bei in vullen Glück sitten süll, as de Ned güng, min Fisit. De Herr sülwst wier, as dat Mäten säd, nich tau Hus, hei spelt Skat in't Gashus; äwer Madam wier tau spreken. Ic̄ wull mi gerad empfehlen, as de Fru Senater Zabel ruttem un mi dringend nödigt, doch neger tau kamen un min Anliggen bi ehr antaubringen; denn ehr Mann hädd kein Tid, sich mit Amtsgeschäften tau bemengen, un sei müßt als besorgen.

Fru Senater Zabel was 'ne Fru von märchenhafter

Schönheit, as dat in de Romanen heit, un twors von äwer-drewen märchenhafter Schönheit. Ehr Faut wier, as ic man seg, vel gröter as Aschenbrödel ehr; ehr Dugenden wieren vel upfälliger un sichtborer as Dornröschen ehr, ic tagier de Ell up 2 Mark bi Löwenthal in'n Utverlop, de Pris för de Rüschen un de Goldtaugift an Uhren un Armen un Gingern un an'n Hals is mi unbekannt, uterdem hadd sei up'n Bähn mihrere dugendhafte Kusserts mit Linnentüg stahn, as ic man späder hört hew, un ehren Mann hett sei för börtig Morgen Acker un en Schimmelhingst kregen; sei was slitiger und düchtiger as de slitige Tochter von de Witstu, bei bi Fru Holle Bedden maken müft, denn ic kann mi nich besinnen, dat de slitig Tochter bi Fru Holle ucl Stideli, Maleri, Dichteri un Klavierspeleri verstünn un dat verstünn Fru Senatern alstauhop; ob de Wülf ehr äwer ebenso leiw hadde as Rotkäppchen, will ic nich gradtau seggt hewowen, denn Wülf nehmen ucl leiver Fleisch, as dat sei an dröge Knälen gnagen. Den Berglik mit de äwriegen Märchen will ic mi sporen, sei sünd mi ucl mirstendeils vergeten.

„Also bitte,“ säd sei, „welchen Wunsch möchten Sie wohl vortragen?“

Fru Senatern,“ säd ic, „nah mine Meinung is jeder Mann iherenwirt, wenn hei moralische Gestinnungen hett; un wenn hei tau glicher Tid en gewissen Anstand hett, bei jo meistens kümmmt, wenn de Mensch ut de Labanjahren tut-wossen is, denn verdeint hei Hochachtung un öffentliche Würden!“

Sei nichköppt mi tau un meint: „Was Sie da sagten, zeugt von einer gewissen geistreichen Überlegung!“

Dorbi let sei Bier updiischen, un sei drünkt ebenso nürtig mit as Senater Jägenspeck un sei wier ganz gewiß ucl vel bößtiger as de bößtigsten Märchenprinzessinnen.

„En düchtiger Mann,“ säd ic wider, „is as en utge-ripten Appel. Dei möt tau siene Tid von'n Bom nahmen un verbrukt warden!“

Sei nichlöppt wedder un drünk un säd dorbi: „Meine Töchter werden auch — kluck, kluck, kluck — gut erzogen!“

„Dorüm,“ säd ic, „wil ic minen eigen Wirt kenn, un wil min Fru mi tauredt hett, hew ic mi tau den sweren Gang entslaten, mi Ehren Mann mal vörtaustellen un mit em äwer den negsten Senaterposten tau reden, bei nu fri ward. Ic hew nämlich Lust, mi dortau tau präsentieren!“

„Das ist ein entschlossener Gedanke!“ säd sei un dorbi gew sei ein von de gollen Uhrbummel von hinnentau en lütten Fud.

„Ic gab,“ säd ic wider, „nu ahn vel Umstän'n un Hinnerbören up min Ziel los un weit, dat ic en groten Wurf wag.“

„Man kann auch Coup dazu sagen!“ unnerbröt sei mi eben, as ehr Mann de Dör apen malt un sich in ein Ec hensett't as en Kind, wat sich tau lang rümdrewen un nu Angst vör'n natt Johr hett.

„Bitte,“ säd äwer de Fru in ehre märchenhaft Ort, „sprechen Sie mit — kluck, kluck, kluck — meinen Mann doch auch über die Sachel!“

Herr Zabel rich't sich in't En'n un folgt de Hän'n äwer de Mag.

Na, denk ic, Geduld, verlat mi nich, den negten Dag kriegen de jungen Hun'n ud Ogen, also bed ic noch mal minen Salm her. Un de Herr Senater set mit sin Bottermellsgeicht un sin rod Prill dorbi und hört andächtig tau.

Taulegt frög hei denn lies: „Wat seggt min Fru dortau?“

„Sei hett mi an Sei verwiest!“

Herr Senater Zabel wier still und äwerläd.

„Dat's kein gaud Teilen,“ murrt hei endlich, „seggen S' mal, wat dünlkt Sei bi min Fru? Sei hett en gauden Sprechanismus, wat? Äwer glöwen S' jo nich“ — dit säd hei noch liefer — „dat dat so licht is, Senater tau spelen. Ic hew vel, vel Arger dormit börch ehr“ — hei wiest mit'n Finger nah de Dör, wut sin Fru rutgahn wier,

un ic̄ weit hüt noch nich, ob hei de Dör obder de Fru meint hett — „ic̄ will Sei gratdau seggen, dat mi dat ganz unbegriplich is, wur en Mann sich nah so'nen Posten sehnenn kann. Awer 't giwt jo vel Unbegriplichkeiten in de Welt! Jen Deinstmäten künne nich begripen, wur de Has' nah sin Fell rinkamen wier, wil hei dor so fast in set, un jen Bur künne nich begripen, wütüm hei von 'n Aßkaten vör Gericht so lawt un rutsreken würd, as hei stahlen hebb, un ic̄ kann Sei nich begripen mit Ehr Anliggen! Spelen Sei Stat?“

„Ne!“ säd ic̄.

„Na, denn is't bi Ehr Öller de högst Lid, dat Sei dat lihren! Kamen S' doch abends in den swarten Adler; dor spel ic̄ ümmer!“

„Dor giwt dat woll kein Bägenspecksch Bier?“

„Ne, wat schadt dat?“

„Wur denken Sei denn woll äwer min Utsichten, und kann ic̄ up Ehere Stimm recken?“

„Dat's so'n Sat! Hgewwen Sei all mit'n Burmeister redt un mit Senater Henning?“

„Ne!“

„Na, denn reden S' irst mit dei, un seggen S' mi denn, wat dei willen! Mit min Fru ward ic̄ reden!“

Hierbi lem sin Fru rin nah de Stuw, un hei schöt wedder in'n Dutt tausam un dreigt de Dumen üm einanner. Ict stünn up, un de Husherr gew mi dat Geleit bet an de Husdör.

As ic̄ em de Hand gew, makt hei en recht trübselig Gesicht, un ic̄ dacht bi mi, dat dat grote Glück mit rile Fru-gens doch männigmal recht wormstekig is. Wends föcht ic̄ denn tauirst drei Wirtschaften up, wur Bier von Senater Bägenspeck uttappt würd, un ic̄ lawt as weltlauke Mann dat Bier bet nah'n Himmel rin, un taulekt güng ic̄ in den swarten Adler un let mir von Senater Zabel dat Statspill bibringen, un in in de negsten drei Wochen hadd hei mi so üm twölf Daler rüm afgewunnen. Ict wier sin leiwest Stat-

fründ, säd hei. Dat ic̄ morgens ümmer mit en dicken Kopp upstünn, ward bi woll flor sin, un dat min Fru mi sure Gesichter äwer min Bummeli malt, dat wardst du inseiñn, wenn du uc̄ nich studiert heſt.

Ihre ic̄ nu bi de lekt Statshon, den Burmeiſter, anſem, müſt ic̄ noch iſt Senator Henning breit ſlagen, un dat was en ſwer Stück, denn Henning was en koftkoppſchen und hartnackten Gaſt.

„Nāh fōne hoge Stell willen Sei rupplattern?“ frög hei, as ic̄ em irnſhaft un mit iſtudierte Würd mit min Anliggen unner de Ogen gahn wier.

„Ja,“ antwurdt ic̄, „ic̄ hadd mi dat fo dacht!“

„Hewwen Sei 'ne eigen Meinung?“

„Ja, dei hew ic̄!“

„Würden Sei uc̄ woll in wichtige Angelegenheiten gegen mi ſtimmen?“

„Wenn dat min Awertigung is, gewiſſ!“ säd ic̄.

Hei grient en beten, un dat hüll ic̄ för en gaud Anteiken.

„Sei würden also ämmer Ehren Kopp für ſich hewwen?“

„Ja!“

„Min leiw Herr Juljahn, hollen S' ſich an'n Tun, denn kriegen Sei min Stimm nich! Wi warden uns doch kein Lüs' in'n Pelz ſetzen un uns fo en Dickepp upladen! Wi warden uns doch ſülfwoſt kein Rauden binnen! Min Stimm kriegen Sei nich, äwer en Sluck länen Sei kriegen! Mägen Sei einen?“

Ich dankt velmals un säd, ic̄ häbb mi an Bier gewennt.

„Ich hew all dorvon hürt,“ gew hei tau Antwort, „äwer ic̄ holl mi nids in'n Huſ!“

So! Dormit kunn ic̄ aſtrecken! Dat was en böſen Troſt! Dat hadd ic̄ dorfür, dat ic̄ mi as en Charakter hadd wiſen wußt. Wat ic̄ em antwurdt hadd, wier jo eigeñlich heller Unſinn, denn wütüm ſüll en Senator nich oft bei ſülfwige Meinung hewwen as ſin Kollegen, wenn ſei verſtünzig is? Ich hadd mi dörch ſin Fragen verſühren laten,

so dämlich tau antwurden. Ganz wier min Latin noch nich tau En'n! Ich hadd jo noch den Burmeister, dei zwei Stimmen in de Wachtshal tau smiten hadd, un mit den müßt ic nu reden. Ich wull dat Gewehr twors in'n Graben smiten, äwer min Fru purrt un drew so lang mit mi, bet ic den sweren Gang makt.

„Herr Burmeister,“ füng ic an, „ich bün en langjährigen Börger un betahl hoge Stüren; ich hew en Hus un Goren un 'ne Wisch, un dorüm hew ich grot Intreß an de städtischen Angelegenheiten!“

De Burmeister was en groten, starken Mann mit swarten Bullbort un en barborisch Gesicht, wurmit hei allein en Minschen tau grugen maken kunn, un as ich mit min Würb tau Platz kem, schöw hei sin Brill up de Näs' trecht un lek mi ut sin swarten Ogen so von haben bet unner an, as wenn hei taxieren wull, wurvel Pund ich wull up'n Deisen wägen kunn.

„Ach so,“ säd hei, „hm ja, dat glöw ich woll!“

Un dor wull ich Sei denn gitn min Anerkennung äwer de Stadtverwaltung un äwer de nigen städtischen Inrichtungen utspreken un Sei gratelieren, dat Sei so vel dörchsett' hetwen in uns' Stadt! Dor is de nig Marktpump, dei man so stah seggt, un denn de Damm in de Fischherstrat, dei so gelungen utsüht, un denn de Wischengrabens, dei frisch upsmeten sünd — —“

„Ja,“ säd hei, „schrnett!“

Un dorbi smet hei mi jo'n Grimassen von de Sit tau, as wenn en Theologieprofessor en Danzmeister ankückt, dei em eben fragt hett, ob hei woll noch Danzstun'n nehmen mücht. Äwer ich let mi nich versieren.

„Sei seihn,“ säd ich, „dat ich mi vel üm de städtischen Angelegenheiten kümmert — —“

„Ja,“ meint hei, „dat dauhn leider mihrst as tau vel Lüd; 't wier beter, wenn sei ehr Näs' in ehr eigen Angelegenheiten stecken beden un up ehren eigen Meß kelen! Un

denn reden de Lüd mit so'nen Unverstand äwer Salen, dei sei nich kennen, dat 't mi ut'n Hals rutschümt, wenn id dat ewige Praktademien äwer städtische Angelegenhetten hören möt. Von Sparlings is doch nich tau verlangen, dat sei Gauß'eier leggen, un von unverstännig Lüd is nich tau verlangen, dat sei verständig reden! Nich, is dat uß Ehre Meinung? Sei mein id natürlich nich dormit, un Sei brulen dorüm nich so'n bedräwt Gesicht tau maken!"

"Ne," antwurdt id, "so'n Gesicht mal id ümmer, wenn id mi innerlich freugen dauh, äwer lort und gaud, id hew en grote Bidd an Sei!"

Un nu bröcht id denn min Gewarm vör.

De Burmeister hadd 'ne Ort, lort un drög tau hausten un up den Stauhl hen un her tau wiwaken, un hen un wenn hart uptaulachen, dat mi dat het nach de Lehnern rin triuwelt, äwer id lem richtig tau En'n mit min Sal.

"Hm," säd hei denn, "dat is jo ganz vorzüglich! Wenn Sei nu würlich Senator würden, trugen Sei sich dat woll tau, dat Sei gegen mi un de annern Senaters mal uptreden künnen?"

"Ne!" säd id. Id wier bi Senator Henning jo tanim un klauß worden! „Dat würd id nie dauhn!"

„Würden Sei denn uß mal gegen Ehre eigen Meinung stimmen künnen?"

"Ja, dat krieg id ganz gaud farig!"

„Würden Sei denn uß ümmer gaude Freundschaft mit den Magistrat hollen?"

"Gewiß, ümmer un allemal! Mit de Herren Senators Bägensped un Zabel lew id up den besten Faut!"

"Ja, ja, id hew all hürt, dat Sei in de letzt Tid en Söffel un Liederjahn worden sünd! Seggen S' mal, Sei seihn doch in, dat mi dat nich egal is, wer Senator ward, id frag Sei nu noch einmal up Ihr un Gewissen, ob Sei ümmer, 't mag kamen as 't will, up min Sid stahn würden?"

"Ganz gewiß, dortau künne S' sich heilig verlaten."

„Na,“ säd hei un lacht grimmig, „deunn deiht mi dat led üm Sei, so en Fusthanschen kann ic in'n Rat nich brüken! Gahn S', min leiw Juljahn, Sei warden hier in'n Lewen kein Senater, so lang, as ic en Wurd mittaureden hew! Athsüs uč! Laten S' dat Supen und Spelen, wenn ic Sei raden kann! Dat kunn Sei eis begrismulen!“

So! — Nu weißt du, wurans mi dat gahn is bi min Kalfaltern üm den Senaterposten! Ic hew nich ein Stimm kregen! Äwer ic hew mi dorin funnen, un dat ein Gaude hett des' Geschicht hatt, dat ic nu nich wedder von ein Sid nah de anner hink un ümmer minen graden Gang as früher gah! Uč von min Fru lat ic mi nicks mihr anschünnen; sei is äwrigens vollkamen von ehr Nüden kuriert!“

Hiermit wier min Fründ Kortl Juljahn mit sin Bertelles tau En'n. Ic frög em, ob hei woll verlöwen ded, dat ic des' Geschicht för 'ne Zeitung upschrew.

„Wurüm?“ frög hei, „du hest jo nahgrads all so vel Geschichten tausamschrewen, dat du bald nich mihr weißt, wat du dor all rinwickeln fallst!“

„Ja, Kortl,“ säd ic, „ic woll mi för dat Honorar en por bomwullensh Strümp vörstrichen laten, de Södlings sünd all dörchlopen, äwer de Strumpfchäct sünd noch gaud!“

„Denn mintwegen!“ antwuri't Kortl. Hei is en sihr gaudmäudig Mann.

Aus dem Zauberlande.

Der Provisor Karl Stannarius aus der Adlerapotheke hatte eine hervorragende Neigung zu Experimenten. Er untersuchte, beobachtete, zergliederte, erwog die Dinge dieser Welt, die ihm neu waren, er hatte eine Naturanlage zum Lösen von Rätseln und knackte Preisrebus und Käffelsprünge auf, als wenn ein gewöhnlicher Mensch Frühstück ist. Sein Scharfsinn war auch schon mehrfach durch Prämierung seiner Lösungen von Preisrätseln gekrönt worden. Einmal hatte er einen Kalender vom vorigen Jahre, ein anderes Mal ein Bügeleisen bekommen. Weniger erfolgreich war seine Untersuchung einer Bremsvorrichtung in einem Eisenbahnwagen gewesen, als er mit seinem Freunde Wilhelm Haberland eine Vergnügungsfahrt machte. Er beroch, besah, befühlte die Bremse so lange, bis die Plombe abriß, die Bremse in Thätigkeit trat und der Zug anhielt. Außer der Strafe von dreißig Mark hatte ihm sein Forschungseifer auch noch den Namen „Bremser“ zugezogen, den seine Freunde, und namentlich sein Herzengenoss Wilhelm Haberland noch heute für ihn anwenden.

Beide Freunde hatten sich ernstlich vorgenommen reich zu werden und entwarfen Pläne aller Art zu diesem Zwecke, wenn sie abends in Haberlands Stube saßen und rauchten.

Diese Stube war mit allem Komfort einer Junggesellenwohnung ausgestattet; Glanzstücke darin waren ein lebensmüdes Sofa und ein gichtbrüchiges Klavier. Diese ganze Einrichtung gehörte der Frau Woland, einer Zugführerswitwe, die eingedenkt der hohen Beamtenstellung ihres verstorbenen Mannes fitsam und sparsam lebte, und die alle häuslichen Arbeiten, zu denen auch die Pflege der Pensionäre gehörte, durch ihr Dienstmädchen besorgten ließ.

Die Stube des Postassistenten Haberland war der Ort, wo die beiden Freunde ihre lustigen Schlosser bauten und von künftigem Reichtum in nebelhafter Ferne träumten, wo sie wie in einem Zauberlande unter den Dunstbildern märchenhaften Glücks wohnten und schwelgten.

Stannarius hatte sich auch heute Abend wieder eingefunden, saß auf dem Sofa und rief laut: „So lasst doch das ewige Klavierspielen und Singen und schließt den alten Klapperkasten zu!“

Haberland folgte dem Rate, sagte aber mit einem Widerspruch: „Ich singe doch ganz gut!“

„Natürlich, das sagst du ja oft genug und ich glaube es ja auch; aber ich habe heute Neuigkeiten mitgebracht!“

„Hast du eine Erfindung gemacht, die du patentieren lassen willst?“

„Nein!“

„Willst du wieder nach Klondike gehen und Gold suchen?“

„Nein, die Reisekosten sind mir zu hoch!“

„Oder auf Stelzen eine Reise um die Erde machen?“

„Nein, es findet sich in dieser erbärmlichen Stadt doch niemand, der Hunderttausende dagegen wettet! Es ist etwas anderes! Wir wollen Briefmarken sammeln! Wenn wir erst dreißig- bis vierzigtausend verschiedene Marken haben, besonders die teuren alten und seltenen, so verkaufen wir sie für eine Million!“

„Das ist ein großartiges Projekt!“ rief Haberland entzückt. „Du bist ein wahres Glückskind und dir gelingt alles. Ich bewundere dich, Stannarius, und wenn ich die Geschichte mit der Notbremse ausnehme — —“

„Wozu wärmt du die Geschichte immer wieder auf! Wir reden ja von Briefmarken, und ich will dir meinen Plan entwickeln!“

Er legte ihm dar, daß sie beide an sämtliche Großväter, Tanten und Bekannte schreiben und sie um Marken bitten sollten.

„Haben wir erst einen Haufen zusammen, so verkaufen wir ihn an einen schwerreichen Engländer, und alsdann werde ich mir einen Motorwagen kaufen!“

„Ich ziehe ein Pferd vor!“ sagte Haberland.

„Wie werden uns dann die jungen Damen nachlaufen; jetzt sehen sie uns ja kaum an!“

„Das wird ihnen leid genug werden! Dann sehen wir sie nicht an!“

„Ausgenommen natürlich die hübschen!“

„Gewiß! Die können wir ja meinetwegen ansehen! Ich werde dann ein bildschönes, sanftes und herzensgutes Mädchen heiraten und ihre Mutter zu mir nehmen, und dann hat alle Not ein Ende!“

„Welches Mädchen meinst du? Die Tochter der Schusterswitwe Kanehl?“

„Nein, ich kenne solch ein Mädchen noch nicht, ich habe kürzlich eine ähnliche Geschichte gelesen, die so rührend war, und da dachte ich, wenn ich einmal — —“

„Ach so! Dann wolltest du auch!“

„Ja!“

Die Jugend wandelt in sonnigen Gärten. Die hellen Gänge darin sind die Träume von Glück, die noch nicht von dem garstigen Unkraut der Enttäuschungen gestört werden; das schattige Buschwerk, die Hoffnung auf nie wellende Genüsse und Lebensfreuden, hat noch keinen Sturm ausgehalten; die Thautropfen an den Gräsern sind der Schimmer von Reichtümern künftiger Tage, denen der freundliche Sonnenschein des jugendlichen Lebens funkeln den Perlenglanz giebt, der schon verblaßt, wenn sich das Licht auf einen Augenblick verbirgt. Wie wandelt es sich doch so schön und frei in diesem Garten voll zauberhaften Liebreizes und bethörenden trügerischen Scheins, in dem doch nichts von Bestand und Dauer ist, zwischen den Blumen mit ihren blendenden Farben, die so bald vergehen!

Mitten in ihre Berechnungen trat das Dienstmädchen

Ida mit Haberlands Abendbrot. Wenn junge Mädchen Edelsteine sind, so war Ida wenigstens ein ungeschliffener, und wenn sie demgemäß nach Gewicht bezahlt werden sollte, so kam ein guter Preis heraus. Das Mädchen war von einer Ursprünglichkeit und Unverfälschtheit, wie sie nur im kleinen Dorfe gedeihen. Obendrein hieß sie, wie schon gesagt, Ida, welchen Namen ihr der Vater in einem Unfalle von Großthuerei gegeben hatte. Dieser Name war auch das einzige Stimmungsvolle und Zarte an ihr; alles übrige war ungelenk und verb, gesund und felsenhaft.

„Seien Sie begrüßt, schöne Jungfrau,“ so begrüßte Stannarius sie; „und gestatten Sie, daß ich Ihnen meine Huldigungen darbringe!“

„Bi Sei is dat woll wedder in'n Kopp nich in Ordnung!“ sagte sie; „äwer Sei känen dor uck woll nich för, Sei sünd jo en Apfeiler!“

„Werden Sie nicht ironisch!“ gab Stannarius zurück.

„Sei hewwen ümmer so vel Anekdoten in Ehren Bregen, un icl weit gor nich, wat Sei ümmer von mi willn!“

„Aber, Ida, seien Sie doch nicht ungehalten; ich möchte nur in geistreicher Tonart mit Ihnen über Schönheit, Liebe, Tugend, jungfräuliche Reize und Ahnliches reden!“

„Ei wat,“ entgegnete sie, „dat hew icl nich nödig, dortau hew icl mi nich vermeidt un dorför krieg icl nich betahlt!“

„Das ist richtig! Wenn verwandte Seelen sich aussprechen, dafür giebt es im allgemeinen keine Bezahlung! Sagen Sie, welches ist eigentlich Ihr Salär?“

„Dat weiten Sei jo, min Zalör is Stuwenutsegen un all 't anner Rümschören in'n Hus! Wat sei is, Madam, dei fött jo nicks an!“

Haberland hielt die Hand vor den Mund und lachte ausgelassen. Da auch der Provisor einstimmte, so verließ Ida mit einem mißmutigen „Gun Nacht,“ die Stube.

Stannarius nahm noch Gelegenheit, über Idas bodenlose Dummheit, den Mangel an jedem edleren Gefühl und

höheren Streben bei ihr zu sprechen; dann wurde verabredet, daß man täglich fünf Briefe wegen alter Marken schreiben wolle, damit man die Arbeit und Geldausgabe weniger merke und endlich belohnten sie sich für ihr angestrengtes Denken durch einen kühlen Trunk.

Schon nach wenig Tagen indessen konnten sie sich gegenseitig ihr Leid klagen, daß sie grobe oder ablehnende oder gar keine Antworten auf ihre Briefe erhielten.

„Mit dem Markensammeln wird es nichts, Bremser!“ sagte Haberland.

„Ich glaube auch nicht! Ich habe dafür schon wieder etwas anderes gefunden! Das Geld liegt wirklich auf der Straße! — Hier, lies einmal diese Zeitungsausschnitte! Täglich fünf Mark Nebenverdienst; für den Nachweis sind nur drei Mark einzuzahlen! — Dann weiter hier! Monatlich hundert Mark! Es ist zwar nur wenig, aber es kostet ja nur eine Mark! Hier sind noch zwei Adressen! Man wende sich vertrauensvoll an August Müller in Berlin! Es scheint nach dem Namen eine reelle Firma zu sein. Außer dem Porto müssen wir acht Mark einzahlen; du kannst's auslegen!“

Haberland hustete und sagte: „Das wollte ich auch gerade zu dir sagen!“

„Also du hast auch kein Geld? Dann mußt du von Frau Woland borgen! Und zwar gleich dreißig Mark; es macht einen schlechten Eindruck, wenn man wenig borgt!“

Erst nach langem Zureden entschloß sich Haberland, den schweren Schritt zu thun; er zog seinen besten Rock an, und Stannarius gab ihm das Geleit bis an die Thür der Witwe, schob ihn auf deren „Herein!“ in die Stube und blieb draußen horchend stehen.

Die Witwe saß bei einer Handarbeit am Fenster und hielt aus irgend einem Grunde den Kopf schief. Schön und jung war sie nicht, aber so mittelalterlich wie möglich und wohlbelebt; auch jürtlichen Empfindungen war sie noch zugäng-

lich, wie das innige Verhältnis zu ihrer Käze bewies. Sie war, was man Sauertöpfisch nennt; sie war ein Gefäß, das von oben bis unten mit allmählich sauer gewordenen Gefühlen angefüllt war, und in diesen Zustand war sie geraten, seit ihre Versuche, ihrem Mann einen Nachfolger in der Regierung ihres Hauses und ihrer Person zu geben, mißglückt waren, Versuche die sonst mancher rechtfäffenen Witwe glücken.

„Wenn die Angelegenheit, die mich zu Ihnen führt,“ begann Haberland feierlich, „auch eine ernste und dringende ist, so hoffe ich doch — —“

„Aber nehmen Sie doch Platz,“ unterbrach ihn Frau Woland und nötigte ihn auf den Stuhl, der vor ihr stand.

„Als Ihr seliger Gemahl noch lebte,“ sagte Haberland, „wird er Ihnen gewiß erzählt haben, wie er in seiner Junggesellenzeit oft den Drang — oder eigentlich die Absicht — — nein — ja doch, die Verlegenheit — —“

„O, lassen Sie das; er hat nun seine Ruhe! Er hatte es gut bei mir, Herr Haberland — —“

„Das glaube ich gern! Sie sorgen ja auch so für mich! Wenn ich nur wüßte, wie ich Ihnen mein Herz ausschütten soll, Sie gute, liebe Frau; Sie wissen ja gar nicht, wie meine Eltern über die Sache denken!“

Die grauen Augen der Witwe wurden plötzlich lebhaft, sie stülpte schleinigst den sauren Töpf um, hielt den Kopf noch etwas schief und blickte ihn mit allem Feuer an, das sie vorrägt hatte.

„Nein,“ sagte sie, „das weiß ich nicht.“

„Meinem Vater würde es nicht recht sein, wenn er wüßte, in welcher Angelegenheit ich vor Ihnen stehe, oder vielmehr sitze; er sagte immer, ich solle nicht leichtsinnig sein und keine Schritte thun, die mir später Leid werden könnten! Meine Jugend, sagte er — —“

„Die wäre ja kein Hinderungsgrund, Herr Haberland,“

half sie ein, „Sie haben ja eine gesicherte Lebensstellung, und ein wenig habe ich ja auch vor mir gebracht!“

„Ganz recht, darüber wollte ich ja reden! Sie meinen also — —“

Die Witwe strich sich einige Falten aus dem Kleide glatt und flüsterte: „Eigentlich reich bin ich nicht!“

„Und Sie wollten also wirklich?“

„Mein Gott, Sie sind so stürmisch! Ich bin ja noch in meinen besten Jahren und es kommt mir so unvermutet, daß ich hm — hm!“

„Was denn?“

„Ich möchte Sie bitten, sich doch noch alles einmal ordentlich zu überlegen!“ sagte sie geziert, aber im innersten Herzen empört, daß der Jüngling ihr nicht um den Hals fiel. „Ich hatte,“ fuhr sie fort, „eigentlich die Absicht, den Rest meiner Tage als stille Witwe zu verleben; aber wenn Sie meine Fürsorge so belohnen wollen —“

„Das ist doch keine Belohnung!“

„Oder wenn meine geringen Vorzüge Sie zur Leidenschaft hingerissen haben, daß Sie meinem Witwenstande ein Ende machen wollen —“

Haberland riß den Mund auf und sagte mit einiger Überraschung: „Sie können ja aber in Gottes Namen Witwe bleiben, so lange Sie wollen; ich gönne es Ihnen von Herzen! Das hat ja nichts mit den dreißig Mark zu thun!“

„Mit welchen dreißig Mark?“ fragte sie plötzlich erüchttert.

„Habe ich denn noch nicht gesagt, daß ich von Ihnen dreißig Mark borgen möchte?“ fragte er einigermaßen erregt.

„Mehr wollten Sie nicht von mir?“ fragte sie fast tonlos.

„Nein! Ist Ihnen das noch nicht genug?“

Die Witwe gewann schnell ihre Fassung wieder, wie dies bei Witwen in bedrängten Umständen immer der Fall ist.

„Natürlich,“ sagte sie, „warum machen Sie darüber so viele Redensarten!“

„Aber, liebe Frau Woland, Sie haben ja reichlich eben so viele gemacht!“

Die Frau zählte das Geld auf den Tisch und drückte ihm beim Abschied in verdächtig-freundlicher Weise die Hand. In ferner Perspektive schienen ihr plötzlich zwei Reihen Bäume, deren eine Woland, die andere Haberland hieß, zusammenzufließen.

Als Haberland wieder in seiner Stube ankam, fand er dort seinen Freund in Lachkrämpfen auf dem Sofa.

„Was soll das heißen?“ fragte Haberland. „Warum lachst du so unheimlich!“

„Sie heiratet dich meuchlings vom Flecke weg!“ rief Karl.

„Was du alles redest!“ sagte der Postassistent, „du bist doch eine wahre Bremse!“

Stannarius legte ihm nun den Sinn der Worte der Witwe aus; es dämmerte auch etwas in ihm auf, und er lachte herzlich mit.

Die beiden schrieben jetzt an die Firmen, welche den Nebenverdienst ausboten, und berechneten, daß sie bald durch fürstliches Auftreten den Neid ihrer Bekannten herausfordern wollten, eine Aussicht, die sie mit größter Genugthuung erfüllte.

* * *

Stannarius hatte Kopfschmerzen infolge eines kleinen Ge-
lages am gestrigen Abend, und während er in seiner Apo-
theke eine Salbe rieb, grunzte er mißbehaglich vor sich hin,
so daß sein Brotherr, der Apotheker Bock, auf ihn aufmerk-
sam wurde und sich insgeheim über ihn belustigte.

„Befinden Sie sich unwohl?“ fragte Herr Bock, als sein Provisor wieder Bauchredner töne von sich gab.

„Nein! Danke! Nur ein sonderbares Reißen im Kopfe.“

„Sommermücken?“ fragte Herr Bock.

„Wie so? — Von Mücken kommt es nicht!“

„Ich glaube doch, Herr Stannarius! Jedes Vergnügen hat seine Mücken und jeder Sommer hat seine Mücken!“

„Ach, Sie wollen wohl andeuten, daß meine Kopfschmerzen vom Bier herrühren!“

„Unmöglich wäre es ja nicht!“

„Freilich! Die einfachsten und unschuldigsten Lebensgenüsse haben betrübliche Folgen, Kopfschmerzen und so weiter, es ist gemein!“

„Nein, es ist gut, sogar sehr gut!“

„Das ist wohl nicht Ihr Ernst, Herr Bock!“

„Ja, es ist mein Ernst! Es ist gut, daß der übermäßige Alkoholgenuss sich am Körper strafft durch Kopfschmerz und sonstiges Übelbefinden; das soll uns warnen vor der Wiederholung und vor der Gewöhnung an das höllische Gift, das seine Anhänger in die Kneipe zieht. Sie beobachteten noch nicht scharf genug, Herr Stannarius, sonst würden Ihnen die Helden der Kneipe auffallen, die Leute, welche Nächte hindurch sitzen und trinken und das große Wort führen, die über den ordentlichen Mann lachen, der so viel Selbstüberwindung hat, die Genüsse der Kneipe rechtzeitig zu verlassen! Leute, die sich mit ihrem Trinken an Seele und Leib verderben, die über der Kneipe ihr Geschäft, ihre Familie vernachlässigen, die lieberlich, leichtfertig und charakterlos werden, die in unmäßiger Vergnügungssucht Vermögen verschleudern und ihren guten Namen verlieren!“

„Es ist aber nicht leicht, die Gesellschaft guter Freunde vorzeitig zu verlassen!“ sagte Stannarius und kratzte sich am Kopf.

„Aber es ist männlich! Es ist doch sicherlich nicht unsere Aufgabe, durchs Leben zu tollen und die Vergnügungen unmäßig zu genießen. Dagegen predigen die Eltern im Hause, die Pastoren auf der Kanzel und der Kater in Ihrem Kopfe.“

Der Apotheker verließ mit freundlichem Nicken seine Offizin, innerlich zufrieden, daß er seinem Provisor, den er wegen seines lebhaften Naturells und seiner Gemütllichkeit lieb hatte, die Gefahren des Kneipenlebens angekündigt hatte. Der Provisor dagegen war weniger zufrieden.

„Sehr lichtvolle Auseinandersetzung,“ murkte er, „äußerst fesselnde Beschreibung eines Trunkenboldes! Gerade, als wenn mein Vater sich zu einer Predigt herabläßt mit einem Haufen vorzüglicher Worte: ‚Thätig und fleißig sein im Berufe!‘ — Bin ich ja! — ,Aufrichtig und verständig in deinen Handlungen!‘ — Bin ich auch meistens! — ,Bescheiden und anständig in deinem Auftreten!‘ — Bin ich auch manchmal! — ,Mäßig, nüchtern und sparsam in allen Dingen!‘ — Na, ich werde mit Haberland die Sache weiter beraten.“

Am Abend suchte er seinen Freund auf und traf dort wieder das Dienstmädchen, das den Tisch deckte.

„Nun, wertgeschätzter Besen,“ redete er sie an, „wie ist das geehrte Gefinden?“

„Wat?“ erwiderte sie, „Bessen seggen Sei tau mi? Hew ic denn Hor in't Gesicht? Tau Fru Woland länen Sei so seggen, dei hett Hor unner de Näs' so stief as Hiringsgraden und hett rillig so vel Snurrbort as Sei beid!“

Stannarius lachte laut auf.

„Hast du,“ sagte er zu Haberland, „neulich bei dem Tete-a-tete auch diese Bemerkung gemacht?“

Haberland errötete und wurde unwillig. Ida mochte ihm dies vom Gesicht ablesen und fühlte sich veranlaßt, ihm aus der Verlegenheit zu helfen. Sie sagte deshalb zu Stannarius: „Wat willen Sei eigentlich abends ümmer hier? Sei denken an wider nids as an dumm Lüg. Süs hollen Sei mi ümmer tau Narren, un nu fängen Sei mit minen Herrn Haberland ucf an!“

„Aber Ida!“

„Ach wat, aber Ida! Hett sich wat mit aber Ida! Laten S' mi taufreden un kien S' na Ehren eigen Meß! Richten S' sich doch nah Herr Haberland; dei lett mi doch in Rauh!“

„Der ist auch ein Philosoph, Ida!“

„Wat is hei? — Ich denk, hei is bi de Post!“

„Gewiß, ein Philosoph ist er außerdem!“

„Wat is denn dat?“

„Ein Philosoph ist ein Mensch, der nicht aus seiner Ruhe zu bringen ist!“

Da Haberland ihr bestätigend zunickte, glaubte sie den Worten des Provisors und licherte in sich hinein.

„Worüber lachen Sie denn, Ida?“ fragte er.

„So'n Wünschen giwt dat woll gar nich!“ sagte sie.

„O doch, Apotheker Bock ist auch so einer!“

„So?“

„Ja!“

„Na, denn ketteln S' em man eis!“

Sie lachte laut auf, und die beiden Freunde waren ihr behilflich dabei.

„Wat sitten Sei eigentlich ümmer tausam,“ fragte sie, „Sei grüweln woll luter Knäp ut!“

„O nein, wir schmieden hier Zukunftspläne, schöne Ida; jeder Mensch muß ja an seine Zukunft denken, und Herr Haberland und ich wollen reich werden!“

„Denn möten Sei Viehhändler werden — obder uch Gerichts-Erluter,“ sagte sie, plötzlich ernst werdend, „äwer 't is en unrenlich Geschäft; bei nehmen arme Frügens de lezt Kauh weg!“

„Wir wollen Ihren Vorschlag in Erwägung ziehen, holde Jungfrau; inzwischen möchte ich aber auch einmal fragen, ob Sie zuweilen an Ihre Zukunft und einen Zukünftigen denken?“

„Natürlich denk ic doran,“ erwiderte sie, „ic treck annern Micheli un ward Käkenmäten up'n Dörp!“

„Sind das Ihre ganzen Zukunftspläne?“

„Ja, un sei sünd recht gaud, as mi dächt! Stubenmäten is'n groten Titel un hürt sich nah wat an un is uch en angeseihn Deinst; äwer dor hett'n so vel mit de Mannslüd uttaufzahn, bei dor nah einen trachten und einen Dringgeller in de Fingern stelen! Ich gäh in de Käl — dor kamen sei so recht nich hen!“

„Denken Sie denn gar nicht daran, sich einmal zu verheilichen?“

„Dat hett gaude Weg! So licht lat ic̄ mi nich dorup in! Min Muddern is dat slicht bekamen, as sei minen Babbern friegt hett, bei nahesten drunkfällig würd! Wi hewwen de Näi' voll kregen von de Mannslüd!“

„Haben Sie denn noch nie einen Mann geküßt?“

„Ach wat, Küffen is Göhrenkram!“

Sie sah bei diesen Worten den Apotheker von oben bis unten an, als ob sie taxieren wollte, wie viel Pfund er auf ihrer Küchenwage wiegen möchte. Dann drehte sie sich um und sprach im Hinausgehen: „Hei läkelt un kreift ümmer un weit nich wat!“

„Sie ist eine brave und ehrliche Haut,“ sagte Haberland, „aber von einer Beschränktheit, die über die höchsten Bäume geht!“

„Sie hat den schwarzen Star in ihrem Verstande,“ fügte Stannarius hinzu, „dazu ohne Gefühl! Wie lieblos sprach sie von ihrem Vater!“

„Wenn dein Gespräch mit Ida nicht so lange gebauert hätte,“ begann jetzt Haberland eine andere Unterhaltung, „so hättest du jetzt schon gewußt, daß die Antworten auf unsere Briefe eingelaufen sind; ich habe die Antworten auf deine beiden Briefe auch von der Post mitgebracht! Hier, lies!“

Er langte aus seiner Brusttasche vier Drucksachen hervor und fiel hungrig über sein Abendbrot her, während Stannarius den Inhalt der Drucksachen verschlang.

Es stand darin Folgendes: Erstens: Adressat möge zehn Mark einsenden und dagegen einen Probeband des Druckwerkes „Der Spiegel der Seele oder der Mensch als Untier“ in Empfang nehmen und den Alleinverkauf an dortigem Orte übernehmen. Bei einem Absatz von täglich drei Bänden würden ihm fünf Mark Provision gewährt werden. Buchhandlung Ehrenmann.

Zweitens: Adressat solle sich Gummiarabitum und Papier

kaufen und ein Stück Pappe von der Form eines aufgeklappten Briefumschlags schneiden. Nach dieser Form solle er täglich sehr viele Couverts schneiden und bei einiger Übung werde es ihm gelingen, täglich drei Mark zu verdienen.
August Müller.

Stannarius stieß einen grunzenden Laut aus, als er dies gelesen hatte. Nun folgte Drittens: Adressat möge in Schulen mit mindestens sechshundert Schulkindern den Edisonschen Phonographen vorzeigen, sich von jedem Kinde einen Pfennig geben lassen und dadurch eine Einnahme von sechs Mark erzielen und sich eine sichere Existenz begründen. Ludwig Breitfisch.

Stannarius führte einen Kriegstanz auf, den er den Wilden in einer Jahrmarktbude abgelauscht hatte und schwankte statt der Keule die Papiere in der Luft. Haberland laute unverzagt weiter.

Viertens: Falls Sie noch unbeweibt sind, heiraten Sie eine Frau mit vierzigtausend Mark Vermögen und thun Sie das Geld zu fünf oder mehr Prozent auf Zinsen! — Falls Sie schon verheiratet sind, machen Sie's so wie ich! Germanus Lac.

Der Apotheker fiel rücklings auf den Stuhl, streckte die Beine von sich und starrte auf Haberland, welcher seinerseits zur Decke starrte.

„Das sind also die erwünschten Antworten!“ sagte Haberland.

„Sage lieber, die verwünschten Antworten!“ entgegnete Stannarius und machte einen gespenstischen Versuch zu lachen.

„Nun sind wir gemachte Leute!“ sagte Haberland mit komischem Verdrusse.

Stannarius nickte.

„Was machen wir nun?“ fragte er.

„Ich,“ gab Haberland ruhig zur Antwort, „bin für den Phonographen begeistert und besuche die Schulen!“

„Ach, Unsinn!“

„Und wenn keine sechshundert Kinder da sind, verdiene ich den Rest mit dem Leierlasten! — Ich kann gut singen!“

„Ich weiß, ich weiß! Wir sind schmählich hereingefallen!“ sagte Stannarius.

„Sicherlich!“ erwiderte Haberland.

„Und es ist gut so! Es ist eine Strafe für unsere weltlichen Begierden! Wir leben nicht moralisch genug, wir sitzen zu viel in der Kneipe!“

„Das ist wahr!“

„Wir verschleudern Vermögen mit unserm Biertrinken — wozu machst du den Mund so weit auf? Es ist wahr! Wir lachen über ordentliche Menschen, die Selbstüberwindung haben, mein Prinzipal hat es mir gesagt; wir verlieren unser guten Namen, vernachlässigen unsere Familie —“

„Wie sagtest du?“

„Später werden wir es gewiß thun, wenn wir erst eine haben; noch geht es ja nicht! Es sind angenehme Aussichten!“

„Wir sollten das Biertrinken überhaupt lassen!“

„Ich trinke nichts mehr; lieber will ich für mein überflüssiges Geld den Armen Gutes thun!“

„Ich auch!“

„Ich will auch nicht mehr rauchen! Dies soll meine letzte Pfeife sein! Wir vergeuden Geld über Geld! Wenn wir täglich nur dreißig Pfennig für Bier und Tabak rechnen, so macht das in fünfzig Jahren heinähe sechstausend Mark; ich hab's zu Hause ausgerechnet. Wir müssen einen anderen Lebenswandel anfangen, Wilhelm!“

„Ja, Bremser, ich fange auch an!“

„Kneipengehen ist überhaupt eine Sünde vom aller schwersten Kaliber; mein Prinzipal hat mir darüber ein Licht angezündet, daß die Funken noch in meinem Kopfe herumschiegen. Auch mein Vater hat vollkommen recht mit seinen Adjektiven! Fleißig und sparsam, aufrichtig und verständig!“

„Verständig bist du!“

„Das wollte ich meinen!“

„Du hast mit deinem Verstande unsern Nebenverdienst ausgegrübelt!“

„Läß das! Ich meine es ernst!“

„Ich auch! Du wolltest ja auch immer noch ein Patent ausdenken!“

„Ich finde doch keins!“

* * *

„Das alte Elend!“ seufzte Stannarius spät am Abend in seiner Schlafstube, als er im Finstern nach Streichhölzern suchte, „'s ist eine gemeine Wirtschaft mit den Dienstmädchen! Ich werde den Streichhölzern einen festen Platz an der Wand geben!“

Als er sie endlich auf dem Fensterbrett gefunden hatte, suchte er den Leuchter mit der Stearinkerze und, weil er ihn nicht gleich fand, sagte er, tief ergriffen von der menschlichen Fehlerhaftigkeit: „Der Leuchter muß auch einen festen Platz an der Wand haben!“

Er wollte nun sein Bierseidel und seine Cigarrenliste verschließen, um diese Gefäße irdischer Vergnugungslust nicht mehr vor Augen zu haben und ganz seinen frommen Vor-säzen gemäß sein Leben nur der Nächstenliebe zu weihen; aber er konnte den Schlüssel nicht finden.

„Ich soll nun etwas erfinden,“ sagte er schwermütig, „und kann nichts finden! Streichhölzer, Leuchter, Schlüssel —“

Er stand voll tiefer Gedanken still in der Stube und sah bald steif in das Licht der Kerze, bald auf einen Nagel an der Wand.

„Donner — —“, sagte er, „nein, ich will nicht fluchen; eine neue Erfindung mit einem Fluche zu begrüßen, ist ganz und gar unpassend!“

Nun setzte er sich an seinen Tisch, zeichnete und schrieb bei dem matten Lichte der Kerze, sann und grübelte und in seinem Innern kristallisierte sich ein fester Plan, ein klarer

Entschluß, eine fertige Rechnung. Die gütige Fee, welche mit ihrer Zauberlaterne der Jugend die Schätze der Welt und ihre Herrlichkeit zeigt, führte ihn in das reiche Land der Hoffnung, und in dieser Nacht war in den weiten Reichen des Schlafes kein glücklicherer Mensch zu finden als Karl Stannarius.

Auch am nächsten Morgen waren die Gedanken und Träume und Pläne der Nacht nicht, wie so oft, in Nichts zerstoben; es war kein Blendwerk gewesen, was er in der Nacht geschrieben, gezeichnet und gerechnet hatte. In den freien Stunden, die seine Tagesarbeit ihm ließ, schrieb und zeichnete und rechnete er immer wieder von neuem, so daß er abends mit heiterem Mute den Gang zu seinem Freunde antreten konnte.

„Guten Abend, Wilhelm!“

„Guten Abend, Bremser! Du siehst ja so violettvergnügt aus!“

„Freilich! Unsere Briefmarkenpläne und die Anfragen wegen Nebenverdienst waren eigentlich recht scherhaft!“

„Kosteten aber Geld!“

„Ja, etwas! Es war ja unbedeutend! Hast du schon weiter über Sachen nachgedacht, mit denen man ein Vermögen erwerben kann?“

„Nein; ich will über derartige Geschichten auch nicht weiter nachdenken!“

„So ganz abzuweisen braucht man's ja nicht,“ sagte Stannarius, äußerlich kühl und bemüht, gleichgültig zu erscheinen, „aber es giebt doch Sachen, oder sagen wir Kombinationen, Erfindungen, die schon Tausende und mehr eingebracht haben! Natürlich gehört Geist, Witz und Verstand dazu!“

„Gewiß, du sprichst ja oft genug davon!“

„Angenommen, es gäbe einen Artikel, der eigentlich unentbehrlich in jedem Hause ist, der in jedem Hause nicht einfach, sondern zehn-, zwanzigfach, in Ess-, Schlaf-, Wohnstube,

Salon, Flur, Küche gebraucht würde, und für den wir beide das Patent als Erfinder hätten!"

Haberland sah ihn fragend an und gähnte.

Stannarius fuhr fort: „Setzen wir den Fall, dieser Artikel würde für vornehme Häuser kostbar ausgestattet, für einfachere Verhältnisse einfach hergestellt, und müßte — gering gerechnet — in jedem Wohnhause Deutschlands zehnmal vorhanden sein, was bei einer Wohnhäuserzahl von rund zehn Millionen insgesamt hundert Millionen Stück dieses Artikels ausmachen würde, das Ausland lasse ich vorläufig aus der Rechnung!"

Da der Provisor seine Rede mit blitzenden Augen und geröteten Wangen von sich gegeben hatte, so wurde Haberland aufmerksamer und rückte unruhig auf seinem Stuhle hin und her.

„Was sollen alle diese Millionen?" fragte er.

„Setzen wir den Fall," sagte Stannarius mit angeminner Gleichgültigkeit, „daß jedes Stück eines solchen Artikels — wieder außerst niedrig gerechnet — einen Bragewinn von zehn Pfennig abwirft, so macht das bei hundert Millionen Stück zehn Millionen Mark!"

„Die Rechnung stimmt, und wenn der ‚Artikel‘, wie du sagst, erst da wäre, dann wäre die Sache ja ganz nett!"

Stannarius stellte sich vor seinem Freunde auf, stieckte der Bedeutung des Augenblicks gemäß die Hände in die Hosentaschen und sah mit so durchdringenden Blicken auf Haberland, daß dieser nicht wußte, ob er lachen oder ernst bleiben sollte. Dann sagte er mit so tiefer Stimme, wie es ihm nur möglich war: „Der — Artikel — ist — da!"

Jedes Wort fiel wie ein Keulenschlag.

„Wo?" fragte Haberland.

Stannarius legte eine Hand auf seine Brusttasche, die andere auf Haberlands Schulter und holte aus tieffster Brust die Worte heraus: „Wir sind reich, Herzensfreund, Bruder! Du auch, ich verlasse dich nicht, obgleich ich's allein machen

könnte! Ich vergesse es dir nicht, daß du in diesen Zeiten der Not und Sklaverei mein Freund warst!"

"Aber Bremser, du bist wohl nicht bei Sinnen!"

"Vollkommen, Wilhelm, und das ist ja gerade unser Glück! Sieh, hier!"

Damit breitete er auf dem Tisch eine Zeichnung aus.

Haberland sah sich eine Zeitlang das Bild an, während Stannarius mit strahlenden Augen bald auf den Freund, bald auf die Zeichnung blickte.

"Es sieht beinahe wie ein betrübter Mensch aus, der einen Cylinder auf dem Kopf und eine lange Pfeife im Mund hat!"

"Es soll einen Elefantenkopf darstellen, der oben auf dem Kopfe eine Streichholzschachtel, über den beiden Stoßzähnen einen Stab mit Haken zum Anhängen von Schlüsseln und auf dem Ende des gebogenen Rüssels einen Leuchter mit Licht hält!"

"Ist das deine ganze Erfindung?"

"Ganz meine Erfindung!" sagte Stannarius, sich innerlich selbst rühmend und preisend.

"Ich kann nicht gut zeichnen," fuhr er fort, "dies wäre für Salons in kostbarer Ausstattung geeignet, während der Licht- und Schlüsselhalter für die Küche und einfache Bedürfnisse in Blech und Draht ausgeführt werden kann!"

"Es scheint mir noch unvollständig," warf Haberland ein.

"Inwiefern?"

"Der Elefant müßte Löcher in den Ohren haben, damit man Zahnbürsten und Wimbsäuerchen anhängen kann! Auch müßte man Bedacht darauf nehmen, noch einige andere Taschenutensilien wie Portemonnaie, Messer und vergleichen an geeigneter Stelle anzubringen!"

"Mir scheint, als wenn du das im Ernst meinst, und es läßt sich darüber reden! Daß statt des Elefantenkopfes etwa ein Löwenkopf — —"

"Oder Eselskopf!"

„Meinetwegen, aber tritt mir nicht immer meine Rede aus dem Munde ab —, also, man kann auch andere Figuren, auch eine griechische Göttin, wählen, die dann in jeder Hand Streichholzschachtel und Leuchter trägt und die Schlüssel — —“

„.... in den Hosentaschen hat,“ ergänzte Haberland ernst.

„Wenn dir die Sache lächerlich erscheint, auch gut! Ich sehe mein Ziel vor Augen und weiß meinen Weg zu gehen! Wo ist meine Pfeife?“

„Dort steht sie! — Du sagtest doch gestern —“

„Was ich gestern sagte, ist gleichgültig. Gestern war ich ein armer Schlufer und heute bin ich ein reicher Mann!“

Auf Haberland hatte das Projekt, namentlich auch die Zuversicht des Apothekers doch mehr Eindruck gemacht, als er sich bisher den Anschein gegeben hatte, und er sagte: „Karl, du bist ein Teufelskerl! Aber mache die Sache doch vollständiger, das ist mein Vorschlag und mein Anteil an der Sache! Bring' im Hintergrunde einen kleinen Spiegel und anderswo noch einen Taschenkamm an!“

„Du hast recht, dein Plan ist gut und macht dir als Postmenschen alle Ehre. Ihr nehmt ja für euch den Ruhm in Anspruch, besonders ständig zu sein! Aber man erlebt es ja manchmal, daß andere Leute auch Scharffinn zeigen!“

„Versteht sich; es kommt manchmal vor, wie zum Beispiel jetzt bei dir!“

„Lassen wir das! — Hast du Bier im Hause?“

„Nein!“

„Hast du Geld?“

„Etwas!“

„Für einige Flaschen langt es wohl! Morgen werde ich an ein Patentbureau schreiben!“

Als Ida Bier gebracht hatte, wurde das Gespräch fortgesetzt.

„Wie wollen wir uns einrichten, wenn uns nun die großen Einnahmen zufließen?“

„Wir ziehen in eine große Stadt und wählen uns das vornehmste Stadtviertel!“

„Wo die Mieten am teuersten sind, zweitausend Mark oder so herum!“

„Ich werde aber fortfahren, für das Wohl der Menschheit weiter zu arbeiten,“ sagte Stannarius und setzte die Bierflasche vom Munde ab, „es läßt sich noch manches erfinden! Inzwischen lege ich eine wertvolle Gemäldeſammlung an; du weißt, ich schwärme für gute Ölbilder!“

„Unsere Wohnungen müssen natürlich nebeneinander liegen! Ich kaufe eine Nussbaum-Einrichtung für meinen Salon!“

„Mahagoni ist besser, Nussbaum verliert zu rasch den Glanz!“

„Jeder hat aber an drei Stuben genug; wir brauchen mit unserem Reichtum keinen unnützen Aufwand zu machen!“

„Das ist sehr vernünftig geredet,“ sagte Stannarius, „mehr als eine Flasche Wein trinken wir nicht zu Mittag!“

„Aber guten!“

„Selbstverständlich, und im Anzug wollen wir auch nicht auffallen; dabei können wir uns doch so kleiden, daß jeder an uns schon den soliden Reichtum sieht. — Übrigens werde ich meine Zuschrift an den Patentanwalt hoch versichern!“

„Gewiß, das ist nur in der Ordnung!“

„Bist du auch ein Freund von Pferden?“

„Ja!“

„Gut, so halten wir uns zwei Wagenpferde und jeder außerdem ein Reitpferd!“

„Angenommen!“

Am nächsten Tage schrieb Stannarius an den Patentanwalt und erhielt bald darauf eine Antwort von Herrn Meyer — so hieß der Anwalt —, in welcher dieser ihn zu seiner epochemachenden Erfindung beglückwünschte und es als eine Fügung des Himmels pries, daß Stannarius sich ge-

rade an ihn, Meyer, gewendet habe, der bekanntlich das beste Patentbureau der Welt habe. Der Herr Erfinder möge nur sechzig Mark einsenden, dann wolle er den Musterschutz erwirken, was ihm bei seinen weitgehenden Beziehungen zum Patentamt, seiner Sachkenntnis, Redlichkeit u. s. w. ganz leicht werde. Nebenbei wolle er auch bemerken, daß durch seine Vermittlung bereits viele Erfindungen, die ihren Vätern Tausende eingebracht, patentiert seien. Der „Universalhalter,“ welchen Namen er für die neue Erfindung vorschlug, sei mehr für Musterschutz als für Patent geeignet.

Die sechzig Mark wurden teilweise wieder von Frau Woland entliehen, welche dies als erneuten Beweis des Vertrauens mit verschiedenen Hintergedanken hinnahm, die es indessen nicht wert sind, gebüxt zu werden.

Um das Glück vollständig zu machen, traf denn auch bald die Urkunde vom Patentamt ein, daß der Universalhalter als Musterschutz eingetragen sei, und am Abend dieses glücklichen Tages tranken und rauchten die beiden so heftig, daß Stannarius am nächsten Morgen in Freude und Trunkenheit zwei Rezepte verwechselte, infolgedessen eine alte Frau ein Pflaster, das für ein Pferd bestimmt war, herunterschluckte und gesund wurde, während das Pferd starb, weil es die Medizin der alten Frau nicht vertragen konnte. Die Frau bedankte sich öffentlich in der Zeitung über die gelungene Heilung, und das Pferd konnte nichts mehr sagen, sonst hätte es sich auch wohl für die Erlösung bedankt, und so lief die Geschichte gnädig ab.

Nur eine Sache war unangenehm. Das Meyersche Patentbureau hatte geschrieben, Herr Stannarius möge doch noch einmal sechzig Mark einschicken, damit unverzüglich die Verwertung besorgt werden könnte. Haberland sagte freilich, er hätte geglaubt, dies besorge das Patentamt; aber er fügte sich, indem er sich an die Nase kratzte und meinte, einmal wolle er's noch bei Frau Woland versuchen, Geld zu bekommen; öfter nicht, und wenn die ganze Erfindung damit

begraben würde; er könne Frau Wolands verdächtig-freundlichen Gesichtsausdruck nicht länger ertragen.

Die Witwe öffnete denn auch zum drittenmal die Hand und dachte im stillen — — doch es ist wirklich gleichgültig, was sie im stillen dachte, da wir doch einmal den Lesern jede Hoffnung nehmen müssen, daß am Schluß der Erzählung Verlobungsringe gewechselt werden.

Nun kam die Wartezeit für die beiden, die dadurch angenehm ausgefüllt wurde, daß sämtliche Patentbureaus des In- und Auslandes nach einer voraufgehenden Empfehlung ihrer Person, einer kurzen Geschichte ihrer makellosen Vergangenheit (Ernst des Lebens früh kennen gelernt), einer Skizzierung ihres menschenfreundlichen Charakters sich endlich als das beste und leistungsfähigste Patentbureau lobten und preisen und vor allen anderen Patentbureaus warnten, nebenbei aber um sechzig bis hundert Mark boten, um Dampf hinter die Erfindung zu setzen, Zuschriften, welche die beiden Freunde mit unbeschreiblicher Freude und Bestiedigung erfüllten.

* * *

Endlich kam von einer Metallfabrik die Anfrage, ob der Musterhut auf den Universalhalter für 1200 Mark zu verkaufen sei.

„Unendlich naiv,“ sagte Stannarius zu seinem Freunde.

„Zwölfs Hundert Mark sind nicht zu verachten,“ meinte Haberland.

„Das kann dein Ernst nicht sein; ich will dem unverdächtigen Menschen wohl eine Biße eingeben!“

Und er schrieb sofort an ihn, zwölfs Hundert Mark sei an sich eine liebe Zahl, gegen die nichts weiter einzuwenden sei, als daß sie einen zwerghaften Eindruck mache; die Fabrik möge sich überlegen, ob sie der Zahl nicht durch Hinzufügung einiger Nullen, am liebsten drei, ein wohlgefälligeres, das Auge weniger verletzendes Aussehen geben wolle.

Mit diesem Brief beruhigte der Provisor den Metallfabrikanten derart, daß er nichts mehr von sich hören ließ.

Es vergingen Wochen. Die beiden Freunde hatten ihre Schuld bei Frau Woland mit Hilfe ihres Gehalts abgetragen. Außer den Drucksachen derjenigen Patentbureaus, die sich bisher wegen Überhäufung mit Arbeit noch nicht hatten melden können, ließen keine Postsachen ein. Auch ihr Patentanwalt, Herr Meyer, war jetzt beruhigt und schrieb nicht mehr.

Stannarius fragte bei ihm an, wie die Sache stehe.

Sehr gut, schrieb der Anwalt, bloß es gingen keine Meldungen ein. Herr Stannarius hätte die zwölfhundert Mark nehmen sollen; das sei ein sehr gutes Angebot gewesen, wie es bei hundert Patenten nur von einem, höchstens zweien erzielt werde. Bekanntlich sei jetzt auch flaua Zeit, geschäftliche Krise u. s. w.

Haberland redete zu, und der Apotheker trat von neuem mit der Metallfabrik in Verbindung. Ob sie nicht dreitausend Mark zahlen wolle, fragte er hochachtungsvoll und ergebenst an.

Auf einer Postkarte erhielt er als Antwort, daß die Fabrik sich jegliche Korrespondenz mit ihm verbiete.

Eine andere Metallfabrik schrieb nach wieder einer Woche, sie wolle dreihundert Mark für die Ausnutzung des Musterschutzes zahlen.

Der Apotheker warf seinem Freunde entrüstet den Brief vor die Füße und fragte ihn, ob sie den Mann verklagen wollten wegen dieser Unverschämtheit.

„Nein,“ entgegnete Wilhelm, „wir wollen die dreihundert Mark nehmen! Es ist doch ein kleiner Gewinn!“

Es kam zu einem langen Streit; aber Haberland bestand auf seinem Kopf, und endlich gab Stannarius nach. Höchst mißmutig schrieb er, daß die Fabrik das Geld schicken möge.

Am Abend, als der Tauschhandel vollzogen war und der Briefträger die dreihundert Mark gebracht hatte, lachte er bitter auf und sagte: „Das sollen nun Millionen sein!“

„Danach sieht es nicht aus,” sagte Herr Bock hinter ihm, „aber es ist ein hübscher Groschen Geld! Darf ich fragen, woher das kommt?”

„Für einen Musterschutzartikel, meine Erfindung,” erwiderte er und begann zu erzählen von seinen Berechnungen und Plänen.

„Immer Geld und Geld!” sagte Herr Bock.

„Natürlich, Herr Bock, Geld ist die Quelle alles Glücks. Man kann Häuser, Pferde, Ehre und selbst Verstand damit kaufen!”

„Völlig richtig, Herr Stannarius, auch Verstand! Wer Geld hat, gilt auch als klug — äußerlich wenigstens; denn all das Glück, welches Sie da aufzählen, ist nur ein äußerliches, und ungefähr wie ein getünchtes Grab, das Leichen verbirgt, oder eine schöne Maske, hinter der sich eine Fratze versteckt. Nur Arbeit und Genügsamkeit geben ein wirkliches, stilles Glück!”

„Aber Ehre genießt der Reiche doch!” warf der Provisor ein.

„Gewiß, aber von wem? Von dem Verschlagenen, der aus Eigennutz ihm äußere Ehre angedeihen lässt! Wahre Ehre ist eine Frucht, die jeder gute, aufrichtige Mensch pflückt, der seinen Mitmenschen mit Wohlwollen und Liebe begegnet, und der Barmherzigkeit übt!”

„Solcher Sinn ist mir nicht gegeben!”

„O, ich glaube doch! Sie sind gewiß kein schlechter Mensch! Und wenn Ihnen ein solcher Sinn nicht angeboren wäre, so lässt sich diese Tugend doch üben; denn durch Übung verändert man das Gepräge der Natur. Das Gute, das in jedem Menschen ist, pflegen, sich selbst erziehen zu männlicher Gemütsart, zu festen Grundsätzen, das ist ein dauerhafterer Grund zu menschlicher unvollkommenener Glückseligkeit als der Schimmer, den der Glanz des Goldes um sich wirft. Streift man den Schein ab, entfernt man den Glanz, so bleibt der einfache Stoff übrig, der darunter versteckt war!”

„Man kann aber doch so viele Bedürfnisse mit dem Gelde befriedigen!“

„Gewiß, nur sollte man wenige Bedürfnisse haben und stets mehr an seine Pflichten als an die sogenannten Bedürfnisse denken. Was läuft alles unter dem Namen Bedürfnisse herum! Die niedrigsten Begierden, die unedelsten Leidenschaften, die kein Mensch ungestraft befriedigt! Denken wir also immer an die Pflichten, die das Leben uns auferlegt, und die keiner gering achten darf! Machen Sie einmal einen Gang in die Hütten der Armut, dort werden sich Ihnen Auftritte zeigen, die ernste Gebanken wachrufen müssen, die Ihnen das nackte Leben der Wirklichkeit ohne Blendwerk zeigen!“

Stannarius schwieg vor der Vereinsamkeit seines Prinzipals, und da seine freie Stunde gekommen war, machte er Haberland seinen Abendbesuch.

„Ich komme mir wie ein Schwamm vor,“ sagte er beim Eintreten, „sehe ich nicht gelb aus? Ich habe so viel Lebensweisheit bei meinem Prinzipal aufgesogen, daß ich vollgefüllt davon bin wie ein Schwamm mit Wasser. Habe ich gelbe Flecke im Gesicht? Mich dünnkt, ich fühle mich kalt und klebrig an!“

Iba brachte das Abendbrot.

„Iba!“ sagte Stannarius, „sehen Sie mich einmal an!“

Das Mädchen that es.

„Sagen Sie, ist es mir anzusehen, daß ich beinahe den Stein der Weisen gefunden hätte?“

„Ach,“ erwiderte sie, „ich weit all, wur't gesuchten is! Sei willen mit mi eis wedder Ehren Spijöl driwen!“

„Nein, im Ernst, Iba, ich wäre beinahe schwer reich geworden in diesem Monat!“

„Dat glöw icl, de Fisch, den einer nich fongen hett, is ümmer grot west!“

„Dann hätte ich Ihnen ein gutes Trinkgeld gegeben, eine Mark mindestens!“

„Behollen S' man de Mark und laten S' sich bei nich verfrieren!“

„Ja, das sollte nur eine Abschlagszahlung, so eine Art Handgeld sein. Ich habe nämlich den Entschluß gefaßt, Hypmens Fesseln zu tragen, oder, wenn Ihnen dies verständlicher ist, mich zu beweiben, muß aber, da es mir nun an Vermögen gebricht, mich zuvörderst über die Vermögenssumstände meiner Elternen unterrichten, und so frage ich Sie, Jungfer Ida, wie viel Mitgift Ihre Frau Mama Ihnen zugesetzt hat; denn das muß ich wissen, bevor Ihre hochverehrte Mama meine Schwiegermutter wird!“

Spott und Neckerei sind böse Körner, und die Saat, welche daraus rasch und geil aussprißt, ist der Haß. Ida war zu ungebildet, zu gutmütig und zu korpusulent, um zu hassen. Des Apothekers Spott rief bei ihr tiefste Niedergeschlagenheit und großen Kummer hervor.

Sie hatte ungefähr verstanden, was Stannarius von ihr gewollt, und indem sie sich in ihrer Fassungslosigkeit an der Tischkante festhielt, sagte sie schluchzend: „Sei sünd en klauen Mann, Herr Stannarewus, dat licht Sei kein Ratt af, und ic glöw ud, Sei sünd en gauden Mann, wenn Sei ud oft mit mi spaßen, un wenn ud allerlet dumm Eilg in Ehren Kopf rümßpillunkt. Awer wenn Sei mi frigen willen üm Geld, denn möt ic Sei seggen, dat ic nids wider hew as min Hän'n tau'n Arbeiten! Min Mudder is ärmer as arm; sei is def' Dag utpandt, un de Kauh is ehr ut'n Stall halt worden; dorvon hett sei sich füs noch nähren künnt. Ich gew ehr minen ganzen Lohn, dat sei man nich nah't Armenhus rin kümmt. Sei kann nich mihr vel arbeiten!“

Die Thränen stürzten dem armen Mädchen aus den Augen, und Stannarius blickte ratlos auf Haberland.

„Herr Stannarius macht ja nur Spaß, Ida!“ sagte er in gütigem Tone.

„Dat 's en slichten Spaß,“ erwiderte sie, mit der Schürze vor den Augen, „en Minschen wegen sin Armut tau necken.“

Sei weiten nicht, wur weih de Hunger deih, un wur Minschen tau Maud is, bei kein Hüsing —“

Das weitere verlang im Schluchzen; das Mädel weinte bitterlich.

Als sie sich gefaßt hatte und hinausging, sagte sie zu dem Apotheker, der plötzlich völlig stummi geworden war: „'t is nich recht, wenn de Minschen sich gegen ehren Willen weih dauhn; äwer ut reinen Übermut einen Minschen weih dauhn, dat is sicht!“

Damit machte sie die Thüre zu.

Stannarius sah seinen Freund mit einem unglaublich dummen Gesicht an und sagte: „Du, Haberland, gieb mir eine Backpfeife, ich bitte dich!“

„Das kommt von deiner ewigen Nederei!!“ sagte Haberland.

„Ja, davon kommt es!“

„Du hast das arme Mädel sehr verletzt!“

„Ja, gewiß! Wer sonst als ich?“

„Du verdienst deinen Namen ‚Bremse‘ mit Recht wegen deines Hanges zur Satire! Du stichst für deine Jahre recht gut!“

„Ganz recht! — Du, Haberland!“

„Ja?“

„Geben die Bremsen auch Honig?“

„Ich weiß nicht, ich habe in der Naturgeschichte niemals gute Censuren gehabt; meine starke Seite war immer das Singen! Soll ich dir einmal etwas vorsingen? Ich singe ganz gut!“

„Nein, danke, es rumort mir so schon in den Knochen von all den Betrachtungen und Ermahnungen, die Herr Bock über mich ausgegossen hat. Aber die Bienen geben Honig, das weiß ich ganz gewiß, und stechen auch gerade wie Bremsen.“

„Ja!“

„Ich habe einen Entschluß gefaßt!“

„Hast du ein neues Patent gefunden?“

„Hol' der Geier alle Patente! Ich will an Ida gut machen, was ich versündigte!“

„Willst du sie heiraten?“

„Ne!“

„Ich wäre sonst ganz gern Trauzeuge gewesen! Was hast du vor?“

„Ich will ihrer Mutter die dreihundert Mark geben!“

„Donnerwetter, ich dachte, die wollten wir teilen, damit wir doch Entschädigung für alle unsere Verluste haben!“

„Nein! Das ist nicht die Hauptſache! Wohlwollen und Liebe — das übrige kannst du dir von meinem Herrn Bock erzählen lassen; es kommt auch etwas von Hütten der Armut drin vor! Ich will's so mit dem Gelde, Herr Bock hat recht; wir merken's doch wenig, ob wir das Geld haben! Wir haben beide unser gutes Auskommen, und wenn wir uns obendrein etwas einschränken mit Trinken und Rauchen —“

„Halt auf, das kenne ich!“

„Nun, dann rauchen wir weiter, aber mit Mäßigkeit, wie es sich gehört!“

„Ja!“

„Und Idas Mutter bekommt das Geld!“

„Meinetwegen, wenn du durchaus nicht anders willst!“

Ida zierte sich gar nicht, als die Freunde ihr das Geld überreichten, holte ihre Mutter, und die beiden Freunde hatten mit Armen und Füßen zu wehren, um sich von der dankbaren Weiblichkeit nicht küssen zu lassen.

„Göhrenkram! Göhrenkram!“ rief Stannarius in komischem Entsetzen, als die alte Frau sich ihm näherte und den Mund abwischte.

Der Mutter wurde wirklich mit der großmütigen Gabe geholfen, das ist das Beste an dieser Geschichte, und die alte Frau sagte noch oft, daß wir in einer Zauber- und Märchenwelt leben.

Auch für die beiden Freunde war diese Periode ihrer Jugendzeit immer eine Quelle angenehmster Erinnerungen.

In Verlegenheit.

Dat Schellen up städtische Angelegenheiten is en Hauptvergnügen för'n lütten Mann, nochtau abends in't Wirthshus, wur flüstert un wenkt un mit de Schullern treckt werd, un wur dat denn heit: „So bunt kann't jo uck blot hier hergahn!“ — „Wat is dit wedder för'n Tetrov'sch Stück mit de Kieslieferung!“ — „Wenn dit de Regierung un dat Konistorium man eis so richtig tau weiten kreg; äwer dor haben hewwen sei jo kein Ahnung, wat alls möglig makt ward!“ — „Sast seihn, wat ic all ümmer seggt hew, Adolf Heuer ward Kameror, un denn gnad uns Gott; dei werd uns dat Fewer affchriwen!“ — „Ja, dei ward uns den Pipp woll astrecken!“ — „Wat Jochen Klünner in't bürgerlich Kollegium will, weit ic nich; mi dünkt, wenn noch Gerechtigkeit in de Welt wier, denn müft ic — na, ic will nids seggt hewwen!“ — „Wat dauhn wi eigentlich mit 'n Polizisten? Wurför krigt de Mann eigentlich dat swere Geld, wat uns ut de Rippen sieden werd! Alle Mond föftig Mark!“

Ic kem grad doräwer tau, as abends up des' Ort de gauden Börgersliid ehr Gemäuter utrasen leten, un Dokter Lembl, wat en ollen gauden Fründ von mi is, set fram dormang un hürt gedüllig tau.

„Man nich, Herr Dokter,“ säd Snieder Peiters, „Sei sünd en studierten Mann, un denn warden Sei woll inseihn, dat en Polizist en äwerflüssigen Luxus is; denn nah minen lütten Verstand kann de Stadtschriner dat Dörschachten un Inspunnen von de Snurrers för sin grot Gehalt noch gaud un girn mit afmaken! Wat?“

Dokter Lembl treckt finen Mund en beten scheif, so as sin Mod is, wenn em häglig tau Sinn is, und säd: „Je

nahdem! Sinen Zweck un Nutzen hett alls up de Welt,
un en Polizist woll uck!"

"Ah, dat wier doch snurrig," meint Peiters, un Möller Bernstein meint: "Dat düden S' uns doch gefälligst neger ut! Dat möcht ic doch gern eis hüren! Bi uns ward nich stahlen un inbraken, un uppassen up uns' Angelegenheiten länen wi allein, dortau bruken wi feinen, äwer uns ward dat Recht jo äwer'n Kopp wegnahmen!"

"Na," säd de Dokter, „denn will ic man blot seggen,
dat uns' Polizist mi förtens ut 'ne grot Verlegenheit holpen
hett, un dat fogor dormit, dat hei mi den Stürzettel brödt!"

"Na, so wat lewt nich!" säd Peiters.

"Is dit de Möglichkeit! Dit is man wedder so'n Spöß
von Sei, mi dünkt, Sei malen so'n Gesicht, as wenn Sei
'n Schelm in'n Nacken herwren!" redt ein anner dormang.

"Na," säd de Dokter, „denn will ic Sei de Geschicht ver-
tellern! Seihn S' mal eis — dit mödt ic vörweg seggen —
Sei kennen all so tämlich min Verhältnisse! Sei weiten,
dat ic twors nich rik bin, äwer doch tämlich ahn Sorgen
lewen kann, utbenahmen, dat min Kutscher Krischan mi
männigmål mit sin Scheniestreich argert. Äwer dat is nich
so slimm. Jedenfalls bün ic upsteds ein von de glücklichsten
Minschen hier in uns' leitw lütt Stadt, un dat dörch zwei
Umstän'n.

"Irstens hatt min gaud oll Tanten, dei ic nu tau mi
nahmen herw, un dei Sei jo all kennen, all min Schulden
glatt maft, dat ic fri as en Bagel bün, un zweitens herw
ic 'ne leiwe Brut, an dei ic mit ganzer Seel häng!

"Un nu passen S' up! Äwer uck ganz prid!

"Ich lieg vör einige Dag morgens gegen säben in'n Haltw-
druf', un so as dat gewöhnlich is, dröm ic denn allerlei,
un in minen Drom bün ic denn mit eis midden in en
Boot midden up'n Weisendiek, un in min Boot sitten min
oll leiwe Tanten un min junge leiwe Brut. Ich herw mi den
Rock uttreckt un regier de Reimen; denn dat was swaul,

un de Abendsünn leggt en weikes, mildes Licht up den Diel
un de Beisen, un wi drei Minschen geneiten den wunderschönen Abend, un uns is so tau Maub, as wenn wi uns' Glück nah de Sommerluft rinsingen müchten, un dit geiht ucf los, un as icf anfäng: „Als wir jüngst in Regensburg waren —“ don singt min Brut mit ehr schöne Stimm mit, un oll Tanten stimmt ucf mit in. So wid wier also alls sihr schön; icf kann mi nich besinnen, dat icf jemals 'ne schönerre Waterpartie makt hew!“

„Dat glöw icf,“ smet Snieder Peiters dormang, „as icf noch in Gipswold arbeiten ded in min jungen Jöhrren — —“

„Ah, so lat doch den Dokter wider vertellen!“ säd Klempner Festerling.

„Gaud,“ säd de Dokter, „blot ein Ding wier nich sihr schön bi des' Waterfohrt! Icf verstah nich recht mit de Reimen ümtaugahn, un dat Boot schokelt 'ne Wenigkeit, un zweiten würd mi ucf von de ungewennte Arbeit.

„Na, as wi so ungefähr midden up den Diel sünd, un de Frugenslùd lustig singen, kümmt mit Mal en Windstot un ritt mi den Haut von'n Kopp. Un as icf mi ümfil, seih icf an'n Horizont, as wi Gelirten seggen, en Swart stahn, un icf sat mi denn rasch un segg tau min Damen, dat icf icft minen Haut wedder upfischen un denn an Land raudern will. Icf kunn minen Haut düblich seihn un kutschier denn mit Gewalt dorup los. Un't durt nich lang, don bün icf bi em, un twors so neg, dat icf em woll aflen kann. Nu treck icf denn de Reimen in un lang nah den Haut, äwer in densülwigen Ogenblick gripen min Tanten un min Brut ucf tau, un dorbi kappt dat Boot üm, un wi drei scheiten nah't Water rin!“

„Großer Gott!“ rep de Snieder un ret för Angst de Ogen wid apen, „Sei sünd doch nich dorbi versöpt?“

„Ne,“ säd de Dokter un lacht, „dat nich, süs set icf woll nich hier!“

„Ja, ja, so kann dat kamen,” säd Möller Bernstein,
„passieren deih öfter so wat! Awer wat mi an de Geschichti
wunnert, is dat, dat ic noch gor nids dorvoon hört heu!
Bon so wat pleggt doch snadt tau warden!”

„Nu hören S' man wider tau,” vertelt de Dokter,
„swemmen kann ic recht gaud, un ic hädd dat Auer ud
woll sat't, wenn ic ein von min Damen, bei nich swem-
men kunnen, in'n Arm nahmen hädd! Auer all beid mit
eis tau redden, dortau habd ic kein Kraft!”

„Ni dünkt, wenn Sei de ein Haderbutt un de anner
in'n Arm nahmen hädden,” meint de Möller.

„Ne, dat güng nich! denn wieren wi all drei versöpt!
Nu habd ic also min beiben hartleiven Damen vor mi,
min oll Tanten, dei jäummerlich üm Hülp rep, bei sich unner
minen Schutz stellt habd, un bei tau redden min Pflicht wier,
un dicht bi ehr min leiw Brut, bei ud in't Water ampelet,
un mit bei min Lewensglück verloren gahn wier, wenn sei
hier in't Water ehr Grav funnen hädd! Wedern süss ic
redden? Ic wier in helle Bertwiflung, wur ic henlangen
süss, un seihn S', mine Herren, in des' Verlegenheit is uns'
lütt dic Polizist Tessendörp mi bisprungen! Hei kem tau
rechter Eid un hett mi holpen!”

„Na, wenn dat wier! Denn wull ic doch nids nich
seggt heuwen! Also Tessendörp kem? Wedern hett bei denn
reddt?”

„Gor leinen!” säd de Dokter ironhaft.

„Na, dat verstah, wer will!” säd Peiters, „wurans hett
hei Sei denn holpen?”

„Hei föt mi an de Schuller und säd: ,Stahn S' up,
Herr Dokter, Sei liggen hier in't Bedd un stähnen un swei-
ten, un't is heilig Dag, un hier is de Stürzettel!’“

„Ach so! — Up dei Ort! Ja, na — Herr Dokter, dit
süht Sei wedder ähnlich! Uns so antauführen! Nu seggen
S' äwer jo nids mihr von Ehren Krischan fin Streich!”

De Dokter müßt nu uch mitlachen, as hei de Reih nah
de vämlichen Gesichter seg.

„Seggen S' mal, Herr Dokter,” säd Festerling, „wil
Sei groß von de Leiw reden; as ic̄ in de Jöhren was, hew
ic̄ mal en Gedicht up min Brut makt, dauhn Sei dat uch?“

„Gewiß! Un ic̄ denk, ic̄ ward uch noch up ehr Gedichte
malen, wenn sei iſt min Fru is!“

„Ne,” säd de Klemþner, „dat ward nids! Wenn Sei
iſt en Lök in Ehr Fru ehren Strump feiñn hewwen, denn
giwt sich dat!“

„Wat woll eigentlich de Leiw is?“ frög Schauſter Hemp-
ling, bei uch wat seggen wull.

„De Leiw,” säd Snieder Peiters, „is 'ne Ort Dullheit,
un de Dullheit is wider nids, as dat einer, so tau seggen,
von Ur tau En'n dull is!“

Höhere Politik.

„Ich will mi balbieren laten,” säd icl tau minen Fründ Kortl Volksgen, dei sich in min Junggesellenstuw refelt un min Cigarren rolt un dorbi in en Bauk les, denn Kortl was en stillen Minsch und hadd en Wedderwillen gegen allt Klähnen un Drähnen. Hei leit bi min Würd von sin Bauk up un meint: „Ich ward mitlamen, min Hor fall jo all as en Strohdack utsehn, as mi seggt is — seihn hew icl dat lang nich — un minen Vort möt icl ucl mal affniden laten!”

„Dat paßt sich jo,” säd icl, „denn kumm furtst mit nah Balbierer Ellerholt!”

Hei nickloppt un säd: „Ja; icl willt'mal mit em verfäulen, Balbierer Dolling geiht beten tau rug mit mi üm un drähnt tau vel! Balbiert Ellerholt gaud?”

„Dat deiht hei! Hei is en höflichen Mann un äwerdem weit hei echt mit de nigste Politik Bescheid, un in de por Minuten, dei hei einen balbiert, faudert hei einen mattewis' mit de nigsten Zeitungsgeschichten un snact so vel, dat'n dor drei Morgen Land mit aßeigen kunn!”

„Da is jo fürchterlich,” säd Kortl Volksgen, „dat mag icl nich!”

„Dorüm segg icl di bat, dormit du Bescheid weißt un nich äwer finen Tungenstag ärgerlich wardst!”

Wi güng'en hen nah Herr Ellerholt, un icl sett'i mi tauirst up den Stauhl vör'n Speigel, un as de Balbierer mi mit witte Däuker uppuzt, un sin beiden Lührjungs sich üm mi as Ihrenwach upstellten, üm ehren Meister de Kunst astaururen, läd hei denn ucl glik los un frög mi nah min An'sichten äwer Kreta un wunnert sich, dat Emil Zola man

up ein Johr inspunnt warden süll. As hei mi mit den Sepenpinsel üm de Uhren slög, meint hei, de Sak twischen Spanien un Amerika künnt doch sihr muchlig warden, wenn uns' Kaiser sich nich tau rechter Tid dormang smet, un bi all dit Bertelles tel ic blot nah minen Fründ Körle Volksgen hen, un ic markt em dat an, dat em dat bald heit, bald kolt äwer'n Pudel lep; denn hei sneed Gesichter bornah. Hei trummelt mit ein Hand up sin Knei un taulezt, als de Balbierer mi de Baden witt instöwt, hadd hei sich fat't un hei malt en recht drömlig Gesicht. Ic stünn nah de Ceremonie up un tuscht minen Platz mit Körle.

„Willen Sei Ehren geiherten Kopp beten nah linksch dreigen,“ säd hei tau Körle, as hei em bi den Kopp kem.

In desen Ogenblick stel en lütt Ellerholt sinen Kopp in de Dör un rep: „Friszing rohrt!“

Der Balbierer dreigt sich lort nah em üm un säd: „Segg em, ic hädd seggt, hei hädd woll en Strich un em verlangt woll nah Mulbaren! Ich will em bald eis wisen, wat 'ne Hart mit teihn Tinken is!“

De Sähn ret ut, un de Balbierer malt sich äwer Körlen sinen Kopp her.

„Man möt dat hülsliche Reich,“ säd hei, „grad so in Ordnung hollen as en König sin Reich — mit Finanzen un Krieg und utwärtige Angelegenheiten. Dor möt tau rechter Tid en Dum updrückt warden as wi dat mit China malt hewwen, nich, junger Herr? Wat wi mit China utfech't hewwen, is doch grotorig! Is dat nich ucl Ehre Meinung?“

Körle frög recht drusig: „China? — Wat hei vörher insolt't, ihre hei braden ward?“

De Balbierer hüll mit eis up mit sin Snieden un frög: „Ich hew Sei woll nich recht verstahn obder Sei mi nich; ic red von China mit Ehre gültige Erlaubnis!“

„Ich verstaß woll; ic mein, dat ic dorvon all eis hürt hew! Wat losst dat Pund dorvon? Hewwen Sei dat all öfter eten?“

Ich müßt rasch ut't Finster kiken, um nich lud uptau-lachen, weniger aber Körlen sin dämlichen Antworten as sin dämlich Gesicht, wat so eben un einerlei utseg as en Kohlkopp. De Balbierer halt ißt hoch Luft un don säd hei: „China is en Land, wat in Asien liggt!“

„Richtig,“ säd Kortl, „danke bestens! Ich dacht, dat wier en Braden! — Liggt dat Land all lang in Asien?“

De Balbierer wüßt nich, wat hei seggen süll. Hei makt en so mäuden un franken Versäuf tau lachen, as wenn en lahm Hauhn gahn will. Sin litt Jung leß wedder nah de Stuwendör rin und hülp em ut de Verlegenheit. Hei rep: „Mudding fröggt, ob du Hixting obber Bottermess tau de Stamptüffel hebewen willst!“

„Wat?“ säd de Balbierer, „is Mudding verrückt? Segg ehr, ich hätt seggt, sei süll mi nids mihr seggen laten obber süs würd ich ehr en Logplaster up den Mund baden!“

De Jung lacht un lep wedder weg.

„'t is mit de Kinner un in de Familie as mit Düttschland un China,“ säd hei un sned förfötscht an. „Düttschland is de Grotmacht, so as ich in'n Hus', China is dat libende Deil un de Kinner sünd de Panzerschäp, de twischen beide Männer hen un her gahn. Wi hebewen nu jo en statsche Marine, up dei wi stolz sin können, nich wohr, junger Herr? Hebewen Sei all wat dorvon seihn?“

„Gewiß,“ säd Kortl, „äwer sei is nich echt in de Farw, sei kalsirt tau tidig ut, un denn is de Utwahl nich grot naug!“

De Balbierer zufft orig tausam un ret dat Mul noch wider apen as sin beiden Lührjungs. Hei bekel sich Körlen in't Speigel, un as hei sin drusig un gliegültig Gesicht tau seihn kreg, füng hei verzagt wedder an tau snieden un tau reden: „Ich sprök von uns' Marine,“ säd hei leitwlich.

„Ich nehm sei am leiwsten afgelager!“ antwurft Kortl.

„De Marine?“ frög Ellerholt.

„Ja, verköpen Sei wec?“

„Kennen Sei uns' Marine nich?“

„Ja, sei is mi warm empfahlen worden; ic will sei eis probieren!“

Ellerholt seg so vergnäugt ut as en Hahn bi Regenweber.

„Uns' Marine sünd doch uns' Kriegsschäp!“ säd de Balbierer bescheiden un klappert webber mit de Schier.

„Herr,“ rep Korl argerlich, „willen Sei mit tau Narren hollen? Glöwen Sei, dat ic dämlich bün un nich weit, dat Marine 'ne nig Ort Cigarren ist. Reden S' mi nids vör!“

De Balbierer sweg 'ne ganze Tid still un trugt sich nids intauwennen. Irst as sin Jung wedder in de Dör stünn und säd: „Mudding seggt, du wierst en Schap!“ lem Leben in em, un hei rep falsch sinen Sähn tau: „Wat? Dat seggt sei? Segg ehr eis, ic hädd seggt, dat hädd sei mi nahsten ucf allein seggen künnt!“

Dorbi begöt hei Korlen sinen Kopp mit Odekolong un prauwt an em all sin Bösten dörch. De Lihrlings hüppten dorbi ümmer nah de Stell hen, wur hei arbeiten ded un septen Korlen nahst dat Gesicht tau'n Balbieren in.

„Weiten Sei noch wat von China un Marina?“ frög Korl ruhig und recht tautrulig; „reden S' sich ut; ic hür Sei girn reden, un wenn ic Sei ucf falsch verstah, denn kümmern S' sich nich dorüm, ic lat mi girn belöhren!“

Dit malt den gauden Mann Maud, un hei füng noch eis wedder an: „De Socialdemokraten,“ säd hei, „willen woll wider nids as 'ne Republik!“

„So?“ frög Korl unschüllig, „denn äwerlaten S' ehr doch ein, un wenn Sei ehr klein ganz gewen willen, denn gewen S' ehr 'ne Buddel tau Brauw!“

Nu gew de Balbierer dat up mit em. Hei müßt sich an'n Stauhl begripen — em wier woll alls swart vör Ogen un hei verget dat Balbieren en Ogenblick. Laulekt kreg hei äwer dat dämliche Gesicht von Korlen reinkragt, un hei dankt innerlich sinen Schöpfer, as hei dormit dörch wier.

Wi beiden betahlten, Herr Ellerholt malt en Diener un

gew uns as Segenswurd mit up'n Weg: „Schön Weder hüt!“

Karl dreigts sich rasch wedder üm un frög: „Wat säden Sei?“

„Schön Weder hüt!“ säd de Balsierer.

„Wat säden Sei?“ frög Karl lud un indringlich, „id verstah Sei nich recht!“

„Schön Weder hüt!“ rep de Balsierer lud.

„Na, dortau brulen S' nich so vel Redensorten tau malen,“ säd Karl recht verbreitlich, „dat hew id all längst seihn!“

As wi up de Strat wieren, hägt hei sich nah finen ünnelsten Boskasten rin und säd tau mi: „Id lat mi von nu an blot bi Ellerholt balsieren, hei malt sin Sak gaud un mit unnödig Reden verschont hei mi, dor gew id di min Wurd up!“

Un hei habb recht! Ellerholt was en harmlosen Minsch, äwer en updringlichen Drähnmichel un bi Körlen hett hei nich eis wedder versöcht, em Politik rintaubörnen. Dei habb Mauh vör finen Tungenstag!

Unser Ältester.

Ich bekam eine Postkarte folgenden Inhalts:

Wir erlauben uns, Ihnen als geeignetes Thema für Ihre Plaudereien eines Kleinstädters „Unser Ältester“ vorzuschlagen.

Die Redaktion der „Täglichen Einlehr.“

Ich stellte die Karte auf den Kopf, kniffte sie viermal zusammen, drehte sie nach allen vier Winden und las sie dreißigmal durch in der Hoffnung, durch solche Veranstaltungen hinter das Rätsel zu kommen, welches Interesse die Redaktion und das lesende Publikum an meinem Ältesten haben könne. Da ich es aber nicht erraten konnte, so setzte ich mich an den Schreibtisch und schrieb einen Aufsatz über meinen ältesten Sohn, der vier Jahre alt ist, beschrieb ihn von oben bis unten, zählte auf, auf welche Weise er seine Hosen zerrissen habe, wann der erste Zahm gekommen, wie viel rote Flecken er bei den Masern auf der Nase gehabt und schloß damit, daß er natürliches Talent zum Oberstabsarzt zu haben scheine, weil er ein Löffelmesser aus der Küche geholt und damit auf der Straße einem Kinde ein Ohr abgeschnitten habe.

Die Zeitung antwortete mir mit folgender Karte:

Geehrter Herr!

Ihr Manuskript liegt im Papierkorb. Wir vermögen nicht einzusehen, wie Sie unsere Karte mißverstehen könnten. Wir meinten natürlich nicht Ihren Sohn, wenn wir „Unser Ältester“ schrieben, sondern den ältesten Einwohner Ihrer kleinen Stadt, dessen Erinnerungen an die alten

Zeiten, Personen und Zustände aus Ihrer Stadt gewiß genug Interessantes für eine Plauderei bieten.

Die Redaktion der „Täglichen Einkehr.“

Nach dem Grundsätze: Verschiebe nicht auf morgen, was du ebenso gut übermorgen thun kannst, beließ ich die Karte und den interessanten Altesten zunächst noch in Ruhe und gab im stillen der Zeitung recht, daß sie einmal etwas Genaueres von dem Manne hören wollte, der sich niemals befinnen konnte, wie ich so oft geschrieben hatte — auf einen ähnlichen Sturm, auf solch Hagelwetter, auf ein so großartig verlaufenes Schützenfest oder dergleichen.

Nunmehr stellte ich eine Serie von Fragen auf, mit denen ich aus dem alten Mann Interessantes aus der Vergangenheit meiner Stadt herauszupumpen gedachte. Auf meine Erfundigungen hieß es regelmäßig: der Kuhhirte Zander sei der älteste Mann, und so suchte ich ihn in der Mauerstraße auf.

Vor einem Haufen kleiner Häuser fragte ich einen Fuhrmann, wo der alte Zander wohne: „Gleich rechts von die Thür an das Tensende!“

„Danke!“

„Was wollen Sie von ihm?“ fragte er neugierig weiter.

„Ich will nur einige Fragen an ihn richten!“

„Ach so, ich dachte es mir woll! Sie wollen ihn wohl eigenswars wegen die Zeitung besuchen!“

„Ja!“

Ich fand den alten Mann in einer kleinen Stube. Er war damit beschäftigt, mit einer Hand auf der anderen zu kratzen und blickte mich halb neugierig, halb verdroffen aus den kleinen Augen an, die wie trübe Lichter aus dem lederfarbigen Gesicht hervorleuchteten. Ich setzte ihm den Zweck meines Besuches auseinander. „Ich heiße Wafferhuhn!“ sagte ich dann. „Dat schad't em nich!“ entgegnete er und fragte: „Wurüm willen Sei mi uthorchen?“

„Dat fall in de Zeitung!“

„Wat is dat för'n Lusangeltram?“ fragte er.

Ich ließ mich nicht abschrecken und erklärte ihm feierlich die Wichtigkeit der Zeitungen, und daß er es sich zur Ehre schäzen müsse, zu den Erstlingen aus meinem Tintenfaß zu gehören.

„Sprechen Sie hochdeutsch?“ fragte ich.

„Ja, dat kann ic woll!“

„Gut, dann sprechen wir hochdeutsch!“

„Ja, dat können wi dauhn!“

„In Ihrem Alter,“ begann ich einleitend, „entsagt man wohl der Welt- und Fleischeslust?“

„O ne, ic mag noch Fleisch!“

„Sie haben aber doch nie zu den Leuten gehört, die ihr Gut mit Brassen umbringen?“

„Mit wedern?“

„Mit Brassen!“ schrie ich ihm ins Ohr, da er augenscheinlich etwas schwerhörig war.

„Brassen hett einen ümbröcht?“ fragte er.

„Ich denk,“ sagte ich mißmutig, „ic red uß man platt-dütsch!“

„Man ümmer tau!“ erwiderte er nickend und kratzte von neuem seine Hand.

„Bi möten kämpfen mit den ollen Adam, bei in uns wahnt,“ sing ich wieder salbungsvoll an, „dormit wi glücklich leben und endlich sanft inslapen können!“

„Wat säden Sei?“

Ich wiederholte den letzten Satz.

„Ja,“ sagte er, „dat is richtig! Ich mag gern slapen! Danke schön! Un eten mag ic uß girm!“

Ich ging nunmehr zu Fragen aus seinen Erfahrungen und Erinnerungen über, da ich einsah, daß ich bei ihm mit anderen Dingen nicht weit kam.

„Hewwen Sei all Hunger leben in Ehren Lewen?“

„Ja, all oft!“

„Wat hewwen Sei don malt?“ fragte ich im Tone des tiefsten Mitleides.

„Don hew ic̄ eten!“

„Ic̄ mein, is Sei dat all slicht gahn in'n Lewen?“

„Ja, gewiß!“

„Wurans denn?“

„Mit würd oft de Sluck tau tibig all!“

„Dat is doch grad kein grot Unglück?“

„So? Is Sei dat all eis passiert?“

„Ne, ic̄ drink nich!“

„Na, denn reden S' nich!“

„Ic̄ drink ut Prinzip nich!“

„Ic̄ ucl nich! Ic̄ drink blot ut de Bubbel!“

„Ic̄ holl dat Drinken för führ gefährlich!“

„Ic̄ nich! Wat drinnen Sei denn?“

„Ic̄ et girt 'ne Mehlspeis!“

„So! — Von alle Mehlspeisen mag ic̄ den Brantwien am leitosten!“

„Hewwen Sei denn tidslewens Ehren Sluck drunken?“

„Ja, blot einen Dag nich!“

„Wurüm don nich?“

„Ic̄ wier frank, un Dokter Lemk hadd mi verbadden, minen Rähm tau drinlen!“

„Wat malten Sei don?“

„Ic̄ nehm en annern Dokter!“

„Beckern denn?“

„Dokter Geier!“

„Wurüm beden Sei dat?“

„Dei mag ucl girt Rähm un freugt sic̄, wenn anner Lüd em ucl mögen!“

Unser Altester hustete hierbei so trocken, als wenn ihn die Erinnerung an seinen Unglückstag überwältigte.

„Dat Lewen is swer!“ sagte ic̄ mitfühlend.

„Ja, mächtig!“

„Bi sünd alle swache un sündhaftre Minschen!“ bemerkte ich.

„Ja, un naht unner't Hemb sünd wi uch all!“

„Bi weckern Herrn hewwen Sei taulezt deint?“

„Bi Herr von Zägenmeller!“

„Hett Sei dat dor gefollen?“

„Ja, gaud!“

„Burüm?“

„Dei hett mi nich eis mit de Pietsch haugt, wenn hei mi mit de Hand aflenzen un dat mit Mulschellen amsaiken künnt!“

„Sünd Sei verheurat' west?“

„Ja!“

„Mit weckern?“

„Mit min Fru!“

Ich laute auf den Nägeln und hatte so ziemlich den Faden meiner Fragen verloren.

„Is Ehre Fru all lang dod?“ fragte ich, um überhaupt zu fragen.

„Ja,“ sagte er.

„Dat is Sei woll sihr nah gahn, as sei stürw!“

„Ja, mächtig!“

„Hewwen Sei glücklich mit ehr lewt?“

„Ja, sei was ne gaude Fru! Sei drög ehr Hemb vier Wochen, so orndlich was sei! Wer malt ehr dat nah?“

„Sei schienen mi äwerhaupt en bravem un ißrlichen Mann tau sin!“

„So?“ sagte er misstrauisch, „äwer Geld leiñnen kann ic Sei nich!“

Ich beschloß, über den Zustand seiner Sinneswerkzeuge Erkundigungen einzuziehen.

„Känen Sei noch ahn Brill lesen?“ fragte ich.

„Ne!“

„Drägen Sei 'ne Brill?“

„Ne, uch nich! Ich kann nich lesen. Verlangen S' dat nich von mi, denn ward ich unangenehm!“

Ich ließ dies Thema fallen und kam zu meinem eigentlichen Zweck.

„Kennen Sei noch Napoleon?“

„Gewiß, wat süss ic̄ den nich kennen?“

„Hewwen Sei em seihn?“

„Ja, oft naug, alle Dag! Drei Joht lang!“

„Ach! — Wur denn?“

„Twischen Richtenbarg un Stralsund!“

„Is Napoleon dor west?“

„Dat versteiht sich!“

„Wat hett hei dor malt?“

„Hei hett de Käuh hött!“

„Wer? Napoleon?“

„Ja!“

„Kaiser Napoleon ut Frankreich?“

„Wat 'n dämlich Snack! Ne! — min Hund Napoleon!“

„Sünd Sei denn Soldat west?“

„Ne!“

„Von de Freiheitskriege weiten Sei woll nids miht?“

„O ja! Naug!“

„Wat denn?“

„Ein oll sluckrawig Franzos' hett min Muddern eis de Schöttel mit Supptüffel ut't Finster smeten und hett nahsten minen Baddern de Kähmbuddel stahlen!“

„Is dat alls?“

„Ja! Is dat noch nich naug?“

„Wat wier Ehr Badder?“

„Dei wier don noch lewig!“

„Wur lang hett Ehr Badder denn lewt?“

„Bet hei dod blew!“

Ich seufzte und machte eine Pause.

„Willen Sei süss noch wat?“ fragte er nun.

„Ja! Wur sünd Sei allerwegt west in'n Lewen?“

„Ich bün in Landsdörp upfött un bün nahsten as Kauh-jung wid rümlamen in't Pommersch; bet nah de Richtenberger Gegend bün ic west! As Kauhhird hew ic up vele Gäuder twischen Richtenbarg un Grimmen deint!“

„Ich denk, Sei sünd hier ümmer in Tribsees west?“

„Ne, ic wahn hier nu iſt twei Joahr!“

„Denn känen Sei jo uch nich weiten, wat hier in früher Tiden all passiert is!“

„Ne, dor weit ic nicks von! Dor möten Sei Waterhauhn nah fragen! Dat is jo so en Regenklaulen!“

„Dei bün ic jo fühlwst!“

„So? Sei sünd Waterhauhn? Mi dünkt, Sei säden iſt anners!“

„Wasserhuhn!“ warf ic dazwischen.

„Ach jo! Na, willen Sei noch nich bald wedder gahn?“

„Ja; ic bün woll vergewis hier west!“

„Ja, dat sünd Sei woll! Nu gahn S' man!“

Ich gab dem alten Mann, der so braun und zusammengezchrumpft wie eine Zwiebel vom vorigen Jahre auf seinem Stuhle saß und eifrig seine Hand kratzte, die Hand und verabschiedete mich. Ich sagte: „Ich wünsche Ihnen gute Gesundheit und möchte Sie doch bitten, die elende Gewohnheit des Schnapstrinkens, welche den Menschen herabwürdigt und ihn an Leib und Seele — —“

Weiter kam ich nicht. Der Alte hatte sich erhoben und schob mich sanft aus der Thür hinaus.

„Atschüs!“ rief er mir auf der Straße noch zu, „un laten S' sich hier nich wedder seihn, süss kneed ic Sei de niglige Seel ut den Buckel rut!“

An die Redaktion der „Täglichen Einlehr“ schrieb ich folgende Karte:

„Unser Ältester“ ist kein geeignetes Thema; bitte um ein anderes!

De Hussherr.

De Mann heit Rösiger un is seit vier Wochen verheurat't. — Spaß, bei mit Namen brennen ward, hett mi nie geflossen; äwer wil Herr Rösiger sülwst an finen Namen dreigen un wennen ded un mit em Ball spelt, so ward mi dat keiner äwelnehmen, wenn ich blot nahvertell, wat hei mi sülwst so oft vertellt hett. Hei seggt, in finen Namen steht en Sieger un 'ne Rösi, un dat passt as utgesöcht för em; denn hei is en Sieger äwer 'ne Ros' worden. Un des' Ros' was fin Fru. Dorin hadd de Mann recht; sei wier 'ne lütt junge, nette, nüdliche, sanfte, stille Fru, un weckern des' Bi-würd noch nich naug fünd, dei mag sich in sin Lexikon mihr säuk'en, de besten fünd grad gaud naug för de lütt leiw Fru Rösiger. Un äwer des' Fru was Rösiger Sieger worden, as hei säd, un dat is licht geseggt. Herr Rösiger is sich wegen desen Namen in finen Lewen nich klor doräwer worden, ob de Betonung up sin irst odder zweit' Sülw liggen müfft, blot doräwer wier hei sich vüllig flor, dat hei sülwst ümmer up'n Sofa liggen müfft, un dat ded hei denn hüt uck, un fin lütt Fru mit dat nüdliche witt Kled un de drublige Huw set an'n Disch un säd: „Unmarkt hem icc di dat all längst, dat di uns' Teppich nich mihr geföllt, un dat du am leiwsten en nigen nehmst! Äwer icc denk, des' oll is noch recht gaud, hei is jo irst sös Soht olt! Min Mudder hett em ümmer sihr schont!“

Herr Rösiger stangelt mit de Beinen vör Bergnäugen, dat fin Fru sich so mit em un fin Gedanken besatzen ded un ümmer an em as ehren Herrn un Meister dacht. Hei hadd in finen Lewen noch nich an Teppiche dacht un irst recht nich doran, en nigen antauschaffen, äwer wil fin Fru

den ollen behollen wull, müßt hei en Trumpf upsetten un dorüm säd hei: „Recht hast du, hei is mi all lang tau slicht! Un en nigen ward köfft; dat hew ic^t mi vörnahmen, un dorbi bliwt dat!“

„Meinst du äwer nich, dat hei noch en Joht liggen künne, un dat hei för de Slapstuw noch tau gaud is?“

„Red mi nich dormang, Lütting, du weißt, wat ic^t will, dat will ic^t!“

De Fru set fram an Disch un let sich dat gor nich anlämen, wur ver dreitlich sei eigentlich sin müßt, dat ehr Mann abslut en nigen Teppich herwesen wull, un dat sei nich en beten in'n Hus' tau bedüden hadd.

Dit was ümmer de Ort und Wif', wurans Rösiger sich as Herr wist. Sei fünn ganz von fulwst rut, wat hei woll mücht und säd em dat unschüllig un verfiert sich denn, wenn hei sinen Willen herwesen wull, den sei em eben dictiert hadd.

„Ich hew Lust, hüt Abend mal in't Gasthus' tau gahn,“ säd hei, „t is Sünnabend un ic hew mi de ganze Woch nicks tügt!“

Sei wier so klauk, em sinen Willen tau laten. Sei söcht em sinen Awertrecker hervör, halt em sinen Stock un gew em en Klaps up de Schüller, as hei ahn Kuß weggahn wull. Den kreg sei denn nu, un tau 'n Abschied frög hei noch: „Wat eten wi morgen?“

„Ich hew en Hamelbraden bestellt!“

„Du büsst doch en Staatswiew!“ säd hei, „den et ic^t grad am leiwsten!“

„Dorüm hew ic^t em jo bestellt!“ säd sei un treckt em en allerleiwst scheis Mül tau, as hei güng.

Sei güng rin nah ehr Stuw und füng an, in en Bauk tau lesen: — keinen Roman, kein säutlich Leiwsgeschichten, kein dämlich plattdütsch Geschichten — ne, en Katalog mit Teppiche! Ehr Mann set in de Gaststuw in den Dunst von Spiritus, Tobak un Minschen un sprök mit vel Awerleggung äwer hüslig Lewen, un tau sin Freud hürt hei von allen

Sieden sin lütt Fru lawen. Hei gew denn icb düblich naug tau verstahn, dat sei as gaude Husstu sin Produkt wier. En Slachter säd, sei wier ein von sin besten Kunden, un hei kem girn bi ehr; denn sei handelt nich un wög nich nah, as dat bi vele Frugens Mod wier, un so füng jeder ehr Löw.

Bel Gaus und Nützlichs kümmt in'n groten un ganzen bi Wirtshusgebrähn nich rut, un bel Klauigkeit kann einer dorbi nich lhren; äwer Herr Rösiger hadd doch wat lhrt. As de Slachter von sin Handeli mit sin Fru redt, füng den jungen Huscherrn sin Gesicht an tau glänzen as en dörchgeregent Cylinderhaut, un hei dacht in'n stillen bi sich: Wat is dat för'n Segen, dat icb hilt utgahn bün, un dat icb hier so allerlei unner Kund kamen bün. Nu ward icb mi icb dat Kälenregiment aneigen un ehr wisen, dat sei von mi icb in de Huswirtschaft wat lhren kann. Morgen geiht's los! Morgen is tau'n Glück Sünndag un icb hew Eib dortau!

Un mit desen häglichen Gedanken güng hei tau Bedd, un mit desen grotorigen Börsatz stünn hei morgens up. De Bägel füngen, de Sün'n schient, de Böhm gräunten, de Blauen strahlten — als rep em rut in de Natur; äwer Herr Rösiger set sich nich verlocken dörch den wunderschönen Morgen; hei murkst in de Stuwen rüm, un sei set em finen Willen. Bel tau kiken wier in de Stuwen nich; sei wieren en jung verheurat'tes Börken, un de Utstür was man maget utfollen. Fru Rösiger hadd woll girn allerlei Schöns för ehr Stuwen hatt; Börhäng' un en Damenschriwidisch, Pianino un Ölgemälbe, un Herr Rösiger hadd dat bi sin Inkamen un sin Vermägen icb woll köpen künnt, äwer hei ded dat nich, hei wier Herr in'n Hus' un hüll den Knop up'n Büdel.

De Fru summt in de Stuwen as 'ne lustige Imm rüm un wier füllwst ganz un gor Honig. Sei maff de Bött in de Käl trecht tau't Middag, und de Slachterjung kem mit de Fleischmoll rin mit en statschen Hamelbraden. Ihre

de Fru den Mund apen maken künne, frög ehr Mann den Jung: „Wat wägt de Braden?“

„Dreiunhalb Pund, Herr Rösiger!“

„Fru, giw mi mal uns' Töllerwag her!“

De Fru grient in'n stillen und halt de Wag her.

„Dor fehlen fiesuntwintig Gramm an,“ säd hei.

„Ne, Herr Rösiger, dat is nich de Fall! Wi wägen richtig!“

„Willen Sei sich gefälligst sülwost äwertügen?“

„De Wag is nich richtig, Herr Rösiger!“

„Dat is sei woll! Sei herowen sich woll so dacht, wi köpen alles gedankenlos in; ne, wi wägen nah! Wat soll dat Pund kosten?“

„Fiesunsöstig Penning, Herr Rösiger!“

„So'ne Bries' würden Sei woll gefallen! Ne, ic gew höchstens söstig Penning för't Pund!“

„Herr Rösiger, de Küll is von'n rugen Hamel un snidenfett. Dat geiht nich!“

„Wat heit rug Hamel! Rug sünd sei all!“

De Slachterjung kel ümschichtig den Mann un de Fru an. De Fru säd nich ein Wurd, sei hürt sich den Handel mit grösste Fründlichkeit an.

„Herr Rösiger,“ säd de Jung, „ic segg Sei, de Braden seggt Otto Bellmann, dat is en Braden, för den sich de Pastor nich tau schenieren brukt!“

„Dat sünd Redensorten! Ic gew zwei Mark för de Küll!“

„Zwei Mark fiesuntwintig Penning, Herr Rösiger, 't geiht wirklich nich anners!“

„Denn kann ic em nich bruken!“ säd de jung Ehemann hart, un dormit güng de Jung af.

Rösiger hadde gegen sin eigen Fleisch en groten Sieg gewonnen; hei hädd den Braden tau girt nahmen, äwer sin Fru müft sin Awerlegenheit in Räksaken ucf kennen lihren, un nu belohnt hei sich för sin Awerwindung dormit, dat bei

äwer sin Fru 'ne Sauf von gaube Lihren und Vermählungen un Berechnungen göt. As hei dormit dörch wier, frög sei in ehr leiwer, säuter Wif': „Wat willst du denn hüt Middag eten?“

Hei besünn sich rasch un säd: „Ich will füllwst en Braden inköpen!“

Denn Sünndags gew dat en schönen Braden, dat wier utgemalte Sak, un de Fru wier dat recht. Denn Frugens behelpen sich mit dat geringste und einfachste Middag, un en gaudes, schönes Middag is en Angelhaken, wurmit sei de Manns faten. Rösiger wier also up'n Weg nah'n Slachter. Hei handelt bi'n irsten üm en Stück Kalsfleisch un rekenet em vör, wat twintig Gramm tau wenig Gewicht up't Jahr för'n grotes Geld utmalten, un de Slachter gew em recht un säd, hei füll man wider gahn un annerwegt wider reken; an'n Sünndag Morgen wier em de Tid en beten knapp. De Herr güng nah en Fischer un kunn sich um den Pries för en Hekt nich einigen. Hei will eben nah en Slachterladen ringahn, as em de Ladendör vör de Mäj' taußlaten würd; denn de Sünndagräuh nehm nu ehren Anfang, un dormit nehm Herr Rösigern sin Unrauh uct ehren Anfang. Hei lep in de Stadt rüm, äwer kein Slachter makt em apen; denn Prüß, wat de Polizist wier, paßt de Geschäftslüd eklig up'n Deinst.

Endlich füll en Lichtstrahl in sinen düstern Kopp. Min Fru ward woll för Middag sorgen, dacht hei. Un dormit makt hei, wil hei doch grad unnerwegs wier, en Affteker nah't Gasthus un drünk in Freden sinen Frühschoppen, snadt äwer Kolonien un Hamelbrabens, äwer Tüffelkrankheit un de nigen Ministers in England, un hentau twölf tüffelt hei af nah Hus hen, und sin Fru, dei em anlamen härt, lep em entgegen un nehm mit ehrem lütten Mund em 'ne Prauw von Bier- und Cigarrendunst ut sinen Mund af.

„Is dat Middag farig?“ frög hei und sit ehr rund um.
„Versteiht sich!“ gew sei tau Antwort.

Dormit wieren sei in de Stuw un Herr Röfiger seg
up'n Disch de naakten Lüffel in de Schöttel un 'ne Gurk
dorbi.

Hei sett' sich an'n Disch ran.

„Nu hal dat Fleisch rin!“ säd hei.

„Wurans Fleisch?“ frög sei.

„Ich soll doch woll nich blot Lüffel un Soltgurken eten?“

„Du hest den Slachter jo weggeschickt un hest mi ucf kien
Braeden bröcht, as du sädst!“

„Denn giw mi en Stück Speck dortau!“

„Speck hew ic nich!“ säd sei und lacht.

„Hest du denn nich en Stück Wurst?“

„Ja,“ säd sei, „en Finzel is noch dor,“ un dormit holt
sei em en Zippel Lewerwurst, en Hiringschwanz, en Stück
hollandschen Kef' un 'ne Buddel Bier.

Dat was en schönes Sünndagsgericht nah'n Frühstückspullen
tau nägentig Penning un mit en Wulfs hunger. Sin Thermometer
sackt bet up Null, as hei all des' Freuden mit einen
Blick munstert. Un dorbi dürft hei sich nich mal anklamen
laten, wur argerlich hei wier; denn sin Fru lacht em so un-
schüllig un glücklich tau, un hei hadd kein Ahnung, dat sei
bi sich dacht: Läuw, dit hew ic di mit Solt un Peper in-
rewen!

Herr Röfiger äwerlet von nu an sin Fru ganz un gor
de Käl, hei wier jo doch Herr in'n Hus', as sei em alle Dag
säd. Nah'n Vierteljohr hadd sei en Damenschriewdisch, nah'n
halv Johr Börhäng, nah'n dreiviertel Johr en Pianino un
nah'n Johr 'ne Dochter, un Herr Röfiger is hüt noch üm-
mer Herr in'n Hus'.

Fien insüdelt.

De jung Herr Keuthahn, dei sit en Johr up dat grote Gaud Hästerloch as Schaulihrer fingerierte, hadd an den ollen Lihrer Beerbohm en trugen Fründ un Berater funnen, un dat was in sin sejzigen Umstän'n för em en groten Burtel; denn Herr Keuthahn wier in Förster Gelhaut sin Dochter verlewt, un wüst nich, wur hei dat antaugahn hädd, mit sin Leiwste un ehren Badder von sin Hartens-anlegehenheiten tau reden.

So set hei nahmidags bi finen ollen Fründ unner de gräunen Büsch vör de Dör, un sei heid rokten in Freden ehr lang Pip, un de oll Beerbohm säd tau finen Fründ; „Mi düntt, Sei sünd hüt so still! Is wat Unangenehmes passiert?“

„Ne,“ säd Keuthahn, „grab in't Gegendeil! Ich glöw, ic bün gestern en Stück wider mit min Leiwsgeschicht kamen!“

„Dat freugt mi,“ säd de Oll, „so as Sei bether den Kram hebriwen, ward ut de Sak nicks! Wenn einer en Mäten hewwen will, möt hei ehr dat seggen, un nich blot ehr irnshast tauplinken, so as Sei dat maken, odder de Gardinen trög riten, wenn sei an't Finster vörbi geiht. Seihn Sei, dor's kein Verstand in! Sei sünd en ganz passabeln Kirl, un dat sei heten dwalsch up de Enkel gahn, dorfür länen Sei nich!“

Keuthahn ret de Pip ut'n Mund un belek sin Beinwarl.

„Und dat Sei,“ säd de Oll wider, „Ehren Slips ümmer scheis drägen, malt ud so vel nich ut, denn dat is en Fehler odder en Privilegium, wat an den ganzen Schaulihrerstand haftan deiht. Un an de Wort an Ehre Näs' mit de vor Swiensbosten dorup ward sich jo ud keiner stöten!“

De jung Vührer fohrt mit de Hand in't Gesicht un säd:
 „Mein Gott, wat Sei uck all an mi seihn! Seih icb denn
 so ungestalten ut?“

„Gor nich,“ redt Beerbohm wider, „un an Ehr Sün-
 nenspruten kann 'ne Fru sich uck gewöhnen, un dat Sei sich
 mit de Hän'n ümmer nah de Hor rinfohren, as wenn Sei
 sei dörcheggen müßten, dat führt intressant ut, un icb glöw,
 jung Frugenslüd herowen so'n Anstalten ganz girn; äwer
 dat lett sich webber afgewöhnen. Un süs, wull icb man
 seggen, wüßt icb an Sei nicks uttausetten, Sei sünd en düch-
 tigen, flitigen Kirl, bei wat lihrt hett un finen Kram ver-
 steiht, un dorüm füllen Sei frisch weg up Ehre Leivo los-
 gahn!“

„Dat dauh icb uck, Herr Beerbohm! Icb wull dat jo
 grad vertellen, as Sei mi in de Parad fohrten! Gistern
 Morgen tau de Eid, as de Glocken ut uns' Kirchdörp so
 tröstlich äwer't Feld klüngten un icb up'n Weg nah de Kirch
 dörch den Park güng, sem icb dörch de Kastannenallee un
 de Slangentweg nah de Lind hen, bei ehr Ewig as en Schirm
 het an de Ird reiken, wur de Bänk unner steiht, up bei icb
 so girn fitt. Hier lat icb mi denn uck dal, un't was en
 herrlichen Morgen. De Grashalme glänzten in'n Dau von
 dusend Perlen, de will Wien, de an'n Draht entlang rankt,
 schämert all in't Rötliche, up den Diel spelten de Enten un
 snoterten fröhlich rin nah den Sünndagsfreden, de Bägel
 stimmten ehr Konzert an, un de Immen un Hummeln
 summten ehr melankolisch Lied; de Landesknecht in de Fuß-
 siengrupp schient hüt fründlicher as süs tau kiken un mit
 sin Lanz un anner Wehr kein slimmen Absichten tau hew-
 wen.“

„Sei kunn uck eis afwascht werden,“ säd oll Beerbohm.

„Dörch de hogen Böm wid in de Firn sem dat Og tau
 Rauh up den Holt, de in blagen Dunst inkleidt was un in
 de ämernde Luft un in den blanken Sünneschien lis' up
 un dal tau wanken schient un up Wischen un Böm treckten

sich de Spennwewen von'n Oltfrugensommer von Twig tau Twig, von Halm tau Halm als blißende Räden, bei in ehre Beweglichkeit tau lewen schienten."

„Ich was gestern Morgen uch in'n Park!“ säd de oll Beerbohm.

„Denn warden Sei dat jo uch seihn hewven!“ meint Reuthahn.

„Ne, bat nich! Ich hew de Nätbüsch afföcht, un as id dor nids fünn, un as ut'n Dörp de Swiensbradengeruch in min Näs' stieg, don malt id mi rasch up'n Draw; denn id krieg ümmer Hunger bi Bradengeruch. Äwer wat reden Sei all! Sei wollen von Ehr Leiw vertellen, mein id!“

„Ja, un in bes' feierliche Morgenstimmung mügt denn Anna Gelhaut, wat sei jo is, de Försterdochter, an mi vörbi-gahn uch up'n Weg nah de Kirch, un as sei mi in de Lauw grüßen ded — —“

„Don sprünken Sei up un hacketn ehr unner, nich?“

„O bewohre! Ich säd uch gu'n Morgen, un wil id doch noch mihr seggen woll, un nich wüsst, wat id seggen soll, frög id ehr, ob sei all eis en dullen Hund seihn hädd.“

„So?“ säd Beerbohm, „süh, dat was 'n Frag rau rechter Lid.“

„Mi soll up'n Sturz nids anners in!“

„Wat säd sei denn?“

„Sei säd, sei hädd noch keinen seihn, un dorbi blewo sei en Ogenblick stahn; äwer wil mi ümmer so is, as wenn id mit'n Dämeljäck slagen bün, wenn sei bi mi is, so tünn id wider nids seggen, un sei güng af.“

„Un Sei güngen nich mit?“

„Gott bewohre! Wur kunn id dat woll?“

„Na, min leiw Fründ, denn will id mal eis de Sal in de Hand nehmen! Un id will Sei uch seggen, wurüm! Ich bün ümmer för minen Stand intreden un freug mi, wenn't en Schaußührer gaud geiht, un Sei geiht's nich gaud. So as Sei sich hier ernähren, lamen Sei von de Beinen!“

Bi Sei is mi als tau mager, de Geldbüdel un de Spis'kamer und dat Liew! Sei hängen so man jüst in de Graden, un de Quantität von de Etworen — ic mein all de bräugten Lüffel, wur Sei sich mit utwattieren — malt Sei nich tau'n stämmigen Kiel, de Qualität möt't dauhn, un dor is de Förster mit sin Spis'kamer de rechte Mann, un süh, dorum fall Anna Gelhaut noch hüt Abend Ehr Brut warden; denn länen Sei dor eten bet tau de Hochtid un nahsten irst recht! Hüt Abend in'n Schummern gahn wi heid hen nah'n Förster un denn bring ic em dat so bi Lütten bi, denn Sei sünd tau blöb dortau! Is Sei dat recht, wenn ic dat infädel?"

„Meintwegen!" säd Herr Keuthahn un slög an Hand un Faut vör Angst, „wenn't man gaud afgeiht!"

„Wat füll dat nich! Bi Ehr Parkdrömerien un Ehr Dullhun'nfragen kümmt irst gor nids rut! Un nu will ic Sei instruieren: Anna pleggt abends in de Sofaeck tau sitten, un wenn wi nu kamen, setten Sei sich mir nichts, dir nichts, un as wenn Sei sich dorbi gor nids denken, bi ehr up't Sofa un denn leggen Sei so unverwohrlings, as wenn't man so sin möt, Ehren Arm up de Sofalehn un laten so bi Lütten de Hand dalsacken, bet Sei Anna'n ehren Kopp fähulen un denn spelen Sei midden bi't Vertellen so verluren mit ehr Hor, un denn warden Sei en beten drister und straken ehr den Hals un de Backen, un denn länen Sei jo meintwegen seggen: „Hier is dat äwer beten heit up'n Sofa!" Dat is so'n Gewarw, dat Sei neger nah ehr ramrücken un ehren Kopp denn ganz in Ehren Arm nehmen länen! Seihn Sei, so hew ic dat malt, as ic jung wier, un jeder, den ic bi de Frigeri holpen hew, hett von mi dit Rezept kregen, un't hett ümmer inslahn!"

De jung Keuthahn wier mit als inverstahn. As hei tau Hus anlem un an all dat Gruglige dacht, wat hei desen Abend noch vör sich habb, lem 'ne fleigend Hitt äwer em un des' innere Unrauh kunn hei nich anners meistern,

as dat hei sich tau schaffen makt. Un darüüm makt hei sich up de Rottenjagd un set fram vör de Rottenlöder in sin Räl un slög de Rotten up de Snut, bei tau niglig wieren.

Gegen Abend sett't hei sich den Haut up'n Kopp, stölt ein Hand in de Westentasch un de anner in de Hosentasch as einer, bei eben fragen will: „Wat bün icf schüllig? Icf kann't betahlen!“ un makt sich up'n Weg nah finen Kollegen Beerbohm.

„So, leiw Fründ,“ säd de Oll, „nu willen wi mal den Fisch in sin eigen Water fangen un nich länger up'n Kan'n dornah rü mangeln — dornah kümmt meistendeils nids! Sei sälén mal seihn, wur icf de Sal fin infädel!“

Un so güngten sei af, de oll Herr Beerbohm mit sin lang Piep, un de jung Herr Keuthahn mit sin breite, uprichtige, true Leiw ahn Berechnung.

Förster Gelhaut set mit sin Fru un Dochter in sin Stuw un hadd kein Ahnung, wat för en Glück mit Piep un Leiw för sin Hus in'n Antog wier. De Förster hadd sich't up'n Lehntauhl kommod makt; Anna, dat hübsche Kind mit'n Tituslopp, set up ehren angestammten Platz in ein Sofaet, un ehr Mudder, bei so vüllig as en Kutschwagen wier, paradiert an't Finster un nehm dat beten Licht, wat hörch den willen Wien un de Hecken sich noch rin in de Stuw slielen wull, för sich weg.

An de Stuwendör klappt dat.

„Süh dor!“ säd de Förster, „Badder Beerbohm, wenn icf nich irr!“

„Heil un deil!“ säd de oll Lehrer, „un minen jungen Fründ Keuthahn hew icf tau Gesellschaft mitbröcht!“

„Dat is mal en vernünftig Stild!“ meint de Förster, „setten S' sich up't Sofa, Beerbohm, un Sei, jung Herr, kamen S' nah mi ran!“

„Ne,“ säd Beerbohm, „dat ward nids. „De jung Welt is hüt weillig — Herr Keuthahn kann sich up't Sofa platzieren; icf för min Person fitt leiwer hart!“

Dormit habd hei sinen jungen Kollegen all nah'n sätwten
Himmel rupschawen an de Sied von dat hübsche Mäten,
wat einer ahn Solt un Smolt hädd upeten künnt. hei set
stief un stor neben ehr un treckt mit de Fingern an sinen
Halskragen, wil 'ne Ort von Bosbellemung äwer em lem.
Äwer wenn hei den Hals ucf fri treg, un wenn hei sich ucf
öfters reden ded, de Spral was em so fast intrustert, dat
hei desen Abend nich vel reden künnt, und süs künnt hei doch
ganz leidlich reden, as wi all hört hetwen.

Dit Geschäft nehm em denn ucf de oll ihrlich Beerbohm
af; hei fung an, de Sak intaufädeln.

„Hewwen Sei vörig Woch den Radführer sein, Försting?“
frög Beerbohm.

„Ne!“ gew Gelhaut tau Antwort.

„So! — Ich dacht, Sei hädden em seihn!“

„Wurüm meinen Sei? — Wier dor wat Besonderes
an tau seihn?“

„Ne, ganz un gor nich! Äwer icl woll man seggen,
wenn icl so en Radführer seih, denn möt icl ümmer doran
denken, dat en Rad führ schön tau en jungen Mann paßt,
äwer 'ne Fru paßt sich doch noch vel beter dortau!“

„So, so! Dat wollen Sei seggen! Dat kann woll
richtig sin!“

Den jungen Lührer lep bi des' Ned 'ne Gaußhut äwer't
Liew, un hei grep wedder nah'n Halskragen, un as dit be-
sorgt wier, läd hei den Arm up de Sofalehn.

„Mudder, wi sticken woll en beten Licht an，“ meint de
Förster.

De Arm fohtt wedder weg.

„Ne,“ säd Beerbohm, „wenn Sei mi en Gefallen dauhn
willen, laten S' dat; icl sitt tau girt in'n Düstern! Dat
vertellt sich beter!“

Fru Förstern, bei de Talg all lang afhanden kamen wier
un dorför Talg ansett't habd, wier des' Börslag ganz mit,
wil sei nu ehren Finsterplatz wißhollen künnt.

De Arm spaziert wedder langsam in de Höcht, un de Mann, den des' Arm rechtlich tauhüren ded, hadd bat Gefühl, as wenn dese Posentur mihr wirt wier, as en grot Lotteriegewinn.

Beerbohm hadd mitdes all en nigen Faden för sin Nadel præt und fädelt wedder in.

„Wat brulen Sei för Middel,“ frög hei, „wenn de Müden Sei steden hewwen?“

„Gorlein!“ säd de Förster, „wenn mi 'ne Mück steckt, kratz ich nich, un denn geiht de lütt Weihdag glük wedder weg! Mückenstich beacht ic got nich!“

„So, so,“ meint Beerbohm, „ic dacht, Sei nehmen ud Salmial! 't is schad, dat Sei nich Salmial nehmen!“

„Dat helpt jo nich en Happen!“ säd Gelhäut.

„Dat is woll richtig; äwer ic woll man seggen, dat dat för jede Weihdag en Middel giwt; gegen Mücken holl ic mi Salmial un gegen min Riten in'n Arm helpt mi Lementenöl, un as ic noch en jungen Minsch wier, so in de Jöhren, as nu Herr Keuthahn un Hartensweihdag kreg, don hewo ic 'ne Fru nahmen — Sei kennen sei jo!“

Herr Keuthahn spelt in dat fidene weile lorte Hor un dacht eben, dat hei för desen Kopp in't Water springen kunn, ahn sin Verwandten Atschüs tau seggen und set so in seliger Vergetenheit, dat hei von nids hört. Un wil hei bi des' Speleri en beten zoch tau Wark gung, so läd Anna den Kopp ran nah de Lehn, un nu fähult sich den Lihrer sin Hand so sacht bet nah de Baden rüm.

„Sei is,“ säd Herr Beerbohm wider un meint natürlich sin Fru, „'ne echte, braue Lihrerfrau, so'n, as ic jeden Lihrer wünsch, still und hübsch, sei is nich snadern un nahwert nich tau vel, grab so as Ehr Fru un Ehr Anna! Un wenn ic min Meinung gradtau seggen soll, denn mücht ic woll, dat Anna — —“

„Mein Je, vergeten S' Ehr Red nich, ic heid Sei jo woll nich Natt obber Drög an; täuwen S' en Ogenblid,“

säb de Förster, „ich hal en Glas Bier; Anning, du bringst
Gläser rin, un ich dräg de Bierbuddel!“

Anning läd sich noch rasch nah den leiwen Arm von
ehren Sofanahwer rin und sprung denn up.

As de beiden buten wieren, frög Beerbohm den Kutsch-
wagen an't Finster: „Meinen Sei nich ud, Fru Förstern,
dat 'ne Lührerfrau en ganz glückliches Los hett?“

„Wurüm nich?“ antwurdt sei, „äwer Herr Reuthahn,
Sei heuwewen jo noch nich en starwend Wurd seggt? Fehlt
Sei wat?“

„Ne!“ haust' hei rut, „ich heuw dor — ne, ich müßt
man — odder eigentlich dacht ich doran, dat, dat, dat,
Snorken oder das Schnarchen von einer Erschlaffung des
Gaumensegels kommt, und Galiläi — au, au, min Lehnien!“

Wider kem hei nich; denn oll Beerbohm habb em mit
'n Faut en düdlichen Wink gewen, dat hei nich so verbast
snacken füll.

„Min leiw Herr Reuthahn, laten S' dat Reden! Sei
arbeiten tau vel; kamen S' öfter mang Lüd! — Nich wohr,
Fru Förstern, hei kann doch öfter mal herkamen, wenn Ehr
Mann in'n Holt und Sei in de Käf tau dauhn heuwewen
— ich mein natürlich, wenn Sei tau Hus' sünd, natürlich!
Wider mein ich nids!“

„Wi willen äwer nu de Lamp ansticken,“ säb de Förster,
as hei un Anna mit Bier kemen, „wi känen jo got nich
mihr seihu, wat wi seggen!“

„Ne, ne, jo nich,“ säb Beerbohm, „wi gahn ud bald
wedder! Prost! Ich kann dat Licht nich verträgen!“

Anna un ehr Badder sett'ten sich wedder dal, un Beer-
bohm redt mit Fru Förstern wider von de Schaul, bei hei
as 'ne duftige Blaum beschrew, un hei füng an, de Bläder
von de Blaum tau plüden und de Freuden von den Lührer-
stand einzelt uptautellen, un as hei taulegt so wid wier, dat
hei as vollkamen Glück tau de Lührerfeligkeit 'ne gaude Fru
verordnen ded, wendet hei sich an den Förster und säb: „Un

so'n Glück, leiw Försting, wünsch idc minen jungen Fründ
hier ucf, dei man en beten blöd is, un wenn Sei't verlöwen,
will idc Sei nu als erklären!"

Awer't kein nich tau fin Erklärung; de Salc wier all flor.

Keuthahn hadd mit de Hand wedder Fisten an sinen
Mahwerskopp malt, hadd sich nich altau lang bi de Hor in'n
Macken upphollen und fohrt eben nah de Back rüm, as hei
dor en Flusch Hor tau saten kreg, un dat wier Förster Gel-
hauten fin Badenbort, denn de Förster hadd buten tau fin
Dochter seggt, dat wier woll anständiger, wenn hei up'n
Sofa bi den jungen Lührer set, un wenn sei ucf gläugendig
rot worden wier, so müfft sei sich doch in dit Unglück finnen.
Als nu Keuthahn den Förster finen Badenbort stralt, dacht
hei, ein Leiw is de annen wirt, un wil hei mit sin Hand
an Herr Keuthahnen fin Back keinen Bort finnen kunn, in-
dem dat dei noch nich uplopen wier, so nehm hei in Er-
mangelung dessen als Notbehelf un Substituten den Lührer
sin rechtes Uhr un treckt dormit ülmischichtig up un dal, dat
en langes Stähnen Aua — o sich ut den Lührer finen Hals
ruttlemmt. Un dorbi säd de Förster tau Herr Beerbohmen:
„t is nich nödig, leiw Badder Beerbohm, Erklärungen bruk
idc nich; idc hew sei all an de Uhren; idc weit all, wur't ge-
fochten is! — Still! Seggen S' gor nids mihr! Hewwen
Sei den Bagel hier neben mi singen hürt? Ja, ja, idc sitt
up't Sofa!“ — Uning lep bi des Würd rut — ehr würd
noch swarter vör de Ogen, as dat all in de Stuw wier! —
„Belen Dank för Ehr Radführer- un Salmiakgeschichten; idc
weit nu, wurüm Sei sich dormit afmäuh hewwen! — Mudder,
de Salc is so flor as etwas un so einfach as noch mihr!
Herr Keuthahn will uns' Dochter hewwen, un hei kann sei
in Gottes Namen kriegen. Dorför, dat hei so blöd is un
fülwst nids seggen kann, hew idc em an sin Uhren bestraf,
un idc will hoffen, dat idc nich öfter nödig hew, em de Uhren
tau schüren! — Stick Licht an, Mudder, nu ward Badder
Beerbohm woll nids mihr dorgegen hewwen!“

„Gor nids! Nich in geringsten!“ säd de Oll un lacht.

„Un hal Anning rin,“ säd de Förster wider, „wi willen
ehr ic̄t fragen, ob sei Fru Reuthähnen warden will, un
unsern Swigersähn möten wi uns mal neger bi de Lamp
besiehn!“

Dat geschach nu all, un an desen Abend würd den För-
ster sin Bier rein utdrunken, un nah vierteihn Dag ordent-
lich Verlawung fiert. Un tau'n Hartwost soll de Lührer in'n
Backaben schaben un ut em un Anna en Zweiback malt
warden. Wer Lust hett, 'ne fröhliche Dörphochtid mittau-
maken, bei oll Schaulührer Beerbohm so sien infädelt hett,
möt sich rasch mit Förster Gelhauten in Hästerloch anstrün-
nigen.

Olle Bläder.

Wat wierst du so schön, wut hadd ic̄ di girn,
 Wat hadd ic̄ di leiw, du hartleiwe Diern!
 As Kind all wier ic̄ ümmer bi di,
 Un Badding un Mudding spelten wi,
 Un blewen och späderhen ümmer tausam,
 Ic̄ wir din Ritter un du min Dam.
 So wüffen wi ran! — Du zort as en Reh,
 Ic̄ fast un strewig. — Don rep mi de See!
 Un kem ic̄ denn Winters in't hüßliche Nest,
 Denn wierst du, min Greting, min Leiwst, min Best!
 Un einmal, as mi de Vort all wüß,
 Don kreg ic̄ von di de irsten Küß',
 Un Rosen bläuhten in'n Harten still
 Bi Sneidrift un Nacht un Winterkühl!
 Don würbst du min leiwe, leiwe Brut!
 Mi rep de See; ic̄ müßt wedder rut,
 Un Sommers maßt ic̄ mi wedder fri
 Un wier bi Muddern un wier bi di!
 Wur hew ic̄ so oft an des' Eid trögdacht
 As ic̄ mit di güng börch de Sommerpracht,
 As wi seten un küßten an'n Wisschen som
 Un drömten so selig den Leiwesdrom.
 Don läd ic̄ di min Geschenk in'n Schot,
 En lüttes Bäcking wier dat blot
 Mit Lieber von ewige Leiw un Tru,
 Un beide läden wi, ic̄ un du,
 In de Bläder de Blaum Vergißmeinnicht
 Un küßten un säden: „Vergiß mein nicht!“
 Dat wier uns' letztes Leiweswurd,

Mi rep de See: ic müft an Burd.
 De „Hoffnung“ gled vör'n Nurdwind her
 Mit vuße Segel in't Mittelmeer,
 En Schipp dull Lewen un Kraft un Blaub,
 Bull froher Hoffnung un Jugendmaut. —
 Bi Afrila segelt uns an de Pirat — —
 Bi malten uns woll tau'n Wedderstand prat,
 Un wehrten uns wader bet in de Nacht,
 Doch kreg hei uns unner mit Avermacht.
 Dat ganze Schipp wier Verdarwen un Dob,
 Dat Lewen behüllen zwei Mann blot,
 De Schipper un ic! — Un em un mi,
 Uns bröchten s' an Land un in Sklaveri.
 So männig Joht, so männig Dag
 Hew ic uthollen in Not un Plag.
 Min blondes Hor up'n Kopp würd Snel,
 Un Winter würd min Lewensmai.
 Dat Mark verbrennt, de Ogen trüw,
 Gesicht verschrumpelt, de Knälen stief. —
 Fri kam ic nu trög, so olt, so arm,
 Dat Hart von Heimweh un Leiw so warm,
 Fri kam ic nu trög, dat Hart so grot,
 Doch ach, min Greting is dob, is dob:
 As sure oll Jungfer, so seggen de Lüd,
 Is endlich sei storwen un bröcht bi Sied.
 As wunderlich Mäten hett sei lewt,
 An mi allein hett ehr Denken klevt! —
 Hütt flünnen sich ehr Verwandten tauhop
 Un bröchten ehr Armaut tau Verlop,
 En Ruffert, en Disch, krüzlähme Stäuhl
 Un lütten Plunner en ganzes Deil.
 Id köfft för en Grösschen en lüttes Baul,
 Sei lachten un süden: ic wier nich recht klau!,
 Wat en ollen Mann mit so'n Fazen will,
 „Dor slah di leiwer dat Leiw för voll!“

Ich äwer güng mit minen Schatz af
Un wandert nah min Leiwste ehr Graw
Un sett' mi trurig dorup un söht
Un flinn dor bald verwelkt un verdrögt
In de Bläder de Blaum Bergizmeinnicht. —
So sitt ich, bet de Mand rupstiggt,
Mit trüwe Ogen up'n Kirchhof allein
Un trur um min Glück un wein und wein.

Krischan iu de Zauberkunst.

„Krischan,” säd Herr Dokter Lembl tau sinen Kutscher,
„hew ic̄ di nich verbaden, in min Stuw an’t Finster tau
sitten?”

„Dat hewwen Sei, Herr Dokter, dat kann ic̄ betügen!”
gew Krischan tau Antwort.

„Schön! Und wie komimst du nun dazu, gegen mein
Verbot dich doch ans Fenster zu setzen?”

„Dat hew ic̄ nich dahn, gewiß un wahrhaftig nich!”

„Ich dacht mi woll, dat du di rutleigen würdst, äwer
ditmal kümmit du dormit nich dörch,” säd de Dokter streng,
„Herr Keller hett di an’t Finster sitten sehn, un twors hüt
Morgen gegen Klock teihn! Hei is hier vörbigahn!”

„Ne, Herr Dokter,” säd Krischan, „dat is nich an dem!
Herr Keller kann vel seggen, wat ic̄ nich glöro!”

„Krischan!”

„Ja, Herr Dokter!”

„Herr Keller hett di an’t Finster sehn, segg ic̄ di!”

Krischanen würd dat bi den Dokter sin streng Gesicht
ungemütlisch tau Maud.

„Dat kann nich stimmen, Herr Dokter; as ic̄ hüt Mor-
gen an’t Finster set, is Herr Keller hier gor nich vörbigahn!
Wur kann hei blot so leigen!”

De Dokter wüst nich, wat hei tau des’ unverfroren Ut-
red seggen süll. Hei dreicht sich halw argerlich, halw hägliche
üm un sett’ sich an’n Schriewdisch. Dorbi säd hei: „Du
büst tau dämlich, Krischan, gah hen un lat di photogra-
phieren!”

Awer Krischan güng nich, hei hadd noch wat up’n Post-
knaken, wat run müßt. Hei kratzt sich an’n Kopp un wißt

nich, wurans hei finen Herrn dat Ansligen vörbringen soll,
un doch hadd hei sich so schön trechleggt, wurans hei finen
Herrn anpumpen woll.

„Herr Dokter,“ säd hei nah 'ne lütt Tid. Dokter Lembl
was in sin Arbeit versöpt un rekent grad ut, mit wortvel
Buddel hei en dick Frugenstlei tau Liew gahn woll, un
dorüm schöt hei en beten tausam un rep argerlich: „Wur!
Ich denk, du büsst längst weg! Wat willst du noch?“

„Herr Dokter; ich will Sei man seggen: mit hett des'
lekt Nacht drömt, dat Sei mi fief Gröschen schenkt hadde!“

„Dat freugt mi, Krischan,“ säd de Dokter, „dei kannst
du behollen; ich will di s' schenken!“

Un dormit wull hei wedder wiberkurieren an dat dick
Frugenstlei. Awer Krischan haust' un meint: „Wenn ic
de fief Gröschen nu häbb, denn güng ic hüt Abend woll
in de Zauberkunst, wenn Sei mi de Erlaubnis dortau
gewen!“

„Hest du gor kein Geld mihr?“ frög Herr Dokter
Lembl.

„Twei Penning hew ic noch, Herr Dokter, dei hew ic
noch reddt von'n Jahrmarkt!“

„Wur denkst du blot hen, Krischan, du büsst jo tau licht-
finnig mit din Geld! Hier sünd fief Gröschen, du Slüngel,
un hüt Abend kannst du in de Zauberkunst gahn. Däm-
licher, wie du von Natur bist, wirkt du hoffentlich davon
nicht werden! Nun troll dich!“

„Up des' Ort lem Krischan abends nah de Zauberkunst
rin un säd tau den Künstler, dei an de Kass set: „Süh
hier, Herr Künstler, sünd min föftig Penning, un stecken S'
sich dei unner de Tung, dat s' nich verfrieren!“

För sin Geld kreg Krischan denn uch naug tau sehn.
De Zauberkünstler makt ut en Ei 'ne Duw, ut de Duw
en Bandworm, ut den Bandworm 'ne Tobaksdos' un ut
de Tobaksdos' all't mögliche un noch wat anners. Hei güng
dorch dat geiherte Publikum un holt hier einen ut den

Vadenbort, den annern ut de Näs' un Krischanen ut den Halskragen luter harte preußsche Daler rut un smet sei in sinen Haut.

„Holt,“ rep Krischan, as de Mann wider gehn wull,
„das is mein Daler! Her dormit!“

Awer de Künstler führt sich nich doran un let Krischau en as den Lohgarwer fitten, bei sin besten Fellen wegswemmen führt un dorüm bedräwt is.

De Mann malt sin Künft wider, so daß Krischanen de Verstand still stünn, un frög taulegt, ob jemand von de hochgeehrten Herrschaften em en echtes Zweipenningsstück leihnen kann.

„Hier!“ säd Krischan un halt sin Vermägen hervör.

De Zauberminsch läßt dat Goldstück in en Wörpelbecker, kloppt mit en Stock dreimal darup, un de Zauber geröd — en niges, blankes Leihmarktstück lag stats dat Kopperstück in den Becker, un't wier en echtes Goldstück, jeder dürft dat beseiñn un befühlen un berüken — so as hei wull.

„Dat di der Draufel!“ säd Krischan, as hei dat Geld beket, „is dit de Möglichkeit, 't is Gold, der Deuvel hal!“

Un dormit sitl hei dat Goldstück in de Hosentasch.

„Nun, mein Herr,“ säd de Zauberer, „geben Sie mich das Goldstück, damit ich es wieder zurück verwandele!“

Krischan äwer stünn up un säd: „Ich ward kein Narr sin — mi is dit Gold leiwier as min Zweipenning, 't is schad, dat ic nich mihr Koppergeld hew!“

Dorbi stünn hei up, un as de Mann em an'n Rockshot faten un wißhollen ded, schüddt hei em von sich mit en Slag ut't lose Handgelenk recht kirsch af und güng driwens ut den Saal, un de hochgeehrten Herrschaften gewen em dat Geleit mit vel Lachen äwer den Künstler, bei bald bidden, bald schellen ded, bald vernünftige Vorstellungen malt. Krischan hüll em sich äwer mit Würd von'n Liew. „Wes' ruhig, süs kriegst 'ne Drucht Slag mit in'n Kop! — Di hett woll lang de Näs' nich blött! — Dat Goldstück beholl ic, dat

segg ic̄ di, un min Nam is Krischan!" Dat wier dat Thema von sin Red, hei sād äwer noch vel mihr.

So kem denn Krischan tau Hus an, läb sich tau Bedd un gruwelt nah, wurans hei finen Reichtum wedder unner Lüd bringen will, un wur hei vel Zweipenningstücke herkreg, dat hei sei tau Leihumarkstücke ümarbeiten lat.

Den annern Morgen frög Dokter Lembl, wur em de Zauberi geflossen, un ob hei ic̄ wedder Dummheiten makt hädd. Krischan vertellt sin Erlebnissen un meint taulegt: „De Zauberminsch is en Hauptkīrl, dei kann Flöh in'n Düstern gripen!"

Awer wad sned hei en Gesicht, as sin Dokter em anfünigen ded, dat hei dat Goldstück furtst wedder henbringen un aслиern sūll, en Gesicht sned hei, dat'n dor jung Hun'n mit in de Flucht jagen kūnn.

Nah 'ne Stun'n kem hei denn wedder und messt, dat hei sin Zweipenningstück bor un richtig wedder in de Tasch hädd, un dat de Kīrl em noch habenin mächtig ansnorkt hädd.

„Dat heft du wegen din Dämlichkeit ic̄ iherlich verdeint," sād de Dokter, „wes' froh, dat de Mann di nich noch bi de Polizei anzeigen!"

Krischan stünn besniegt vör finen Herren.

„Nu gah man nah'n Stall, Krischan," sād de Dokter, „odder willst du noch wat? Du mäfst jo en Gesicht, as wenn di wat drückt!"

„Ja," sād Krischan, „ic̄ will man seggen, ic̄ sūll iri Geld bringen!"

„Geld? — Wurtau Gelb?"

„Sei sāden jo, ic̄ sūll mi photographieren laten un nu bün ic̄ bi den Photographen Ulbrich west un hew en halv Dutz bestellt, un wenn ic̄ en ganz Dutz nehm, sād hei, sūll ic̄ sei billiger hewwen! Un denn sūllen Sei em irst beahlen, sād hei!"

Andere Stadthore.

Ein Knabe, der seines Vaters Mütze trägt, braucht sich nicht mehr Spöttereien gefallen zu lassen, als unsere Stadt mit ihren beiden mächtigen, alten Thoren. Der windbeutelige Reisende sagt, man müsse sich an unsere kleine Stadt immer deswegen wieder erinnern, weil sie darin einzigartig sei, daß man schon aus dem andern Thor wieder hinaussehen könne, wenn man in das eine hineinkomme. Er sagt, zwei Thore reichen für unsere Bedürfnisse kaum aus, auch im Norden und Süden könnten sich noch eine Engelsburg und ein Tower gegenüberstehen, vielleicht mit einigen Bleikämmern (jawohl, für die Herren aus Kalau!) oder nach dem Modell der Bastille. Er sagt, wir sollen sie ja stehen lassen; es sei zu schön, wenn die Stadt von Thoren beschützt werde. Er sagt, unsere Thore seien das solideste Publicationsorgan, welches ihm bekannt wäre, weil an ihnen in einem Kasten mit Drahtgitter die behördlichen Belanntmachungen dem Wind und Wetter ausgesetzt werden. Das heißtt, dies sagte er, heute haben wir einen Stadtmoniteur, der uns den Willen und die Wünsche der Polizei offenbart. Er sagt noch viel mehr, was wir aber wieder vergessen haben.

Als echter Pfahlbürger einer kleinen pommerschen Stadt lächele ich über seine Nedereien; denn nur der Neid ist die Mutter seiner Wiße. Unsere Stadthore gehören einmal zu unserer Stadt, wie die Nase zu unserem Gesicht. Sie sind der Stolz und die Freude der Bürgerschaft, und würden sie ihr genommen, so fiele damit ein Teil ihres geschichtlichen Denkens und es würde die Kette zerbrochen, die uns mit der Vergangenheit verbindet. Vielen Jahrhunderten

haben ihre starken Mauern, ihre Bogenfenster und Türmchen Troß geboten; mögen sie erhalten bleiben als redende Denkmäler der Vorzeit.

Und was erzählen die Thore?

Viell, viel mehr, als unsere Stadtkronik. Denn die Stadtkronik weiß nicht viel mehr zu erzählen, als daß die Stadt einst eine kleine, starke Festung war, daß sie trotzdem von jedem, der Lust daran fand, sie zu belagern, genommen wurde. Selbst dem Raubritter, der von seinem festen Schlosse hinabstießt und mit seinen Leitern sich vor die Stadt legte, gelang es, sie zu überrumpeln. Von großem Ruhm und Glanz weiß die Geschichte nichts zu melden; aber von vielem Leide und menschlichem Elend können die Thore erzählen. Sie haben die vielen Zehntausende von Leichenzügen gesehen, die durch ihre Pforten gewandelt sind, um einem Lieben das letzte Geleit zum ewigen Frieden zu geben, und nach wenigen Jahren sahen sie, wie auch die Begleiter hinausgetragen wurden und dann wieder deren Begleiter — eine endlose Kette; so predigt das alte, von Menschenhand aufgeföhrte Gemäuer die Vergänglichkeit alles Irdischen, ungehört von so vielen, die hinaus und hinein durch die Thoröffnung gehen und nur an heute denken, an die kleinen Sorgen und armseligen Freuden des täglichen Lebens, die in ihrer Geschäftigkeit und Sorge kein Ohr für die erschütternde Predigt der Thore haben.

In alter Zeit führte man den Steingang hinauf in die kleine Zelle die steinalte Frau mit dem gekrümmten Rücken und den matten, kranken Augen. Sie stützt ihren kraftlosen Leib, den seine natürlichen Träger nicht mehr fortschleppen können, auf Stöcken. Die Alte ist die Nachbarin des reichen Ratsherrn, dem schon seit längerer Zeit Kühe erkrankt sind und in der Wirtschaft viel böses Unheil anderer Art begegnet war. Ein Pferd trat in den Nagel, der auf dem Hofe lag, und es starb daran. Das Holz auf dem Herde wollte nicht brennen — drei schwarze Katzen strichen nächtlich über

den Hof — die Eule schrie über dem Schornstein — nun war auch das kleine Kind erkrankt: wer anders konnte all dies Verderben über das Haus gebracht haben, als die Nachbarin — die Hexe.

Man führte dann den Steindamm hinauf den heimatlosen Bagabunden, der eine Gans gestohlen hatte, und andere arme Menschenkinder, die das Gut des Nächsten geraubt oder die Ehre des Weibes nicht geachtet hatten.

Sie alle führte man wieder hinab — nicht in die Freiheit zurück, sondern hinaus aus dem Thore zum Galgenberg, die Hexe auf den Scheiterhaufen, die anderen Sünder an den Galgen.

Eine neue, mildere Zeit brach an. Vom Lande kommt ein großer Wagen, geschmückt mit Laub und bunten Bändern, vor die Thoröffnung. Der Thorwärter öffnet die schweren Eichenthüren und läßt den Hochzeitswagen hinein. Der Zug geht zur Kirche, der stattliche Bräutigam wechselt mit der schönen Braut die Ringe — ein neues Leben voll Liebe und Freude thut sich vor ihren Augen auf. Draußen weht der Sturm, aber in ihrem Herzen ist Jubel und Glück. Die mutigen Rosse schlagen auf den Steindamm, daß die Funken springen, die Bänder und Streifen an ihrem Geschirr fliegen im Sturm, das Brautgefolge auf dem Wagen hält lachend die Hüte fest. Der Wagen ist im Thore, da schlägt der wütende Sturm einen Thorflügel zu und zerstört ein Pferd und den Wagen und die Braut. In einem Augenblick ist all der Jubel und die Hochzeitsfreude in herbes Unglück gewandelt. Nach drei Tagen wird die bräutliche Frau im Hochzeitsschmuck in die Gruft gesenkt. Und an diesem Tage entfernte man in aller Stille die schweren Thorflügel und verbrannte sic. Sie hatten längst keinen Zweck mehr.

Wieder öffnet sich die Zelle und hineingeführt wird ein scheuer Mann, der auf den Stuhl niedersinkt. Wie hatte er sein Verbrechen so klug, so schlau durchdacht und aus-

geführt und nun doch! Nun doch der Gerechtigkeit in die Arme gefallen. Vor seinem inneren Auge schaut er das Haus am Markte, sein eigenes, vom Wetter zerzaustes Haus mit dem Apfelbaum vor der Thür. Er sieht, wie die Leute vorübergehen und nach dem kleinen Giebelfenster hinaufblicken, und wie einer mit dem Finger hinaufzeigt, um es dem andern zu zeigen: „Da liegt er!“ Da liegt er, der alte Oheim, der zu lange lebte, und dessen Geld ihm zum Verderben wurde, ihm und auch dem andern, dem Mörder, der jetzt in der Thorzelle sitzt. Der Neffe schlich sich hinauf mit dem schwersten Böttcherhammer und zerschmetterte dem Alten den Kopf —, dann zertrümmerte er den Toten an die erste Treppe und stürzte ihn hinunter —, weiter an die zweite Treppe und wieder hinunter. „Er ist zu alt und kraftlos und ist beim Hinabsteigen von den Treppen gestürzt und hat den alten, mürben Schädel gebrochen! — Es ist ein Unglück!“ hatte er dann zu den Herren vom Gericht gesagt. Aber der Arzt hatte den Hammerschlag gefunden und den Richtern den Hammer gezeigt. Und nun lag die ganze Be-rechnung in Scherben. Der Verhaftete flucht vor sich hin, ihn graust es, als er das Geschrei der Dohlen in den Mauerlöchern des Thors hört, als die Glocke vom Kirchturm langsam schlägt, als wollte sie mit ihren Schlägen seinen eigenen Kopf treffen. Er springt auf zum vergitterten Fenster. Draußen lacht der Sonnenschein über den Feldern und über den blühenden Bäumen. Mit starken Armen faszt der Böttcher die eisernen Stangen und jubelt auf: — eine Stange sitzt lose im Mauerkall. Er reißt die Stange heraus und hat damit ein Werkzeug, die nächste freizumachen. Auch dies gelingt. Der starke Mann atmet schon wieder die neugewonnene Freiheit. Sein einziger Gedanke ist Flucht, schnellste Flucht. Er zerreißt seine Kleidungsstücke zu schmalen Streifen —, er weiß es, daß das Seil, welches er daraus knüpft, nicht lang genug wird, aber er ist geschmeidig und behend. Als der Abend naht, schlingt er das Seil ans Fenstertreuz

und läßt sich hinaus. Kein Mensch ist draußen zu sehen! Er ahnt es auch nicht, daß im Thor unter ihm ein Liebespärchen sich ein Stelldichein giebt, das dort unten flüstert und scherzt. Der letzte Sprung! „Gerettet!“ ruft er. Der Bräutigam schreit auf, läßt die Hand der Braut fahren und macht sich auf die Jagd nach dem entsprungenen Wild. Der Verbrecher läuft auf der Landstraße, hinter ihm sein Verfolger, vor ihm tauchen Tagelöhner auf, die von der Feldarbeit kommen. Sie sehen den Jäger und sein Wild und laufen auch, um es einzufangen. Keine Zeit zu klarer Besinnung und kein Ausweg, als nach rechts oder links auf die Wiesen. Er springt nach rechts über den Graben, hinter ihm her seine Verfolger. Da kommt der Fluß, der seine Schritte hemmt.

Er wischt den rinnenden Schweiß von der Stirn, seine Augen drehen sich wild erst zu den Feinden, dann zum Flusse. Nicht wieder in die Hände der Menschen! Ein Sprung und die Wellen nehmen ihn auf, und als seine Verfolger ankommen, sinkt er, der des Schwimmens nicht kundig ist, unter. — Die Leute bringen die Leiche ans Ufer, und nach wenigen Tagen werden beide, der Mörder und sein Opfer, bestattet. Durch die Thoröffnung bewegt sich der Leichenzug mit dem Erschlagenen; die Glocken klagen vom Turm ihr altes Lied von Menschenleid und Menschenjammer, und der Geistliche braucht keine erschütternde Predigt zu halten. Die grausige That, der bleiche Mund des Toten, die Glocken schlagen mehr als Menschenmund an die Brust der Menschen, die ernst zurückgehen vom offenen Grabe in die Sorgen des täglichen Lebens. Am späten Abend fährt ein Karren durchs Thor, und der fluchbeladene Mörder wird in einer Kirchhofseite eingescharrt.

Auch der heimatlose Landstreicher und viele Menschen mit bösem Gewissen; der habgierige Kirchendieb, der nachts die Kirche ausraubte und meinte, es könnte nicht entdeckt werden; der Betrüger, dem so viele Arme ihr Ganzes hin-

gegeben hatten und die nun Bettler waren; der Brandstifter, der sein Haus anzündete und eine ganze Straße in den Untergang riß — sie alle kannten die steinernen Stufen und die Zellen im Thore, die ihren Leib und ihren verlorenen ehrlichen Namen umklammerten.

Sechshundert Jahre lang stehen die Thore. Das Ge meinwesen, das solche alten Bauwerke besitzt, soll sie achten und in Ehren halten und an die Worte denken, die die Steine reden: „Liebet Gott und die Menschen und hütet euch vor Sünde und Unrecht.“

Don't Weder.

De Minsch mag giren mit't Weder rechten:
 In'n Sommer is tau dull de Hitt,
 In'n Harweste heilt uns de Storm anfechten,
 In'n Winter is't de Küll, dei bitt,
 In'n Frühling paßt uns nich de Regen.
 Dat Weder schint uns meist verkehrt,
 Dat is nich eis so, as wi't mägen.
 Un doch weit dei, dei alls regiert,
 Wurüm hei uns Unweder schickt.
 Gewitterwollen, Küll un Storm
 Un wat uns süss noch knippt un drüdt
 Mit Nattigkeit un Nägelworm,
 Dei sälen mal de Lust usfegen,
 Dei sälen böse Dünft verdriven
 Un sünd uns gewen as en Segen,
 Sei sälen jo nich ümmer bliwen.
 So is't mit Sorg' un Unglück ucf,
 Dei uns in'n Lewen giren besäulen,
 Dei uns uprütteln mit en Rück
 Un uns hett up dat Fell vörhweiken.
 Dat Unglück ward uns schickt von'n Hewan,
 Dat wi uns mal up uns besinnen,
 Dat wi von uns mal Rechnung gewen
 Un uns mit unsé Schuld affinnen.
 Un hett de Sorg' un Not uns reinigt,
 Denn is dat Slimmst al äwerstan,
 Denn is uns' Weg nich mihr so steinicht,
 Un wedder is de Sünn upgan.
 De Sünn an'n Himmel is 'ne Brut,

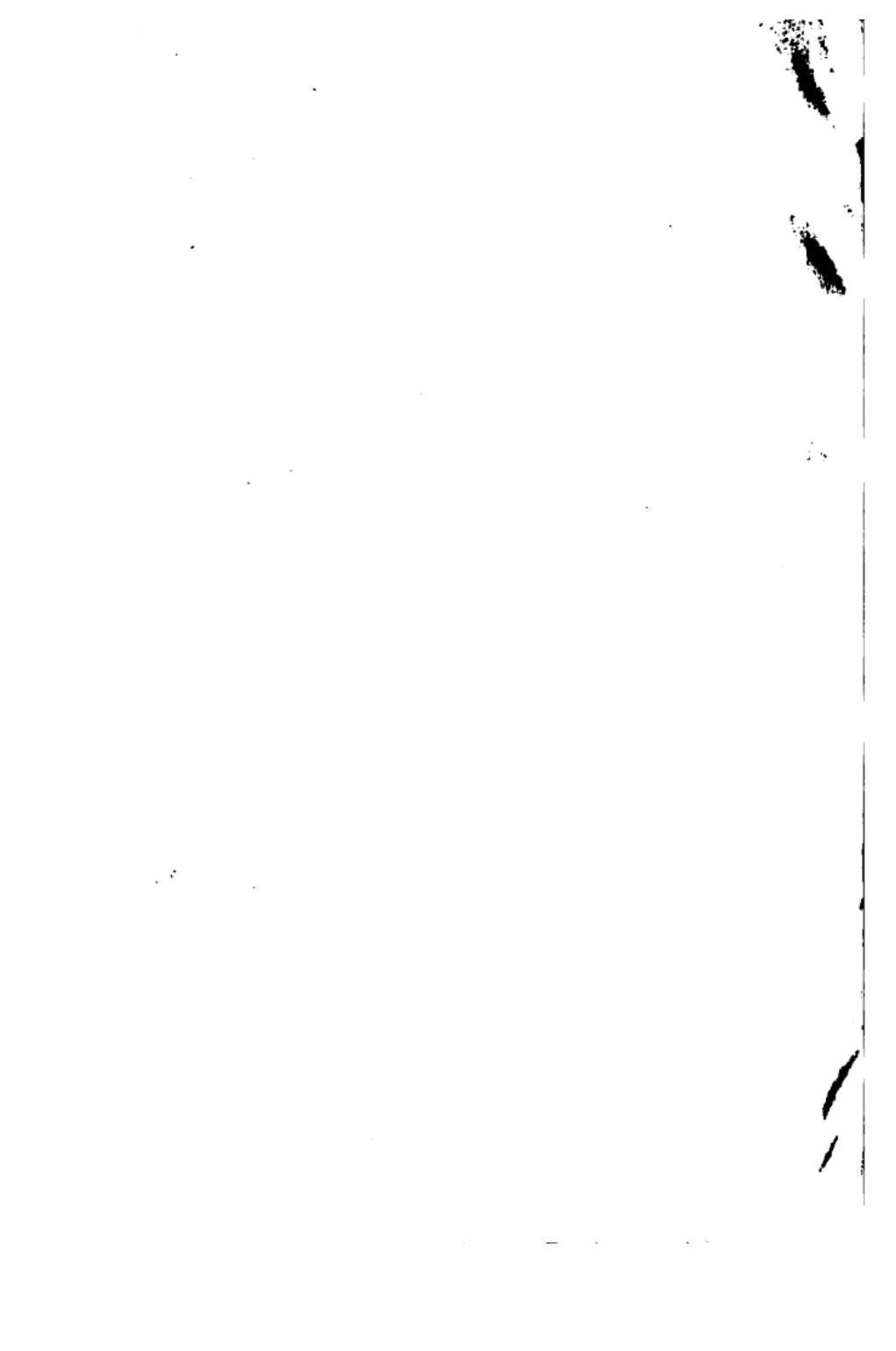
Sei strahlt ehr Wärme un ehr Licht
Up Ird' un Mand un Blaumen ut.
Un ut de Ird' un Blaumen stiggt
En säut Geruch, en köstlich Duft
Ut Dankborleit taurügg nah'n Hewen,
Un uch de Mand möt an de Luft
Dankbor sin Lichtgeschenk afgewen.
So is dat, wenn dat Glück di küßt,
Du fallst en Toll dorfür betahlen,
Un wenn du uch en Murrjahn büßt,
Du fallst din Glück as Freud' utsirahlen.

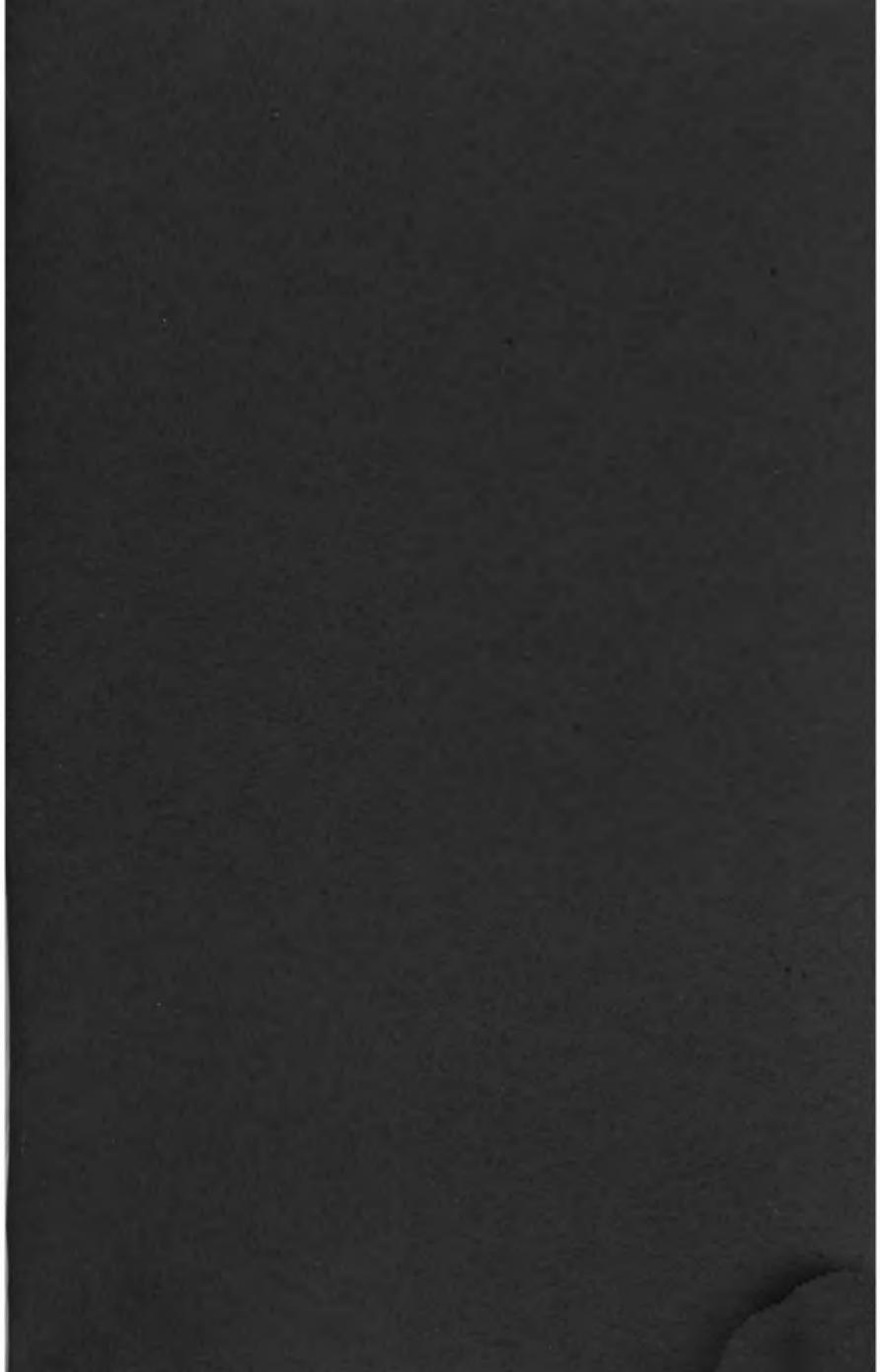
E n d e.

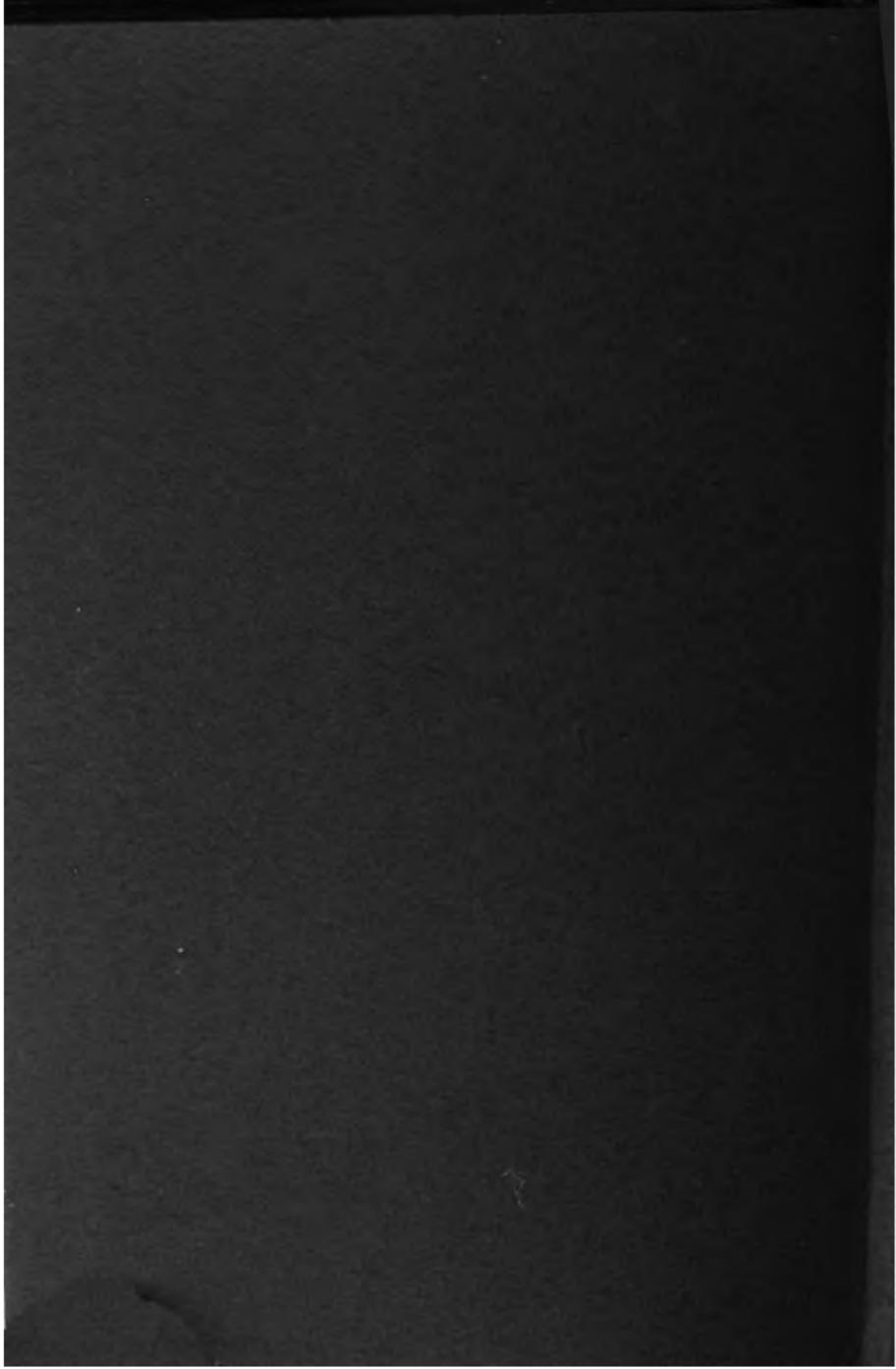
Sandlow, Stratensegels. V.

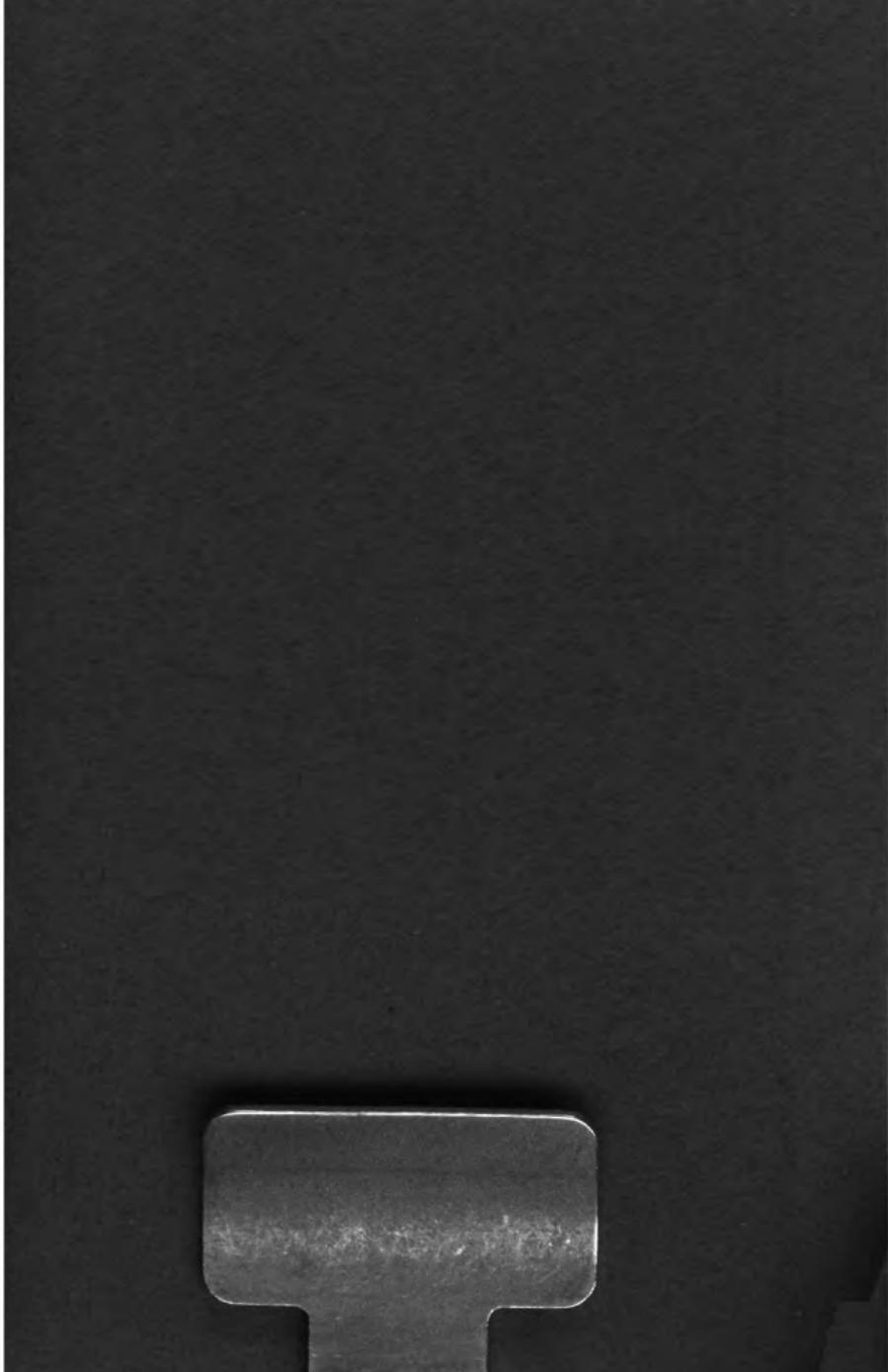
Inhalt.

	Seite
Ein Pierdhandel	3
Karl Zuljahn	7
Aus dem Zauberlande	19
In Verlegenheit	47
Höhere Politik	52
Unser Ältester	57
De Hussherr	64
Zien infädelt	70
Olle Bläder	80
Krischan in de Zauberkunst	83
Unsere Stadtihore	87
Bon't Weder	93









UNIVERSITY OF MINNESOTA



3 1951 D01 463 218 D

WILSON
ANNEX

[Redacted]